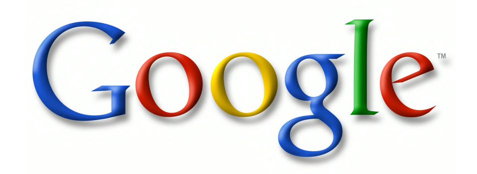




Herausgeber: H. Freudenstein in Marburg, Bez. Cassel





Neue Bienen-Zeitung.

Siebzehnter Jahrgang: 1918.

Herausgegeben

von

H. Freudenstein

in Marbach bei Marburg (Bez. Kassel).

Im Selbstverlag des Herausgebers.

Inhaltsverzeichnis.

Abbildungen.



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3 Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

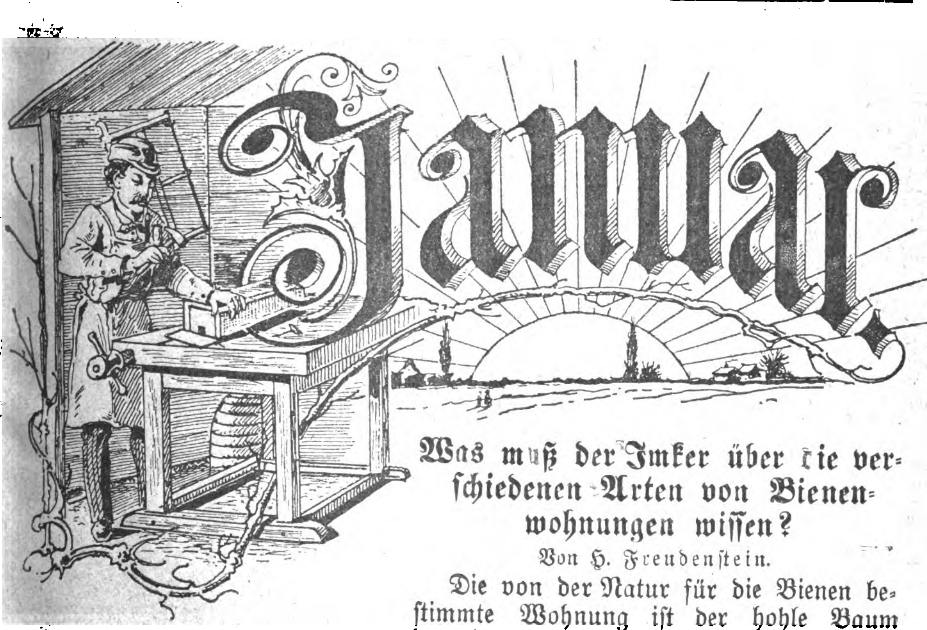
Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei Jahresaufträgen 25 Proz. Rabatt.

Heft 1 u. 2. | **Januar u. Februar 1918.** | **17. Jahrgang.**



Was muß der Imker über die verschiedenen Arten von Bienenwohnungen wissen?

Von H. Freudenstein.

Die von der Natur für die Bienen bestimmte Wohnung ist der hohle Baum des Urwaldes. Hier leben die Bienen mit dem hohlen Baume in Symbiose, d. h. der hohle Baum ist der Wirt, der gibt ihr freie Wohnung und die Biene lohnt ihm das durch einen Gegendienst, indem sie die Fäulnis im Inneren des Baumes zur Heilung bringt und

so das Verderben von dem Wirt abwendet oder doch auf längere Zeit im Fortschreiten verlangsamt.

Symbiose steht im Gegensatz zum Parasitentum. Da lohnt der Gast den Wirt nicht, zehrt von ihm oder schädigt ihn wohl gar. Parasiten sind z. B. Läuse, Flöhe, giftige Bakterien und werden Ungezieser vom Volke genannt.

Wenn ein Bienenvolk die Höhlung eines Baumes als Wohnung bezieht, so nagen die Bienen auch die kleinste Faser von verfaultem Holze weg, die in der Wohnung zu finden ist. Damit wird die Fäulnisbakterie aus der Höhlung hinausgeschafft, die Höhlung wird trocken gelegt, sie wird mit luftdichtem Überzug von Kitharz ausgekleidet und so ist dem Fortschreiten der Fäulnis an dieser Stelle ein unbedingt sicheres Ende bereitet. So lohnt die Biene ihrem Hauswirt den Dienst, den er ihr durch die Wohnung bietet, und mehr kann bis heute auch der allergeschickteste Gärtner und der gescheiteste Professor nicht an einem kranken Baume tun, der verfault ist.

Ich greife nun etwas vor und weise darauf hin, daß die Biene diesen Naturtrieb auch späterhin beibehält, insoweit, als sie unbedingt *alles zernagt* und zum Stocke hinausschafft, was so weich ist, daß es die Beißzangen der Bienen zernagen können — was manchmal für einen Imker, der unpassendes Material für die Herstellung der Stöcke verwendet oder die Imkerhandschuh in einem Bienenstocke aufbewahrt, weil er sie da vor Diebesfingern sicher glaubt, eine unangenehme Überraschung geben kann.

Im Urwalde stellten wilde Menschen und wilde Tiere dem Honig eifrig nach, es war ja in kälteren Ländern fast der einzige Süßstoff, den die Natur ohne menschliche Kunst bot und so wären die Bienen bald der Ausrottung verfallen, wenn sie nicht in ihren Stacheln eine Waffe mitbekommen hätten, die auch dem stärksten Raubtiere Entsetzen einflößt. Allerdings nicht allen, denn wenn man so im Walde als Jäger sieht, wie der Fuchs und der Marder die Nester der noch giftigeren Wespen reihenweise ausplündern, dann merkt man doch, daß nichts in der Natur ist, was nicht doch wieder seinen überlegenen Feind hätte, der eine übergroße Verbreitung verhindern und so an seinem Teile dazu beitragen kann, daß das Gleichgewicht in der Natur nicht gestört und die Welt nicht etwa zu einem großen Bienenklumpen wird, was bei ungehinderter Verbreitung der Bienen schon — man rechne nur einmal nach in 1—200 Jahren geschehen würde.

Uebergang vom Raubbau zur Kultur (Pflege) der Bienen.

In der Wildnis fragten weder Mensch noch Tier darnach, was aus den ausgeraubten Bienenvölkern wurde. Wie uns die Wilden Afrikas noch heute zeigen, war für die Urmenschen nicht blos der Honig ein Leckerbissen, sie zehrten auch die Brut auf und so war denn natürlich jedes Volk, das in die Hände der Menschen fiel, der Vernichtung anheimgegeben. Der Honig war, wie gesagt, der einzige Süßstoff der Natur, die Menschen lernten auch sehr bald aus Honig und Wasser durch Gärung berauschende Getränke herzustellen — den Met — und so kann man sich wohl vorstellen, daß die Jagd auf die Bienen eifrig betrieben wurde und diese sehr selten wurden.

So kam es denn bald, daß die nützlichen Bienen eines besonderen Schutzes bedurften, man stellte sie unter die Bewirtschaftung der Zeidler, die eine eigne, hoch angesehene Zunft bildeten und bedrohte jeden mit schweren Strafen, der sich eigenmächtig an einem Bienenvolke vergriff.

Die Zeidler verstanden bald die Kunst, dem Volke nur das zu nehmen, was es nicht zum Fortbestehen notwendig selbst brauchte, sie schnitten ihm, wenn

die Durchwinterung durch war und neue Tracht in Aussicht stand, nur einen Teil der Waben fort und das wird deshalb bis auf den heutigen Tag in Imkerkreisen „zeideln" genannt. Die einzige Erinnerung, die in der Bienenzucht an jene große Zeit der Zeidler mahnt.



Die Zeidler.

Es war natürlich lästig für den Zeidler, den Bienen im Walde nachzuspüren, wo sie sich hinter Dick und Dünn, hinter Dorn und Strauch

eine Behausung aufgesucht hatten; er suchte seine anvertrauten Bienen zusammen zu halten, er bereitete ihnen künstliche Wohnungen, die er in lebenden Bäumen aushöhlte. Hierzu wählte er Nadelbäume, weil die inneren Wunden verharzen und nicht viel Saft auslaufen lassen, wie die Blattträger, die mit dem Saft dem Honig, dem Wachs und den Bienen schaden.

Damit die Bienen vor zwei- und vierbeinigen Dieben besser geschützt seien, wählte der Zeidler recht glatte Stämme aus und legte die Höhlung, welche er Beute nannte (wohl von bauen abgeleitet) recht hoch an. Den Baum versah er mit seinem Zeidelzeichen (auf unserem Bilde ein liegendes Kreuz im Quadrat) und nun wehe der fremden Hand, welche das so bezeichnete Eigentum anrührte, sie war dem Henker verfallen.

Natürlich war die Arbeit an diesen in luftiger Höhe angebrachten Beuten nicht leicht, da waren Leitern nötig, der Zeidler saß auf einem Sitz, den er um den Baum schlang und ließ den Honig in einem Kübel, der an einem Seil befestigt war, herab, zog auch das, was er da oben brauchte, in dem Eimer hinauf. Er hatte dazu begreiflich ständig einen Gehilfen nötig.

Die Waben legte er nicht etwa auf die unsaubere Erde, sondern auf ein Gestell, das wir auch im Bilde sehen. Die Bienen konnten so leicht die Schnittstellen der Waben sauber lecken, was bei diesem Betriebe unbedenklich war, da die Bienen nicht in großer Zahl dicht beisammen stehen, wie auf den neuzeitlichen Ständen und darum Räuberei nicht zu befürchten stand.

Die Zeidler hatten eine besondere Tracht, besaßen eigne Gerichtsbarkeit und führten die Heere durch ihr Waldgebiet, waren überhaupt eine hochangesehene Zunft.

Die Bienen werden Haustiere.

Ganz selbstredend hatten die Zeidler es auch herausbekommen, ein Bienenvolk in die für das Volk bestimmte Beute zu bekommen, denn von allein werden ihnen sicher die Bienen so rasch nicht in die mühsam hergestellten Beuten da oben in den Tannenbäumen gezogen sein. Sie fingen Schwärme ein und setzten diese in die für sie bestimmten Beuten.

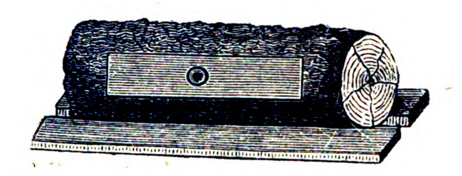
Mags nun Spielerei gewesen sein oder wars Bequemlichkeit, schon früh brachte man Bienen, welche in hohlen Bäumen saßen, an das Wohnhaus und stellte sie dort auf. Wahrscheinlich hat man zuerst Stämme, in denen ein Bienenvolk saß, zersägt und dann den Abschnitt, in welchem die Bienen saßen, beim Hause aufgestellt um die lieben Bienen nicht mit dem gefällten Baume verderben zu lassen. Da die Bienen in diesen Klötzen gut gediehen, stellte man solche **Klotzbeuten** auch künstlich her und besetzte sie mit Schwärmen. Schon Karl der Große, der überhaupt ein eifriger Förderer der Bienenzucht war, schrieb vor, daß die Meier anf den Meiereien (den Krongütern, Domänen) Bienen aufstellen und pflegen mußten. Solche Klotzbeuten haben ja unsere Feldgrauen auf ihren Zügen in weniger kultivierten Ländern (Rußland, Polen) noch in der Gegenwart gesehen.

Die Klotzbeuten sind aber schwer zu handhaben, auch nicht leicht herzustellen und so kam es denn, daß man sie in Geflechten herstellte. Denselben gab man aber zunächst immer die Gestalt von Baumabschnitten. So sind die **Strohwalzen**, die auch bis auf den heutigen Tag gekommen sind. Weil dieselben aber schlecht standen, so legte man sie auf vielfach um und wir haben darum je nach dem Herkommen in der einen Gegend stehende, in einer anderen liegende Strohwalzen im Gebrauch.

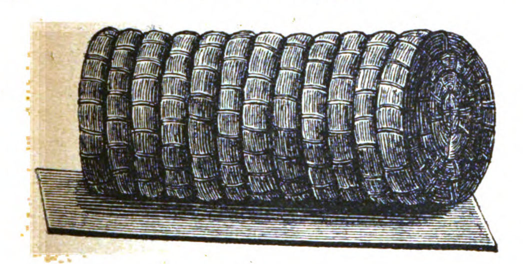
Aus den Strohwalzen bildete sich dann durch Verkleinerung der **Stülpkorb**,

Damit war dem Erfindergeist, der so recht bezeichnend für die Imker ist. Tür und Tor geöffnet. Man braucht nur, um sich hiervon zu überzeugen, die Listen des Patentamtes durchzusehen, da kommt kaum eine heraus, worin nicht irgend eine Anmeldung von einem Imker ist. Ich will ja durchaus nicht verächtlich davon sprechen, ich habs ja selbst nicht besser gemacht und schrieb schon im ersten Jahre meiner Imkerschaft einen Artikel mit dem grausamen Titel: „Ganz- und Halbrähmchen im Kampfe und die Drahtklammer als Revolutionär."

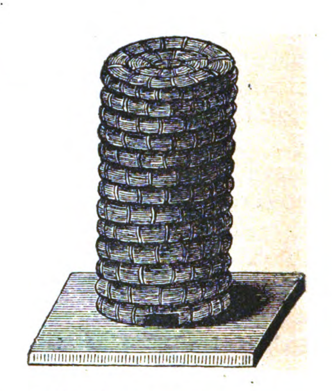
Daß ich heute selbst über die Albernheit lache, brauche ich wohl nicht besonders zu versichern, aber, ich kenne die Brüder und wenn der alte Freudenstein nun hin und wieder einmal diesem oder jenem sagt: Nur immer hübsch langsam und keinen Galopp aus dem Stall, dann braucht sich nicht gleich der Betreffende in seiner Imkerehre gekränkt zu fühlen, hinter feurige Gäule gehört eine gute Bremse, sonst geht die Fahrt schief.



Klotzbeute als Lagerstock.



Die Strohwalze.



Strohwalze, stehend.

Also — jetzt ging nun die Musik los mit den Stülpern: die einen machten die Decke zunächst flach, wie beim abgesägten Baumstamm, da sagte ein anderer, der das Gras wachsen hörte: Halt, das Haupt muß gewölbt sein, das hält die Wärme besser zusammen und dieser dumme Schnack mit der gewölbten Decke hat etwa 1000 Jahre gespuckt und bis heute noch nicht ausgespuckt. So kam der Stülper mit dem gewölbten Haupte und im weiteren Verfolg der Stülper in Zuckerhutform.

Dann war ein anderer und ich denke, daß das ein Ureltervater vom Herrn Pfarrer Gerstung war, der sagte, die Form muß am Bein selbst gemessen werden, nicht bloß das Haupt muß gewölbt sein, damit die Wärme besser zusammenhält, auch der Rumpf muß nach der Form des Schwarmes gebogen werden und so kam der Bauchstülper.

Dann war aber einer und der sagte ganz vernünftig: mit der Wölberei nehme ich ja den Bienen den Raum, worin sie oben, über und neben dem Winterlager ihren Wintervorrat am besten aufspeichern können. In diese

Stöcke mit dem gewölbten Haupte geht ja nicht genug Wintervorrat, darin verhungern die Bienen zu viel und nun ging die Entwickelung gerade nach der anderen Seite: man baute Stöcke, die oben recht breit und flach waren. Die Glockenstülper.

Sie hatten auch den weiteren Vorteil, daß in dem verkleinerten Unterraum das Drohnennest nicht zu groß wurde. Wenigstens glaubten die Erbauer der untenverengerten Stülper an diesen Vorteil, die Bienen aber, das glaube ich, haben sich nicht allzuviel daran gekehrt und auch in solchen Stökken Drohnen im Übermaß gezogen.

Die Glockenstülper hatten aber den Nachteil, daß sich von unten her beim Zeideln die ausgeschnittenen Waben sehr schlecht herausbringen ließen und so kam man dann auf den Gedanken, die Decke des Korbes zu einem abnehmbaren Deckel zu gestalten. Aus dem Deckelkorb wuchs der Korb mit den Aufsätzen und das nötigte wieder zur gleichmäßigen Walzenform und daraus entstand dann später der ostpreuß. Kanitzkorb.

Die Stellung des Flugloches.

Die Stellung des Fluglochos war bei dem hohlen Baume sehr wechselvoll und sie wechselte dann bei den künstlichen Beuten auch sehr.

Die alte und wie wir wissen falsche Durchwinterungslehre schrieb den Reinigungsflügen für eine glückliche Durchwinterung die höchste Wichtigkeit bei. So oft wie nur möglich müßten hiernach die Bienen im Winter Gelegenheit finden, bei jedem warmen Sonnenschein im Winter herauszukommen, um den Darm von dem aufgespeicherten Kote zu entleeren. Deshalb rückte man das Flugloch so dicht als möglich an den Wintersitz der Bienen heran und da sich der Wintersitz oben im Stocke befindet, weil es hier am wärmsten ist, so brachte man das Flugloch tunlichst weit oben an.

Am weitesten gingen darin gerade die Berufsimker der Heide, denn das so gestaltete Flugloch hatte für sie denn Vorteil, daß bei der Wanderung die Völker dank diesem Flugloche rasch aufgestellt und losgelassen werden konnten, man brauchte nicht erst das Bienentuch von der unteren Korböffnung wegzunehmen: einfach den Korb aufgestellt, das Flugloch auf und los waren die Bienen.

Dann hatte das aber auch noch den Vorteil, daß der Imker auf der Wanderung hierdurch die Völker leicht vor dem Erstickungstode bewahren konnte. Die Wanderung wird ja meist während der Nacht ausgeführt, spürt nun der Imker an der über das Bienentuch gehaltenen Hand, daß sich ein Volk erhitzte, dann öffnet er einfach das verstopfte Flugloch, die Bienen könnten heraus und lagern sich außen um den Korb. In der Dunkelheit fliegt auch keine Biene ab.

Das ist gewiß die Ursache gewesen, daß sich diese sonst ganz verkehrte Stellung des Flugloches weit oben am Beginn der Wölbung in der Heide mit ihrem ausgesprochenen Wanderbetriebe bis heute ganz allgemein erhalten hat.

Denn im Übrigen hatte die hohe Stellung des Flugloches ganz große Nachteile. Es sind folgende:

Die warme Luft ist reicher und steigt darum nach oben. Die Luftballons wurden ja zuerst mit erwärmter Luft aufwärtsgetrieben.

Was darum die Bienen an Wärme erzeugen, fließt zum großen Teil durch das oben angebrachte Flugloch ab, die Bienen sitzen mithin kalt und daß das nachteilig ist schon für die Bienen selbst, ist leicht begreiflich.

Ganz besonders nachteilig ist aber das hochgestellte Flugloch für den Wabenbau.

Der Stock fließt nämlich bis zur Höhe des Flugloches voll kalter Luft, die Waben werden kalt und auf den kalten Waben schlägt sich die feuchte Luft aus dem nahen warmen Bienensitz nieder, dadurch entsteht Schimmel, der das Wachs zerfrißt.

Die Bienen können verschimmeltes Wachs nicht mehr gebrauchen, sie schroten es darum im Frühjahr fort, das ist zunächst eine arge Wachsverschwendung.

Aber noch schlimmer wird das, daß nun die Bienen das viele Wachsschrot garnicht oder nur unvollkommen aus dem Stocke durch das obere Flugloch herausbringen können, wenn der Imker nicht fortwährend eingreift und das Wachsgemüll entfernt, dann entstehen darin arge Mottennester. Die Motten dringen dann von hier in die Brutwaben und können das ganze Volk vernichten.

Man findet darum gerade in den Heidstülpern auffallend viel Wachsmotten. Der Heidimker ist natürlich aufmerksam dahinter, aber ein Uebelstand bleibt auch bei sorgfältiger Aufmerksamkeit: die Frühjahreszeit ist gerade die Zeit, wo die Völker ganz besonders stark zum Drohnenbau geneigt sind. Beginnt in einem Volke im Frühjahr der Bautrieb, so geht es unfehlbar sehr bald dazu über, Drohnenbau aufzuführen. Da kommen dann für die fortgeschrotenen verschimmelten Waben unfehlbar nur Drohnenwaben. Gerade der Dronenbau in überreichem Maße ist aber nicht bloß eine Futtervergeudung durch eine Mehrzahl von Fressern, sondern die große Dronenzahl treibt auch ganz besonders zur Erweckung des Schwarmtriebes und so ist sicher die kleine Ursache des hochangebrachten Flugloches hauptsächlich schuld an der großen Wirkung, daß die Heidbienen sich durch so einen überaus starken Schwarmtrieb auszeichnen.

Auf jeden Fall genügt das aber, um zu erkennen: das Flugloch am Bienenstock gehört unbedingt unten hin, so tief als nur möglich, und um so wärmer sitzen dann die Bienen, um so leichter können sie dann den Stock sauber halten, um so weniger Schimmel im Stock, umso weniger Drohnenbau und Schwarmtrieb und umso weniger Wachsmotten.

Allerdings gar zu weit soll das Flugloch auch nicht vom Sitz der Bienen sein, darauf kommen wir aber bei der Frage: Hoch- oder Breitwabenstock noch eingehender zu sprechen.

Der Übergang zum beweglichen Bau.

Je nach dem, was man zur Hand hatte, stellte man auch Beuten aus anderem Stoff her. So ist es in den wärmsten Gegenden (unsere Feldgrauen in Mazedonien wissen davon zu erzählen) noch heute Gebrauch, die Stöcke ganz einfach nach Art der Kartoffelkörbe aus Weiden zu flechten. Das Geflecht wird dann mit Lehm und Kuhmist, der ja auch in den heißen Gegenden als Brennmaterial eine uns unbekannte große Rolle spielt — überklebt.

So kam denn bei uns schon zu Ende des 18. Jahrhunderts ein Pfarrer aus Nassau, namens Christ, auf den Gedanken, sich seine Bienenkasten einfach aus Holz zusammen zu nageln.

Zu den runden Körben hatte man schon vor ihm Untersätze aus Strohringen hergestellt, um auf diese Weise den Stock vergrößern zu können, er machte sich aus Brettern viereckige Kasten, die oben und unten offen waren, setzte sie aufeinander und so entstand das Christsche Magazin.

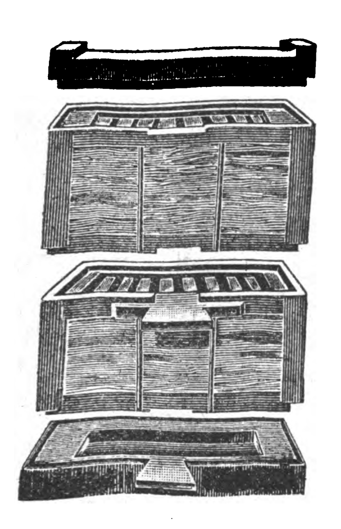
Zwischen den einzelnen Aufsätzen wurde mit einem dünnen Draht der Bau durchschnitten, mit Rauch und Feder aus dem honiggefüllten Aufsatz die Bienen vertrieben und so erntete man auf bessere und bequemere Weise den Honig, wie beim Zeideln und beim Abschwefeln der Völker, und Christ setzte, um die Bienen besser beobachten zu können, ein kleines Fenster in eine Seitenwand.

Dieser Pfarrer Christ schrieb auch ein Bienenbuch und so fand denn das Christsche Magazin große Verbreitung.

Mit dem Christ'schen Magazin imkerte auch ein katholischer Pfarrer zu Karlsmarkt in Schlesien, namens Dzierzon, und der kam auf den Gedanken, Stäbchen in das Magazin zu legen, daran Wabenspitzen (Vorbau) zu kleben, die Bienen bauten diesen Vorbau weiter aus und so saßen denn die Waben an den Stäbchen und konnten herausgenommen werden.

Damit war der bewegliche Bau (Mobilbau) erfunden.

Allerdings war Dzierzon nicht der erste, welcher den beweglichen Bau erfand, vor ihm hatte ihn schon der Schweizer Francois Huber gebraucht.



Das Christsche Magazin mit den Stäbchen Dzierzons.

Dzierzon hatte aber hiervon keine Kenntnis, da Huber seine Werke in französischer Sprache hatte erscheinen lassen, die Dzierzon nicht verstand. Außerdem ist der Hubersche Stock eine Rahmbude, also ganz etwas anders.

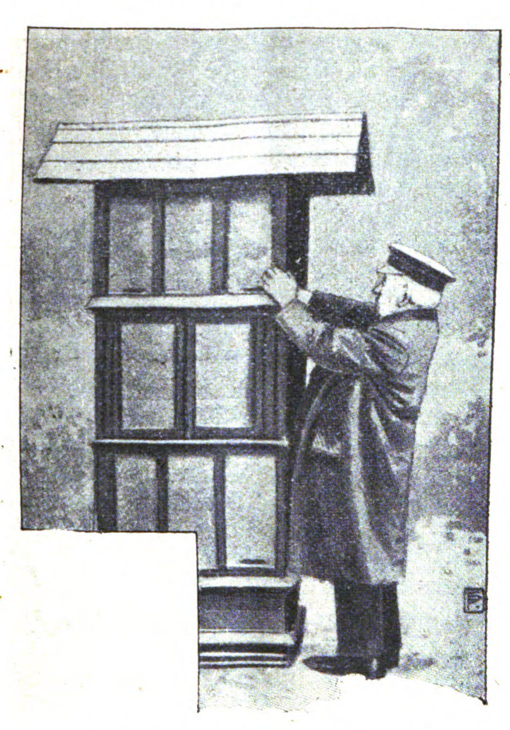
Auf jeden Fall ist aber Dzierzon derjenige, welcher der Verbreitung des Mobilbaus durch Wort und Schrift die Bahn brach, zumal er bald darauf aufmerksam machen konnte, daß sich bei den Bienen auch Parthenogenesis vorfände, indem hier die Drohnen aus unbefruchteten Eiern hervorgingen und das erregte damals als große Neuheit in der Wissenschaft größtes Aufsehen. Dzierzon wurde wegen dieser Entdeckung zum Dr. h. c. (Ehrendoktor) ernannt und so half das eine dem anderen und der Mobilbau fand nun seinen Weg durch die ganze Welt.

Dzierzon merkte aber bald, daß es seine ganz besonderen Schwierigkeiten hatte, Stäbchen mit den Waben aus den Christ'schen Magazinen nach oben heraus zu ziehen. Sie waren ja an den Seitenwänden festgebaut, muß-

ten erst von unten her von den Seitenwänden losgeschnitten werden und konnten dann erst nach oben herausgezogen werden.

Deshalb brachte er diese Stäbchen auch in seinen Klotzbeuten an. Hier hatte er dann die Waben von der Breitseite her vor sich und da ging die Arbeit leichter.

Aber auch die Klotzbeuten mit ihrer runden Höhlung waren unbequem, deshalb baute Dzierzon Kästen, die vorn und hinten eine Tür hatten und zwar je 2 Kasten immer zusammen, aus denen dann die Bienen nach der Seite herausflogen. Er nannte den Stock den Dzierzon'schen Zwilling. Er stellte die Zwillinge kreuzweise übereinander, wie man Holzscheite aufstapelt, und das war der Dzierzon'sche Zwillingsstapel.



Pfarrer Dzierzon am Zwillingsstapel.

Da trat ein Imker in Thüringen auf, der anfänglich Dzierzons ärgster Feind war und mit Hohn und Spott dessen Parthenogenesis bekämpfte. Es war der Baron von Berlepsch. Dieser Berlepsch rief die damals besonders berühmten Gelehrten von Siebold aus München und Leukart aus Gießen auf seinen Bienenstand in Seebach. Sie sollten feststellen, daß es keine Parthenogenesis (jungfräuliche Fortpflanzung ohne männlichen Samen) bei den Bienen gäbe. Als aber beide Gelehrten feststellten, es gibt Parthenogenesis bei den Bienen, war der Mann ehrlich genug, nun öffentlich zu erklären: „Ich gehe mit Sack und Pack in das Lager Dzierzons" und er ist es denn auch gewesen, der bei den gelehrten Männern anregte, daß Dzierzon der Titel eines Ehrendoktors verliehen wurde.

Dieser Baron von Berlepsch merkte aber, mit dem Losschneiden der Waben von den Seitenwänden, das ist eine große Honigschmiererei und er fügte zu dem Stäbchen-Wabenträger oder dem Oberteil die Seitenteile und das Unterteil und erfand so das Rähmchen. Mit dem Berlepschrähmchen fand erst der Bau seine volle Beweglichkeit, und nun erschloß sich auch das ganze Bienenleben — allerdings erst nach längerer Zeit — und unter hitzigen Kämpfen voll und ganz dem Forscherblick.

Baron von Berlepsch schrieb das erste volkstümlichste Lehrbuch, von dem lange mehr oder weniger genau abgeschrieben wurde, wodurch es in der Öffentlichkeit sehr in Vergessenheit geriet. Berlepsch stellte auch als erster eine größere Anzahl von Bienenstöcken (48) zu einem geschlossenen, malerischen Bienenhause, dem Pavillon, zusammen und erregte mit dieser Sehenswürdigkeit das größte Interesse, während Dzierzon in einer ziemlich unverständlichen Hartnäckigkeit beim Stäbchen und bei seinem Zwillingsstapel blieb, obgleich es doch sicher kein Vergnügen ist, immer mit losgeschnittenen Waben zu arbeiten und regelmäßig im Flug der Bienen zu stehen, wenn man an einem Volke arbeitet, wie es doch beim Zwillingsstapel die Regel ist.

Ein früherer Lehrer, namens Gravenhorst, der wegen Schwerhörigkeit den Schuldienst aufgeben mußte, meinte nun auch einen Übergang zwischen Heidestülper und dem neuen Mobilstock schaffen zu müssen. Er erfand den Bogenstülper.

Der Name sagt schon, daß bei diesem Stocke das Rähmchen gebogen ist und zwar ist das im oberen Teile der Fall. Durch entsprechende Einschnitte mit der Säge wird das Rähmchen in seinem oberen Teil in Bogenform gebracht, sitzt dann mit dem oberen Teil in einer gezahnten Leiste, die den Abstand regelt, und wird unten mit Drahtstiften festgesteckt.

Der Bogenstülper hat alle Vorteile des Heidstülpers beim Wandern und das gab ihm in der Heide rasch große Verbreitung, im übrigen aber ist er sehr schwer zu handhaben, es ist kein Vergnügen, einen vollen Bogenstülper, der beinahe einen Zentner wiegen kann, aus dem Stande herauszuheben, vor sich umzuwenden und dabei aufzupassen, daß nicht der ausgestoßene Atem die Bienen wild macht.

Das Bogenrähmchen ist sehr zerbrechlich und gerade durch den Bogen sind die Ecken abgeschnitten, welche für die Durchwinterung besonders wertvoll zur Aufspeicherung des Wintervorrats sind.

Wehe aber demjenigen, der bei Lebzeiten Gravenhorst ein Wort gegen seinen Bogenstülper zu sagen wagte, der Mann kämpfte mit Feuereifer. War aber Dzierzon gegenüber dem Rähmchen nicht von seinem Stäbchen abzubringen, dann wollen wir es Gravenhorst auch nicht verdenken. Es hat trotzdem jeder von beiden viel für die Bienenzucht getan. Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten und wir wissen es ja aus Wielands Peter Schlemihl, wie fatal es für einen Menschen sein kann, wenn er keinen Schatten hat.

Als dann der österreichische Major Hruschka die Honigschleuder, und der Schreiner Mehring die Kunstwabe erfunden hatten, war ein großer Aufschwung für die Bienenzucht fertig und der Mobilbau siegte auf der ganzen Linie.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bienenversand im Winter.

Von H. Freudenstein.

Der gewöhnliche Europäer kann sich gar keine Vorstellung davon machen, was das für eine Riesenarbeit gibt, eine Dummheit, die sich in die breiteren Massen eingewurzelt hat, wieder herauszuarbeiten. Das ist mindestens gerade so schlimm, als wie das Queckenjäten auch. Da kann man jedes Jahr die Quecken mit Stumpf und Stiel ausgerottet glauben, im nächsten Jahr hat sie der Teufel doch schon wieder da. Da heißt es sich einfach in das Schicksal ergeben, nicht mürrisch und ungeduldig werden, nicht etwa die Hacke hinschmeißen und fluchen: Da mag ja ein Gewitter reinschmeißen, das ist ja langweilig! Wer so handelt, der kriegt die Quecken nie raus und sie nehmen wieder überhand. Da heißt es einfach Geduld haben, immer weiter arbeiten, an das Sprichwort denken: Auf einen Hieb fällt kein Baum, und suchen, der Sache eine heitere Seite abzugewinnen.

So ein richtiges Queckennest ist auch die alte Durchwinterungstheorie, mit dem Glauben, daß die Ruhr dadurch entstehe, daß die Bienen im Winter Kot im Enddarm aufspeicherten. Wie die Quecken unter dem Boden ihre Laufwurzeln ungesehen hinschieben und dann hier und dort überall ihre Queckenköpfe aus dem Boden recken, so ist es auch mit dieser Durchwinterungslehre. Nur die Bienen im Winter ganz in Ruhe lassen, ja keine Erschütterung und Störung, sonst fallen sie über den Honig her, saugen sich voll und dann kann's Ruhr geben. Diese ganz verkehrte Ansicht hat manche Imker so nervös gemacht, daß sie schon glauben, ihre Bienen gingen zum Teufel, wenn in der Nähe des Standes ein Nachbar Holz spaltet oder gar ein schwererer Wagen, wohl gar eine Dreschmaschine oder ein Eisenbahnzug vorbeirasselt.

So bekomme ich denn nun seit 15 Jahren jahrein, jahraus regelmäßig meine Anfragen von Imkern, die im Winter mit ihren Bienen umziehen müssen und die dann voll Entsetzen daran denken, daß dabei ihnen die Bienen um die Ecke gehen müßten, weil ihnen die alte Ruhrlehre noch immer im Kopfe spukt.

Seit 15 Jahren sage ich nun jahrein, jahraus solchen Leuten Bescheid, setze das auch in den Fragekasten und dann kommen die Anfragen im nächsten Jahre doch wieder wie die Quecken. Ich bin im Anfang darüber oft wild geworden, habe mich aber mit der Zeit daran gewöhnt, es ist eben eine Arbeit, die zum Beruf gehört und die immer wiederkehrt wie das Queckenjäten auch und ich sage das deshalb, damit die Leser nicht ungeduldig werden und damit die verehrten Leser die Ohren doch einmal etwas besser spitzen und auch an ihrem Teil in ihrem kleinen Kreise mitwirken, daß der alte Unrat raus aus der Imkerwelt kommt.

Stracks gesagt, ist es nämlich gerade umgekehrt, wie die Leute glauben, gerade im Winter, und auch bei der strengsten Kälte lassen sich die Bienen leichter und sicherer verschicken, als im Sommer bei der Hitze, denn die größte Gefahr beim Bienenversand ist das Ersticken und das kommt von der Hitze, das fällt im Winter gerade gänzlich aus. Ruhr entsteht durch die Erschütterung auf keinen Fall. Wenn sie entsteht, dann ist immer etwas anderes dabei die Ursache, nämlich Ruhrhonig im Stocke oder Weisellosigkeit, oder weil einzelne Bienen das Winternest verließen und nun spüren, daß sie in den Zustand der Erstarrung verfallen und dann den Inhalt des Enddarms entleeren, um sich zu erleichtern, was einem Naturtriebe der Bienen entspricht.

Gerade diesem letzteren Umstand müssen wir beim Versand unserer Bienen im Winter unsere Hauptaufmerksamkeit widmen, daß nämlich Vorkehr getroffen

wird, daß die Bienen, welche als **Wächter** das Winterlager verlassen, um den Feind abzuwehren, der ihre Ruhe stört, rasch und leicht wieder in das Winterlager zurückkommen können, sonst erstarren sie und entleeren dabei auch in einzelnen Fällen Kot. Es ist darum die Hauptgefahr im Winter die, wenn die Wachbienen durch kleine Ritzen oder durch Schieberöffnungen vom Winterlager abgeraten, wohl gar ins Packmaterial dringen und dann den Rückweg ins Winternest nicht leicht und rasch finden können. Die sind „geliefert". Deshalb beim Versand im Winter vor allen Dingen alles Packmaterial aus den Stöcken, nur nicht ängstlich, daß die Bienen erfrieren könnten. Wenn sie im Wabenbau sitzen, dicht geschlossen aneinander, gutes und reichliches Futter haben, dann erstarren sie auch bei der größten Kälte nicht, wenn es ihnen nicht gerade zum Wintersitze hineinregnet, schneit oder scharfer Wind hinzudringt, selbst dann gehen sie gewöhnlich noch nicht ein.

Also: beim Versand im Winter vor allen Dingen alles Packmaterial (Moos, Lumpen, Holzwolle) heraus, und die Fenster auch fort, damit die Bienen, welche das Winterlager verlassen, leicht und auf kürzestem Wege wieder zurückkommen können. Natürlich muß der Bau festsitzen. Sind die Rähmchen von den Bienen festgekittet, dann genügt das schon, sonst steckt man die hintersten Rähmchen mit Holzkeilen oder Drahtnägeln fest, daß keins herunterfallen kann. Ein Luftloch in Talergröße mit Drahtgitter bringt Luft genug. Nun noch dafür gesorgt, daß das Luftgitter nicht verdeckt werden kann und der Stock auf der Reise feststeht und nicht hin- und hergeworfen werden kann, dann lassen sich die Bienen auch im Winter und bei strengster Kälte verschicken, und wenn man etwas behutsam umgeht und nicht arge Stöße das Volk beunruhigen, dann sind gerade bei strenger Kälte die Bienen so schlau, daß kaum eine das schützende Winterlager verläßt.

Der Wirrwar im Beutenbau und das Normalmaß.

Ich erwähnte schon, daß gerade unter den Imkern eine ganz besonders große Erfindungssucht herrscht. Es kommt das wohl daher, daß Leute, die zur Imkerei neigen, geistig besonders lebhaft sind, sonst würden sie nicht auf eine Beschäftigung verfallen, welche die gewöhnlichen Menschen im Allgemeinen meiden und die recht viel Kenntnisse und Geschicklichkeiten erfordert.

Jeder Vater und insbesondere jede Mutter hat ihre Freude an ihrem leiblichen Kinde und es würde ein ungeheurer Schmerz, ein Schlag ins Gesicht sein, wenn man den leiblichen Eltern sagen wollte, euer Kind ist blödsinnig, auch wenn's wahr wäre.

Mit der geistigen Vaterschaft ists nicht viel anders. Es hat jeder seine natürliche Vaterfreude an seinen Geisteskindern, hält die für besonders schön und wehrt sich heftig dagegen, wenn man ihm nachweisen wollte, das ist Blödsinn, was du zuwege gebracht hast. Wir Schriftleiter von Bienenzeitungen haben darum mit den Geistesvätern von all den Erfindungen unsere schwere Last. Die meisten können auch nicht die leiseste Ausstellung vertragen und wehren sich wie wild dagegen, wenn man ihnen Fehler nachweisen will. Es ist darum ein nicht ungefährliches Kapitel, auf das ich nun komme und ich muß deshalb betonen, es ist meine Pflicht denen gegenüber, die als Abonnenten ein Recht darauf haben, von mir die ungeschminkte Wahrheit zu fordern, daß ich auch die ungeschminkte Wahrheit sage.

Was ich da sage, wird allerdings auch diesem und jenem nicht gefallen, der sich für unbeteiligt (objektiv) hält. Er sagt mir, das stimmt nach meinen

Erfahrungen nicht. Da will ich gleich eine kleine lehrreiche Geschichte erzählen. Ein Italiener, namens Paganini, saß lange im Gefängnis und vertrieb sich die Zeit mit Geigenspiel. Er hatte aber zuletzt nur noch eine Saite auf der Geige, konnte keine neuen Saiten bekommen und spielte lange, lange auf der einen Saite, und weil er ein geborener Geigenkünstler war und weil er die lange Übung hatte, so konnte dieser Paganini zuletzt auf einer Geigensaite viel schöner spielen, als tausende von Geigenspielern auf allen 4 Saiten. Was du daraus von vornherein lernen sollst, ist das, daß durch Übung und angeborene Veranlagung mancher mit unvollkommenen Werkzeugen mehr ausrichten kann, als viele andere mit den vollkommensten Werkzeugen. Mit der Zeit werden auch die Werkzeuge durch den langen Gebrauch dem Menschen meist besonders wert, der erwähnte Paganini spielte mit Vorliebe auch später ganze Konzerte auf einer Saite. Das darf dich aber, mein Freund, nicht dagegen blind machen, daß das Bessere doch der Feind des Guten und des Mangelhaften ist.

Wie ich schon erzählte, ging die Beute mit unbeweglichem Bau und dann auch später die Beute mit beweglichem Bau, die sogenannte Mobilbeute, aus der Klotzbeute hervor und das hatte dann zur Folge, daß bei uns in Deutschland die Mobilbeuten zunächst alle Hochwaben hatten, d. h. die Waben waren mehr lang als breit.

Das Normalmaß.

Dzierzon gab seinen Stäbchen je nach der Stärke der Klotzbeute verschiedene Länge. v. Berlepsch, der Erfinder des Rähmchens, gab aber allen Rähmchen eine bestimmte und gleiche Größe.

Auf die Größe des Rähmchens legte aber von Berlepsch wenig Gewicht; das war ihm nebensächlich. Die Haupsache war ihm, daß überhaupt Rähmchen gebraucht wurden und so kam es denn, daß man wohl überall Rähmchen einführte, dieselben hatten aber ganz verschiedene Größen, der eine Schreiner baute sie so groß, der andere gab ihnen eine andere Größe. Wohnungsfabrikanten gab es zunächst noch nicht. Die bildeten sich aber doch bei der starken Nachfrage bald aus. Dieser und jener Schreiner hatte seine besondere Freude daran, Bienenkasten zu bauen, bekam in seiner Gegend einen besonderen Ruf, natürlich gab er gleich seinen Stöcken ein bestimmtes Maß und das wurde dann herrschend in einer Gegend. Als sich dann Vereine bildeten, bestimmten die auch bald ein Maß, das in ihrem Verein galt, wobei sie sich meist an das in der Gegend am meisten verbreitete, anschlossen. So entstanden neben dem Berlepschmaß das Badische und das Elsässer Maß.

Um diese Zeit bildeten sich auch Handelsbienenstände in Deutschland, von denen der des Lehrers a. D. Dathe zu Eystrup in Hannover bald der bedeutendste war. Natürlich war es für diesen Mann in seinem Geschäfte sehr hinderlich, wenn die Rähmchen der Völker, die er nach allen Teilen Deutschlands verkaufte, nicht in die Stöcke paßten, welche die Besteller besaßen. Dathe leitete deshalb eine lebhafte Bewegung dafür ein, daß ein deutsches Normalmaß eingeführt würde, das auf allen Ständen verbreitet werden sollte. Ein Stock, der dieses Normalmaß nicht hatte, ein Volk, das nicht auf Normalmaß saß, sollte auf allen Ausstellungen von der Preisverteilung ausgeschlossen sein. Diese Bewegung hatte Erfolg und so wurde denn das Maß, das Dathe hatte, als Normalmaß erklärt.

Um die Formel kurz und leicht behaltlich zu machen, wurde nur die lichte Weite des Stockes im Inneren und die Höhe des Rähmchens als Normalmaß festgelegt, denn wer etwas vom Bauen der Bienenwohnungen ver-

steht, kann sich nach diesen beiden Zahlen alles andere selbst ausrechnen. Die Formel für das deutsche Normalmaß lautete: 23,5 : 37,5 cm; d. h. lichte Weite (von einer Wand zur anderen im Inneren 23,5 cm und Höhe des Rähmchens 37,5 cm).

Da man nun weiß, daß alle Durchgänge 6 mm und der Abstand von einer Wabenmittelwand zur anderen 3,5 cm beträgt, so kann man sich also die anderen Maße am Stocke selbst ausrechnen.

Dieses Maß wurde auf der deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderversammlung zu Köln im Jahre 1883 als „Normalmaß" angenommen und hatte einen großen Aufschwung der Bienenzucht zur Folge, denn nun paßten die Waben aus dem Süden in die Stöcke des Nordens und umgekehrt; man achtete jetzt nur noch auf die bessere Herstellung der Wohnungen, für Kunstwaben, Schleudern und all die vielen Geräte hatte man nun ein einziges Grundmaß. (Fortsetzung folgt.)

Die Mathematik in der Arbeit der Honigbiene.

Von Professor E. Herff, Köln.

Unter den Insekten gibt es manche, deren Zellen, Hülsen, Gewebe und dergleichen eine strenge geometrische Regelmäßigkeit zeigen. Erinnert sei z. B. an das schöne, radförmige Gewebe der Kreuzspinne, in dessen Mittelpunkt sie selber ruht, mit den langen Füßen die Hauptfäden berührend, so daß ihr auch nicht die leiseste Erschütterung entgeht. Ebenbürtige Künstlerinnen sind die Larven der Phryganiden oder Frühlingsfliegen. Denn sie verfertigen sich aus Stückchen von Schilf oder Grashalmen, Sand, kleine Schneckengehäusen u. s. w., köcherähnliche, inwendig mit Seide ausgesponnene Hülsen, in denen sie sich mit seitlichen Häkchen am Ende des Körpers festhalten und nur mit dem Vorderteile herauskommen, wenn sie auf dem Grunde der Gewässer umherkriechen. Oft sieht man zwar an diesen meist sehr künstlich und regelmäßig gebauten Röhrchen ein scheinbar überflüssiges Stück Holz oder Blatt hängen. Indes ist das nur scheinbar überflüssig. Denn da die Larven nicht schwimmen, sondern auf dem Boden umherkriechen, selbst aber spezifisch schwerer als Wasser sind, so müssen sie ihren Röhren ein Gewicht geben, das nahezu dem des Wassers gleichkommt, damit sie weder durch zu große Schwere am Kriechen gehindert, noch durch zu große Leichtigkeit des Körpers emporgerissen werden. Wenn daher der Köcher zu schwer ist, so spinnen sie ein Blatt oder einen Strohhalm, und ist er zu leicht, Schneckengehäuse oder Steinchen daran. Doch liegen diesen und ähnlichen Arbeiten keine tieferen mathematischen Gesetze zu Grunde. Es sollen vielmehr die wunderbaren geometrischen Verhältnisse eines mit höchst ausgebildetem Instinkt begabten Insektes vorgeführt werden; das ist die Honigbiene.

Die Honigbienen bauen bekanntlich regelmäßige sechsseitige prismatische Zellen, deren jede Wabe eine doppelte Ordnung oder Reihe hat, so daß die Zellengrundflächen aufeinander stoßen. Die erste Biene nun kannte bereits die Lösung eines Problems, an dem nach ihr die bedeutendsten Vertreter der mathematischen Wissenschaft ihren Scharfsinn versuchten, nämlich: Welche Gestalt müssen die Zellen haben, damit bei unveränderlichem räumlichen Inhalte die Oberfläche derselben ein Minimum, das heißt ein Geringstes wird, also die geringste Wachsmenge erfordert? Was den Querschnitt der Zellen betrifft, so ist zunächst klar, daß dieser nicht etwa ein Kreis sein konnte, weil dann ja

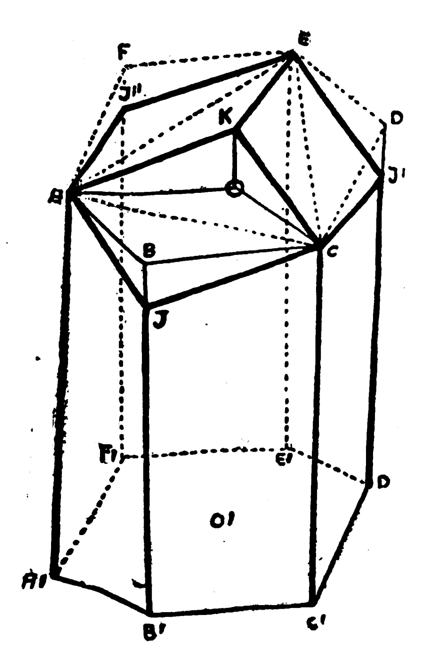
zwischen ihnen dreiseitige prismatische Lücken geblieben wären, sodaß sowohl jede einzelne Zelle ihre besonderen Wandungen hätte haben müssen, als auch der verfügbare Raum unnötiger Weise verbraucht worden wäre. Noch weniger konnte der Querschnitt irgend eine andere krumme Linie, sondern mußte ein Vieleck sein. Nun war es aber sowohl notwendig als vorteilhaft, regelmäßige, das heißt solche zu wählen, welche lauter gleiche Seiten und gleiche Winkel haben. Notwendig war dies, weil ja nur dann die Zellen einerlei Gestalt erhalten konnten und vorteilhaft in Bezu auf die Ersparnis des Wachses, der Zeit und der Arbeit, weil unter allen Vielecken von gleichem Inhalte und bestimmter Seitenzahl das reguläre den kleinsten Umfang hat. So hat z. B. unter allen Dreiecken gleichen Inhaltes das gleichseitige, und unter allen Vierecken von gleichem Inhalt das Quadrat den kleinsten Umfang; das letztere pflegt den Schäfern sehr wohl bekannt zu sein, da sie, wenn sie ihre Hürden in rechteckiger Form aufstellen, allen Seiten gleiche Länge geben. War es nun am zweckmäßigsten, solche Zellen zu bauen, deren Querschnitte regelmäßige Vielecke sind, so fragt sich weiter, wie vielseitig mußten diese Vielecke sein? Die Antwort hierauf gründet sich auf den geometrischen Satz:

Von zwei regelmäßigen Vielecken, welche gleichen Inhalt haben, hat dasjenige den kleinern Umfang, dessen Seitenzahl die größere ist; so z. B. ist der Umfang eines regelmäßigen Zehnecks kleiner als der eines regelmäßigen Achtecks, welches mit jenem gleichen Flächeninhalt hat. Aus diesem Satze ist klar, daß, wenn wir den Fall setzen, die Bienen hätten nur eine einzige oder, wenn mehrere, doch von einander gesonderte Zellen zu bauen, ein Querschnitt von unendlich vielen Seiten, das ist ein Kreis, der vorteilhafteste gewesen wäre, die Zellen also in Form eines Zylinders hätten gebaut werden müssen. Da aber nun nicht eine, sondern viele aneinanderschließende Zellen zu errichten sind, so konnten die Bienen als Querschnitte nur solche Vielecke wählen, deren Winkel irgendwelche Teile des Winkelraumes um einen Punkt herum, d. h. etliche Teile in ganzen Graden von 4 Rechten oder 360° sein. Solcher Vielecke gibt es aber nur drei, nämlich das gleichseitige Dreieck, das Quadrat und das regelmäßige Sechseck. In dem ersten ist der Vieleckswinkel $^2/_3$ R. oder 60°, im zweiten 1 R. 90 Grad und im dritten $1^1/_3$ R. oder 120 Grad. Je nach der Wahl eines dieser drei Vielecke würden in einem parallel mit der Ebene der Honigtafel geführten Querdurchschnitt 6 gleichseitige Dreiecke oder 4 Quadrate oder 3 regelmäßige Sechsecke in der Mitte zusammengestoßen sein; im ersten Falle bilden die sechs Dreiecke zusammen ein regelmäßiges Sechseck, im zweiten die 4 Quadrate ein einziges Quadrat, und im dritten Falle eine Figur aus drei zusammenstoßenden Sechsecken. Letztere kann als Querschnitt nicht in Betracht kommen. Es bleiben daher übrig das regelmäßige Sechseck und das Quadrat. Nun hat aber das erstere bei gleichem Inhalt den kleinen Umfang. Es folgt also, daß die größte Ersparnis an, Baustoff Arbeit und Zeit erzielt wird, wenn die Bienen solche Zellen bauen, deren Querdurchschnitte regelmäßige Sechsecke sind, d. h. wenn sie regelmäßige sechsseitige Prismen ausführen, wie es wirklich der Fall ist. Zugleich aber liefern solche Zellen wegen ihrer zylindrischen Gestalt bequeme Wohnungen für die zylindrisch gestalteten Larven. Die Höhe dieser Zellen ist aber offenbar durch die Länge der Larven bedingt.

Wunderbar genug. Aber noch wunderbarer wird sich die Geometrie des Zellenbaues durch das Folgende herausstellen. Eine aufmerksame Untersuchung der Zellen zeigt nämlich, daß ihr unterer Verschluß nicht etwa eben ist, sondern durch drei gleiche in einer Spitze zusammenstoßende Rhomben und Bauten,

das sind vierseitige schiefwinkelige Vierecke, gebildet wird, die also ein Dach bilden. Sehen wir zunächst diese Art des Verschlusses als etwas Gegebenes an, so fragt sich, wie müssen diese Rhomben gebaut sein, damit die Oberfläche der Zellen unbeschadet ihres Raumes ein Minimum werde?

Denken wir uns ein gerades sechsseitiges Prisma, dessen Endflächen regelmäßige Sechsecke sind, wie die folgende Figur zeigt.



Die obere Endfläche sei durch A B C D E F, die untere durch A' B' C' D' E' F', und ihre Mittelpunkte mit O und O' bezeichnet. Schneiden wir nun auf der Kante B B' ein beliebiges Stück B J ab, verbinden J mit A und C und denken uns die auf diese Weise entstandene Pyramide A B C J mit der Grundfläche A B C und der Spitze J um die Diagonale A C gedreht, bis sie die Lage A C O K erhält, so ist leicht einzusehen, daß das Viereck A J C K ein Rhombus ist. Macht man nun ganz dieselbe Konstruktion auch an den Punkten D und F der oberen Endfläche, indem man von diesen Punkten aus auf jeder der Seitenkanten D D' und F F' ein der Linie B J gleiches Stück B J' und B J'' abschneidet, so erhält man offenbar einen Körper, welcher aus 3 Rhomben, A J C K, C J' E K, E J'' A K, 6 Trapezen A A' J B', J B' C' C u. s. w. und dem regelmäßigen Sechseck A' B' C' D' E' F' eingeschlossen ist. Dieser Körper hat aber, wenn man das zuletzt genannte Sechseck, das ja den Eingang bildet, wegläßt, genau die Gestalt einer wirklichen Bienenzelle. Daraus aber, daß die Pyramide A B C J gleich der Pyramide A C O K ist, und dies in gleicher Weise für die zwei anderen an den Punkten J' und J'' konstruierten Pyramiden gilt, ergibt sich, daß unser Körper, gleichviel, wie groß man B J nimmt, stets denselben räumlichen Inhalt hat, wie das gegebene sechsseitige Prisma. Während aber der Inhalt des Körpers für alle Längen der Linien B J derselbe ist, ändert sich seine Oberfläche, je nachdem die Linie B J sich ändert.

Offenbar würden nur die Bienen die geringste Menge Wachs zu der Aufführung einer Zelle gebrauchen, wenn sie die Linie B J so lang wählten, daß die Oberfläche des Körpers ein Minimum würde. Die Linie B J hängt aber von der Größe des Winkels A J C ab, der den bei K zusammenstoßenden Winkeln gleich ist. Würde z. B Winkel A J C gleich 120 Grad, also gleich Winkel A B C sein, so käme sein Scheitelpunkt J in B zu liegen, würde er kleiner und kleiner werden, so würde J, das ja auf B B' liegen muß, mehr und mehr nach unten rücken und die Spitze K höher werden. Es fragt sich also, wie groß der Winkel A J C werden muß, damit die Oberfläche der Zelle ein Minimum werde bei unverändertem Rauminhalte. Siehe da, die Lösung dieses Problems kannten die Bienen von dem Augenblicke an, in dem sie erschaffen wurden. Mit Hilfe der höheren Mathematik ergibt sich nämlich, daß dann dieser Winkel 109 Grad 28' betragen muß. Nun hat man ihn an wirklichen Bienenzellen gemessen und in der Tat gleich 109 Grad 28' gefunden, ein Resultat also, das mit unserem durch Rechnung erhaltenen übereinstimmt. Es folgt daraus, daß die Bienen ihre in Form regelmäßiger sechsseitiger Prismen ausgeführten und rhombordrisch verschlossenen Zellen gerade die Gestalt geben, welche notwendig ist, wenn ohne Beeinträchtigung des innern Raumes zum Aufbau die geringste Menge Wachs erforderlich sein soll.

Was die Ersparnis an letzterem nun anbelangt, so lassen sich zwar mit Hilfe der höheren Mathematik noch andere Gestalten des Zellengrundes finden, welche für jede einzelne Zelle eine größere Wachsersparnis geliefert hätten, als der rhomboidale Grund sie liefert. Wir sagen, für jede einzelne Zelle; nun sind aber viele in 2 Reihen sich gegenüberstehende Zellen da. Es war daher nötig, daß zwischen diesen keine Zwischenräume blieben, was am leichtesten erreichbar ist, wenn die einzelnen Ebenen sowohl der Seiten als des Grundes unter denselben Winkeln zusammenstoßen, wie das ja bei den wirklichen Zellen der Fall ist. Zudem mußte bei dem Bau des Zellengrundes Rücksicht auf die bequeme Lage der Larven genommen werden. Es war also die größtmögliche Ersparnis an Wachs, Mühe und Zeit nicht der einzige Zweck, sondern diejenigen Zellen waren die geeignetsten, welche bei verhältnismäßig möglichst geringer Oberfläche auch bequeme und feste Wohnungen für die Larven mit ihrem zylindrischen Körperbau abgeben. Der wirklich in der Natur stattfindende Zellenbau entspricht daher allen drei Anforderungen am besten.

Fragekasten.



Frage: Hier geht das Gerücht, daß wir 1918 keinen Bienenzucker erhalten sollen. Das wäre in unserer Gegend das Ende der Bienenzucht. Können in dieser Sache die Einzelvereine nichts tun?

Antwort: Der Kampf um den Zucker geht mit aller Entschiedenheit weiter. Nötigenfalls greift auch der Reichstag mit einer Resolution ein. Die Herren von der Gegenseite sollen sich nur hüten, einem Mitgliede von uns bezüglich der Zuckerlieferung das geringste Unrecht zuzufügen. Ich sorge auf jeden Fall dafür, daß jedes Mitglied von uns gerade so gut seinen Zucker erhält wie die Mitglieder der Vereinigung des Herrn Professor Frey. Aber die Mitglieder von uns müssen scharf aufpassen, daß sie sich nach den eventl. Bekanntmachungen genau und rechtzeitig richten und den Gegnern keine Vorwände bieten, um den Zucker ihnen vorenthalten

zu können. Ich gebe die Bekanntmachungen sofort in der „Neuen“ bekannt. Also ja die „Neue“ sorgfältig lesen, daß nichts übersehen wird.

Fragen: 1. Soeben lese ich in der „Hess. Bztg.“, daß ein Bienenzüchter Ihre Honigrähmchen für zu groß hält und rät, Halbrähmchen oder Dickwaben zu nehmen. Was sagen Sie dazu? 2. Was kann ich rauchen, um die Bienen im Zaum halten zu können? 3. Ich will Normal-Halbrähmchen in Ihre Rähmchen tun? Kann nun das Holz, nachdem die Bienen das Rähmchen ausgebaut haben, bleiben, oder muß ich das Rähmchenholz entfernen? 4. Kann ich in einem gut gebauten, jedoch vorne offenen Bienenhause Ihre einfachwandigen Kästen dicht aneinander stellen?

Antworten: 1. Ich kann und wills nicht jedem Narren recht machen. Mit längeren Abstandstiften läßt sich aus jeder Wabe eine Dickwabe machen — wenns den nötigen Honig gibt. 2. Der Krieg hat uns gelehrt, daß wir alles Laub, auch das aus dem Walde, als Tabak in Imkerpfeifen wohl gebrauchen können. 3. Das Normalrähmchen wird einfach wie es ist in meine Breitwaben gestellt. Das Holz bleibt. Der Raum daneben wird mit Wabenstücken ausgefüllt. 4. Die Kasten dicht aneinander gestellt, genügt, besser ist natürlich noch warmes Packmaterial dazwischen.

Frage: Ich will mir Breitwabenstöcke selbst bauen. Welche sind die Maße dazu?

Antwort: Die Maße der Freudensteinstöcke sind folgende: 1. Lichte Weite (von einer Seitenwand innen bis zur andern gegenüber) 35 cm. 2. Höhe der Rähmchen an den Außenkanten 20 cm. 3. Alle Durchgänge neben und über dem Rähmchen 6 mm. 4. Unterraum zwischen Bodenbrett und Unterkante Rähmchen 1,5 cm. 5. Tiefe der Nuten $^3/_4$ cm. 6. Breite des Rähmchenholzes 25 mm. 7. Abstand zwischen den Rähmchen durch die Abstandstifte 1 cm. 8. Stärke des Rähmchenholzes 8 mm. 9. Stärke der Deckbrettchen 1 cm. 10. Holzstärke mindestens 2,5 cm. 11. Tiefe des Stockes wenigstens für 12—16 Rähmchen also 45—60 cm.

Frage: Bei der Herrichtung eines Breitwabenkastens zum Schlittenfahren nach Kuntzsch kam ich auf nachstehende Idee: Um die Vorderseite des Kastens nicht auseinandernehmen zu müssen, legte ich in den Unterraum ein diesen ganz ausfüllendes Brett und versah es mit den erforderlichen Fluglöchern. Von der Stirnwand wird das Brett durch 2 aufgenagelte Rähmchenleisten 25 cm abgehalten. Die Schiedbretter werden um 25 cm zurückgezogen und es ist ein Aufgang zum Honigraum ohne Absperrgitter geschaffen und die Königin ist nicht vom Flugloch abgesperrt. Was meinen Sie dazu?

Antwort: Die Idee ist ja beachtenswert. Es fragt sich nur, ob sich die Bienen durch diese Einrichtung nicht allzu sehr vom oberen Honigraum abgeschieden fühlen, jedenfalls muß dann deshalb noch ein wagerechtes Absperrgitter eingelegt werden und da fragt es sich, ob nicht die Bienen dann hinter das Brett und durch das Absperrgitter laufen. Auf jeden Fall aber hindert diese Einrichtung die Königin gar nicht am Schwärmen, was doch bei dem Bohnschen Gitter hinter der 2. Wabe vom Flugloche die Hauptsache ist.

Frage: Ich imkere in 6 verschiedenen Beuten. Nun will ich die Beuten nach den verschiedenen Systemen ordnen und dieselben umstellen. Mache ich das während der Winterruhe oder im Frühjahr?

Antwort: Das Umstellen immer in warmer Zeit vornehmen und wenn alle Bienen im Stocke sind, also abends oder frühmorgens. Die Bienen finden sich dann schon selbst zurecht, wenn es auch ein wenig durcheinander geht, bis sie begriffen haben. Im Notfalle kann man auch im Winter verstellen. Es geht auch, nur kommen dabei manchmal Bienen um, die sich nicht rasch genug zurecht finden, sich niedersetzen und erstarren.

Frage: Einem Lieferant schickte ich 240 Mark ein für 10 Breitwabenstöcke, konnte sie aber nur auf dem Klagewege erhalten und in welchem Zustand! Ohne Glasscheiben, Fluglochschieber 2c. Auf meine Beschwerde antwortet mir D., diese wären für bares Geld nicht mehr zu haben. Kann ich D. mit Erfolg auf Nachlieferung verklagen?

Antwort: Es ist immer ein großer Fehler, das Geld im Voraus zu schicken an Firmen, die man nicht ganz genau kennt. Wenn diese das Geld glücklich haben, liefern sie gerade umso später und umso schlechter. Bei dem Wirrwarr in den heutigen Preisen vermag auch ein Sachverständiger oft nicht zu sagen, was verlangt werden kann für das Geld und was nicht. Die Leute haben jetzt immer Ausreden mit „unabwendbaren Hindernissen“. Sehen Sie darum zu, wieweit Sie mit allerlei Drohungen bei D. kommen. Auf dem Prozeßwege wird sich kaum viel ausrichten lassen.

Frage: In der Fütterungszeit war ich verreist und nach meiner Rückkehr regnete es so anhaltend, daß ich nicht mehr füttern konnte. Das im Lehrbuch angegebene Kunststück mit Erwärmen von Backsteinen, Flaschen 2c. habe ich auch versucht, aber die Bienen nehmen nichts. Wie mache ich es, daß die Bienen das Futter nehmen?

Antwort: Wenn die Fütterung mit aufgestülpten Gläsern und den sonstigen im Lehrbuche angegebenen Kunstgriffen nicht gehen will, dann bleibt weiter nichts übrig, als den Zucker zu ganz feinem Zuckermehl zu stoßen und mit etwas Honig und Wasser zu einem ganz steifen Brei zu verarbeiten, in Pergamentpapier oder Stoff zu schlagen, auf das Winterlager zu legen.

und warm zu verpacken. Bei dem kühlen Wetter können die Bienen kein Futter auftragen, weil sie die Exkremente nicht abscheiden können, die sich dabei bilden, deshalb ist der Zuckerbrei am Platze, den die Bienen nach Bedarf aufzehren.

Frage: Im Juli v. J. habe ich bei Gödden in Millingen Zucker für 3 Völker bestellt. Gödden schreibt, der Zucker sei am 27. Aug. in Millingen bahnamtlich verbucht mit einer Nachnahme von 2,35 M. Restbetrag, der ihm auch im September ausbezahlt worden sei. Den Zucker habe ich aber nicht erhalten. Zweimal habe ich mich an die Güterabfertigung in Millingen, zweimal an die Direktion in Cöln mittels eingeschriebenen Briefes gewandt, erhalte aber keine Antwort. Was kann ich in dieser Sache noch tun? Kann ich ev. Schadenersatz verlangen, wenn meine Bienen infolge Futtermangel verhungern?

Antwort: Teilen Sie der Eisenbahndirektion mit, daß Sie die Sache einem Rechtsanwalt zur Klage übergeben würden, wenn Sie nicht innerhalb 14 Tagen eine befriedigende Antwort erhielten. Ob Sie auch den Schaden, der Ihnen an den Bienen erwächst, ersetzt bekommen, ist fraglich.

Frage: Die Königin aus meinem besten Volk fand ich tot auf dem Flugbrett. Da dieselbe höchstens 3 Jahre alt ist, kann ich mir die Ursache ihres Todes nicht erklären und schicke sie daher zur Begutachtung an Sie. Was mache ich mit dem Volke?

Antwort: Was der Königin gefehlt hat, kann ich auch nicht feststellen, da die inneren Organe verfault sind. Jedenfalls sieht sie noch sehr jung aus. Wahrscheinlich hat das Volk umgeweiselt und sich eine neue Königin gezogen. Auf jeden Fall können Sie jetzt gar nichts anderes tun, als das Volk in Ruhe lassen, heult es aber, so müssen Sie es mit einem andern Volk vereinigen, bleibt es ruhig, so geben Sie ihm im Frühjahr, wenn es noch keine Königin hat, eine Wabe mit Brut, dann kann es sich eine solche ziehen. Das Vereinigen ist aber das beste.

Frage: Kauft man Bienenvölker besser im Herbst oder im Frühjahr. Wieviel kostet ungefähr ein gutes Volk in einem Freudensteinstock und wer liefert welche? Ich habe einen jungen Korbschwarm bekommen. Wenn kann ich diesen in einen Breitwabenstock tun?

Antwort: Die Preise für Bienenvölker sind jetzt ganz wahnsinnig hoch. Ich weiß, daß für das Volk 80 Mark verlangt sind. Haben Sie eins für 12 M. erwischt, können Sie sich Glück wünschen. Bei rechtzeitiger Bestellung, also schon jetzt, liefern alle Firmen, die in der „Neuen“ anzeigen, bis zum Frühjahr Freudensteinstöcke. Umlogieren Ende April.

Frage: 1. Ist Riesenhonigklee ein- oder zweijährig? Blüht derselbe, wenn im Frühjahr gesät, noch im selben Jahr. Wieviel Samen geht auf den Hektar Boden? 2. Wie wird der Zucker zubereitet, um ihn vor der Fütterung zu invertieren?

Antwort: 1. Der Riesenhonigklee ist zweijährig, d. h. der in diesem Jahre gesäte blüht im nächsten und trägt Samen. Man muß daher in 2 aufeinander folgenden Jahren säen, wenn man jedes Jahr Blüte haben will. 2. Zur Inversion genügen 125 Gramm Weinsteinsäure auf 2 Zentner Zucker und 1 Stunde ganz langsam kochen.

Frage: Ist es den Bienen unbequem oder unnatürlich, daß sie im Einetager den Honig nicht über den Brutraum tragen können, sondern neben denselben? Würden sie den Honigraum so volltragen, daß der Honig alle Brut verdrängt und die Königin keinen Platz hätte zur Eiablage?

Antwort: Ich habe regelmäßig gefunden, daß sich die Völker in Lagerbeuten besser entwickeln als in Ständerbeuten. Ob der Honigraum über, hinter oder neben dem Brutraum ist, ist gleichgiltig, ja die Bienen arbeiten hinter und neben dem Brutraum besser als darunter.

Frage: Als Kriegsinvalide will ich die Bienen meines Vaters übernehmen, um mir einen Nebenerwerb zu meiner Rente zu verschaffen. Nur macht mir das Abkehren der Bienen von den Waben Sorge, da ich den rechten Arm eingebüßt habe. Gibt es dazu einen Apparat?

Antwort: Sie haben das Schreiben mit der linken Hand so schön gelernt, daß ich überzeugt bin, Sie werden es auch fertig bringen, mit einer Hand zu imkern. Schaffen Sie sich Freudensteinstöcke an und zwar Zweietager, weil darin bequemer zu arbeiten ist. Ein Lehrbuch als Geschenk anbei. Die Wabe an die Seitenwand stellen und dann abkehren, geht mit einer Hand.

Frage: Im April muß ich etwa 60 Kilometer weit mit meinen 48 Völkern umziehen, davon sind 10 in Kanitzmagazinen. Wie verpacke ich diese, daß sie auf der Bahnfahrt nicht ersticken?

Antwort: Auch die Reise im Bahnwagen ist, richtig ausgeführt, ganz ungefährlich. Die Kanitzkörbe werden mit einem Bienentuch (Sackleinen) geschlossen und auf den Kopf gestellt, so daß also das Tuch oben ist. Die Körbe müssen aber so stehen, daß sie nicht umfallen können. Auch die Kasten mit Dach schließen Sie oben mit Sackleinen. Die übrigen Beuten müssen natürlich Luftlöcher in der Tür haben, 1—4 Stück in Talergröße.

Frage: Unter dem Mull auf den Bodenbrettern finde ich viele von den eingesandten Körnchen. Könnte das daher rühren, daß ich die Zuckerlösung zwei Stunden am Feuer stehen ließ? Ist die Verpackung mit Torfmull praktisch?

Antwort: Die Zuckerlösung ist „übersättigt“

worden, indem Sie das Zuckerwasser zu lange am Feuer stehen ließen und dadurch schieden sich Zuckerkristalle aus, welche die Bienen nicht verschlucken können. Füttern Sie noch etwas recht dünnflüssiges Zuckerwasser nach. Torfmullverpackung ist sehr gut, aber etwas feuergefährlich.

Frage: Wie stelle ich die zur Fütterung der Bienen benutzten Zuckertafeln her?

Antwort: Die Zuckertafeln werden so hergestellt: In ¼ Liter kochendes Wasser gibt man unter ständigem Umrühren nach und nach so lange ganz feingemahlenen Zuckrr, bis ein steifer Zuckerbrei entsteht, den man dann noch heiß in beliebige Formen gießt, welche aber mit feuchtem Papier ausgelegt sein müssen, sonst klebt der Zuckersaft an der Form.

Frage: Können Sie mir einen Plan zum Bau eines neuen Bienenhauses liefern?

Antwort: In meinem Lehrbuche befinden sich eine Menge Abbildungen von Bienenständen. Leider ist die letzte Auflage ausverkauft und die neue kann wegen Papiermangel nicht gedruckt werden. Sie können aber auch während dem Kriege schwer oder auch gar kein Holz zum Bienenhause bekommen. Also warten wir erst das Ende des Krieges ab.

Frage: Warum soll die Ueberwinterung in der oberen Etage besser sein als in der unteren? Sitzen die Bienen unten, dann erwärme ich die Beute durch Abdecken des oberen Raumes. Wie aber umgekehrt, wie schütze ich den Boden der 2. Etage von unten?

Antwort: Die Bienen sitzen in der Oberetage ruhiger, weil sie entfernt vom untern Flugloch sitzen und das der oberen Etage dicht geschlossen ist. Man sorgt für einen Lausdamm beim Flugloch, im übrigen kann man die untere Etage verpacken.

Frage: Wieweit fliegen die Bienen beim Eintragen des Pollens? Welche Firma liefert gute Schneebeersträucher und wenn pflanzt man diese?

Antwort: Die Biene fliegt ganz unglaublich weit. Als ich in hiesiger Gegend vor 30 Jahren die ersten Italiener einführte, waren davon Bienen in einem Orte befruchtet, der 2 Stunden Luftlinie über 2 Bergrücken entfernt lag. Sowie aber eine Tracht über 2 Kilometer entfernt ist, gibts keinen Honig. Schneebeere liefert jede große Gärtnerei. Pflanzzeit Herbst und Frühjahr.

Frage: Trotz Berechtigungsschein und einiger Beschwerden kann ich keinen Zucker bekommen. 30 Völker habe ich schon eingebüßt, während ich an der Front stand, soll ich den Rest nun noch verhungern lassen?

Antwort: Ich kann in der Sache nichts tun. Immer bei der RZSt. neue Beschwerde einreichen. Die Herrschaften haben das Unrecht gemacht und da mögen Sie auch die Beschwerde erledigen.

Frage: Vor einiger Zeit teilte ich Ihnen mit, daß eine große Berliner Fabrik an ihre Arbeiter Honig zum Preise von 5 M. das Pfund verkauft. Dieser Verkauf findet jetzt immer noch statt, trotzdem doch ein Höchstpreis von 5 M. festgesetzt ist. Ist denn das zulässig?

Antwort: Ich habe die Tollheiten in dem Honighandel nicht aufgebracht und kann sie in Preußen auch nicht abbringen, da ich mich geniere, mich an Rockschöße zu hängen, ohne die man nun einmal in Preußen nicht auf die „freie Bahn" kommen kann.

Frage: Muß ich den bei einer Lebensmittelstelle angemeldeten Honig auch dorthin liefern oder kann ich ihn auch im einzelnen verkaufen?

Antwort: Mit der Anmeldung liegt ein Rechtsgeschäft vor, ein Kaufangebot. Wird von Ihnen nicht geliefert, können Ihnen große Unannehmlichkeiten erwachsen, Sie können gerichtlich zur Lieferung verurteilt werden, oder falls Sie nicht liefern können, zu Schadenersatz in Geld.

Frage: Ich habe für 5 Stöcke Zucker bekommen und werde jetzt aufgefordert, Honig abzuliefern. Ich habe aber keinen, da die Völker, während ich im Felde war, eingegangen sind. Den Zucker habe ich an die Schweine gefüttert. Was ist da zu machen?

Antwort: Hier geht es nach dem berühmten Paragraph: Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren.

Frage: Kann ich in jetziger Jahreszeit meine Bienen 500 Kilometer weit mit der Bahn transportieren?

Antwort: Auch im Winter und besonders gut im geschlossenen Möbelwagen lassen sich die Bienen verschicken. Es ist nur darauf zu achten, daß nicht die Luftgitter durch Kissen oder Möbelstücke dicht verdeckt werden.

Frage: Wem kann ich Wachs und Preßrückstände zum Kauf anbieten? Können Sie mir die Anschaffung einer Wabenpresse empfehlen?

Antwort: Wachs und Preßrückstände kauft die Kriegsschmieröl-Gesellschaft in Berlin. Fragen Sie dort an. Eine Kunstwabenpresse ist jetzt überhaupt nicht zu bekommen, weil das Material (Kupfer und Zinn) beschlagnahmt ist.

Frage: Was mache ich mit einem Volk, dessen Königin ich tot auf dem Flugbrett fand und das sehr unruhig ist?

Antwort: Wenn das Volk wirklich weisellos ist, so vereinigen Sie es einfach mit dem Nachbarvolke, denn Bienen sind jetzt nicht zu haben. Das verstärkte Volk gibt dann einen frühen Schwarm oder Ableger.

Frage: Läßt sich Honig längere Zeit in Zinkgefäßen aufbewahren?

Antwort: Der Honig läßt sich auch in Zinkgefäßen längere Zeit aufbewahren, sie müssen aber vollständig trocken sein.

Verschiedenes.

Das deutsche Imkerheim. Ich habe Gelegenheit, hier in Marbach Grundbesitz zu erwerben und habe vor, darauf ein deutsches Imkerheim zu gründen, wenn ich die nötige Unterstützung finde.

Die Sache denke ich mir ungefähr so:

Nach dem Kriege werden eine Menge Kriegsbeschädigter Imkerei treiben wollen und müssen, auch andere werden mehr Gewicht auf die Bienenzucht als Erwerbsquelle legen müssen, wie bisher.

Die Leute, welche die Behörden an dem bekannten Seil herumleiten, haben es nach Zeitungsmeldungen, die ich allerdings nicht als wahr nachweisen kann, fertig gebracht, daß schon 4000 Gerstungsstöcke für Kriegsbeschädigte von der Behörde bestellt sind. Das bedeutet nach meiner Überzeugung, daß da 4000 Kriegsbeschädigte auf eine Bahn gesetzt werden, auf der sie, wenn sie nicht in einer besonders guten Gegend wohnen, ihre armen Groschen los werden und mit Futtersaftstrom und anderen Kinkerlitzchen Torheiten in den Kopf gesetzt bekommen. Lange wird zwar diese Geschichte sicher nicht mehr währen, aber vorläufig arbeiten sich die Herrschaften hübsch gegenseitig in die Hände und da lasse ich ruhig das Kätzchen laufen, der Kater kriegts doch. Wir aber an unserm Teil wollen unsere Schuldigkeit tun. Dazu ist vor allen Dingen nötig, daß die Imker eine Stelle haben, wo sie die Bienenzucht so lernen können, daß sie wirklich eine Erwerbsquelle für sie wird. Ich will also eine Lehranstalt einrichten, wo Kriegsbeschädigte und alle anderen, auch die Imkertöchter und -Witwen in der Bienenzucht wirklich das lernen, was not tut.

Mit der Bienenzucht allein geht es aber nicht sicher genug, weil die in manchen Jahren fehl schlägt, darum soll auch gleich Gärtnerei und Obstbaumzucht mitgetrieben werden. Wenn tunlich, kommen mit der Zeit noch allerlei andere Nebenberufe dazu. Hier in Marburg ist ja Gelegenheit genug, alles Mögliche und Unmögliche zu lernen.

Vielleicht gelingt es mir auch noch, dazu ein Heim zu schaffen, in welchem kränkliche oder alte Imker Pflege finden können. Marbach hat ja eine so wundervolle Lage, daß Alexander von Humbold, der bekanntlich die ganze Welt bereist hatte, in Entzücken geriet, als er das Marbachtal erblickte. Marbach war früher ein Bad und kann das wieder werden.

Wenn aber die Bienenzucht ein Erwerb werden soll, dann muß vor allen Dingen die Tracht verbessert werden. Es ist nur Spielerei und für die Trachtverbesserung ohne alle Bedeutung, wenn hier und da einige „Bienennährpflanzen" angebaut werden, auch Eisenbahndämme sind viel zu unbedeutend. Was uns nur helfen kann, sind ganze Morgen, voll mit ein und derselben Honigpflanze. Da muß nun versucht werden, ob es nicht angeht, daß man Bienenweiden anlegt, wie man Schaf- und Rinderweiden anlegt. Aus einem Morgen sind doch 1—2 Zentner Honig heraus zu holen und das ist ja mehr, als was heute der Acker mit irgend einem Getreide bringt. Da muß versucht werden. Dazu bringt man aber den Bauer nicht. Der fürchtet ausgelacht zu werden, wenn so ein Versuch mißrät. Deshalb muß eine Stelle da sein, die es vormacht. Gerät dann die Sache und der Bauer sieht das, dann macht er es nach und dann können es auch die Imker nachmachen ohne Bauer und selbst Bienenweiden anlegen. Ich will darum auf den Äckern, die ich da kaufen will, eine richtige Bienenweide anlegen und ausprobieren, wie die Sache wird. Die Erfahrungen kommen dann den Mitgliedern meines Verbandes zu gute, sie können dann auch von hier die Sämereien mit der genauen Kulturanweisung bekommen.

Das kann ich aber mit meinen Mitteln nicht allein schaffen. Das können wir aber mit vereinten Kräften leicht und sicher. Würde z. B. jedes Mitglied 2 Mk. geben, dann könnte ich sofort den Grund und Boden bezahlen und auch die notwendigsten ersten Gebäude aufführen und gibt dann jeder noch etwa 10 Jahre lang jährlich 1 Mk., dann kommen wir über alle Anfangsschwierigkeiten hinweg und das Werk kann sich dann selbst unterhalten. Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott. Mit Hände in den Schoß legen, mit Bettel bei Behörden ist nichts getan. Dem geschenkten Gaul guckt man nicht ins Maul, aber das, was man mit eigener Arbeit schafft, das hat Wert und bekommt Wert und hat Bestand. Ich werde nun das Land kaufen, obwohl es leider recht teuer ist. Ich bitte nun die Beiträge mit dem Bestellgeld für die „Neue" und dem Versicherungsgeld für die Haftpflicht einzusenden. Manche werden das in dieser schweren Zeit nicht aufbringen können. Wer darum besser gestellt ist, der kann mehr schicken oder bei Geldleuten sammeln. Die Beiträge für unser Imkerheim werden in der „Neuen" quittert.

Wir gehen unsere Wege in der uns von Gott gegebenen eignen Kraft. Ich bin nicht im Zweifel darüber, daß wir doch mehr leisten, als die von den Behörden unterstützten Vereine, welche uns bekämpfen. Aber nun: Alle Mann an Bord für unser deutsches Imkerheim!

Freudenstein.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 12, Ziffer 1 und 15, Abs. 3 der Bundesratsverordnung vom 25. September und 4. November 1915 über die Versorgungsregelung werden die folgenden Vorschriften erlassen:

§ 1. Das Abtöten von Bienenvölkern ist ver-



boten. Ausnahmen können vom Landesinspektor für Bienenzucht im Staatsministerium des Innern (Theatinerstraße 21) zugelassen werden.

§ 2. Waben aus Bienenstöcken mit unbeweglichem Wabenbau dürfen nur in der Zeit vom 15. März bis 31. Juli jeden Jahres entnommen (ausgeschnitten, ausgebrochen) werden; dabei darf nicht mehr als ein Viertel des Baues entfernt werden. Die Bestimmung gilt nicht für Bauten, welche als Honigaufsatz bis zum Ausschlüpfen der Brut gedient haben.

§ 3. Bienenstöcke mit unbeweglichem Wabenbau mit oder ohne Bienen dürfen zur Honiggewinnung nur an die Bayer. Lebensmittelstelle — Honigvermittlungsstelle, München, Triftstraße 6 — abgesetzt werden.

Wer solche Bienenstöcke zur Honiggewinnung abzugeben beabsichtigt, hat dies der Bayer. Lebensmittelstelle, Honigvermittlungsstelle, unter Angabe von Name, Stand und Wohnort, sowie der Anzahl der abzuliefernden Bienenstöcke anzuzeigen.

§ 4. Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark wird bestraft:

1.) wer Bienenvölker ohne Genehmigung abtötet oder abtöten läßt,

2.) wer entgegen den Bestimmungen in § 2 Waben entnimmt oder entnehmen läßt,

3.) wer entgegen den Bestimmungen in § 3 Bienenstöcke mit unbeweglichem Wabenbau zur Honiggewinnung absetzt oder ankauft. Der Versuch ist strafbar.

§ 5. Diese Bestimmungen treten sofort in Kraft.

München, den 25. August 1917.

Dr. von Brettreich.

Posen, den 5. September 1917.

Auf unser Gesuch an die Reichszuckerstelle um weitere Bewilligung von 7 Pfund Zucker ist, trotzdem wir infolge der verschiedenen uns übersandten Eingaben der Verbände reiche Beweismittel für die Begründung und Dringlichkeit unseres Antrages vorlegen konnten, uns heute folgender Bescheid zugegangen:

„Die Reichszuckerstelle muß endgültig die Anträge auf Erhöhung der zugeteilten Zuckermenge zur Bienenfütterung ablehnen.

Die durch die Kriegswirtschaft entstandene Notlage zwingt dazu, auch in der Bienenwirtschaft den Zucker auf das Notwendige zu beschränken. Die Bienenzüchter werden sich darum in ihrem Betriebe den außergewöhnlichen Verhältnissen anzupassen haben, mit der zur Verfügung gestellten Zuckermenge von 6,5 Kilo für jedes überwinterte Standvolk auszukommen, und ihre Wortführer werden sich dazu verstehen müssen, die früher von den Imkern allgemein geschätzten und aus züchterischen Gründen für unbedingt notwendig erachteten Honigfütterungen heute wieder von neuem zur Geltung zu bringen, wenn auch der verführerische Preisstand des Honigs und trotz der großen Nachfrage niedrige Kaufpreis des beschlagnahmten Zuckers dem vielleicht entgegenwirkt."

Dieser Bescheid der R. Z. ist ganz vorzüglich. Da werden ja meine Gegner mit ihren eigenen Knüppeln geschlagen. Das gibt natürlich dumme Gesichter.

Fr.

Marbach, den 22. Oktober 1917.

Die Kriegsschmieröl-Gesellschaft teilt uns mit, daß der Handel mit Bienenwachs nicht statthaft ist und somit Preise dafür auch nicht angegeben werden können. Für die Ware, die die Kriegsschmieröl-Gesellschaft übernimmt, werden folgende, von dem Herrn Reichskanzler festgesetzte Preise bezahlt:

Für reines Bienenwachs 12 M., für alte Waben 3 M., für Presserückstände 0,40 M. alles frachtfrei Sammelstelle.

Kriegsschmieröl-Gesellschaft m. b. H.,
Abteilung 41.

Lieber Herr Freudenstein! Da ich die Absicht habe, den Ausführungen Dr. Philipps über die Ruhr im Praktischen entgegenzutreten, bitte ich um Mitteilung, ob Sie sehr warme Verpackung der Bienen auch vor der Zuckerfütterung geübt und trotzdem Ruhr gehabt haben. Herr Ph. behauptet ja, es gäbe keinen Ruhrhonig. Die Ruhr entstände hauptsächlich durch zu kalten Sitz der Bienen. Die ruhrfreie Ueberwinterung nach Ihrer Lehre beruhe nur auf der von Ihnen geforderten sehr warmen Verpackung. Mit bestem Imkergruß

T. O. Tuschhoff.

Mein lieber Herr Tuschhoff! Auf Ihre Karte folgendes zur Antwort. In hiesiger Gegend war die warme Verpackung schon vor mir ganz allgemein gebräuchlich. Die Leute verpackten die Stöcke so warm wie nur möglich, und doch kam kein einziger Stand vor Ruhr hoch. Erst die Zuckersache, und das ganz allein, hat den Wandel geschaffen. Vor einer Reihe von Jahren hatte ich die Einwinterung einem Imkergehilfen überlassen, und als ich im Frühjahr nachsah, meinte ich, der Tod rühre mich an. [illegible] Der Kerl hatte ja wahrhaftig einen Honigraum noch zuletzt ausgeräumt und dann die Bienen ohne Verpackung unter dem offenen Absperrgitter sitzen gelassen. Ich glaubte natürlich, das Volk sei futschikado, und war sehr verwundert, als das mopsfidel war. Na, dachte ich, da ist vielleicht doch etwas an dem Gerede von der kalten Durchwinterung und der Ventilation. Auf jeden Fall kannst du dir da viele Arbeit sparen. Und ich winterte die Bienen auf Zucker ohne Verpackung ein. Es ging auch ganz gut, aber ich bekam bei der kalten Durchwinterung eine auffallende Menge drohnenbrütiger Königinnen im Frühjahr. Deshalb ging ich wieder zur warmen Verpackung über und habe dann auch wenig oder nichts von Drohnenbrütigkeit bemerkt.

Im übrigen ist mir das törichte Gerede der Gegner in den Zeitungen ganz angenehm. Lassen Sie doch die Leute der Imker ordentlich dumm in den gegnerischen Zeitungen schwatzen.

Dann merken sie desto eher, daß sie bei der „Neuen" besser fahren. Jedenfalls ist es mir nicht der Mühe wert, Leute, die sich nicht wollen belehren lassen, zu belehren. Ich bekomme ja alle die Zeitungen im Tauschverkehr zugesandt, aber sie zu lesen, bringe ich gar nicht fertig, denn wenn ich nur hineingucke und sehe sofort das alberne Zeug, dann lege ich sie sofort wieder weg. Die können also ruhig schwätzen was sie wollen, ich lese es gar nicht, weiß auch darum noch gar nichts von dem Artikel, den Sie widerlegen wollen. Und es ist mir auch wirklich der Mühe zu viel, nur an den Zeitungsschrank zu gehen und nach dem Quatsch zu suchen. Ich habe besseres zu tun. Mit freundlichem Gruß

Ihr H. Freudenstein.

Der Amtsgerichtsrat als Imker. Der im Ruhestand lebende Amtsgerichtsrat Ernst Piest in Fehrbellin hat sich der Imkerei zugewandt und betreibt jetzt seine frühere Liebhaberei als Gewerbe. Er besitzt vierzig Bienenvölker. Im November 1916 bot er öffentlich Honig an, worauf sich telegraphisch, brieflich und telephonisch über 250 Käufer meldeten. Piest schrieb nun jedem einzelnen: „Was zahlen Sie für Honig? In Berlin soll das Pfund schon 8 Mark kosten." In dieser Anfrage wurde eine versteckte Preistreiberei erblickt und es erfolgte Anklage wegen übermäßiger Preissteigerung. Ebenso wie die erste Instanz in Fehrbellin, erkannte die Strafkammer in Neuruppin auf 300 Mark Geldstrafe. Auf die Revision des Angeklagten und der Staatsanwaltschaft wurde die Sache vom Kammergericht vor die Potsdamer Strafkammer verwiesen. Der Angeklagte, der früher in Landsberg a. W amtiert hatte und seit 1910 im Ruhestand lebt, bekannte sich heute als Berufsimker und nahm daher das Recht für sich in Anspruch, bei der täglichen fünfstündigen Arbeit mit seinen 40 Völkern einen Stundenlohn von 1,50 Mark zu errechnen. Mit Rücksicht darauf komme ihm ein Pfund Honig auf 9,50 Mark. Als Sachverständiger bestätigte endlich der Pfarrer Aisch aus Neuruppin die „Richtigkeit" dieser Behauptung. Das Gericht wies die Erläuterungen dieses Herrn mit seiner Apothekerrechnung zurück und wies es zurück, daß Geistliche und Lehrer, die hauptsächlich nebenbei Imkerei treiben, sich solche Gestehungskosten anrechneten. Nach dem Antrag des Staatsanwalts wurde der Angeklagte wegen übermäßiger Preissteigerung zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

(Dazu sagt der alte Freudenstein: Na da merke ich denn doch, daß es noch „Richter" in Preußen gibt, was ich fast nicht mehr glaubte. Daß aber der Schriftleiter der Märkischen Bztg. als Pfarrer mit seinem Eid so etwas in Schutz nehmen wollte, ist sehr bedauerlich. Wer bei 40 Bienenvölkern täglich 5 Std. durchschnittlich daran arbeitet, ist ein Anfänger und versteht das Handwerk der Imkerei nicht. Alle 8 Tage 4—5 Std. ist reichlich genug, und das auch nur in der „Sommerzeit." Frdst.

Der Vorteil der Durchwinterung in der Oberetage scheint groß zu sein, weil sich dadurch so ziemlich alles erreichen läßt, was man der Veranda als Vorteil nachgerühmt hat: nämlich größerer Schutz vor Kälte und vor Beunruhigung durch Sonnenstrahlen und die Möglichkeit, die Bienen bei Aprilwetter einzusperren und dadurch die starken Verluste an Flugbienen im Frühjahr herabzumindern.

Die Hauptsache dabei ist, daß zunächst das obere Flugloch, also das Flugloch im sogenannten Honigraum oder Oberstock, durchaus dicht und vollständig verschlossen wird, so daß auch nicht der geringste Lichtstrahl oder ein warmes Lüftchen hier stracks durch zum Sitz der Bienen kommen kann. Die 2. Hauptsache ist, daß nun in dem Unterraum ein Vorraum (Veranda) gebildet wird, möglichst dunkel und ruhig. Es geschieht das am besten durch ein Drahtgitterfenster oder ein senkrechtes Absperrgitter oder im Notfalle ein Fenster, das man so einsetzt, daß ein Vorraum von etwa Handbreite sich bildet. Das Deckbrett vor der Stirnseite wird etwa 1—2 cm abgerückt. Die Bienen können dann am Stirnbrett herunter zum unteren Flugloche laufen. Gut ist es, wenn auch das untere Flugloch so verblendet wird, daß kein direktes Licht in den Vorraum eindringt. Dann werden es die Bienen gar nicht bemerken und ruhig bleiben, wenn in gefährlichen „Apriltagen" das untere Flugloch ganz geschlossen bleibt. Natürlich muß aber das Volk genügend frische Luft haben, die kommt durch die Tür an die Verpackung im Unterstand. Diese Verpackung darf darum nicht zu dicht sein. Filzdecken oder einige Zeitungen auf dem Bodenbrette geben genügend Schutz gegen Kälte von unten.

In den Vorraum kann man auch eine alte Wabe als „Kletterwabe" zum bequemen Aufstieg der Bienen hängen.

Wie im Freudensteinstock der Kaltbau hergestellt wird. Ganz einfach: Es kommt eine Leiste vorn und eine hinten hin und darauf hängen die Waben der Länge nach. Damit die Waben nicht höher hängen als wie sonst in den Nuten, so muß eine besondere Vorrichtung sein, damit die Leisten mit dem unteren Nutenrande abschneiden. Das geschieht einfach dadurch, daß man den Leisten als Länge die lichte Stockbreite von 35 cm gibt und nun auf die beiden Enden Streifen aus starkem Blech nagelt, welche die Ohren bilden, mit denen die Leisten in den Nuten hängen. Sie stehen in Nutentiefe ($^1/_2$—$^3/_4$ cm) über die Leistenenden vor. Die Leisten müssen genügende Stärke haben, 1 cm im Quadrat genügt. Weil nun die hintere Leiste beim Arbeiten fortgenommen werden muß, dann die Rähmchen auch vorn herunterfallen könnten, so legt man an

das Bodenbrett, etwa 2—5 cm vom hinteren, unteren Wabenrande eine Leiste unter, welche so dick ist, wie der Raum unter dem Rähmchen hoch ist. So kann man beim Blättern der Waben diese auf dieser Unterleiste nach rechts oder links rücken. Die Breite des Freudensteinstockes gibt genügend Raum zum Blättern, denn sie entspricht der Breite von 10 Waben, und 7 Waben genügen schon für den Brutraum.

Diese Stellung hat den Vorteil, daß die Bienen vom Flugloche aus über das Stirnbrett unmittelbar in alle Wabengassen laufen können und deshalb der Hügelbau und Unterbau auf und über dem Bodenbrette unterdrückt wird.

Will man das Bodenbrett reinigen, so wird einfach die untergeschobene Leiste auf dem Bodenbrette so lange fortgenommen. Die Waben hängen dann auf der hinteren Leiste in der Nute. Mir scheint fast diese Einrichtung besser als der gewöhnliche Blätterstock mit seinen vielen Abstandskrampen und Leisten und Eisenstäben. Jedenfalls ist die Sache einfacher und billiger.

Welcher Bienenkalender ist zur Anschaffung zu empfehlen? Ich kann eigentlich mit gutem Gewissen keinen empfehlen, weil in den Bienenkalendern zu viel Aufsätze stehen, welche den Raum für Notizen beschränken und unnötiger Ballast sind, wenn man diese das ganze Jahr mit herumschleppen soll. Ich mache mir deshalb einen Bienenkalender aus einem Schreibhefte mit einfachen Linien, indem ich nach Bedarf darin die nötigen Rubriken und Listen ziehe.

Aber die Geschmäcker sind verschieden. Viel gebrauchte Kalender sind: Imker-Jahrs-Taschenbuch, Verlag Fritz Pfenningstorff in Berlin W. Preis 60 Pfg., und Deutscher Bienenkalender, Verlag C. F. W. Fest, Leipzig, Lindenstraße 4, Preis 1,35 Mk.

Welchen Vorteil hat das Schließen des oberen Flugloches während der Tracht und weshalb? Die Bienen haben das Bestreben, den Honig möglichst vor Raubbienen zu sichern. Sie lagern ihn darum möglichst entfernt vom Flugloche. Hat man nun im Oberstock ein Flugloch, so dient das wenig für die eintragenden Bienen, die fliegen hauptsächlich durchs Hauptflugloch. Das obere Flugloch hat darum wenig Wert, im Gegenteil, die Stirnwabe wird schlecht mit Honig gefüllt, Räuber können in Trachtpausen leichter eindringen, die warme Luft aus dem Brutraume fließt zu viel ab — also wenn nicht ein besonderes Volk im Oberstock sitzt, ist das obere Flugloch eher schädlich als nützlich und wird geschlossen.

Die Friedensbroschüre kommt nicht, auch die Zeitung erscheint vorläufig nicht, weil ein ungeheurer Papiermangel herrscht, auch aus sonstigen Gründen. Ich bin aber mit Exzellenz von Kühlmann persönlich bekannt und habe ihm meine Ansicht mitgeteilt und er hat mir darauf sehr freundlich geantwortet. Was ich hauptsächlich auf dem Herzen habe, ist also schon ohne Broschüre und Zeitung an der richtigen Stelle und ich weiß, daß wir gerade von Kühlmann Großes erwarten können.

Sowie die Zeitung erscheinen kann, schicke ich sie jedem Abonnenten der „Neuen" zu. Der Titel mußte geändert werden, weil es sich herausstellte, daß es schon eine Zeitung gab unter gleichem Namen. Sie heißt darum: Der freie Deutsche, politisches Wochenblatt im Sinne von E. M. Arndt.

So lange die ungeheuerlichen Papierpreise bestehen, die ja schon über das fünffache betragen, wie vor dem Kriege, kostet die Zeitung vierteljährlich 2 M. Später wird sie aber billiger.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Die Papierteuerung hat eine unerhörte Höhe erreicht. Das Papier hat jetzt 4—5 fach höheren Preis als vor dem Kriege. Wegen der außerordentlichen Papierteuerung und der Papierknappheit haben wir uns entschlossen, auch im Jahre 1918 während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen.

Freudenstein.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3 Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4 maliger Aufnahme 10 Proz., bei Jahresaufträgen 25 Proz. Rabatt.

Heft 3 u. 4.	März u. April 1918.	17. Jahrgang.



Imkerarbeiten im März und April.

Die Monate April und März sind die Zeit der „Auswinterung" und das ist eine besonders wichtige Sache.

Die Hauptsorge muß da die sein: **Hat das Volk genug Futter?** Denn wenn ihm in dieser Zeit das Futter ausgeht, dann verhungert es rettungslos und da ist die ganze Geschichte aus.

Also: So wie es warmes Wetter ist und die Bienen anfangen zu fliegen, stellen wir sofort fest und diese Feststellung muß in dieser Zeit alle 8—14 Tage wiederholt werden, ob die Bienen noch genug Futter haben.

Das kann sehr einfach und rasch geschehen. Man öffnet das Fenster im Stock und nimmt die Waben bis zur 1. belagerten Wabe heraus. Ist hinter der letzten belagerten Wabe noch eine Wabe mit Honig, so ist es gut, ist aber die an das Winternest grenzende Wabe ganz oder zum größten Teil leer, so muß geholfen werden. Das geschieht, indem man eine volle oder fast volle Wabe an das Winterlager, (d. h. an die letzte von Bienen über ein Viertel belagerte Wabe) hängt.

Diese Honigwabe kann man meist schon aus demselben Volke nehmen. Weiter nach hinten hängen meist noch volle Waben, wenn auch die unmittelbar am Brutneste liegenden schon ausgezehrt sind. Man hilft sich also zunächst, indem man von hinten volle Waben an Stelle der ausgetragenen nach vorn in die Bienen bringt, denn die Bienen können in dieser kalten Zeit nicht über leere Waben hin nach kalten Waben suchen, die noch Futter enthalten; deshalb: Immer dichte ran mit das Freßwerk.

Sind in dem Stocke keine guten Futterwaben, dann ist vielleicht dieser oder jener Stock, der zu viel hat und dem man nehmen kann. Deshalb merkt man sich bei der Prüfung nicht bloß die Völker, die zu wenig Futter haben, sondern auch die, welche zu viel haben und deshalb abgeben können. Ich mache das, indem ich den Stöcken Noten gebe, wie sie der Lehrer unter die Aufsätze schreibt. 1. (sehr gut), d. h. das Volk hat zu viel Honigwaben und kann mehrere abgeben; 2. (gut), kann auch noch etwas abgeben; 3. (genügend) hat gerade genug, braucht nichts, kann aber auch nichts abgeben; 4. hat nicht genug, 5. hat gar nichts mehr, muß eilends gefüttert werden, sonst verhungert das Volk. Ist in dem Volke selbst oder in einem anderen keine Honigwabe mehr übrig, dann kommen Honigwaben aus dem Wabenschranke, die man sich im Herbst zu dem Zwecke aufgehoben hat, oder, wenn auch die fehlen, dann muß eben gefüttert werden.

Beim Füttern in dieser Zeit hat man darauf stets zu achten! Das Futter muß warm sein und es muß so nahe wie nur möglich an den Sitz der Bienen herangebracht werden; denn die Kälte fliehen die Bienen.

Bei dieser Frühjahrsrevision, die zunächst eine Vorratsprüfung ist, wird auch gleich das Bodenbrett gereinigt, denn in den Fußkrallen der toten Bienen bleiben zu leicht die lebenden Bienen mit ihren Fußkrallen hängen, die die toten Bienen hinaustragen; wenn es kühl ist, erstarren dann die lebenden. Außerdem wachsen in dem Wachsgemüll auf den Bodenbrettern die Wachsmotten, dringen von hier in die Brutwaben und können dann ein ganzes Volk zum Untergang bringen, weil die Wachsmotten in der Brut alle jungen Bienen zu Krüppeln machen. Deshalb sofort auch die Bodenbretter reinmachen.

Nachdem 8—14 Tage wärmeres Wetter war, können wir nun auch feststellen, wie es mit der anderen Hauptsache im Stocke, nämlich der Königin steht. Ob vorhanden, ob sie gesund und recht leistungsfähig ist oder ob sie altersschwach, drohnenbrütig oder gar schon tot ist. Das alles sehen wir bei weitem nicht so gut und sicher an der Königin selbst, wie an der Brut. Deshalb suchen wir auch gar nicht besonders nach der Königin. Bekommen wir sie zufällig zu sehen, gut, aber besondere Mühe brauchen wir uns mit Suchen nach der Königin nicht zu machen.

Ist Brut vorhanden. dann ist auch eine Königin vorhanden, man braucht

sie also nicht zu suchen. Ob aber die Königin alt und abständig ist, das kann ich oft nicht an ihr sehen, ob sie drohnenbrütig und damit ganz nutzlos, ja direkt das Verderben des Stockes ist, wenn sie nicht sofort entfernt wird, das kann ich an der Königin fast nie sehen, denn eine drohnenbrütige Königin sieht genau so gesund und munter aus, wie die beste fruchtbare Königin, wenigstens ist das in der Regel so; das alles kann ich aber genau an der Brut beurteilen. Deshalb betone ich: es hat gar keinen Zweck, nach der Königin zu suchen, an der Brut muß alles beurteilt werden.

Steht die Brut gut und geschlossen und stehen die Eier einzeln und aufrecht mitten auf dem Zellengrunde, dann ist die Königin tadellos. Steht die gedeckelte Brut lückenhaft, hier und da eine gedeckelte Zelle, dann ist das ein Zeichen, daß die Königin nicht mehr alle Eier befruchten kann, die Bienen werfen dann die unbefruchteten Eier, bezw. die daraus entstanden jungen Drohnenmaden aus den Arbeiterzellen heraus und nur wenn der Schwarmtrieb einsetzt und die Bienen viel Drohnen ziehen, lassen sie auch diese Drohnenmaden am angehörigen Platze, dann verschwinden allerdings die Lücken in der Brut, statt dessen steht dann einzelne Buckelbrut zwischen der Arbeiterbrut. Bei diesen Königinnen ist die Samenpumpe, das außerordentlich feine Organ, nicht mehr ganz richtig betriebsfähig, im übrigen aber sind sie noch sehr gesund.

Wird aber die Königin alt und abständig, dann stehen bei ihr zunächst auch die Eier nicht mehr geschlossen und wenns mit ihr noch schlimmer wird, dann bringt sie die Eier gar nicht mehr richtig auf den Zellgrund, hier und da liegen sie an der Zellenwand. Derartige Königinnen müssen entfernt werden. Sie haben nicht mehr die Fähigkeit, sich fest auf den Zellen zu halten fallen leicht von den Waben herunter und gehen dann ein, weil sie nicht mehr hoch können. Die Bienen merken das wohl, setzen Weiselzellen an und wollen umweiseln, was ihnen oft gelingt. Man kann ein solches Volk ruhig sich selbst überlassen, braucht die Königin nicht zu entfernen, wenn es stark ist, kommt es oft wieder auf die Höhe. Finden wir aber Buckelbrut, d. h. haben alle Brutzellen in den Arbeiterwaben einen ganz auffällig hohen Deckel und werden dabei die Zellenwände erweitert, dann muß die Königin unbedingt sofort entfernt werden, sonst verdirbt sie nur noch mehr Arbeiterzellen mit der Drohnenbrut, die sie in Arbeiterzellen legt, die aber in den kleinen Arbeiterzellen keinen Raum haben und deshalb müssen Deckel aufgesetzt werden, damit die Zelle länger wird und müssen die Seitenwände hinaus gerückt werden, damit die Zelle für die junge Drohne weiter wird. Damit ist dann in den Nachbarzellen der Raum erst recht zu klein und die Drohnen sterben deshalb in den Nachbarzellen ab. Man findet darum die Drohnenbrut immer einzelstehend, dazwischen abgestorbene Brut oder verengerte Zellen. Ich betone das, weil oft ängstliche Gemüter, sowie sie etwas von Buckelbrut hören, nun auch schon Arbeiterbrut dafür halten, die infolge unregelmäßiger Waben etwas bucklig aussieht. Die wirkliche Drohnenbrut ist so auffällig, daß man, wenn sie einmal wirklich vorkommt, gar nicht im Zweifel sein kann.

Die weisellosen Völker erkennt man daran, daß sie weder Brut noch Eier haben und wenn man sie öffnet, so fangen sie an, kläglich zu heulen, als jammerten sie um die tote Mutter. Das ist auch so etwas, wo die Anfänger leicht Gespenster sehen. Wenn sie keine Eier sehen und keine Brut, dann meinen sie auch schon das Geheul zu hören. Es heulen nämlich alle Völker, wenn sie aufgemacht werden, wir nennen das Aufbrausen. Aber das Aufbrausen unterscheidet sich von dem Heulen der weisellosen doch erheblich —

für ein geübtes Imkerohr. Vor allen Dingen nimmt das Aufbrausen rasch ab und legt sich bald, das Heulen aber wächst nach dem Aufbrausen im Anfang der Störung noch an und legt sich erst ganz allmählich nach einigen Minuten.

Das Nichtvorhandensein von Eiern und Brut ist nämlich so kein unbedingt sicheres Zeichen der Weisellosigkeit, denn manche Völker beginnen mit dem Bruteinschlag erheblich später als andere.

Ist man im Zweifel, ob das Volk weisellos ist, so gibt es ein einfaches sicheres Mittel, um es klar und genau erkennen zu können und dies Mittel ist auch gleichzeitig das Heil- und Schutzmittel gegen Weisellosigkeit und besteht darin, daß man dem verdächtigen Volke aus einem gesunden Volke eine Wabe mit Eiern einhängt. Ist dann das Volk wirklich weisellos, so setzt es ganz sicher auf dieser Wabe Weiselzellen an. Tut es das nicht, dann hat es auch eine Königin.

Dem weisellosen Volke verhilft also die zugehängte Eierwabe zu einer neuen Königin und gibt ihm gleichzeitig den Lebensmut zurück. Denn sonst läßt es sich in den nächsten Tagen ausräubern. Sowie es aber Brut hat, setzt es sich gegen die Räuber zur Wehr.

Es hat nur auf großen Ständen, wo starke Völker sind und wo ein Mann ist, der sich viel Arbeit mit den Bienen machen kann, Zweck, sich mit drohnenbrütigen Völkern abzumühen, indem man ihnen ständig aus gesunden Waben Brut zuhängt und dafür leere Waben aus ihnen entnimmt, denn sonst wird das Volk zu schwach und geht doch ein, wenn es auch glücklich eine neue Königin sich gezogen hat. Deshalb rate ich drohnenbrütige und weisellose Völker einfach mit anderen schwachen Völkern zu vereinigen und sich keine große Plage damit zu machen, die nur bei einem Meister gerät 1 gutes starkes Volk ist mehr wert wie 2 Jämmerlinge.

Nun kommt die letzte Hauptsache: Im Frühjahr müssen die Bienen so warm und so eng wie möglich sitzen. Die junge Brut braucht in den kühlen Nächten viel Wärme, ein kleines Stübchen erwärmt sich leichter wie ein großer Saal, deshalb alle unbelagerten Waben heraus. Hinter den Wintersitz nur noch eine volle Futterwabe, schwache Völker nicht in 2 Etagen, sondern nur in eine Etage setzen, alles warm verpacken, auch das Flugloch verengern.

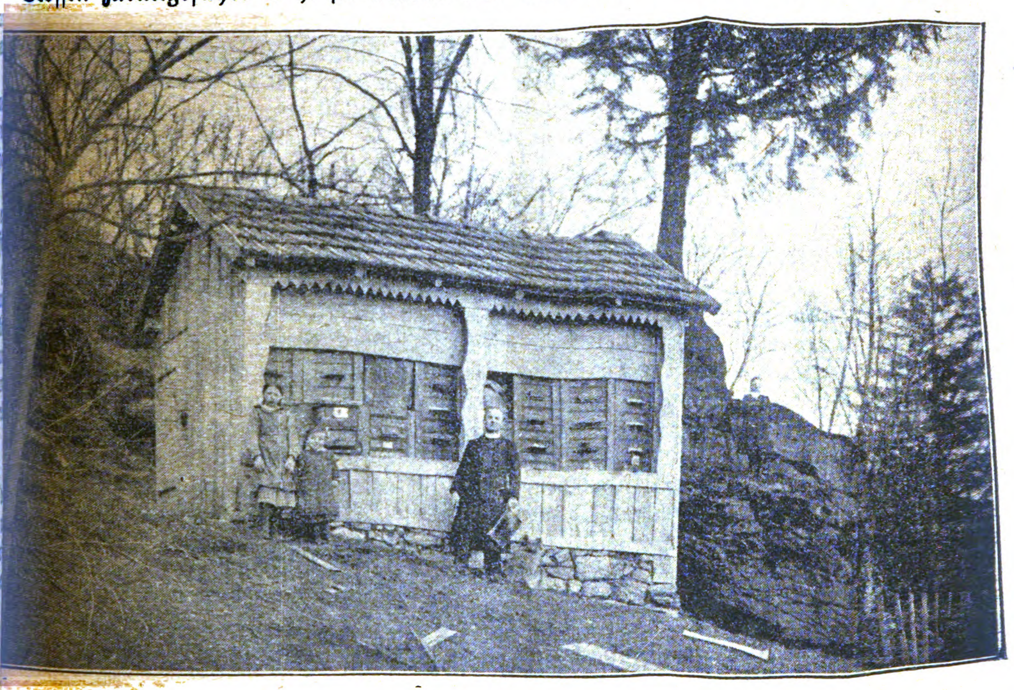
Verdorbener Honig.

Von H. Freudenstein.

Ueber dieses Thema muß jeder Imker Bescheid wissen. Es kommt zu gewissen Zeiten fast täglich diese Klage: Ich habe dem so und so viel Honig verkauft, nun schreibt er, der Honig sei verdorben und will ihn nicht bezahlen, ja mancher verlangt sogar noch Ersatz des Schadens, der ihm dadurch entstanden ist, daß der Honig unverkäuflich und ihm nun der Geschäftsgewinn entgangen sei. Dann geht nun ein Fragen und Behaupten los. Da wird meist behauptet: Sie haben Zucker gefüttert, deshalb ist der Honig verdorben und dann werden womöglich Imker von der bekannten dummen und heuchlerischen Sorte als Sachverständige geladen und wenn die nur hören von Zuckerfütterung, dann geht schon das heuchlerische und dumme Geschwätz los, ja die Zuckerfütterung, das ist Betrug, das gibt verdorbenen, schlechten Honig und das Ende vom Liede ist dann, daß der Imker sich vertragen muß und gehörig Schaden leidet, obwohl er ganz und gar nicht im geringsten an dem Verderben des Honigs schuld ist und dann macht der kluge Honighändler das Geschäft

mit dem nächsten Dummen. Wir wollen uns deshalb hier einmal gründlich darüber klar werden, woran das Verderben des Honigs liegt und woran es nicht liegt und was mit verdorbenem Honig anzufangen ist.

Wenn die Mutter Mus (Marmelade) herstellen will, dann weiß sie, das muß gehörig eingekocht werden, sonst hält es sich nicht. Die Haltbarmachung der Marmelade beruht also darauf, daß durch Kochen das vorher in derselben enthaltene Wasser zum größten Teil entzogen wird. Wissenschaftlich kurz mit einem Worte nennt man das: Kondensation. Alle organischen Substanzen, d. h. alle Stoffe, die lebend sind oder einmal lebend waren, werden (das ist der Kreislauf der Natur) durch kleine Pilze (Bakterien) zerstört und dadurch wieder zu anorganischen Stoffen zurückgeführt d. h. sie werden nun wieder zu Erde (leblosen Stoffen),



Stand des Herrn Expositus Heibl in Kallnburg.

von der sie entstanden sind. Diese Bakterien können aber nicht arbeiten, sie können den organischen Stoff nicht zerlegen, wenn nicht eine gewisse Menge Wasser vorhanden ist. Wenn z. B. das Holz trocken aufbewahrt wird, dann kann es hunderttausend Jahre und noch älter werden. So wie aber das Holz feucht ist, dann können die Pilze (Bakterien) an ihm arbeiten, dann wird es morsch, immer weniger und zuletzt ist es Erde (Humus); was davon übrig bleibt, viel weniger an Umfang und Gewicht als das Holz anfänglich war. Der andere Teil ist nämlich bei der Zerstörung durch die Bakterien in die Luft gegangen.

Mit dem Honig ist es nun ganz ähnlich. Die Bienen bereiten den Honig aus Nektar. Der Nektar enthält sehr viel Wasser (80—90 %). Dies Wasser muß er haben, damit die Verdauungssäfte der Biene den im Nektar enthaltenen Rohrzucker umwandeln (verdauen) können. Unser Körper ist ja auch

nicht imstande, trockene Nährstoffe zu verdauen, sie müssen immer erst vorher eine gewisse Wassermenge haben, oder durch Speichel, Wasser und andre Verdauungssäfte erhalten ehe die Verdauungssäfte auf sie einwirken können.

Nachdem aber die Verdauung (Invertierung) des Nektars vollzogen ist und der Honig aus dem Blütenstaube das Aroma aufgenommen hat (was auch nicht ohne Wasser gehen konnte) da ist das Wasser nun nicht bloß übrig, sondern sogar gefährlich, es würde den Honig raschem Verderben durch die Bakterien aussetzen. Deshalb wird nun dem verdautem Nektar das Wasser zum größten Teil entzogen. Die Mutter macht das beim Muskochen durch das Kochen auch. Bei der Herstellung des Zuckers und überhaupt bei fast allem Eindampfen und Trocknen gebrauchen wir die Hitze. Man kann aber auch auf chemischem Wege trocknen, z. B. mit absolutem Alkohol. Der hat nämlich eine so große Sehnsucht nach Wasser, daß er sofort allen feuchten Stoffen das Wasser entzieht, mit denen er zusammenkommt. So kann man mit absolutem (vollständig reinem Alkohol, der kein Wasser enthält) trocknen. Auch Schwefelsäure entzieht anderen Körpern das Wasser.

Wie nun im Leibe der Bienen aus dem verdauten und aromatisierten Nektar das Wasser herauskommt, das wissen wir vorläufig nicht genau, vielleicht ist da einmal eine große Entdeckung zu machen. Wir begnügen uns deshalb hier mit der Feststellung der Tatsache, daß dem verdauten Nektar im Leibe der Bienen das Wasser zum größten Teil entzogen wird, (von den 80—90 % im Nektar, sind nur noch etwa 20 % im Honig enthalten.) Daß in den Zellen des Stockes aus den offenen Honigzellen Wasser durch Verdunstung ausgeschieden und dadurch der Honig reif gemacht würde, ist so eine verknöcherte Dummheit, die sich in den Köpfen der Imker festgesetzt hat. Der Honig hat nämlich eine so riesige Neigung, Wasser aus der Luft anzuziehen, daß gar nicht daran zu denken ist, daß er Wasser durch Verdunstung an die Luft abgeben würde. Das Festwerden, Kristalisieren, Verzuckern des Honigs erfolgt gar nicht durch Eintrocknen in den Zellen, sondern durch die Kristalbildung an sich, zu der immer ein gewisses Quantum Wasser (das Kristalisationswasser) unbedingt nötig ist. Wenn z. B. Zucker zu viel Wasser entzogen wird, dann kann er überhaupt nicht mehr kristalisieren. Dann gibt es keinen Kristalzucker sondern nur amorphe Masse, den Bonbonzucker. Mit dem Honig ist es auch so ähnlich. Das ist es nun gerade eben, was die Zerstörung des Stoffes durch die Bakterien hindert, daß er kein Wasser für die Bakterien hat. Er hat wohl Wasser, das braucht er aber für sich, das hält er gewissermaßen mit starker Hand fest und darin liegt nun der Anfang vom Ende, er hat geradezu eine Gier, noch Wasser anzuziehen. Das machen so alle durch Kondensation (Einkochen oder Eintrocknen) entstandenen Dinge, z. B. das Salz, der Zucker, getrocknetes Heu pp. Sie alle ziehen leicht Wasser an.

Das wird aber nun den Dingen verderblich, denn nun ist auch das Wasser da, das die Bakterien brauchen. Nun fehlt nur noch eins, nämlich eine gewisse Wärme, denn die Bakterien brauchen dreierlei, 1. einen Nährstoff, 2. Wasser und 3. Wärme. Kälte können sie nicht vertragen, deshalb spielt der Eisschrank eine Rolle als Schützer der Nahrungsmittel im Haushalte.

Auch der Honig hat die Eigenheit aller kondensierter (eingedampfter) Stoffe, er zieht Wasser an, und zwar ohne daß wir es merken, aus der Luft. Aus der Luft kommt meist das verderbliche Wasser, deshalb schließen wir auch im Haushalte die Luft von verderblichen Sachen ab, indem wir sie in Flaschen tun, diese womöglich noch versiegeln oder Oel oder Fettschicht

darüber gießen, welche die Luft abschließen und die Bakterien, welche aus der Luft kommen, auch. Wir merken nun schon, der Anfang vom Verderb des Honigs ist, wenn der Honig Feuchtigkeit aus der Luft anziehen kann. Hierin liegt immer und einzig und allein der Grund vom Verderb. Die Leute bilden sich aber ein, der Ort, die Kammer, ꝛc., wo der Honig stand, sei trocken. Ja mein lieber Freund, das merkt man so einfach oft gar nicht. Du meinst, der Platz sei trocken, aber wenn du ein paar Tage hintereinander gut getrocknetes Papier an den Ort legst, dann fühlst du schon mit der Hand, das Papier ist feucht geworden (Papier ist auch durch Eintrocknung entstanden und hat deshalb auch den infamen Wasserhunger) und wenn du das Papier auf einer feinen chemischen Wage wiegst, kannst du sogar das Wasser wiegen, das eingedrungen ist und wenn du das Papier länger an dem Orte liegen läßt, dann merkst du auch die Bakterien, die nun ihr Werk begonnen haben, es gibt Schimmelflecken: Schimmelpilze sind daran, das Papier zu zerstören.

So hat auch unser Honig den verderblichen Wasserhunger. Er zieht das Wasser aus der Luft an, sogar durch Schraubendeckel und durch Papier hin. Das erste, was der Imker merkt, ist, daß der Honig, der neulich so schön dick aus der Schleuder lief, nun auf einmal dünn geworden ist wie Wasser oder daß sich oben auf dem Honig, den wir fest kristallisiert vor einiger Zeit hinstellten, nun eine dünnflüssige Schicht gebildet hat. Diese Schicht kommt von nichts anderem her, als vom angezogenen Wasser. Es ist darum nichts als dummes Gerede, wenn da Klugpfeifer auftreten und behaupten, das Verderben des Honigs käme von Zuckerfütterung oder es sei Wasser zugegossen worden und was dergleichen Schnack mehr ist. Natürlich verdirbt der Honig auch, wenn man ihm Wasser zugießt, aber es geht auch ohne Zugießen, der Honig zieht sich das Wasser aus der Luft gierig an. Das merk dir wohl, lieber Imkersmann.

Sobald der Honig durch das angezogene Wasser dünnflüssig wurde, ist es nur noch eine Frage weniger Tage, dann fängt der dünnflüssige Honig an und wird trüb, d. h. jetzt sind die Bakterien (in unserem Falle regelmäßig Hefepilze) in dem dünnflüssigen Honig. Sie wachsen, vermehren sich, atmen ein und aus wie andere Lebewesen auch und diese ausgeatmete Luft tritt als Blasen auf, die ganze Geschichte ist in Gärung geraten und bei dieser Gärung bildet sich zweierlei: 1.) Kohlensäure, die als Blasen aufsteigt und 2.) Alkohol — und sonst nichts? Nein sonst nichts. Also, so schrecklich ist das Verderben in diesem Falle gar nicht. Es wird etwas weniger an Masse, weil die Hefepilze leben und zehren und dabei entsteht Kohlensäure, die in die Luft steigt und Alkohol, der in dem dünngewordenen Honig bleibt und hier selbst das Wasser anzieht, das der Honig gern haben möchte und dadurch kommt die ganze Gärung meist bald zum Stillstand, weil nun an die tieferliegende Honigschicht kein Wasser mehr kommen kann. Nur wenn der Raum, in welchem der Honig steht, arg feucht ist, kann es geschehen, daß die Gärung auch in tiefere Schichten eindringt.

Mit der Zeit sterben dann auch in diesem verdorbenen Honig die Gärpilze ab und setzen sich als dünne Hefeschicht nieder. Die vergorene Schicht wird klar und ist nun der reinste und edelste Alkohol, der bloß nicht vollständig vergoren ist, weil dazu doch nicht genug Wasser vorhanden war. Mithin enthält die vergorene Schicht nur wenig Alkohol und noch viel Honigzucker.

Aus dem allen folgt, daß von verdorbenem Honig eigentlich garnicht zu reden ist. Das bischen Alkohol schadet ganz und gar nicht, im Gegenteil,

ich finde dadurch den Honig besser im Geschmack. Wer aber daran Anstoß nimmt, der mag ruhig die vergorene Schicht abschöpfen und sie zu Likör verwenden oder den Kindern oder den Bienen geben.

Nachdem wir uns nun klar geworden, wodurch der „verdorbene Honig" denn in Wirklichkeit entsteht, sind wir uns auch schon klar darüber, wie wir das Verderben des Honigs zu verhüten haben und wie wir verdorbenen Honig retten können.

Wenn wir Honig in wirklich trocknen Räumen aufbewahren, so kann er nie verderben. Will man feststellen, ob ein Raum wirklich trocken ist oder nicht, so legt man gut getrocknetes Papier in den Raum. Wird das trockene Papier hier feucht, was man schon daran spürt, daß es sich auffallend weich (lappig) anfühlt, dann ist das kein wirklich trockner Raum, in welchem man Honig aufbewahren kann. Merkt man, daß der Honig angezogen hat, daß er also dünnflüssig geworden ist oder ist er gar schon in Gährung übergegangen, so entfernt man entweder die dünnflüssige oder gährende Schicht oder man condensiert und sterilisiert den Honig.

Was ist denn das nun wieder: condensieren und sterilisieren, fragst du. Mein Lieber, das ist alles halb so schrecklich. Von condensierter Milch hast du doch schon gehört, in den Städten war sie zur Friedenszeit ja überall in den Läden zu bekommen. Das ist einfach dick eingekochte Milch, die durch das Einkochen und dann noch durch Zuckerzusatz von dem Wasser getrennt wurde, das die Bakterien brauchen, wenn sie die Milch verderben wollen und die sich darum so lange hält, bis sie aus der Luft genug Wasser angezogen hat, daß die vernichtenden Bakterien ihr notwendiges Wasser finden, oder daß sie der Mensch vorher vernichtet, indem er sie im Kaffee trinkt. Das ist also condensieren. Sterilisieren, d. h. alles Leben und alle Lebenskeime in einem Stoffe abtöten. Als Bauer weist du ja: steriler Boden, das ist ganz unfruchtbarer Boden, in dem gar nichts wächst.

Das Condensieren und das Sterilisieren wird in unserm Falle durch Hitze gemacht. Wie das meist gebräuchlich ist. Wenn man nun etwas kocht, dann muß das Gefäß bekanntlich offen sein, sonst platzt es und wenn man etwas sterilisiert, dann muß man Vorsorge treffen, daß nicht sofort wieder neue Keime aus der Luft eindringen. Wie viel solcher Keime in der Luft umhergondeln, das hast du sicher selbst schon gesehen, wenn Du sie in dem Sonnenstrahl tanzen sahest, der durch einen Ritz oder Spalt in ein dunkles Zimmer dringt.

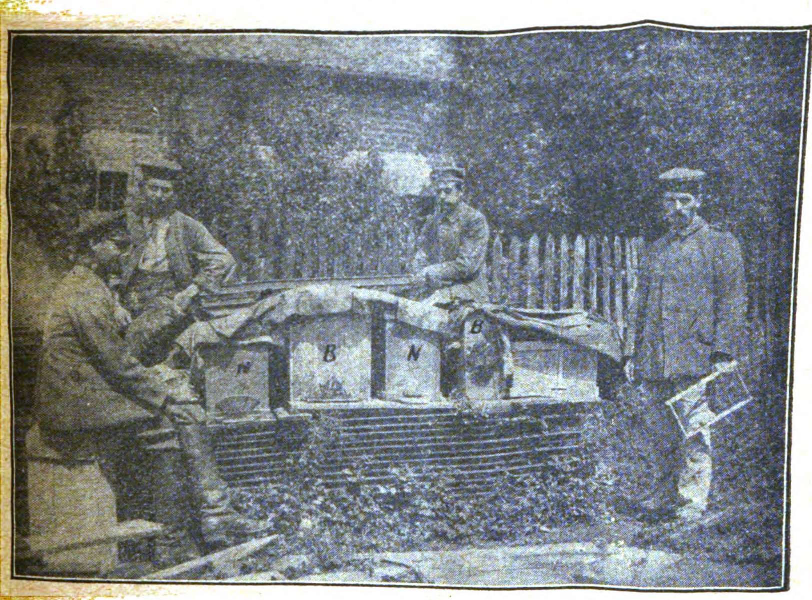
Wir schließen darum beim Sterilisieren das Gefäß mit Watte, da kann natürlich die Luft und der Wasserdampf von innen heraus, das Gefäß platzt nicht, es kann aber durch den Wattepfropf kein Luftkeim von außen herein. Nun ist dabei noch folgendes zu wissen. Beim Abkochen gehen zwar ziemlich leicht und rasch die ausgekeimten Bakterien zu Grunde, aber die Samen der Bakterien, wie ich sie einmal um leichter verständlich zu sein nennen will, in Wirklichkeit heißen sie Sporen, obwohl sie mit den Kavalleriesporen auch ganz und gar nichts gemein haben. Also die Bakterieensamen, die Sporen, die vertragen stundenlanges kochen. Deshalb wenden wir nun eine Heimtückerei an, wir warten nämlich, bis auch diese Sporen ausgekeimt sind, aber noch keine neuen Sporen gebildet haben. Das ist nach etwa 24 Stunden der Fall.

Wird dann wieder gekocht, dann sind nun alle Lebewesen in dem Stoffe tot, wir haben ihn sterilisiert. Uebrigens haben wir ja heute in unserem fortgeschrittenen Haushalte den Sterilisationsapparat in jeder Küche. Der

Weck'sche Einkochtopf ist nämlich einer. Der auf dem Gummiring lose aufgelegte Deckel läßt beim Kochen die Luft heraus, damit das Glas nicht platzt und dann drückt später die Luft von außen den aufgelegten Glasdeckel so fest auf den Gummi, daß kein Luftkeim von außen eindringen kann.

Wer seinen Honig in einem solchen Wecktopfe sterilisieren wollte, das ginge sehr gut, wäre nur etwas teuer.

Wir können darum leicht auf folgende Weise den Honig, der sauer zu werden droht oder der schon in Gärung geraten ist, auf folgende Weise condensieren (d. h. von dem eingedrungenen überschüssigen Wasser befreien) und sterilisieren, d. h. die eingedrungenen Gärungspilze darin abtöten. Wir stellen die Honiggläser oder Honigtöpfe offen oder ganz lose mit Schrauben überdeckt auf Kuchenbleche, legen dann noch eine Zeitung darüber und darüber stülpen wir noch ein Kuchenblech, damit das aufgelegte Papier nicht verbrennt



Pionier Klingelhöfer mit seinen aus hohlen Bäumen geholten Völkern auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

oder herunterfällt und schieben nun die ganze Bescherung in einen heißen Backofen oder auch in den Bratofen. Damit die Gläser nicht springen, lassen wir sie allmählich warm werden, also eine Zeit lang in der Tür des Backofens stehen oder wir lassen die Tür des Bratofens offen, bis alles gut angewärmt ist und schieben dann erst das ganze in die richtige Hitze ein.

Nach ½—1 Stunde ist alles gut. Man schäumt dann den Honig gut ab und der Honig ist geheilt.

Läßt man ihn zu lange in der Hitze stehen, so verliert er das Kristallisationswasser auch noch neben dem eingedrungenen überschüssigen Wasser. Dann kristallisiert der Honig überhaupt nicht mehr, sondern bleibt zäh und dickflüssig. Doch trifft das nicht bei allen Honigarten in gleichem Maße zu und nur dann, wenn das zur Kristallisation nötige Wasser verkocht wurde, also der Honig viel zu stark eingekocht wurde. Wir merken uns: Wenn der

Honig verdirbt, d. h. dünnflüssig, trübe, sauer in Gärung gerät, so liegt das stets und unter allen Umständen daran, daß er in einem feuchten Raume aufbewahrt wurde. Mit der Zuckerfütterung, oder damit, daß der Honig zu früh geschleudert wurde hat es nie etwas zu tun. Wenn die Biene den Honig in die Zelle abgelöst hat, dann ist er auch reif und verdickt sich nicht etwa durch Verdunsten und Eintrocknen, sondern nur auf dem Wege der Kristallisation.

Ob ein Raum feucht ist, merkt man am einfachsten an ausgelegtem gut trockenen Papier.

In Gärung geratenen Honig condensiert und sterilisiert man einfach im Back- oder Bratofen. Der sauer gewordene Honig hat an seinem Werte nichts verloren, er hat nur durch Gärung etwas Alkohol bekommen. Schuld an dem Verderben ist stets und unter allen Umständen derjenige, der den Honig in einem nicht genügend trocknen Raume aufbewahrte.

Wenn der Honig verdorben angeliefert wurde, so hätte das der Käufer leicht und unter allen Umständen bemerken und die Annahme verweigern können. Klagen über verdorbenen Honig seitens des Käufers sind darum unter allen Umständen abzuweisen.

Vom Füttern der leichten und schwachen Bienenvölker im Frühjahr.

Von E. Kirchner, Brünn i. Thür.

Es ist zum geflügelten Wort geworden, der Rat, den man Anfängern in der Bienenzucht gerne erteilt: „Wenn man im zeitigen Frühjahr den Bienen flüssigen Honig oder Zuckerwasser füttert, so füttert man sie zum Stocke hinaus!“ Mancher Imker hat die Wahrheit dieses Wortes an seinem eigenen Stande erfahren. Hauptsächlich aber bei der Reizfütterung im Frühjahr, die darauf hinausläuft, starke Völker zur Haupttracht heranzuzüchten, erreicht man das gerade Gegenteil von dem Beabsichtigten. In sehr vielen Fällen hat der Imker schwache Völker statt starke Völker durch die Frühjahrsreizfütterung erhalten. Sie will verstanden sein und gehört in die Hand eines tüchtigen, gewissenhaften und umsichtigen Bienenzüchters.

Freilich gibt es auch wieder andere Imker, die notgedrungen nicht nur während des Frühjahrs, sondern selbst während der Wintermonate Januar und Februar ihren Bienen bei gelinder Witterung flüssiges Futter reichten und starke Völker im Frühjahr besaßen. Hier nur ein Fall, der dies bestätigt:

Vor Jahren kaufte ein Imker des Nachbardorfes im Spätherbste einige Völker in Körben. Da sie leicht waren, vermutete derselbe, daß sie Futter bedurften. Er brachte sie deshalb anfangs Januar auf seinen Bienenstand. Bei der näheren Untersuchung ergab sich's, daß wirklich „Schmalhans Küchenmeister“ bei den Völkern war. Was nun machen?

Da unser Nachbarimker ein Verhungern der Völker in der allernächsten Zeit befürchtete, so mußten sie gefüttert werden. Doch womit? Honig hatte er nicht, von Kristallzucker wußte er noch nichts! So ging er also kurz entschlossen zum Krämer und kaufte sich einen Hut geblauten Brotzucker. Diesen Zucker kochte er, ohne abzuschäumen, und fütterte seine leichten Völker von anfangs Januar damit, unbekümmert darum, ob seine Bienen ausfliegen konnten oder nicht! Die Sache war zwar sehr gewagt, aber sie gelang! Denn die gefütterten Völker entwickelten sich prächtig, gaben im Sommer einige Schwärme und waren der Stolz unseres Imkers. Gelegentlich einer

Vereinsversammlung im erwähnten Orte zeigte er uns seine „zum Stocke hinausgefütterten Völker.“ Sie waren einfach tadellos! Keine Regel ohne Ausnahme! Aber wenn ein anderer Imker diese Fütterung nachahmen würde, dann würde sie ihm wohl mißlingen!

(Das Füttern ist nur dann gefährlich, wenn es bei volksschwachen Völkern geschieht und zu einer Zeit, wo plötzliche Witterungsumschläge sind (Aprilwetter), da reizt das Füttern zu Ausflügen, die in dieser Zeit besser unterblieben, und lockt die Räuber an. Frdst.)

Und wieder heißt es vom weisen Sirach: „Nichts Neues unter der Sonne!“ Auch der erwähnte Imker war nicht der erste, der die Notfütterung im zeitigen Frühjahr mit Erfolg anwandte, denn schon im 18. Jahrhundert fütterte ein namhafter Bienenmeister seine Bienen im zeitigen Lenz, daß sie reichlich Brut ansetzten und stark wurden. Freilich fütterte er weder mit Honig, noch mit Zucker, sondern mit — eingekochter Bierwürze und fand, daß diese „Speise“ sie nicht nur nährte, sondern auch stärkte.

Dieser Meister der Bienenzucht war der bekannte Johann Christian Ramdohr, Pfarrer zu Großschierstädt bei Aschersleben. Er schreibt in seinem Lehrbuche „Abriß meines Magazinbienenstandes nebst dessen Behandlung“, das bei Carl Wilhelm Ettinger in Gotha im Jahre 1779 herausgegeben wurde, über die Frühjahrsfütterung seiner Bienenvölker folgendes:

„Ob ich gleich von dem Füttern der Bienen nicht viel halte und lieber meine Stöcke schon im Herbst in solchen Stand setze, daß sie meiner Beihülfe im Frühjahr nicht nötig haben: so gibt es doch Fälle, wo es notwendig wird. Finde ich Mangel; so komme ich ihnen mit Speise zu Hülfe, ehe ihr Vorrat ganz verzehret ist, denn ich habe ehedem zu meinem Schaden erfahren, daß es Hungerschwärme gibt, so die Biene von allem Vorrat entblößet ist, und das Füttern reizet sie hernach noch mehr dazu. Zur Fütterung bediene ich mir eine Speise, die ein erfahrener Riem (bekannter Bienenzüchter des 18. Jahrhunderts, der ebenfalls im Magazin imkerte und auch Schriften über Bienenzucht herausgab. Der Verf.) schon längst in Vorschlag gebracht hat. Sie ist wohlfeil und den Bienen sehr heilsam.

Ich nehme 2 gehäufte Berliner Viertel in der Luft getrocknetes Weitzenmalz. Ich lasse es gröblich schroten, meische es mit heißem Wasser an, daß es wie ein Brey wird und schütte diese Meische in einen Stellböttig, worin ich mein Hausbier zu brauen pflege. Auf diese Meische gieße ich 3 Eimer zu 12 Berliner Maaß siedendheißes Wasser und lasse es eine gute Stunde zugedeckt stehen. Hierauf wird es abgezapft und in ein Gefäß gegossen, worin es sich setzen muß. Es wird sauber abgeklärt und gekocht, wie man Würze zu kochen pflegt.

Diese Würze gieße ich in ein Gefäße, worin sie sich abkühlen und setzen kann, dann seihe ich sie durch einen wollenen Lappen, daß alle Mehlteile zurückbleiben, und setze sie abends aufs Feuer. Sobald sie zu kochen anfängt, nehme ich ich zwei Maaß Würze ein Pfund Honig, tue solchen in den Kessel und lasse beides zusammen unter beständigem Abschäumen bis auf zwei Drittel einkochen. Wenn ich es haben kann, so nehme ich, um viele Mühe zu ersparen, frische Würze von Breyhahn, und verfahre damit, wie gesagt ist.“

Als Futtergeschirr benutzte Ramdohr den „fränkischen Futterteller“, der in dem erwähnten „Abriß“ abgebildet ist. Er wurde auf das Spundloch des Magazins gesetzt und mit einem Tuch bedeckt, um die „Rauberei“ zu verhindern. Auch gebrauchte er kleine Futtertröge, die er in die Stöcke stellte

und Sorge trug, daß sie das „Rooß“ berührten, damit die Bienen das Futter bequem erreichen konnten.

Ramdohr und auch Riem haben also das erwähnte Futter als geeignetes Bienenfutter empfohlen, und Ramdohr will es mit gutem Erfolge angewandt haben. Heutzutage würden wir nicht nur die Köpfe darüber schütteln, wenn ein Imker „Würze“ als Bienenfutter empfehlen würde, sondern er würde sogar für verrückt erklärt und von der Imkerschaft in Acht und Bann getan. Wenn die Bienen schon nach Zucker „degenerieren“ sollen, in welch höherem Maße müßte dies dann nach der Verfütterung des erwähnten Futters der Fall sein?!

Ramdohr hat sich seiner Zeit große Verdienste um die Bienenzucht erworben. Er hielt nicht allein Imkerkurse auf seinem Bienenstand zu Großschierstädt ab, sondern er errichtete auch in der Umgegend von Aschersleben Magazinbienenstände. Für seine Verdienste um die Bienenzucht erhielt er von der Regierung zu Berlin am 21. August 1776 die „Königliche allergnädigste Versicherung: daß Sr. Königl. Majestät seine Bemühungen durch ein außerordentliches Douceur zu belohnen geruhen würden“. Ob dieses „Douceur“ ankam und worin es bestand, verrät uns jedoch der Verfasser des „Magazin-Bienenstandes“ nicht.

Imkerei im Felde.

Von E. Plaumann, Nachrodt i. Westf.

Wiederholt ist in Zeitungen, Zeitschriften usw. über die Kleintierhalterei an der Front berichtet worden. Abgesehen von Hunden und Katzen, die man wohl in jedem Truppenkörper antreffen kann, sind es hauptsächlich Kaninchen, die bevorzugt werden, aber auch Hühner trifft man sehr häufig an; selbst Elstern, Habichte, Krähen u. a. m. müssen sich die mehr oder weniger sachgemäße Pflege irgend eines Tierliebhabers gefallen lassen. Ferner brachten Imker Zeitschriften Abhandlungen über Bienenzucht im Felde. Diese Liebhaberei war in Wirklichkeit auch gar keine seltene Erscheinung, wenngleich sie heute bei Fronttruppen kaum noch anzutreffen ist, umso reichere Wurzeln hat sie in den Etappen geschlagen. Ueberhaupt war der Tiersport an der Front in der ersten Kriegshälfte noch verbreiteter als jetzt, denn damals waren die Truppen gewissermaßen bodenständig geworden; heute aber, infolge der fortwährend einsetzenden Riesenoffensiven und der damit bedingten Truppenverschiebungen, kann hiervon schon längst nicht mehr die Rede sein.

Auch meine praktischen Erfahrungen in der Bienenzucht an der Front habe ich in einer noch verhältnismäßig ruhigen Zeit, im Frühjahr 1916, machen können. War die schöne Zeit auch nur von kurzer Dauer, so hat sie doch genügt, mein praktisches Können auf bienenwirtschaftlichem Gebiete zu erweitern und auch wertvolle Einblicke in die dortigen Trachtverhältnisse zu gewinnen. Es war Mitte März und die Nachwehen der großen Herbstoffensive in der Champagne waren soeben verrauscht, als ich zuerst auf das Vorhandensein wilder Bienenkolonien aufmerksam gemacht wurde. Gehe ich da eines schönen Tages um das Schlößchen R., in dessen Wirtschaftsgebäuden sich unsere Protzenstellung befand, als mein Blick auf ein Giebelfenster gelenkt wurde, unter dessen Gesims einige Kameraden von den Pionieren eifrig hantierten. Auf meine Frage, welchen Zweck diese Arbeiten hätten, bekam ich zur Antwort, daß in dem morschen Gemäuer ein Bienenvolk säße, daß man auszuheben beabsichtigte. Auf ähnliche Weise hätten sie sich schon drei Völker

verschafft und gingen nun mit dem Plane um, regelrechte Bienenzucht zu betreiben. Uebrigens schienen sie auch das umliegende Gelände genau nach Bienen sondiert zu haben, denn u. a. sagten sie mir noch, daß in fast jedem hohlen Baum ein Bienenvolk anzutreffen sei. Nun reifte auch in mir schnell der Entschluß, mich in den Besitz einiger Völker zu setzen, und vom Entschluß bis zur Ausführung ists im Felde nur ein kurzer Schritt.

Das erste Volk holte ich mir aus einem alten Kastanienbaum, aber als Neuling auf dem Gebiete der Bienenjägerei machte ich auch entsprechende Fehler und so gelang mir das Unternehmen nicht so, wie ich es wohl gerne gewünscht hätte und wie mir dieses später wiederholt gut geriet. Der Eingang zum Bau erfolgte durch ein ausgefaultes Astloch, und um zu den Waben zu gelangen, machte ich den verhängnisvollen Fehler, dieses Loch mittels eines Stemmeisens einfach zu erweitern. Durch das Hämmern und Arbeiten am Fluchloch wurden die Bienen derart aufgeregt, ja rasend vor Wut, daß sich wohl die Hälfte totgestochen hat. Mein Gesicht hatte ich wohlweislich mit einer Haube, die ich mir von einem Sandsack und etwas Fliegendraht hergestellt hatte, geschützt, aber meine Hände waren die reinsten Berliner Windbeutel und die Finger standen oder besser hingen daran, wie pralle Frankfurter Würstchen; außerdem war meine Drillichjacke über und über mit Stacheln bedeckt. Endlich, nach mühe- und qualvoller Arbeit hatte ich es soweit geschafft, um mit den Händen an die Waben zu gelangen; jedoch machte sich nunmehr die zweite unangenehme Erscheinung der verkehrten Inangriffnahme der Arbeit bemerkbar. Infolge der eintretenden Unruhe im Volke und der dadurch erzeugten Wärme war der Bau weich geworden, namentlich oben am Sitze des Honigs. Als ich nun eine Wabe herausziehen wollte, stürzte der Honigbau herab und beschmierte die ganzen Waben, und was in dem vorhergehenden Kampfe an Bienen übrig geblieben war, das kam jetzt in dee Honigflut größtenteils kläglich um. Mit den übrigen Waben ging es mir nicht viel besser. Das Endergebnis bestand aus ca. 7 Pfund Honig und einem Händchen voll mit Honig beschmierter und verklebter Bienen; bei alledem war es noch ein Glück, daß ich die Königin vollständig unbeschädigt herausbekommen habe.

Jetzt hatte ich ein Bienenvolk, wenn auch nur ein ganz klägliches, und die Imkerei konnte somit losgehen. Vorher hatte ich mir schon von einer alten Kiste einen Kasten für etwa 12 Rähmchen 26×26 cm angefertigt; die Rähmchen wurden von den 7—8 mm starken Brettchen eines zerbrochenen Wagenverdecks hergerichtet. In diesem Kasten setzte ich die Bienen und zwar vorläufig auf zwei Rähmchen, in die ich noch schmale Streifen Naturbau geklebt hatte. Nun hieß es den Versuch machen, das Händchen voll Bienen dahin zu bringen, daß es bis zur Volltracht die genügende Stärke erlangte, um auch Honig zu liefern. Die Vorfrühlingstracht — Haselstrauch, Salweide usw. — konnte von den Bienen wegen des regnerischen, kalten Wetters nicht ausgenutzt werden, also hieß es kräftig füttern. Meine Mühe wurde reichlich belohnt. Trotz der kühlen Witterung bauten die Bienen sehr fleißig, setzten reichlich Brut an und entwickelten sich ungeahnt schnell. Obwohl ich sehr häufig Gelegenheit gehabt habe, mich von der Wirkung der Zuckerfütterung in den verschiedensten Fällen überzeugen zu können, hätte ich doch eine solche Wirkung kaum für möglich gehalten. Das Volk hatte sich derart schnell entwickelt, daß ich schon Ende Mai einen kräftigen Schwarm, der einige Tage vor meinem Urlaubsantritt fiel, mit nachhause nehmen konnte. Mitte April und Anfang Mai holte ich mir noch je ein Volk aus hohlen Bäumen. Diesmal konnte ich mir aber

schon die letzten Erfahrungen zu eigen machen und hatte infolgedessen auch gute Erfolge. Begann ich meine Arbeit das erste Mal am Flugloch, so stellte ich durch Beklopfen des Baumstammes nunmehr zuerst fest, wie weit sich der Hohlraum im Baum hinaufzog; dann sägte ich an dieser Stelle mit einer Schrotsäge, wobei mir noch ein Kamerad half, zwei Querschnitte in den Baum, die etwa 15 bis 20 cm voneinander entfernt waren. In einigen Minuten und ohne die Bienen im Geringsten zu stören, war nun ein genügend großes Loch in den Baum gestemmt, sodaß man die Waben bequem von oben heraus ziehen konnte. Schmierereien kamen fast garnicht vor und, was das Wertvollste war, ich konnte die Bienen restlos in meinen Besitz bringen. Diese Völker hatten schon guten Brutansatz; ich schnitt deshalb diese Wabenteile aus und klebte sie in die Rähmchen. Auch diese Völker wurden gefüttert und entwickelten sich ausgezeichnet. Im ganzen gebrauchte ich 15 Pfund Zucker. Als ich von meinem 10tägigen Urlaub zurückkehrte, fand ich in einem Apfelbaum einen Schwarm hängen, der aber schon große Waben gebaut hatte. Da von meinem Stock Nr. 1 der Nachschwarm kam, sowie von Nr. 2 ein Vorschwarm, die aber zusammenzogen, so hätte ich jetzt 5 Völker, alle von tadelloser Beschaffenheit. Leider sollte meine Freude nicht lange währen. Mitte Juni wurden wir in Marschbereitschaft gesetzt und ich mußte daher meine Bienen einem Kameraden von der Fußartillerie überlassen, wofür er mir eine kleine Vergütung gewährte. Gerne hätte ich noch 100 Mk. dabei gezahlt, wenn ich die Bienen in diesem Zustande zuhause gehabt hätte. Drei Völkern hatte ich einige Zeit vorher Aufsätze mit Honigrähmchen in der Größe 26 cm breit und 10 cm hoch gegeben. Die Rähmchen konnte ich noch schön gefüllt herausnehmen. Im ganzen erntete ich 100 Pfund Honig in den paar Wochen. Hierbei möchte ich noch erwähnen, daß die Trachtverhältnisse im Kampfgebiet auch geradezu ideal sind. Auf den unbestellten Feldern wuchert das Unkraut, und lder Klee, Natterkopf, Hederich usw. gedeihen, als wenn zeitlebens dort nichts anderes aufgebaut worden wäre. Daß bei einer solchen Taacht die Bienen im Honig sozusagen schwimmen, ist leicht erklärlich. Was die Bienen dort zu leisten vermögen, davon ein kleines Stückchen:

Als wir Ende August wieder in unsere alte Stellung rückten, trat eines Tages, als ich gerade auf Posten stand, mein Batterieführer an mich heran und sagte, ich solle doch gelegentlich einmal in seinen Unterstand kommen, es habe sich in diesem ein Bienenschwarm festgesetzt. Nach Angabe des vorherigen Batterieführers sei der Schwarm am 8. Juli eingezogen. Am folgenden Tage sah ich mir denn auch das Naturwunder an. Der Unterstand lag ca. 4 bis 4½ m tief in der Erde. Die Seitenstände bestanden aus Eichstämmen im Durchmesser von 45 bis 50 cm und auf diesem ruhte zum Teil die obere Deckung, und zwar die erste Lage wieder Eichstämme in vorgenannter Stärke. Das Licht wurde durch den Treppenaufgang und einen daneben befindlichen Lichtschacht eingeführt.; in letzterem war auch das Ofenrohr geleitet. Um zu vermeiden, daß das Holz an der Decke Feuer fangen konnte, hatte man über dem Ofenrohr eine Blechtafel befestigt. Der Schwarm war den Lichtschacht hinabgezogen, hatte sich neben dem Ofenrohr ins Innere geschafft, war dann über die Blechtafel und durch einen Spalt zwischen zwei Eichstämmen einer Seitenwand hindurchgegangen und saß nun also zwischen den Stämmen und der ausgeschachteten Kreidewand. Nach kurzer Besichtigung konnte ich feststellen, daß man zu den Bienen nur durch einen zu treibenden Stollen vom Lichtschacht aus gelangen könne. Da es in unserer Stellung um diese Zeit

sehr ruhig war, wir somit verhältnismäßig weniger zu tun hatten, bildete dieses für mich eine willkommene Abwechselung, zumal sich auch ein Freund von mir bereit erklärte, mich bei der Arbeit zu unterstützen. Drei halbe Tage hatten wir stramm zu arbeiten, bis der Bau erreicht war, aber dafür wurde unsere Mühe auch reichlich belohnt. Der Bau bestand infolge des schmalen Raumes nur aus einer einzigen Wabe, dafür war diese aber von richtigem Umfange und wog über 75 Pfund. Die Wabe war von oben bis unten mit Honig gefüllt; der feinste Scheibenhonig, wie ich ihn schöner noch nicht gesehen habe. Was mir aber am meisten auffiel, war das lächerlich kleine Brutnest und die geringe Anzahl vorhandener Bienen. Jedenfalls hatte sich das Volk in der Haupttracht rein aufgearbeitet und keine Zeit und keinen Platz zur Anlage eines größeren Brutnestes gefunden.

Bienenzuckerverteilung 1918.

15 Pfund Bienenzucker für jedes überwinterte Volk soll im Jahre 1918 der Imker erhalten, welcher sich verpflichtet, einen Teil seiner Honigernte zu gemeinnützigen Zwecken abzugeben, namentlich für den Lazarett- und Krankenhausbedarf. Jeder Imker, der Bienenzucker unter dieser Bedingung zu kaufen wünscht, trage sich sofort in die Ortsliste ein, welche vom 18. 2. bis zum 9. März 1918 bei den Ortsbehörden offen liegt. Die Eintragungen werden später zum Zwecke der Ausstellung der zollamtlichen Berechtigungsscheine nachgeprüft werden. Durch seine Namensunterschrift in der Liste übernimmt der Imker die Verpflichtung, eine dem dritten Teile der erhaltenen Zuckergewichtsmenge entsprechende Honigmenge seiner Zeit zur Verfügung der staatlichen Honigvermittlungsstelle zu halten, welche den Abruf dieses Honigs veranlaßt und den gesetzlichen Preis für ihn zahlt. Unter besonderen Umständen kann die Stelle Erleichterungen gewähren und Ausnahmen von der Ablieferung des Honigs zulassen.

Die Verteilung des Bienenzuckers erfolgt durch den Bienenwirtschaftlichen Provinzialverband und durch die Imkervereine. Diese Stellen sind berechtigt, für ihre Unkosten und Mühewaltung Gebühren von insgesamt 10 Pfg. für jeden zuzuteilenden Doppelzentner Zucker zu erheben.

Leobschütz, den 15. Februar 1918.

Der kommissarische Landrat. Dr. Klausa.

Nach dieser Bekanntmachung wird jedenfalls überall die Zuckerverteilung in 1918 vor sich gehen.

Die Hauptänderung, und das ist ein erfreulicher Fortschritt, ist der, daß nun die Bestellungen nicht mehr bei den Vereinen zu machen sind, von denen einzelne nachher den Empfang der Bestellung einfach bestritten oder die Leute sonst schikanierten, wenn es sich um Nichtmitglieder handelte, sondern jetzt macht man seine Bestellung ganz einfach, indem man sie in eine Liste

einträgt, welche bei der Ortsbehörde aufliegt. Insofern haben meine Beschwerden nun doch Erfolg gehabt, wir brauchen nicht mehr bei den Vereinen des Herrn Frey zu bestellen, sondern bestellen einfach bei den Ortsbehörden.

Die Freyschen Vereine behalten allerdings noch die Austeilung des Bienenzuckers, die mögen sie ruhig behalten, sie dürfen nur 10 Pfg. für ihre Mühewaltung und Unkosten an Gebühren erheben für jeden Doppelzentner. Man sehe nun den Herrschaften scharf auf die Finger. Wo sie jetzt wieder zu viel nehmen, und wären es auch nur einige Pfennige, da teile man es mir mit, ich zeige dann sofort den Fall der Staatsanwaltschaft an.

Wir erhalten auch etwas mehr Zucker als früher, nämlich 15 Pfund pro Volk. Es sind uns Fälle bekannt, daß Mitglieder der Staatsvereine einfach eine höhere Anzahl von Völkern angegeben hatten, als sie besaßen. Es scheint also eine Kontrolle künftig durch die Behörden ausgeübt werden zu sollen.

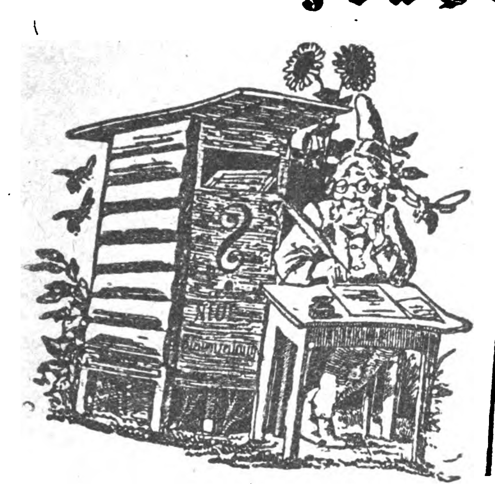
Wir müssen uns allerdings verpflichten, ein Drittel von dem, was wir an Zucker beziehen, an Honig wieder abzuliefern. Das ist aber halb so schlimm, denn für die Preise, welche dafür festgesetzt waren — etwa 2.50 M., darunter wird man wohl kaum gehen — kann man schon ganz gut liefern. Im Notfalle kann ja auch Rücksicht genommen werden, wenn es etwa schlechte Tracht geben sollte.

Die Hauptsache ist aber, daß nun jeder sofort zur Ortsbehörde rennt und seine Bestellung macht, denn am 9. März werden die Listen geschlossen.

Jedenfalls braucht niemand mehr den Freyschen Vereinen beizutreten, es darf ihm auch kein Pfennig mehr abgenommen werden wie den Vereinsmitgliedern. Nun mögen die Leute hübsch die Zuckerverteilung ausführen. Beißen — das hat aufgehört, wenn man „auf der Scheibe ist“.

Freudenstein.

Fragekasten.



Frage: Irgendwo las ich, daß man zu Beuten kein Kiefer- oder Lärchenholz verwenden solle. Nun habe ich gerade Lärchenholz verarbeitet, da solches gerade hier zu haben war. Was sagt der „alte Freudenstein“ dazu? Ist das Klugpfeiferei oder ist etwas Wahres dran? Haben Sie gegen Wachsdecken etwas Ernstliches einzuwenden?

Antwort: Daß man zu Bienenkästen kein Fichten- oder Lärchenholz verwenden darf, kann nur ein blödsinniger Klugpfeifer behaupten, die, Gott sei es geklagt, gar nicht auszurotten sind. Gerade ausgezeichnet ist das Holz. Wohl dem, der viel davon hat. Gegen die Wachstuchdecke habe ich nichts, nur weiß ich, daß sie bald der Teufel holt. Das Kittwachs löst die Wachsschicht und dann nagen die Bienen das Tuch kaput.

Frage: Die in meinem letzten Briefe bestellte Königin setzte ich dem Volke zu, nachdem ein Imker bei nochmaliger Untersuchung keine Königin gefunden hatte. Sie wurde abgestochen. Nun wurde auf der Stirnwand des Kastens die unbefruchtete Königin entdeckt. Diese wurde von dem Imker getötet, und als sich durch Heulen die Weisellosigkeit des Volkes wieder herrausstellte, eine andere Königin zugesetzt. Auch diese lag tot im Käfig. Ich bitte daher um nochmalige Zusendung einer Königin. Das Volk ist sehr zurückgegangen und muß daher verstärkt werden. Können Sie mir dazu ein nacktes Volk ohne Königin besorgen?

Antwort: Da sehen Sie, wie recht ich hatte. Ohne daß ich das Volk sah, sagte ich auf Grund Ihres Briefes, es ist eine Königin im Stocke. Aber nein, sagt Ihr Sachverständiger. Ich schicke darum die Königin, die wird abgestochen, und dann geschieht die weitere Dummheit, daß auch noch die junge Königin totgedrückt wird. Hätten Sie die nur wenigstens leben gelassen. Dann gehen die Dummheiten weiter. Da soll neue Brut eingesetzt werden und dann eine neue Königin. Durch die Brut und die fremden Bienen wird aber die Annahme der neuen Königin wieder erschwert. Dann wollen Sie ein entweiseltes nacktes Volk zusetzen, das sticht natürlich die vorher zugesetzte Königin ab. Nun hören Sie aber mit den Kunststückchen auf. Setzen Sie einfach in das Volk ein nacktes Heidevolk mitsamt der Königin, sonst gibts neues Unglück.

Frage: Im September winterte ich einen aus der Lüneburger Gegend bezogenen Schwarm Bienen ein. Beim Aufsuchen der Bienen vor meinem Bienenhause im Januar fand ich die Italiener Königin auf der Erde liegend. Ich wärmte die Königin an und ließ sie auf eine dicht mit Bienen gefüllte Wabe laufen. Beim Herausnehmen der Waben fand ich im Stock noch eine Anzahl Drohnen. Die Königin sitzt heute noch auf der Wabe. Wo kommen die Drohnen her?

Abhilfe: Es ist der Uebelstand, daß die Heidimker solange ganz verschiedene Bienen zusammenwerfen, bis das Gewicht des nackten Schwarmes beisammen ist und sich dabei nicht im Geringsten um die Königinnen kümmern. Ungerupft kommt keine Königin davon, und deshalb gehen die Königinnen vielfach früher oder später ein. Der leidende Zustand der gerupften Königin hat zur Folge, daß das Volk umweiselt, d. h. es sorgt für eine Königin und auch tunlichst für Drohnen. Sicher sind mehrere Weiselzellen angesetzt und die überflüssigen Königinnen aus dem Stocke geworfen worden. Ueberlassen Sie ruhig das Volk sich selbst, wenn es aber im Frühjahr weisellos oder drohnenbrütig wird, so müssen Sie für eine neue Königin sorgen.

Frage: Wegen Tabakmangel baute ich vergangnes Jahr selbst Tabak, zog die Blätter auf Bindfaden oder Stangen und ließ sie gut trocknen. Der Tabak schmeckt auch ganz gut, etwas stark, hält aber den Brand nicht, er geht alle Augenblicke aus. Mit den selbstgedrehten Zigarren ist es ebenso. Manchen gegebenen Rat befolgte ich, doch wird es nicht anders. Können Sie mir mitteilen, wie da Abhilfe zu schaffen ist?

Antwort: Woran das mit dem Tabak liegt, weiß ich auch nicht, er wird wohl nicht gründlich getrocknet sein. Dörren Sie ihn auf einem Kuchenblech auf dem Herde ganz gründlich, dann muß er schon brennen. Ich rauche in der langen Pfeife überhaupt keinen Tabak mehr, sondern nur gut gedörrte Wein- und Kastanienblätter. Das schmeckt bestimmt mir besser als Tabak und kostet nichts.

Frage: Eins meiner Völker überwintert im Bienenkasten hinten am Fenster, weil es ihm vorn vielleicht zu kalt ist. Da das Volk, wenn es wärmer wird, deshalb lange zur Entwicklung braucht, will ich ihn umlogieren. Wie mache ich das?

Antwort: Es kommt manchmal vor, daß sich Völker hinten in der Nähe des Fensters das Winterlager aufschlagen. Meist, weil dort zufällig schönere Waben sind, die den Bienen besser gefallen. Ein Unglück ist das weiter nicht, man kann das so lassen oder auch abwarten, bis es warmes Wetter im Frühjahr wird, dann nehmen Sie die unbelagerten Waben vorn weg und hängen die belagerten nach vorn.

Frage: Haben Sie sich bei den Ruhrbeobachtungen eines Mikroskops bedient und was haben Sie mit Hilfe dieses gefunden?

Antwort: Ich habe bis dahin leider noch keine gründliche mikroskopischen Untersuchungen über die Bienenruhr anstellen können, weil das nach meiner Ueberzeugung nach eine ungeheuer große und schwierige Arbeit werden muß, zu der nicht bloß ein Zoologe, sondern auch ein sehr geübter Chemiker und Bakteriologe gehört. Mit dem bloßen Hineingucken in ein Mikroskop ist da nichts zu machen. Vielleicht finde ich nach dem Kriege einen Gelehrten, der sich an diese Arbeit macht.

Frage: Für das Frühjahr habe ich mir 6 Stück Lagerbeuten für das Frühjahr herstellen lassen. Wann und wie bringe ich die Bienen aus den alten Käften in die neuen Wohnungen?

Antwort: Die Umlogierung geht so: man schiebt durch das Oberteil der leeren Rähmchen auf der Mittellinie 2 dünne Nägel von etwa 5 cm Länge, schneidet die Waben nun einzeln aus dem alten Stock, kehrt die Bienen ab, schneidet dann die Waben genau passend in die Rähmchen, schiebt sie auf die Nägel, sodaß sie nun in dem leeren Rähmchen stehen, sie werden von den Bienen dann ziemlich rasch festgebaut. Die

Wabenstöcke, welche nicht bis auf das Unterteil herunter reichen, schiebt man auf die Nägel und unterlegt sie oder bindet sie Bindfaden hoch, nachdem man ein Holzspänchen zwischen Bau und Bindfaden gelegt hat.

Frage: Der Wirbelwind hat einen meiner zwei Stöcke umgeworfen. Die Verpackung war abgeflogen, da der Strohdeckel sich geöffnet hatte, die Waben waren verschoben worden und die Brut lag offen da, aber noch im Stock und gegen die Sturmseite geschützt. So haben die Bienen etwa 15 Stunden gelegen, ehe ich ihnen helfen konnte. Es hatte auch geschneit, der Schnee war aber nicht in die Waben gedrungen. Merkwürdigerweise waren die Bienen alle im Stocke geblieben. Den Stock brachte ich wieder in Ordnung und verpackte mit trockenen Häckselkissen. Habe ich in diesem so arg mitgespielten Volke Ruhr zu befürchten?

Antwort: Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Wenn die Bienen mit dem Leben davongekommen sind, so vertragen sie, wenn sonst alles in Ordnung ist, auch so ein Unwetter. Ruhr entsteht jedenfalls nicht davon, höchstens kann die Königin drohnenbrütig werden, wenn sie sich dabei erkältet hat, was aber auch nicht wahrscheinlich ist, denn wenn die Bienen im Winterknäuel zusammenbleiben und im Bau sitzen und Vorrat haben, vertragen sie unglaublich viel.

Frage: Ich bin verzogen und gehöre am neuen Wohnort keinem Verein als Mitglied an. Wo habe ich in diesem Falle meinen Bienenzucker zu bestellen?

Antwort: Fragen Sie bei Ihrer Kreisbehörde an, bei wem Sie den Bienenzucker bestellen müssen und welches die Bedingungen wären. Als Mitglied brauchen Sie aber dem Verein nicht beizutreten, er muß jedem Nichtmitglied den Zucker genau so liefern wie dem Vereinsmitglied.

Frage: Als Anfänger wurde mir in dem hier stattgefundenen Kursus die Gerstungbeute empfohlen. Ich habe mir darauf Gerstungsche Lagerbeuten bestellt. Inzwischen wurden mir diese als unpraktisch bezeichnet. Welche Beute würden Sie mir empfehlen?

Antwort: Von den Gerstungbeuten rate ich Ihnen ganz entschieden ab. Die Rähmchen sind für die meisten deutschen Gegenden viel zu groß und wenn ein Volk durch Schwärmen oder schlechte Königin oder sonst einen Umstand schwach wird, kommt es in den großen Beuten nicht wieder hoch, weil ein schwaches Volk die [illegible] nicht genügend durchwärmen und bewachen kann. Ich empfehle Ihnen, den Gerstungstock abzubestellen und sich bei irgend einer Fabrik oder [illegible]schreiner Breitwabenstöcke 35:20 cm zu bestellen.

Frage: Bis jetzt imkerte ich in Gerstungbeuten, aber diese Form sagt mir nicht zu 1. wegen der riesigen Größe der Brutwaben, 2. wegen der massenhaften Bienenquetscherei und 3. sind die Bienen bei der Obenbehandlung meistens schwer zu bändigen. Das Maß ist in der Beute ganz gut, aber entschieden zu hoch, und es dauert eine Ewigkeit, ehe die Bienen in den Honigkasten aufsteigen. Meines Erachtens ist die Gerstungbeute mehr eine Fleisch- als Honigbeute. Welcher Meinung sind Sie?

Antwort: Das ist auch ganz meine Ansicht von der Gerstungbeute.

Frage: Der Bahndamm in hiesiger Gegend liegt ziemlich brach, deshalb will ich um Genehmigung zur Anpflanzung von Bienennährpflanzen nachsuchen. Können Sie mir zu einem solchen Gesuch einen Entwurf machen?

Antwort: Tragen Sie die Bitte dem für die Strecke zuständigen Bahnmeister vor, am besten gleich schriftlich: Ich bitte den Bahndamm bei meinem Wohnorte mit Bienenpflanzen besetzen zu dürfen.

mit Bienenpflanzen be-

Frage: In einem Lehrbuch habe ich Ihren Freudensteinstock zerlegbar abgezeichnet und beschrieben gesehen. Mir hat diese Beute recht gut gefallen. Hält sie auch die Wärme so gut wie die mit Hinterbehandlung?

Antwort: Es hat auch der beste Bienenkasten neben seinen Vorteilen auch Nachteile. Die angefragte Stockform läßt sich recht gut behandeln, nimmt aber etwas viel Raum weg. Wärme geht dabei mehr verloren als im Hinterlader, ich habe aber noch nicht bemerkt, daß das nachteilig wäre für die Bienen. Allerdings vermeide ich auch bei kaltem Wetter das Oeffnen aller Stöcke grundsätzlich.

Frage: Können Sie mir mitteilen, woher und für welchen Preis ich einen guten Autograph beziehen kann? Welches ist die beste Wachspresse und wo ist sie zu bekommen?

Antwort: Wo Autographen zu bekommen sind, weiß ich nicht. Fragen Sie an bei der Schriftleitung der Technischen Rundschau (Berliner Tageblatt) in Berlin. Die beste Wachspresse i[illegible] die Leipziger. Sie ist während des Krieges ni[illegible] zu haben und rate Ihnen, das Wachs bis z[illegible] Kriegsende einfach in einem Beutel im K[illegible]topfe mit dem Kartoffelstößer rauszupressen [illegible] eine Wachspresse erst nach dem Kriege zu besch[illegible] Die Wasserwachspresse von Hentschel (s. F[illegible] scheint gut zu sein.

Frage: Als Kriegsinvalide habe [illegible] Absicht, Bienenzucht zu betreiben. Tr[illegible] Bemühungen kann ich aber keine Z[illegible] kommen. Wo bekomme ich Zucker [illegible] denkt man, es wird in dieser Bezi[illegible] Kriegsinvalide Rücksicht genommen, [illegible] von ist nichts zu merken. Könn[illegible] einen Rat geben?

Antwort: Machen Sie sich [illegible] fang ganz einfach einetagige B[illegible] selbst, wie sie in Heft 7 u. 8, Ja[illegible] schrieben sind. Die Fabrikanten [illegible]

Bretter mehr, und wer noch etwas hat, läßt es sich riesig teuer bezahlen. Solche einfache, selbstgemachte Stöcke aus Kisten- oder sonstigen Brettern sind für den Anfänger ganz gut brauchbar. Wer wird Sie denn wohl strafen, wenn Sie, um Zucker zu bekommen, so und so viel Völker anmelden. Dem Riesenschwindel der Zuckerverteilung gegenüber soll sich jeder helfen, so gut er kann.

Frage: Im hiesigen Kreisblatt erscheint von Zeit zu Zeit ein Bericht über Bienenzucht. Schon länger hatte ich die Absicht, Ihnen diese Berichte zuzuschicken, denn dieselben dürften Ihnen Anlaß geben, diese oder jene Sache näher zu berühren. Würden Sie sich für diese Berichte interessieren?

Antwort: In den Kreisblättern wird meist ein ganz besonders heftiger Blödsinn von Imkerei verzapft, denn dort laden regelmäßig diejenigen ihren Kohl ab, die für jede Bzeitg. zu schlecht sind. Die Leute haben einmal irgendwo etwas läuten hören und das machen sie dann zu Geld, indem sie solche Artikel schreiben. Da kämpfen die Götter vergeblich gegen.

Frage: Durch Vorrücken zum Oberlehrer muß ich meinen Garten an den 2. Lehrer abtreten. Mein neuer Garten ist derart, daß ich meine Stände nicht mehr gebrauchen kann. Da das Holz so teuer ist, will ich dazu das Holz vom alten Stande benutzen. Wo stelle ich die Bienen solange hin?

Antwort: Bringen Sie Ihre Völker in einen vollständig dunklen Keller, in den auch nicht der geringste Lichtstrahl dringt, und bauen Sie in der Zwischenzeit Ihr Bienenhaus um. Die Fluglöcher bleiben aber im dunklen Keller vollständig offen, denn eingesperrte Bienen werden unruhig und fangen an zu toben.

Frage: Da mir die Dreietager nicht mehr gefallen, will ich mir Vieretager anschaffen und darin zwei Völker überwintern, damit ich im Frühjahr gleich starke Völker habe. Welche Akazienart eignet sich am besten zur Bienenweide?

Antwort: Zu Vieretagern rate ich nicht. In zweietagigen Freudensteinstöcken können Sie auch zwei Völker durchwintern und im Frühjahr vereinigen. Zur Akazientracht gehören mindestens 2—300 große Akazienbäume, welche ein einzelner Imker selten anpflanzen kann, das kann bloß eine Gemeinde oder eine Behörde. Zur Einzäunung empfehle ich vor allem die Schneebeere.

Frage: Ich besitze 4 Kästen mit Stabilbau, soll ich diese lieber in Kästen umlogieren? Wie bringe ich bei Kriegsschluß diese Völker am besten nach Deutschland?

Antwort: Am besten lassen Sie die Bienen in den Körben. Zum Transport in die Heimat stecken Sie jeden Korb einfach in einen Sack, binden zu und hängen, die Korböffnung nach oben, das ganze im Wagen auf.

Frage: Was meinen Sie zu der eingesandten Zeichnung der von mir erfundenen Veranda? Ist sie brauchbar?

Antwort: Die Veranda ist ganz gut, Sie müssen aber sorgen, daß die Sonne nicht auf auf das obere Brett fällt, sonst wird es in der Veranda warm und lockt die Bienen heraus. Ueberhaupt Schatten und Kühle im Winter auf dem zu geschützten Stand. Einwinterung in der Oberetage ist die beste Veranda.

Frage: Kann ich Süßstoff zur Fütterung der Bienen verwenden?

Antwort: Der Süßstoff ist Sacharin und gibt allerdings dem Wasser den Geschmack des Zuckerwassers, aber nicht auch den Nährwert. Ob die Bienen überhaupt das Sacharinwasser nehmen, habe ich noch nicht geprüft. Mit dem Süßstoff (Sacharin) ist es ebenso, als wenn etwas wie Honig riecht, aber außer dem Honiggeruch nichts als blankes Wasser ist.

Frage: Ist der als Brotaufstrich hergestellte Zuckerrübensyrup in irgend einer Form zur Bienenfütterung geeignet?

Antwort: Leider ist das undurchführbar, weil ein sehr umständliches chemisches Verfahren nötig ist, um die Nebenbestandteile aus dem Zuckerrübensaft herauszubekommen. Wenn die aber drin bleiben, erregen sie unbedingt Ruhr.

Frage: Zwei Jungen sind in meinen Garten eingedrungen, haben 2 Bienenvölker und den Wabenschrank erbrochen, sodaß mir ein Schaden von 30 M. entstanden ist. Wie fange ich es an, diesen Schaden ersetzt bekomme?

Antwort: Wenn Sie es mit Rücksicht auf die Eltern und die Dummheit der Jungen gnädig machen wollen, so begnügen Sie sich mit dem Schadenersatz, den die Eltern Ihnen freiwillig geben. Ist aber keine Rücksicht am Platze, so beantragen Sie, daß Sie als Nebenkläger zugelassen werden und im gerichtlichen Termin Schadenersatz fordern können. Also Anzeige bei der Staatsanwaltschaft und Antrag auf Zulassung als Nebenkläger.

Frage: 1. Gibt es in Deutschland eine Versicherung gegen Schäden durch Einbruch, Diebstahl, Feuer und Elementarschäden usw. an Bienenständen? 2. Kann man jedem Schwarm gleich nach dem Einfangen eine fremde Königin zusetzen?

Antwort: 1. Eine derartige Versicherung kenne ich nicht. Kennt ein Leser eine? 2. Den Vorschwärmen kann man nicht ohne weiteres eine andere Königin zusetzen, wenn man die alte Königin fortnimmt und den Schwarm mit der neuen Königin nicht 24 Stunden einsperrt und dunkel stellt, fliegt er sicher fort.

Frage: In einem Aufsatz der Bienenzeitung von Pfennigsdorf steht: Uebertriebene Zuckerfütterung bringt dem Volke Schwindsucht und schafft der Faulbrut günstigen Nährboden. Ist das nicht zum Schreien?

Antwort: Es ist ja recht gut, daß in anderen Ztg. fortwährend solcher Blödsinn verzapft wird. Desto eher merken die Leute, wenn wir in Bienenzucht etwas lernen und nicht albern schwätzen lassen wollen, dann müssen wir zu Freudenstein gehen.

Frage: Ich war zwei Jahre im Felde und konnte nicht nach meinen Bienen sehen. Kann ich das jetzt noch machen oder muß ich warten bis zum Frühjahr?

Antwort: Jetzt im Winter müssen alle unnötigen Arbeiten an den Bienen unterbleiben. Wenn die Bienen genug Honig haben und es kein Ruhrhonig ist und die Völker einigermaßen stark sind, können Sie unbesorgt sein. Gibts aber Ruhr, dann schreiben Sie sofort.

Frage: Welche Firmen sind Ihnen zur Lieferung honigender Pflanzen bekannt? Ist Ihnen die Pflanze Zahntrost bekannt?

Antwort: Bienensämereien liefert Liebau u. Co. in Erfurt. Der rote Zahntrost ist im Handel sicher nicht zu bekommen. Er findet sich fast überall auf feuchten Wiesen, sammeln Sie dort den Samen. Bienenpflanzen haben nur dann Zweck, wenn sie morgenweise gebaut werden. Der Anbau von Einzelpflanzen ist nur Spielerei.

Frage: Sind sonst gute Waben, welche mit kurzen Mottengängen durchzogen sind, durch Ausschneiden oder Auskratzen der Stellen und Schwefeln noch im Brut- oder Honigraum zu verwenden?

Antwort: Die Bienen besorgen die weitere Ausbesserung schon allein, wenn nur durch gründliches Schwefeln die Motten abgetötet sind. Mit einer Stricknadel lassen sich auch die Mottengänge säubern.

Frage: Ich fand im November eine tote Königin vor dem Flugloch. Das Volk sitzt jetzt ganz ruhig. Was ist da zu tun?

Antwort: Wenn sich im Stocke mehrere frisch ausgelaufene Weiselzellen finden, dann weiselt das Volk um und hat die überflüssige junge Königin hinausgeworfen. Sind aber keine Weiselzellen vorhanden, dann ist die alte Königin einfach tot. Das Volk heult dann und sie müssen ihnen sobald es Brut gibt eine Wabe mit Eiern und einem andren Volk geben und dann darauf achten, daß die Königin befruchtet wird. Am besten ist es aber, das Volk einfach mit einem anderen zu vereinigen.

Frage: Aus den Schmutzresten, die beim Auspressen des Wachses übrig bleiben, will ich Lichter formen. Wie mache ich das?

Antwort: Wenn Sie Wachs in Gläsern formen wollen, müssen die Gläser vorher angefettet sein, sonst bleibt das Wachs am Glas. Bessere Formen bilden unglasierte Tonrohre (enge Dränagerohre), die man vorher in Wasser legt.

Frage: Wie steht es mit dem von Ihnen erfundenen selbsttätigen Schwarmfänger?

Antwort: Den Schwarmfänger habe ich bisher noch nicht in den Handel bringen können weil das dazu nötige Material während der Kriegszeit beschlagnahmt ist. Sie müssen sich also bis nach Beendigung des Krieges gedulden.

Frage: Hat die Erklärung der Kriegsschmierölgesellschaft auf die Frage betr. Wachs in Heft 1 sich auf 1 Pfund oder 1 Kilo zu beziehen?

Antwort: Die Kriegsschmierölgesellschaft Berlin zahlt für 1 Kilo reines Bienenwachs Mk. 12.—

Frage: Kann ich im April einen doppelwandigen kleinen Freudensteinstock erhalten?

Antwort: Die kleinen Freudensteinstöcke brauchen nicht doppelwandig zu sein. Wenn man sie dicht neben- und übereinander stellt, so genügt das auch in der kältesten Gegend.

Frage: Müssen die Fluglöcher bei Ihren Kästen in der Mitte oder seitlich angebracht werden?

Antwort: Das Flugloch gehört auf das Bodenbrett oben rechts, links oder in die Mitte, das ist gleichgiltig.

Frage: Wie hat sich die Schleuder mit Zahnradantrieb bewährt?

Antwort: Der Zahnradbetrieb hat sich ganz gut bewährt. Der Gummi wird aber durch den Honig schlecht.

Frage: Wissen Sie, wie Bohnerwachs hergestellt wird?

Antwort: Soviel ich weiß, wird zur Herstellung von Bohnerwachs das Bienenwachs einfach in Terpentin aufgelöst.

Verschiedenes.

Das deutsche Imkerheim.

Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Feinde! So viele Brüder haben dies Wort wahr gemacht. Sie haben ihr Leben gelassen für die Größe des Vaterlandes, für Heim und Herd.

Wir, die wir die Früchte der edlen Saat einmal und hoffentlich in nicht mehr ferner Zeit ernten werden, schreiben ihre Namen in eherne Gedächtnistafeln, um in der ihre selbstlosen Taten wach und leben[illegible] halten, als Vorbild zur Nacheiferung. [illegible] ihre Zahl, aber eben so groß und größer ist die Zahl derer, welche ihr[illegible] für uns geopfert haben. Ihre Lei[illegible] stümmelt und dem Siechtum verfa[illegible] Pflicht ist es, ihre Last tragen zu [illegible] losigkeit zu zeigen wie sie es getan h[illegible]

...es, ein Krüppel zu sein, schlimmer noch, wenn ...ich dazu ein kärgliches Leben und Siechtum der Seele gesellen. Das tat ich für dich, was tust du für mich? Das ist die Frage, welche wir Dankesschuldigen durch die Tat beantworten sollen und auch wollen.

Unser lieber Freudenstein plant ein Imkerheim zu errichten. Die Kriegsbeschädigten sollen dort die Imkerei erlernen. Sie sollen in den Stand gesetzt werden, durch die lieben Bienen ihren Lebensunterhalt zu mehren. Eine Gärtnerei soll mit dem Heim verbunden werden.

Ich wüßte nicht, was für Kriegsbeschädigte besser sein könnte. Nach Freudenstein'scher Methode wirft die Bienenzucht immer einen Reinertrag ab. Sie bewahrt vor dem Siechtum der Seele. Sie ist eine Seelenspeise, eine Arzenei für Herz und Gemüt.

Freudenstein will helfen, er kann helfen, wenn wir ihm helfen. Er fordert eine einmalige Beihilfe von 2 Mk. und eine jährliche von einer Mark 10 Jahre lang. Ist unsere gerettete Existenz, unser unangetastetes Vaterland nicht mehr wert? Ist das nicht ein sehr, sehr geringer Dank gegen unsere Helden?

Darum heran an die Sache, ein jeder nach seinem Vermögen. Wir wollen uns als brave Kämpfer des Heimatheeres in den Dienst einer guten und notwendigen Sache stellen. Nicht umsonst soll unser Freudenstein rufen.

Hagemann — Letzin.

Den Grund und Boden zum Imkerheim habe ich gekauft. Wundervolle Berglage, darin eine Quelle, der Nikodemusbrunnen.

Freudenstein.

Karl Günther †. Am 14. Dezember 1917 verschied zu Seebergen im 63. Lebensjahre nach schwerem Leiden (Kehlkopfschwindsucht) der Rechner der Baron von Berlepsch-Stiftung und eifrige Förderer der Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte, Lehrer a. D. Karl Günther.

Geboren zu Gispersleben als Sohn des großen Altmeistes Wilhelm Günther, wurde er schon frühzeitig in die Bienenzucht eingeführt. Als junger Lehrer erhielt er von seinem Vater zu seiner vor 41 Jahren erfolgten Verehelichung einen Bienenstand mit 24 Völkern, den er nach und nach auf hundert Völker vermehrte. Seine Gesundheitsverhältnisse zwangen ihn vor 19 Jahren um Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen. Er zog mit seiner Familie nach Seebergen und trieb dort eifrig Bienenzucht.

Unser Günther nützte seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse nicht nur für sich aus, sondern stellte sich auch in den Dienst der Allgemeinheit. Was er als 2. Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins für die Provinz Sachsen, in den freiwillig von ihm abgehaltenen Lehrgängen für Bienenzucht und als emsiger Wanderlehrer geleistet, sichert ihm in den Herzen der Bienenzüchter seiner Heimat ein bleibendes Denkmal. Karl Günther war als Meister der Bienenzucht aber auch in ganz Deutschland, in Oesterreich und Ungarn bekannt. Seine zahlreichen Aufsätze in den Fachzeitschriften, seine schönen Vorträge bei den Wanderversammlungen fanden überall die gebührende Würdigung, sein Humor war die Würze der Tagungen. Alle Teilnehmer der letzten Wanderversammlung werden sich während dieses Krieges gerne der begeisterten Worte erinnert haben und noch erinnern, mit denen unser Günther am 25. Juli 1914 im Aukaffee zu Preßburg die treue Waffenbrüderschaft und deren Erfolge voraussagte.

Ueber seinen Hingang trauert seine Witwe, ein Sohn, der auch Lehrer ist, und zwei Töchter, mit ihnen aber auch alle Teilnehmer der Wanderversammlung. Sein Andenken bleibt in Ehren.

Hofmann, München.

Karl Günther war mir die angenehmste Persönlichkeit aus der ganzen Imkerschar. Ein rechter Mensch, in dem kein Falsch war. Dabei ein stets fröhliches Gemüt. Es ist mir leid um dich, mein lieber Bruder Günther!

Freudenstein.

Folgende Klage schreibt mir eine Kriegersfrau: Wir betreiben schon seit mehreren Jahren Wachspresserei. Mein Mann ist schon seit dem 10. Oktober 1915 zum Heeresdienst einberufen. Ich habe, um mich und meine vier Kinder zu ernähren, auch um meinem Mann das Geschäft zu erhalten, den Betrieb allein weitergeführt. Dann heißt es: das Raas ist beschlagnahmt, man durfte nichts mehr kaufen. Ich bekam dann Sammelstellen zugewiesen, wo ich das Raas abholen und pressen konnte. Nun ist mir von Herrn Prof. Frey auch dieses verboten worden. Jetzt sitze ich mit meiner ganzen Einrichtung da. Von den paar Pfg. Unterstützung (55 Mk. monatl. für mich und 2 Kinder) kann ich nicht leben, außerdem geht mir mein ganzes Geschäft zu Grunde. Es ist wohl nicht richtig, daß einer armen Kriegersfrau, anstatt sie zu unterstützen, ihr Geschäft und ihre Familie zu Grunde gerichtet wird, nachdem man ihr die Existenz genommen hat. Oel und Fette sind jetzt in unserem Vaterlande doch so knapp, was könnte nicht herangeschafft werden, wenn sie uns pressen ließen. Wieviel Raas liegt herum, was verdirbt und den Motten zum Opfer fällt. Der Bauer (Imker) auf dem Lande, nimmt, wenn er einige Pfd. da hat, dies nicht mit nach der Sammelstelle, da hat er ja gar keine Zeit dazu, sondern läßt es ruhig verderben oder verbrennt es zuletzt. Wenn wir uns alles zusammenholen könnten, wieviel Oel und Fett käme da zusammen, schon des Preises halber würde da alles zusammengesucht. Pflaumenkerne u. s. w. sollen gesammelt werden, und hier, wo mehr heraus gewonnen wird, wird es verkehrt gemacht, das muß umkommen. In dem Sinne, wie hier, habe ich schon an Prof. Frey geschrieben, habe aber noch nicht mal eine Antwort darauf bekommen. Auch bei

der Kriegs-Schmieröl-Gesellschaft war ich persönlich, da wurde mir von einer Frau Direktor Brühl gesagt: Wir haben ja soviel Wachs mehr, als wir brauchen. Und doch habe ich gehört, daß keiner, der Wachs braucht, welches kriegen kann. Warum kann dem kleinen Presser sein Brot nicht gelassen werden? Warum müssen das alles die Großen machen, die schon genug haben, und mir als arme Kriegersfrau wird mein Brot genommen?

Frau W. Wolter, Storkow (Mark.)

Wohin kommt das Absperrgitter in jedem Stock? Für jeden einzelnen Stock läßt sich das bei den unzähligen mehr oder weniger verrückten Stockarten nicht im einzelnen angeben, man muß auch noch wissen, worauf es ankommt, und das ist folgendes. Das Absperrgitter kann keinen Honig machen, wenn es draußen keinen oder zu wenig Honig gibt. Es hat nur den Zweck, übergroßen Bruteinschlag zu verhindern und zu bewirken, daß in den Schleuderwaben keine Brut ist. Falsch ist es, das Brutnest zu sehr einzuschränken, sonst sind im Herbst nicht genügend junge Bienen da, das Volk kommt auf den Hund. Wir schneiden darum ein nicht zu großes, aber auch nicht zu kleines Brutnest mit dem Absperrgitter ab. Als solches gelten 7—10 Breitwaben- oder 10—14 Normalrähmchen.

Ist der Honigraum hinter dem Brutneste, so kommt ein senkrechtes Absperrgitter an die angegebene Stelle. Ist der Honigraum im Oberstock, so kommt das Absperrgitter direkt an das Stirnbrett und liegt wagerecht, damit die Bienen vom Flugloche aus über das Stirnbrett in den Honigraum laufen können und nicht erst durch das Gedränge von verschiedenen Wabengassen brauchen.

Bei sehr starker Tracht ist eigentlich das Absperrgitter ziemlich überflüssig, da sperrt schon der viele Honig die Brut mehr als genug ein. Aber bei mäßiger Tracht und wenn man, wie das unbedingt nötig ist bei reicher Tracht, so oft als möglich schleudert, dann ist das Absperrgitter sehr notwendig, um unbegrenzte Ausdehnung des Brutnestes zu verhindern, wozu die Bienen in diesem Falle recht geneigt sind, besonders wenn bei warmem Wetter eine Regenpause in die Volltracht fällt.

Der heilige Ambrosius, Patron der Bienenzüchter. Es ist bekannt, daß die Bienenzüchter alten Schlages ihre Hauptarbeiten am Bienenstande gerne an gewisse kirchliche Feiertage knüpfen. So wird im Frühjahr zu Josefi oder Mariä Verkündigung der Wabenbau beschnitten. Die Honigernte ist zu Johanni (24. Juni), die Einwinterung um Martini (11. November) usw. Nichtsdestoweniger scheint schon von altersher der heilige Ambrosius als eigentlicher Patron der Bienenzucht gegolten zu haben. Schon der Name bringt diesen Heiligen in nahe Beziehung zu den Bienen: Ambrosia heißt Götterspeise, die erste Speise Jupiters war aber nach der Mythologie Milch und Honig. Als Kirchenlehrer hat Ambrosius den Beinamen „der Honigfließende“ wegen seiner schönen und salbungsreichen Reden und Schriften. Auch die Legende bringt ihn in Beziehung zu den Bienen. Sie erzählt uns nämlich, daß, als Ambrosius als Kind einst im Hofe des väterlichen Schlosses mit halbgeöffnetem Munde schlief, ein Bienenschwarm geflogen kam, der sich auf seinen Kopf niederließ, wobei einzelne Bienen selbst bei dem Munde des Kindes aus- und einkrochen. (*Solche Sachen muß regelmäßig jeder seiner Tageszeitung zur Aufnahme zusenden, damit auch die Leute belehrt werden. Frdst.*) Sein Vater sah es, gebot der Magd, die Bienen nicht zu stören und prophezeite aus diesem Vorfalle die künftige Größe seines Sohnes. Als Ambrosius Bischof von Mailand geworden war, zeigte er auch in seinen Predigten und Schriften, daß er eingehende Kenntnisse des Lebens der Bienen besitze. Als Beweis hierfür mag eine Stelle aus seinem Buche „Ueber die Jungfrauen“ dienen: „Die Biene lebt“, so schreibt er dort, „vom Honigtau, kennt keine Begattung und erzeugt den Honig. Ebenso hat die heilige Jungfrau Maria vom himmlischen Tau, d. i. von der Gnade des heiligen Geistes gelebt. Sie ist Jungfrau geblieben und hat die Süßigkeit des Paradieses (Jesum) erzeugt.“ Das ist doch echte Bienenvatersprache. Man findet diesen Heiligen deshalb stets abgebildet mit einem Bienenkorb an der Seite.

C. Schachinger. (L. B.-Ztg.)

Panischer Schrecken. Ich habe beobachtet, daß Völker, welche während starker Bruttätigk[eit] entweiselt wurden, ruhrartige Erscheinun[gen] zeigten dergestalt, daß vor allen Dingen am Flugloch offenbar jüngere Bienen [E]xkremente von sich gaben. Ich kann mir die[s] nicht anders erklären, als daß, wie man wörtlich zu sagen pflegt, den Bienen der [...] über den Verlust ihrer Mutter in die [...] oder in den Verdauungsapparat [...] ist. Selbstverständlich muß ja zwische[n] [...] sache (Verlust der Königin) und d[...] tümlichen Wirkung eine Brücke [...] welche das Nervensystem der Bien[en] [...] mehr wird sich aber auch wohl kaum [...] da wohl niemand irgendwie [...] führen kann, wie bei der Biene [...] tiefgehende Erregungen ihren [...] Nervensystem so ausüben, daß [...] zwungen sind, sich zu entleeren [...] noch andere Tatsachen, wel[che] [...] man die Bienen durch ener[...] beeinflussen kann, daß sie [...] Verhalten völlig ändern. [...] Bienen von verschiedenen [...] durcheinander, so hört [...] eintretende tötliche Beißer[ei] [...]

...seligen Bienen verschiedener Stockangehörigkeit vertragen sich wie die sanften Lämmer miteinander. Auch hier liegt offenbar ein schreckhafter Zustand vor, welcher einen tiefgehenden Einfluß auf das Verhalten der Bienen ausübt. Es wird nicht schwer fallen, noch zahlreiche andere Erfahrungen anzuführen, welche Beweise für den panischen Schrecken darbieten.

Zucker- und Honigpreise im Jahre 1809. Gelegentlich des Studiums der Akten über den Einfall der Franzosen im Jahre 1809 fand ich auch eine Anzahl von Quittungen, welche über die verschiedensten Lebensmittel ausgestellt waren von dem Generalmajor, der in dem jetzt von mir bewohnten Hause einquartiert war und hier mehrere Wochen lang eigene Küche führte, wobei der Markt nicht nur alle Rechnungen zahlen, sondern auch die Köchin beistellen mußte. Weil darunter auch ein Posten vorkommt, der die Bienenzüchter interessiert, so will ich die Preise der wichtigsten Lebensmittel, wie sie in den einzelnen Kontis angegeben sind, hieherſetzen. Es erscheint verrechnet:

1 Seidl (das ist genau 1 Pfund) Honig mit 1 Frcs.
1 Pfund Zucker mit . . . . 6 „
1 Pfund Kaffee mit . . . . 8 „
1 Ente mit . . . . 2 „
1 Gans mit . . . . 5 „
1 Pfund Rindfleisch mit . . . . . 1/2 „
1 Maß Wein mit . . . . 1 „
1 Ei kostete 3 Francs, (d. i. nach unserer jetzigen Währung 5 Francs) 2c. Man sieht hieraus, daß die Viktualien des täglichen Gebrauchs, wie Fleisch, Wein und die aus der Fremde bezogenen, wie Zucker, Kaffee, außerordentlich hoch waren, Honig aber, der als Luxusartikel gelten mochte, eine solche Preissteigerung nicht erfuhr.

C. Schachinger. (Bienenvater.)

Büchertisch.

Unsere Imkerkollegen, soweit sie Ziegen-, Kaninchen- oder Geflügelzucht, Obst- oder Gemüsebau betreiben, seien auf ein hervorragendes Fachblatt für diese landwirtschaftlichen Nebenzweige, die „Eigene Scholle“ in München, Finkenstraße 2, aufmerksam gemacht. Das genannte Blatt, das im Vierteljahr 1 Mark kostet, bringt treffliche Winke aus den genannten Gebieten sowie gute Ratschläge aus dem Reiche der Hausfrau. Zahlreiche Abbildungen in jeder Nummer bilden einen wertvollen Bestandteil des Blattes. Probenummern kostenlos.

Heimkultur — Deutsche Kultur. Heimstätten für Kriegsteilnehmer, Offiziere und Mannschaften. Seiner Majestät dem Kaiser und Deutschlands Kriegern gewidmet. Mit Unterstützung führender Männer herausgegeben von der Gesellschaft für Heimkultur e. V., Wiesbaden, durch Direktor E. Abigt. (Im Buchhandel für 1 M. käuflich zu haben.)

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. 14. Jahrgang, 1917, Heft 8 und 9. Herausgegeben vom „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart). Jährlich 12 Hefte mit 4—5 Buchbeilagen. Halbjahrspreis M. 2.80.

Die heutige Einmachekunst der Hausfrau. Mit Bereitung von Salaten und Kompotts. Ein zeitgemäßes Hilfsbuch für den sparsamen Haushalt mit 225 guten Rezepten und erprobten Anweisungen von Elfriede Beetz. 12. Tausend. Preis 1 Mark portofrei. Verlagsanstalt Abigt, Wiesbaden.

Mir oder Mich? Lern- und Nachschlagebuch für den Selbstunterricht in der deutschen Sprache. Leitfaden zum Gebrauch der Fürwörter. Leichtfaßlich dargestellt von Carl Mann, Lehrer. Verlag L. Schwarz & Comp., Berlin C 14, Dresdener Straße 80. 1.25 M.

Verzeichnis aller während des Krieges erschienenen Volks-Literatur über Ernährung, Hauswirtschaft, Kleintierzucht und Gartenbau. Zu beziehen zum Preise von nur 20 Pf. pro Stück durch die Verlagsanstalt Erich Deleiter in Dresden-A. 26.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Schulz 2 M., Schlott 2 M., Berthold 2.66 M., Moritz 2 M., Rossow 2 M., Haubold 1.75 M., Scharnbeck 2 M., Floetgen 2 M., Teschke 2 M., Kuroczik 2 M., Bachhaus 2 M., Thunert 2 M., Marten 2 M., Weineck 2 M., Laube 2 M., Kreuter 2 M., Scobel 1.80 M., Fritsch 2 M., Vetter 2 M., Ortmann 2 M., Weigelt 2 M., Holzhauer 2.50 M., Henning 2 M., Schöttl 2 M., Riedenzu 2 M., Smirodt 10 M., Gollasch 2.50 M., Block 3 M., Hentschel 2 M., Bachmann 3 M., Kätzke 2 M., Hofmann 3 M., König 2 M., Heubach 2 M., Müller 2 M., Grus 2 M., Speer 2 M., Fulde 2 M., Krumscheid 2 M., Dreher 2 M., Schmidt 2.20 M., Vogler 2 M., Eck 2 M., Kicherer 3 M., Richter 9.50 M., Huckstadt 2 M., Teupel 10 M., Seidel 3 M., Reininger 2.50 M., Derksen 2 M., Koch 2 M., Bonfig 2.50 M., Mohr 1.70 M., Rampoldt 2.50 M., Beimann 2 M., Leder 2 M., Walkenhorst 10 M., Hedemann 2 M., Hildebrandt 2.50 M., Schaffner 2.50 M., Ramboldt 1.90 M., Knof 1.78 M., Walter 1.40 M., E. Betzdorf 2.50 M., Hammer 2.50 M., Kludas 2 M., Wöllel 2 M., Schnaas

3 M., Grün 3 M., Sändig 2 M., Naser 2 M., Schneider 2 M., Naskow[…] Gr[…]unau 2 M., Günther 2 M., de Waal 7.50 M., Hoffmann 2 M., Schlegel 5 M., […] 3 M., Sagatz 2 M., Wesnigk 2 M.

Haftpflichtversicherung.

Nr.	Völker
10	7
232	5
422	12
694	8
731	5
771	22
781	12
803	30
1016	43
1101	15
1154	48
1183	8
1376	4
1430	4
1588	8
1853	3
1888	17
1894b	4
2024	12
2183	20
2214	12
2742	7
2744	23
2991	30
2933	25
3429	8
3729	24
4125	5
4211	5
4233	9
4386	7
4405	75
4674	85
4723	15
4846	38
5117	20
5287	20
5734	20
5822	23
6270	20
6316	12
6342	36
6623	33
6662	6
6761	35
6858	8
7266	19
7466	7
7534	24
7691	15

Nr.	Völker
7816	7
8152	30
8221	22
8345	12
8347	15
8383	45
8626	28
8683	12
8900	6
9044	3
9047	44
9620	16
9682	6
9778	30
9809	12
9833	14
9891	20
9945	4
9958	2
10206	12
10232	6
10315	11
10462	27
10573	16
10619	20
10634	9
10640	11
10889	2
11038	14
11060	40
11085	21
11152	25
11315	10
11606	3
11651	8
11705	10
11911	8
12276	9
12298	8
12315	20
12367	16
12417	10
12649	8
12758	4
12834	8
12858	7
12898	8
12910	12
12912	13
12947	7

Nr.	Völker
13115	12
13171	15
13174	2
13227	6
13315	19
13352	10
13355	25
13380	40
13445	8
13446	30
13659	6
13802	10
13902	30
14031	7
14071	3
14114	6
14139	15
14182	10
14183	4
14211	6
14328	10
14340	5
14419	10
14479b	10
14491	10
14512	10
14521	10
14635	16
14737	33
14755	11
14830	10
14875	4
14888	10
15001	20
15057	6
15224	18
15287	10
15306	6
15619	16
15963	26
15675	8
15757	8
15839	10
15921	4
15928	10
15920	8
15945	4
16008	5
16086	12
16095	100

Nr.	Völker
16098	10
16103	30
16153	5
16157	10
16176	40
16178	8
16208	6
16266b	12
16316	10
16524	4
16624	8
16666	33
16695	43
17075	60
16702	10
16703	8
16758	5
16790	3
16922	7
17091	15
17102	5
17114	5
17117	7
17118	11
17200	10
17354	10
17356	6
17376	24
17449	5
17540	12
17581	5
17638	17
17651	15
17804	9
17819	7
17826	12
17829	4
17842	30
17888	5
178[illegible]3	26
179[illegible]5	10
18032	28
18067	11
18089	9
18101	2
18102	5
18251	16
18548	6
18557	10
18564	26

Nr.	Völker
18565	6
18577	8
18589	9
18596	6
18693	10
18762	6
18780	[illegible]
18898	3
18904	8
18905	1
18931	10
18940	20
18996	7
19055	[illegible]
19087	25
19106	8
19321	6
19428	10
19579	3
19590	42
19611	17
19633	12
19647	12
19650	18
19651	15
19652	5
19731	16
19732	6
19734	2
19746	7
19756	6
19809	10
19910	6
19834	10
19864	12
19913	8
19933	10
19970	10
20002	6
30101	20
20116	8
20175	7
20185	12
20199	10
20205	10
20246	3
20275	22
20266	20
20268	8
20288	10
	14

Nr.	Völker
20311	20
20335	14
20522	8
20540	5
20560	4
20566	5
20567	6
20615	7
20602	20
20646	2
20667	20
20980	5
20670	7
[illegible]0686	6
[illegible]0010	[illegible]
20686	
20720	6
20721	15
20792	10
20807	20
20896	15
20899	8
20905	6
20907	2
20922	5
20923	4
20933	3
20955	4
20975	2
20958	5
20967	8
20990	6
21012	12
21041	20
21061	8
21083	6
21098	10
21136	1
21171	5
21174	6
21221	2
21239	10
21304	5
21306	3
21308	4
21381b	12
21352	10
21360	6
21407	3
21434	3
21455	[illegible]
21559	

Nr.	Völker
21562	3
21612	10
21622	2
21631	6
21644	2
21683	5
21701	3
21714	5
21741	7
21743	5
21754	2
21757	5
21783	3
2176[illegible]	16
[illegible]	10
[illegible]83	3
21783	[illegible]
21765	3
21808	16
21857	12
21983	7
21888	5
21893	5
21943	12
21974	10
22005	6
22023	6
22046	3
22050	8
22051	5
22108	8
22115	6
22147	18
22198	20
22203	10
22204	40
22549	
22550	
22551	
22552	
2257[illegible]	
227[illegible]	
227[illegible]	
22[illegible]	
2[illegible]	

Ohne Nummer: Mautes in M[…]ig 7 Völker; Nowak in Prowno 8 Völ[ker; …]n Hersbruck 5 Völker; Pauly in Co[…]em 3 Völker; Stein in Selchow 10 […] Frankfurt 5 Völker; Gläser in Ostro[…] 3 Völker; Prange in Neuendorf 5 V[ölker; …]kloster Kreuzburg 10 Völker; Holl i[…] Marienhöhe 1 Volk; Esch in Letzin […] Mittweida 7 Völker; Pfahlo in Fra[nkf]urt 10 Völker; Pirrer in Donaustauf […] Schw.-Gmünd 3 Völker; Tanneberg[…] in Marienberg 6 Völker; Lippold i[n …]

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3 Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 5 u. 6. | Mai u. Juni 1918. | 17. Jahrgang.

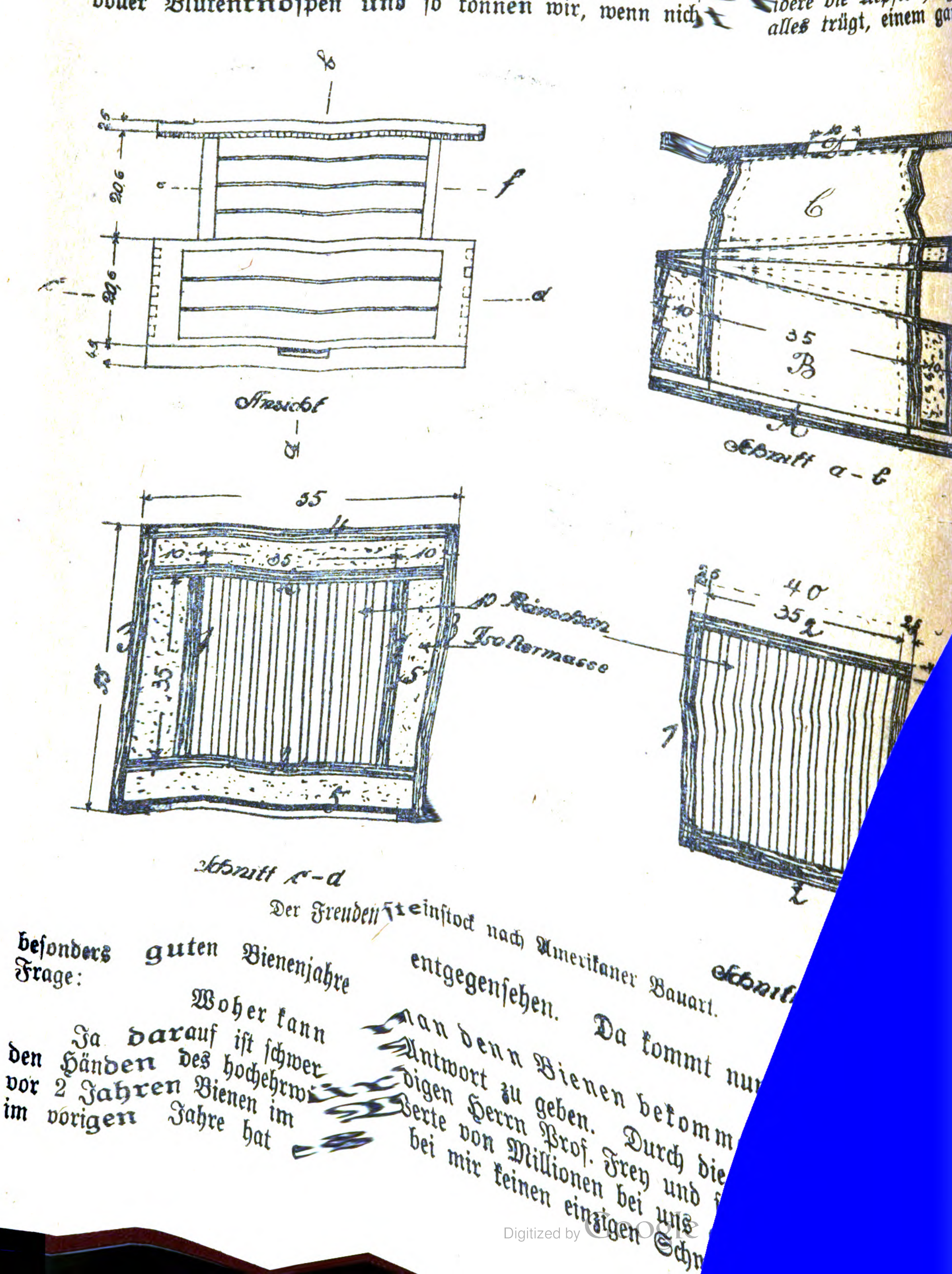


Anleitung für Mai und Juni.

Es ist nichts so schlimm, es ist für etwas gut. So finde ich es wirklich besser, daß ich diese Anleitungen nur alle 2 Monate zu schreiben brauche. Wenn man nämlich jeden Monat schreibt, dann ist das Gebiet zu eng, man muß oft bringen, was schon in den anderen Monat gehört. So aber gibt es alle 2 Monate so recht natürliche, abgerundete Arbeitsgruppen.

Die Durchwinterung und Auswinterung ist im allgemeinen ganz ausgezeichnet gewesen. Der Winter war gleichmäßig und nicht zu streng und nicht zu lang und dann kam die Hauptsache, wir haben sehr schöne warme Frühlings-

tage gehabt, so schön, wie ich sie mir in Jahrzehnten nicht erinnern kann. Das gefürchtete Aprilwetter, das uns sonst so viele Bienen umbringt, die glücklich durch den Winter gekommen waren und das immer so recht der Umstand war, der der Bienenzucht so recht den Knacks gab, denn die Schwächlinge, die der April macht, kommen selten wieder bis zur Volltracht hoch, — dieses Aprilwetter ist bis daher in diesem Jahre ausgefallen, auch die Saat steht so schön, wie ich sie noch nie sah, die Obstbäume, insbesondere die Aepfel hängen voller Blütenknospen und so können wir, wenn nicht alles trügt, einem ganz



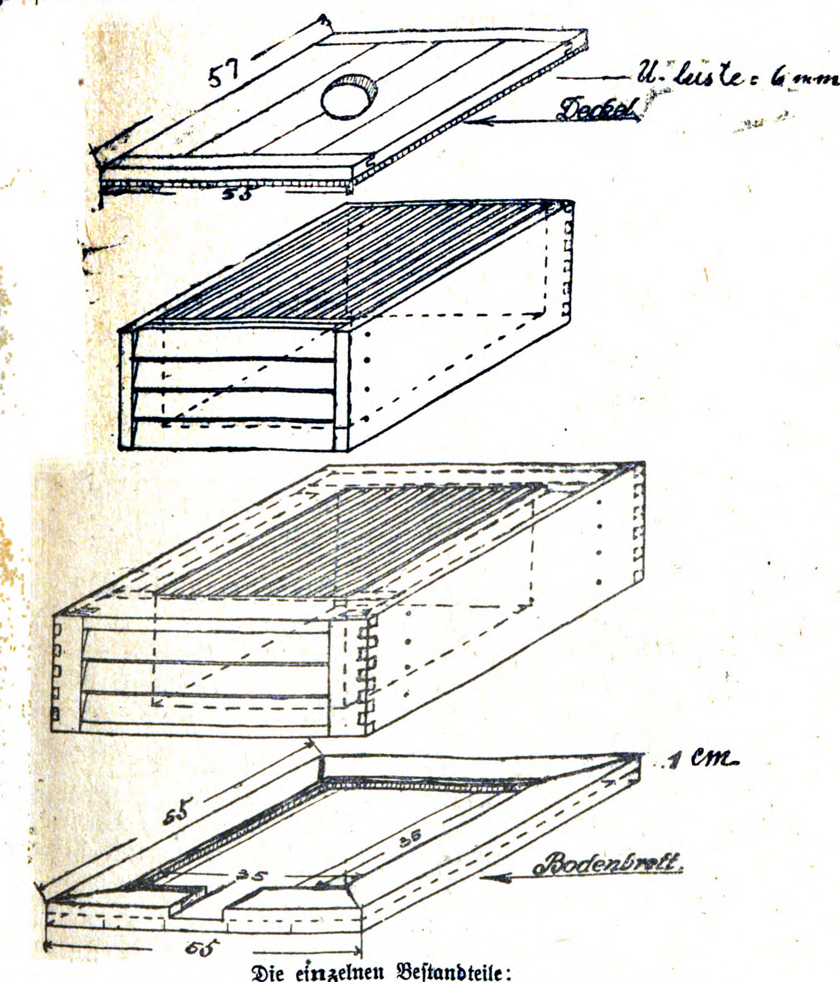
Der Freudensteinstock nach Amerikaner Bauart.

besonders guten Bienenjahre entgegensehen. Da kommt nun [...] Frage:

Woher kann man denn Bienen bekomm[...]

Ja darauf ist schwer Antwort zu geben. Durch die [...] den Händen des hochehrwürdigen Herrn Prof. Frey und [...] vor 2 Jahren Bienen im Werte von Millionen bei uns [...] im vorigen Jahre hat bei mir keinen einzigen Schw[...]

sind die Bienen ganz außerordentlich rar. Die Händler fordern wahrhaftig für ein Korbvolk, das sonst 12—15 M. kostete, 120—150 M. Unter 40—50 M. ist überhaupt kein vernünftiges Volk zu bekommen. Und da kann man wohl von Glück sagen, wenn man eins zu solchem Preise erwischen kann. Wer für 40—50 M. ein Volk abgeben will, der soll sich nur bei mir melden, Nachfrage ist immer. Natürlich verlange ich, daß anständige Ware geliefert wird,



Die einzelnen Bestandteile:
Oben: Einfachwandiger Aufsatz. Unten: Doppelwandiger Untersatz.

denn ich will nicht zwischen Händlern stehen, die unehrlich oder unanständig sind. Man lasse sich anständig bezahlen, liefere aber auch anständig.

Wie kommen wir ohne Kunstwaben aus.

Im Mai drängt die Entwickelung der Völker mit Macht aufwärts. Man kann geradezu sehen, wie sie täglich stärker werden. Da geht nun das Bauen los und da ist die Frage, wie kommen wir ohne Kunstwaben aus, denn das Pfd. Kunstwaben kostet rund 20 M. und da fragt man sich doch, wie komm ich weiter „ohne ihr“.

Hat man in den Stöcken eine Anzahl von Waben, die hübsch gerade ausgebaut sind, dann kann man ohne Kunstwaben ganz gut auskommen: man hängt einfach das leere Rähmchen zwischen 2 tadellos ausgebaute Waben und da bauen die Bienen ganz schön gerade ohne jeden Vorbau „immer an der Wand lang“.

Gewiß, etwas mehr Drohnenbau wird es wohl geben, aber laßt doch den Bienen auch einmal ihren Spaß, sie verstehen ihr Handwerk ganz prächtig und da ist es sicher kein allzugroßes Unglück, wenn man einmal der Natur mehr ihren Lauf lassen muß als bisher.

Die leeren Rähmchen hängt man aber tunlichst mitten in das Brutnest und nicht mehr als 1—2 Stück in einem Stocke auf einmal. Ja nicht zu viel Waben auf einmal zwischen die Brut hängen, sonst kann das Volk nicht genug die Brut erwärmen und es kann dann geschehen, daß die Brut abstirbt und zu Faulbrut wird.

Wer nicht genau weiß, wann er sein Volk erweitern darf, der geübte Imker sieht das schon mit einem Blick, der hängt immer ans Ende zwischen Fenster und letzter Wabe ein leeres Rähmchen. Sowie die Bienen in diesem Rähmchen anfangen zu bauen, kann der Imker im Innern des Baues wieder ein leeres Rähmchen oder eine Kunstwabe einhängen. Wird im letzten Rähmchen nicht gebaut, dann ist es auch noch zu früh zum Erweitern. Hat man erweitert so schneidet man in dem Baurähmchen wieder weg, was die Bienen hier gebaut hatten und wartet, bis sie wieder in diesem Rähmchen anfangen zu bauen. Damit ist dem Imker zu sagen: Kannst wieder neu einhängen. So ist also das Baurähmchen hinten am Fenster ein guter Anzeiger für den Anfänger.

Woher nehmen wir die Bienenwohnungen?

Auch die Bienenwohnungen sind ungeheuer teuer geworden und vielfa gar nicht zu haben.

Da soll man nun aber ganz und gar nicht ängstlich sein. Aus Kiste und wenns eine Käsekiste ist, läßt sich eine ganz brauchbare Biener nung machen.

Die Krainer Bauernstöcke

z. B. sind einfach gar nichts weiter, als kleine Kisten aus Kistendielen: cm hoch, 20—40 cm breit und 40—60 cm lang. Das Brettchen dem Flugloch und das Brettchen hinten bleiben beweglich als kleines Diese Stöcke werden in Krain zu Hunderten dicht neben und aufeinc und darin gedeihen die Bienen prächtig und liefern auch Honi wenns welchen gibt.

Vom hinteren Türchen ab wird einfach der Honig ausgeschnitter sind nicht in dem Stocke. Die Bienen bauen darin, wie sie unten, oben und den Seiten sind diese Stöcke mit Moos ump auch von hinten und da gedeihen die Bienen ganz herrlic welche man ausschneidet, kann man auch ausschleudern und dann doch braucht man sich diese Mühe nicht zu machen. Scheibenhonig gehrte Sache.

Auch die Amerikanerstöcke kann sich jeder leicht selb gar nicht nötig, daß sie doppelwandig sind. Im Winter oder in einen trockenen und ganz finsteren Keller gestellt bei uns in einfachwandigen Stöcken imkern.

Einfache Rahmen aus Brettern zusammengenagelt: innen 35 cm lang und 35 cm breit und 20,6 cm hoch, darauf einen Deckel und drunter ein Bodenbrett, die Bretter nicht behobelt, sondern rauh, wie sie sind, zurecht geschnitten und zusammengenagelt, das kann sich wohl jeder selbst machen. Unsere Abbildung zeigt den Amerikanerstock. Die Unteretage ist dabei allerdings doppelwandig gezeichnet, aber einfach angebracht, so wie der Aufsatz ist, das genügt auch.

Der Vorbau für die Schwärme.

Wer noch ein paar Kunstwaben hat, der schneidet sich daraus 1 cm breite Streifen und klebt sie mit flüssigem Wachs oder mit Baumwachs oder mit Klebgummi auf. Das ist der beste Vorbau.

Wer genug ausgebaute Rähmchen hat, der nimt diese und hängt zwischen je 2 ausgebaute Rähmchen ein leeres, dann bauen die Schwärme auch tadellos. Wer nicht genug ausgebaute Rähmchen hat, der schneidet sich aus einer ausgebauten Wabe Streifen von etwa 2 Finger Breite, schrägt die Zellen oben am Rande auf einer Seite ab und klebt dann diese Streifen auf der Mittellinie des Wabenträgers an. Zwischen je 2 Rähmchen mit solchem Vorbau kann ein leeres Rähmchen ohne Vorbau kommen.

Das Schwärmen.

Das sichere Zeichen, daß ein Volk schwärmen will, sind gedeckelte Weiselzellen. Solange noch keine gedeckelten Weiselzellen im Stocke sind, braucht man nicht auf den Schwarm zu warten. Sowie aber die erste Weiselzelle gedeckelt ist, hat man am nächsten Tage schon den Schwarm zu erwarten, sowie nur gutes und besonders windstilles Wetter ist. Sieht man im Stocke Weiselzellen, in denen eine Königinmade auf dem Futterbrei schwimmt, kann man auch schon auf den Schwarm warten, weil man leicht gedeckelte Weiselzellen übersieht, da sie immer dicht von Bienen belagert sind.

Das Einfangen des Schwarmes

geschieht am besten im Korbe oder in einem leichten Kistchen aus Holz oder starker Pappe, das man mit einem Haken versieht, damit man es dicht neben der Stelle aufhängen kann, an der sich der Schwarm angesetzt hat. Vor jedem Einsetzen eines Schwarmes reibt man den Schwarmfangkasten mit Gras und Laub tüchtig aus, damit er keinen widerlichen Geruch hat im Innern. Es ist nicht nötig, daß der Imker alle Bienen des Schwarmes in den Schwarmkasten bringt. Ist nur ein großer Teil darin, so ziehen die anderen Schwarmbienen schon nach, wenn der Schwarmkasten dicht neben der Schwarmstelle hängt oder steht.

Sobald sich der Schwarm gesammelt hat, setze man ihn auch sofort in die für ihn bestimmte Wohnung, denn wenn man ihn lange an der Schwarmstelle stehen läßt, fliegen später Tagelang noch die Bienen nach der Stelle und ziehen zu jedem fremden Schwarm, der sich besonders gern in der Nähe der ersten Schwarmstelle setzt (er scheint das zu riechen) und dann fallen die fremden Bienen die Königin an und das gibt leicht Durchbrennen des Schwarmes oder gar Abstechen der Königin.

Ableger.

Ein Ableger läßt sich nur machen von einem Volk, das schwarmreif ist. Daß den Anfängern die Ableger meist mißraten, liegt fast immer daran, daß sie zu schwache Völker ablegten. Solange ein Volk nicht mindestens 16 Nor-

malrähmchen oder 10 Breitwaben und dazu die Fenster in dicken Klumpen belagert, darf es nicht abgelegt werden, denn es ist noch nicht schwarmreif, d. h. noch nicht stark genug.

Der beste Ableger wird so gemacht:

Wenn ein Volk schwarmreif ist, dann nimmt man ihm ³/₄ aller Waben mit samt der Brut und den darauf sitzenden Bienen und hängt sie in eine neue Wohnung als Ableger. Die Königin läßt man aber im alten Stocke und gibt hier auch halb so viel leere Rähmchen oder Kunstwaben, als man Waben für den Ableger aus dem Stocke genommen hat. Der Ableger zieht sich aus der Brut eine ganze Anzahl Weiselzellen. Sobald man am 10.—12. Tage im Ableger tüten und quacken hört, ist eine junge Königin ausgelaufen. Damit der Ableger nun nicht schwärmt und schwach wird, schneidet man alle Weiselzellen im Ableger fort und achtet darauf, daß die junge Königin gesund ist und befruchtet wird. Bei ungünstigem Wetter und wenn man nicht sofort beim Tüten alle überflüssigen Weiselzellen fortschneidet, dauert es auffallend lange, bis die junge Königin mit der Eierlage beginnt.

Laßt die Schwärme und die Völker in der Brutentwickelung nie Hunger leiden!

Sowie die Völker anfangen Hunger zu leiden, reißen sie sofort die Brut heraus, d. h. sie fressen die Maden auf, einmal, um die Fresser los zu werden, 2. um die Stoffe, welche in den Maden stecken, nicht in Fäulnis geraten zu lassen. Also eine weise Einrichtung der Natur. Aber damit kommt das Volk auf lange Zeit sehr zurück. Wer seine Schwärme tüchtig füttert mit Zuckerwasser, so er welches hat, der schafft sich Riesenvölker; wer sie Not leiden läßt, der hat nachher seine Not mit Schwächlingen, die nichts leisten können.

Nutzbauten des flachen Landes

auch in ästhetischer Hinsicht aufweisen. Es ist ja nun auch für den Minderbemittelten ein großes Glück, daß der wertvolle Geschmack für schönes Bauen nichts kostet; aber der Preis des Bauens hängt doch wesentlich davon ab, ob mit Sinn und Verstand, ob mit Kunstgeschmack, Stimmung, Klarheit, Einfachheit und Ruhe gebaut wird. Diese Reformarbeit ist, wie viele wissen, mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden, liegt es doch sehr oft daran, daß in vielen kleinen ländlichen Orten wohl ein etwas technisch und praktisch geschulter Zimmerer und Maurer oder Handwerker, nicht aber ein kunstverständiger Baumeister oder Architekt die verschiedenen ländlichen Bauaufgaben projektiert und leitet. Daß Entgleisungen so vielfacher Art auch heute noch vorkommen, ist recht bedauerlich, da doch aus früheren Zeiten gerade auf dem Lande noch sehr oft ein köstlicher Besitz von guter Volksbaukunst zu finden ist.

Jeder kleinere Bau: z. B. Geschirrhütten, Lauben, Wagenunterstände, Hühner-, Enten-, Taubenhäuschen, Dorfschmiede-, Transformatorenhäuschen, Badezellen, Brunnenstuben, Wasserhochbehälter, Einfahrtstore, Einfriedigungen usw. werden trotz ihrer kleinen Abmessungen auf den Beschauer anregend wirken, wenn sie die Eigenschaften des schönen Baugeschmacks aufweisen und sehr oft haben gerade diese kleineren Bauwerke, inmitten und außerhalb der Dörfer, an Bächen, Felswänden und in unmittelbarer Nähe von Baumgruppen stets etwas anziehendes gegenüber manchen anderen größeren, nicht stilgerechten Bauten. Wenn auch im landwirtschaftlichen Bauwesen das Bedürfnis zum besseren, schöneren Bauen erst wieder mit dem Aufschwung der Landwirtschaft einsetzt, wenn auch die Landwirtschaftskammern und Vereine der einzelnen Provinzen sehr viele Fortschritte durch die Herausgabe von Normalien und Musterentwürfen durch Bauberatung, Lichtbildervorträge, Wanderausstellungen, Ueberarbeitung von Plänen, Ueberwachung der Bauausführungen usw. erzielt haben, so ist doch von diesen Zentralstellen in der Kleinarbeit noch sehr vieles zu leisten, trotz des großen Geschäftsumfanges, der erfreulicherweise aus den Berichten der genannten Bauberatungsstellen festzustellen ist. Die noch vielfach hemmenden Gegenströmungen eingelebter Handwerkerkreise des flachen Landes, denen immer noch ein großer Einfluß eingeräumt ist, müssen durch Mithilfe aller amtlichen Stellen, der Gemeinde- und Kreisbaubeamten, der Heimatschutzvereinigungen, der landwirtschaftlichen Schulen und Vereine, der Lehrer und der kunstverständigen Laienwelt, sowie der Fach- und Tagespresse, noch viel mehr überwunden werden. Ich habe keinen Anlaß, zu sagen, daß in der systematischen Pflege dieser Aufgaben bisher zu wenig erreicht ist, im Gegenteil — es ist mir infolge langjähriger Erfahrungen so recht zum Bewußtsein gekommen, daß auch der kleine Mann auf dem Lande gerne Vorschläge für neue Baulösungen in die Tat umsetzt, wenn sie ihm richtig und zweckmäßig erscheinen und mit Sachkenntnis vorgetragen sind. Der Landbewohner muß aber damit rechnen, daß er auch die kleinsten Nutzbauten möglichst billig erbaut und dann zu einer Zeit, wenn er sie wirklich braucht und für die verschiedensten Zwecke richtig und voll ausnutzen kann.

Wenn man nun hierbei bedenkt, daß die Landwirte, Geflügel-, Viehzüchter, Imker usw. heutzutage ihre Arbeit nicht nur als Nebenbeschäftigung oder aus Pietät betreiben, so wird man von dem Gedanken nicht frei, daß unter Berücksichtigung der sicher äußerst wichtigen Rentabilitätsfrage eine Besserung in der Bauweise nicht zu erzielen ist, und diesem Streben die Landbewohner Herz und Hand verschließen, obwohl sie doch vielfach sich die Pflege ihrer Wohnstätten, der Obst-, Gemüse- und Hausgärten usw. nach

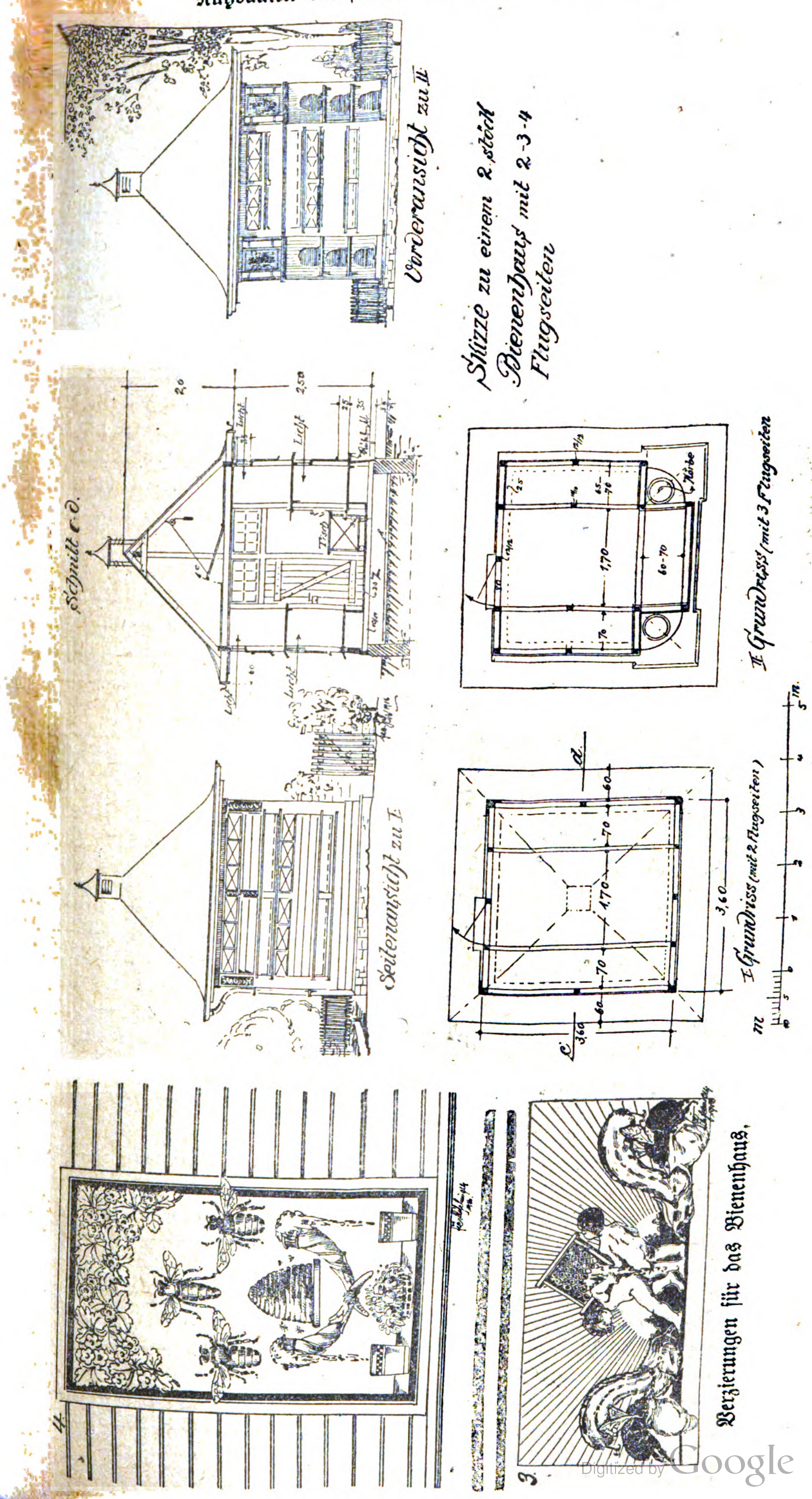
Möglichkeit angelegen sein lassen. Gewiß, die schwere Zeit, die jetzt über unser Vaterland hereingebrochen ist, wirft ihren entwicklungshemmenden Schatten wohl auch noch nach dem Kriege auf solche Nutzbauten, und die großen Kriegsschäden drängen naturgemäß die Anregungen auf Besserung in der äußeren Erscheinungsform etwas zurück. Die Geldmittel des Volkes werden anderweitig sehr stark angespornt; aber abgesehen von den Erwägungen des Könnens oder Nichtkönnens ist die Mitarbeit aller doch von so großer Bedeutung, daß sich die interessierten nächstbeteiligten Kreise den notwendigen Aufgaben nicht werden entziehen können. Nach dem Kriege heißt es für unser Volk „neue Wege zu schreiten und den heutigen veränderten Lebensbedingungen Rechnung zu tragen". Die Zeiten, wo der Vieh- und Geflügelstall, der Obst- und Gemüsegarten, das Bienenhaus usw. nur ein Paradestück für Großlandwirte sein sollte, sind mehr denn je dahin. Der soziale Gedanke, das Recht des Arbeiters zur Seßhaftmachung im Eigenhause auf dem Lande, hat von den in der Kriegszeit so klar zu Tage getretenen Vorteilen Besitz ergriffen und unter dem Gebot der neuen Lebensbedingungen und der Wirtschaftlichkeit heißt die Parole: durch Viehhaltung, Bienen-, Obst- und Gemüsezucht usw. wenn auch auf beschränktem Raum, möglichste Nutzung für den eigenen täglichen Bedarf zu erzielen.

Der Haupterzeuger der wichtigsten Lebensmittel wie Kartoffeln, Brotgetreide, Fleisch, Fett, Butter, Milch, Gemüse, Obst, Eier, Honig usw. ist der Landwirt und auch von ihm wird gewünscht, daß er sich nach diesen schweren Lehrjahren mit den Fragen der Rohstoff- und Lebensmittelversorgung eingehend beschäftigt, damit unser Vaterland immer noch mehr vom Ausland unabhängig wird und die Bedenklichkeit wegen der Knappheit der Vorräte schwindet.

Bei Betrachtung der kleinen ländlichen Nutzbauten möchte ich das Bienenhaus einer besonderen Besprechung würdigen. Die Bedeutung des Honigs ist in diesem Kriege so richtig ans Tageslicht gekommen.

In einem früheren Heft der deutschen Gesellschaft für angewandte Entomologie weist Dr. E. Zander, der Leiter der Kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen, auf die beträchtlichen volkswirtschaftlichen Werte hin, die die Bienenzucht jährlich in Deutschland hervorbringt. Eine Zählung der Bienenst[illegible] im Dezember 1912 ergab das Vorhandensein von über $2^1/_2$ Millionen Völ[illegible]. Bei einem Anlagekapital von etwa 56 Millionen Mark, das in der deu[illegible] Bienenzucht steckt, erzielt sie jährlich einen Reingewinn von 20 bis 30 Mi[illegible] Mark. Weit wertvoller aber als dieser in Zahlen ausdrückbare Nutzen [illegible] Tätigkeit, die die Bienen bei der Befruchtung der Obstbäume ausübe[illegible]. Aus naheliegenden Gründen ist es unmöglich, auch nur eine Schätzun[illegible] Nutzens vorzunehmen. So ist die wirtschaftliche Bedeutung der Imkerei heute schon sehr groß, sie kann aber noch beträchtlich gehob[illegible] durch eine Verbesserung der Bienenweide infolge vermehrten An[illegible] honigreichen Pflanzen, durch vollkommenere Gewinnungs- und [illegible] methoden von Honig und Wachs, durch häufigere fachgemäße [illegible] der Imker und durch bauliche Verbesserungen der Bienenhäuse[illegible] nungen.

Es wäre daher m. E. ein großes Verdienst der Archite[illegible] bei der Projektierung neuer größerer Siedelungen z. B. (Wiede[illegible] und West) dieser letzten Frage größere Aufmerksamkeit schenke[illegible] ist auffallend und wohl nur durch die bisherige verhältnismä[illegible] geringe Entwicklung der Bienenzucht und des Bienenhausba[illegible]



Verzierungen für das Bienenhaus.

dieser Gegenstand die besondere Aufmerksamkeit der Baufachleute bisher noch nicht auf sich gezogen hat.

Wer nun das Nützliche mit dem Angenehmen und Schönen verbinden will, der sorge auch dafür, daß ohne erhebliche Kosten und ohne viel Mühe die Honigweiden und die Besserung der äußeren Erscheinungsform von Bienenhäusern für Klein- und Großimker gefördert werde. Zur Verbesserung der Bienenweiden kann gerade bei neuen Siedelungen vieles geschehen und das Studium der Bienenzucht ist ebenso wie das Bauen als eine stets neue, nie endende Kunst und Wissenschaft anzusehen. Deshalb sollen bei Neusiedelungen oder Aufforstungen alle Bepflanzungen an Wegen, Straßen, freien Plätzen, Bewässerungsgräben, Teichen, Seen, Bächen, Flüssen, Sportwegen, Hecken, Rainen, Dämmen, Böschungen, Brachländereien usw. immer honigende Bäume und Pflanzen gewählt werden. Albrecht Dürer sagt: „Der Nutzen ist ein Teil der Schönheit" und gerade bei der ländlichen Wohnkultur wäre es m. E. ein großes, nationales Verdienst, wenn diesen Gedanken in verständnisvoller Weise Rechnung getragen würde. Verfasser zweifelt nicht, daß diesen berechtigten Anregungen Folge gegeben wird, denn, soweit er unterrichtet ist, war es bisher das Bestreben der Architekten, die Bedürfnisse des Landbewohners in jeder Hinsicht zu ergründen und ihnen nach Kräften gerecht zu werden. Es läßt sich so unendlich viel zu diesem Thema sagen, aber es steht außer Zweifel, daß doch den kleinsten Bauwerken, den Bienenhäusern, die doch auch Gegenstände des Schmuckes für Dorf, Haus, Hof, Garten und Landschaft sein müßten und könnten, bisher wohl nicht immer die genügende Beachtung geschenkt worden ist.

Auf landwirtschaftlichen Ausstellungen sind wohl manche schöne Bienenhäuser gezeigt worden und mancher Musterbienenstand wird sich im Besitz der provinzlichen Bienenzuchtvereine und auch bei Großimkern befinden, aber, für die Bedürfnisse der Landbewohner im landwirtschaftlichen Kleinbetriebe sind zu wenig Veröffentlichungen erfolgt, um eine Besserung in der Bauweise dieser kleinen Bauwerke zu erzielen.

Die bekannten, teilweise mit Firnis oder Bleiweißfarben gestrichenen Strohkörbe gelten als Bienenwohnung, besonders für die Ueberwinterung, als vorzüglich und sehr billig, zumal sie gegenüber Holzbauten manche Vorteile haben. Die Vor- und Nachteile dieser kleinsten Bauwerke will ich nicht besprechen; ich habe vielmehr zu einer Betrachtung den Rahmen — die [illegible] eines kleineren, mittleren und größeren Bienenhauses im Auge und hierbei an massive und an gezimmerte Fachwerksbauten, die feststehend [illegible] einandernehmbar oder beweglich auf kleinen Gußrädern — ähnlich d[illegible] und Trinkhäuschen — hergestellt werden.

Auch für solche kleinen Nutzbauten gilt der Grundsatz: Ist [illegible] auch noch so klein, er soll doch nicht nur Freude des Imkers, [illegible] jedem Beschauer auslösen und das ästhetische Gefühl im Landsch[illegible] verletzen. Immerhin soll auch hierbei als Richtschnur dienen [illegible] Zweckmäßigkeit und solider, billigster Ausführung die möglich[illegible] bodenständiger Ueberlieferungen in technisch-ästhetischer Hinsicht, hinsichtlich der Materialverwendung, vorherrscht.

In folgerichtiger Weise muß die äußere Erscheinung [illegible] wie bei den meisten landwirtschaftlichen Bauten, sich von in[illegible] entwickeln, so daß schon an der äußeren Gestaltung die inner[illegible] aus den praktischen Bedürfnissen zu erkennen ist. Fast jed[illegible]

ja im Laufe der Zeitepochen eine seinem Charakter, seinen Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten entsprechende Bauweise ausgebildet, die sehr viele Verschiedenheiten infolge der Mannigfaltigkeit, der landwirtschaftlichen Bedürfnisse, des Klimas, der Bodengestaltung und der Baustoffe, die die einzelnen Gegenden im Flach- und Bergland boten, aufzuweisen. Daher ist es im Rahmen dieser kurzen Niederschrift nicht angängig, die verschiedenen Möglichkeiten und Systeme eingehend zu behandeln; sondern es möge der Hinweis genügen, daß auch das kleinere oder größere Bienenhaus eine einfach ruhige, geschlossene, zweckmäßige Form haben soll, — man decke die geraden oder geschweiften Dachflächen mit Schiefer, Dachpfannen, Schindeln, Biberschwänzen, imprägniertem feuersicherem Stroh und Reet; umgebe sie mit richtigen Baumgruppen, lebenden Hecken in Verbindung mit berankten Felsen- oder Bruchsteingemäuer. Ein gesunder, kräftiger Fachwerksbau auf massivem Fundament in ruhiger warmer Lage, mit oder ohne Verkleidung aus wurmfreien, im prägnierten Brettern, Schindeln, Strohgeflecht usw. (nicht Metallbekleidung) ist wohl das Erstrebenswerte. — Putzbau in Verbindung mit Ziegelsteinumrahmungen oder sogen. Ziereinfassungen aus verschiedenfarbigen Verblendsteinen vermeide man. Immerhin sind von alters her freundliche Putzhäuschen oder Ziegelrohbauten mit Isolierschichten von Handstrichsteinen) entsprechend der jeweils heimischen Bauweise beliebt gewesen. In folgerichtiger Weise können bei sonst schlichter Behandlung des Aeußeren, dort — wo es die Geldmittel erlauben — entsprechende Ornamente in Putz oder Holzbildhauerarbeit, die sich auf Bienenzucht, Bienenleben, Bienenzüchter, Bienennährpflanzen, Geräte, Windrose, meteorologische Stationen, die Landwirtschaft, die honignaschenden Tiere usw. beziehen — angebracht werden.

Man vermeide aber, daß kleinere oder größere Bienenhäuser ihren ornamentalen Schmuck aus zerbrechlichem Laubsägewerk oder getriebenen Zinkbändern, Blumen, Blättern und dgl. erhalten. Zierpflanzen: Wilder Wein, Kletterrosen, Brombeeren, Birnen, Pflaumen, Pfirsich und Aprikosen, Wein oder Zwergobstpflanzen sind anwendbar. Die Bedürfnisse werden andere mit der Zeit und das jeweils ortsübliche ist dann wohl das Beste und Billigste. Der Einbau von breitkronigen, (nicht hohen) schönen Lindenbäumen usw. in die Dachflächen eines größeren Bienenhauses ist keineswegs unpraktisch und unzweckmäßig, sondern mit Rücksicht auf die Bienenweide sehr vorteilhaft und in ästhetischer Hinsicht recht malerisch für den Stand und die nähere Umgebung. Auf guten Farbenanstrich gegen die äußeren Witterungseinflüsse (Bleiweißfarbe und wetterbeständigem Firnis oder sonstige wetterfeste Kalk- und Zementfarben) in lebendigen (weiß mit blau, grün, gelb) verschiedenen Tönen (nicht rot, weiß oder schwarz) ist zu achten, ebenso auf die geschützte Lage der Fluglöcher, damit die kalten Winde nicht ins Innere dringen. Genügende Lichtflächen, zum Oeffnen eingerichtet, mit äußeren, schön gestrichenen Schlagläden und inneren Läden zum Verdunkeln, sowie ausreichende Ventilation größerer Bienenhäuser ist etwas, was nicht nur wünschenswert, sondern auch vorteilhaft erscheint. Vor dem Bienenhaus oder den einzelnen Ständen sind zwecks Schaffung grasfreier Wege, zur Abhaltung von Unkraut, Ungeziefer, Ameisen, Feuchtigkeit usw. die nassen Erdmassen des vor dem Stand vorbeiführenden Weges in genügender Breite (zirka 70—80 cm) und Tiefe (20—25 cm) auszuheben und mit Gerberlohe, Sägemehl, Torf, Steinschotter, Kohlen, Koks oder Schlackenasche mit oberer Feinschicht auszufüllen (wegen der Kälte: kein Pflaster aus Ziegel-Pflastersteinen oder Zement und Sandsteinplatten),

evtl. Holzpflaster oder Bohlenbelag mit Schwellenunterlage aus alten starken, imprägnierten Brettern. Im allgemeinen stellt man die Bienenständer oder Häuser in der Regel nach Südosten auf trockenem (nicht feuchtem oder sumpfigem) Boden besser im Tale oder Niederung auf, als auf den kälteren windreichen Höhen oder in unmittelbarer Nähe von größeren Gewässern, Seen und breiteren Flüssen. Gegen stärkere Winde kann man vor den Flugseiten in einem Abstand von 2—3 m Bretterschutzwände oder lebende Hecken aus Akazien, Buchsbaum, Weiß- oder Rotdorn aufbauen. Bestehen örtliche baupolizeiliche Vorschriften für den Bau eines Bienenhauses, beachte man diese gewissenhaft und wähle die Entfernungen von den Nachbargrundstücken lieber größer als zu klein. Die Länge eines Bienenhauses richtet sich bekanntlich nach der Zahl der unterzubringenden Stöcke, — die Anzahl der Etagen schwankt zwischen 1—4; je mehr Etagen übereinander gebaut werden, desto billiger der Bau. Die Höhen richten sich nach den verschiedenen Ständer-Normalmassen, der Stockformen und des Baustils. Näheres über die verschiedensten Bienenständer und Bienenhäuschen ist in der Literatur zu suchen. Zum eingehenden Studium und zur Anschaffung verweise ich auf das Werkchen: Der Bau des Bienenhauses von Theod. Weipl, Verlag für Sport und Naturliebhaberei. Fritz Pfennigsdorf, Berlin W. 57, Steinmetzstr. 2. (Preis 2 Mk.)

Die in diesem Aufsatz gegebenen Abbildungen: Grundriß I und II nebst zugehörigen Ansichten und Schnitt stellten ein zweistöckiges Bienenhaus mit massivem Fundament und Fachwerkskonstruktion dar, in welchem die einzelnen Stöcke von oben zu behandeln sind. Grundriß I hat nur 2, Grundriß II dagegen 3 Flugseiten. In den geschützten Ecknischen links und rechts der Ansicht zu Grundriß II können noch 6 Strohkörbe aufgestellt werden, — die darüber befindlichen Wandflächen eignen sich gut zur Aufnahme von ornamentalem Schmuck in einfacher oder reicherer Ausführung, je nach dem vorhandenen Schönheitssinn und den verfügbaren Geldmitteln. Zum Eintritt des Lichts dienen in jeder Etage 25 cm hohe Fenster, deren Glasscheiben nicht bis an den Wasserschenkel reichen, sondern eine etwa 1½ cm hohe Ausflugsspalte bilden, damit die an den Glasscheiben heruntergleitenden Bienen frei und ungehindert wieder ausfliegen können. Ein kräftiger verstrebter Holztisch mit kleinen Rädern an den Tischstollenfüßen läßt eine bequeme Hantierung für die obere Etage zu. *Alles nähere dürfte wohl* aus den Zeichnungen ersichtlich sein. Die Wechselbeziehungen zwischen praktischer, freundlicher Stimmung des Bienenhauses und der Innigkeit des Zusammenhangs zwischen Bienenleben und Imkerarbeit sind uns kein Geheimnis und deshalb möge man dort, wo rechnerische Grenzen nicht gezogen und die Geldmitt es nur eben erlauben, auf Verschönerung der Architektur und der belebende Ornamente bedacht sein. Den Abschluß der Textbilder bilden die zwei Zeic nungen: Abb. 3 und 4 zu figürlichen Ornamenten, die — gegebene Verhältni berücksichtigend — für Gebrauch von bemittelten Interessenten gezeichnet u veröffentlicht sind. Alle Einzelheiten sind leicht erkennbar und überheben m daher einer näheren Beschreibung. Diese Darstellungen, welche eventl. a für Buchschmuck der Imkerliteratur Verwendung finden können, bezwecken, Leser auf einen passenden, dekorativen Schmuck auf diesem Spezialgebiet merksam zu machen. Bekanntlich sind Architekten, Maler, Modelleure, lauf dem Gebiet kunstgerechten, dekorativen Schmuckes Tüchtiges leisten, Sp sisten. Einem sogen. besseren Anstreicher, Stuckateur, Dorfmaurer oder Sch ollen solche Kunstarbeiten unter keiner Bedingung zur Ausführung anve

Nur gute Arbeit aus berufener Künstlerhand macht Freude und ziert
wirklichen Musterbau, ganz gleich, wenn bei vorhandenen Geldmitteln
[Au]sführungskosten auch das Drei- und Mehrfache einer Pfuscharbeit

Den in dieser Abhandlung genannten kleineren Nutzbauten des flachen
[Lan]des wird jedoch mehr Verständnis und größere Wertschätzung entgegen-
[ge]bracht, wenn die Geschmacksbildung des Volkes und wie hier, der Imker
Landbewohner, gehoben wird dadurch, daß unsere Baumeister, Architekten,
[Hand]werker, Lehrer, kunstverständige Laien und Imker usw. sich mehr noch
bisher mit den Fragen der Schaffung vorbildlicher, kleiner ländlicher
[...]häuser und im besonderen der Bienenhäuser, beschäftigen und tatkräftig
[ihre] Gedanken in Wort, Schrift, Zeichnung und Photographie breiteren
[Schich]ten zugänglich machen.

Vom Tabak und seiner Kultur.

[Vo]n Theodor Ullrich, Lehrer in Blumbergerbruch bei Blumberg, Bz. Frankfurt a. O.

Auch das edle Rauchkraut, der Tabak ist knapp und sehr teuer geworden
[zum] größten Leidwesen der Imker, die wohl ausnamslos Raucher sind. Die
[im] Handel zu habenden Ersatzkräuter haben wohl niemand befriedigt, zumal
[au]ch der Preis für diese Marken viel zu hoch ist mit 4—6 M. für das
[Pfu]nd. Die meisten Imker sind wohl in der Lage, ihren Tabak selber zu
[bau]en und würden es wohl auch tun, wenn sie über Kultur und Behandlung
[der] Blätter bis zum fertigen Rauchprodukt unterrichtet wären. Das ist aber
viel einfacher, als es sich die meisten vorstellen.

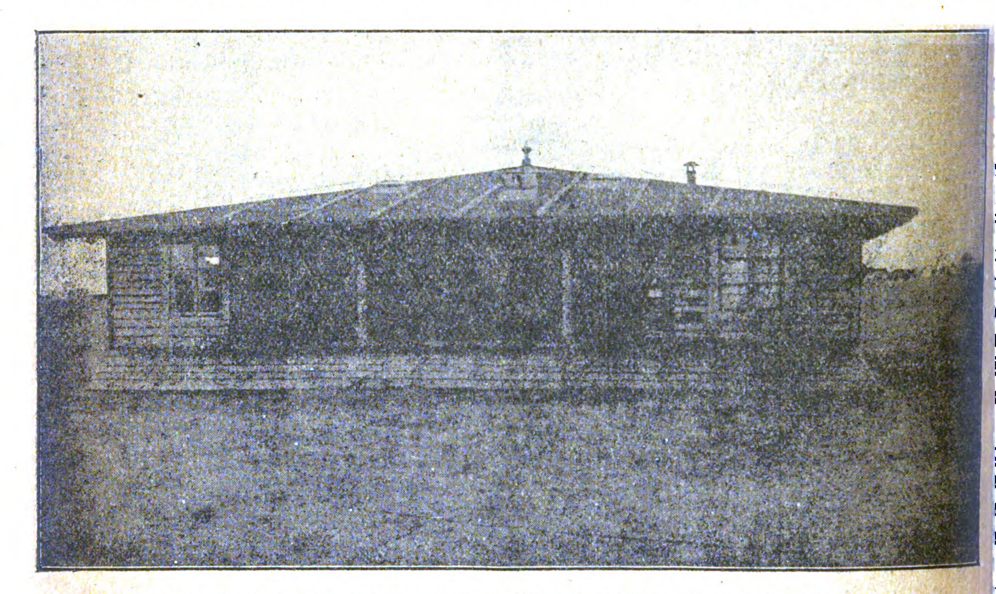
Die Aussaat des Samens erfolgt Ende März bis Mitte April ins
[Mistbe]et in Schalen oder flache Kisten (Bücklingskisten.) Sie müssen tagsüber
[an so]nnigen und von Wind geschützten Stellen aufgestellt und nachts hinein-
[geno]mmen werden, da die jungen Pflänzchen gegen Frost und kalte Winde
[e]mpfindlich sind. Von Anfang bis Mitte Juni werden die Pflanzen auf
[ge]düngtes Land in freier, sonniger Lage in Abständen von 50—75 cm
[V]erband gepflanzt. Sie nehmen mit jedem Boden, selbst mit Sand vorlieb,
[...]dem er seine volle Güte erlangt. Der Boden muß unkrautfrei gehalten
[wer]den. Sehr dankbar ist der Tabak für flüssige Dunggüsse, die alle 2—3
[Woc]hen gegeben werden können, die man am besten aus Hühner- oder Tauben-
[d]ung herstellt.

Die unteren Blätter, die sogenannten Sandblätter, die den besten Tabak
[lief]ern, werden nach dem Gelbwerden gebrochen. Wenn sich die Blütenknospen
[zei]gen, werden sie herausgebrochen, ebenso die kleineren Blättchen in den
[Bla]ttwinkeln, damit die Blätter zur vollen Entwicklung und Größe gelangen.
[Hü]hner dürfen zur Tabakspflanzung keinen Zutritt haben, weil sie die Blätter
[...]g fressen.

Die Ernte der Blätter wird von Anfang bis Mitte Oktober vorgenom-
[me]n, indem alle Blätter abgebrochen werden. Die tau- und regenfreien
Blätter werden auf ca. 1—2 m lange Schnüre gezogen, unter Dach, nicht an
der Sonne, zum Trocknen aufgehängt.

Nachdem sie ganz trocken sind, können sie durch Fermentation (Schwitzen
und Gären) zum Rauchen hergerichtet werden. Die getrockneten Blätter, die
grün aussehen, werden an den Stielen gebündelt aufgehängt, besser aber zu
kleinen Häufchen zusammengepackt, bis sie durch Schwitzen gelb geworden, nun
zum Trocknen ausgebreitet, nach 2 Tagen wieder zusammengepackt, dann wieder

ausgebreitet. Nach mehrmaliger Wiederholung sollen die Blätter lichtbraun und hinreichend trocken aber nicht brüchig sein. Gut ist es, wenn sie dabei einen Frost erhalten können. Sie sind nun „dachreif." Zum Fermentieren (Gären) kommen die getrockneten Blätter sogleich oder später in größere Haufen von runder oder viereckiger Form, wobei beim gebündelten Trockengut die Stiele nach außen zu legen sind. Die Haufen sollen 60 cm bis höchstens 1 m hoch und breit sein. Die Blätter können mit einem Zerstäuber oder einer Bürste schwach angefeuchtet werden. Ja nach dem Trockenheitsgrad der Blätter wird schon nach wenigen Tagen oder erst nach ca. 2 Wochen im Innern der „Brühhaufen" eine Wärme bis zu 45° C sich entwickeln. Höher darf die Hitze nicht steigen. Dann muß der Haufen umgesetzt werden. Dabei werden die nach außen gelegenen Blätter nach innen gebracht. Das Umsetzen kann wiederholt werden, bis der Tabak gut braun, also gar geworden ist; dann



Bienenstand des im Kriege gefallenen Lehrers Speil in Gaez b. Jmilin, O.-S. Verkäuflich.

wird er zum Auskühlen in kleine Häufchen gesetzt, nach 2 Tagen auseinandergelegt und getrocknet.

Nach diesem Gärprozeß sind die Blätter als Pfeifentabak brauchbar. Schneller und einfacher kommt man folgendermaßen zum Ziel: die trocknen Blätter werden zum Pfeifengebrauch fertiggeschnitten, angefeuchtet, aber nicht zu stark und in eine Schüssel oder irdenen Topf getan, leise festgedrückt und mit einer Schüssel oder Teller zugedeckt auf den Ofen oder in die Ofenröhre gestellt. Man läßt ihn so lange stehen, bis er dunkelbraun geworden ist und den Tabakgeruch angenommen hat.

Durch Beizen, Laugen und Aromatisieren wird eine Veredlung vorgenommen, wodurch er die Schärfe verliert, guten Brand und angenehmen Geruch erhält. Zeigt eine Rauchprobe schlechten Brand, so beizt man 1/2 Stunde lang in einer Lösung von 1 Teil Pottasche in 100 Teilen Wasser. Es ist

zweckmäßig, mit solcher Lösung die Blätter auch schon beim Gären mittels Zerstäubers oder Bürste zu besprengen. Der scharfe Geschmack wird beseitigt durch einhalbstündiges Einweichen in einer Mischung von 2 Teilen Salzsäure in 100 Teilen Wasser.

So zubereiteter Tabak wird selbst den verwöhntesten Pfeifenraucher befriedigen.

Etwas vom Honigschleudern!

Von C. H. Groß, Fabrikbesitzer und Imker.

In Nr. 11 und 12 Ihrer geschätzten „Neuen Bienen-Zeitung“ hat ein Imkerkollege einen sehr lehrreichen Artikel über Honigschleudern geschrieben. Diese Mitteilungen resp. Lehren, wie man den Honig entnehmen kann, haben wir ja schon öfters von Herrn Freudenstein gelesen, umsomehr erfreut es, wenn man dies auch von anderer kundiger Seite bestätigt bekommt. Der Artikel liest sich ganz schön, bis man zu der Stelle kommt: „Zunächst hat man da ein sogenanntes Abkehrblech oder Brett nötig“. Einem Imker, der etwas anderes gewöhnt ist, überkommt ein gelindes Frösteln, wenn er sich vorstellt, wie der Herr Imkerkollege die Waben aus der Beute herausnimmt und auf den Wabenbock hängt, mehr oder weniger umschwärmt von Bienen, Rauch hin und her blasend, um sich der Bienen zu erwehren, oder mit Haube und Handschuhe bewaffnet wie ein Tierbändiger und wenn die Temperatur danach ist, so kann man hier sagen: im Schweiße deines Angesichts sollst du den Honig entnehmen. Wenn man dann zu dem Satz kommt: „denn beim Schleudern bekommt so manche Königin den Dalles“, wie vorhergesagt, der Imker, der etwas anderes gewöhnt ist, sagt sich, bei mir ist so etwas unmöglich. Bei einem modernen Betrieb, Herr Gombert, gibt es kein Abkehrblech oder Brett und bei der Honigentnahme ist nicht eine Biene im Honigraum, die Königin hat in dem Honigraum nichts verloren, die sitzt in der unteren Etage durch Absperrgitter vom Honigraum getrennt und geht ihrem Brutgeschäft nach, und da dieser Raum bei der Honigentnahme nicht berührt wird, kann die Königin auch nicht beim Schleudern den Dalles kriegen. Ueber das Absperrgitter schiebt man ein dünnes Blech oder einen Pappdeckel, welcher bis zur Bienenflucht reicht und sperrt so den Honigraum vom unteren Abteil vollständig ab. Wenn dies bei allen Beuten, die man schleudern will, geschehen ist, geht man 1/2 Stunde spazieren und raucht seine Zigarre. Jetzt geht man zum Bienenhaus zurück, das Geschäft beginnt, man öffnet die Türe der ersten Beute, nimmt das Fenster weg und siehe da, nicht eine Biene ist im Honigraum, sie sind alle durch die Bienenflucht entwichen, und wenn ein Bienenstand richtig gebaut ist, kann auch keine Biene da drinn sein, die beim Einschieben der Platte resp. Pappe evtl. rausgekommenen, es kann sich da nur um einige wenige handeln, sind während des Spazierganges des Imkers durchs geöffnete Dachfenster ins Freie entflogen. Die Dachfenster werden nun geschlossen und in aller Seelenruhe werden die vollen Waben herausgenommen, in einen bereitstehenden Kasten gehängt und dieser wird durch ein Fenster in den Schleuderraum hineingegeben. Durch vorhandene Waben wird der Honigraum gleich wieder mit Waben bestellt, Pappe raus, Fenster und Türe zu und man geht zur zweiten Beute, um dort genau wie bei der ersten Beute ohne Belästigung von Bienen und ohne Stiche zu bekommen, die Honigwaben zu entnehmen. Die Waben der ersten Beute sind geschleudert und werden zur Füllung des Honigraums der zweiten Beute verwendet und so weiter bis man fertig ist, den letzten Satz Waben

stellt man zum auslecken für die Bienen draußen hin. Wenn Herr Gombert sagt: „Wenn ja auch das Honigschleudern ein rentables Geschäft ist, erfreulich ist es nicht", so erlaube ich mir zu erwidern: „So wie Sie die Honigentnahme schildern, haben Sie allerdings recht, da kann das Schleudern nicht erfreulich sein, bei einem modernen gut eingerichteten Betrieb ist der Tag der Honigentnahme und das Honigschleudern ein Freudentag, das Erntefest".

Anmerkung der Red. Das ist auch ganz meine Ansicht, Herr Groß, und es freut mich, daß ich es nicht habe zu sagen brauchen, sonst glauben die Herren Mitarbeiter, ich wollte den „Befehlshaber" spielen und könnte keine andere Meinung ertragen. Es ist auch ein Zufall gewesen, daß Herr Gombert nicht doch von mir schon etwas aus den Leviten zu lesen bekam.

Fragekasten.



Frage: Eins meiner besten und stärksten Völker war Anfang März sehr unruhig und aufgeregt. Infolge Verdachts von Weisellosigkeit revidierte ich das Volk und fand weder eine Königin noch Brut. Nach 8 Tagen wieder Revision mit gleichem Resultat, doch fand ich 3 Weiselzellen mit Brei. Das Volk sperrte ich dann mit einem schwächeren zusammen, legte aber ein Drahtgitter dazwischen, sodaß beide Völker nicht zusammen konnten, also eine Befruchtung durch die Königin des Mutterstockes ausgeschlossen war. Jetzt fand ich aber zu meinem Erstaunen 2 Weiselzellen mit 5—6 Tage alten Maden darin. Wie geht das zu?

Antwort: Die Sache ist ganz einfach. Das brausende Volk hatte seine Königin verloren. Diese ist aber nicht plötzlich gestorben, sondern im Gefühl des herannahenden Todes — den Zustand bemerken auch regelmäßig die Bienen — hat das Volk umgeweiselt, d. h. die Bienen bauten rasch einige Weiselzellen und die Königin hat sie bestiftet und ist dann gestorben und von den Bienen zum Stock hinausgetragen worden. Wenn das Ende nicht so rasch kommt, dann legt die Königin wohl auch noch Drohneneier, damit Drohnen für die Befruchtung der jungen K. da sind. Ja, manchmal erlebt sie es noch, daß eine junge Königin ausschlüpft und befruchtet wird, die andern werden abgestochen. Die alte Mama lebt ruhig dabei und es sind dann 2 Königinnen im Stocke.

Frage: Vier Völker in Körben will ich in leere Zander-Lagerbeuten stellen. Was ist besser, das Volk mit Salpeterpapier betäuben, die Waben aus dem Korb brechen und diese dann in der Beute in Rähmchen zu befestigen, oder den Korb auf den Brutraum der Beute stellen und warten, bis die Bienen in der Haupttracht anfangen zu bauen, und wenn die Königin sich unten befindet, ein Absperrgitter einschieben und den Korb weiter als Honigraum benutzen?

Antwort: Zur Verwendung von Salpeter rate ich nie, weil dabei doch eine sehr große Menge Bienen nicht wieder zum Leben erwachen. Ich breche stets ohne alle Betäubungsmittel die Bienen auch aus dem stärksten Korb und kehre eine Wabe nach der andern ab und befestige sie in Rähmchen, durch deren Oberteil 2 dünne Drahtstifte geschlagen sind, welche verhindern, daß die eingeschnittenen Waben aus dem Rähmchen herausfallen. Die Bienen bauen dann die Waben rasch ohne weiteres fest.

Frage: Wie kommt es, daß wir Imker für den Zentner Zucker, der uns zur Bienenfütterung geliefert wird, 51,50 M. bezahlen müssen, während die Kaufleute für Farin nur 38 M. per Zentner zu zahlen brauchen?

Antwort: Den ganzen Zuckerkram hat der Herr Prof. Frey mit seiner V. d. Imker in Händen gehabt. Daß diese Leute, nachdem früher die Behörden den Imkern besonders billigen (steuerfreien) Zucker gaben, nun auch einmal mit den Behörden dahin einig werden, daß wir Imker mehr für den Zucker zahlen sollen als der Kaufmann im Laden nimmt, kann ich mir nur so erklären: Frey und seinen Leuten war das Hauptziel, den Zucker in die Hand ihrer V. d. J. zu bekommen, damit die Imker zu der V. d. J. gepreßt werden könnten. Das Wohl

den Imker und der Bienen war dabei Nebensache. Ich hoffe den Tag der Abrechnung mit diesen Leuten noch zu erleben. Vorläufig kann ich das nicht ändern.

Frage: Wie bringe ich Bienen aus dem Versandkasten in die Beute und was habe ich zu tun, wenn sie drin sind?

Antwort: Die Sache geht so: Heimlich, still und leise alle Nägel aus dem Versandkistendeckel, dann die Imkerpfeife in Brand, den Deckel 1/2 Zentimeter zur Seite schieben, Rauch einblasen (nicht zu viel), Deckel ruhig abheben. Die Rähmchen eins nach dem andern ruhig aus der Kiste in den Stock hängen, dann den Stock schließen, die Bienen, die noch in der Kiste sitzen, vor das Flugloch kehren, sie finden sich bald ins neue Heim. Am Abend 1/2 Liter Zuckerwasser und das, wenn möglich, alle 3 Tage. Die Bienen nicht vor April schicken lassen.

Frage: In der Annahme, es mit gefälschtem Honig zu tun zu haben, ließ ich diesen untersuchen, doch ergab die Analyse, daß derselbe nur in Gärung übergegangen sei; mir ward der Rat erteilt, ihn zu sterilisieren, damit er sich hält. Wahrscheinlich wird der im Honig enthaltene Zucker die Ursache der Gärung sein. Wie lassen sich am einfachsten 300 Gläser mit solchem Honig sterilisieren?

Antwort: Von der Zuckerfütterung kommt die Gärung des Honigs nie her, sondern stets davon, daß der Honig in einem feuchten Raume stand. Sowie der Honig in einem feuchten Raume steht, zieht er Wasser aus der Luft an, wird dünnflüssig und wenn es ziemlich warm ist, dann gärt er. Wasser, Zucker, Wärme, das sind die 3 Dinge, die zur Gärung gehören, dann kommen nämlich die Gärpilze meist von selbst, weil die überall in der Luft umhergondeln.

Frage: Das Umlogieren von Bienen aus Körben in Kästen will ich folgendermaßen machen: Wenn der Korb voll belagert ist, will ich ihn auf einen mit Kunstwaben ausgestatteten Kasten setzen und das Flugloch des Korbes schließen. Die Bienen werden wohl dann nach unten weiter bauen und die Königin mit nach unten ziehen. Wenn ich bemerke, daß die Königin unten ist, will ich den Korb abschneiden und das Kastenloch schließen. Wenn ich dann die noch den Korb besetzenden Bienen durch Rauch austreibe, würden diese dann auch in den Kasten fliegen?

Antwort: Sie verfahren in folgender Weise: Wenn der Korb voll belagert ist, geben Sie ihm den Kasten als Untersatz und lassen darin erst etwas Drohnenbau aufführen, dann geht die Königin leichter herunter, ferner geben Sie ihm hier auch einige Kunstwaben. Wenn unten wenigstens 4 Rähmchen ausgebaut und belagert sind, legen Sie zwischen Korb und Absperrgitter ein Rähmchen, nachdem sie genau wissen, daß die Königin im Untersatz ist. Nach 4 Wochen ist oben alle Brut ausgelaufen. Durch Rauchen und Klopfen laufen jetzt die meisten Bienen aus dem Korb in den Kasten. Sie können dann den Korb ganz fortnehmen.

Frage: Ich hatte den Gedanken, durch Anzeige in der „Neuen" Wabenreste von den Imkern zu sammeln und das gewonnene Wachs der Kriegsschmieröl-Gesellschaft zur Verfügung zu stellen. Auf eine Anfrage erhielt ich die Antwort, daß man das Verfahren nicht gestatten könne, es sei mir aber unbenommen, mich irgend einem Verein von Imkern zur Verfügung zu stellen, um für diesen die gesammelten Waben auszulassen. Meinen Sie nun, daß es möglich wäre, dies bei den Mitgliedern Ihres Verbandes durchzuführen?

Antwort: So lange der heilige Bürokratismus in Preußen das Regiment führt, werden Sie mit der Wachsgeschichte kein Glück haben. Verschiedene Leute, die früher Wachsreste aufkauften, wurden abgewiesen. Lassen Sie die Katze ruhig laufen, das können wir vorläufig nicht ändern.

Frage: Mir sind im Frühjahr 2 starke, gesunde Völker eingegangen, die sonst ganz normal waren. Futter ist da. Die Königin stak mit dem Rüssel in einer Wabe, hatte aber sonst ein gesundes Aussehen. Ruhr ist es nicht. Was könnte den Völkern gefehlt haben?

Antwort: Da ist gar nichts anderes möglich, als daß die Bienen im Wintersitz das Futter aufgezehrt haben und das Futter dahinter konnten sie bei dem rauhen Wetter nicht bekommen. Sie haben eben ein zu schmales Maß, keine Breitwaben, da geht nicht genug Futter für einen langen Winter hinein. Die ausgereckten Rüssel der toten Bienen und das Eindringen mit dem Kopfe in leere Zellen sind sichere Zeichen des Hungertodes. Das habe ich ja alles wie oft gepredigt und aus bloßer Neuerungssucht habe ich ja die Breitwabe nicht eingeführt. Wenn man bei dem Normalmaß wenigstens bei der Einwinterung 1—2 Löcher mitten durch die Waben stößt, können die Bienen wenigstens notdürftig dem Futter nachrücken.

Frage: Eins meiner Völker hat erhöhte Brut und ist auch viel schwächer als die anderen, auch habe ich keine Königin bei ihm gefunden, es ist aber sonst ruhig. Um Räuberei zu verhindern, habe ich eine offene Brutwabe eingehängt. Was mache ich mit dem Volk, wenn ich die Königin nicht finde?

Antwort: Wenn nur Buckelbrut vorhanden ist, so ist das Volk drohnenbrütig. Da ist nur zum Vereinigen zu raten, zumal das Volk ein Schwächling ist. Die Vereinigung geschieht einfach auf dem Wabenbocke, indem man es hier mit einem anderen Volk durcheinander hängt und dann in die Beute der gesunden Völker bringt.

Fragen: 1. Woran sind die einzelnen

Bienenarten zu erkennen? 2. Ist die Schneebeere ein Dornenstrauch, oder welcher Dornenstrauch honigt?

Antworten: 1. Die Krainer haben etwas breitere Streifen wie die deutschen, sodaß sie heller erscheinen. Bei den Italienern sind die beiden ersten Hinterleibsringe gelb und durchscheinend, sodaß man gegen das Licht die Eingeweide durchschimmern sieht. Bei den Amerikanern ist diese Eigenheit noch auffallender. Heidbienen und deutsche Bienen unterscheiden sich nicht. 2. Die Schneebeere ist ohne Dornen, der Bocksdorn hat Dornen, honigt aber gering.

Frage: Als Anfänger in der Bienenzucht will ich auf meinem Stand den Kastenbetrieb einführen, doch sind die Kästen so teuer, daß sie von einem Anfänger gar nicht zu bezahlen sind. Kennen Sie Bezugsquellen von gebrauchten Kästen?

Antwort: Halten Sie sich als Anfänger nur an ein Lehrbuch, denn viele Köche verderben den Brei. Die Monatsanleitungen der „Neuen" genügen im Notfalle auch. Sie können jetzt auch ganz gut in einfachen Kisten imkern, die Sie sich aus Kistenbrettern zusammennageln, oder bleiben Sie vorläufig bei den Körben und geben Sie Auf- oder Untersatzkästen mit Rähmchen.

Frage: Nach dem Kriege will ich mich der Bienenzucht widmen und nebenbei Gemüsebau in größerem Stil betreiben. Projektiert ist die Anschaffung von 40 Stöcken in einem Bienenhause unter Glas. Würde sich der Betrieb lohnen?

Antwort: Ob Bienenzucht und Gartenbau rentieren, hängt vor allem von der Gegend ab und dann davon, daß man das Geschäft aus dem ff. kennt. Groß anfangen und nichts davon verstehen, ist sicher Ruin. Klein anfangen und dabei lernen ist der sichere Weg. Die Bienen sind jetzt ungeheuer teuer und kaum zu haben. Ich kann Ihnen leider keine Völker liefern.

Frage: Kann ich eine aus Eisenblech angefertigte Schleuder ohne Nachteil für den Honig verzinken lassen resp. die Eisenteile ohne Schaden für den Honig mit Farbe anstreichen?

Antwort: Der gußeiserne Kessel an der berühmten Bußschleuder ist auch mit Emaillelack gestrichen. Ich habe solche Schleuder über 15 Jahre und nie einen Nachteil bemerkt. Glaube deshalb, daß in dieser blechlosen Zeit eine Schleuder aus Eisenblech mit Emaillelack haltbar sein wird. Zu Holz rate ich nicht, weil das immer leck wird und zu schwer macht.

Frage: Wir sollen uns beim Zuckerbezug verpflichten, den dritten Teil in Honig abzuliefern, d. h. bei Bezug von 150 Zucker sind 50 Pfund Honig abzuliefern. Dieser Bestimmung können wir uns aber nicht unterwerfen. Was soll werden, wenn wir den Honig nicht liefern können?

Antwort: Machen Sie sich nur deshalb keine Sorgen. Der abzuliefernde Honig muß gerade so gut bezahlt werden wie der anderwärts verkaufte auch. Gibts keinen Honig, kann auch keiner geliefert werden. Die Hauptsache ist, daß Sie doch den Zucker haben und der muß Ihnen und uns gerade so gut geliefert werden, wie den Vereinsmitgliedern auch. Gerade die kleinen Vereine sind die besten.

Frage: Da ich keinem Verein angehöre, habe ich meinen Zuckerbedarf beim Gemeindevorstand rechtzeitig angemeldet und die Formulare unterschrieben. Jetzt fragt der Kreisausschuß wiederholt an, welchem Verein ich angehöre, da ich sonst keinen Zucker bekommen könne. Wie verhält sich die Sache?

Antwort: Teilen Sie der Behörde einfach mit, ich gehöre dem Verband deutscher Bienenzüchter an und wenn das nicht genügen sollte, dann gründen Sie rasch einen kleinen Verein aus den Imkern Ihrer Gegend, an den dann der Zucker gemeinsam geliefert wird.

Frage: Wie werden Zuckertafeln hergestellt?

Antwort: $1/4$ l Wasser kochen, dann fein gemahlenen Zucker in kleinen Mengen (etwa $1/4$ Pfd. jedes Mal) zusetzen und rühren, bis der Zucker vollständig gelöst, dann wieder zusetzen, rühren, lösen, bis eine Masse entsteht, die Faden zieht und beim Tropfen auf einem kalten Teller sofort fest erstarrt. Diese Masse in passende Papierformen (alte Zeitungen) gießen und die Zuckertafeln sind fertig.

Frage: Ich habe beobachtet, daß meine Bienen Zucker aus dem Bau tragen. Was hat das zu bedeuten?

Antwort: Das ist ganz natürlich und kommt immer vor, daß ein Teil des Honigs krystallisiert. Diese Krystalle tragen die Bienen zum Stocke hinaus. Wenn sie der Imker sammelt und auflöst, werden sie von den Bienen aufgeleckt. Wenn das Zuckerwasser zu dick eingekocht wurde, bilden sich besonders viel Krystalle.

Frage: Durch Zuckermangel im Vorjahr bin ich um 16 Bienenvölker gekommen und habe mir daher im Herbst 10 nackte Heidvölker gekauft. Wie beweisele ich diese rechtzeitig, d. h. ehe Heidedrohnen kommen, mit deutschen Königinnen?

Antwort: Die Schwarmlust der Heidebienen legt sich schon nach kurzer Zeit. Ich rate Ihnen, die Völker ruhig zu lassen wie sie sind.

Frage: Mehrfach habe ich in der „Neuen" die Schneebeere als ausgezeichnete Bienenweide rühmen hören, deshalb will ich meinen Gartenzaun damit bepflanzen. Welche der verschiedenen Spielarten ist die geeignetste?

Antwort: Machen Sie sich nur keine unnötigen Sorgen. Die Bienen finden sich ganz allein schon in der Baumtracht zurecht. Ich bin zum Hilfsdienst eingezogen und kann leider nicht mehr hier schreiben.

Frage: Wie logiert man 2 in einem Stock sitzende Völker um, die nur durch ein Schiedbrett getrennt sind?

Antwort: Im Frühjahr kann bei warmem Wetter jeden Abend umlogiert werden. Man wartet am besten, bis das Volk die Etage voll hat, damit es nicht bei dem Umlogieren zu schwach wird, denn es verliert viele Flugbienen an das Volk, das im Stocke bleibt.

Frage: Auf Grund der Anzeigen in der „Neuen" holte ich Offerten über Breitwabenkasten ein, erhielt aber keine Offerten. Ich muß aber noch einige Kästen haben. Können Sie mir welche verschaffen?

Antwort: Machen Sie sich doch einfach aus ungehobelten Kistenbrettern Kästchen mit Breitwabenmaß und aufgelegtem Deckel. Die Bienen gedeihen auch dadrin ganz prachtvoll.

Frage: In einem Volke habe ich Drohnen und Weiselzellen bemerkt. Kann ich dieses Volk stehen lassen, oder muß ich es mit einem andern vereinigen?

Antwort: Das Volk weiselt um. Ist es stark, können Sie es wagen, ruhig sich selbst zu helfen. Andernfalls ist Vereinigung das Beste.

Frage: Kann ich die Bienen während der Sommerferien sich selbst überlassen, wenn ich genügend Waben einhänge, sodaß die Bienen genügend zu tun haben?

Antwort: Ende Juli ist die Schwarmzeit vorüber und wenn man da gehörig Raum gibt, kann man die Bienen ruhig 3—4 Wochen sich selbst überlassen.

Frage: Wie hoch schätzen Sie die Zahl der Imker im deutschen Reiche?

Antwort: Es gibt nach der Statistik 2,6 Mill. Bienenvölker. Durchschnittlich hat ein Imker 5 Völker. Folglich kann man ½ Mill. Imker in Deutschland rechnen.

Frage: Kann ich Körbe, in welchen faulbrütige Völker waren, wieder verwenden, wenn ich selbige mit einem Kienspan ausbrenne?

Antwort: Noch besser als das Ausbrennen mit Kienspan ist 24 Stunden in Wasser tauchen und dann im heißen Backofen trocknen.

Frage: Ist gegorener Honig zur Bienenfütterung geeignet?

Antwort: Jawohl. Nach dem Volksglauben soll sogar Alkohol im Honig die Bienen mutig und eifrig machen, auch zu Räuberei verleiten. Jedenfalls wird auch ein Gläslein Branntwein dem Bienenvolk nicht schädlich sein. D. h. aber, nicht zu viel.

Frage: Welche Vorteile und ev. welche Nachteile hat eine Freischwungschleuder den anderen Systemen gegenüber?

Antwort: An der Freischwungschleuder läßt sich leichter arbeiten, da die aufgeklappten Schalen gleichzeitig den allerbesten Entdeckelungstisch bilden und die ganze Arbeit auch sonst viel angenehmer ist. Nachteile hat die Schleuder gar nicht.

Frage: Welche Art der Schneebeere ist am besten zur Bepflanzung eines Gartenzaunes als Bienenweide geeignet?

Antwort: Ich kenne aus eigener Erfahrung nur Symphoricarpus racemosus. Probieren Sie aber daneben auch andere Sorten, die Sie im Katalog von Späth, Berlin, Baumschulenweg, finden.

Frage: Wie steht es mit dem von Ihnen erfundenen Schwarmfangapparat? Was kostet derselbe?

Antwort: Der Schwarmfänger kann noch nicht in den Handel gebracht werden, weil während des Krieges das Material nicht zu bekommen ist.

Frage: Was kostet jetzt ein Bienenstock, kräftig und gut, auf Halbrähmchen sitzend, Kastenstock?

Antwort: Die Bienen kosten heute 3—4 mal so viel, wie in Friedenszeiten und finden zu diesem Preise reißend Absatz.

Frage: Wieviel kostet jetzt ein Bienenvolk, welches 7—8 Breitwabenrähmchen belagert, mitsamt den besetzten Waben, aber ohne Wohnung?

Antwort: Unter 40 Mk. wird ein solches Volk jetzt wohl kaum zu haben sein. Es kommt ganz auf die Gelegenheit an.

Frage: Kann ich Stärkezucker zur Bienenfütterung verwenden?

Antwort: Zur Weiterfütterung ist Stärkezucker ungeeignet. Aber bei warmem Flugwetter im Frühling kann er im Notfalle zur Fütterung der Bienen verwendet werden.

Frage: Gilt der Höchstpreis vom vorigen Jahr auch für dieses Jahr?

Antwort: Vorläufig gilt noch der vorjährige Honighöchstpreis.

Frage: Ich hatte Zucker für die Bienen gekocht, hierbei ist mir die Masse braun geworden. Darf ich diese noch verfüttern?

Antwort: Schadet nichts. Setzen Sie nur beim Kochen genug Wasser zu.

Frage: Sind die Erzeugnisse resp. deren Erträge aus der Bienenzucht steuerbar?

Antwort: Steuerbar ist jedes Einkommen, auch das der Bienenzucht. Wo aber kein Kläger ist, da ist auch kein Richter.

Frage: Wo finde ich Anleitung zur Königinzucht im Großbetrieb?

Antwort: Kramer, die Königinzucht der Amerikaner. Buchhdlg. Waetzel in Freiburg i. B.

Verschiedenes.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

„Wenn sich einer nicht Rat weiß, so wende er sich an den alten Freudenstein", so schreiben Sie oft in der „Neuen". Ich befinde mich augenblicklich in solch einer Lage. Nun hören Sie, bitte: Voriges Jahr winterte ich ein Volk ein, das weisellos war. Ich besorgte mir eine Königin und setzte diese zu. Sie wurde auch angenommen, aber das Volk entwickelte sich nur langsam und hatte demgemäß auch sehr wenig Ertrag, nur aus dem Brutraum etwas. Im Februar bemerkte ich vor dem Flugloch herausgerissene Larven und dachte, es leide Hunger. Es war aber zu kalt, um gleich nachzusehen. Am 3. März beobachtete ich eine kleine Drohne. Sobald nun schönes Wetter war, öffnete ich den Kasten. Futter ist genügend da, das Volk ist sonst auch ziemlich kräftig. Aber zu meinem Schreck sehe ich weder Eier noch Brut. Auf der vorletzten Wabe vom Flugloch aus bemerke ich aber etwas Buckelbrut und auch mehrere lebende Drohnen. Die Königin konnte ich noch nicht finden. Auf verschiedenen Waben waren auch ausgelaufene Weiselzellen. Ich nehme an, daß das Volk umgeweiselt hat und die Königin konnte vielleicht nicht mehr befruchtet werden. Außerdem fand ich noch eine geschlossene Weiselzelle. Was soll das jetzt bedeuten? Sobald schönes Wetter ist, werde ich noch einmal nach der Königin suchen. Was fang ich mit dem Volk nun an? In einem Dreietager habe ich in dem Honigraum ein kleines Reservevölkchen auf 5 Halbrähmchen überwintert. Ich sah heute nach. Die Königin ist eine junge vom vorigen Jahre, diese ist bereits in die Eierlage getreten. Um das drohnenbrütige Volk zu kurieren, will ich folgendes machen:

1. Das Reservevölkchen will ich auf dem Wabenbock zwischen das Drohnenbrütige hängen, die Königin aber in einen Weiselkäfig sperren und 24 Stunden darin lassen, damit sie nicht abgestochen wird. 2. Oder so verfahren: Der Kasten der drohnenbrütigen Völker ist ein Vieretager mit 2 Fluglöchern. Das 2. Flugloch befindet sich aber in der 2. Etage. Das kranke Volk will ich dann in die unterste Etage bringen, Deckbrettchen darüber und dann das Reservevölkchen in die 2. Etage umlogieren. Nachdem sich das Völkchen eingeflogen hat, werde ich ein Deckbrettchen etwas öffnen, damit sich die beiden Völker vereinigen.

Welcher Meinung sind Sie, geehrter Herr Freudenstein? Würde ich mit einem dieser beiden Vorschläge zum Ziele kommen? Oder geben Sie mir, bitte, einen Rat.

Wenn das Reservevölkchen nicht im Honigraum sitzen würde, dann könnte man ja das kranke Volk wohl diesem zusetzen.

Oder bringe ich das Reservevölkchen in eine neue Wohnung, in den darüber stehenden Kasten, und verstärke es mit Waben, die voll Bienen sitzen aus dem drohnenbrütigen Volke? Diese Bienen würden dann aber wohl in den alten Stock zurückfliegen?

Habe zwar wiederholt die Abhandlungen in Ihrem Lehrbuche studiert, befürchte aber doch, Fehler zu machen, und würde mich sehr ärgern, wenn ich das Reservevolk, das glücklich durch den Winter gekommen ist, auch noch verlieren müßte. Habe nämlich nur 5 Kasten und 2 Korbvölker. Dieses Jahr will ich einige Breitwabenstöcke bauen lassen, nach Ihren Maßen. Wenn man die Seitenwände doppelwandig herstellen lassen will, muß dann noch eine Zwischenlage aus Stroh gegeben werden? Aus der Zeichnung im Lehrbuch ist dieses nicht ersichtlich. **Eugen Wünschig, Altberun.**

Antwort: In Ihrer Schilderung vermisse ich eine Angabe darüber, ob die vorhandenen Weiselzellen frisch sind oder ob sie etwa schon aus dem vorigen Herbst stammen könnten. Im letzteren Falle wäre nämlich das Volk primär drohnenbrütig, d. h. die Königin ist nie befruchtet worden; es ist ausgeschlossen, daß aus den Weiselzellen Königinnen hervorgehen. Der einzige Weg ist, eine gesunde Königin zuzusetzen oder vereinigen.

Sind aber die Weiselzellen frisch, dann haben wir es mit einer Umweiselung zu tun. Die Königin fühlt ihr Ende herannahen; das Volk sorgt nun für eine neue Königin und für Drohnen, welche die Königin befruchten. Ist das Volk stark, so kann es bei günstigem Frühlingswetter recht wohl sein, daß die Umweiselung ohne Mithilfe des Imkers glückt. Es ist dann nur wünschenswert, dem Volk von Zeit zu Zeit (alle 8 Tage etwa) eine Wabe mit Eiern zuzufügen, die man in einem andern starken Volk bestiften ließ, indem man sie bei warmem Wetter mitten ins Brutnest eines gesunden Volkes hing und nach 24 Stunden abkehrte und dem umweiselnden Volk mitten ins Lager hing. Das hat nämlich einen vierfachen Zweck: 1. zu verhüten, daß das Volk in der Stärke zurückgeht, 2. daß man sofort merkt, wenn etwa die junge Königin auf dem Begattungsfluge verloren geht (dann setzen nämlich die Bienen sofort auf dieser Brut neue Weiselzellen an), 3. das Volk kann nicht ausgeraubt werden, weil es auch beim Verlust der Königin Brut und somit Hoffnung auf Rettung hat und sich gegen Räuber wehrt, und 4. ist die zugefügte Brut ein starker Antrieb, die junge Königin tritt rascher in die Eierlage.

Wollen Sie sich aber die Mühe nicht machen, dann können Sie vereinigen, aber ja nicht in der von Ihnen angegebenen Weise. Würden Sie nämlich die befruchtete Königin mit dem Reservevölkchen einsperren und nun die beiden Völker vereinigen, so würde totsicher die Königin nach

ihrer Befreiung von den Bienen totgestochen, und nun hätten die beiden Völker die unbefruchtete Königin. Sie müssen nämlich vor der Vereinigung die unbefruchtete Königin erst tot drücken. Das ist aber nicht so einfach, denn so eine junge unbefruchtete Königin ist außerordentlich schwer auszufangen, sie verbirgt sich sehr geschickt, kriecht oft sogar ins Flugloch, wo sie so leicht niemand sucht. Wird nun das Volk mit dem andern vereinigt, dessen befruchtete Königin eingesperrt ist, so gewinnt die unbefruchtete Frau in der Zeit die Herrschaft, sie wird allgemein anerkannt und dann die befruchtete abgestoßen. So schlau sind nämlich die Bienen doch nicht, daß sie eine befruchtete eingesperrte Königin als wertvoller erkennen könnten wie die frei laufende unbefruchtete.

In dieser zeitigen Frühjahrszeit aber fallen sie so leicht eine fremde Königin nicht an, wenn die Vereinigung auf dem Wabenbock vorgenommen wird und die andere Königin eingesperrt ist.

In der Sache Frey gegen Freudenstein bin ich sowohl mit der Berufung, als auch mit der Revision abgewiesen.

Aus meinen vielen Vorwürfen gegen Frey in Heft 3/4 aus 1917 griff Frey mit seiner Klage bezeichnender Weise nur den Satz heraus: Dort (in Sprendlingen) ist es allgemein die Rede, daß Frey sein Pfarramt habe aufgeben müssen, weil er sich an einer Konfirmandin vergangen habe. Die ehemalige Konfirmandin Freys ist eidlich vernommen und hat beschworen, Frey habe sie in Darmstadt mit in ein Hotel genommen, habe sich dort ein Zimmer geben lassen, heimlich die Tür zugeschlossen und habe sie dann unter Anwendung großer Gewalt auf ein Bett gedrückt, geküßt, ihr die Brüste gedrückt zc. Da sei der Kellner an die verschlossene Tür gekommen und habe gesagt: Frey, lassen Sie sofort das Mädchen heraus, sowas ist hier nicht erlaubt. Darauf habe Frey zu ihr gesagt: Komm, dann gehen wir wo anders hin.

Der Richter 1. Instanz sprach aus, daß damit im wesentlichen bewiesen wäre, was ich behauptet hätte, wenn das wahr sei. Aber es sei nicht wahr, sondern nur die Phantasie eines Mädchens, das sich interessant machen wolle. Es müsse vielmehr Frey geglaubt werden, der behauptete, er sei wohl mit dem Mädchen in das Hotel gegangen, dort aber habe er die Herrschaft wieder über sich gewonnen, und das Mädchen unberührt fortgeschickt. Ich glaube in jedem Zirkus würde diese Darstellung „große Heiterkeit“ erregen.

In der Berufung wollte nun Frey zeigen, daß die Konfirmandin, die nebenbei gesagt inzwischen eine verheiratete Frau geworden ist, keinen Glauben verdiene. Er erzählte deshalb ganz bieder folgendes: „Die Zeugin hat gesagt, sie sei „ahnungslos“ mit mir in das Hotel gegangen. Das ist nicht wahr. Sie wußte, als sie mit mir ging, genau, was geschehen sollte und war damit einverstanden. Sie hat sich auf der Bahnfahrt so gegen mich betragen, daß diese Verabredung möglich wurde.“ Auch diese Darstellung von dem Pfarrer, der in der Eisenbahn von seiner Konfirmandin verführt wird, würde im Zirkus ihre Wirkung nicht verfehlen.

Damit war nun wohl nicht mehr gut möglich, die eidliche Bekundung der 29jährigen Frau als die „Phantasie eines jungen Mädchens“ zu erklären, das „sich interessant machen wollte.“ Die Strafkammer spricht aus, mit meinen Worten hätte ich Frey „Notzucht“ vorgeworfen, d. h. ich hätte behauptet, er habe das Mädchen mit Gewalt zur Unzucht zwingen wollen, nicht etwa nur bloß unsittlich berührt. Das hätte sich aber nicht als wahr erwiesen. Das Oberlandesgericht spricht sogar aus, es sei „ausdrücklich festgestellt“, daß ich mir bewußt gewesen sei, daß meine Worte von meinen Lesern dahin aufgefaßt würden, ich habe Frey Notzucht vorgeworfen. Wie das gerichtlich festgestellt sein soll, weiß ich nicht. Gesagt habe ich das nie. Es ist auch nicht meine Meinung gewesen. — Wenn ich jemandem Notzucht vorwerfen wollte, dann würde ich sagen, er hat ein Frauenzimmer angefallen. Sich an einem Mädchen vergehen, ist aber der gelindeste Ausdruck für unsittlichen, geschlechtlichen Verkehr, aber nie für Notzucht. Die Gerichte behaupten aber, die Leser faßten meine Worte allgemein als Vorwurf der Notzucht auf. Ich frage deshalb hiermit jeden Leser auf Ehre und Gewissen und fordere denjenigen auf, sich zu melden, der aus meinen Worten heraus entnommen haben will, ich hätte Frey „Notzucht“ vorgeworfen.

Gewiß kann man der Ansicht sein, daß diese Sache eigentlich nichts mit der Zuckersache zu tun hätte. Es war aber nicht das einzige, was ich Frey vorgeworfen habe. So hat er z. B. meine Frage bezeichnender Weise in seiner Klage nicht berührt, ob das Wahrheit oder Schwindel gewesen sei mit den großen Regierungsunterstützungen und dem preuß. Prinzen, die dann kommen sollten, wenn die Imker sich zu der Frey'schen Vereinigung zusammenschlössen.

Ich meine, wer sehen wollte, der konnte klar genug sehen, daß ich zeigen wollte: Frey ist seiner Qualität nach nicht der Mann, in dessen Hände das Geschick der deutschen Imker gelegt werden darf, kein ehrlicher Mann in hiesiger Gegend wird sich in irgend einer Weise einen Mann auf die Nase setzen, d. h. zu einer Art Vorgesetzten machen lassen, der als Pfarrer sich so benommen hat, wie Frey, und es wird auch keine Behörde hier das von ehrlichen Leuten verlangen. Ich habe die Sache in Güte aus der Welt schaffen wollen, habe aber bei den Behörden kein Gehör gefunden. Ich war nicht nur berufen, sondern geradezu verpflichtet, Wandel zu schaffen, denn die Verwendung des Bienenzuckers in der Imkerei, die habe ich der Imkerwelt gelehrt, und nun sollte ich da wohl taten-

los zusehen, wie meine Leute gezwungen werden, des Zuckers wegen von mir abzugehen und dem Herrn Frey und seiner Vereinigung tributpflichtig zu werden. Ich sollte tatenlos mit ansehen, wie dadurch Millionen an Werten sind vernichtet worden? Warum geht es denn nun, daß jetzt die Imker ihren Zucker bei den Ortsbehörden bestellen können und brauchen sich nicht mehr von der Vereinigung des Herrn Frey mißhandeln zu lassen? Hätten die Behörden das auf meine Eingaben schon früher getan, brauchte ich nicht in der Oeffentlichkeit zu beweisen, daß uns nicht zugemutet werden darf, uns unter das Joch des Herrn Frey zu beugen. Der Herr Frey paßt zur Imkervereinigung, wir wollen ihn aber nicht über uns haben.

Ich bin mit 1500 Mk., der höchsten Geldstrafe, welche das Gesetz für Lügner und Ehrabschneider kennt, belegt worden. Wenn auch dieser Geldverlust für mich nnd meine Familie in dieser Zeit der Teuerung keine Kleinigkeit ist, zumal ich außer meinen 3 Töchtern noch 2 Söhne im Felde zu unterhalten habe, so habe ich schon mehr ertragen und kann das ganz sicher auch überwinden. Ich weiß aber, was meine Pflicht ist, und gehe meinen Weg ruhig weiter.

Freudenstein.

Erklärung. In einem von mir ausgegangenen Rundschreiben an die deutschen Bienenzüchter ist ausgeführt worden: „Nachdem die Kriegsschmierölgesellschaft den Wachspreis für die Verbraucher um M. 1,15 erhöht und den Höchstpreis für gewöhnliche Waben auf M. 19,25 estgesetzt hat."

Die KSG. legt Wert darauf, daß in den Fachzeitschriften klargestellt wird, daß der Wachspreis für die Fabrikanten von vornherein auf M. 14,25 per Kg. festgesetzt worden ist. Die vorstehende Angabe beruht auf einer mißverstandenen Mitteilung eines Ausschußmitgliedes, dem ich meine Verwunderung über die außerordentliche Steigerung des Preises für Kunstwaben gegenüber dem Preise, der für Wachs gezahlt wird, ausgesprochen habe. Wie ich nachträglich festgestellt habe, ist der mir genannte Betrag von M. 13,10 der Selbstkostenbetrag einschl. der Kosten, die bei der Ablieferung an die Sammelstellen entstehen.

Hochachtungsvoll

Direktor L. Heydt.

Neue Preise für Zucker zur Bienenfütterung. Wir bekommen eine ausgiebige Erhöhung des Zuckerpreises. Der Aufschlag beträgt 14 Mk. für den Zentner über den Preis des Mundzuckers. Da auch dieser erhöht wurde, so werden wir mit einem Mindest-Zuckerpreis von 43 Mk. für unversteuerten und 49 Mk. für versteuerten Zucker zu rechnen haben. Dazu kommen die Transport- und Verteilungsspesen, Sackleihgebühr usw.

Zur Tabakfrage. Im Fragekasten Ihrer letzten Nummer wurde die Frage behandelt, warum Tabak, welcher sonst trocken ist, schlecht brennt. Dies möchte ich Ihnen verraten. Wenn der Tabak getrocknet ist, so wird er fest gebündelt und so verstaut, daß er schwitzt, erst danach soll er zum Rauchen gut sein. So wurde mir die Sache erklärt, als ich in meinen jungen Jahren die Tabakgegenden in Baden durchwanderte.

Justus Löwer, Chewellmar b. Cassel

„Anleitung zur Bienenzucht für kleine Landwirte." Von Dr. Paul Freiherrn Beck von Mannagetta. Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht. (Zentralverein für Bienenzucht in Oesterreich.) Preis 1 Kr. Das Büchlein ist für Laien bestimmt, welche der Bienenzucht Interesse entgegenbringen. Es ist kurz und leichtfaßlich geschrieben und berücksichtigt den modernen rationellen Bienenzuchtbetrieb. Eine Reihe neuer Abbildungen tragen gewiß viel zum Verständnis bei. Diese tatsächlich sehr billige Schrift ist jedenfalls auch geeignet, unter Kriegsbeschädigten Verbreitung zu finden.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Lämke, Ochritz 2 M., Phuffer, Nehlfeld 2.50 M., Pompegiis, Berlin 1 M., Brening, Büren 2 M., Kalb, Ransbach 2 M., Paeck, Gr. Krebbel 3 M., Blanke u. Stahlschmidt, Altena 4.35 M., Kaus, Fleseburg 2.50 M., Kohl, Weiherhammer 2 M., Jeusch, Leuheck 0,62 M., Distel, Heilberscheid 0,50 M., Messin, Rothenburg 2 M., Flohrschutz, Elsa 2 M., Goldwald, Landsberg 1.10 M., Henzi, Feld 10 M., Trube, Walderkehmen 3.50 M., Busch, Horst 2 M., Hinzer Frankfurt 3.50 M., Wenig, Mayer 2.50 M., Seeheld, Hochemmerich 2 M., Greff, Schmittweiler 5.32 M., Schulz, Wetter 3.50 M., Grei, Brand 3 M., Luddemann, Feld 1 M., Pückalla, Schlesiengrube 4 M., Manitz, Kerspenhausen 4 M., Brehighdimier, Sorden 2 M., Schatz, Breingarten 2 M., Kunze, Hartenstein 2 M., Ott, Altothing 1 M., Dittrich, Rosenthal 2 M., Putsche, Schönarch 2 M., Hirtreiter, Oberwalting 2.50 M., Kirchner, Brünn 2 M., Jentsch, Obernigk 2 M., Zübge, Nennhausen 2 M., Stolzer 2,50 M., Lehr Münchhausen 2.50 M., Schulze, Dorndorf 2 M., Höing, Sametz 5.64 M,, Bobalz, Wilhelmsruh 2 M., Stahl, Sorden 2.75 M., Striedt, Nordhein 2.50 M., Wolf, Ob. Hannsdorf 2.90 M., Wackermann, Kiel-W. 5 M., Griesbach, Dombrowka 3 M., Murmann, Ohl 2 M., Kresse, Alt.

Hartmannsdorf 3 M., Fischle, Kirchberg 10 M., Meßnig, Fröttstadt 1 M., Schmischke, Radde=
nau 2 M., Pratz, Ostrich 2 M., Wagner, Koslin 2.50 M., Fleischhaner, Köln 2 M., aus
Mantel 2 M., Krainer Westrupt 3 M., Bortheld, Mansbach 2 M., Reichardt, Oettnigshausen
5 M., Carmin, Winterberg 2 M., Bruschke Elten 2 M., Endres Bülstein 2 M., Gehrke,
Rothenbembenow 2 M., Zwers, Daun 7,50 M., Bausewein, Lauenstein 2,50 M., Liworski,
Karna 3 M., Lotterbüse, Eichelborn 2 M., Langner, Weschütz 1 M., Toepfu, Gunsterode 2 M.,
Bartusch, Krappe 2,50 M., Ocho, Neuhenroth 2 M., Klotz, Gellen 3,25 M., Meck, Conraden
3 M., Fuche, Schöneberg 2 M., Appel, Gumau 2,50 M., Seibel, Weilburg 2 M., Labrenz,
N. Janete 2 M., Pfromm, Homberg 2 M., Will, Bütow 2 M., Jost, Kagonih 1,50 M., Hüß,
Saarburg 2,50 M., Wüst, Meylau 2,50 M., Schmid, Meylau 2,50 M., Kleeberg, Elbrich 2 M.,
Stegmann, Roßbach 2 M., Schroedter, Wüsternitz 2 M., Adrian, Biesterfelde 2,50 M., Jentsch,
Jatzdorf 10 M., Molitör, Humk 2 M., Prillnetz, Erdhausen 2,50 M., Hamann, Grünberg 2 M.,
Bachmann, Zwikau 2,30 M., Spratte, Radwonnwald 5 M., Kunir, Betzdorf 2,50 M., Mohrug,
Menchen 2,50 M., Wöbler, Biederik 2 M., Mootz, Mühlhausen 12 M., Sareyka, Soldahna
2,50 M., Hoffmann, Hildgrund 2,20 M., Oschätzchen, Feld 2 M., Pralle, Kraftsalms 2 M.,
Hower, Halthausen 2,50 M., Schutz, Burgsolms 1,26 M., Niemeyer, Carlsdorf 2,50 M., Maes,
Hommersum 1,54 M., Bittner, Louisenheim 2 M., Ludwig, Harthau 2,50 M., Supel, Ros=
mörker 2,20 M., Tutschak, Bitterfeld 3 M., Roth, Bitterfeld 2,20 M., Schink, Hennersdorf 2 M.,
Bauer, Wiseberg 2 M., Rehme, Brozen 2 M., Sobeck, Kallen 2 M., Martin, Eisemroth 2 M.,
Gerhard, Herbom 2 M., Diehl, Herbom 5 M., Horr, Herbom 2 M., Menger, Merkenbach 2 M.,
Herr, Suin 2 M., Ruhling, Herbom 2 M., Thielmann, Bicken 2 M., Peter, Herbomselheim 2 M.,
Pfuffer, Hörbach 2 M., Salser, Eisemroth 2 M., Schaaf, Sinn 2 M., Michel, Eisemroth 2 M.,
Goriel, Herbormselbach 2 M., Pfuffer, Uebernthal 2 M., Herbomselbach 2 M., Jung, Sinn 2 M.,
Reuter, Sinn 2 M., Braun, Bicken 2 M., Trautmann, Eibach 2 M., Sommer, Eisemroth 2 M.,
Enners, Pauschebergermühle 2 M., Weil, Eisemroth 2 M., Mahler, Stablacken 2,50 M., Lam=
bert, Visbeck 2 M., Gube, Kl. Gladenbach 2,14 M., Wust, Gushasen 2 M., Bruschaber, Kägs=
dorf 2 M., Heyn, Felt 10 M., Hannig, Strohn 7,40 M., Rahn, Homburg 2 M., Tiedske,
Goldenau 2,50 M., Reimann, Mühlendorf 2 M., Bonas, Gr. Bodungen 2,20 M., Lindner,
Altleißnig 3 M., Gostner, Blüdenz 2 M., Jammroth, Langestuck 2,30 M., Manstein, Betten=
feld 2 M., Dreyer, Dobarnitt 2,14 M., Reich, Niederoßmar 3,30 M., Peschel, Kemnitz 2,50 M.,
Rager, Langeneichnach 1,60 M., Döll, Reckstadt 2 M., Müller, Colleda 2 M., Schwarzbeck,
Schöndorf 1,60 M., Beer, Oberbeschen 2,20 M., Lange, Gurkeln 2 M., Waldschmidt, Sachsen=
kammer 2 M., Hövemann, Berkum 3,30 M., Müller, Zissendorf 1 M., Helling, Angerburg
2 M., Seraphin, Jamen 2,10 M., Kinderfreude 3 M., Collats, Friedrichsdorf 2,50 M., Langer,
Gr. Neudorf 2 M., Stoll, Feldheim 2 M., Grabau, Garlippe 1,54 M., Pauer, Treysa 2,26 M.,
Schwan, Wartenburg 2 M., Drehbuch, Erbenhausen 2 M., Klapproth, Eilstadt 1 M., Müller,
Hausmannshof 2,50 M., Holser, Unterolling 2,50 M., Lippold, Neuhausen 3 M., Kern, Neun=
kirchen 2,40 M., Blechschmidt, Schaetten 5 M., Meh, Großaare 2 M., Hunze, Neigutt 2 M.,
Kurs, Neigutt 2 M., Scholz, Neigutt 2 M., Feldmann, Okdorf 2,50 M., Rahn, Homburg
2,50 M.

Das Grundstück zum Imkerheim in wundervoller Lage habe ich gekauft. Näheres darüber und über weitere Pläne im nächsten Heft. Ich hoffe, daß es mir gelingt, etwas ganz bedeutendes zu schaffen.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen=nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
290	10	1171	9	2188	18	4823	8	6072	37	6775	35	8127	10
369	40	1256	16	2375	12	4880	7	6096	5	6778	5	8212	5
371	8	1275	18	2574	6	4927	10	6126	5	6914	16	8242	24
425	10	1366	18	2844	10	4929	5	6167	20	6931	17	8315	10
550	6	1373	9	3070	12	4933	9	6328	8	7132	7	8543	4
713	5	1419	14	3113	20	4992	12	6337	15	7295	4	8547	2
716	10	1428	15	3293	9	5064	15	6410	3	7453	14	8633	15
741	11	1646	2	3435	15	5175	8	6451	25	7535	3	8933	7
763	5	1691	10	3827	29	5356	9	6524	3	7536	6	8962	20
949	9	1786	20	3943	22	5361	18	6562	16	7537	6	9275	31
1032	3	1797	17	4009	3	5425	4	6614	1	7541	8	9354	30
1041	18	1952	5	4462	4	5506	5	6645	35	7903	7	9514	25
1060	20	1996	35	4465	4	5695	20	6666	29	7952	12	9654	10
1074	23	2184	4	4535	3	5754	16	6743	4	8077	11	9672	8

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
9710	10	12252	25	14807	8	16970	15	18541	2	20343	10	21769	12
9774	10	12346	14	14822	9	17090	20	18542	10	20355	2	21770	8
9784	9	12372	10	14860	11	17136	10	18543	5	20365	4	21813	2
9804	3	12399	40	14863	7	17234	5	18544	5	20375	9	21831	6
9804a	26	12580	20	14969	12	17258	23	18545	2	20381	7	21842	4
9804b	7	12602	20	14971	3	17298	11	18696	15	20424	83	21855	7
9904c	5	12640	7	14972	6	17302	6	18713	5	20445	2	21856	20
9822	5	12647	19	14973	3	17319	4	18778	18	20453	5	21877	16
9869	20	12673	25	14974	9	17321	5	18789	8	20488	16	21920	2
9886	6	12722	10	15002	7	17336	9	18856	15	20501	7	21921	1
10033	2	12738	9	15083	7	17351	8	18879	4	20525	9	21922	5
10093	6	12740	19	15088	8	17357	8	18907	4	20525	9	21923	2
10100	10	12741	10	15126	2	17365	15	18911	10	20565	12	21927	4
10247	6	12742	8	15127	3	17396	1	18960	8	20582	3	21928	1
10281	8	12757	6	15138	2	17430	8	18961	2	20596	4	21929	8
10374	5	13169	38	15751	34	17432	13	19031	12	20610	7	21949	5
10375	15	13200	5	15141	10	17460	4	19048	15	20633	15	21962	8
10376	10	13242	8	15142	16	17466	6	19101	2	20641	1	21966	10
10437	8	13330	12	15160	3	17467	6	19129	15	20654	8	21977	1
10450	15	14332	3	15186	13	17481	6	19152	3	20675	12	22002	10
10456	2	13347	15	15230	8	17484	10	19157	12	20713	14	22013	80
10476	10	13376	6	15320	8	17567	6	19218	10	20731	7	22077	14
10501	11	13381	1	15327	10	17568	5	19250	3	20776	10	22087	10
10542	25	13395	13	15388	10	17569	2	19301	5	20846	3	22107	4
10579	10	13459	6	15407	21	17570	3	19322	5	20855	5	22156	8
10739	10	13465	3	15455	5	17571	1	19394	10	20862	13	22199	6
10740	10	13476	15	15512	4	17572	5	19405	6	20888	5	22208	6
10748	18	13534	26	15824	4	17573	3	19458	18	20940	20	22232	9
10882	10	13554	10	15826	1	17574	2	19474	3	21034	8	22234	2
10954	40	13627	8	15864	20	17575	2	19586	56	21084	4	22464	1
10966	8	13672	10	15951	10	17591	8	19639	2	22128	15	22489	50
11021	14	13701	6	15962	9	17683	20	19640	2	21130	10	22493	6
11101	20	13702	10	16116	7	17694	15	19641	2	21141	18	22503	10
11116	8	13703	5	16131	12	17718	16	19664	6	21150	4	22518	1
11142	10	13914	3	16150	17	17726	10	19692	4	21180	1	22563	8
11195	5	13841	20	16165	4	17758	3	19769	9	21181	2	22563	10
11244	15	13879	3	16180	4	17801	12	19792	10	21186	11	22608	2
11359	13	13950	11	16198	10	17852	16	19837	2	21189	5	22704	10
11373	7	14062	6	16340	5	17886	4	19838	3	21199	7	22753	15
11375	10	14162	10	16394	5	17952	12	19861	5	21216	5	22821	10
11385	9	14192	10	16435	30	18006	5	19881	3	21217	9	22852	1
11389	15	14194	28	16438	1	18007	7	19916	3	21219	4	22885	8
11460	14	14247	2	16475	7	18033	50	19922	10	21231	8	22908	2
11467	5	14271	3	16484	3	18149	20	21933	4	21246	2	22907	4
11541	5	14408	4	16504	3	18150	8	19934	42	21248	8	22912	10
11602	6	14410	10	16517	11	18270	2	21946	1	21319	6	22927	10
11612	10	14441	10	16521	2	18292	23	21954	16	21332	2	22968	8
11619	8	14437	10	16522	11	18301b	4	19878	6	21340	3	22969	2
11674	11	14488	13	16593	15	18350	7	19993	9	21351	6	22984	2
11715	4	14490	20	16602	7	18406	6	20022	1	21376	8	23019	6
11716	24	14530	16	16621	16	18451a	19	20056	10	21413a	5	23042	1
11718	10	14535	4	16623	6	„ b	10	20084	4	21451	3	23045	4
11725	3	14548	3	16663	5	„ c	2	20094	3	21526	4	23084	2
11953	4	14561	20	16687	8	18434	3	20120	1	21529	8	23085	4
11961	7	14606	5	16698	4	18436	2	20136	10	21549	7	23109	10
12132	10	14635	16	16796	2	18479	10	20197	13	21576	3		
12138	3	14668	10	16804	5	18494	12	20202	10	21656	6		
12149	3	14768	3	16834	15	18536	13	20270	9	21688	5		
12202	4	14776	8	16917	26	18537	2	20307	4	21699	15		
12236	1	14782	9	16956	6	18538	4	20334	15	21723	4		

Ohne Nummer: Otte 10 V., Bernert 15 V., Morgenstern 10 V., Laube 10 V., Weinand 12 V., Lauer 16 V., Weber 2 V., Richter 2 V., A. Neul 2 V., Römer 3 V., Mollenbruch 8 V., Braun 30 V., L. Feld 1 V., Hausmann 8 V., Joisten 1 V., H. Nemmermann 20 V.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk.; fürs Ausland 3 Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1187.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 25 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei Jahresaufträgen 25 Proz. Rabatt.

Heft 7 u. 8.	Juli u. August 1918.	17. Jahrgang.



Imkerarbeiten für Juli und August.

Juli und August ist die Zeit der Befruchtungsausflüge und der Wanderung.

Es ist jetzt darauf zu achten, daß und ob die jungen Königinnen befruchtet sind. 14 Tage nach dem Ausschlüpfen der jungen Königin kann man erwarten, daß sie in die Eierlage eintritt. Bei ungünstigem Wetter dauert es länger. Man sucht nicht nach der Königin, sondern nach der Brut. Findet man noch keine Brut, aber das Volk ist beim Oeffnen und Untersuchen hübsch ruhig, dann kann auch der Imker ruhig sein. Heult aber das Volk anhaltend oder setzt der Schwarm gar Weiselnäpfchen an und stellt das Bauen ein, dann ist er höchstwahrscheinlich weisellos. Man gibt dann dem Stocke aus einem anderen Volke eine Wabe mit offener Brut. Setzt er darauf Weiselzellen an, dann ist die Weisellosigkeit sicher festgestellt. Man soll nun aber einem solchen

Volke nicht zumuten, sich selbst eine Königin zu ziehen, man gibt ihm entweder 2 reife Weiselzellen und wenn man die nicht hat, eine gute fruchtbare Königin aus einem weiselrichtigen starken Volke, die man einfach in flüssigen Honig taucht und so dem weisellosen Volke zusetzt.

Das starke Volk kann es wohl ertragen, daß es die Königin genommen bekommt. Es wird auch fast nie darauf noch Schwärme abstoßen, denn die eigentliche Schwarmzeit ist durch und dann das Schwarmfieber vorüber.

Das Zuhängen der Wabe mit offener Brut ist immer am Platze, wo ein Volk der Weisellosigkeit verdächtig ist und reizt auch die junge Königin, schneller mit der Eierlage zu beginnen.

Es ist jetzt auch die Zeit, alte Königinnen wegzuschaffen, die unseren Wünschen nicht entsprechen. Man sucht sie, drückt sie tot und läßt nun das Volk sich selbst eine Königin ziehen oder gibt ihm eine reife Weiselzelle, wenn man eine solche hat. Die darf man aber nicht sofort zusetzen, sonst wird sie ausgebissen, man wartet damit wenigstens 3 Tage, dann wird sie sicher angenommen, weil inzwischen das Volk sich der Weisellosigkeit in allen Teilen bewußt wurde und nun selbst an den Ansatz von Einzelzellen herantritt.

Das Wandern erfordert in dieser Zeit ganz besondere Vorsicht, denn die Völker haben jetzt ihre größte Stärke und es ist die heißeste Zeit im Jahre und doch ist auch das Wandern zum Kinderspiel geworden durch den einfachen Satz, den ich aufgestellt habe.

Sorge, daß in jedem Volke ein leerer Raum ist, der groß genug ist, daß sich darin bei der Wanderung oder dem Versand der Trommelschwarm anlegen kann. Daneben ist natürlich ein möglichst großes Luftgitter nötig. Aber das Luftgitter allein tut es nicht und wenn es noch so groß ist. Ich entsinne mich noch des Vorfalles, daß der Weichensteller Landau aus Malzfeld auf die Ausstellung nach Gudensberg vor etwa 15 Jahren ein Volk brachte, das statt der Tür ein Luftgitter durch 3 Etagen hatte und doch war das Volk erstickt.

Es war nämlich ganz voll besetzter Waben und es fehlte der leere Raum zum Trommelschwarm. So wie nämlich ein starkes Volk in warmer Zeit auf die Wanderung kommt, dann zieht durch die Erschütterung der Trommelschwarm genau so aus, als wie beim Abtrommeln. Es strebt dabei instinktiv nach oben, damit ihm nicht durch die Erschütterung der Bau über dem Kopfe zusammenbrechen kann. Der leere Raum muß sich darum oberhalb des Brutnestes befinden. Findet er den leeren Raum nicht, so drängen die Bienen wie wild an die Gitter, verschließen sie mit ihren dichtgedrängten Leibern, der Bau bricht von der wilden Hitze zusammen und das Volk erstickt mitsamt den Bienen, die am Gitter toben.

Ist aber der leere Raum da, so zieht der Trommelschwarm ruhig aus, nur einzelne Bienen toben am Gitter. Der Schwarm legt sich als Traube im leeren Raum ruhig an und so bringt man auch das stärkste Volk bei der größten Hitze ans Ziel. Man braucht noch nicht einmal die Fenster und Deckbrettchen fortzunehmen, ich nehme nur ein Deckbrettchen fort und öffne die Schieber an den Fenstern.

Es ist aber auch darauf zu achten, daß die Schwarmtraube fest und sicher hängen kann. Sind z. B. die inneren Stockwände glatt gehobelt, dann fällt die Schwarmtraube immer wieder herunter, das Volk gerät in Aufruhr und erstickt trotz des leeren Raumes.

Man hängt bei glatt gehobelten Stockwänden darum den leeren Raum,

der sich bei meinen zweietagigen Breitwabenstöcken über der Unteretage aber hinter dem Honigraume befindet, mit leeren Rähmchen aus. Meine ganze Arbeit beim Wandern besteht in folgendem: Die Schieber auf, vor allen Dingen auch die oberen, das letzte Deckbrettchen abgerückt oder noch besser, das Deckbrettchen dicht vor den Schieber vor dem Honigraum, damit der Trommelschwarm aus der Mitte abläuft und direkt am Fenster des Honigraums herauf. Dann werden am Abend oder noch besser am frühen Morgen die Fluglöcher dicht geschlossen und die Luftgitter geöffnet. Kann man das in der Nacht machen, so ist die ganze Arbeit früh fertig. Ich brauche zum Fertigmachen der 48 Völker im Wanderwagen keine volle Stunde, kann's bequem in einer halben Stunde.

Kann man die Wanderung zur Nachtzeit ausführen, so ist das natürlich noch besser. Ich bin bis dahin immer am Morgen losgegondelt.

Auf der Fahrt stellt man besonders im Anfange öfters fest, ob sich kein Volk erhitzt. Das hört man am starken Brausen und fühlt man, wenn man die Hand ans Luftgitter hält. Nach einer halben Stunde Fahrt müssen sämtliche Völker ruhig sitzen.

Tobt ein Volk dann noch (mir ist's noch nie vorgekommen), dann hänge ich den Schwarmbeutel vor und lasse die Bienen in den Schwarmbeutel ziehen. Zur Nachtzeit kann man auch ruhig die Tür öffnen, die Bienen legen sich dann ohne abzufliegen um den Stock herum, verdecken aber auch leicht dem Nachbar das Luftgitter. Deshalb soll man das Öffnen des Volkes nur als ultima ratio, als letzte Hilfe anwenden.

Der Breitwaben- oder Freudensteinstock.

Von einem Imker aus Bayern, der vorläufig nicht genannt sein möchte.

Bei dem herrschenden Papiermangel und der hierdurch gebotenen großen Kürze lasse ich den als Einleitung zu meinen Betrachtungen nötigen geschichtlichen Rückblick teilweise fort und verweise auf den Artikel Freudensteins im 1. Hefte: Was muß der Imker über die Bienenwohnungen wissen. Mein heutiger Vortrag mag nun diesen Artikel, dessen Fortsetzung bis heute ausgeblieben ist, ergänzen.

Nachdem durch Pfarrer Dzierzon die bewegliche Wabe erfunden war, und nachdem Baron v. Berlepsch das Rähmchen konstruiert hatte (Dzierzon hat bekanntlich nur Stäbchen, keine Rähmchen gebraucht und hat mit einem gewissen Eigensinn das Rähmchen lange Jahrzehnte, wenn ich nicht irre sogar bis an sein Lebensende abgewiesen), da nahm die Bienenzucht einen neuen Aufschwung. Ueberall wurden nun statt der alten Bienenkörbe „Bienenwohnungen" mit Rähmchen begehrt.

Die Imker merkten bald, daß man nicht jeden Schreiner als Erbauer von Bienenstöcken gebrauchen konnte — dazu gehörten doch besondere Kenntnisse und so kamen denn bald in den Vereinen besondere Schreiner in Ruf, bei denen die Vereinsmitglieder ihre Stöcke anfertigen ließen. Meist hatten diese Vereinsschreiner ihr eigenes Maß und so entstanden die verschiedenen Vereinsmaße: Das Berlepschmaß, das vom badischen Verein angenommen wurde, das Elsaßermaß, das Würtembergermaß 2c.

Das empfand ein Mann namens Dathe als großen Uebelstand, der Mutterstöcke auf Rähmchen und Bienenwohnungen mit Rähmchen und dazu eine ganze Menge von Imkergeräten überall hin lieferte. Es war einfach für ihn ein großer Nachteil, wenn er die Wohnungen und Geräte für Dutzende

von verschiedenen Maßen anfertigen mußte und er setzte deshalb eine lebhafte Agitation ins Werk, in welcher er der Imkerwelt bewies, daß es im Interesse der Imker liege, wenn wir nur ein einziges Maß hätten und er brachte es wirklich dahin, daß die deutsch-österreichisch-ungarische Wanderversammlung ein einheitliches Maß annahm und sie wählte das Maß, das dieses sehr geschätzte Mitglied der Wanderversammlung hauptsächlich auf seinem Stande führte und nannte es das „deutsche Normalmaß.“ Dieses deutsche Normalmaß wurde in den beiden Zahlen ausgedrückt 23 ½ zu 37 ½ cm, d. h. der Kasten hatte eine lichte Weite (= die Breite innen von einer Seitenwand zur anderen gemessen) von 23 ½ cm und das Rähmchen hatte eine äußere Höhe von 37 ½ cm.

Nach diesen beiden Maßen kann nun jeder, der etwas vom Bau von Bienenwohnungen versteht, sich den ganzen Stock anfertigen, denn alle anderen Maße die beim Bau eines Bienenstockes noch vor kommen, sind entweder feststehend, d. h. bei allen Stöcken gleich. So müssen z. B. alle Durchgänge neben und über den Rähmchen 0,5—0,6 cm ausmachen. Ist nämlich der Zwischenraum größer, dann bauen die Bienen hinein und ist er kleiner, dann können die Bienen nicht durch, es gibt dann Verkittungen, Mottennester, Durchgänge in den Waben.

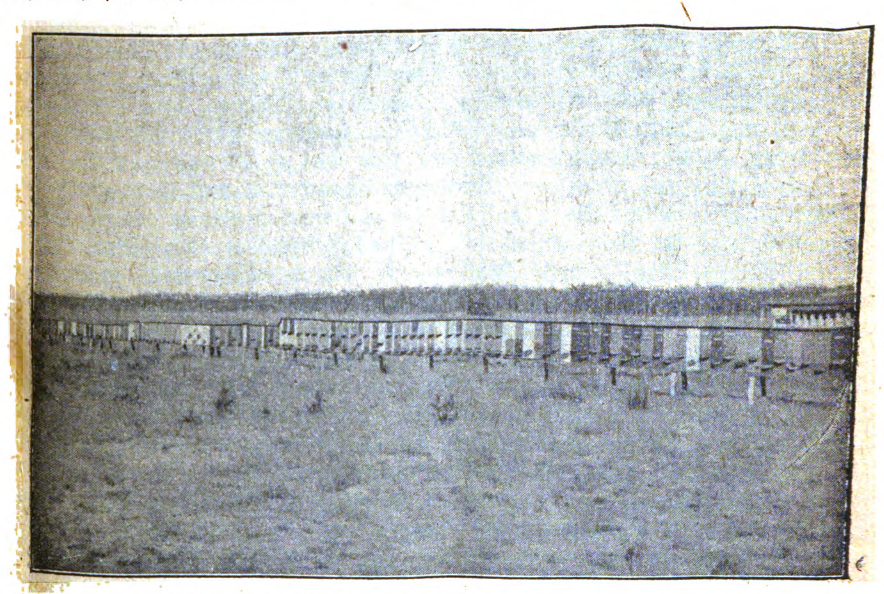
Die Abstände der Rähmchen sind auch feststehend, sie betragen von Mittelwand zu Mittelwand 3,5 cm.

Andere Maße hängen von Material oder der Holzstärke ab. Nimmt man Deckbrettchen von der Stärke der Zigarrenkistenbretter, so kann der Honigraum niedriger sein, als wenn der Schied etwa aus ¾ zölligen Dielen besteht.

Andere Maße wieder können beliebig sein, so kann man sich ja nach Belieben den Stock groß oder klein, 2, 3, 4 etagig und mit 12, 24, 36, 48 Rähmchen machen. Kurz und gut: Nur die 2 Maße lichte Weite und Höhe des Rähmchens braucht der geübte Imkerschreiner zu wissen, dann ist er in der Lage, die Wohnung in richtigem Maß zu bauen. So bildete sich der feststehende Gebrauch aus, alle irgendwo gebräuchlichen Maße nach der Formel: lichte Weite und Rähmchenhöhe anzugeben. Es ist darum eine Störung eines bewährten guten Gebrauchs, wenn in neuester Zeit einzelne Händler anfangen, die Maße nach Breite und Höhe des Rähmchens anzugeben. Das geht ja auch, aber, manche Erbauer von Wohnungen haben runde Zahlen gewählt. Freudenstein z. B. für seine Breitwabe 35 : 20 und diese Zahlen sind rund und leicht behaltlich und leicht meßbar, nun kommt da statt 35 die Zahl 33,8. Es gibt also einen Wirrwar und wir sollten darum darauf dringen, daß bei dem alten, bewährten Gebrauch und der alten Formel geblieben wird. Jedenfalls werden wir hier nach dieser Formel alle Maße angeben. Für das Normalmaß war, mochte auch der Vater des Normalmaßes Dathe geredet haben, was er wollte, eigentlich nur die Bequemlichkeit und der geschäftliche Vorteil Dathes bestimmend gewesen. Ihm war es dadurch leichter, seine Kundschaft zu bedienen. Daß die Breite nun genau 23,5, die Höhe 37,5 sein müsse, weil das die Bienen gerade so nötig hätten zu ihrem Wohlbefinden, das wird wohl niemand behaupten. Ganz im Gegenteil, es stellte sich bald heraus, daß dieses Normalmaß seine großen Nachteile hatte. Schon Dathe selbst merkte, daß es zu hoch sei, wenigstens fühlte er sich bewogen, das Rähmchen zu halbieren. Das tat er aber in der Weise, daß er 2 Stäbchen einlegte, das eine in die Mitte, das andere dicht unter das Oberteil des Rähmchens. Das hatte nun den großen Nachteil, daß dabei die Waben, wollte man von diesen Stäbchen überhaupt

Gebrauch machen, von den Seitenteilen losgeschnitten werden müßten. Ein ganz riesiger Fehler aber war der, daß nun die beiden dicht aufeinanderliegenden Brettchen, nämlich das Oberteil des Rähmchens und das dicht darunterliegende obere Stäbchen, richtige Wachsmottenherbergen wurden, in denen den Motten gar nicht beizukommen war. Die Imkerwelt ging auch bald über diese Einrichtung, mit der übrigens Dathe mit der eigensinnigen Beharrlichkeit großer Geister bis ans Ende ging, bald zum Halbrähmchen über, obwohl sich eine ganz große Anzahl von Imkern lebhaft für das Ganzrämchen einsetzten. Trotzdem war das Ganzrähmchen in den letzten Jahren von den meisten Ständen vollständig verschwunden. Die Praktiker siegten über die Theoretiker.

Diese Fehler des Normalmaßes hatten dann zur Folge, daß nicht nur die anderen Maße sich daneben hielten, wie das Badische, Elsässer, nein, daß auch noch fortwährend neue Maße auftauchten, obwohl die Wanderversamm-



Heidestand von Herrn Schumann in Reichau bei Glogau.

lung alle anderen Maße in Bann getan hatte, indem sie beschloß, nur Wohnungen, welche das Normalmaß haben und nur Völker welche auf Normalmaß sitzen, dürfen prämiiert werden. Es hat nun keinen Zweck, alle diese Maße einzeln zu würdigen, wer das gern will, kann es an der Hand der Grundsätze selbst tun, die wir entwickeln werden, wenn wir den Breitwabenstock besprechen.

Der Mann, der wohl der entschiedenste Gegner all der Neuerungssucht war, der Mann, von dem am allerwenigsten zu erwarten war, daß er je einen neuen Stock mit anderem Maße erfinnen würde, der Mann, der das früher von sich für ganz ausgeschlossen hielt, das ist gerade unser Freudenstein, der Erfinder, bezw. der Einführer des Breitwabenstocks in Deutschland.

Freudenstein stützte bei der geringen Tracht in seinem damaligen Wohnort Bortshausen und auch später noch in Marbach seine Bienenzucht hauptsächlich auf den Verkauf von Muttervölkern, daraus hatte er seine Hauptein-

nahme und da erkannte er denn mit seinem praktischen Sinn, wie wesentlich es war, wenn er nur in einem Stockmaße zu züchten brauchte, wenn seine Völker in allen Teilen des Reiches genau in die Wohnungen der Besteller paßten. Noch auf der großen Versammlung in Straßburg im Jahre 190[illegible] trat er dort dem Referenten entgegen, der statt des Normalmaßes ein kleineres Maß eingeführt wissen wollte und sagte dabei, die Bienen in den hohlen Bäumen des Urwaldes hätten kein Normalmaß, das Maß der Höhlungen sei in jedem Raume verschieden, es kommt ganz und gar nicht auf das Maß an, ein tüchtiger Imker könne in jedem Maß mit gleichem Erfolg die Bienen ziehen, die Hauptsache sei die Tracht und die richtige Behandlung des Volkes. Es sei aber eine gewaltige Störung, wenn verschiedene Maße auf einem Stande und eine gewaltigere Störung, wenn viele verschiedene Maße in einem großen Lande gebraucht würden, und fand mit dieser Ansicht allgemeinen Beifall.

Sehen wir einmal zu, wie es zugehen konnte, daß Freudenstein Jahrzehntelang die Nachteile des Normalmaßes nicht erkannte und wie er dazu gekommen ist, den Breitwabenstock zu ersinnen. Wer Freudenstein persönlich kennt, wer seine Schriften liest, der merkt gar bald, er ist ein Mann, dem der Schöpfer einen ganz unglaublich großen praktischen Sinn gegeben hat. Wo andere Leute ratlos stehen, da hat er rasch und sicher eine ganze Menge von Auswegen. Ein Beispiel mag das beweisen. Bei Besprechung von Eisenbahnunglücken hatte ein Regierungsvertreter beklagt, daß bis heute keine Erfindung gemacht sei, um zu verhüten, daß bei Nebel Eisenbahnzüge das Haltzeichen überführen. Sofort setzte sich Freudenstein hin und schrieb nieder, wie da mit dem Lichtzeichen und dem Signalarm gleichzeitig ein Hebel auf das geschlossene Schienengleis gerückt werden könne, der Alarmschüsse löste und die Notbremse des Zuges in Tätigkeit setzte, sowie ein Zug das Haltsignal überfährt. Leider waren beide Sachen, jedoch das einemal nur die Alarmschüsse, das andere Mal von einem Amerikaner die Sache mit der Notbremse zum Patent angemeldet worden, aber Freudenstein hatte in wenigen Wintern all das beisammen, was die Menschheit in 2 Weltteilen in Jahren darüber ausgesonnen hatte.

Als Freudenstein, der ein schlechter Zeichner ist, nun einen Herrn suchte, der ihm die für die Patentanmeldung nötige Zeichnung anfertigen sollte, da geriet er zufällig an einen Bahnarchitekten und der sagte: Wenn sie so ein erfinderischer Kopf sind, dann könnten sie sich einmal an die Aufgabe machen, wie denn die Bahnwagen aneinander zu kuppeln sind, ohne daß ein Mensch zwischen die Puffer zu treten braucht, wodurch bekanntlich bei der Bahn die meisten Unglücksfälle geschehen. Diese Aufgabe hat bisher noch Niemand lösen können. Sofort, ohne sich auch nur eine Minute zu besinnen, beschrieb ihm Freudenstein eine Einrichtung, von der der Architekt zugeben mußte, daß damit die Aufgabe gelöst sei, also auf Gebieten, die Freudenstein doch vollständig fern liegen.

Damit haben wir nun auch die Erklärung der Frage, wie es kommen konnte, daß Freudenstein Jahrzehnte lang die Fehler des Normalmaßes nicht merkte. Sein eminent praktischer Sinn überwand die Fehler einfach rascher, als er sie als Fehler bemerkte oder besser gesagt, so daß er sie gar nicht als Fehler bemerkte, so rasch überwand sie sein praktischer Sinn. Das Ganzrähmchen schaffte er sich trotz aller Lobpreisungen, die ihm von Autoritäten widerfuhren, sobald als möglich vom Stande herunter und gebrauchte nur noch das Normalrähmchen, und damit hatte er schon in Wirklichkeit, ehe es ihm zum Bewußtsein kam, die Breitwabe auf dem Stande. Denn das Normalrähmchen

23,5 : 18,5 ist unbestreitbar eine Breitwabe, d. h. eine Wabe, die breiter als hoch ist. War ihm nun ein Volk zu schwach geworden, flugs setzte es Freudenstein auf eine Etage, dann waren die Gefahren der Hochwabe überwunden, der Schwächling konnte den niederen Raum genügend erwärmen und bewachen, war ein Schwarm ihm für 2 Etagen zu schwach, setzte er ihn auf eine Etage, dann entwickelte er sich rascher.

Ja Freudenstein hatte damit, daß er die Mehrzahl seiner Völker in einetagigen Normalstöcken zog und im übrigen, sowie es notwendig wurde, die schwachen Muttervölker und die schwachen Schwärme auf eine Etage setzte, ja alle Vorteile der Breitwabe schon auf seinem Stande bis auf einen einzigen, der sehr wesentlich ist, und einen zweiten, der nebensächlich, ist und nun wollen wir sehen, wie Freudenstein dazu kam, nun den Breitwabenstock zu ersinnen.

Ein Berliner Architekt hatte Freudenstein einen Artikel zugesandt, in welchem er die Einführung des Breitwabenstockes empfahl. So wie Freudenstein nur den Artikel erhielt, regte sich in ihm schon der Unwille, der ihn jedesmal erfaßte, wenn einer gegen das Normalmaß kämpfte. Das war Freudenstein aus den angeführten Gründen ganz überflüssig und sehr schädlich. Er legte darum den Artikel ungelesen hin und ließ ihn Jahrelang liegen. Aber der alte Herr schrieb immer wieder und bat, doch den Artikel zu bringen. Nun kommt eine andere Eigentümlichkeit unseres Freudenstein, das ist die ganz unglaublich große Gutmütigkeit. Dieser selbe Freudenstein, der den allerhöchsten Grad der Grobheit erreicht, so wie er auf böswilliges Unrecht und Frechheit stößt, der, wenn's nötig wird, ohne alle Menschenfurcht den höchsten Personen die Wahrheit sagen kann wie selten einer, der ist geradezu hilflos, wenn ihn Jemand um etwas bittet. Da kann er auch keine Ausreden machen, wie das ehrbare und fromme Leute ohne rot zu werden ganz leicht fertig bringen. Freudenstein, dem es im Scherze garnicht darauf ankommt, einmal eine Geschichte ins Lächerliche zu übertreiben, weil er der Ansicht ist, ein Erzähler ist ein Maler mit Worten; wie etwa der Karikaturenmaler die große Nase noch einmal so groß malt, so kann der Erzähler auch ohne zu lügen eine scherzhafte Geschichte zum Scherz übertreiben, der verständige Hörer weiß, daß die Uebertreibung zum guten Zweck der Unterhaltung geschieht und weiß auch ganz von selbst, daß die Sache so arg nicht gewesen sein kann. Wenn es sich aber um eine ernste Sache handelt, da gilt nur die reine Wahrheit und da kann eben Freudenstein nicht daran vorbei, daß es ihm Jeder anmerken müßte, jetzt lügst du, wenn er da etwas sagte, was nicht die volle Wahrheit ist. Und so blieb ihm denn nichts anderes übrig, als dem alten Herrn seine Bitte zu erfüllen.

Während nun Freudenstein diesen Artikel für den Druck vorbereitete, ging ihm das bekannte Licht auf. Nicht etwa deshalb, weil der Verfasser die Sache so wohl begründet hätte, nein, ganz im Gegenteil, manches ist unzutreffend, das meiste nebensächlich, und auf die Hauptsache ist er nicht gekommen. Weil in Amerika und in allen Ländern außer Deutschland die Breitwabe am verbreitetsten ist, deshalb, so meint er, müsse sie doch die richtigste sein.

Der Artikel hatte vielmehr den Hauptwert, daß er Freudenstein nötigte, nun doch einmal über die Sache tiefer nachzudenken und indem Freudenstein dies tat, kam er rasch zur Klarheit. Es ist ganz interessant, aus den Anmerkungen Freudensteins (Jahrg. 1904) merkt man es heraus, wie er bei diesem Artikel bekehrt worden ist. Im Anfang sind seine Anmerkungen abweisend, dann aber wird er nachdenklich und zuletzt steht er in der Sache, und nun stellt er sofort die wahren Gründe, welche für die Breitwabe sprechen, auf den Leuchter und

dann schreitet der Praktiker sofort zur Tat und konstruiert nun den Breitwabenstock und vertritt nun — wieder so ein Freudenstein'scher Wesenszug - die Sache ohne allen Eigennutz und doch mit zäher Stetigkeit. Freudenstein hat immer Zeit, „das Poltern tuts nicht, nur keinen Galopp aus dem Stalle" ist bekanntlich eins seiner Worte, aber seine Ziele behält er stets im Auge, und was er anfängt, führt er regelmäßig durch und wenn's Jahre und Jahrzehnte dauert: Gut Ding will Weile haben.

Welches sind denn nun die Vorteile der Breitwabe im Allgemeinen und der Freudensteinwabe im Besonderen.

Das hat hat wohl schon jeder Imker bemerkt, daß die Bienen oben rascher bauen, oben rascher brüten und daß das immer langsamer geht, je weiter der Bau und das Brutnest nach unten rücken. Die Erklärung liegt auf der Hand, oben ist es wärmer, die Wärme steigt nach oben, sammelt sich unter der Decke und die Wärme, das ist das, was die Bienen beim Bauen und Brüten hauptsächlich brauchen. Wenn wir nun die Hochwabe auf die Seite legen, dann wird sie zur Breitwabe, dann liegt die ganze Wabe in der warmen Zone oben unter der Decke. Also, wir gehen deshalb zur Breitwabe über, weil bei ihr 1. das Bauen, 2. das Brüten rascher vorwärts geht, wie bei der Hochwabe.

Die Bienen schlagen im Winter ihren Sitz oben unter der Decke auf, weil es hier am wärmsten ist, den unteren Teil der Hochwabe lassen sie zur kalten Jahreszeit unbelagert. Das hat nun zur Folge, daß dieser untere Wabenteil kalt wird und auf dieser kalten Wabe schlägt sich die Feuchtigkeit nieder, welche aus der warmen Luft von oben aus dem Wintersitz kommt. In dieser Feuchtigkeit gedeihen nun die Schimmelpilze und zerstören das Wachs, was schon an und für sich ein Verlust ist, denn das Wachs hat doch auch seinen Wert und die glücklich und gut gebauten Waben haben noch größeren Wert, und nun müssen die Bienen im Frühjahr das verdorbene Wachs fortschroten und das Gemüll hinaustragen, das macht ihnen viel Arbeit, und trotzdem bleibt genug Gemüll liegen, in dem dann fröhlich die Wachsmotten gedeihen und von hier aus in die Brutwaben geraten.

Das fällt bei der Breitwabe alles fort. Hier sitzen die Bienen auch im Winter bis auf dem untersten Wabenrande, es gibt deshalb keine nassen Waben, keine verschimmelten Waben im Breitwabenstocke, keine unnütze Arbeit, keine Mottennester und auch keine Drohnennester, denn an Stelle der fortgeschrotenen Waben, die der Imker nicht mit Kunstwaben ausflicken kann, da bauen dann im Frühjahr die Bienen gehörig Drohnenwaben.

Das ist also der 3. große Vorteil, den die Breitwaben vor den Hochwaben haben.

Dadurch, daß in den Breitwaben die Waben bis unten hin im Winter und nun erst recht im Frühjahr belagert sind, sind diese Wabenteile auch ständig bewacht und damit ist der Räuberei auf eine recht wirksame Weise vorgebeugt. Sie ist nicht unbedingt ausgeschaltet — weisellose Völker werden auch auf Breitwaben ausgeraubt — aber bei Schwächlingen ist das Rauben doch bei weitem nicht so leicht möglich, wie bei Hochwaben. Auch das schwache Volk vermag das Brutnest leicht zu bewachen, weil es herunter bis zum Wabenrande und bis ans Flugloch ständig sitzt. Das wäre der 4. wesentliche Punkt.

Punkt 5 ist nun die Tatsache, daß bei der Breitwabe die ganze Honigernte viel leichter ist. Die Bienen füllen bei der Hochwabe im Sommer 1/3 bis 1/2 des Hochrähmchens mit Honig. Will man schleudern, hat man immer

Brut mitzuschleudern. Bei der Breitwabe aber ist im Sommer im Inneren des Brutnestes fast das ganze Rähmchen mit Brut gefüllt, der Honig wird dadurch aus dem Brutneste herausgedrückt und lagert nun am Ende oder im Honigraum oben. Man braucht also nicht ständig das Brutnest mitzuschleudern und bekommt den Honig leichter und gründlicher in den Honigraum, mag er nun hinter dem Brutnest liegen, wie bei den Einetagern oder mag er über dem Brutneste liegen, wie bei den 2-Etagern mit besonderem Honigraum.

Das hat nun aber wieder den großen Vorteil für die Durchwinterung — das wäre nun Punkt 6, daß im Brutnest, das im Winter das Winterlager bildet, nur wenig oder gar kein alter Honig aus dem Frühjahr oder Sommer lagern kann, man hat also bei den Breitwabenstöcken ohne weiteres im Herbst das Winterlager frei von Ruhrhonig und frei von altem stark kristallisiertem Honig, der meist fortgeschroten wird und Durstnot erzeugt.

Alles, was ich bisher als Vorteil der Breitwabe anführte, läßt sich auch mit dem Normalhalbrähmchen machen, man braucht damit nur das Volk auf



Kriegsbienenstand in Flandern.

eine Etage im Brutraume zu setzen und wir kommen nun zur Frage, wie kam Freudenstein nun dazu, vom Normalmaß abzuweichen und zu seinem Maaß 35:20 überzugehen.

Freudenstein hatte sich das hohe Ziel gesetzt: das Bienenvolk muß mit unbedingter Sicherheit durch den Winter gebracht werden. Die Durchwinterung, das Meisterstück der Bienenzucht, soll zum Kinderspiel gemacht werden. Die Ruhr, der grimmigste Feind der Bienen in der Winterzeit, den hatte Freudenstein mit der Zuckereinwinterung zur Strecke gebracht, der muckte nicht mehr. Auch Schimmel, Motten und Nässe waren gründlich abgetan — aber, es kam doch immer in einzelnen Fällen vor, daß Völker im Winter verhungerten, weil der Vorrat im Winterlager aufgezehrt war und die Bienen dem Futter auf den hinteren Waben nicht nachrücken konnten.

Das Aumannsche Loch, d. h. daß man bei der Einwinterung die Waben mit einem Holz oder Wetzestahl in Bleistiftstärke mitten an 2—3 Stellen durchstach, half wohl, aber auch nicht unbedingt sicher, und da kam dem Freudenstein beim Lesen von dem Artikel der Gedanke: wenn die Normalwabe we-

sentlich breiter würde, dann könnten die Bienen mehr Vorrat im Winterlager aufspeichern, gerade links und rechts neben dem Wintersitz und dieser Gedanke machte ihn aus einem Saulus zum Paulus in dieser Sache. Ja das war ein Gedanke so lächerlich einfach, daß man sich wundern mußte, warum man darauf nicht schon längst gekommen, aber das ist fast immer so mit den Eiern des Kolumbus, wenns einmal erkannt ist, dann sind gerade die wichtigsten Erfindungen blödsinnig einfach. 10 cm die Waben breiter oder, damit es gerade hübsch gerade Zahlen gibt 35 : 20 cm die Wabe, dann wird die ganze Wabe $11^1/_2$ mal $10^1/_2$ cm und noch um $11^1/_2$ mal $10^1/_2$ cm größer, da geht gerade ein Pfd. Vorrat gut mehr auf jede Wabe ins Winterlager, macht bei 6 Waben, die zum Winterlager in der Regel gehören 6 Pfd. Vorrat mehr aus, das ist ja beinahe die Hälfte von dem, was die Bienen im Winter überhaupt brauchen, das muß dann reichen, dann sind wir aus dem ganzen Tran mit einem Mal heraus. Das waren so etwa die Gedanken, die Freudenstein plötzlich kamen: rund 50 Proz. Vorrat mehr ins Winterlager, das genügt auf alle Fälle und das war nun die Hauptsache, die ihn bestimmte, vom Normalmaß abzugehen und 35 : 20, das sind runde nette Zahlen, die Jeder leicht behalten kann, die sich mit jedem Metermaßstab leicht messen lassen und das war die Nebensache und nun kamen noch andere angenehme Zutaten hinzu: solch ein Rähmchen war nicht wesentlich größer wie ein Normalrähmchen, paßte in jede Schleuder für Normalmaß, brach nicht so leicht in der Schleuder wie das Normalganzrähmchen oder gar die Gerstungwabe (25 : 40 cm) die Kunstwaben dehnten sich nicht so stark, wie in den großen Waben, brauchten nicht gedrahtet zu werden und nun stellte sich auch noch heraus, daß das Normalhalbrähmchen sich ohne weiteres in die Breitwabe einstellen ließ, es war also eine Kleinigkeit, ein Volk mit Halbrähmchen auf diese Breitwaben umzulogieren. Freudenstein logierte an einem Abend, nach eingestelltem Flug etwa 40 Normalvölker mit seinem damaligen Gehilfen Jauernick in seinen Wanderwagen um und dann paßt das Breiträhmchen wieder in das Amerikanermaß und das Amerikanerrähmchen läßt sich als Blätterstock ohne weitere Umstände wieder in den Breitwabenstock einstellen. Man legt bloß 2 Leisten auf das Bodenbrett $1^1/_2$ cm dick und hängt eine darauf stehende Wabe und legt eine Leiste von Nutenstärke vorn in die Nute, darauf hängen die Waben und legt zuletzt eine gleiche hinten in die Nute, worauf die Amerikaner dann mit den hinteren Ohren hängen und fertig ist der Blätterstock. Man braucht keine Abstandskrampen, braucht sich nicht abzumühen, daß das Fenster mit den Abstandskrampen dann glücklich in eine Wabengasse greift. Das Fenster wird einfach dahintergestellt, wie jedes andere Bienenfenster, auch die Deckbrettchen werden oben aufgelegt und dann wird der Honigraum mit Breitwaben ausgehängt. Ganz auf dieselbe Weise kann man ohne weiteres jeden Breitwabenstock in einen Blätterstock umwandeln und die Bienen von Warmbau auf Kaltbau setzen.

Wie klein und lächerlich sieht dagegen nun aus, was man von anderer Seite getan hat, um nun, nachdem die Breitwabe durch das Eintreten Freudensteins ihren unwiderstehlichen Siegeslauf in Deutschland genommen hatte, das Freudensteinmaß nicht zur Geltung kommen zu lassen.

Da kamen die einen und sagten, ja das Normalganzrähmchen muß einfach umgelegt werden, dann haben wir die Breitwabe und können beliebig aus Normalmaß in Breitwaben umhängen.

Pardon, nur keinen Galopp aus dem Stalle, so schnell schießen die

Preußen denn doch nicht. Erst müssen dem Ganzrähmchen die Ohren gestutzt werden, sonst lassen sich auf das umgelegte Ganzrähmchen die Deckbrettchen nicht auflegen und dann hat das arme Ganzrähmchen bei seiner Heimkehr in den Normalstock keine Ohren mehr und dann, was bekommen sie denn da für tolle Maße 37,5 + 1,2 = 39,7 cm! Wer soll denn das eigentlich richtig messen und nun die Hauptsache: Wo ist denn eigentlich noch das Normalganzrähmchen auf den Ständen, das ist ja längst tot und begraben und mit dem Normalhalbrähmchen läßt sich die Sache noch viel schlechter oder gar nicht machen.

Auf eine noch einfachere aber nicht minder komische Weise kam dann der Bayrische Landesbienenzuchtinspektor Herr Ökonomierat Hoffmann, der neue Vorsitzende der Wanderversammlung, zu dem neuen Breitwabennormalmaß. Er zählte einfach alle ihm bekannten existierenden Maße der Welt zusammen, dividierte durch die Anzahl der verschiedenen Maße und sagte: so das ist das Durchschnittsmaß, das ist das neue Normalbreitwabenmaß und es ist gar kein Zweifel, daß dieses Durchschnittsmaß für Durchschnittsmenschen passend sein kann. Aber ganz merkwürdig, dieses neue Normalbreitwabenmaß ist ganz zufällig das umgefallene Maß des Herrn Pfarrer Gerstung, dem neuen Freunde des Herrn Hoffmann. Früher war Gerstung derjenige, welcher die Breitwabe in Grund und Boden verdammte, der Herrn Freudenstein in Fulda ins Gesicht sagte: Der Breitwabenstock ist ein „bienenmörderischer Stock" und Freudenstein quittierte ihm damit, daß er ihm die Adresse des Lehrer Sprenger in Bebra nannte, der gerade dabei sei, seine 50 Gerstungkästen zu verkaufen und den Freudensteinschen Breitwabenstock einzuführen, worauf Herr Gerstung betrübt von dannen ging und nun stellt der Herr bayrische Landesbienenzuchtinspektor auf diesem nicht ganz ungewöhnlichen Wege fest, daß das umgefallene Gerstungsmaß das neue Breitwabenmaß sein müsse und begeisterte Anhänger Gerstungs preisen ihren Pfarrer Gerstung als den Erfinder des Breitwabenstockes.

Nun aber einmal aus diesen Lächerlichkeiten heraus und zu einer ernsten Betrachtung. Es ist durchaus nicht einerlei, auf welchem Maß die Bienen sitzen und Freudenstein hat sich in dieser Beziehung längst bekehrt. Wenn wir ein Bienenvolk in einen leeren Stall oder eine leere Scheune hängen, dann erfriert es einfach, denn es kann den Raum um sich herum nicht miterwärmen, der große Raum entzieht dem Volke die Wärme und es stirbt den Erstarrungstod. Wir wissen es ja selbst, daß man wohl in einer kleinen Stube nicht aber in einem großen Saal längere Zeit ohne künstliche Heizung durchhalten kann. So gehts auch den Bienen. Eine Kaffeetasse voll Bienen gedeiht in einem der winzigen Schwarmzuchtkästen von 10 : 15 cm. In einem Königinzuchtkästchen für 3 Normalrähmchen kommt ein solch winziges Völkchen selten und in einer großen Beute nie auf die Beine, das steht durch unzählige Versuche fest. Es kann da nicht die nötige Bau- und Brutwärme erzeugen und kann auch seine Behausung nicht vor Räubern und Motten bewahren. Wir haben es darum als ein Gesetz anzusehen, das für den Bau von Bienenwohnungen gilt: Je kleiner der Raum, um so besser brütet, baut das Volk, um so sicherer ist es vor Räubern und Motten. Aber so eine kleine Wohnung bietet nicht genug Raum für die Aufstapelung des nötigen Vorrats im Winterlager, sonst wäre das Normalhalbrähmchen als Breitwabe im einetagigen Stocke ganz vorzüglich gewesen. Nur aus diesem Grunde allein mußte ein größeres Maß genommen werden. Beim Freudensteinmaß gehen

nun aber beinahe 50 Proz. Vorrat mehr in das Winterlager, als beim Normalmaß. Sind die Bienen nun fast regelmäßig schon beim Normalmaß ohne zu verhungern durch den Winter gekommen, so werden sie beim Freudensteinmaß ganz sicher durch unseren Winter kommen. Es ist darum unnötig, zu einem größeren Maß zu gehen und es ist auch direkt schädlich, denn mit der Größe des Raumes schwinden die Vorteile, die uns die Breitwabe gebracht hat, da wird der Raum kälter, der Bau geht langsamer, die Brutentwickelung geht langsamer. Ein schwaches Volk kommt in solch großem Raume nicht hoch und deshalb bleiben wir eben bei Freudenstein und seinem Maß, zumal es auch schon längst die Erfahrung gezeigt hat, daß das umgelegte Normalganzrähmchen, wie es Schultz in seinem Meisterstock schon von Jahrzehnten angewandt hat und trotz der meisterlichsten Reklame keine große Verbreitung hat finden können.

Freudenstein hat nicht den geringsten Nutzen davon, ob jemand seinen Breitwabenstock gebraucht oder nicht, denn er hat den Stock zu allgemeinem Gebrauch freigegeben, ohne nur einen Pfg. Nutzen daran zu nehmen, aber wir haben den Schaden davon, wenn wir uns von kleinen Geistern verleiten lassen, von diesem Maße abzuweichen. Wenn wir es nötig haben, dann gehen wir zum Schmied und nicht zum Schmiedchen.

Wer also Breitwabenstöcke bestellt, der bestellt sich Freudensteinstöcke, die müssen dann das richtige Maß haben.

Neue Versuche zur Kunstschwarmbildung.

Von H. Freudenstein.

Der Fegling und der Flugling, das waren seit Gravenhorst so die gängigsten Arten der Kunstschwarmbildung.

Beide zeichnet schon ihr Name: Beim Fegling werden die Bienen mitsamt der Königin von den Waben mit einem Beschen oder einer Feder abgefegt (abgekehrt) und bilden nun an neuer Stelle den neuen Kunstschwarm. Ein großer Teil der Bienen fliegt auf den alten Platz zurück, setzt auf offenen Bruttafeln Weiselzellen an und schwärmt sich rein zum Schwächling, wenn der Imker nicht eingreift. Auch der Fegling selbst will mit der alten Königin nicht recht vorwärts, denn ihre Kraft der Eierstöcke ist durch das Frühjahrsbrutgeschäft erschöpft und im Muttervolke fehlen die Ammen und mit dem Honigertrag ist es in beiden Stöcken allemal Essig, der Eingriff ist eben zu radikal, beide Teile sind zu sehr erschöpft.

Der Flugling wird auf die Weise hergestellt, daß die alte Königin mit einigen leeren Waben im alten Stocke bleibt, die Hauptsache kommt mit allen Waben in einen neuen Stock. Die alten Flugbienen gehen heim zur Königin und sollen nun bauen und brüten, wozu sie zu alt sind. Es gibt nur einen Notbehelf, das eigentliche Stammvolk hat seine gesamten Flugbienen verloren und darum ist es bei ihm auch Essig mit dem Honigertrag; dafür schwärmt es aber um so toller, denn die auslaufenden reifen Bruttafeln drängen drauf.

Ich habe mir nun Jahrzehntelang mit diesen Ablegerarten beholfen und mich in mein Geschick ergeben, weil ich da dachte, etwas zu wünschen bleibt immer, es hat eben jedes Ding seine 2 Seiten und die Buchecker hat drei und es gibt nichts vollkommenes auf der Welt.

Aber seit der Zucker so knapp ist, da hat es doch seine Mucken mit dem Aufpäppeln der Schwächlinge, ich muß nun, da mein Bienenmeister tot ist,

selbst mit dem Bienenwagen umherzigeunern und muß dabei meine Zeitung schreiben, möchte auch gern einen Rehbock schießen und wenn ich da auch noch hinter Schwärmen herlaufen soll und der Honigertrag nicht genug einbringt, dann macht meine Alte ein essigsaures Gesicht, und deshalb fing ich denn das Lied an: Ermuntre dich, mein träger Geist, und stell dich auf die Beine. Und so hab ich denn darüber nachgedacht und Versuche gemacht, ob es nicht anders rum besser gehen könnte und wenn ich nun heute, wo die Versuche noch nicht abgeschlossen sind, hier davon in meiner Zeitung rede, so kommt das einmal davon, weil die Hühner gackern, wenn sie gelegt haben, und zum andern hätte es mein träger Geist ganz gern, wenn andre Leute da auch mittäten, damit mirs allein nicht zu sauer wird, denn bei dem Tabak aus Buchenblättern gibts ganz mörderliche Stiche, weil die Bienen nicht begreifen können, warum wir für solches Zeug, unter dem nur 4—5 % Tabak sind, 3,60 M. für das Pfd. bezahlen müssen, wo wir doch früher das Pfd. reinsten Rippentabak für 30 Pfg. bekommen haben.

Bei meinen Versuchen schwebte mir nun das Ziel vor Augen: Das Muttervolk darf nicht geschwächt werden, denn es muß ein Honigvolk bleiben, es muß aber sicher vor dem Schwärmen bewahrt bleiben. Mit der Aufgabe war mir der Weg auch so ziemlich klar. Will man das Schwärmen verhüten, dann soll man damit nicht anfangen, wenn schon die gedeckelten Weiselzellen im Stocke stehen, dann kommt man zu spät. Dann ist das so, als wenn die Kinder heiraten wollen und stellen sich dem geehrten Herrn Vater als Braut und Bräutigam vor und bitten um den väterlichen Segen. Da ist gar nichts mehr lange zu babbeln, da zissle nur mit der rechten Hand deinen väterlichen Segen hin und lange mit der linken das Portemonaie raus und frag: Was kostet denn die Sache? Also — will man das Schwärmen verhüten, dann tue es, wenn das Volk noch keine Schwarmgedanken hat, noch keine Schwarmzellen im Stocke sind. Natürlich — stark muß das Volk sein.

Nun wollte ich den Ableger so klein als möglich machen, damit das Muttervolk seine Stärke für das Honigsammeln behalten müßte. Ich entnahm also nur 3 Breitwaben, kehrte noch von einigen Waben Bienen zu und kam dann 2 Tage später, um festzustellen, daß die Sache hübsch daneben geraten war. Noch so einige eben ausgelaufene junge Bienen krabbelten auf den Waben rum, die anderen waren heimwärts und hatten nicht blos den ganzen Honig bis auf den letzten Tropfen mitgenommen, nein sie hatten auch noch die offene Brut radikal aufgefressen. Ich war schon daran, sämtliche 10 Ableger rasch wieder in das Haus zu tun, woher sie gekommen waren, da: sieh da, Thimoteus, da kranichte der Ibikus: das dritte Ablegerlein war ja mopsfidel, das 4., 6., 7.—10. auch, was war denn da eigentlich geschehen? Nun im 3. war einfach zufällig die alte Königin mitgekommen, die reifen Bruttafeln liefen aus und der kleine Kerl machte sich prächtig, zumal er noch aus 2 anderen Völkern nach und nach 2 Waben mit auslaufender Brut bekam, von denen aber sämtliche Bienen sauber abgekehrt waren. Bei den meisten anderen, die ich nun noch bildete, nahm ich gleich absichtlich die alte Königin mit und dachte nun so: will das Muttervolk resp. Stammvolk schwärmen, dann lässest du einfach die alte Tante wieder in den Stock: Such's Kätzchen, die wird dann die angesetzten Weiselzellen schon finden und der Ableger der inzwischen stark genug geworden ist, dem nichts mehr passieren kann, der erhält nach einigen Tagen eine reife Weiselzelle. — Ich bin aber bis heute noch nicht in die Verlegenheit gekommen, denn die Stammvölker haben bis dahin (es

sind noch nicht alle durchgesehen) ganz allein und von selbst alle Weiselzellen ausgebissen, nachdem die 1. ausgelaufen war. Es müssen nun umfangreiche und zahlreiche Versuche dartun, ob das immer so ist; dann sind wir ja fein heraus.

Es waren aber auch eine ganze Reihe von kleinen Ablegern gebildet ohne Königin, mit 2 Waben mit gedeckelter — einer mit offener Brut und die sind auch gut gediehen. Es scheint mir also nur ein Zufall vorzuliegen, daß gerade die beiden 1. Ableger nicht geraten waren. Ich hatte zwar nicht sorgfältig genug Buch geführt und jeden, auch den kleinsten Umstand aufgeschrieben und wußte darum anfänglich nicht, woran der Mißerfolg lag: die beiden mißglückten Ableger sind einfach ausgeraubt. Ich glaube mich zu entsinnen, daß die beiden nur offene Honigzellen hatten, es war auch eine trachtlose räuberische Zeit.

Den Ablegern, die ich ohne Königin am 28. Mai und 1. Juni gebildet hatte, gab ich dann am 5. Juni ausgelaufene junge Königinnen oder auslaufende Weiselzellen aus einem Stocke, der geschwärmt hatte, und am 17. Juni waren alle Ableger bis auf 2 schon in der Eierlage, die eben begonnen hatte. Nur 2 sind noch zurück, haben aber beide Königinnen.

Der Versuch ist mit 12 Ablegern gemacht worden.

Ich war dann über 8 Tage verreist und habe die Muttervölker vom 3. bis 17. Juni nicht durchgesehen und da sind nun einige doch auf Schwarmgedanken gekommen, jedenfalls zogen heute 2 Schwärme aus. Aber alle 8 Tage könnte man von rechts wegen schon seine Völker in der Schwarmzeit durchsehen, dann aber glaube ich, daß wir auf diesem Wege vermehren können, ohne die Honigstöcke zu sehr zu schwächen und ohne in die Gefahr zu kommen, daß uns unwillkommene Schwärme ausziehen.

Die Bienenzucht als lohnender Nebenerwerb oder als Hauptberuf für unsere Kriegsbeschädigten.

Von Emil Kiehl, Oberenzen, Elsaß.

Der unselige Krieg hat überall tiefe Wunden geschlagen. Mancher brave Krieger ist seinem früheren Berufe durch Krankheit oder Verwundung entzogen. Darum ist es auch aller Mitmenschen Pflicht unseren bewährten Vaterlandsverteidigern mit Rat und Tat beizustehen. Es wird wohl viel getan, um diese ihren früheren Berufen nach Möglichkeit wieder zuzuführen.i Es sind trotzdem viele, die es nicht mehr vermögen, bedingt, oder nur teilwe se ihrer gewohnten Beschäftigung nachgehen zu können. Die Behörden, Presse, Genossenschaften usw. wetteifern darin, neue Erwerbsquellen zu schaffen. Darüber wird auch vieles geschrieben und besprochen. Vieles ist vorteilhaft und Vieles auch nicht. Ich habe schon eine Menge Aufsätze über Einführung Kriegsbeschädigter in die Imkerei gelesen und habe darin manches Lächerliche gefunden, die dem angehenden Bienenzüchter Hoffnungen erwecken, die sich im allgemeinen nicht erfüllen würden. Diesem entgegenzutreten, sollen nachstehende Erklärungen dienen: Jeder Kriegsbeschädigte, der sich in der glücklichen Lage befindet, auf dem Lande einen kleineren oder größeren Garten oder Hof zu besitzen, ist imstande, Bienenzucht zu betreiben. Ein kleines Bienenhaus erfordert wenig Platz, muß aber eine durch Menschen und Tiere möglichst ungestörte Lage haben. In größeren Städten dürfte sich die Bienenzucht kaum lohnen, da die Bienen keine oder nur eine sehr dürftige Bienenweide haben. Um den angehenden Imker vor Ent-

täuschungen zu bewahren, stelle er sich vor Beginn seines Unternehmens die Fragen: 1) Habe ich Lust und Neigung zur Bienenzucht? 2) Ist die Gegend, in der ich wohne, reich an honigenden Pflanzen? 3) Verträgt es sich mit meiner Gesundheit? 4) Verfüge ich über etliche freie Zeit am Tage? und 5) Ueber ein Minimalkapital von 300 M. zur bescheidenen Anlage von etwa 3 Stöcken mit Geräte und Bienenhütte. Dringend abzuraten ist die Bienenzucht solchen Leuten, die lungenleidend, hochgradig nervös oder herzschwach sind. Wer grundsätzlich keinerlei Lust und Liebe zur Imkerei hat, fange besser garnicht an, die nicht geringen Ausgaben dafür zu machen, um nachher einen vernachlässigten, schließlich bienenleeren Immenstand zum Unterschlupf von Ratten und Mäusen zu haben. Zudem übersteigen ziemlich lange Zeit die Ausgaben die Einnahmen um ein beträchtliches und der Imkerlehrling, der die Zucht absolut aus Gewinnsucht betreiben will, wird durch anfängliche Mißerfolge schnell entmutigt sein, falls er keinen guten Bienenmeister in der Nähe hat, der ihm hie und da beisteht. Dazu braucht noch unglücklicherweise ein Fehljahr hinzuzukommen und mein Jünger hängt die Bienenzucht als kostspielige Liebhaberei an den Nagel, seiner teuren verschleuderten Zeit und Groschen gedenkend. Der Bienenstand, der ihm goldene Berge versprach, trauert dem Verfall entgegen. Wer aber richtige Neigung zur Biene und ihrer Zucht hat oder zu haben glaubt, die Imkerei zugleich als etwas Ideales betrachtet und nicht nur der Honiggewinnung wegen imkert, wird sicherlich nach und nach ein tüchtiger Bienenvater werden. Der Interessent wird sich jetzt fragen: Ja, wieviel bringt denn die Bienenzucht überhaupt ein? — In einer mittleren Trachtgegend (honigspendende Gegend) dürfte sich der Reinertrag pro Stock und Jahr durchschnittlich auf etwa 20 M. stellen. Ist die Gegend schlecht, so ist der Ertrag auch geringer; ist diese sehr gut, oder hat man ein gutes Honigjahr, kann sich der Ertrag verdoppeln. Dieses ist aber nur bei rationeller Behandlung möglich (d. h. nach wissenschaftlichen Grundsätzen arbeiten). In honigreichen Jahren und bei richtiger Betriebsweise ist die Imkerei recht lohnend. Es gibt aber auch Jahre, und deren gibt es leider recht oft, bei denen die Bienenzucht einen sehr bescheidenen Ertrag abwirft, wie es auch vorkommen kann, daß die Bienen noch obendrein gefüttert werden müssen. Man rechnet im allgemeinen auf 5 Jahre ein gutes Jahr, 1 mittleres und 2 schlechte Jahre. In manchen Jahren treten infolge Witterungseinflüssen Bienenkrankheiten, (1917) Ruhr, Faulbrut auf, die schließlich ganze Stände hinwegraffen können. Der umsichtige Imker kann aber bei letzteren in den meisten Fällen, dank der Überwinterung auf Zucker vorbeugend und hemmend einschreiten, falls er die Erscheinungen rechtzeitig wahrnimmt. Er wird ebenso durch solche Fehlschläge sich nicht entmutigen lassen, ebensowenig wie der Bauer, der infolge einer Rinderseuche die Viehzucht aufgibt oder infolge einer Mißernte dem Ackerbau valet sagt. Wieviel Stöcke kann ich bewirtschaften? wird der Neuling fragen: Das hängt ganz von der freien Zeit ab. Hat man viel freie Tageszeit, kann man 10—25 und schließlich noch mehr Stöcke bewirtschaften. Ratsam ist es nicht über das Maß von 20—25 Wirtschaftsstöcken zu gehen, da sonst der Betrieb in der Regel nicht mehr ordnungsgemäß erhalten werden kann und somit die Einnahmen schmälert. Ebenso dringend anzuraten ist, mit nicht mehr als 3 Stöcken die Bienenzucht an Hand guter Lehrbücher zu erlernen, sich einem guten Bienenmeister anschließen und erst nach und nach selbst seine Völker auf die gewünschte Anzahl Standstöcke zu vermehren. Nur damit wird die Bienenzucht zu einer lohnenden Nebenerwerbsquelle. Gute Lehrbücher sind in

reichlicher Auswahl zu erhalten. Ein hervorragendes, leichtfaßliches Lehrbuch bildet das „Lehrbuch der Bienenzucht von Heinrich Freudenstein", Herausgeber der neuen Bienenzeitung in Marbach bei Marburg. Leider ist die letzte Auflage des vortrefflichen Buches vergriffen. Es sind jedoch noch Exemplare der 2. Auflage vom Verfasser zu beziehen. Dieses Buch gewährleistet gründliche Einführung in die Zucht. Bemerkt sei noch, daß derselbe Verfasser beabsichtigt, in Marbach eine Imkerschule mit Imkerheim für alte Imker zu errichten. Dieses wäre eine Neuerung, die im Interesse unserer deutschen aufblühenden Bienenzucht sehr zu begrüßen ist. Der Bienenzucht sollte auch von staatswegen mehr Beachtung, Förderung und Schutz geschenkt werden, als bisher. Allein schon des hohen Nutzens für die Landwirtschaft, und des Obstbaues wegen. Unsere Valuta würde auch eher durch reichliche Anpflanzung aller brachliegenden Gelände mit Bienen-Nährpflanzen und Bepflanzungen der meilenweiten Landstraßen mit Obstbäumen gehoben, als durch Einfuhr fremder, meist minderwertiger Honige, die zu umgehen wäre, und nur deswegen eingeführt werden müssen, weil der Staat noch nicht genügend die Bienenzucht fördernde Maßnahmen getroffen hat. Anstrebenswert wäre die Ausnützung aller Bahnkörper, Böschungen, Reststücke, Abhänge, Unländer, ausgebeuteter Steinbrüche mit nützlichen Gewächsen, die keinerlei Pflege oder Arbeit, als die einmalige Aussaat bedürfen. Freigabe reichlicherer Mengen Zucker zur Überwinterung und Reizfütterung der Bienen, zur Schaffung gesunder und kräftiger Völker zwecks Erzielung guter Honigernten wäre eher anzuempfehlen, als beinahe unbeschränkte Abgabe von Zucker zur Fabrikation fader und meist gesundheitsschädlicher Kunsthonige. Dann erst würde die Bienenzucht aufblühen, die Erträge an wertvollem Gut ungemein erhöht, sodaß eine Einfuhr, die so viele Millionen deutsches Geld für Bienen und Honig ins Ausland jagt, sich erübrigen würde. Sich damit zu befassen, ist deutsche Pflicht.

Die Bienenzucht als Hauptberuf wird für den größten Teil angehender Imker nicht in Betracht kommen, da allzuviel ungünstige Faktoren mitsprechen. 1) erfordert die Bienenzucht gründliche Sachkenntnis und eine mindestens 5jährige Praxis. In der Theorie des ganzen Bienenlebens muß man unbedingt sattelfest sein. 2) Man muß in einer sehr guten Trachtgegend wohnen, um einen günstigen Ertrag zu erzielen.

Einige blühende Gärten oder Obstbaumpflanzungen genügen nicht, wie auch nur eine kurze Haupttracht, die schließlich verregnen kann. 3) Zum Großbetrieb gehört ein gewaltiges Anlagekapital, das vielen Beschädigten nicht zur Verfügung steht. 4) Muß der Lebensunterhalt während der Lehr- und Anschaffungsjahre bestritten werden. Dieses geht nicht ohne ein verfügbares, gehöriges Stammkapital, denn aus den ersten Betriebsjahren wird man keine nennenswerten Überschüsse erzielen können. 5) Die Bienenzucht bietet keine sicheren Erträge. Um die schwankenden Einnahmen aus der Bienenzucht auszugleichen, befassen sich unsere deutschen Großimkereien mit der Anfertigung und Vertrieb von Bienenwohnungen, Geräte usw. Diese Firmen stehen unter kaufmännischer Leitung und sind meist Fabriken größeren Stils, die aber zum größeren Teil aus den kleinsten Anfängen hervorgegangen sind.

Fragekasten.



Fragen: 1. [illegible] fressen Garten- und Hausrotschwanz Bie[illegible]en? 2. Was halten Sie von dem „amerikan[illegible]schen" Verfahren, eine Königin zuzusetzen? 3. Welche Nachteile haben die Albertibeuten [illegible]mit dem neuen Schied? 4. Sind nachgezogene [illegible]Königinnen geringwertiger?

Antworten: 1. Ich bin 35 Jahre Bienenzüchter und habe in dieser langen Zeit stets in der Nähe [illegible]des Bienenstandes Rotschwänzchen, Fliegenschnä[illegible]pper, Meisen, Schwalben gehabt und das nicht [illegible] knapp. Ich habe aber nie bemerkt, daß diese [illegible]iere meinem Bienenstande nur den geringsten, irgend merkbaren Schaden getan hätten, ob[illegible]ohl sie hin und wieder auch Bienen fressen. Diese Tiere auf die Tafel der Bienenfeinde z[illegible] setzen, ist eine Gewissenlosigkeit und eine D[illegible]mmheit 1. Ranges. Wenn der Imker den S[illegible]and verhunzt hat, dann müssen diese armen Tiere für den Schafskopf von Imker den Sünd[illegible]bock spielen. 2. Unter Umständen (bei weise[illegible]losen Völkern mit gedeckelten Weiselzellen oder ohne Brut oder weisellosen Schwärmen) kan[illegible] man die Königin ohne weiteres einlaufen lass[illegible]n, und es hilft und schadet dabei weder, ob m[illegible] vorher oder nachher Rauch oder Schnupf[illegible]ak ins Flugloch bläst. Bei einem starken und wei[illegible]selrichtigen Volke nützt das aber nichts. 3. Bei den Albertistöcken sieht man durch Fenster weniger als wie bei andern. Das Fenster macht alle Gassen kalt, aus allen Gassen schlägt sich die Feuchtigkeit am Fenster nieder, der Stock wird naß, die Waben werden morsch und es gibt auch mehr Ruhr. 4. Nachgezogene Königinnen sind gerade so gut wie andere auch.

Frage: Der Artikel „Etwas vom Honigschleudern" hat mich sehr interessiert. Doch hätte ich dazu noch einige Fragen. Welche Bienenfluchten verwenden Sie? Sind diese gleich im Stocke eingebaut? Sind diese auch im Freudensteinstock verwendbar?

Antwort: Man baut sich die Bienenflucht beim zweietagigen Freudensteinstock am besten in den Schieber vorm Fenster des Honigraumes. Wenn man mit einem Blech das Absperrgitter zugedeckt hat, setzt man die Flucht ein und schließt den Stock, nachdem man natürlich auch den Schieber vom Brutraumfenster geöffnet hat. Etwaigen Unterbau muß man natürlich verhüten oder mit einem langen Messer fortschneiden. Lange Zeit soll man die Flucht nicht im Stocke lassen, sonst wird sie leicht verkittet. Man kann auch die Bienenflucht an Stelle des letzten Deckbrettchens hinten am Fenster einlegen und hierzu die von Heidenreich Nr. 88 D benutzen. Man kann auch die Bienenflucht von außen an das Flugloch des Honigraumes setzen. Lassen Sie sich Preisliste kommen von Heidenreich in Sonnenburg N.-M.

Frage: Ist Ihnen bekannt, daß Bienen, denen Branntwein beigegeben wird, zu Raubbienen werden? Ein solches Volk hat ein hiesiger Imker, es hat mir einige Stöcke ausgeraubt. Wie kann ich dieses Volk einfangen?

Antwort: Das ist so richtiger törichter Imkerschmuß. Zu Räubern werden alle Völker, sobald es was zu rauben gibt, und das Volk, welches beraubt wird, ist stets selbst daran schuld. Sobald ein Volk gefüttert wird, sucht es auch zu rauben, ob dann Branntwein unter dem Futter ist oder Menschenkot, wie auch hier und da dummer Weise erzählt wird. Wer seine Bienen richtig behandelt, ist Herr darüber und mit den Räubern rasch fertig. Lesen Sie doch, was ich so oft darüber geschrieben habe und lassen Sie sich keinen Leim aufbinden.

Frage: Welche Vorzüge hat der Breitwabenstock gegenüber dem mit Hochwaben? Haben Sie noch Abdeckbretter zwischen den beiden Etagen, oder ist das nicht nötig? Kann man das Absperrgitter auch für hoch einstellen?

Antwort: Im Breitwabenstock bauen die Bienen rascher, brüten rascher, entwickeln sich rascher und durchwintern besser wie in den Hochwaben. Am besten ist der zweietagige Breitwabenstock mit Deckbrettchen zwischen der 1. und 2. Etage. Man kann darin sowohl senkrechte wie auch wagrechte Absperrgitter anbringen. Das Maß ist: lichte Weite 35 cm, Höhe des Rähmchens 20 cm. Nach diesen beiden Maßen kann jeder Imkertischler bauen, der das Beutebauen versteht.

Frage: Mein Bienenstand befindet sich am Garten eines sehr bissigen Nachbars, es kann mit dem besten Willen niemand mit ihm auskommen. Wenn mir einmal ein Schwarm in dessen Garten fliegt, kann ich diesen, wenn mir der Nachbar die Erlaubnis zum Betreten des Gartens nicht gibt, ohne weiteres einfangen?

Antwort: Nach § 962 des Bürgerlichen

Gesetzbuches hat der Eigentümer des Bienenschwarmes das Recht, bei der Verfolgung und dem Einfangen seines Schwarmes fremde Grundstücke zu betreten, er kann auch die Schwärme sich einfangen, welche in einen fremden leeren Stock gezogen sind. Natürlich schadet es keinem Imker, wenn er dabei dem Nachbar höflich entgegentritt und nur dann rücksichtslos von seinem gesetzlichen Rechte Gebrauch macht, wenn der Nachbar ihm böswillig entgegentritt.

Frage: Wie logiert man aus einer Krainer-Wohnung die Bienen in Mobilbau?

Antwort: Von den Krainer Bauernstöcken nimmt man Bodenbrett und 3 Seitenbretter fort, schneidet eine Wabe nach der andern los und schneidet daraus Stücke so lang, wie die lichte Breite des Rähmchens. In jedes leere Rähmchen hat man vorher 2 dünne Drahtstifte durch das Oberteil geschlagen. Auf diese Stifte schiebt man nun die Wabenstöcke, legt unten ein Hölzchen unter die Wabe und bindet sie mit Bindfaden, Draht oder Bast an. Wenn die Bienen die Wabe angebaut haben (nach 3—4 Tagen), entfernt man den Bindfaden. Aus den Krainer Stöcken lassen sich die Bienen im April sehr schön umlogieren.

Fragen: 1. Bei einem volkreichen Stock ist die erste Etage vollgebaut. Wie werden nun in der zweiten Etage die Kunstwaben eingehängt? 2. Schadet es etwa, wenn aus der unteren Etage Waben nach oben gebracht werden, in denen schon etwas Brut vorhanden ist? 3. Wie sollen Drohnen, die mit dem Einhängen nach oben gelangen, dort herauskommen, wenn das Flugloch fest verstopft sein soll? 4. Ein Bienenzüchter sagte mir, daß in den Honigraum keine Kunstwaben eingehängt werden sollen. Ist das wahr?

Antworten: 1. Hängen Sie aus dem Brutraum 2—4 Waben in den Honigraum, also in die 2. Etage, nachdem natürlich vorher der Durchgang geöffnet wurde. 2. Die Kunstwaben kommen in den Brutraum (untere Etage). 3. In den Honigraum bringt man einfach keine Drohnenwaben oder man muß dann die Fenster offen lassen, damit die Drohnen in den Brutraum laufen können. 4. Der Bienenzüchter hat Ihnen die Wahrheit gesagt.

Frage: Ich habe einen Bienenstock, dem die Königin fehlt, das Drohnenmütterchen legt Eier einzeln, die sog. Buckelbrut. Aus anderen Stöcken habe ich schon zweimal bestiftete Waben zugehängt, aber ohne Erfolg. Wäre es zweckdienlich, dem Volk eine junge Königin beizusetzen. Kann ich eine von Ihnen erhalten?

Antwort: Ist in dem drohnenbrütigen Volke eine drohnenbrütige Königin, so muß sie zunächst getötet werden. Legen aber Arbeitsbienen die Eier, so kann der Imker die Drohnenmütterchen nicht aussuchen und töten, weil er sie ja nicht kennt. Aber die Bienen kennen sie, deshalb muß zu dem drohnenbrütigen Volk eine dickbelagerte Wabe mit offener Brut gehängt werden, dann töten die Bienen die Drohnenmütterchen und ziehen gesunde Weiselzellen. Ist das Volk aber schwach, so vereinigt man es am besten. Augenblicklich habe ich keine jungen Königinnen

Frage: Was ist eigentlich eine Bienenflucht?

Antwort: Die Bienenflucht ist ein Gerät, das in jeder Imkergerätehandlung zu kaufen und in jedem Katalog abgebildet ist. Es läßt die Bienen aus dem Raume heraus, aber nicht wieder zurück. Sowie sich die Bienen durch einen eingeschobenen Schied (Blech, Brett, Pappe) vom Brutraum und der Königin getrennt fühlen, werden sie weiselunruhig und laufen durch die Bienenflucht ab.

Frage: Neulich wurde in Imkerkreisen behauptet, daß Honigfütterung im Frühjahr eine bessere Brutentwicklung bewirkt. Mein Widerspruch erregte Mißfallen, ich wurde als Freudensteiner hingestellt. Können Sie mir darüber Aufklärung geben? Ist es unbedingt nötig, daß im Frühjahr die Reservewaben dem Volke entdeckelt gegeben werden?

Antwort: Sagen Sie Ihren Vereinsbrüdern, Freudenstein habe gar nichts dagegen, wenn sie die Bienen mit Honig füttern wollten. Er füttere aber seinen Bienen Zucker und komme damit auch zum Ziel. Wenn sie sich einmal bei den Heidimkern erkundigten, würden sie hören, daß diese Leute, die früher nur Honig im Frühjahr fütterten, jetzt nur Zucker zu der Frühjahrsfütterung gebrauchen. Es ist nicht nötig, daß die Futterwaben im Frühjahr entdeckelt werden, die Bienen können das auch. Aber wenn sie den Honig nicht aufzehren, bleibt er beim ersten Schleudern in der Wabe sitzen.

Frage: Meine Freudensteinkästen will ich mit Chromgelb anstreichen, also einer giftigen Farbe. Wird das den Bienen schaden? Könnte man wohl die Bienen mit Eisenzucker füttern und so einen Honig erhalten, der das Eisen in leicht verdaulicher Form enthält?

Antwort: Ich habe nie etwas Nachteiliges bemerkt, wenn ich Bienenstöcke mit Chromgelb gestrichen habe. Ihr Plan, durch Fütterung mit eisenhaltigem Zucker einen eisenhaltigen Honig zu erzielen, begrüße ich. Probieren Sie es nur. Sie sind sicher als Apotheker der richtige Mann zu solchen Versuchen.

Frage: Ein von mir versandter Schwarm ist nach Mitteilung des Empfängers gut bei ihm angekommen, sei aber dann am andern Morgen eingegangen. Da alle Bienen die Zunge herausgestreckt haben, nehme er an, sie seien verhungert. Ist das möglich?

Antwort: Lieferant hat höchstens für lebende Ankunft zu garantieren. Kommen die Bienen lebend an, so ist er für nichts mehr haftbar. Schwarmbienen und auch Ableger können 3 Tage ohne Futter sein, ohne zu verhungen. Ich glaube, der Empfänger hat die

Bienen in der neuen Wohnung eingesperrt, damit sie nicht fortfliegen ... sollten und dabei sind sie erstickt. Auf jeden Fall ist es ausgeschlossen, daß ein Schwarm in einer Nacht verhungert.

Frage: In einer hohlen Linde befindet sich seit 10—12 Jahren ein mächtiges Bienenvolk. Auf welche Weise könnte ich das dort heraus bekommen?

Antwort: Wenn Sie das Volk, das so lange schon in der Linde sitzt, herausholen wollen, so geht es nicht anders, als daß Sie neben dem Sitz der Bienen ein mindestens tellergroßes Loch in die Linde hauen. Ich würde das Volk ruhig in der Linde lassen. Wenn es schwärmt und Sie können den Schwarm erwischen, gedeiht er in einem Kasten gerade so gut, wie jeder andere Schwarm auch.

Frage: Ich habe 10 Breitwaben-Meisterstöcke gekauft. Sind diese praktisch, oder ist besser, sie in Zwei- oder Einetager umbauen zu lassen?

Antwort: Ich rate Ihnen, die Meisterstöcke zu lassen, wie sie sind. Allerdings ist der Stand ein wenig gar zu tief. Hoffentlich sind nicht noch K... unstwaben mit Holzeinlage darin, denn gar zu viele Schulzesche Erfindungen an einem Stock ... gibt leicht des Guten zu viel.

Frage: Voriges Jahr machte ich dadurch einen Kun...stschwarm, daß ich die Flugbienen ... im Schwarmabteil durch Verlegen der Fluglöcher ... sammeln ließ. Der Schwarm erhielt also alle Flugbienen des Volkes. Dem Volk gab ich eine mit Weiselzellen besetzte Wabe aus dem Muttervolk, selbstverständlich hatte ich alle Weiselzellen bis auf eine ausgebrochen. Zu meinem Erstaunen schwärmte nun dieses Volk mit der einzigen Königin, die es hatte, aus. Von einem Bekannten hörte ich nun, ich hätte in diesem Falle, weil das Muttervolk schon Schwarmgedanken gehabt hatte, den Ableger mit der Königin machen müssen, dadurch wäre der Schwarmtrieb ausgelöst worden. Ist das richtig?

Antwort: Der Bekannte hat ganz recht. H...t einmal ein Volk den Schwarmdusel, dann schwärmt es auch oft dann, wenn man ihm ...ben der Königin nur *eine* Wabe mit Brut ...st. Da ist die natürlichste Hilfe: Raus mit der alten Tante im Ableger.

Frage: Die Steuerbehörde hat mir pro Volk 50 Mark Ertrag angerechnet, das ist doch unter den jetzigen Verhältnissen zu hoch. Wo kann ich dagegen Einspruch erheben?

Antwort: Wenn nach einem abschläglichen Bescheid Beschwerde oder Klage möglich ist, so teilen das die Behörden in der Regel gleich mit. Enthält der Bescheid keine derartige Mitteilung, so richten Sie Ihre Beschwerde nur an die Behörde, welche den Bescheid gab, diese Behörde gibt dann Ihre Beschwerde an die zuständig höhere Instanz weiter.

Frage: 1. Wenn ist die geeignetste Zeit zum Versetzen der Bienenvölker? 2. In einen leeren Lüneburger Stülper will ich ein Volk aus einem anders geformten Stock abtrommeln. Wie mache ich das am besten?

Antwort: 1. Bei warmem Wetter können Sie die Bienen nach oder vor der Flugzeit umstellen. 2. Das Abtrommeln geht nur bei schwarmreifen Völkern, schwache laufen nicht beim Trommeln nach oben, sondern bleiben unten sitzen. Die bricht man einfach aus. Wenn Körbe nicht genau auf einander passen, so dichtet man mit Handtüchern, die man ringsum feststeckt.

Frage: Eine Kriegerswitwe hatte im vorigen Sommer Honig verkauft, welcher beanstandet wurde, weil er 10 Proz. Zucker enthielt. Da Fälschung ausgeschlossen ist, will es die Witwe zur Klage kommen lassen. Können Sie mir in dieser Angelegenheit einen Rat geben?

Antwort: Es ist ganz gut, daß die Sache durchgefochten wird. Die Lehrerswitwe soll ganz furchtlos sein und im Notfalle mich als Sachverständigen kommen lassen. Ich habe stets den Standpunkt vertreten, daß eine höhere Prozentzahl von Rohrzucker gar nichts beweist. Gerade so wenig, wie die Bienen bei einer starken Zuckerfütterung imstande sind, den Rohrzucker vollständig umzuwandeln, gerade so wenig können sie auch bei einer ungewöhnlich starken Tracht, wie wir sie im vorigen Sommer hatten, den Rohrzucker des Nektars vollständig invertieren. Ich weiß sicher, daß unzweifelhaft echter Honig 13 Proz. Rohrzucker gehabt hat. Wo soll überhaupt die Kriegerswitwe im vorigen Jahre den Zucker hergehabt haben, um Zuckerhonig herzustellen? Es sind im Sommer mindestens 4 Pfund Zucker nötig, um durch die Bienen 1 Pfund Honig herstellen zu lassen. Außerdem hat das Reichsgericht in dem Falle Reiniger entschieden, daß durch Zuckerfütterung hergestellter Honig als echter Honig verkauft werden kann. Es wird höchste Zeit, daß den blöden Köpfen, die sich als Ketzerrichter produzieren, das dumme Handwerk gelegt wird.

Frage: Bei dem Transport eines aus einem hohlen Baum gewonnenen Schwarmes ging ein Teil der Bienen nebst Königin verloren. Ist es daher besser, den Schwarm mit einem andern zu vereinigen?

Antwort: Da der Rest von dem Schwarme weisellos ist, läßt er sich leicht und ohne weiteres mit jedem anderen Schwarme oder Muttervolke vereinigen. Sie brauchen den Rest nur einfach dem anderen Schwarm oder Mutterstocke zuzuhängen.

Frage: Kann ich bei meinen Zweietager-Beuten zwecks bequemer Honigentnahme eine Bienenflucht anbringen?

Antwort: Man kann bei jedem Zweietager die Bienenflucht entweder im Flugloche des Honigraums oder hinten am Fenster, oben oder

unten am Schieber anbringen, nachdem der Durchgang zwischen Brut und Honigraum geschlossen ist.

Frage: Ist es falsch, das Absperrgitter in einen Holzrahmen von 2 cm Dicke zu fassen, oder muß das Gitter ohne Rahmen eingestellt werden?

Antwort: Das Absperrgitter muß stets in einen Rahmen gefaßt sein. Dieser Rahmen muß aber möglichst dünn sein, sonst bauen die Bienen in dem leeren Raume und bauen das Absperrgitter zum größten Teil zu.

Frage: Wie kann ich eine Schleuder aus verzinktem Blech anstreichen, um das zeitraubende Putzen zu vermeiden?

Antwort: Streichen Sie die verrostete Schleuder mit Emaillelack. Bezugsquellen: Aktiengesellschaft Jeserich in Hamburg, und Reichfeld, Flügger & Boecking, Lackfabriken in Hamburg.

Frage: Mit meinen Bienen habe ich es noch zu nichts gebracht, meist sind die Völker drohnenbrütig. Liegt das vielleicht daran, daß die Völker etwas kalt stehen?

Antwort: Wenn die Königin drohnenbrütig wird, so ist fast jedes Mal Erkältung daran schuld. Halten Sie darum Ihre Bienen wärmer und richten Sie sich im übrigen nach dem, was in der vorigen Monatsanweisung stand.

Frage: Von 15 bestellten Kästen ging auf der Bahn ein Kasten verloren, ebenso ein Sack Zucker. Beides soll ich ersetzt bekommen, soll aber die Frachtbriefe auf der Güterabfertigung vorzeigen. Diese hat aber der Spediteur verloren. Wer haftet nun für den Schaden?

Antwort: Der Spediteur ist für die verloren gegangenen Frachtbriefe und allen daraus entstehenden Schaden haftbar. Zeigen Sie den Spediteur bei der Bahn an und lassen Sie gleichzeitig gerichtliche Klage gegen ihn erheben.

Frage: Muß ich beim Ablegermachen die Bienen einsperren?

Antwort: Die Bienen dürfen nicht eingesperrt werden.

Frage: Kann ich Töpfe, in denen Fett aufbewahrt wurde, als Honigtöpfe benutzen? Wie sind sie gründlich zu reinigen?

Antwort: Wenn Sie die Töpfe in Sodawasser gut auskochen und dann noch mehrmals ausspülen, so kann das Fett nichts mehr schaden.

Frage: Darf ich einen patentierten Bienenkasten nachmachen, wenn ich daran wesentlich ändere, d. h. nach meiner Meinung verbessere?

Antwort: Für sich selbst und zum eignen Gebrauch dürfen sie jede patentierte Sache anfertigen, nur die Anfertigung einer patentierten Sache für andere ist strafbar.

Frage: Kann ich ein neues Faß aus Tannenholz zum Aufbewahren des Honigs verwenden?

Antwort: Das Tannenholzfaß müssen Sie vorher erst auskochen mit Sodawasser oder in dem sie gebrannten Kalk in dem Fasse löschen und dann gut ausspülen.

Verschiedenes.

Imkerheim. Ich kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Verhandlungen über den Ankauf eines über 600 Morgen großen Gutes für das Imkerheim allem Anscheine nach zu einem günstigen Abschluß kommen. Ueber 30 Jahre hat sich die Imkerwelt um die Verbesserung der Tracht bemüht und es ist in dieser langen Zeit nicht nur nichts besser geworden — die Tracht ist von Jahr zu Jahr schlechter geworden. Und wenn sich da die Kriegsbeschädigten nun in Scharen herbeidrängen, um in der Bienenzucht einen Nebenerwerb und Ablenkung von trüben Gedanken zu suchen, dann ist es vor allem nötig, daß nun energisch für die Verbesserung der Tracht gearbeitet wird, sonst werden die Leute noch ihre kärglichen Groschen los und finden statt der geistigen Ablenkung Sorgen und Schaden. Die hierzu nötigen Arbeiten können aber nur auf der eigenen Scholle gedeihlich ausgeführt werden und dazu gehört, daß man Bienenzüchter, Wissenschaftler und Bauer in einer Person ist und vom Herrgott einen praktischen Sinn mit auf die Lebensreise bekam.

Es hat mir neulich einer geschrieben, meine Sache sähe nach „Projektemacherei" aus. Nun, was ich mir im Leben ernstlich vornahm, das habe ich noch immer zum guten Ende führen können, wenn auch kluge Leute darüber anfänglich sehr den Kopf geschüttelt haben.

Ich kann hier nichts Näheres über die Sache sagen, denn ich habe viele Feinde und ich weiß, daß die überall Leuten von den Behörden und meist „subalternen Geistern" an den Rockschößen hängen und die würden sich die Beine ausrennen, um dieser Sache das Genick zu brechen, wenn sie nur wüßten, wo diesmal der Freudenstein naus will, obwohl davon geradezu das Gedeihen der Bienenzucht abhängt. Deshalb halte ich vorläufig den Mund und bitte auch die zu schweigen, die etwa schon wissen, wo ich hinaus will.

Nachdem durch die gesegnete Wirksamkeit des Herrn Prof. Frey uns glücklich etwa die Hälfte der Bienen in 1916 elend verhungert ist, sodaß nun ein Bienenvolk das früher 12—15 Mk. kostete, jetzt 120—150 Mk. gilt und die armen Krieger selbst zu diesen Preisen noch keins bekommen können, müssen wir nun den Zucker um 14 Mk. teurer bezahlen und dann noch den Honig um 70 Mk. billiger abgeben und müssen die Bedienung unsere Kundschaft nun an den Herrn Prof. Frey und seine Leute abtreten. Alles für die Herrschaft des Herrn Frey!

Wenn man glaubt, ich würde nun den Mund halten, weil ich mit der höchsten Strafe belegt bin, die es für Lügner und Ehrabschneider gibt, obwohl ich nichts gesagt habe, wie die reine Wahrheit, so irrt man sich gewaltig. Sie werden merken, in wen sie gestochen haben und es stinkt in der Fechtschule. Mehr will ich heute nicht hier sagen.

Ich stelle aber hier öffentlich fest, daß auf meine Aufforderung im vorigen Hefte sich auch nicht ein einziger gemeldet hat, der bekunden will, daß die Feststellung des Gerichts richtig sei, nach welcher die Leser meiner Zeitung meine Worte: Frey hat sich mit einer Konfirmandin vergangen, dahin aufgefaßt hätten, er habe Notzucht begangen.

Ich habe nun die Pflicht, das Urteil zu veröffentlichen, durch das die Ehre des Herrn Prof. Frey wieder hergestellt ist.

Im Namen des Königs! In der Privatklagesache des Professors August Frey in Posen, Neue Gartenstraße 66, Privatkläger, gegen den Lehrer und Redakteur der Bienenzeitung Heinrich Freudenstein aus Marbach, Angeklagten, hat das Königliche Schöffengericht in Posen in der Sitzung vom 21. September 1917, an welcher teilgenommen haben: Amtsrichter Unbrodt als Vorsitzender; Regierungsbausekretär Günther, Ans.-Kommissions-Sekretär Möglich als Schöffen; Rechnungsrat Scharmer als Gerichtsschreiber, als Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen Beleidigung zu 1500 (fünfzehnhundert) Mark Geldstrafe, ersatzweise zu 150 (einhundertfünfzig) Tagen Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Außerdem wird dem Privatkläger die Befugnis zugesprochen, den verfügenden Teil des Urteils innerhalb eines Monats nach Rechtskraft auf Kosten des Angeklagten in folgenden Zeitschriften: 1) Neue Bienenzeitung, 2) Die Biene, 3) Leipziger Zeitschrift für Bienenwirtschaft öffentlich bekannt zu machen.

Wie ich höre, wird Frey auf der großen Versammlung in Königsberg zum Bienenkönig gekrönt und dabei reden über den Text: Was ist Wahrheit?

Die erlauchte Versammlung wird aber dazu das geistliche schöne Lied anstimmen vom Pastor Karl Pistorius:

„Zu Freiburg lebt und tat viel Guts,
der Pastor Karl Pistorius
Er, der zu Freiburg Pastor war,
das Beste wollt er immerdar.

Daselbst wohnt auch ein Mägdelein,
die wollt so gern Frau Pastor sein.
Sie lockt ihn eines Abends spat!!!
(also ganz wie es Frey auf der Eisenbahnfahrt
auch passierte)
Ein Knäblein war das Resultat.

Die Schand ertrug der Pastor nicht,
Er bracht mit einem Kirchenlicht,
das neugeborene Knäblein um.
Entsetze dich o Publikum!!!

Die arme Mutter starb vor Gram
Noch eh sie in die Wochen kam
und Kind und Mutter schlafen beid'
den Schlaf der ew'gen Seligkeit.

Dem Tod durchs Rad entging Pistor,
Er schifft sich ein nach Baltimor
und büßte dort im fernen Land
die Schuld als Essigfabrikant.

Und die Moral von der Geschicht:
Verführe deinen Pastor nicht
Denn einer von der Geistlichkeit
ist wahrlich keine Kleinigkeit.

Mit der Anmeldung des Zuckerbedarfs für 1918 sind die meisten Imker zu einem Versprechen gezwungen worden, welches voraussichtlich nur in wenigen Fällen gehalten werden kann, wenn die Natur in diesem Jahre nicht den Bienen eine überaus reiche Tracht beschert.

Warum verlangt man von den sächsischen Imkern die Abgabe von 8 Pfd. Honig pro Volk, während im übrigen Deutschland für je erhaltene 15 Pfd. Zucker 1/3 des Gewichtes, also nur 5 Pfd. Honig pro Volk verlangt werden?

Selbst diese Menge wird nicht in allen Fällen abgeliefert werden können — vor allen Dingen nicht bei Fehlschlägen der Witterung und Tracht. (Wo nichts ist, hat doch bekanntlich der Kaiser das Recht verloren. Fr.)

Gesetzt den Fall, von 10 Standvölkern werden zwei weisellos und müssen kassiert werden — weitere 4 Stöcke schwärmen — dann bliebe nur noch von 4 Völkern ein Ertrag, der bei mäßiger Tracht viel geringer sein kann als die Pflichtmenge Honig für 10 Völker.

Nun möchte doch auch der Imker nicht schlechter gestellt sein, als jeder Landwirt oder andere Erzeuger, der berechtigt ist, seinen Haushaltsbedarf zu befriedigen, ehe er verpflichtet ist, etwas abzugeben. Wenn nun die ganze Honigernte nur gleich dem eigenen Bedarf des Imkers ist, soll da dem Imker zugemutet werden, das ganze Jahr seine Zeit und Auslagen verwendet zu haben für andere Leute?

So entstehen folgende Fragen für gewissenhafte Imker, die rechtzeitig geklärt werden müssen:

1. Wird die Pflichtmenge auch auf die im Laufe des Jahres weisellos gewordenen oder in der Entwickelung zurück gebliebenen, respektive abgeschwärmten Völker abzuführen sein?

2. Darf nicht im Interesse der Förderung der Bienenzucht für die Anzahl Schwärme, welche die Zahl der eingewinterten Standvölker oder zur Brutauffrischung hinzu gekauften Völker überschreiten, je 5 kg. Zucker extra verlangt oder die entsprechende Menge Honig von der Pflichtmenge zurück behalten werden? Der kluge Mann baut bekanntlich vor! Nur nicht ängstlich und zu gewissenhaft).

3. Ist es nicht zulässig, daß der Imker an der Pflichthonigmenge zunächst den persönlichen Bedarf seines Haushaltes einbehält, ehe eine Abgabe erfolgt?

4. Wie hat man sich die Beschaffung und Berechnung der Gefäße und Verpackung gedacht? Die sachgemäße Verpackung ist eine Kunst, die nicht allen Imkern eigen ist und die bei dem Mangel an Verpackungsgefäßen in diesem Jahre auch sehr problematisch wird.

5. Wie soll die Verpackung und Ablieferung des Waben-Honigs erfolgen, daß der Transport ohne Schaden gewährleistet ist und die Verteilung am Bestimmungsorte ohne Schwierigkeiten erfolgen kann?

6. Wäre es nicht sehr recht und billig, wenn man, gleich wie bei den Geflügelhaltern je ein Huhn pro Kopf der Familie nicht abgabepflichtig ist, für jeden Kopf einer Imkerfamilie 1 Volk freigeben wollte?

7. Sollte nicht für Auslands- und Inland-Honig ein Einheitspreis festgesetzt werden können?

Die Hauptsache ist, daß doch der Honig nicht abgegeben wird, ehe der Zucker da ist. Lassen Sie doch den „morgenden Tag für das Seine sorgen!" Sie und ich haben doch den Zuckerzauber nicht gemacht! Lassen wir darum ruhig das Kätzchen laufen, der Kater kriegts doch.

Frdst.

Zur Honigablieferung. Die „Deutsche Warte" in Berlin schreibt in Nr. 54: „37 Mill. Pfund Zucker für die Bienenzüchter! Im laufenden Jahre will man mit Hilfe neuer Bestimmungen versuchen, die Honigversorgung für die Verbraucher etwas günstiger zu gestalten. Wie der Vorsitzende der Reichszuckerstelle, Oberregierungsrat Tenge, mitteilt, werden die Imker von der Reichszuckerstelle für jedes Bienenvolk 15 Pfund Zucker erhalten. Da sich im Reiche etwa $2^1/_2$ Millionen Bienenvölker befinden, handelt es sich immerhin um die gewaltige Menge von 37 Millionen Pfund Zucker. Die Zuckerverteilung erfolgt, damit die Bienenzucht erhalten bleibt, und nicht am Kriege zu Grunde geht. An die Zuerteilung des Zuckers, der auf Grund der Anmeldungen der Imkervereine durch die Reichszuckerstelle erfolgt, sind in diesem Jahre gewisse Bedingungen geknüpft, deren Abfassung den einzelnen Bundesstaaten und Bundesregierungen überlassen bleibt. Den Imkern wird überall der Zucker nur abgegeben, wenn sie sich verpflichten, ein Drittel der Honigernte an die Regierungssammelstellen zu liefern und den anderen Teil in den Handel zu bringen".

Hiernach scheint die Reichszuckerstelle von dem einzig richtigen Standpunkt auszugehen, wenn sie von $^1/_3$ der Honigernte spricht. Weil nun den einzelnen Bundesstaaten und Landesregierungen die Abfassung der Bedingungen überlassen ist, haben diese nun nichts besseres anzuordnen, als die Bestimmung der Reichsstelle, welche von $^1/_3$ der Honigernte spricht, in $^1/_3$ des zu liefernden Zuckergewichtes umzuwandeln. Diese letztere Bestimmung ist nach meiner Ansicht ganz und gar ungerechtfertigt. Wie soll der Imker, welcher wie ich in einer Industriegegend mit ganz geringen Trachtverhältnissen zu rechnen hat, es auf den Durchschnitt von 5 Pfund Honig für 1 Volk bringen. Hier kann man von dem Grundsatz, daß jeder nach seinem Vermögen herangezogen werden soll, nichts erkennen. Es ist doch nicht gerecht, wenn derjenige, welcher den Durchschnitt der Ernte für 1 Volk auf 20 Pfund und mehr — nach den Berichten in den Bienenzeitungen muß ich dies annehmen — bringt, nicht mehr abzuliefern braucht als derjenige, der einen weit geringeren Durchnitt erreicht. Haben hier etwa Ratgeber, welche von schlechten Trachtverhältnissen keinen blassen Schimmer haben, die Hand im Spiele gehabt? Oder will man den kleinen Imker, der trotz seiner geringen Erträge mit allen Fasern an der Bienenzucht hängt, dieselbe verekeln, damit die Herren Großimker den ganzen Honighandel in ihre Hände bekommen? Ich möchte behaupten, daß mit $^1/_3$ der Honigernte mehr Honig zur Ablieferung käme, als mit $^1/_3$ der Menge Zucker zur Ablieferung kommt. Von dem Mißtrauen, welches durch solche Maßnahmen im Volke entsteht, will ich gar nicht sprechen. Ich habe mit verschiedenen, besonders lungenleidenden Kriegsteilnehmern gesprochen — einer hiervon hat lange in einem Berliner Lazarett zu einer Zeit gelegen, wo Honig zur Verfügung stehen konnte — keiner konnte aber sagen, daß ihnen Honig zu Gesicht gekommen. Solche Erfahrungen erhöhen wahrlich nicht die Gebefreudigkeit.

Mit der Lieferung des Zuckers, dessen Bedarf durch die Kommunalverbände aufgenommen wurde, scheint man auch wieder ganz gehörig daneben gehauen zu haben. Von einzelnen Kommunalverbänden waren in den letzten Tagen des Monats April die Ortslisten noch nicht bei den Zuckerverteilungsstellen eingegangen, wodurch die teilweise Lieferung im April unmöglich geworden ist. Infolge Zuckermangel sind schon eine ganze Anzahl Völker elendiglich verhungert. Welche Einwirkung das Fehlen von Zucker auf die Honigernte der Frühtrachtimker haben muß, scheint manchen Herren vom Kommunalverbande gänzlich unbekannt zu sein oder haben sie sich von einem Auchimker beraten lassen?

Für den Fall, daß man die Imker, welche keinen oder nur eine geringe Menge zur Ablieferung bringen können, mit Entziehung des Zuckers bestrafen will, kann ich jetzt schon ganz bestimmt voraussagen, daß viele Imker der Bienenzucht bis zum freien Zuckerhandel, wenn nicht für immer, Valet sagen.

M.

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen. Ich reiste anfangs Juni in Elsaß-Lothringen und da sah ich in der Gegend von Straßburg von der Bahn aus ganz herrliche Rapsfelder, während der eigentliche Winterraps doch längst ausgeblüht hatte. Ich

konnte von der Bahn aus im Eilzuge nicht genau feststellen, was das eigentlich war, auch von den Mitreisenden konnte mir niemand Auskunft geben. Ich habe die Ueberzeugung, daß die blühenden Felder Raps waren, der nicht im Herbst, sondern im Frühjahr gesät wurde. Jedenfalls war das eine ganz beneidenswert herrliche Tracht, die nach dem Abblühen der Rapsfelder und der Baumblüte dort eingesetzt hat. Da die „Neue“ auch in der Nähe von Straßburg Leser hat, bitte ich dieselben, mir doch mitzuteilen, was das eigentlich gewesen ist. Denn unsere ganze Zukunft in der Imkerei hängt doch von der Verbesserung der Tracht ab, und das war ganz offenbar eine wunderbare Verbesserung, die man sicher auch in anderen Gegenden durchführen könnte.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Geipel, Kosmierka 2.20 M., Pompejus, Berlin 1 M., Becker, Laskowitz 2 M., Hering, Bergwitz 2.50 M., Rönnau, Bergwitz 2.50 M., Abendroth, Bergwitz 2.50 M., Winkler, Sachstädt 3 M., Struwe, Bümke 3 M., Groß, Gr. Hubniken 2 M., Scheuer, Freudenburg 12.25 M., Miersch, Sedlitz 2.38 M., Schneider, Pöhlde 1 M., Spörl, Arnsdorf 2.50 M., Ast, Uschhauland 1 M., Neumann, Uschhauland 1.43 M., Baumgart, Uschhauland 2 M., Tommack, Pohlo 2.50 M., Kerkter, Reiste 2.50 M., Haß, Altendorf 2 M., Kruse, Jacobsdorf 2 M., Kusche, Lobetinz 2 M., Bergmann, Köben 1 M., Lenger, Köben 1 M., Smy, Alt Biebersdorf 2.50 M., Kußner, Sch[illegible]lerie 2 M., Haase, Harpstedt 9.20 M., Tielmann, Echthausen 13 M., Zahn, Cölleda 1.9[illegible] M., Glück, Feuerbach 1.50 M., Holzherr, Dettingen 2 M., Schneyer, Gr. Walbur 1.78 M., [illegible]renzel, Berbersdorf 9.50 M., Helmchen, Letmathe 2 M., Bender, Letmathe 2 M., Engler, Le[illegible]gainen 5 M., Voß, Schulzendorf 2.26 M., Sievers, Hamdorf 2 M., Schröder, Evingsen 2 M., Sauer, Küps 2 M., Willebrand, Faulenhorst 3 M., Wolf, Hüllhof 1 M., Tschierswi[illegible], Königswalde 2 M., Schwarzer, Herzogswalde 2 M., Groß, Übernthal 2 M., Müller, [illegible]Ballenfels 2 M., Franz, Przegendra 2 M., Fr. Helmstetter, Petersbach 3 M., Siegel, Selsen 2 [illegible] M., Reimann, Schweidnitz 3 M., Schreier Bismarcksdorf 2 M., Roos, Pfalzmühle 2.50 M. [illegible] Geyer, Nürnberg 1.20 M., Pompejus, Berlin 2 M., Nehmes, Kehlheimwinzer 2.40 M., Stahlsch[illegible]midt, Altena 2.50 M., Drescher Bentschen 2.20 M., Köster, Wustrow 2 M., Holsten, Richten[illegible]berg 2.14 M., Bünnig, Faulenhorst 3 M., Steger, Abterode 1 M., Heyn, Feld 10 M., Holm, Cöthen 2 M., Weber, Neunstetten 2.50 M., Hoss, Wollmar 2 M., Theuner, Heudorf 1.36 M., Kiesel, Sellnowo 1 M., Schönfelder, Siegendorf 6.84 M., Hönick, Wiesbaden 2 M., Saleck[illegible]r, Bugdozen 5 M., Gruber, Seebruck 1 M., Schneider, Floesken 2.38 M., Bomck, Ober[illegible]ackswerfen 2.50 M., Rustemeier, Neuenheerse 2.50 M., Echtermeyer, Großbodungen 3 M., Spre[illegible]ger, Hemer 2.50 M., Fehlhauer, Bohldorf 12 M., Riedel, Bischofswerda 2.50 M., Frie[illegible]rich, Marburg 5 M., Abel, Aulenhausen 1.15 M., Pistor, Eichen 2 M., Lieb, Asch 2.40 M., Bei[illegible], Nußberg 1.53 M., Emde, Rhena 2.38 M., Angermüller, Muder 2 M., Schuster, Gädhei[illegible]n 1 M., Pötzsch, Tanneberg 2.60 M., Schroedter, Linoweg 2.50 M., Behrendt, Bösendorf 3.[illegible]0 M., Schüller, Oberlengsfeld 1 M., Ritter, Großlauchen 2.50 M., Verein Adorf 31 M., [illegible]ger, Ranstadt 2 M., Günther, Burgen 3 M., Watzke, Prenzlau 1.50 M., Lellek, Freiburg 2 M., Loeber, Oliva 2 M., Stadelmann, Feld 2.50 M., Birnbaum, Köben 3.14 M., Meier, [illegible]erta 1 M., Schmitz, Quadrath 2 M., Bieber, Hirzenhain 5 M., Enners, Offenbach 2 M., Rögel, Hörbach 2 M., Schmidt, Hörbach 2 M., Hean, Eisemroth 2 M., Baumhöfer, Borghorst 2 M., Salzbrenner, Feld 2.50 M., König, Alveslohe 2.25 M., Pompejus, Berlin 1 M., Stich, Feld 10 M., Schepp, Förnbach 2 M., Zölzer, Feld 4 M., Vohburger, Schmidhausen 5 M.

Mitteilung.

Das Lehrbuch von Freudenstein ist vollständig ausverkauft, auch der Rest von einer früheren Auflage. Ein Neudruck ist in dieser Zeit unmöglich. Ich empfehle deshalb, sich mit den Monatsanweisungen zu behelfen. Habe auch noch ein paar ältere Jahrgänge der „Neuen“ abzugeben, pro Jahrgang 1.50 M. Ich behalte mir aber vor, wenn eine Nummer aus dem Jahrgang fehlen sollte, diese durch eine Nummer aus einem andern Jahrgange zu ersetzen.

Auch Lehrbücher anderer Bienenschriftsteller können zu Originalpreisen durch uns bezogen werden. Wenn ich auch nicht in allen Punkten mit denselben übereinstimme, so läßt sich doch auch nach diesen Büchern wirtschaften, wenn man daneben das beachtet, was in der „Neuen“ steht.

Unser Patentschwarmfänger kann nicht geliefert werden, da während des Krieges das Material nicht zu bekommen ist.

Für den Patentstopfer ist nun endlich das Material für 1000 Stück freigegeben, sodaß demnächst wohl endlich versandt werden kann.

Freudenstein.

Haftpflichtversicherung.

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
184	19	3715	30	10380	6	14201	28	16773	6	19717	6	21590	10
187	11	3762	32	10559	11	14256	5	17128	30	19728	5	21608	3
366	35	3837	17	10645	8	14305	2	17129	25	19753	4	21617	2
401	18	3896	13	10651	8	14345	6	17236	6	19862	20	21664	12
685	18	4243	19	10747	2	14389	24	17279	15	19890	7	21745	12
690	50	4398	3	10808	12	14407	5	17307	18	19899	7	21758	3
698	20	4403	30	10865	14	14462	5	17435	28	20079	4	21772	17
726	65	4470	2	10875	61	15470	25	17456	8	20081	2	21776	8
858	19	4573	20	11016	5	14565	19	17522	7	20083	9	21785	5
943	18	5243	7	11030	16	14570	3	17531	19	20148	4	21797	5
984	14	5440	3	11107	8	14772	5	17616	3	20149	10	21798	6
1138	4	5524	30	11141	3	14773	4	17715	5	20167	14	[illegible]	1
1181	17	6241	4	11255	27	14780a	5	17897	20	20216	3	21801	1
1348	8	6532	14	11303a	31	14780b	2	17894	8	20223	5	21801	5
1610	12	6547	10	11321	5	14780c	12	17992	6	20224	3	21803	8
1899a	5	6809	10	11384	20	14813	20	17995	6	20227	5	21804	6
„ b	13	6889	22	11443	5	14891	18	18065	2	20257	6	21829	2
„ c	1	6946	3	11594	5	15018	18	18168	3	20325	7	21866	3
„ d	3	7054	18	11604	35	15223	20	18290	7	20367	8	21980	4
„ e	3	7170	25	11695	2	15282	19	18235	4	20408	10	22024	15
„ f	4	7194	1	11708	22	15294	5	18311	12	20517	2	22034	15
„ g	3	7225	20	11717	14	15418	10	18312	6	20542	3	22088	3
„ h	3	7317	5	12036	3	15434	17	18353	14	20563	10	22137	10
„ i	5	7374	20	12168	8	15460	1	18391	10	20620	25	[illegible]	18
„ k	1	7410	20	12241	8	15462	60	18431	14	20666	10	22137	10
„ l	1	7433	30	12303b	20	15513	6	18462	13	20671	4	22274	18
„ m	5	7476	5	12428	2	15532	1	18472	15	20717	7	22277	4
„ n	5	7540	10	12434	6	15586	30	18659	10	20742	7	22283	5
„ o	9	7630	13	12606	13	15628	53	18764	19	20773	3	22288	4
„ p	3	7842	16	12720	7	15638	25	18822	4	20787	6	22300	4
„ q	2	8029	6	12770	5	15639	10	18851	5	20842	20	22492	7
„ r	2	8070	19	12778	6	15664	25	18970	6	20844	2	22496	6
„ s	4	8431	67	12832	15	15778	12	18987	40	20903	10	22505	10
„ t	5	8480	11	12955	4	15834	12	19040	10	20927	4	22523	14
„ u	5	8573	35	12960	15	15870	15	19056	5	21027	9	22587	6
„ v	10	8627	5	12962	2	15886	10	19116	1	21050	15	22661	5
„ w	3	8795	5	12969	5	16046	23	19132	12	21078	12	22763	20
„ x	9	8880	4	12970	4	16048	8	19147	15	21104	7	22801	18
„ y	4	9005	15	13070	6	16083	16	19194	4	21144	6	22831	3
„ z	5	9331	2	13243	5	16151	12	19260	8	21159	10	22926	5
„ aI	8	9652	10	13383	9	16186	3	19311	20	21160	6	22951	6
„ aII	1	9714	17	13587	20	16197	4	19319	2	21169	8	22970	7
„ aIII	1	9780	3	13641	12	16286	9	19324	3	21197	6	22971	4
„ aIV	1	9861	14	13730	20	16349	9	19332	6	21215	4	22972	3
„ aV	4	9862	10	13810	1	16379	13	19416	5	21232	13	22977	4
„ aVI	5	10033	8	13845	10	16477	21	19464	2	21260	5	23036	4
2122	31	10073	4	13876	20	16483	1	19511	2	21283	10	23099	2
2272	8	10130	14	13899	10	16519	23	19661	16	21285	11	23106	5
2506	4	10155	3	13997	3	16563	6	19695	4	21288	3	23173	2
3103	48	10210	7	14009	2	16616	3	19700	10	21320	8	23176	1
3291	19	10261	8	14044	6	16648	1	19701	10	21353	6	23183	2
3490	10	10307	10	14075	10	16699	15	19705	10	21363	2	23244	3
3552	10	10377	6	14104	5	16701	10	19707	28	21427	10	23262	5
												23275	4
												23267	2
												23268	2

Ohne Nummer: Lehrbienenstand Neube[illegible]un 5 Völker; Riesner 10 V.; Rabe 6 V.; Mainz 7 V.; [illegible]eyer 2 V.; Langner 10 V.; Buchen 10 V.;

Das Erscheinen dieses He[illegible]tes hat sich wegen der Wanderung mit d[illegible] Bienen und meinen Reisen f[illegible] das Imkerheim verspätet. Ich bitte desh[illegible] um Entschuldigung.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3 Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1187.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei Jahresaufträgen 25 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10. | September u. Oktober 1918. | 17. Jahrgang.



Imkerarbeiten in den Monaten September und Oktober.

Von Freudenstein.

Der September und der Oktober haben für die Bienenzucht die allergrößte Wichtigkeit, denn in dieser Zeit findet

die Einwinterung

statt und davon hängt in der Bienenzucht geradezu alles ab. Ein Volk, das falsch oder mangelhaft eingewintert wird, geht im Winter entweder zu Grunde und hat damit allen Wert verloren, oder es wird durch starken Volks-

verlust im Winter und Frühjahr ein Schwächling, und da mag das Jahr dann noch günstig werden, es ist höchstens zu hoffen, daß es sich im nächsten Jahre wieder auf die Beine rappelt und zu einem guten Volke wird, aber Ertrag bringt ein Schwächling nicht. Deshalb sage ich: Von der richtigen Einwinterung hängt geradezu alles ab in der Imkerei.

Bei der Einwinterung gilt nun für meine Anhänger hauptsächlich der kurze, klare Grundsatz: Honig heraus — Zucker hinein!

Honig heraus! Das hat schon seine große Wichtigkeit in jedem Jahre, denn damit wird die Honigernte ganz wesentlich erhöht. Es gibt ja Imker, die sich damit dicke tun, daß sie behaupten, sie hielten die Bienen nur zum Vergnügen, nicht zum Geldverdienen. Ganz abgesehen davon, daß die meisten den Honig je mehr je lieber, auch so gerne nehmen würden, ihn aber infolge ihrer imkerlichen Dummheit nicht kriegen können und deshalb nach der berühmten Weise jenes fabelhaften Fuchses, dem die Trauben zu hoch hingen und der vergeblich darnach gesprungen war und nun vom Raben gefoppt wurde, stolz erklärte: ich mag die Trauben nicht, sie schmecken sauer. Also ganz abgesehen von der Heuchelei, die in solchem Geschwätz liegt — wir lassen diesen Leuten ihr Vergnügen. Wenn wir imkern und uns von den Bienen stechen lassen, dann wollen wir auch für unsere Mühe etwas haben und nur wenn eine Sache etwas einbringt, dann macht sie auch wirklich Freude. Ein Landwirt, ein Gärtner oder sonst ein Geschäftsmann, der behauptet, er treibe das Geschäft nur zum Vergnügen, nicht zum Geldverdienen, der wird einfach für einen Narren erklärt und ausgelacht. Aber in der Imkerei da können sich solche Narren noch heute wichtig machen.

Bei der dauernd rückgängigen Entwickelung der Bienentracht bleibt das Wort: Honig heraus geradezu noch die einzige Rettung. Die Bienenzucht würde in den meisten Gegenden heute fast ertraglos sein, wenn wir es nicht verstünden, nun den Bienen den Honig zu nehmen, den wir ihnen früher zur Einwinterung lassen mußten. Fünfzehn Pfd. muß auf ein Volk durchschnittlich gerechnet werden. Das macht bei den rund 2 1/2 Millionen Völkern, die es nach der Statistik in Deutschland gibt, allein für Deutschland 36500000 Pfd. Honig aus, die so mehr geerntet werden können als wie früher, wo das Wort galt, der Honig sei die beste Winternahrung für die Bienen. Diese 36 1/2 Millionen Pfd. Honig machen bei den heutigen Honigpreisen für die deutsche Imkerschaft über 100 Millionen Mk. aus. Diese Zahlen zeigen deutlich für jeden, der sehen will, ob denn der Freudenstein mit seinem Satz Honig heraus oder die Gegner, die mich als Schänder der Imkerehre bei den Behörden in Verruf gebracht haben, die wirklichen guten Berater der Bienenzüchter sind. Jedenfalls läuft der alte Freudenstein weder den Gegnern nach, noch den von den Gegnern beratenen Behörden. Er kanns *abwarten*. Diese Zahlen wirken ganz von selbst mit der Zeit.

Zudem ist der Satz der Gegner, daß der Honig die beste Winternahrung sei, durchaus falsch. Es gibt Honige, *welche die Natur liefert, die aber den* Bienen durchaus im Winter verderblich werden, *indem sie die Ruhr erzeugen.* Und die Ruhr war zu der Zeit, als mein Satz noch unbekannt war, der allerschlimmste Feind der Bienenzucht. Der raffte in manchen Wintern ganze Stände hin, vor der Ruhr konnte die Bienenzucht in manchen Gegenden gar nicht hoch kommen. Mit dem Schaden, den die Ruhr erregte, ist aller Schaden Faulbrut, Motten und wie die sonstigen Bienenfeinde und Bienenkrankheiten heißen mögen, gar nicht zu vergleichen.

Eine Honigart, die Ruhr erregt, ist leicht zu erkennen. Es ist der Blattlaushonig, der sich durch den grünlichen Schein leicht kenntlich macht. Aber daneben gibt es Ruhrhonige, die gar nicht so ohne weiteres als Ruhrhonig zu erkennen sind, die in manchen Gegenden die Ruhr erregen, in anderen nicht. Ein solcher Geselle ist z. B. der Heidhonig, der in der Lüneburger Heide als nie ruhrerregend gilt, in Süddeutschland aber meist die Ruhr bringt. Woran es liegt, daß diese Honige Ruhr erregen, wissen wir vorläufig nicht mit aller Bestimmtheit, das müssen genaue wissenschaftliche Untersuchungen erst in der Zukunft aufdecken. Bis dahin ist alles, was wir darüber reden, nur Vermutung und meist wertloses Geschwätz. Die Tatsache aber besteht, das manche Naturhonige die Ruhr erregen und wir diese Ruhrhonige nicht ohne weiteres sicher erkennen können, und deshalb gilt mein Satz: Honig heraus!

Dieses Honigheraus gilt nun hauptsächlich im September. Bis dahin sind nämlich die Ruhrhonige ziemlich ungefährlich, weil da zur warmen Sommerzeit die Bienen ausfliegen, sich draußen entleeren können und auch draußen sterben können und dann wenigstens den Stock nicht beschmutzen und die Fluglöcher verstopfen. Denn daß der Ruhrhonig auch im Sommer den Bienen verderblich wird, scheint mir doch sicher, insbesondere spricht dafür der starke Rückgang der Volksstärke während der Tannentracht im Schwarzwalde. Dieser Honig ist nämlich auch ausgesprochener Ruhrhonig.

Im September geht nun das Honigheraus besonders leicht, denn da ist gegen Mitte des Septembers das Brutnest nur noch klein oder schon ganz verschwunden. Man nimmt darum nun sämtliche Waben heraus und schleudert sie. Hat man verzuckerten Honig oder hat man Heidhonig, der sich bekanntlich auch nicht schleudern läßt, wenn er erst geliert ist, was schon nach 8 Tagen der Fall wird, dann nimmt man die Plaumannsche Zange zu Hilfe und oder die Kolbsche Honiglösmaschine, die ich aber aus eigner Anschauung nicht so kenne, daß ich sie bedingungslos empfehlen könnte. Mir ist von allen derartigen Geräten nur die Plaumannsche Zange bekannt, die aber jetzt zur Kriegszeit auch nicht fabriziert werden kann.

Hat man so das eine getan: Honig heraus, dann geht es an das 2.: Zucker hinein! Brauchbar ist aller Zucker ohne Ausnahme, auch der gebläute und der Kandiszucker. Unbrauchbar ist aber die Melasse, der Abfallzucker, der als Viehfutter gebraucht wird. Ganz besonders zu empfehlen ist der Kristallzucker, und es ist gleichgiltig, ob er gebläut oder ungebläut ist. Wenigstens habe ich noch keinen Schaden beim gebläuten Zucker feststellen können. Da aber der ungebläute Zucker, der Melis, im Handel billiger ist, auch in großen Mengen fabriziert wird und darum leicht zu haben ist, so ist dieser in erster Linie zu empfehlen.

Der Zucker wird dann in reinem Wasser gelöst und zwar im Verhältnis von 1:1, d. h. man nimmt gleichviel Zucker als Wasser, und da das Wasser bekanntlich das Grundmaß unserer Gewichte ist, indem 1 Liter Wasser bei 4 Grad genau 1 kg wiegt, so kommt auf 1 kg Zucker 1 Liter Wasser. Doch braucht man beim Abwiegen nicht allzu ängstlich zu sein. Es kommt auf ein paar Zehntel mehr oder weniger nicht an.

Am besten schüttet man den Zucker gleich ins kalte Wasser und rührt ihn dann auf dem Feuer solange auf, bis er sich vollständig gelöst hat. Es ist nicht nötig, daß der Zucker kocht, im Gegenteil, dann muß man das Zuckerwasser erst wieder abkühlen lassen, denn zu heiß können die Bienen auch nicht vertragen. Es ist auch nicht nötig, daß der Zucker abgeschäumt wird, denn

der Zucker ist an sich ja rein und das Wasser auch und die Fasern vom Sand
und Reisestaub gehen nicht als Schaum nach oben, sondern setzen sich an den
Grund. Außerdem ist der Saugrüssel der Bienen so fein gebaut, daß er auch
die kleinsten Unreinlichkeiten aussondert und dann setzen sich auch die Unrein-
lichkeiten bei meiner Fütterungsweise mit der umgestülpten Flasche ganz
von selbst aufs Bodenbrett und bleiben da liegen. Selbstredend müssen grobe
Unreinlichkeiten, etwa ins Zuckerwasser gefallene Bienen oder Fliegen, abge-
schäumt werden. Aber der reine Zucker und das reine Brunnenwasser an
sich bedürfen weder des Abkochens, noch des Abschäumens.

Nun geht es an das **Einfüttern des Zuckerwassers.**

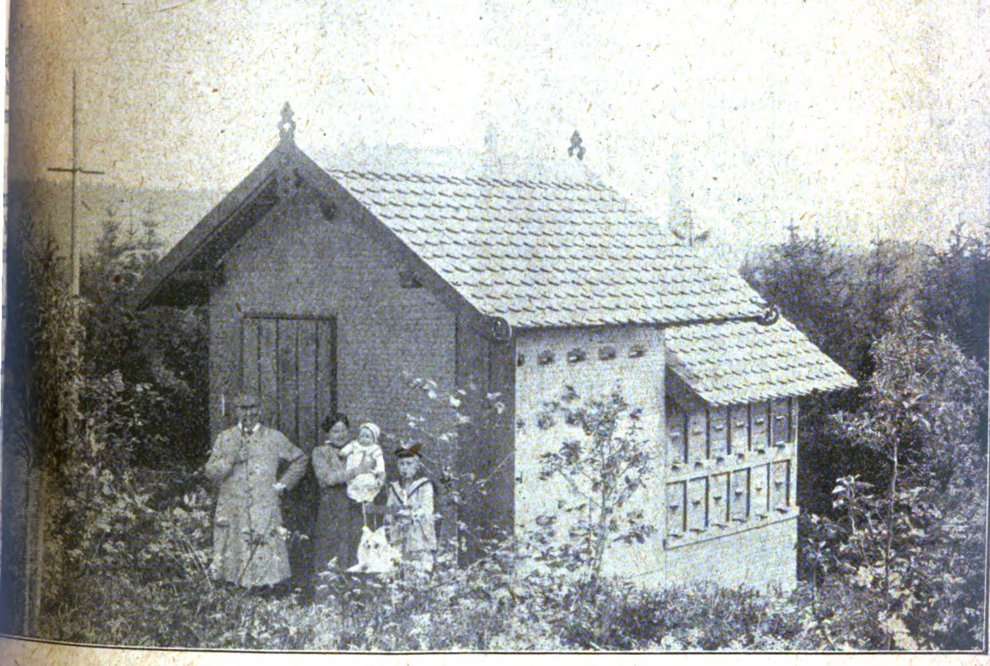
Das geschieht am besten mit umgestülpten Flaschen oder Krügen, die
natürlich vorher sauber zu reinigen sind. Diese Reinigung geschieht zweckmäßig
mit heißem Sodawasser, man kann auch Schrotkörner zum Spülen bei dem
heißen Sodawasser benützen. Dann werden die Flaschen mit reinem Brunnen-
wasser nachgespült und auf den Kopf gestellt, daß sie sauber auslaufen.

Die Fütterung selbst geschieht nun, nachdem so alles vorbereitet ist, in fol-
gender Weise. Man füttert abends nach eingestelltem Fluge, sonst geraten
die Bienen in Aufregung, fangen sofort an zu räubern und belästigen beim
Füttern, indem sie in das Zuckerwasser oder in die gefüllten oder leeren Flaschen
stürzen und in die geöffneten Stöcke zu dringen versuchen. Denn in der
trachtlosen Zeit rauben alle Bienen wie wild, so wie sich nur Gelegenheit dazu
bietet, und hier gilt das alte Wort der Lateiner, principiis obsta, d. h. dem
Anfang verhüte, denn ist einmal die Räuberei in Gang geraten, dann kannst
du sicher sein, so wie du nur anfängst zu füttern, sind die Hallunken gleich
in Scharen da. Deshalb: Füttere erst am Abend nach eingestelltem Fluge,
aber doch wieder so rechtzeitig, daß du mit der Arbeit bis zum Eintritt der
Dunkelheit fertig bist, denn bei Nacht ist ganz miserabel an den Bienen zu
arbeiten, da hüpfen sie wie die Flöhe und dringen unter die Kleider, viel
schlimmer als am Tage. Bei trübem und kühlem Wetter kann man natürlich
schon früher beginnen als an warmen und sonnigen Tagen. Man hat sich
am Tage schon die Futterflaschen oder Selterswasserkrüge bereit gelegt. Die
müssen aber stets auf der Seite liegen, nie aufgestellt dastehen, sonst dringen
die Bienen ein und kommen massenhaft um. Auch richtet man die Öffnung
der umgelegten Futterflaschen immer nach der Seite, von der das stärkste Licht
kommt, dann finden sich die eingedrungenen Bienen nämlich von selbst wieder
heraus.

Sowie nun die Fütterung beginnt, steckt sich der Imker die Bienenpfeife
an, trägt dann den Kübel oder Topf mit dem warmen Zuckerwasser zum
Stande, ein Gehilfe füllt die Flaschen und stellt sie dabei mit dem Rande auf
den Rand des Kübels, damit etwa überfließendes Futter nicht zur Erde fällt,
sondern wieder in den Kübel fließt. Der Imker nimmt nun die gefüllten
Flaschen, schließt sie ziemlich lose mit dem Zeigefinger der rechten Hand, wendet
sie um und stellt sie dann in eine Ecke hinter das Fenster des Stockes, dessen
unterer Schieber geöffnet ist. Bei diesem Aufstellen ist nun doch etwas zu
beachten. Steht die Flasche zu gerade, fließt sie schlecht aus, und steht sie zu
schräg, fließt sie von selbst aus, da macht etwas Uebung den Meister. Auch
muß das Bodenbrett gerade, d. h. wagrecht liegen, sonst fließt die Flasche
von selbst aus. Auch darf die Flaschenöffnung nicht etwa auf einem Ritze
Bodenbrette stehen, sonst fließt sie auch aus, denn die ganze Mimik beruht
doch darauf, daß das Futter in der Flasche durch das Uebergewicht der ä

Luft zurückgehalten wird, solange als das wenige Zuckerwasser, das beim Umstülpen ausfloß, den Flaschenrand bedeckt und so verhindert, daß von außen Luft eindringen kann. Sowie das ausgeflossene Zuckerwasser den unteren Rand nicht mehr überdeckt, weil es die Bienen weggetrunken haben oder weil es wegfloß auf dem schrägen Bodenbrett oder durch einen Ritz oder weil bei der zu schräg gestellten Flasche der Rand über das ausgeflossene Zuckerwasser ragt, geht es klucks, es dringt eine Luftblase ein, steigt über das Wasser und nun fließt genau so viel Zuckerwasser aus, als Luft eingedrungen ist.

Wenn die Fütterung mit der umgestülpten Flasche also auch viel Auf-



Bienenstand von Joh. Peters in Rottweil a. N.

Sende Ihnen eine Ansicht von meinem Bienenstand aus schöner, idealer Lage, direkt am Wald gelegen, vor dem Stand meist lauter Wiesen und Obstbäume. Der obere Stand ist mit 12 Völkern auf badisches Vereinsmaß und der untere mit 12 Völkern in Freudensteinkasten besetzt, diese gefallen mir aber am besten, auch entwickeln sich die Völker in diesen Kästen vorzüglich. Wenn ich Imkerbesuch habe, dann werden Ihre Kästen bewundert, und jeder, der bis jetzt auf meinem Stande war, sagt, die Kästen gefallen mir, das ist ein schönes Maß, solche muß ich jetzt auch haben. Aber jetzt bekommt man keine, oder dieselben sind sehr teuer. Ich habe noch einen Stand gebaut für 30 Freudensteinkästen, daran ein schöner Schleuderraum, und Arbeitsraum mit Gasherd zum Auslassen von Wachs, Wabengießen u. s. w. Nur sind mir die Kästen jetzt zu teuer; da warte ich noch bis nach dem Krieg. Ich bin Abonnent der „Neuen", und lese fleißig Ihr Lehrbuch, und was ich bis jetzt in der Bienenzucht gelernt, habe ich nur unserem lieben Freudenstein zu verdanken; ich empfehle auch, wo ich kann, die „Neue".

merksamkeit erfordert, so ist sie doch bei genügender Uebung die allerbeste Fütterweise, denn man braucht gar keine besonderen Futtergeräte, die sonst viel Geld kosten, man kann rasch und in beliebig großen Mengen füttern, ein starkes Volk trinkt in einer Nacht seine 2—3 Literflaschen auf. Sind die Flaschen eingestellt, so horcht man noch einmal, ob es nicht in diesem oder jenem

Stocke zu lebhaft gluckst, dann muß die Flasche gerader g
das Bodenbrett muß besser in der Lage stehen. Läßt sich
so stellt man die umgestülpte Flasche in ein kleines Tellerchen
Deckel vom Honigglas oder dergl.).

Das Herausnehmen der Flaschen geschieht dann im L
Tages. Man nimmt einfach die Flaschen mit den etwa dara
heraus und legt sie auf die Seite und mit der Öffnung nach
Bienen saugen dann die Flasche auch innen sauber und finde
leicht heraus. Aber ja nicht die Flaschen aufrecht hinstellen,
viele Bienen darin um.

Ein normales Volk braucht 10 Liter Zuckerwasser, manc
11—13 Liter nötig. Es kommt das daher, daß noch einzelne
terung gereizt, stärker Brut ansetzen. Was da aber an Futter
wird, hat man an jungen Bienen mehr, und die sind im Früh
wertvoll. Man füttert deshalb so lange, bis die letzte belage
Fenster halb voll Futter bleibt.

Letzte belagerte Wabe am Fenster habe ich gesagt, und d
gesagt, daß schon vor der Fütterung alle überflüssigen und nic
Waben herausgenommen werden müssen. Die Völker werden i
deutend schwächer, weil es eine sehr weise Einrichtung der Natur i
Bienen, die im Winter doch ihren Lauf vollendet hätten, schon i
beseitigen. Die Arbeit der Spättracht ist besonders aufregend u
gend, denn die Naturquellen fließen bei der geminderten Sonnenwärm
auch die Kühle und dann die vielen Spinnennetze der Nachsomm
viele Bienen hin und das alles räumt ganz besonders unter den al
auf, die nicht mehr die Lebenskraft der jungen haben, und das hat
Gute wieder, daß die alten Bienen nicht im Winter mit ihren
Stöcke verpesten und die Fluglöcher verstopfen.

Belagerte Waben sind aber nicht die Waben, auf denen einzel
noch im Herbst sitzen, denn die sitzen als Wächter auf fast allen, aber
Waben sind nur die, welche mindestens noch zur Hälfte dicht bela
Alles, was dahinter liegt, wird abgekehrt, in den Wabenschrank gebr
geschwefelt und so zum nächsten Frühjahr aufgehoben. Dann erst be
eigentliche Herbstfütterung.

Diese Einschränkung des Brutnestes, das nun zum Winterlag
wird schon bei dem Honigherausnehmen vorgenommen. Alle über
Waben kommen bei diesem letzten Ausschleudern gar nicht in den Sto
ist darum gut, man merkt sich, bis zu welcher Wabe das Volk b
nummeriert auch die Waben, damit dieselben nachher so in der richtigen
folge wieder in den Stock kommen, in welcher sie das Brutnest bildeten
nun zum Winterlager wird. Ein geübter Imker kann sich zwar auc
einem wirr durcheinander liegenden Haufen wieder ein Winterlager fü
Bienen zusammenstellen, der Anfänger hält sich aber besser an das, wa
Natur schon vorgebildet hat und nummeriert sich sein Brutnest beim H
herausnehmen.

Dabei stellt er dann auch fest, ob das Volk stark genug und o
weiselrichtig ist. Das letztere sieht man am besten immer an der Brut. K
man natürlich die Königin sehen, so ist es desto besser, aber für das ge
Imkerauge ist das durchaus nicht notwendig.

Schwächlinge nimmt man nicht in den Winter, denn das Volk muß

Winter die nötige Wärme sich erzeugen und das kann nur durch das bißchen Wärme geschehen, was jede einzelne Biene ausstrahlt. Von der Zahl der Bienen hängt also der Grad der Wärme ab und den kann in genügender Höhe ein Schwächling eben nicht schaffen. Deshalb ist es das einzig Richtige, die Schwächlinge im Herbst beim Honigherausnehmen zu vereinigen. Die schlechteste Königin wird entfernt, dann werden die Bienen auf dem Wabenbock zusammengehängt, sodaß sich ein geschlossenes Winterlager bildet, d. h. die leeren Waben in die Mitte und der Pollen oben an die Grenze.

Will man ein schwächeres Volk als Reservevolk durch den Winter bringen, so setzt man es in den Honigraum eines starken Volkes, dann profitiert es von der Wärme des Starken und hilft ihm dann über die Kälte weg. Haben die Bienen die letzte belagerte Wabe nicht mehr halb voll, so füttert man im Oktober noch etwas nach.

Dann stößt man mit einem Holz von Bleistiftstärke 1—2 Löcher mitten durch die Waben, damit sich die Bienen bei eintretender Kälte alle ins Winterlager zurückziehen können und im Nachwinter dem Futter nachrücken können.

Hierauf wird das Volk warm verpackt. Ganz besonders schön haben sich die Filzdecken bewährt, die sind sauber, bequem und warm, aber — leider sind sie in letzter Zeit doch allzu teuer geworden. Wer aber nicht auf ein paar Batzen zu sehen braucht, dem kann ich nur die warmen Filzdecken empfehlen. Wer nicht so gut gestellt ist, der kommt mit einer guten Verpackung mit trockenem Moos auch durch. Auch alte Lumpen, Papier und Stroh sind gutes Packmaterial, aber Heu und Grummet (Ohmaten) muß streng vermieden werden, denn das zieht im Stocke Feuchtigkeit an, wird naß, schimmelt und schadet darum mehr, als es nützt. Es wärmt nicht, weil das nasse Zeug Verdunstungskälte erzeugt, verfehlt also seinen Hauptzweck, ganz abgesehen, daß der Schimmel sonst auch auf die Waben übergreift und für die Bienen gerade so dienlich ist, wie für die Menschen auch.

Das ist in den Hauptzügen die Freudensteinsche Durchwinterungsmethode, und wer danach verfährt, bringt sicher gut aus dem Winter, was er gut in den Winter gebracht hat, denn die Bienen wandeln den eingetragenen Zucker in dieselbe Zuckerart um, welche den Hauptbestandteil des Honigs bildet. Wenn es auch am Aroma fehlt, weil zu der Zeit nicht mehr genug Pollen in der Natur ist, so schadet das nichts. Unsere praktischen Versuche haben zur Genüge bewiesen, daß die Bienen im Winter überhaupt keinen Pollen brauchen, und damit komme ich auf etwas anderes, nämlich auf

Die nackten Völker.

Die nackten Völker haben sich als ein ganz vorzügliches Mittel erwiesen, auf billigste Weise zu starken leistungsfähigen Völkern zu kommen. Diese nackten Völker, wenn sie genügend stark sind, d. h. mindestens 3—4 Pfund reines Bienengewicht haben, sind nach meinen Versuchen sogar imstande, noch im Herbst bis zum Oktober sich den herrlichsten Naturbau aufzuführen, ihn voll Zuckerwasser zu tragen und nun als ganz prächtige Völker aus dem Winter zu kommen. Wer die Völker zwingen will, noch im Oktober zu bauen, muß streng darauf achten, daß sie alle geschlossen in ihren Rähmchen sitzen, damit die Wärme hübsch zusammen bleibt, denn die ist zum Bauen neben dem reichlichen Futter die Hauptsache. Man darf also nicht mit umgestülpten Flaschen bei geöffnetem Schieber füttern, wie bei der gewöhnlichen vorherbeschriebenen Futterweise, denn da sitzt ein großer Teil des Volkes immer hinter dem Fenster, die hiervon ausstrahlende Wärme geht dem Volke verloren, auch

kann bei dem geöffneten Schieber die Kälte von außen
streichen. Man muß darum beim Bauen entweder den S
apparat oder den Thüringer Luftballon gebrauchen, die
rätehandlungen zu haben sind. Laß dir darum nur ruhig
Zum Thüringer Luftballon gehört natürlich die Möglich
füttern. Es muß also ein Spundloch oben sein, was sich
Freudensteinstock leicht anbringen läßt.

Hat man für das nackte Volk aber genügend gute Wa
sie ganz in derselben Weise aufgefüttert wie andere Stöcke
schon im Oktober und November nackte Völker bauen lassen
Pollen bloß auf ihrem Zuckerwasser prachtvoll durchwintert.

Eine Anzahl Heidimker boten nun früher die nackten
sie verlangen aber heute ganz ungeheuerliche Preise. Ich habe
Wanderung in der Heide gemerkt, daß eine ganze Anzahl
noch gar keine Ahnung haben vom Verkauf der nackten
glaube, daß ich solche billige nackte Völker für meine Anfä
könnte und werde mich Ende August darum bemühen. Aber
fehlen. Wer in der Lage ist, Versandkisten zu schaffen, der sol
mich wenden, es geht ihm dann die Nachricht zu, ob er Völker
und wohin er die Kisten senden muß.

Auf der Wanderung in der Heide.

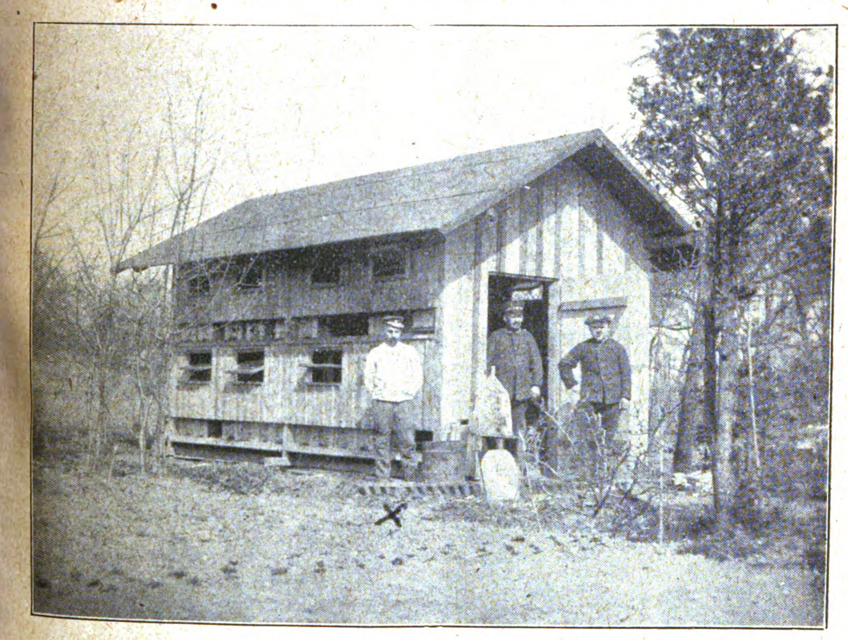
Von Freudenstein.

Was ein richtig gehender Imkerzeitungsredakteur ist, der m
aus eigner Anschauung kennen. Dazu kam dann noch die Sorg
Kriegsbeschädigten. Die Leute kommen in auffallend großer Zahl
Imker werden. Da könnte ich nun eigentlich ihnen für das L
die Zeitung hübsch ihre Groschen abnehmen und denken: Was ge
an, was zuletzt daraus wird? So bequem kann ich mir aber lei
ben nicht machen. So gern ich Geld verdiene und so gern ich
habe, aber das Geld unserer Kriegsbeschädigten ist mir doch kein g
Geld, das würde mir doch auf dem Gewissen brennen, wenn ich
müßte, du hast dazu beigetragen, daß diese Leute, die Opfer, schwere
andre gebracht haben, nun auf eine zwecklose Weise ihre armen Gro
geworden sind.

Es ist unbedingt richtig: die Bienenzucht kann für die Kriegs
ten eine Quelle des Erwerbs und eine Quelle des Trostes und der
werden, aber so wie die Verhältnisse heute liegen, muß ich leider s
wird, wenn sich da nichts ändert, in den meisten Gegenden für die
schädigten eine Quelle des Verlustes und eine Quelle des Verdrusses,
Tracht ist durch die neuzeitliche Land- und Forstwirtschaft zurückgegan
geht immer mehr zurück. Gerade die Pflanzen, welche früher unseren
hauptsächlich die Tracht boten, werden immer weniger gebaut oder au
So geht von Jahr zu Jahr der Anbau von Raps, Weisklee,
Esparsette zurück, den Nektar im Rotklee, dessen Anbau sich ausbreitet
die Bienen nicht erlangen, den Hedrich versteht heute der Landwirt
ten, die sehr würdigen Linden- und Akazienalleen, womit Bürgersinn
Städte umgeben hatte, werden von Mietskasernen verdrängt, die Hei
den aufgeforstet und die Weichhölzer duldet der Forstmann nicht i
und wo er etwa eine Salweide oder Haselnuß übersehen hätte, da re

nes Volk im Frühjahr die blühenden Zweige, mit den Kätzchen ab. Wo soll da der Nektar für die Bienen herkommen, wo ein Nutzen für die Kriegsbeschädigten aus der Bienenzucht?

Nun mühen sich schon die Imker über 30 Jahre lang um die Verbesserung der Tracht. Spekulative Handelsgärtner haben in ihren Preislisten regelmäßig einen Abschnitt mit dem Titel: Bienennährpflanzen. Aber das heißt nur den Imkern ihre Groschen abgenommen, denn so ein paar Bienennährpflanzen, die der Imker in sein Gärtchen sät, haben auch rein gar keinen Zweck. Die Bienen befliegen zur selben Zeit nur eine einzige Pflanzenart und lassen alle zwischenliegenden anderen Honigpflanzen zu der Zeit unbeachtet. Was sollen da 10 oder 100 oder wenns hochkommt 1000 „Bienennährpflanzen"? Nur große Flächen in Morgengröße von ein und derselben Pflan-



Gefr. Seebach mit seinem Musterbienenstand in der Etappe im Westen.

zenart haben Einfluß auf den Honigtopf. Die Tatsache, daß alle Bemühungen der Imker um die Trachtverbesserung durch die in Katalogen angebotenen Bienennährpflanzen rein für die Katze gewesen sind, liegt heute nach 30jährigem vergeblichen Streben klar auf der Hand und sagt, auf dem Wege kommen wir nicht zum Ziel.

Wirkliche Abhilfe läßt sich nur schaffen, wenn es gelingt, die Landwirte zu bewegen, honigende Pflanzen in großen Flächen zu bauen, und da müssen neue Wege gesucht werden, denn aus bloßer Neuerungssucht der Land- und Forstwirte haben sich die Verhältnisse nicht geändert. Doch das ist ein Kapitel, auf das ich an anderer Stelle eingehe. Wir müssen auch suchen und versuchen, ob sich mit dem, was heute noch ist, nicht eine wesentliche Besserung schaffen läßt, und da kommen wir nun zu folgenden Fragen: Ist es möglich auch auf so weite Entfernungen, wie von Marburg nach Gifhorn — das sind

280 Kilometer — zu wandern? Treten da nicht übergro
Was kostet der Spaß und was bringt er ein?

Das waren Fragen, die zu lösen unter den geschild
versuchen mußte. So habe ich denn die Wanderung auf d
hin gewagt. Nicht etwa leichten Herzens, ich weiß wo
und August mit ihrer großen Hitze und dazu der Umst
dieser Zeit die Völker in der größten Stärke stehen, für
allergefährlichste Zeit sind, aber ich kannte meinen Breitwabe
stock, und so habe ich mich ganz ruhig und getrost au
gemacht.

Die Schieber oben und unten an den Fenstern im
Brutraum auf, das letzte Deckbrettchen abgerückt, dann das
Tür auf, und abends, wenn die letzte Biene im Stock oder
Frische die erste Biene hinaus will, die Fluglöcher dicht geschl
meinem Breitwabenstock die ganze Arbeit und die ist in einer
abgemacht, dann sind die 48 Völker meines Wanderwagens
marsch. Diese Arbeit hatte ich Sonntags abend den 5. und
Frühe den 6. August erledigt. Der Wagen befand sich auf
in Niederwalgern. Am Montag früh wurde er zur Bahn in
gefahren und dort verladen und mußte dann in starker Sonne
tags nach 2 Uhr auf dem Bahnwagen stehen und kam dann n
wo ich allerlei Reisegepäck und das Material für die neue
Wagens zuladen wollte. Von Imkern aus Hannover, die „B
waren und mich am Sonntag vorher besuchten, hatte ich glück
daß zur Zeit der Heidewanderung die Bienenwagen auch mit P
befördert werden müssen. Daraufhin richtete ich ein entspreche
an die Kgl. Eisenbahndirektion in Frankfurt a./M. und bekam di
meinen Wanderwagen auf der weiten Reise zum einfachen Tarif von M
Gifhorn mit Personenzug befördern zu dürfen, und, was ich gar nicht ver
die Direktion hatte nicht bloß erlaubt, sie hatte auf dem ganzen la
Vorsorge getroffen, daß der Wagen glatt und ohne Aufenthalt befö
de, überall auf den Stationen wußten die Dienstleiter Bescheid.
ich der Kgl. Eisenbahndirektion in Frankfurt hiermit öffentlich me
lichsten Dank.

Ich war 8 Tage vorher schon in Gifhorn gewesen, hatte dor
einen Wirt getroffen, der auch aus Hessen stammte und in seiner
waren wie gerufen einige Grünröcke eingekehrt, darunter der Stadtfö
Gifhorn und der riet mir: Wandern Sie nach Brenneckerbrück. Hier
den Herrn Gutsverwalter Heumann, einen Herrn, der unter etwa
Schale ein gutes Herz trägt und der hatte mir denn auch einen F
besorgt, was zur Erntezeit keine Kleinigkeit gewesen ist, was ich recht
an der Last merkte, die die anderen Heidimker hatten, bis sie
Fuhrwerk bekommen konnten. Mein Fuhrmann war der Roß
Klinder in Gifhorn. Als ich vom Roßschlächter hörte, erwart
daß mir da so ein Kunde mit ein Paar alten Schindmären ankäm
aufs angenehmste enttäuscht als Herr Klinder mit 2 tadellosen Ras
mit flottem Gange antrat, selbst ein ganz interessanter Herr war
ältester Sohn, der dann die Rosse lenkte, war ein flotter Kurhessisch
von dem Regiment, in dem mein Vater gedient hat. Unterwegs,
Station Issenbüttel, war mein Wagen an einen Personenzug gehängt

an dem schon $1/2$ Dutzend Eisenbahnwagen mit Bienen baumelten. Darunter fand ich einen Heidimker namens Hohmann, der war nicht auf den Kopf gefallen und hatte seine Körbe im Bahnwagen in einer ganz neuartigen Weise verladen. Die standen nämlich nicht auf dem Kopf, wie das nach den Lehrbüchern und Bienenzeitungen sonst üblich ist, sondern er hatte sie auf die Seite gelegt, einen dicht an den anderen, so lagen die Körbe fest wie gemauert. Überhaupt merkte ich gleich, daß hier noch allerhand für mich zu lernen war.

In Gifhorn wurde mein Wagen endlich ausgeladen, es gingen allerdings einige Stunden Zeit verloren, weil ein Wagen mit Langholz an der Rampe stand, der erst vom nächsten Güterzuge wegrangiert werden mußte, aber dann ging alles fadengerade dank der Hilfe des Herrn Klinder, und wir trafen bei leidlichem Wetter mittags in Brenneckerbrück ein und wurden dann mit Vorspann des Herrn Heumann in die Heide gefahren.

Unterwegs hatten wir in Cassel einen wolkenbruchartigen Regen gehabt und da merkte ich dann doch sehr, daß das alte Dach meines Bienenhauses sehr reparaturbedürftig war. Das alte Leinen auf dem Dach hatte lange keine Ölfarbe mehr genossen und war brüchig geworden, deshalb dachte ich: habt ihr Bienen solange eingesessen, könnt ihr auch noch eine Stunde länger sitzen und machte mich sofort an den Neubezug des Daches mit einer neuen Dachpappenart, die ich aus Marburg mitgebracht hatte. Aber eben hatte ich die Hälfte des alten Bezuges abgerissen, da kam ein ganz gewaltiger Gewitterregen. Ohne Hilfe saß ich in der Heide auf dem Dach, da half kein Maulspitzen, wenn ich nun nicht auch den Wagen inwendig voll Wasser haben wollte, dann mußte gepfiffen werden, ich mußte allein mein Dach im strömenden Regen fix und nagelneu fertig machen. Als ich glücklich damit fertig war, lachte die Sonne auf mich trippelnassen Imkersmann. Ich bin aber desto stolzer auf mein neues Dach, das nun auch keinen Tropfen mehr durchläßt.

Eins der Völker brauste wie wild und ich ließ es los. Da zog sofort ein Schwarm aus, der sich aber im wiedereinsetzenden Regen natürlich hübsch zurückziehen mußte. Am nächsten Morgen hing er wie ein begossener Pudel außen am Stock und flog dann zum großen Teil in der Morgensonne ab. Als ich dazu kam, das Volk zu untersuchen, hatte es auch nicht eine einzige Weiselzelle, es war nur der Trommelschwarm, der ausgezogen war. Auf der ganzen Fahrt hatte er wild getobt und ich hatte große Sorge gerade um dieses Volk, war aber nicht wenig erstaunt, daß gerade dieses Volk nicht mehr als etwa 3—4 gr Tote hatte. Die anderen Völker zusammen hatten etwa 5 Pfd. Tote, das ist eigentlich verhältnismäßig wenig, denn da kommen bei 46 Völkern durchschnittlich keine 60 gr auf das Volk.

Man hatte in Marburg an meinen Güterwagen einen großen roten Zettel geklebt mit der Anschrift: Vorsichtig rangieren! Die ganze Bezettelung war aber im strömenden Regen bis Cassel abgefallen und als in Cassel mein Wagen vom hinteren Ende nach vorn gesetzt werden mußte, sagte der diensttuende Assistent: „Gute Nacht, Bienenwagen!" als der Wagen vorgenommen wurde. Und auf der abschüssigen Strecke nach Göttingen hatte ich mich in ein Abteil neben meinem Wagen gesetzt und als der Zug so rollte und tollte, daß ich mich festhalten mußte, dachte auch ich im Stillen: Gute Nacht! Aber trotz alle dem langen Warten in Gifhorn, bis der Wagen ausgeladen war, und trotzdem der Bienenwagen dann nach der Fahrt noch bis zum Abend von wegen der Dachdeckerei stehen mußte, hatte ich mir Schlimmeres vorgestellt.

Die meisten Toten hatte ein sehr starkes Volk mit etwa
Völker hatten meist gar keine Tote. Woran die Verschie
eigentlich nicht so recht raus bekommen. Es scheint, d
Bienen sich tot getobt haben, wenigstens habe ich unter den
junge Biene gefunden und dann hätte ich auch den lee
Trommelschwarm in den Kästen mit leeren Rähmche
noch besser einen breiten Lappen an die Decke n
mit die ausziehenden Trommelschwärme besseren Halt h
horchte ich öfter an den Luftgittern, nur der eine Stock de
hier gleich losschwärmte, strömte Hitze aus, ich hörte aber
starken Völkern, wie sie an dem Gitter hochtobten und da
plumps herunterfielen. Ich glaube, wenn ich dafür gesor
den glattgehobelten Stöcken der Trommelschwarm an der Dec
Rähmchen sicheren Halt gehabt hätte, dann wären trotz der l
keine Verluste eingetreten. Immerhin kann ich wohlzufrieden
Verluste sind nicht der Rede wert, zumal die Bienen 48
eingesessen haben, denn ich ließ sie hier mit Ausnahme des t
erst am nächsten Morgen frei.

Der nächste Morgen war warm und schwül und die
schwerbeladen auf die Flugbretter. Aber der Ertrag war doc
jetzt, als ich mir vorgestellt hatte. Freilich haben wir fast tä
gehabt, bis heute nur ein vollständig regenfrei, sonniger und

Die Heide ist auch ziemlich schön in der Blüte und da
warmer Tag bei uns in der Frühtracht doch schon den Honig i
Waben am Fenster gezeigt. Das ist in meinem Wagen auch bei
Völkern noch nicht der Fall. Ob da die Heide noch weniger honi
wir auf dem schweren hessischen Boden das in dem gelobten Land
imker glauben, oder ob die Heidimker mit ihrer Ansicht recht hab
Heide den Blitz nicht ertragen könne, das muß noch die weitere
aufklären.

Mit der alten Heidimkerei können mir die Herrschaften wi
imponieren. Gerade das vorige Jahr, das doch im allgemeinen
Honigjahr war, wird hoffentlich den Heidimkern eine gute Lehre
standen auch hier im Sommer die Stöcke voll Honig, die Heidmker ko
aber aus den Körben nicht herausholen und dann kam der lange
nasse Sommer, die Bienen zehrten alles auf, die Heide versagte v
und da hatten die Heidimker rein nichts und mußten auffüttern.
meinen Satz: Schleudere so oft als möglich und so bald als der
der letzten Wabe glänzt, könnte unter den Heidimkern guten Erfolg
aber da steht doch manch altes, festgefressenes Vorurteil vom reifen u
reifen Honig im Wege. Mein Wanderwagen findet unter den Heid
allgemeinen Beifall, da ist alles hübsch beisammen, die Schleuderkamm
Schlafkammer für den Imker, wenn auch die Geschichte ein bißchen sehr zi
mäßig aussieht, aber Spaß machts doch, so hübsch einsam im Wald u
der Heide, und die blüht großartig.

Eine Bitte.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld, Hansastr. 16.

In der neuesten Abhandlung gegen die Zuckerfütterung im Fr
schreibt Pfarrer Gerstung u. a.: „Wer da mit dem Schein der Wissen

lichkeit zu behaupten wagt, daß auch bei der Bruternährung der Honig durch Zucker völlig ersetzt werden könne, der beweist damit einmal, daß er die Bedürfnisse des Biens nicht kennt und ebensowenig den gewaltigen Unterschied zu beurteilen vermag, welcher zwischen Honig und Zucker chemisch und physiologisch nun einmal besteht. Leider werden die schädigenden Folgen des Mißbrauchs der Zuckerfütterung nicht immer offenkundig, daß sie auch der urteilsunfähige Imker wahrnehmen muß. Tritt während der Zuckerfütterung eine reiche Pollentracht und vielleicht auch schon eine schwächere Honigtracht auf, so werden ja oft die Folgen der Zuckerfütterung wieder gut gemacht. Nur dann, wenn diese günstigen Umstände nicht eintreten, treten die verderblichen Folgen der Zuckerfütterung scharf hervor. Trotz starker Fütterung nimmt die Brut nicht zu. Die Maden zeigen eine schlaffe, gelbliche Oberfläche und was das schlimmste ist, die aus solcher Brut ausschlüpfenden jüngeren Bienen sind kraftlos und leistungsunfähig, so daß solche Völker trotz verhältnismäßig günstiger äußerer Lebensbedingungen doch nicht zur rechten Zeit auf die Höhe kommen und darum auch dem Imker niemals Ertrag bringen."

„Wie die Tatsachen liegen, kann ein Pfund mißbräuchlich verwandten Zuckers den Bienenzüchter um den größten Teil seiner Honigernte bringen."

(Früher gab es Geistliche, die sich dadurch Ruhm erwarben, daß sie behaupteten, mit dem leibhaftigen Teufel körperlich gerungen zu haben und fanden Gläubige, die die Behauptung glaubten. Pfarrer Gerstung legt seine Behauptungen auf das Gebiet der Bienenzucht. Was er da alles behauptet, sind Autosuggestionen (Einbildungen). Es ist aber einmal gut, daß auch meine Leser erfahren, mit was für ganz querem Zeug in andren Bienenzeitungen die Leser an der Nase herumgeführt werden. Frdst.)

Hierzu möchte ich bemerken, daß man zu falschen Schlüssen kommen muß, wenn man bei einem Vergleich von unrichtigen Voraussetzungen ausgeht. Unrichtig ist es aber, Honig mit Rohrzucker zu vergleichen. Der Honig wird von den Bienen durch Umwandlung der im Nektar der Blüten oder in den Absonderungen verschiedener Blatt- und Nadelbäume enthaltenen Zuckerarten erzeugt, während der zum Vergleich herangezogene Rohrzucker mit den Bienen überhaupt nicht in Berührung gekommen ist. Um ein richtiges Ergebnis zu erhalten, muß man daher Honig mit Zuckerhonig vergleichen. Dabei ergibt sich aber, daß die Bienen den ihnen in einer Lösung gereichten Rohrzucker ebenso in die Zuckerarten des Honigs umwandeln wie den im Nektar der Blüten und im Honigtau enthaltenen Rohrzucker. Der aus einer Rohrzuckerlösung bereitete Honig ist, wie die chemische Analyse von König ergibt, in der Zusammensetzung sogar dem aus dem Honigtau erzeugten Honig sehr ähnlich. Dies ist auch leicht erklärlich, weil der Honigtau sehr viel Rohrzucker (48%) enthält.

Zwischen dem Zuckerhonig und dem aus dem Nektar oder dem Honigtau gebildeten Honig besteht also in der Zusammensetzung kein gewaltiger Unterschied.

Pfarrer Gerstung spricht nun freilich von einem Mißbrauch der Zuckerfütterung, und da er sich gegen die spekulative Zuckerfütterung im Frühjahr wendet, darf man wohl annehmen, daß er eine nicht mißbräuchliche Zuckerfütterung für unschädlich hält. Es fragt sich also nur, was er unter Mißbrauch versteht. Wie aus dem Satz: „Wie die Tatsachen liegen, kann ein Pfund mißbräuchlich verwandten Zuckers den Bienenzüchter um den größten

Teil seiner Ernte bringen" zu schließen ist, sind die Gren[z]
brauch anfängt, anscheinend aber sehr eng gezogen.

Es ist übrigens ein Irrtum zu glauben, daß nur [d]
terung mit Zucker im Frühjahr Schaden bringen kann. Si[e]
ob man Honig, Zuckerhonig oder Zuckerlösung gibt, stets zu
den Imker schädigen, wenn er füttert, bevor die Bienen re
tragen können oder nicht schon reichliche Vorräte haben.
macht nur der Stampfhonig, weil dieser Honig bereits Po
von Pfarrer Gerstung angegebenen Erscheinungen an der B
den Mangel an Eiweißstoffen (Blütenstaub) zurückzuführen, de
bestenfalls enthaltenen geringen Eiweißmengen von 0,08 %
zur Bereitung des hocheinweißhaltigen Futtersaftes (40—45
Ohne Eiweiß ist aber kein Leben und ohne genügendes Eiwe
tiges Leben. Fütterung ohne Zugabe von Pollen zu Zeiten,
Natur noch nicht Blütenstaub spendet oder die Bienen ihn infol
der Witterung nicht in genügenden Mengen eintragen können,
Unterernährung der Brut und erzeugt kraftlose Bienen.

Meiner Erfahrung nach ist die spekulative Fütterung im [F]
schon die Bezeichnung richtig andeutet, stets eine Spekulation in
wahrster Bedeutung. Sie ist in ihrer Wirkung etwas durchau[s]
weil man nie weiß, wie sich die Witterung gestaltet. Gerade
ist das Wetter meist sehr wechselvoll und auf schöne, flugbare
unter Umständen Wochen ungünstigen Wetters. Haben die Biene[n]
die Reizfütterung angetrieben, viel Brut eingeschlagen und es folge[n]
Tage oder gar Wochen mit schlechtem Wetter, so leidet die Brut
Eiweißmangels schwere Not und Unterernährung ist die Folge. A[ber]
Bestand des ganzen Volkes leidet meistens dabei, weil die Bienen
großen Brutstandes auch bei weniger günstiger Witterung nach P[ollen]
fliegen und dann in großer Zahl umkommen. Die Schäden trete[n]
nicht auf, wenn man bei ungünstigem Wetter Pollen reichen kann, [...]
aber wohl die wenigsten in der Lage, weil das Einsammeln des P[ollens]
den Waben oder gar, wie es oft empfohlen wird, von den Bäumen
same Arbeit ist. Ich gebe daher der Reizfütterung im August den
und bin mit dem Ergebnis sehr zufrieden.

Einen sehr interessanten Beitrag zur Frage der Frühjahrsfütterun[g]
auch Oberlehrer Trestil auf Grund jahrzehntelanger Beobachtungen im
aus Böhmen". Er schreibt dort: Wer jedoch starke Völker zum Hon[ig]
nicht zum Schwärmen erziehen will, darf also mit Honig nicht allein
sondern reicht den Bienen eine Nahrung, die wohl zum vermehrten B[rut]
satz anregt, aber nicht reizt, und das ist der Zucker. Interessant in [Ge]
genüberstellung sind übrigens auch die Ansichten dieses erfahrenen Pra[ktikers]
mit denen ich ganz und voll übereinstimme, und die Ansichten Gerstungs.
führe sie deshalb an. Trestil sagt:

„Um den vielfach herrschenden Vorurteilen und geäußerten Be[denken]
vorweg entgegen zu treten, muß darauf hingewiesen werden, daß die Bi[enen]
brut nicht mit Honig und nicht mit Zucker ernährt wird, wie man allge[mein]
sagt, sondern mit Futterbrei, der aus Honig und Pollen mit W[asser]
bereitet wird. Die Herstellung aus Zucker bis zum Futterbrei ist aber [ein]
langer Weg, welcher vielfache Veränderungen des Zuckers verursacht, zu[erst]
durch Kochen, dann Aufnahme durch die Bienen, Einlagern in die Zellen

Honig eigener Qualität „Zuckerhonig“ (sowie z. B. Akazien-, Linden- oder Buchweizenhonig), zuletzt durch Verarbeiten mit Nektar, Pollen und Wasser zu Futterbrei, dessen genaueste Analyse erst verläßlichen Aufschluß über seine Qualität geben könnte. Sorgsamste Beobachtungen müssen folgen, an verschiedenen Stücken, an voneinander entfernten Ständen, zu verschiedenen Zeiten, mit Rücksicht auf Nektar- und Pollenzufuhr, Vorrat und Mangel an altem Honig, und wahrscheinlich ergeben sich noch andere Bedingungen, um endgiltig, unanfechtbar festzustellen, daß der aus Zucker endlich bereitete Futterbrei schädlich ist, die Brut und somit das Bienenvolk gar bis zur körperlichen und seelischen Minderwertigkeit, zur Degenerierung beeinflußt. Wer will, wer kann solche Untersuchungen vornehmen? Bis zur endgiltigen unumstößlichen Beantwortung will ich meine Bienen, sofern ich lebe und imkere, mit Zucker füttern, wie ich es seit Jahren bis jetzt mit gutem Erfolg getan habe.“ Bemerken möchte ich noch, daß Trefil seit mehr als 30 Jahren Bienenzüchter ist. Gerstung sagt dagegen:

„Als wir auf die Gefährlichkeit der Frühjahrszuckerfütterung hingewiesen haben, wurden zunächst unsere Vermahnungen in den Wind geschlagen; heute jedoch wird unser Standpunkt allgemein (?!) als richtig und wissenschaftlich wohl begründet anerkannt.“ Gerstung stellt also die Sache so dar, als ob in dieser Frage schon das letzte Wort gesprochen sei. Mir war dies ganz neu, vor allem aber die Behauptung: „Sein Standpunkt sei wissenschaftlich als wohlbegründet anerkannt.“

Leider sind nun über die Frage, ob die Bienen mit Zuckerhonig und Pollen eine gesunde Brut erzeugen können, die Meinungen noch immer sehr geteilt. Wissenschaftlich, d. h. durch sorgfältige, zahlreiche Versuche, ist diese Frage m. W. bisher auch noch nicht geklärt. Gerstung behauptet zwar das Gegenteil. Trotz größter Mühe ist es mir aber bisher noch nicht gelungen, die Wissenschaften ausfindig zu machen, die diese Frage eingehend geprüft haben. Sollte jedoch einem Leser Näheres bekannt sein, so bitte ich um Mitteilung. Es bleibt deshalb bis zur endgültigen Lösung nur die Einzelbeobachtung. Da aber die Zahl derjenigen Imker, die schon jahrelang auf reinem Zucker überwintern, bereits sehr groß ist, so müssen sie in dieser Frage über beachtenswerte Beobachtungen verfügen. Für mich ist es wenigstens undenkbar, daß sich in dieser großen Zahl nur urteilsunfähige Imker befinden, die die von Gerstung angegebenen Schäden nicht bemerkt haben sollen. Meiner Ansicht nach würde die Zuckerfütterung überhaupt schon längst wieder aufgegeben sein, wenn sie tatsächlich ertragsmindernd wäre, wenn die Nachteile dauernd größer wären als die Vorteile. Hierauf allein käme es nämlich bei der Nutzbienenzucht an. Ein geringer Schaden könnte ohne weiteres getragen werden, wenn der Nutzen größer ist. Dies zweifelsfrei klarzustellen, sollte aber das Streben aller Imker sein. Ich wende mich deshalb an die Leser dieser Zeitung, die wohl alle seit Jahren nach Freudenstein einwintern und die deshalb besonders große Erfahrungen in dieser strittigen Frage haben müssen, mit der Bitte, mir im Interesse der Sache mitzuteilen:

1) seit wieviel Jahren sie auf reinem Zucker einwintern, so daß den Bienen im Frühjahr nur Zuckerhonig zur Verfügung gestanden hat,
2) welche Erfahrungen sie bei der Frühjahrsentwicklung der Völker gemacht haben
   a) mit der spekulativen Fütterung,
   b) ohne die spekulative Fütterung,

3) ob die Gegend gute Frühpollenweide und auc
bietet,
4) wie die Erträge der Völker im Vergleich mit
auf Honig oder auf Honig und Zucker überw
derer Imker gewesen sind.

Es würden mir kurze Mitteilungen unter Angabe der
Eingehende Ausführungen wären mir natürlich noch lieber.

Ich hoffe, daß recht viele Leser meine Bitte im Inter
füllen. Je größer die Zahl der Beobachtungen ist, desto
haben sie. Verschwiegenheit über etwaige Ertragszahlen, ebe
Wunsch auch über die Namen der Einsender ist selbstverständ

Allen Mitarbeitern danke ich schon jetzt für ihre Hilfe.
gebnis werde ich bei genügender Beteiligung später berichten.

Einiges über den Anstrich von Bienenhäu

Von Gemeindebaumeister Schmidt, Betzdorf-Sieg.

Aus dem Leserkreis der „Neuen Bienenzeitung" gingen mi
kennende Zuschriften und Anfragen zu, die sich auf den Aufsatz
6 des lfd. Jahrg., Seite 54—61 beziehen. Ein Arzt beabsichtig
geschriebenen Baugedanken für einen besseren Bienenhausbau zu
ein Oberlehrer schreibt: Es ist wirklich eine Freude, von einem Fa
Ratschläge zu hören, — bitte recht sehr, geben Sie uns weiteren
„Neuen Bienenzeitung" über folgende Punkte:

1) Welche Ölfarben sind für Holzanstrich die besten und
fähigsten gegen Witterung — Sonnenbrand und drgl. Welches
Blau, Rot-Grün-Braun usw. hat sich für Außenanstrich am best

2) Wie ist die Holzfläche vorzubereiten, zu grundieren, um
Bilder daraufmalen zu können?

3) Wie sind die Emailfarben für Außenanstrich?

4) Welche Ölfarben halten nicht im Freien?

In nachstehenden Zeilen will ich versuchen, die einzelnen Fr
zu beantworten.

Zu 1) Bekannt ist, daß die Zahl der Farbstoffe eine sehr
Man unterscheidet die Anstreicher- und Malerarbeiten nach dem Fa
rial- und Bindemitteln, welche zum Anstrich und zur Bemalung diene
Ölfarbenanstrich besteht aus einer innigen Mischung von gekochtem Lei
Leinölfirnis mit Erd- oder Mineralfarben und eignet sich für jeden
auf Holz, Mauerwerk und Eisen. Jeder sachgemäße Ölfarbenanstrich i
haft und widersteht der Witterung, — Feuchtigkeit und dem Sonne
An Farben kommen in Frage: Kremser-Weiß-Bleiweiß-Goldacker, Paris
Berliner Blau, Schwarz-Chromgrün, Englisch Rot-Blau in verschiedene
nen. Von den drei Hauptfarben Rot-Blau (Ultramarin-Kobaltblau)-Gelb
Rot-Blau-Grün lassen sich alle anderen Farben durch Mischung erhalten.
erhält man Orange aus einer Mischung von Gelb und Rot; Grün aus
und Blau; Violett aus Rot und Blau. Aus Orange und Grün entste
diese Weise bei gleicher Stärke der Mischfarben Gelbbraun (Zimmetb
aus Orange und Violett ebenso Rotbraun, Kastanienbraun und aus
und Violett Dunkelbraun (Olivenbraun). Die braunen Farben sind Z
mensetzungen von Grau mit einer Grundfarbe Gelb-Rot oder Blau.
leicht zu begreifen, daß durch weitere Mischung der Haupt- und Neben

noch unzählige andere Farbentöne erzeugt werden können, was hier jedoch nicht weiter verfolgt werden soll.

An Lacken und Firnissen kommen in Frage: Kopal-, Damar-, Mastix-, Pariser-, Spiritus-, Terpentin- oder Harz-, Bernstein-, Eisenlack, Leinöl-, Leinölfirnis-, Kienöl-Sikkatit, Terpentinöl. Lasur- oder Saftfarben nennt man solche, welche z. B. bei Holzanstrich die Grundfarben durchscheinen lassen. Sie sind meist organischen Ursprungs und werden häufig schon durch Einwirkung von Luft und Licht verändert. Ölfarben sind dagegen Gemenge von Farbstoffen mit gekochtem Leinöl oder Leinfirnis, welch letzteres die Eigenschaft besitzt, an der Luft allmählich zu einem zähen, wetterbeständigen Firnis zu trocknen. Die gut ausgetrockneten Hölzer oder Bretterverschalungen werden mit Ölfirnis, dem eine geringe Menge von Bleiweiß (für äußeren und Zinkweiß für inneren Anstrich) zugesetzt ist, getränkt, „grundiert". Nach Trocknung folgen zwei bis drei weitere Anstriche in den beabsichtigten Farbtönen. Soll der Anstrich Glanz erhalten und dauerhaft sein, so werden die fertiggestrichenen Flächen mit gutem Lack (Dauer- oder Kopallack) überzogen. Soll der Anstrich stumpf erscheinen, so gibt man demselben einen Überzug mit Wachsfarbe (Wachs in Terpentin aufgelöst). Um das Trocknen zu beschleunigen, dient ein Zusatz zu Ölfarbe von Sikkatif (in Firnis gekochter Bleiglätte), Mangan- oder Braunstein. Grundierungen mit Oelfarbe, auf denen nachher gemasert werden soll, müssen möglichst matt sein; zu diesem Zwecke empfiehlt sich der Zusatz von etwas Terpentinöl zu der Ölfarbe. Für alle Anstriche im Freien ist Bleiweiß, für alle Anstriche im Innern soll man nur bestes Zinkweiß-, auch Schneeweiß genannt, verwenden. Ölfarbenanstrich auf Putz- oder Stuckflächen mit Ölfirnis getränkt und 3 mal mit Ölfarbe gestrichen. Zementputz wird praktisch erst nach 1 oder 2 Jahren mit Ölfarbe gestrichen, bis die Kalk- und Salzausscheidungen vorüber sind. Auch dann noch sind vorhergegangene Abwaschungen mit Essig- oder Schwefelsäure oder Eisenvitriol ratsam. Für besonders feine Ölfarbenanstriche ist der Putz durch Filzen vorher zu glätten. Für ganz einfache Bienenhäuschen empfiehlt sich ein öfter zu wiederholender Anstrich mit Karbolineum oder mit Weißkalktünche. Abgeschöpfte Milch mit gelöschtem Weiß- oder Wasserkalk oder Zement vermischt, gibt billigen und verhältnismäßig dauerhaften Anstrich auf Putzflächen. Näheres über solche Anstriche schreibt Oberlehrer Otto Deng in seiner Broschüre „Der teilbare Breitwabenstock", Band 4 der „Bibliothek des Bienenwirtes".

Die Farbe, welche man für den Bienenhausanstrich wählt, dürfte den Bienen gleichgültig sein, nur soll man, wenn man ein Bienenhaus besitzt, in welchem mehrere Etagen übereinander sind, die Stöcke in jeder Etage möglichst anders anstreichen, damit ein Verfliegen der Bienen nicht so leicht möglich ist (Stockzeichen).

Wesentlich für einen dauerhaften Außen-Ölanstrich ist geeigneter Zusatz von Bleiweiß sowohl zu den weißen als bunten Anstrichen. Derselbe soll etwa 60 % betragen. Zusätze von Kreide oder Barytweiß verbessern die Farbe nicht. Sehr haltbar und zweckentsprechend für Grundierungen sowohl wie für den Fertigstrich auf Metallflächen, sind eine Anzahl neuer Sonderfarben, wie Bessemerfarbe — Schuppenpanzerfarbe, Zonkafarbe — Ölfarbe von Edmund Simon, Dresden.

Zu 2) der bessere Oelanstrich auf Holz für Malereien darf nur auf vollkommen trockener, von Staub und Schmutz (Harz) gereinigter Fläche erfolgen. Bei feuchtem Holz ist ein Aufblähen, Abschälen und Abblättern der Ölfarbe

unvermeidlich. Risse und Fugen sind zunächst mit gutem Glaserkitt zu dichten, der für dunkelfarbige Anstriche entsprechend zu färben ist, damit er nicht durchscheint. Harzgallen sind vor dem Anstrich auszubrennen und zu verkitten. Damit bei Astknoten die harzigen Aussonderungen nicht den Anstrich durchdringen, werden erstere mit einer Lösung von Schellack und Spiritus überstrichen, die dadurch entstandenen Unebenheiten werden mit Sandpapier und Bimsstein abgeschliffen.

Für besonders feinen Anstrich werden die Holzflächen vorher gespachtelt. Zum Grundieren wird gewöhnlich eine Mischung von 1 Teil Leinölfirnis und 2 Teilen Leinöl mit geringem Farbenzusatz genommen. Die übrigen Ölfarben anstriche (gewöhnlich 2 bis 3) bestehen in der Regel aus 1 Teil Firnis, 2 Teile gekochten Leinöl, 60% Bleiweiß und höchstens 35% gute Erdfarben.

Zu 3) Emailfarben werden unter den verschiedensten Namen und natürlich auch in den verschiedensten Qualitäten seit Jahren hergestellt. Die Haupteigenschaft einer guten Emailfarbe besteht darin, daß sie möglichst bleifrei ist, daß sie mit dauernd hohem Glanze steht und daß sie auch unter den verschiedensten Einflüssen nicht rissig wird und daß sie eine gewisse Elastizität besitzt (Firmen: Rosenzweig und Baumann, Cassel).

Für äußere Malerei und Anstrich kommen besonders auch die Keinischen Mineralfarben (München), in Betracht.

Solche Anstriche können nach Belieben gewaschen werden, auch mit frischem Zement verbinden sich die Farben, ohne von der Alkalität desselben angegriffen zu werden. Gut bewährt haben sich die Mineralfarben von Altheimers Nachfolger — J. C. Kollinger, München und Amphibolinfarbe von A. Struve u. Co., Leipzig-Plagwitz. Persönlich habe ich bisher keine Erfahrung über die Verwendung von Emailfarben für Außenanstrich. Vielleicht wird ein Kollege oder Leser hierüber seine Erfahrungen veröffentlichen.

Zu 4) Aller Ölfarbenanstrich im Freien, der nicht, wie eingangs erwähnt, aus besten Rohstoffen hergestellt ist, dürfte nicht haltbar und wetterbeständig sein. Ersatzöle und Farben hat man schon vor dem Kriege gehabt, aber gerade durch den langen Krieg konnte festgestellt werden, wie minderwertiger Ölfarbenanstrich aussieht und sich bewährt. Es würde zu weit führen, auf diese rein technische Frage näher einzugehen, wenngleich des allgemeinen Interesses wegen eine eingehende Erwähnung angebracht erscheinen dürfte.

Zur Belebung und Ausschmückung von Flächen im Äußeren und Inneren von Gebäuden kommen noch in Betracht: die Fresko-Tempera- und Wachsmalerei; auch der Käsefarben-Anstrich dient sowohl zu gewöhnlichen wie auch zu künstlerischen Anstrichen im Innern und am Aeußeren der Gebäude. Harzölfarbenanstriche sollen guten Ölfarbenanstrich ersetzen und finden auch vielfach Verwendung, da sie um 1/3 billiger sind als letztere. Immerhin scheint die Verwendbarkeit nur eine bedingte und ist ein guter Ölfarbenanstrich vorzuziehen.

Ferner dienen als Ersatz für Ölfarbenanstrich im Freien und auf rohen Holzflächen der sogenannte schwedische Anstrich, welcher aus einer Mischung von Roggenmehl, Heringslake und Schlemmkreide mit Zusatz von Ocker hergestellt wird, und der russische Anstrich — dem vorgenannten verwandt, nur daß derselbe noch Eisenvitriol als Zusatz erhält. Nun zum Schluß meiner kurzen Arbeit. Es ist schwer, die gute und schöne Anstreicherei und die Kunst der Malerei durch das Wort allein zu lehren, und noch schwieriger, dieselbe auf diese Weise zu erlernen. Wer schon einige Praxis hinter sich hat, kann wohl

eine geschriebene Anleitung ohne Beispiele verstehen, dem Anfänger ist dies aber nicht möglich, er bedarf zum richtigen Verständnis des Wortes auch der anschaulichen Beispiele. Um der Ausführung dieses letzten Gedankens näher zu kommen, glaube ich den Vorschlag machen zu dürfen, daß in den Bau- und Bienen-Fachzeitschriften die Möglichkeit der Beispiele über Anstrich und Malerei an Bienenhäusern durch die fortgeschrittene Technik des „Farbendruckes" gegeben wird. Es würde mir eine Genugtuung sein, zur Befriedigung des Strebens zur Schaffung vorbildlicher Bienenwohnungen den Weg gezeigt und Architekten, Künstlern, Anstreichermeistern, Malern und Imkern eine Anregung gegeben zu haben.

Fragekasten.



Frage: Ich habe einen Steinguttopf und zwei Gläser mit Rapshonig, dieser sieht fast weiß aus und war in wenigen Tagen fest. In letzter Zeit bemerkte ich nun, daß sich der Honig hebt und oben springt. In demselben Raum steht noch anderer Rapshonig, der ist noch tadellos. Ein im selben Raum stehender Eimer mit Wiesenblütenhonig ist auch noch in vorzüglichem Zustande. Das zum Zubinden benutzte Pergamentpapier wurde in warmem Wasser ausgelaugt und getrocknet. Der Raum kann nicht schuld sein, denn da müßte doch aller Honig angegriffen sein. Wo liegt die Schuld?

Antwort: Wenn Honig in Gärung gerät, ist stets die Ursache, daß er Feuchtigkeit anzog. Feuchtigkeit kann auch in die trockensten Räume kommen, wenn man nachts oder bei Regenwetter die Fenster aufläßt. Wenn in einigen Gefäßen am selben Orte der Honig nicht gärt, so beweist das nur, daß diese Gefäße besser gegen feuchte Luft verwahrt waren. Gerade der Umstand, daß Sie das Pergament anfeuchteten, zeigt uns den rechten Weg. Banden Sie es feucht über, drang aus dem Papier die Feuchtigkeit in den Honig, banden Sie es trocken über, schloß es nicht dicht ab. Das Anfeuchten des Pergamentpapieres ist eine üble Klugpfeiferei und darf höchstens mit Alkohol erfolgen.

Frage: In Ihrer Anweisung über Schwarmverhinderung schreiben Sie, daß alle Weiselzellen bis auf eine ausgebrochen werden müssen. Ich bin der Meinung, daß alle Weiselzellen ausgebrochen werden müssen. Schwärmen die Bienen nicht wieder, wenn ihnen eine Weiselzelle gelassen wird?

Antwort: Es kommt nur bei schlechter Witterung (Regenwetter) vor, daß schon bei Abgang des Vorschwarmes junge Königinnen auslaufen, teilweise sogar mit dem Vorschwarm ausziehen, weil der Vorschwarm wegen dem ungünstigen Wetter nicht rechtzeitig ausziehen konnte. In der Regel ist das aber nicht der Fall. Bei normalem Wetter läuft die erste Königin gewöhnlich erst in 7—8 Tagen nach Abzug des Vorschwarmes aus. Würden in diesem Falle sofort nach Abzug des Vorschwarmes alle Weiselzellen ausgeschnitten, so würde das Volk weisellos. Deshalb wartet man, bis es im Volke tütet, dann ist eine junge Königin ausgeschlüpft, die läßt sich auch leicht finden, weil sie tütend umherläuft, wenn man die Waben herausnimmt. Man beobachtet darum erst, ob sie gesund ist und schneidet dann alle Weiselzellen fort.

Frage: Mir ist gegen Abgabe von Honig von einer Einkaufsgenossenschaft Zucker angeboten worden. Ich habe mich verpflichtet, von 30 Völkern je 5 Pfd. Honig abzugeben. 150 Pfund Zucker habe ich bereits erhalten. Wenn ich die Garantie bekomme, daß mir die Einkaufsgenossenschaft nächstes Jahr wieder Zucker besorgt, pfeife ich auf die Reichszuckerstelle. Oder muß ich meinen Zucker von dort nehmen?

Antwort: Die Reichszuckerstelle wird Sie sicher nicht zwingen, den bestellten Zucker abzunehmen, besteht man aber auf Abnahme, dann ruhig annehmen, was Sie nicht brauchen, können andre verwinden. Den Honig brauchen Sie solange nicht abzuliefern, als man ihnen weniger bietet als den Höchstpreis. Wenn ich auch so eine Einkaufsgenossenschaft finde, pfeife ich auch auf den Posenschen Zucker.

Frage: Auf einem kleinen See finde ich morgens tausende von Bienen aus einem benachbarten Stande. Können die Bienen den 500 Meter breiten See aus Müdigkeit nicht überfliegen oder sind sie von den in der Nähe stehenden Tollkirschen, die sie besonders morgens eifrig befliegen, betäubt?

Antwort: Entweder werden die Bienen von dem Winde in das Wasser geworfen oder von dem Nektar aus der Tollkirsche betäubt. Eine andre Erklärung weiß ich auch nicht. Vielleicht kann auch die kühle Morgenluft schuld sein oder die Tollkirschen honigen nur in der Frühe, nachher ist der Nektar schon erschöpft. Beobachten Sie, bitte, weiter, das ist sehr interessant. Sehen Sie, ob auch bei andrer Tracht und bei windlosem Wetter die Erscheinung eintritt oder bei Morgennebeln. Es könnte sein, daß sie im Nebel sich ins Wasser verirren.

Frage: Von Imkerfreunden wird mir immer wieder der Vorteil der sogen. Dickwabe gerühmt. Haben Sie damit Versuche gemacht?

Antwort: Mit der Dickwabe ist es eine eigne Sache, die mehr wie eine Seite hat. Die Bienen verlängern ja gern die Randwaben, es ist dann auch schön, so eine dicke Wabe zu weben. Aber zu den Dickwaben gehört eine dicke Tracht, und wo die fehlt, da geht die Sache schief, da machen die Bienen anstatt Dickwaben Wirrwaben, indem sie dazwischen bauen. Daß die Dickwaben die Königin am Eierlegen hindern, ist auch nicht wahr. Jedenfalls kann man, wenns dick Honig gibt, den auch in gewöhnlichen dünnen Waben ernten. Ich halte die Dickwabengeschichte für Klugpfeiferei.

Frage: Können Sie mir eine Adresse mitteilen, von der ich schwarmfaule Bienen beziehen kann?

Antwort: Wo bei dem starken Rückgang der Bienenvölker jetzt überhaupt noch Völker zu bekommen sind, ist schwer zu sagen. Am leichtesten liefern noch die Heidimker. Die Heidbiene ist Ihnen aber sicher zu schwarmlustig, obwohl sich nach meiner Erfahrung die große Schwarmlust in andrer Gegend merkwürdig rasch und gründlich legt. Ich frage deshalb: Wer kann ein Volk schwarmfauler Rasse liefern? Meldung an Herrn Kgl. Förster Tietze in Zobten, Bez. Breslau.

Frage: Nach dem Stich einer Biene am Halse bekam meine Frau am ganzen Körper Blasen, es stellte sich Schüttelfrost ein und dann hohes Fieber. Im Laufe der Nacht verlor sich das Fieber und es blieben noch geschwollene Hände. Ist Ihnen ein solcher Fall bekannt?

Antwort: Die einzelnen Menschen sind in der Empfindlichkeit gegen Gift ganz verschieden, während die meisten ganz gleichmäßig stark auf Gift reagieren, gibt es einzelne, welche durch natürliche Anlage oder durch Gewöhnung an Gift gar nicht reagieren und wieder andere, die ganz besonders stark überempfindlich gegen Gift sind. Die letzteren müssen die Nähe der Bienen meiden, aber auch übertriebene Aengstlichkeit; denn gerade die Autosuggestion (Angst und Einbildung) kann ganz üble Erscheinungen hervorrufen.

Frage: Von meinen 20 Völkern haben 5 die Faulbrut so stark, daß sie sich trotz Zuhängem von auslaufender Brut nicht erholen. Nach Ihrer Anleitung ist es ja am besten, alles zu verbrennen, sind die Keime jedoch nicht auch durch Kochen zu töten? Kann man das Wachs aus faulbrütigen Völkern zum Gießen von Zwischenwaben verwenden?

Antwort: Wenn Sie nicht den ganzen Stand verlieren wollen, so verfahren Sie ja mit den faulbrütigen Stöcken nach meiner bekannten Anleitung, die auch vom Reichsgesundheitsamte angenommen ist. Das Wachs kann wohl zum Kunstwabengießen verwendet werden, aber besser, Sie verkaufen es an die Reichs-Schmierölgesellschaft in Berlin.

Frage: Trotz genauen Ausbrechens der Weiselzellen habe ich meine liebe Not mit den Nachschwärmen. Welches ist nach Ihrer Meinung vom Tage des Vorschwarmes an gerechnet der richtige Tag zum Ausbrechen der Weiselzellen?

Antwort: Mit dem Ausbrechen der Weiselzellen wartet man, bis eine Königin im Stocke tütet, das ist gewöhnlich am 8.—9. Tage nach Abgang des Schwarmes. War aber vor Abgang lange schlechtes Wetter, tütet es manchmal schon nach 3—4 Tagen. Sowie es tütet, werden alle Weiselzellen entfernt. Sowie nur eine Weiselzelle bleibt, hat ja das ganze Ausbrechen keinen Zweck, denn dann schwärmt das Volk doch, wenn es will.

Frage: Ein 82jähriger Imker verlangte für einen 1¼ Pfund schweren Schwarm 30 Mark. Ist das nicht unverschämt? Wenn beginnt im Herbst die Zuckerfütterung?

Antwort: 5/4 Pfund Bienen im Juni haben höchsten 12 Mark Wert. Wenn der Schwarm aus 2 Stöcken zusammengekehrt wurde, ist er sogar noch weniger wert. Daß ein Mann von 82 Jahren seine Mitmenschen so über das Ohr hauen will, läßt tief blicken. Die Zuckerfütterung geschieht im September und Oktober und wird alljährlich in der Neuen Bienenzeitung genau beschrieben.

Frage: Ueberwintern Sie Ihre Völker oben oder unten? Muß der untere Raum mit Wärmematerial ausgefüllt werden?

Antwort: Ich durchwintere meist in der unteren Etage. Nur wenn die Stöcke von unten her kalt sind, also in der unteren Stockreihe des Wanderwagens, durchwintere ich in der Oberetage. Es kommt dann an die Stirnwand eine leere Wabe als Kletterwabe, dahinter ein dichtschließendes Fenster und keine Verpackung.

Frage: Was fange ich mit 3 buckelbrütigen Völkern an? Kann ich sie mit Hilfe einer Reservekönigin in Ordnung bringen?

Antwort: Die buckelbrütigen Königinnen totdrücken, die Völker vereinigen, die gesunde Reservekönigin in Honig tauchen und so zu setzen.

Frage: Welches Besänftigungsmittel können Sie mir als Nichtraucher empfehlen?

Antwort: Die Dathepfeife kann auch jeder Nichtraucher gebrauchen. Sonst der Smoker mit Sägemehl, das mit Jauche übergossen wird.

Frage: Welches Quantum Zucker muß ich jedem Schwarm pro Tag geben?

Antwort: Alle 2 Tage einen halben Liter Zuckerwasser als Triebfutter für den Schwarm ist reichlich genug. 1 : 1 ist die richtige Mischung.

Frage: Infolge Wohnungswechsels muß ich meine Bienen 1 Kilometer vom alten Stand entfernt aufstellen. Kann ich das Ende September oder Anfang Oktober vornehmen.

Antwort: Sie können in warmer Jahreszeit jederzeit nach eingestelltem Flug, also spät abends, frühmorgens die Bienen auf einen anderen Stand bringen. Sie finden sich alle zurecht, wenn auf dem alten Platze keine Bienenstöcke bleiben. Wollen Sie aber einen Schwächling dastehen lassen, so bettelt sich allerdings eine ziemlich große Zahl hier ein. Sie müssen aber für 2—3 Tage die Königin einsperren, sonst wird sie von den fremden Bienen angefallen.

Frage: Ein Bienenschwarm baut nicht in die Rähmchen, sondern hinter dieselben an die Decke des Stockes. Wie kann ich dies verhindern?

Antwort: Die Schwärme setzen sich in der Regel hinter den eingehängten Rähmchen als Schwarmtraube an die Decke, wenn man nicht gleich das Fenster ziemlich dicht anrückt, denn die glatte Decke ist den Bienen natürlicher als die Künstelei mit den Rähmchen und dem Vorbau. Sie gehen der Künstelei darum aus dem Wege, bis sie der Imker zwingt, den Vorbau anzunehmen.

Frage: Was ist bei der Ueberwinterung in Ihrem Zweietager besser: den Raum in der Unteretage hinter der geschlossenen Veranda teilweise mit Moos auszufüllen oder ganz leer zu lassen?

Antwort: Der leere Raum an sich genügt schon, aber wird er mit trockenem Moos ausgefüllt, so ist das noch wärmer und darum besser.

Frage: Kann man im September die Bienen mit der Bahn versenden?

Antwort: Wenn Sie das beachten, was ich über Wanderung geschrieben habe auch im letzten Hefte (Monatsanweisung), können Sie Ihre Bienen ruhig versenden, aber im Möbelwagen würde ich nicht raten, da die Bienen dort zu wenig Luft haben.

Frage: Als Kriegsinvalide will ich mich der Bienenzucht widmen, auch will ich dabei Königinnenzucht betreiben. Eignen sich dazu deutsche Normalmaß-Kästen?

Antwort: Die Königinenzucht im Großen wird überhaupt nicht mehr in Stöcken mit Rähmchen getrieben, sondern in ganz kleinen Kästen, wie sie z. B. Graze in Endersbach und auch die anderen Imkerhandlungen liefern. Nach einem Musterstocke können Sie sich dann selbst einige Dtzd. solcher Befruchtungskästen anfertigen.

Frage: Welche Zeit ist die günstigste, den Korbvölkern den Honig auszuschneiden?

Antwort: Das Ausschneiden des Baues (Zeideln) ist immer ein Uebel, aber wenns nun einmal sein muß, ist doch der April die beste Zeit, weil dann der Winter vorüber ist. Würden Sie im Herbst zeideln, macht der leere Raum die Wohnung kalt und das Volk kann leicht verhungern und erfrieren.

Frage: Kann man Ruhrhonig als Winterfutter benutzen und muß man dieselbe Menge geben wie Zucker?

Antwort: Wer will, daß seine Völker die Ruhr bekommen und zum Teufel gehen, kann Ruhrhonig füttern. Wer wird Sie wohl daran hindern? Besser ist es aber, Sie essen den Ruhrhonig und verschenken Ihre Bienen.

Frage: Während meine Völker alle stark sind, will ein heuriger Schwarm gar nicht in die Höhe kommen. Ist da etwas nicht in Ordnung?

Antwort: Schwache Völker, die nicht vorwärts wollen, bringt man am einfachsten und sichersten hoch, wenn man jeden zweiten Abend $^1/_2$ Liter Zuckerwasser gibt und so 4 Wochen verfährt.

Frage: Was ist eine Bienenflucht und wo ist selbige zu erhalten?

Antwort: Die Bienenflucht ist in der Preisliste jeder Imkergerätehandlung abgebildet und beschrieben. Lassen Sie sich eine Preisliste kommen, sie kostet nichts.

Frage: Wie kann man das Brüchig- und Sprödewerden der neugegossenen Waben verhindern?

Antwort: Gegossene Waben sind regelmäßig leicht zerbrechlich und müssen vorsichtig behandelt werden. In der Wärme verliert sich aber die Sprödigkeit.

Frage: Welche Firmen stellen Bogenstülper und Rähmchen dazu her?

Antwort: Wenden Sie sich an Thie in Wolfenbüttel. Aber warum wollen Sie sich mit Bogenstülpern bemängelieren? Die sind doch ein längst überwundener Standpunkt.

Frage: Kann man Waben, welche neben Honig auch Brut enthalten, ausschleudern? Wie macht man das?

Antwort Man kann jede Brutwabe auch schleudern, man schleudert aber nur die, welche

viel Honig und wenig offene Brut (ungedeckelte) enthalten.

Frage: Wie kann ich guten Honiglikör herstellen?

Antwort: 1 Pfund Honig in $^1/_4$ Liter heißem Wasser gelöst, dazu 1 Liter Branntwein, und fertig ist der Likör.

Frage: Was kosten jetzt gebrauchte Bienenstöcke?

Antwort: Heute Preise angeben?! Heute nimmt jeder, was er bekommen kann, je mehr, je besser. Der doppelte bis fünffache Friedenspreis ist gang und gäbe.

Verschiedenes.

Der Zuckerzauber wird immer lächerlicher. Jetzt macht die Reichszuckerstelle, die bekanntlich ganz unter dem Einfluß des inzwischen zum Kgl. Preuß. Studienrat ernannten Herrn Prof. Frey, ehemaligen Pfarrers in Sprendlingen, steht, öffentlich bekannt, daß von der übernommenen Verpflichtung zur Honiglieferung die Imker teilweise oder ganz befreit werden können, die durch ihre Unterschrift erklären, daß sie nicht die geforderte Menge Honig geerntet, auch sonst keinen Honig entgeltlich oder unentgeltlich abgegeben haben.

Die Tür, wollte sagen Hintertür, ist also aufgetan und es kommt nur darauf an, daß man in der Drückebergerei erfahren und dadurch kühn geworden ist; dann können sich nun die Imker in Scharen der Ablieferung des Honigs entziehen. Und das werden auch Scharen sicher tun! Eine Frage: Wie kommt denn eigentlich die weise und gerechte hohe Behörden dazu, zu verlangen, daß die Imker, die den Zucker haben viel teurer bezahlen müssen wie andre Leute, und deshalb, weil sie die Gnade erfuhren, diesen extra teuren Zucker zu erhalten, nun ihren Honig sollen um 90 M., und da es heute kein Kunststück ist, den Zentner Honig für 500 M. los zu werden, so wird demnach den Imkern zugemutet, weil sie den Zentner Bienenzucker 16 M. teurer bezahlen mußten, so sollen sie nun dafür den Zentner Honig um 90, ja um 240 M. billiger abgeben!

Wie kommt man zu einem solchen Verlangen!!!? Ja, das geschieht zu einem guten Zweck, für die Verwundeten. So sagt man. Gut, wenn man für die Verwundeten etwas tun will, warum sollen denn da gerade ausgerechnet die durchgängig kleinen und armen Imker, die den Zucker extra teuer bezahlen mußten, nun ihren Honig so billig hergeben? Wenn sich der Herr Studienrat Frey Verdienste um den Staat erwerben will, dann soll er doch aus seiner Tasche sich verdient machen und nicht aus den Taschen der armen Imker. Kam da dieser Tage aus der Marburger chirurgischen Klinik ein Verwundeter zu mir, dem die Zunge aus dem Munde geschossen war, und erklärte mir im Namen seiner Kameraden, ich möchte ihnen doch Honig überlassen, sie wollten gern bezahlen, was ich nur haben wollte.

Der Mann hieß Nolte. Und ich habe durch ihn festgestellt, daß die Verwundeten überhaupt keinen Honig bekommen. Wenn aber die Verwundeten der Marburger chirurgischen Klinik, in die nur Schwerverwundete kommen, keinen Honig erhalten, dann kriegen ihn die anderen Verwundeten erst recht nicht.

Im vorigen Jahre hatte der Herr Studienrat Frey im Namen der deutschen Imker versprochen, daß wir nach festzusetzendem Preise unseren gesamten Honig der Regierung abliefern wollten, und dann haben wir doch nichts abgeliefert. Damit hatten wir uns erstens gehörig blamiert und zweitens benutzten das die Kaufleute, um uns etwas am Zeug zu flicken, denn seit wir den Kaufleuten keinen Zucker mehr abnehmen und ihnen keinen Honig mehr ablassen, sind sie unsere Freunde gewesen. So machten die nun mächtig Radau, man solle den Imkern überhaupt keinen Zucker mehr abgeben, denn was die an Honig lieferten, sei nicht der Rede wert. Die Folge davon war, daß wir in diesem Jahre weit teurer bezahlen mußten, als das gewöhnliche Publikum, und daß wir extra unterschreiben mußten, den dritten Teil des Empfangenen Zuckergewichts in Honig liefern zu wollen. Selbstverständlich will aber nun kein Mensch den Honig mit solchem Schaden liefern und da werden nun alle möglichen Ausreden gemacht. Vor allen Dingen die: es hat keinen Honig gegeben. Damit hat man sich im vorigen Jahre herausgeredet, in dem Jahre, wo der Honig floß wie seit Jahrzehnten nicht, damit redet man sich in diesem Jahre erst recht heraus und blamiert den ganzen Imkerstand.

Der alte Freudenstein aber sagts gerade heraus: Ich habe Honig genug geerntet, aber von mir bekommt ihr kein Lot, denn ich habe meinen Zucker überteuer bezahlt und wenn verschenkt werden soll, dann verschenkt totsicher nicht der Herr Studienrat Frey aus dem alten Freudenstein seiner Tasche. Und außerdem habe ich nicht das Vertrauen, daß der Honig an die Verwundeten wirklich kommt. So, wenn man nun etwas raus haben will, dann mag man mich verklagen. Für Frey und alles, was mit Frey zusammenhängt, hole ich keinen Honig aus den Stöcken.

Freudenstein.

Die gelben Felder bei Straßburg. In der letzten Nummer der „Neuen Bienenzeitung" fragen Sie die Elsässer Imkerkollegen, was für gelbe Felder bei Straßburg zu sehen sind, welche von den Bienen beflogen werden. Ich erlaube mir, Ihnen einen Zeitungsausschnitt zu senden, der Ihnen vielleicht einen Fingerzeig gibt, um

was es sich handelt. Falls es sich nicht um Brassica Rapa-Rübsen oder Brassica Napons-Rapa handelt, so dürfte es doch sicher Senf gewesen sein, entweder schwarzer Senf (Brassica eigra) oder weißer Senf Sinapio alba. Ersterer wird doch besonders in Süddeutschland, Böhmen, Holland, Frankreich angebaut. Man braucht beide zu Senföl, Senfspiritus, Senfmehl, Senfpflastern und Mostrich. Beide Pflanzen werden in erster Linie als Gewürzpflanzen angebaut. Die schwarzen und die gelben Samen beider Pflanzen dienen besonders zur Herstellung von Tafelsenf oder Mostrich; letztere auch zum Gurkeneinlegen. Soviel ich mich entsinne, ist im hies. „Landwirtschaftlichen Verein" einmal von einem Beamten der Landwirtschaftskammer der weiße Senf als Gründüngungsmittel empfohlen worden; wenn er anfängt zu blühen, ist er unterzupflügen, resp. zu füttern. Neulich wurde bei uns auch bei einer solchen Gelegenheit „Schwedenklee" als vorzügliche Gründüngungspflanze empfohlen. Da letzterer die glänzendeste Honigpflanze ist, die es überhaupt gibt und die von den Bienen mit Feuereifer beflogen wird, so dürfte hier, wenn man den Klee, wie empfohlen wurde, bis zur Blüte stehen läßt, eine hochwillkommene Trachtverbesserung den Imkern winken; zumal er auch ein sehr ausgiebiges und bis zum Verblühen gern gefressenes Viehfutter ist.

Der Ausschnitt lautet: Senffelder bei Liegnitz. In diesem Jahre kann man auf der Liegnitzer Gemarkung mancherlei Neues sehen, besonders in den Hunderten von Schrebergärten, die jetzt — für jeden eine Augenweide! — wie ein bunter Kranz unsere Stadt umschließen. Da sieht man an vielen Stellen ganze Reihen von Tabakpflanzen, meist aus der sonnigen, fröhlichen Rheinpfalz stammend und von den Leuten oft für junge Maispflanzungen gehalten, dann wieder ganze Beete rot oder weißlila blühenden Mohn, deren strahlende Farbenflächen anmuten, als wäre man bei den Blumenkulturen von Erfurt oder Quedlinburg; anderswo versucht sich jemand im Anbau des Majorans, des weithin duftenden Wurstkrautes oder mit Buchweizen, einer alten, fast vergessenen Heidefrucht, die früher auch in der niederschlesischen Heide so viel angebaut wurde. Und dann gibt es auch schon eine Reihe von Leuten, auch im Landkreise, die es einmal mit der Senfpflanze versuchen. Senfbau im großen Maßstabe wird schon lange bei Querfurt in der Provinz Sachsen betrieben.

Hannover, den 21. Juni 1918.

Auf dem Gebiete der Kunstwabenbelieferung deutscher Imker scheinen sich scharfe Auseinandersetzungen vorzubereiten, auf die später zurückzukommen sein wird. Wie zu erwarten war, läßt sich die Belieferung nicht ordnungsmäßig durchführen, wenn die Verbraucher sich erst jetzt melden, da bis zum Wachseingange Wochen vergehen. Das hätten sich die, die es angeht, selbst sagen können. Die K.S.G. hatte seiner Zeit die Zuweisung eines Vorschußquantums zugesagt. Sie hatte allerdings wohl mit Postpaketen, nicht mit Waggonladungen gerechnet. Den ordnungsmäßigen Ausgang nachzuweisen, wäre eine Kleinigkeit gewesen. Statt dessen müssen vorher die Bestellscheine vorgelegt werden, die garnichts bedeuten. Eine Reihe von Wachswarenfabrikanten hat sich mit der Umarbeitung von Wachs befaßt. Zahlreiche Strafverfahren sollen sich jetzt anschließen. Wer der Macher ist, wird sich später ergeben.

Die Fabrikanten Harttung und Schulz haben in der letzten Zeit in Bienenzeitungen behauptet, daß es kein reines Bienenwachs mehr gebe. Diese Behauptung ist natürlich unzutreffend. Bei ordnungsmäßiger Behandlung wird das Wachs absolut „rein", wenn auch nicht im chemischen Sinne. Es soll zwar schon Fabrikate gegeben haben, in denen Steine gefunden wurden. Solches Wachs ist natürlich nicht rein. Auch werden bei angemessener Behandlung nachgewiesenermaßen alle Bakterien abgetötet, sodaß wir erst recht von reinem Wachse sprechen können. Leider wird dies dann wieder anders werden, wenn wieder Verfälschungsmittel eingeführt werden können.

Direktor L. Heydt.

Fressen Garten- und Hausrotschwanz Bienen? Gefreut habe ich mich zu Ihrer deutlichen Antwort auf diese Frage im Fragekasten von Heft 8. Auch ich bin nicht nur 20 Jahre Bienenzüchter, sondern auch großer Vogelfreund. Es ist wirklich eine grenzenlose Gedankenlosigkeit, die von Ihnen angeführten Singvögel zu Bienenfeinden zu stempeln. Es ist ja aber schön, wenn der Bilderbogen recht bunt ist, je besser sieht er aus und findet somit auch bessere Käufer. Ich habe nicht nur die Beobachtung gemacht, daß die angeführten Vögel keine Bienen fangen, sondern habe sie im Käfig gehalten und Versuche mit Fütterung von Bienen und Drohnen gemacht. Stets war das Resultat das gleiche, indem die Tiere respektvoll vor dem Insekt zurückwichen. Ob dieses nun instinktiv ist oder von dem ausströmenden Geruch der Bienen herrührt, weiß man nicht. Als wirklicher Bienenfeind kommt von den Vögeln wohl nur der Bienenfresser in Frage, dieser schöne Vogel verliert aber wiederum durch seine Seltenheit seine Bedeutung.

Wohl habe ich beobachtet, daß nach der Drohnenschlacht die Kröte gern die draußen liegenden Drohnen in Unmengen aufnimmt. Sodaß man wohl annehmen darf, daß diese auch nicht vor dem Stachel der Biene zurückschrecken würde. Aber glücklicher Weise ist die Kröte nur des Nachts auf Raub aus und dann sitzen unsre Bienen im Häuschen.

G. Draeger, z. Zt. Kraftradfahrer im Felde

Ueber den Bienenkasten nach Amerikanischen System schreibt ein Leser: Den Kasten habe ich nach Ihrer werten Angabe an.

gefertigt und hat mir dieser sehr gefallen. Die Entwickelung der Bienen ist gut, sowie die Behandlung bequem. Alles ist nach Ihrer werten Aufklärung ausgefallen. Ich nehme an, daß Sie damit vielen Imkern zu einer guten und praktischen Bienenwohnung Anleitung gegeben haben. Ich persönlich habe auch schon in unserer Bienenversammlung in Adesloe von der Beute erwähnt und auch über Ihre Lehre in der „Neuen" gesprochen, habe auch bei manchem Imkerkollegen Beifall erhalten. Wenn ich zur Versammlung gehe, habe ich stets Ihre „Neue" in der Tasche, und auch schon vielfach erwähnt. Es ist zu bedauern, daß Sie nicht einmal bei uns in der Versammlung einen Vortrag halten können. Es wird ja auch diskutiert mehr als zuviel, man muß sich mitunter wundern. Aber alles ist doch nichts Ihrer Lehre gegenüber. Ich möchte mit den neuen Beuten nach dem Buchweizen wandern. Ist es vielleicht genügend, wenn ich den Spund aus dem Deckel herausnehme oder fertige ich mir Drahtgazerahmen an und entferne dann die Deckel während der Reise? Martin Wulf, Stellmacher,

Wulmenau b. Westerau, Bez. Hamburg.

Die Hauptsache beim Wandern ist der leere Raum für den Trommelschwarm. Sie müssen also beim Wandern auf die Amerikanerstöcke einen leeren Aufsatzkasten mit leeren Rähmchen stellen und fest mit dem Brutraum verbinden, dann genügt ein Drahtgitter über dem Spundloch im Deckel. Ist aber das Volk sehr stark, dann nageln Sie über den leeren Aufsatzkasten des Deckels ein großes Drahtgitter. Frdst.

Bienenzucht im Felde. Ich bin Bienenzüchter, in die Gegend von Verdun abkommandiert. Im ganzen Bezirke, den ich habe, werden jetzt an 250 Völker sein. Als ich hier her kam, wurde mir der Auftrag, sämtliche 9 Ortschaften, in denen noch Bienen waren zu besuchen und dann mein Gutachten abzugeben. Ich machte den Vorschlag: die Bienen, die nicht richtig gepflegt werden, hierher zu holen und die anderen zu lassen, wo sie sind. Dieser Vorschlag wurde genehmigt. Ich habe nun 50 Völker hier, diese waren alle in Körben und Kisten ohne Rähmchen, ein Volk war in einem großen Blechhafen, manche hatten Honig im Ueberfluß, die andern waren am Verhungern.

Zum richtigen Füttern war es schon zu spät. Bis auf 2 habe ich sie jedoch alle durch den Winter gebracht. Im Frühjahr habe ich sie alle umlogiert in Kästen mit Rähmchen von Gerstungmaß. Ich nahm dieses kleine Maß, um die alten Wabenteile wieder verwenden zu können. Es ging natürlich nicht alles so glatt, wie ich es hier erzähle. Die Zivilisten waren nicht so besonders freundlich, denen die Bienen beschlagnahmt wurden, auch der Transport ging nicht so wie daheim, und dann erst das Umlogieren. Die Körbe habe ich aufgeschnitten und die Kästen auseinandergemacht.

Ein Zivilist, der jetzt 100 Völker hat, hat im vorigen Jahre 40 Ztr. Honig abgeliefert. Er hat alle Bienen in Kästen und versteht sein Handwerk. Es sollen nun Bienen nach Deutschland ausgeführt werden. Gefr. Ed. Seebach,

Ortskommandantur 15, D. Feldp. 94.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Rücker in Zawornitz 2 M., Miehe, Feld 3 M., Emrich, Volkershausen 2 M., Tolksdorf, Braunsberg 2.88 M., Hinze, Treptow 3 M., Wallach, Pawlau 4.40 M., Jansen, Elten 2.50 M., Stoll, Eisemroth 2 M., Janthur, Schwiebus 2 M., Ziemann, Bütow 2 M., Haß, Altendorf 1 M., Langefeld, Haina 2 M., Klemm, Buchholz 3 M., Seeburg, Böhlitz 1 M., Hahn, Frankfurt 3 M., Renz, Köfering 1.28. M., Himmel, Birkenthal 22.90 M., Neumann in Hubbelrath 3 M., Weßelmann, Wilnsdorf 2.50 M., Jeenicke, Seeberg 1.88 M., Koch, Niederasphe 4 M., Hammecke, Colbitz 2.20 M., Krüger, Poppeln 2 M., Seifert, Zwickau 3 M., Kramer, Graisbach 1.34 M., Ritzke, Pawlau 10 M., Paschke, Greifswald 1.38 M., Heuzeroth, Altstadt 2 M., Heider, Hilgen 7 M., Klein, Westerhausen 3 M., Reuter, Marienberg 1.76 M., Müller, Ottendorf-Okrilla 3 M., Plaum, Hartenrod 7.50 M., Schwarze, Spora-Meuselwitz 5 M., Klemm, Buchholz 5 M., Stark, Abensberg 10 M., Brumm, Eberswalde 3 M., G. Liedy, Metz 1 M., Häusler, Metz 1 M.,

Haftpflichtversicherung.

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
615	17	11168	14	15497	5	19603	2	22037	2	23271	10	23501	7
4072	5	11253	6	15867	4	19727	7	22085	3	23292	2	23502	4
5001	15	12596	19	18286	6	20438	2	22172	10	23415	4		
5803	17	14011	10	18631	10	21023	14	22438	15	23425	1		
7176	3	14101	27	19220	11	21111	12	22654	2	23488	6		
7877	10	14372	7	19368	10	21358	20	23000	2	23499	10		
10692	17	15099	20	19429	2.	21901	14	23251	3				

Ohne Nummer: Dümke, Kotzen 5 V.; Kreysel, Zenden 2 V.; Goetzke, Franzburg 2 V., Czandera, Alt-Gacz 3 V.; Lauchner, Chemnitz-Borna 1 V.; Friedrich, Brühlmühle 4 V.; Holler Hörbach 2 V.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3 Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1187.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4 maliger Aufnahme 10 Proz., bei Jahresaufträgen 25 Proz. Rabatt.

Heft 11 u. 12. | November u. Dezember 1918. | 17. Jahrgang.

Bezugspreiserhöhung der Neuen Bienenzeitung.

Die Herstellungskosten der Zeitungen haben sich durch den Krieg so erhöht, daß sie das 5—6fache des Friedensbetrages ausmachen und es stehen noch weitere Erhöhungen in sicherer Aussicht. Unter diesen Umständen haben wir uns bisher in der Weise geholfen, daß wir die Neue nur alle 2 Monate erscheinen ließen und den Text um die Hälfte erweiterten. Das hat sich auch sehr gut bewährt, denn gerade dadurch entstehen Zeitgruppen, welche der Entwickelung des Bienenvolkes entsprechen. Wenn wir früher die Monatsarbeiten in 12 Gruppen zerlegten, so kamen wir damit in der einen Gegend zu früh, in der anderen zu spät. In sechs Gruppen haben wir aber immer für 2 Monate dieselben Arbeiten: Im Januar und Februar den Wohnungsbau und das Kunstwabengießen, im März und April die Auswinterung, im Mai und Juni die Schwarm- und Ablegerzeit, im Juli und August die Schleuderperiode und Befruchtungszeit, im September und Oktober die Wanderzeit und Einwinterung und im November und Dezember die Zeit des Rückblickes, des Überblickes und des Studiums.

Nur die Vereinsversammlungen sind manchmal nicht rechtzeitig zu bringen, aber da läßt sich leicht abhelfen, wenn die Vereine für das ganze Jahr bestimmte Tage für ihre Versammlungen festlegen, etwa den ersten Sonnabend oder Sonntag im Monat oder im Vierteljahr.

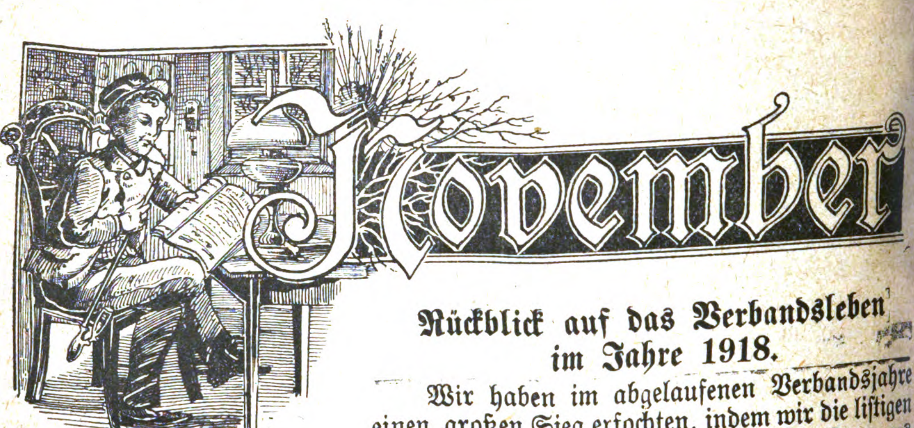
Auch ich selbst hatte den Vorteil, daß ich Zeit zu größeren Wanderungen und Reisen fand und ich bin dadurch in Zukunft auch mehr in der Lage, in den an den Verband angeschlossenen Vereinen Vorträge zu halten und so neues Leben in die Bude zu bringen. Um auf Fragen über die Kosten, welche mehrfach an mich gerichtet sind, vorzubeugen, hier gleich die Mitteilung, daß ich Eisenbahnfahrt 2. Klasse beanspruche, da ich alter Bursche sonst zu viel von weiten Reisen angegriffen werde und außerdem Ersatz der Verpflegung oder 20 Mk. Es kann sich demnach jeder Verein nun selbst ausrechnen, was so ein Bienendoktorbesuch kostet.

Um nun auf die Hauptsache, die Kosten der Zeitung zurückzukommen, so liegt es für jeden einsichtigen Menschen auf der Hand, daß ich in Zukunft mit dem alten Bezugspreise unmöglich auskommen kann. So viel ich sehe, erhöhen alle Bienenzeitungen von Neujahr ab den Bezugspreis. Das ist nun auch insofern nicht mehr als recht und billig, als sich ja auch unsere Imkereinnahmen ganz bedeutend erhöht haben. In der Friedenszeit entsprachen die Kosten der „Neuen" dem Preise von 1½ Pfund Honig. Sie müßten also jetzt im Kriege mehr als 8 Mk. betragen. Wenn wir darum den Verbandsbeitrag, womit bekanntlich, da jeder Bezieher der „Neuen" auch gleichzeitig damit Mitglied des Verbandes Deutscher Bienenzüchter ist, auch der Bezugspreis der Neuen eingeschlossen ist,

auf jährlich 4 Mark

festsetzen, so haben wir eigentlich den Preis nicht erhöht, sondern ganz bedeutend ermäßigt und ich denke, daß jedem aufmerksamen Leser der „Neuen" die Zeitung im Jahre ein Pfund Honig doch genützt hat, daß mithin um der 4 Mark keiner fahnenflüchtig wird.

Ich und meine ganze Familie waren an Grippe schwer erkrankt, deshalb erscheint das Heft etwas verspätet.



Rückblick auf das Verbandsleben im Jahre 1918.

Wir haben im abgelaufenen Verbandsjahre einen großen Sieg erfochten, indem wir die listigen Fesseln, mit denen der hochwürdige Herr Frey uns in seine Imkervereinigung zur Stärkung der Kassen zwingen wollte, gründlich zerrissen haben. Auf unseren Antrag ist der Imkervereinigung die Zuckerbestellung aus den Händen genommen und unserem Antrage entsprechend wird nun die Bestellung des Bienenzuckers durch die Ortsbehörden bewerkstelligt, die Imkervereinigung ist in der Hauptsache ausgeschaltet und der Rest, die bloße Zuckerbesorgung, hoffe ich auch noch aus ihren Händen zu bringen. Wenn ich in diesem Kampfe selbst Wunden davon getragen habe, indem ich zu der höchsten Geldstrafe für Lügner und Ehrabschneider verurteilt wurde, so weiß hoffentlich jedes Verbandsmitglied, daß solch ein Urteil mich gar nicht treffen kann und daß ich in Verbandskreisen vor wie nach als der Mann gelte, der pflichtschuldig die Wahrheit spricht und wenns sein muß, für die Wahrheit kämpft und leidet. Uebrigens ist noch nicht aller Tage abend, in der Sache ist der gerichtliche Kampf Frey-Freudenstein aufs neue entbrannt und ich hoffe, er wird diesmal anders endigen, als das der Herr Studienrat Frey erwartet. Mehr will ich hier nicht sagen.

Wegen der Honiglieferung

trete ich nun in den Kampf. Meine Ansicht ist kurz die: Wenn uns die Behörde für den

Bienenzucker mehr abnimmt, als was andere Leute für den Zucker bezahlen, dann hat sie kein Recht, zu verlangen, daß dafür nun die Imker ihren Honig billiger an die Behörden abgeben sollen, wie sie mit Kußhand von den anderen Leuten bekommen können, zumal wenn nun gar durch Vermittelung der Behörden der ungarische Honig das Kilo zu 24 Mk. angeboten und zum Kauf empfohlen wird, dann soll man uns doch erst einmal klar machen, warum denn die deutschen Imker das Kilo zu 5,40 Mk. hergeben sollen an dieselben Behörden. Wenn man uns sagt, dieser Honig sei für die Kriegsbeschädigten bestimmt, so fehlt uns bei einer Sache, in der die Hände des Herrn Frey nach unserer Meinung im Spiele sind, das Zutrauen, wir haben außerdem auch sichere Kunde, daß die Verwundeten bisher den Honig nicht zu sehen, geschweige zu essen bekommen haben und wenn für die Verwundeten etwas getan werden soll, dann sind doch Mittel genug da, aus denen das bezahlt werden kann, da soll man das Opfer nicht den meist armen Imkern allein aufbürden. Dann wollen wir auch selbst dahineinsehen können. Nach unserer Meinung wollte der Herr Frey, nachdem er die Imker mit der Zuckerlieferung gefesselt, von ihnen auch noch ihre Kundschaft und Absatzgebiete in seine Hände bringen, dazu geben wir uns nicht her. Herr Frey uud seine Leute sind unsere Verbandsvertretung nicht. Es haben sich nun viele Imker damit aus der mißlichen Lage heraus reden wollen, daß sie erklärten, so viel Honig haben wir gar nicht geerntet. Das soll man hübsch unterlassen, denn ein Imker, der selbst in diesem schlechten Jahre nicht will 5 Pfund Honig von einem Muttervolke geerntet haben, den gibt es nicht und wenn es so einen geben sollte, dann liest und befolgt er entweder unsere klaren Anleitungen nicht oder er wohnt in einer Gegend, wo sich die Imkerei überhaupt nicht lohnt und soll dann wenigstens in dieser Zeit der Hungersnot die Bienenzucht einstellen und keinen Zucker vergeuden.

Diese Ausrede hat aber den Erfolg gehabt, daß uns weite Volkskreise gram wurden und nachwiesen: So viel Zucker haben die Imker bekommen und so wenig Honig haben sie in dem guten Bienenjahre 1917 nur abgeliefert. Die Bienenzucht ist demnach nur ein Luxus und deshalb haben wir die Luxuspreise für den Zucker zahlen müssen. So sind wir mit unserer ganzen Bienenzucht in Verruf gekommen, dank der segensreichen Wirkung des Herrn Prof. Frey.

Es ist in diesem Jahre, besonders im Anfang, Honig genug geerntet worden, sodaß sich sogar die Bienenzucht in diesem schlechten Jahre wohl gelohnt hat, trotz der hohen Preise für die Völker. Ich will nur ein Beispiel erwähnen. Ein Gymnasiast in meiner unmittelbaren Nähe kaufte im Frühjahr ein Bienenvolk für 50 Mk. Die Beute lieh ich ihm. Er hat von dem Volke 14 Pfd. Honig à 8 M. geerntet und einen Ableger gemacht. Weil er im Herbst zum Hilfsdienste eingezogen wurde und keinen Zucker bekommen konnte, verkaufte er die Völker zu dem billigen Preise von 27 Mk. ohne die Beute. Das ist doch in diesem schlechten Jahre in der schlechten Marburger Gegend ein Ertrag von über 100 %, den da ein kleiner Anfänger erzielt hat, der sich einfach hübsch nach seiner „Neuen Bienenzeitung“ gerichtet hat. Wenn es die Herrschaften interessiert, auch den Namen zu wissen: es ist der Gymnasiast Friedrich, Sohn des verstorbenen Geheimrat Friedrich. Was nun so ein Anfänger kann, das werden sicher die alten Imker erst recht können, sonst sollen sie nicht unser Gewerbe blamieren. Also gebt nur ruhig zu, daß ihr genug Honig geerntet habt; ein Lump, der nicht immer bei der Wahrheit bleibt. Die Herbsttracht

war aber vollständig verregnet und hat nur so viel gebracht, daß die meisten Imker daraus nur ihren Hausbedarf hatten. Wer nun nicht ein Kriegswucherer sein wollte, dem ist der Frühjahrshonig längst aus dem Hause geholt und den Herbsthonig braucht er für sich. Die Behörden hätten schon den Honig rechtzeitig abfordern müssen. Zu dem Preise von 2,70 Mk. fürs Pfd. kann aber der Imker in diesen teuren Zeiten seinen Honig nicht hergeben. Wenn ich nicht zur Heide gewandert wäre, hätte ich überhaupt keinen Herbstertrag gehabt; so habe ich von den 40 Völkern, mit denen ich gewandert bin, noch annähernd 3 Ztr. bekommen, dafür hat mich aber die Heidewanderung rund 800 Mk. gekostet.

Wenn euch nun der Honig abgefordert wird, so schreibt einfach: Ich endesunterzeichnetes Mitglied des Verbandes deutscher Bienenzüchter verweigere die Hergabe des Bienenhonigs aus den in Nr. 11 und 12 des Verbandsorganes angegebenen Gründen und bitte, die Sache mit dem Vorsitzenden unseres Verbandes, dem Herrn Freudenstein in Marbach bei Marburg, zu regeln.

Zukunftsmusik für den Imkerverband.

Was gegenwärtig die Welt mit brausenden Tönen erfüllt, das ist echte wahre Zukunftsmusik, das sind die Töne wilden Schmerzes, unbändiger Freude, tiefster Verzweiflung, glücklichster Hoffnung, es sind die Geburtswehen der hereinbrechenden neuen Zeit. Meine lieben Bienenfreunde, wir Imker haben so ganz besonders viel Gelegenheit, hineinzublicken in unseres Herrgotts Wunderwelt und haben so viel Gelegenheit immer gehabt, zu sehen, wie wunderbar unser Herrgott auch die Kleinsten im Reiche der Lebewesen versorgt hat. Wenn's durch Not und Sterben geht, durch Unbarmherzigkeit und Gewaltsamkeit, so hat doch alles seinen guten Zweck; so stehen wir, wenn wir rechte Imker sind, in diesen furchtbaren Stürmen der Weltgeschichte mit dem Psalmwort im Herzen: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihrem Brünnlein. Aus dem Brünnlein da fließt unser Gottvertrauen. Wir wissen, solange noch Leben in einem Baume ist, mag ihn der Sturm noch so wild reißen und werfen, da wächst er aufwärts dem Lichte zu. So geht es mit der Menschheit, sie geht ständig aufwärts, dem ewigen Lichte, der Wahrheit, Klarheit, Gerechtigkeit, Menschenliebe und wie die Zweige alle heißen, die aus der Gotteskraft hervorsprießen, der geht es zu. Mancher, den die Beschwerden des Alters drücken, der rühmt vielleicht die „gute alte Zeit", in der er jung war und meint, heute sei es viel schlechter geworden. Ja, bei dem Einzelnen, das ist schon möglich, aber nur dann, wenn er sein Leben nicht nach Gottes Willen geführt hat. Wer es nach Gottes Willen führt, dem sind in seinen alten Tagen seine Kinder aufgewachsen, in denen grünt und blüht nun seine neue Jugend und wenn er in treuer Arbeit sein Leben hingebracht, dann nehmen ihm seine Kinder die Last in den alten Tagen ab, und wenn vielleicht auch noch Krankheit und Schmerzen kommen, was können die in ihrer Vergänglichkeit den beißen, der da weiß, ich bin an des Herrn Hand gegangen und nach seinem Willen, nun geschehe auch sein Wille, den er gerecht einem wie dem anderen gesetzt hat. Wer im Leben der Völker lesen kann mit offenen Augen, der sieht, wie immer in gewissen Perioden, wenn auch nicht alle 365 Tage ein neuer Völker-

frühling kommt, ewig beständig aufwärts geht. Da sieh nur einmal die Blätter zurück, lies nur einmal die Akten aus Hexenprozessen, meinetwegen, die so vor 150 Jahren abspielten, da hörst du, wenn du das blöde Geschwätz nicht bloß von Bauern, nein von Geistlichen, Richtern, Gelehrten und Fürsten liesest — da meinst du, da wäre die Welt erstarrt, da gab's gar kein Raus aus dem Wahnsinn, und dann ein paar Blätter weiter, da ist das Eis schon gebrochen, weißt gar nicht recht, wo es hergekommen ist, erst bloß ein halbrichtiger Gedanke, der sich noch nicht recht rauswagt, auf einmal treiben die Schollen und es blüht eine neue Zeit, ein neuer Völkerfrühling ist angebrochen, die Uhr ist in der Welt eine Stunde weiter gerückt.

Als der Krieg losbrach, da habe ich anfänglich auch den Rummel mitgemacht, der mir von der Schulbank her wie schlafende Besoffenheit im Geiste lag, aber bald bin ich aufgewacht und merkte, das ist ja doch der helle Wahnsinn, daß sich die Menschen müssen zu Hunderten, zu Tausenden und zu Millionen hinschlachten lassen, ich sah den Zug der Toten in Marschkolonne, der reichte von Paris bis Petersburg, da fuhr ich empor und habe in die Welt hinausschreien wollen, aber das ging nicht, da hielt mir die Zensur den Mund zu. Wahrhaftig, das haben die blöden Gesellen fertig gebracht. Ein Imker schreibt mir: Ich soll von dem Honiggeld, das ich eingenommen habe, Steuern bezahlen, das ist doch kein Recht, dem Manne will ich antworten: Wenn du so und soviel tausend Mk. für Honig eingenommen hast, dann kannst du doch die paar Groschen Steuern bezahlen, zumal du weißt, daß das Reich doch jetzt das Geld zum Schutze des Landes nötig hat. Da streicht mir der Zensor die Worte: Zumal du doch weißt usw. Das mußte ein Geheimnis, ein Staatsgeheimnis bleiben, daß der Staat bei dem Kriege Geld nötig hat. Der Mann hat einfach Steuern zu bezahlen und damit basta, so erfordert das die preußische Ordnung und der blinde Gehorsam. Da habe ich meinen guten Rat ungedruckt gelassen, aber dem Reichskanzler von Bethmann habe ich ihn geschrieben; da habe ich gesagt, es solle doch Niemand glauben, daß diese Stürme, die durch die Welt toben, endigen könnten wie das Hornberger Schießen, daß wir einige Fetzen Land eroberten, in welchen ein paar Dutzend Hochgeborener Landrat werden könnten. Dieses Blutvergießen könne nur damit endigen, daß denen, die Gottes Wege in dem Weltgeschehen nicht sehen wollten oder nicht sehen könnten, weil sie im blöden Wahn befangen seien, die Augen aufgetan würden. Wir kommen aus dem Unheil nur auf dem Wege heraus, daß an Stelle des Faustrechts zwischen den Völkern das geordnete Recht gesetzt würde und die größten Sklavenketten gesprengt würden, denn wenn heute Menschen abgerichtet werden, daß sie mit allen Mitteln der Wissenschaft andere Menschen umbringen und gar auf ihre eigenen Eltern und Geschwister in blindem Gehorsam schießen, so sind das die ungeheuerlichsten Sklavenketten, welche je die Welt sah. Ich kann hier nicht näher auf meine Denkschrift eingehen, will nur feststellen, es ist genau so gekommen wie ich es vorausgesagt habe. Hätte man sich rechtzeitig auf den Boden des Rechts gestellt, so hätte das Unrecht bei unseren Gegnern nicht so hochkommen können. Was der Mensch säet, das wird er ernten, es gibt keine Kartoffeln, wenn man Hafer sät und man erntet Unrecht, wenn man Unrecht sät. Gott gebe den Leuten, die heute bei uns das Staatsruder führen, Weisheit und Verstand, daß sie uns aus dem Jammer herausbringen, ohne daß es nötig wird, daß man noch einmal und in weiterem Umfange zu den Waffen greifen muß, um sich vor neuer Sklaverei zu erretten. Wir behalten aber die ruhige Gewißheit, daß

der, der bei uns die rohe Gewalt gebrochen hat, sie auch anderswo brechen kann und brechen wird. Deshalb blicken wir getrost schon jetzt nach der Arbeit, die unsrer in der neuen Zeit wartet.

Unsere Imkerarbeit in der neuen Zeit wird nun hauptsächlich in Folgendem bestehen:

Der genossenschaftliche Zusammenschluß.

In der mit unaufhaltsamer Gewalt hereinbrechenden neuen Zeit wird sich auch auf dem Gebiet der Bienenzucht manches ändern. Bisher war es so, daß die Vereine, welche es verstanden, sich an „entscheidender Stelle" (womit aber nicht der Herr Minister von mir gemeint sein soll, es kann auch ein Bürodiener sein) — ich sage also: wer sich an entscheidender Stelle mit der rechtzeitigen Darbringung eines recht schönen Honigopfers in angenehmen Geruch zu bringen wußte, der bekam aus dem Bettelbrockenkasten der Regierung alles allein und die anderen Vereine bekamen nichts. Das wird sich nun in Zukunft ganz sicher dahin ändern, daß sie alle nichts mehr bekommen, weil einfach nichts zum Brocken mehr da ist.

Da geht es nun diesen Vereinen wie dem ungetreuen Haushalter im Evangelium: Was soll ich tun, mein Herr nimmt das Amt (der Zuckerverteilung) von mir. Graben mag ich nicht so schäme ich mich zu betteln usw. Ja, das ist schlimm, wenn man das Arbeiten, das selbsttätige Erwerben nicht gelernt hat, wenn man bloß von dem gelebt hat, was andere erarbeitet haben und so wird es jetzt gar vielen gehen. Ganz selbstredend geht es jetzt nach dem Worte: Darum werden die letzten die ersten sein. Die Arbeiter, die früher kein Mensch recht angucken mochte, die sind jetzt vorn, denn die können schön arbeiten, die anderen müssen es erst lernen.

Bei uns gab es keine Bettelbrocken (Regierungsunterstützungen) zu verteilen, denn wir hatten keine Talente dazu, uns an die Rockschöße eines Ministers oder seines Bürodieners zu hängen, wir haben uns immer bloß auf unsere ehrliche Arbeit gestellt und es war eigentlich der größte Augenblick in meinem Leben, wie ich klar sah, daß meine Vorgesetzten mich unverdienterweise „ducken" wollten und wie mir der Gedanke kam und ich ihn aussprach: Herr Schulrat, ich habe eine ganz großartige Entdeckung gemacht. Ich habe entdeckt, daß es auf der Welt eine ungeheure Menge Menschen gibt, die ihr gutes Auskommen haben, obwohl sie keine Schulmeister sind. Und was die können, kann ich auch. Nu aber mal raus! und so bin ich ein freier und unabhängiger Mann geworden, dem es gut geht.

Da ich nun meinen Verbandsmitgliedern keine Bettelbrocken zu bieten hatte, mußte ich ihnen natürlich etwas anderes bieten und da habe ich ihnen immer die ehrliche, aufrichtige Wahrheit geboten und dabei sind die gut gefahren, denn sie sind bei meiner Anleitung immer auf dem richtigen Wege geblieben und zum Ziel gekommen und ich bin auch gut dabei gefahren, denn einer sagte zum anderen: Wenn du in der Bienenzucht die Wahrheit wissen willst und willst dich nicht an der Nase rumführen lassen und auf Holzwegen laufen, dann geh zum Freudenstein.

So rasch und glatt werden aber die hohen Herrschaften aus den Bettelbrockenvereinen nun nicht auf diesen Weg kommen, denn ehe man die Wahrheit verzapfen kann, muß man sie erst in den Schläuchen, in den altertümlichen Weinfässern, haben. Jedenfalls ist der Wein dieser Leute noch mächtig trübe, von mancher Dummheit und lange noch nicht klar. Wer bei diesen Vereinen

wirklich etwas Gutes hat, der behält es regelmäßig für sich und verzapft es nicht, denn warum soll er andere klug machen, daß sie sich Haufen Bienen halten, die ihm den Honig und die Kundschaft wegholen? Die aber in den Vereinen verzapfen, halten regelmäßig unreifes Zeug feil.

Ich merke nun eben, daß der Umfang des Heftes überschritten ist, ich muß also Schluß machen, will darum nur kurz andeuten.

Die Hauptsache in der Zukunft bleibt: Tracht schaffen, daß die Bienen etwas zu holen bekommen. Wir wollen da unter anderem Rotklee züchten, den die Bienen befliegen. Die Sache ist mit meinem verehrten Lehrer, dem Botaniker Geheimrat Meyer, durchgesprochen und klar und wir kommen unbedingt zum Ziel. Es sollen weiterhin neue, besonders gute Honigpflanzen gesucht werden und dann soll gesehen werden, wie wir die zur Massenanpflanzung bringen können. Es sehe sich also heute schon jeder um nach Pflanzen, die besonders stark von Bienen beflogen werden und sammle Samen davon.

Zu all diesen Versuchen haben wir ein großes Gut nötig, denn wenn wir den Bauern mit irgend einer neuen Sache kommen und nachher klappt die Geschichte nicht und der Bauer ist damit reingefallen, denk nur nicht dran, daß Du in deinem Leben wieder einen Bauern drankriegst, der dir in deinem Neste wieder mal eine Bienenpflanze anbaut.

Weiter müssen wir unsere eigne Frabrik haben zum Bau unserer Wohnungen 2c., denn die Preise für Bienenwohnungen stehen längst über alle Pappelbäume weg. Der alte Schminke lebt noch und der soll und kann die Fabrik der Genossenschaft einrichten.

Wir müssen unsere eigne Zuckerfabrik haben. Begründung vollständig überflüssig.

Zu dem allen gehört nun Geld, viel Geld, aber, wir habens ja, wir brauchen niemanden drum anzubetteln. Da sieh nur mal hin. Da hast du 100 M., in bar oder in Kriegsanleihe, Honig oder Bienenstöcken. Was kannst du einzelner wohl mit 100 M. anfangen, kaum mehr wie gar nichts. Aber wir sind in unserer Genossenschaft heute bereits 10000 Mann und wenn da jeder seine hundert M. herleiht, dann ist das gerade eine glatte Million und Du glaubst doch, daß sich damit schon was großes anfangen läßt, ohne daß wir bei den Behörden uns an die Rockschöße zu hängen brauchen. Das ist eigne Kraft und wenn nun jeder von uns zum Jahreswechsel einen neuen Genossen herbringt zu unserm Verband, dann sind mit lumpigen hundert M., die jeder aufbringen kann und die ihm ja in jeder Weise gesichert sind, gar 2 Millionen geworden und daß daraus alles das gemacht werden kann, was wir vorhaben, das glaubst Du doch wohl selbst. So, nun leg nicht die Hände in den Schoß und jammere nicht über böse Zeiten. Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott, er läßt keinem den Brei ins Maul regnen.

Wir wollen nun gleich feststellen, woran wir sind, deshalb die Aufforderung: Was zeichnest Du zur Imkereigenossenschaft: Ich selbst zeichne 5000 M. Wen bringst Du als neues Verbandsmitglied. Nun reg Dich und beweg Dich und sorg, daß auch andre zeichnen und beitreten. Jetzt lebt noch der alte Freudenstein. Wenn der erst einmal hin ist, könnt ihr vielleicht lange warten, bis einer kommt, der den Bienenkarren aus dem Dreck fährt. Deshalb alle Mann an Bord!

Zu Weihnachten will ich von jedem Mitglied die Antwort hier haben und hoffe, daß sich keiner drückt. Freudenstein.

Warum wir die nackten Heidevölker nicht bekommen?

Als ich in der Heide war, hatte ich mir das so schön ausgedacht, jetzt kannst du aber einen ganzen Haufen Kriegsbeschädigte mit nackten Heidvölkern beglücken. Wo ich nur einen Imker erwischte, da bat ich ihn, mir doch die Bienen, die er abschwefelen wollte, für die Kriegsbeschädigten zu überlassen und bekam auch überall die Zusage, da hätte es ja einen ganzen Eisenbahnzug voll nackter Völker gegeben.

Als ich dem alten Bienenvogt Kruße in Leiferda, diesem großen Schlaukopf, der mit einem Auge mehr sieht, wie die meisten Anderen mit zweien, mein Glück erzählte, machte der ein ganz erstauntes Gesicht, schüttelte den mächtigen Kopf und sagte: „Tun se nicht!"

„Was", sagte ich, „tun se nicht, wenn ich mir die Bienen selbst raushole und sie ihnen noch obendrein bezahle und sind für die Kriegsbeschädigten?" „Tun se nicht", sagte der alte Kruße.

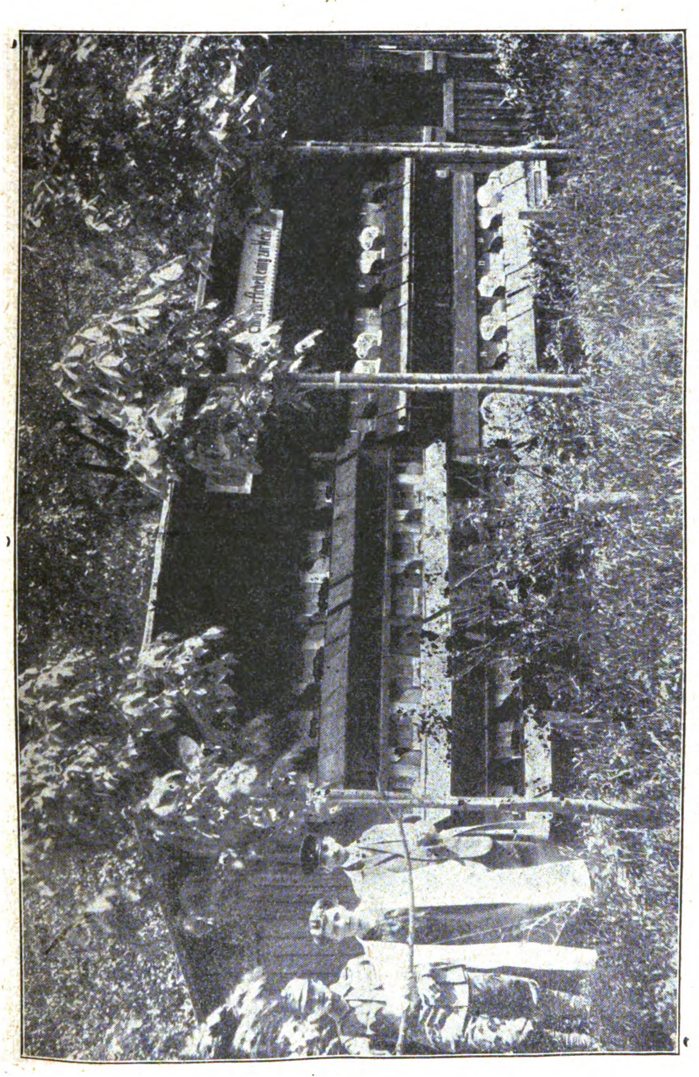
Als nun die Zeit erfüllet war und die Bienen abgeschwefelt werden sollten, meldete ich mich zur Stelle und begegnete überall Einwänden: es sei noch zu viel Brut in den Stöcken. „Gut", sagte ich, „wann wollen wir denn nun eigentlich abschwefeln?" In acht Tagen. Gut, ich bestellte den bestellten Eisenbahnwagen wieder ab und blieb noch acht Tage, und als ich dann wieder kam, gab man mir zunächst so einen armseligen Stock, weil man nicht glauben könne, daß ich ohne Haube und Handschuh die Bienen aus den großen Körben brächte. Als man aber sah, daß ich es doch fertig brachte, ohne auch nur einen einzigen Stich zu bekommen, da brachte man mir jedesmal ein weiselloses Volk, aus dem die Bienen sämtlich fortflogen, wenn ich sie abkehrte, und dann hatten die Leute keine Zeit mehr, kurz und gut, der alte Kruße hatte recht: tun se nicht.

Na, da soll aber denn doch ein heilig Gewitter auf diese Schwefelbande runterfahren, die ihre armen Bienen lieber tot schwefeln, als daß sie dieselben für Geld den Kriegsbeschädigten zukommen lassen, wenn ich ihnen noch dazu die ganze Arbeit abnehme und ihnen den ausgebrochenen Honig sauber und nett hinlege, wohin sie ihn haben wollen. Das ist ja eine Sünde und eine Schande.

Und dann machte ich es so, wie ich es regelmäßig mache, wenn ich mich über irgend einen Anderen ärgere. Ich dachte, nun Heinrich Freudenstein, was würdest du denn machen, wenn du an Stelle dieser Heidimker wärst? Gar keine Frage, ich gäb' die Bienen her und freute mich, daß die armen Viehcher am Leben bleiben könnten und mir der dumme Kerl auch noch Geld obendrein dafür gäbe. So? sagte ich und zwinkerte mich überlegen lächelnd an. Da sitzest du das Frühjahr, und die Apfelbäume und der Raps blühen wo anders und du futterst, und den Sommer ist es anderswo auch besser für die Bienen wie in der armen Heide. Und wenn dann die Heideblüte kommt, dann kommen die Imker aus den reichen Frühtrachtgegenden, die schon Zentner Honig geerntet haben, als der Heidimker noch füttern mußte, und kommen in ungeheuren Scharen und holen nun den armen Heidimkern ihren Heidhonig weg und da soll der Heidimker den Kerls auch noch seine nackten Heidevölker geben, damit die künftig mit noch größeren Bienenscharen angezogen kommen? „Tun se nicht", sagte der alte Bienenvogt Kruße. Ein Jammer, daß mir die Platte verunglückt ist, sonst wäre er hierneben wenigstens im Bilde in der „Neuen", aber ich erwische ihn schon noch einmal.

Nun, Heinrich Freudenstein, was sagste nun zum Heinrich Freudenstein?

Und siehste, da ging dem Heinrich Freudenstein die große Klappe zu, wie den Preußen anno 1918 und er fing an, andere Leute zu verstehen, die er bisher nicht verstanden hatte, z. B. auch die, welche als alte Imker die neuen Imker gar nicht oder falsch beschieden oder ihnen sonstige Possen spielten, um ihnen die Imkerei zu verleiden.



Stand des Herrn Hugo Krauß in Scheibbs, Niederösterreich.

Aber deshalb, obwohl ich nun die Leute wohl verstehe, würde ich doch nicht so handeln, sondern die Sache ganz einfach auf einem anderen Wege bessern und abstellen. Und wo ein guter Wille ist, da ist auch immer ein guter Weg, wenn man nicht etwa als Hornochse in die Welt gesetzt ist.

Den guten Weg für die Heidimkerei will ich nun zeigen.

Wenn die Heidblüte beginnt, dann kommen die Imker mit ganzen Eisen-

bahnzügen voll Bienen in die Heide gezogen und stürzen sich alle auf Plätze, die so am äußeren Rande der Heide liegen, weil selbstverständlich Jeder weitere Fracht vermeiden will. So sitzen dann die Stände in diesen Gegenden förmlich aufeinander und man muß sich wundern, daß bei den vielen Bienen überhaupt noch Honigvorrat in die Stöcke kommt. Mitten in der Heide hätten aber noch Millionen von Bienenvölkern reiche Weide.

Da ist nun der ganz einfache, gute Weg der: Die Behörde stellt genau fest, wie viel Morgen Heide sind da und da, dann wie viel Morgen gibt es überhaupt. Nun melden die Imker ihre Völker rechtzeitig zur Heidewanderung an, die Behörde verteilt sie, es bezahlt ein Imker an die Bahn dieselbe Fracht wie der andere, ob er weit oder weiter oder noch weiter wandert; es werden Bienenvögte überall in der Heide ernannt, welche darauf sehen, daß Keiner hinwandert, wo er nicht hin bestimmt ist und welche auch die Stände überwachen. Denn so, wie ich es sah, das kann doch nicht weiter gehen. Von den meisten Nachbarständen habe ich ja noch nicht einmal erfahren können, wem sie gehörten, geschweige denn, daß ich je den Menschen sah, dem die Bienen gehörten. Wenn ich nicht hin und wieder die vom Winde runtergerissenen Dachpappen wieder aufgelegt hätte, dann regnete es eben ruhig weiter oben rein und unten raus; daß da nicht viel mehr gestohlen wird als gestohlen wurde, das bleibt auch nur solange, bis die Spitzbuben in den Großstädten merken, was ein honigschwerer Stock wert ist und wie leicht er gestohlen werden kann.

Den Heidimkern aber, die ihre Bienen nicht hergeben wollen, lasse ich demnächst etwas Privatunterricht durch den Staatsanwalt erteilen, denn das Abschwefeln der Bienen ist heute unter Strafe verboten.

Eine neue Irrlehre.

B. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Im letzten Heft d. J. der Leipziger Bienenzeitung wird eine Abhandlung mit der Überschrift: „Die Bildung der Geschlechter bei den Bienen" erwähnt. Der Verfasser derselben, namens Bourgeois, stellt auf Grund seiner „langjährigen Erfahrungen und Versuche" — Behauptungen und für diese Beweise auf, die der Logik und meiner persönlichen Erfahrung auf dem Gebiete der Bienenzucht direkt ins Gesicht schlagen und, weil sie irreführend wirken, nicht schweigend hingenommen werden dürfen. — Zunächst erklärt Bourg. kurz und bündig: „Die Dzierzon'sche Lehre, nach welcher die Königin allein das Geschlecht der Bienen bestimmt, indem sie entweder sog. Arbeitereier oder Drohneneier lege, sei irrig und falsch. Nach seiner Erfahrung seien es allein die Arbeitsbienen, welche das Geschlecht der Bienen regeln. Die Königin sei nichts weiter als eine Maschine, die Eier lege, ohne die Fähigkeit, zweierlei Eier zu legen; sie lege nur befruchtete Eier, aus denen nur Arbeiter oder Königinnen entstehen können. Wollen die Arbeitsbienen nun Drohnen erzeugen, so operieren sie die betreffenden Eier derart, daß sie den männlichen Samenfaden (Sperma) darin zerstören, so daß dadurch unbefruchtete Eier hergestellt werden, aus denen nun Drohnen entstehen." —

Diese „neue Wissenschaft" beweist Bourg. dann in einer Weise, daß Laien, irregeführt, ihn möglicherweise für ein großes Licht halten, selbständig denkende und beobachtende, praktisch erfahrene Imker meines Erachtens für das Gegenteil. — Die diesbezüglichen Beweise seien nachstehend kurz angeführt und beleuchtet. Bourgeois behauptet als Beweis: 1) Hängt man einem starken, drohnenbrütigen Volke, das nur aus schwarzen Bienen besteht, bei

Honigtracht Brutwaben ein, die nur Arbeiterbrut, also keine Drohnenbrut enthalten und entnimmt diese Brutwaben einem Volke, das nur aus gelben Bienen besteht, so findet man nachher gelbe Drohnen in diesem Volke; denn die Bienen hätten die gelben Arbeitermaden zu Drohnenmaden umgewandelt (operiert). Hierzu ist zu bemerken: Der Verfasser Bourg. spricht oben nur davon, daß die Arbeitsbienen die Eier operieren können, in diesem „Beweise" aber sagt er, daß sie die lebenden Larven" (Maden) operiert hätten, um Drohnen zu erzeugen. — Mit welchen Mitteln es einer Arbeiterbiene möglich sein sollte, aus einem Bienenei den mikroskopisch kleinen, also sicher auch den Sinnen der Biene unfaßbaren männlichen Samenfaden herauszuoperieren und, wenn auch dieses der Fall wäre, wie sie aber die lebende Larve, bei welcher der Samenfaden bereits in Fleisch und Blut verwandelt ist, noch zu operieren zustande bringen sollten, dies ist jedenfalls das Geheimnis des Verfassers Bourg., das er nicht verraten mag, da er es nicht kennt. Diesem Scheinbeweise gibt die Erfahrung nur insofern recht, als auf Brutwaben, die scheinbar nur Arbeiterbrut enthalten, in der Honigtracht, einzeln verstreut, öfter Drohnenlarven vorkommen, die man nachher aber erst an der gewölbten, hervorragenden Verdeckelung erkannt. Hängt man also einem brutlosen Volke kleine Arbeiterbrut ein, so kann man niemals garantieren, daß nun tatsächlich keine Drohnenbrut dazwischen sei. Die gelben Drohnen können also in jedem Falle im Larvenzustande zugleich mit den Arbeiterlarven in das schwarze Volk geraten. Entstehen aber tatsächlich aus Arbeiterlarven nachher Drohnen, so liegt es doch viel näher, anzunehmen, daß infolge Störung des normalen Wachstums, etwa durch Abkühlung oder heftige Erschütterung 2c. in gewissem Sinne Mißgeburten entstehen, die dann als Drohnen erscheinen. Der 2. Beweis des Bourg. lautet: Am Anfange der großen Honigtracht und zu der Stunde, wo die meisten Arbeiterinnen auf dem Felde sind, entferne man ein starkes Volk von seinem Platze und setze an diesen einen neuen Stock mit 3—4 Tafeln junger Arbeiterbrut ohne jegliche Drohnenzellen oder -Larven. Dieses Volk wird sich junge Königinnen ziehen, danach aber die Neigung haben, einen Teil der eingefügten Brut in Drohnen zu verwandeln. — Wie Bourg. auch in diesem Falle beweisen will, daß die erzeugten Drohnen durch eine Operation der Larven durch die Bienen entstanden sind und nicht infolge normalen Wachstums bereits vorhandener Drohnenlarven oder -Eier, ist gleichfalls unerfindlich.

In seinem 3. und letzten Beweise sagt Bourg.:

Schon Root und Dadant haben festgestellt, daß die erste Eierlage einer jungen, regelrecht befruchteten Königin in Drohneneiern bestehen kann. Beide hätten diese Erscheinung aber nicht wissenschaftlich zu erklären verstanden, sondern behauptet: „die junge Mutter kenne noch nicht den Mechanismus ihrer Großmutter" (mittels dessen sie befruchtete oder unbefruchtete Eier legen könne). Mit diesen Zeugen will Bourg. den Beweis erbringen für seine Behauptung: „Gibt man einem vorher weisel- und brutlosen Volke in der Brutzeit eine junge Königin, so werden aus dem ersten Brutansatz Drohnen erzogen." — Bourg. behauptet also auch hier, daß diese Drohnen dadurch entstanden seien, indem die Arbeitsbienen die Eier operiert hätten. Bourg. begeht bei seiner Beweisführung zunächst den Unsinn, daß er, statt faßbares Beweismaterial vorzulegen, einfach Behauptung gegen Behauptung setzt. Rein verstandesmäßige Beurteilung dieser beiden Behauptungen wird aber ergeben, daß die Erklärung von Root und Dadant zutreffender erscheint, als diejenige des Bourg.

— Ich muß aber auf Grund meiner persönlichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Bienenzucht beide Behauptungen und Erklärungen als unzutreffend bezeichnen. Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß Bourgeois Einzelerscheinungen obiger Art verallgemeinert und nun zu einer Regel gestempelt hat; denn ich habe eigenhändig viele Hunderte junger Königinnen erzogen, zugesetzt und gerade die erste Brut geprüft; so habe ich z. B. in diesem Jahre (1916) achtundvierzig junge fruchtbare Königinnen für meinen Bedarf erzogen. Ich beließ sie absichtlich fast alle solange in ihre Befruchtungskästen, bis ihre zuerst gelegten Eier sich zu belebten Larven entwickelt hatten, um festzustellen, ob die Königinnen etwa „taube" Eier legten. Diese erste Brut beobachtete ich stets bis zum Ausschlüpfen der Bienen, um mich zu überzeugen, ob sie rasserein oder gekreuzt seien. Nie aber fand ich unter dieser ersten Brut auch nur eine einzige Drohnenlarve oder nachher eine ausgeschlüpfte Drohne. Wie schon angedeutet, ist es mir öfter vorgekommen, daß junge Königinnen „taube" Eier legten, d. h. trotz regelrechter Bestiftung der Waben entwickelten sich aus den Eiern überhaupt keine Lebewesen, sondern erstere wurden von den Bienen wieder hinausgeworfen. Ich habe solche Königinnen stets sofort durch andere ersetzt, also nicht darauf geprüft, ob sie später etwa normale Eier legten, aus denen Arbeiter oder Drohnen, vielleicht nur Drohnen zu Anfang entstehen. Fast scheint es, als ob die von Bourgeois aufgestellte falsche Regel nur in dieser Erscheinung ihre Ursache hat, oder die Bienenrasse oder die Bienengegend des Bourg. zeitigt normwidrige Erscheinungen, die in hiesigen Gegenden ganz unbekannt sind. — Dadurch, daß Bourgeois sozusagen die Königin entthront und die Arbeiterbiene die Rolle eines wunderbaren Operateurs spielen läßt, verführt er sich selbst zu einer weiteren unhaltbaren Behauptung. Er sagt nämlich: wörtlich: „Die Brut dankt der Königin nur ihre Entstehung". Ihre guten und schlechten Eigenschaften beruhen auf der geistigen Beschaffenheit der Ammen des Volkes." — Den Beweis für diese Behauptung bleibt er aber ganz schuldig. Aus meiner dreißigjährigen Praxis aber weiß ich, daß nicht die Ammen, welche die Königinlarven erziehen, der letzteren ihre Eigenschaften übertragen, sondern daß die Königinlarven die ihnen angeborenen Eigenschaften ihrer Eltern weiter vererben; denn ich habe Hunderte von Völkern umgeweiselt, weil sie schlechte Eigenschaften zeigten und die von ihnen angesetzten Weiselzellen mit Larven eines Volkes mit allen guten Eigenschaften belarvt, so daß die neuen Königinnen also von Ammen mit schlechten Eigenschaften gepflegt, erzogen wurden und erzielte, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, regelmäßig Königinnen bezw. Völker mit den gewünschten Eigenschaften. Wäre die Behauptung des Bourg. richtig, dann hätten mir diese Art der Umweiselung zwecks Umwandlung stechwütiger, schwarmlustiger, fauler &c. Völker in ihr Gegenteil stets mißlingen müssen und müßte mir auch jetzt noch mißlingen, da ich regelmäßig sog. schlechte Völker entweiseln und in ihnen dann die künstlich erzeugten Königinlarven erziehen lasse, um mir die Arbeit zu ersparen, die Königinnen in den Honigräumen einer größeren Zahl von Völkern erziehen zu lassen. (Siehe meinen Artikel über Königinzucht in Nr. 12, Jahrg. 15 der Neuen.) Die Behauptungen und Beweise des Bourgeois erscheinen mir so sonderbar, daß ich sie für Aprilsche[...] halten möchte. Sehr interessant aber wäre es mir, zu erfahren, ob [...] andre Imker auch die Erfahrung gemacht haben, daß die erste Brut j[...] Königinnen sich zu Drohnen entwickelte. Ich erkläre aber im voraus, d[...] auch dann nur bedingungsweise glauben könnte.

Die Brüsseler Zuckerkonvention.

Von G. Gschwender Tübingen.

Die Brüsseler Zuckerkonvention ist zwar seit Kriegsausbruch praktisch ausgeschaltet, besteht aber tatsächlich immer noch. Damit sie uns auch nach Friedensschluß erhalten bleibt, haben wir uns mit ihr bei den Friedensverhandlungen eingehend zu beschäftigen. Umsomehr dürfte uns eine kurze Schilderung des Wesens, des Zweckes und Inhalts der Konvention, insbesondere auch ihre Bedeutung für Produzent, Konsument und Reich interessieren.

Während den Weltmarkt mit Rohrzucker vor allem Ostindien, Java, sowie die Länder Amerikas und Australiens versorgen, wird in allen übrigen Ländern der bereits im 18. Jahrhundert erfundene, aber erst seit 100 Jahren verbreitete Rübenzucker hergestellt.

Der Anteil der Rübe an der gesamten Zuckererzeugung der Welt betrug bei Kriegsausbruch etwa noch 45 %, während er im Jahre 1840 noch 64 %, 1905 noch 60 % betragen hat.

In den letzten Jahren ist die Konkurrenz des Rohrzuckers für unsere Rübenzuckerindustrie immer drückender geworden. Für Deutschland mit seiner bedeutendsten Rübenzuckerindustrie ist der Ausgang des Kampfes zwischen Rohr und Rübe ganz besonders wichtig. Deshalb hat Deutschland auch — wie andere Länder — schon früher versucht, seinen Zucker auf dem Weltmarkt möglichst konkurrenzfähig zu erhalten.

Eine ganze Reihe von Umständen haben es schließlich bewirkt, daß sich eine Anzahl Staaten, worunter natürlich auch Deutschland, zusammenschlossen, um auf internationalem Wege den Wettbewerb zwischen dem Zucker der verschiedenen Länder zu regeln und die Übelstände abzustellen, die sich allmählich auf dem Zuckermarkt herausgebildet hatten.

Den Vertrag, durch den dies geschah und der am 2. März 1902 in Brüssel abgeschlossen wurde, nennt man die Brüsseler Konvention. Dem Vertrage sind *beigetreten*: Deutschland, Österreich-Ungarn, Belgien, Frankreich, Holland, England, Italien und Schweden. Peru hat sich nachträglich noch angeschlossen, gleichfalls die Schweiz, letztere erst 1906. Auch Spanien nahm an den Brüsseler Verhandlungen teil, trat aber schließlich zurück. Mit Rußland kam 1902 eine Einigung nicht zu Stande, weil es keine indirekte Prämiengewährung zugab.

Die wichtigste Bestimmung der Konvention ist die, daß sich die Vertragsstaaten verpflichten, alle direkten und indirekten Ausfuhr- und Erzeugungsprämien abzuschaffen und während der Dauer des Vertrages nicht neue einzuführen. Weiter wird bestimmt, daß die Zuckerproduktion unter fiskalische Kontrolle zu stellen ist.

Der Einfuhrzoll auf Zucker wird beschränkt und zwar wird der Überzoll, d. h. der Unterschied zwischen dem Betrage der Zölle oder Steuern, denen der ausländische Zucker unterliegt und dem der Zölle oder Steuern, die von dem einheimischen Zucker zu entrichten sind, auf höchstens 4,80 Mark für 100 kg bei raffiniertem und solchem, der diesem gleichgestellt werden kann, und auf höchstens 4,40 Mark bei anderem Zucker festgesetzt.

Ferner bestimmt die Konvention, daß Zucker, der aus Prämienländern stammt, bei der Einfuhr mit einem Straf- oder Ausgleichszoll — mindestens in der Höhe der Prämien — belegt werden muß. Jedes Land kann die Einfuhr prämierten Zuckers verbieten. Auf Rohr- und Rübenzucker sind dieselben Zollsätze anzuwenden.

Um die Gewähr zu haben, daß die festgesetzten Bestimmungen auch befolgt werden, wurde in Brüssel eine ständige Kommission eingesetzt, die die Ausführung des Vertrages zu überwachen hat.

Nach einer Zusatzakte ist Großbritanien vom 1. September 1908 ab nicht mehr gezwungen, Prämienzucker mit Strafzöllen zu belegen. So hat England das erwünschte Ziel erreicht. Durch Abschluß der ersten Konvention ist der Rohrzucker, auch seiner Kolonien, auf dem Weltmarkt konkurrenzfähiger geworden; durch die in den Vertrag neu aufgenommenen Bestimmungen aber wurde es in die Lage versetzt, seinen Konsumenten, vor allem auch der zuckerverbrauchenden Industrie, wieder billigen Prämienzucker zur Verfügung zu stellen.

1908 trat auch Rußland in die Konvention ein, wenn auch unter Befreiung von einer der Hauptbestimmungen des Vertrags, indem Rußland seine bisherige Prämienpolitik fortführen konnte, jedoch war der heimische Markt vor der Einfuhr russischen Prämienzuckers geschützt.

Eine Folge der Brüsseler Konvention war für Deutschland, daß sie dem Produzenten zwar den früheren staatlichen Schutz größtenteils nahm und dadurch bewirkte, daß der Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt schwieriger wurde, daß sie aber andererseits durch Hebung des Konsums im In- und Ausland dem Zucker neue Absatzgebiete verschaffte.

Was speziell den Einfluß der Konvention auf unseren Außenhandel betrifft, so blieb die Vormachtstellung Deutschlands auf dem englischen Markt (England ist das wichtigste und größte Zuckerabsatzgebiet) nach wie vor bestehen.

Der Zuckerverbrauch in Deutschland ist seit 1902 sowohl im ganzen als auf den Kopf der Bevölkerung gestiegen. Den Konsumenten brachte die Konvention den Vorteil eines ganz bedeutenden Rückgangs des Verbrauchszuckerpreises, weshalb auch dessen Konsum so steigen konnte. Durch den bedeutenden Zucker-Mehrverbrauch im Inland stiegen naturgemäß auch die Steuereinnahmen des Reichs. Nach alledem haben die Vorteile, die die Zuckerkonvention gebracht hat, die Nachteile überwogen.

Was nun die Erhaltung der Konvention nach dem Kriege anlangt, so wird es lediglich von England abhängen, wie sich die Lage in Zukunft gestalten wird. In England wird wohl diejenige Interessengruppe durchdringen, welche es selbst zum Zucker erzeugenden Lande machen will, aus dem einfachen Grunde, um das Land vor einer Zuckernot, wie sie gegenwärtig besteht, künftig zu bewahren.

Für Deutschland gilt es, nach dem Kriege jedenfalls sich neue Absatzmöglichkeiten im Innern zu verschaffen, so z. B. durch Steigerung des Konsums. (Da kommt sehr die Binenzucht in Betracht. Frst.) In welchem Umfang ein solcher noch bei uns möglich ist, geht daraus hervor, daß der Zuckerverbrauch pro Kopf in den letzten Friedensjahren betrug rund in Deutschland nur 19 kg, dagegen in Schweden und Norwegen 22 kg, in Dänemark 34 kg in den Ver. Staaten von Amerika 37 kg, in England 43 kg.

Die Höhe des Zuckerverbrauchs eines Volkes wird allerdings von verschiedenen Momenten bestimmt und hängt mehr oder weniger nicht nur der Lage, Wohlhabenheit und Lebensführung, sondern auch von dem der Zuckerpreise in den einzelnen Ländern ab.

Bienenzucht in Frankreich.

Von Landsturmmann H. Körber, (z. Zt. in Frankreich.)

Wie Deutschland Frankreich in fast allen Sachen (ausgenommen in der Fabrikation von Schnaps) überlegen ist, so auch mit der Bienenzucht. Dieselbe wird hier in Frankreich fast nur in Körben betrieben. Die Körbe sind etwa 60—70 cm hoch, unten etwa 40 cm breit, laufen nach oben ganz spitz zu. Die Speile, welche wir in Deutschland quer durch den Korb, also von einer Seitenwand zur andern durchstecken, gehen hier von oben nach unten. Und zwar sind die vier Speile und der Spund ein Stück. Das Stück Holz wird also ins Kreuz aufgeschnitten, bis auf etwa 15 Zentimeter. Die vier Stäbe, welche nun durch das kreuzweise Aufschneiden, gebildet werden, werden nach dem Einstecken, wobei das nicht aufgeschnittene Stück oben den Spund bildet, nach auseinanderbiegen unten am Rande im Stock an vier Stellen befestigt, und fertig ist die Laube. Einige Imker sind schon etwas vorgeschritten, und haben Körbe, welche aus zwei Teilen bestehen, dem eigentlichen Korb, etwa 40 cm breit und bis 50 cm hoch, mit einem beweglichem Deckel, und einem dazu gehörigen Hut. Letzterer hat am untern Rande die gleiche Größe wie der Korb am obern. Er ist etwa zehn bis 15 cm hoch, und läuft dann spitz zu. Dieser Hut wird bei eintretender Tracht, an Stelle des Deckels auf den Korb gesetzt, und auch sofort ausgebaut. Da aber die Franzosen ein Sperrgitter zum Absperren der Königin nicht kennen, ebenso wenig Kunstwaben, wird in diesem Hut fast nur Drohnenbau aufgeführt und hierdurch natürlich die Schwarmlust sehr gefördert. Andererseits wird aber dieselbe doch auch wieder etwas eingedämmt durch die vorzügliche Tracht. Letztere gestattet den Bienen, viele Zellen, nach Auslaufen der jungen Bienen, sofort mit Honig zu belegen, wodurch natürlich die Eierlage der Königin stark beeinträchtigt und eine zu starke Übervölkerung verhütet wird.

Die Kastenzucht steckt überhaupt noch sehr in den Kinderschuhen. Die Kasten sind sehr verschieden, in der Größe und Form. Einige sind auch schon mit zwei Etagen, aber ohne Schiedbrett und Sperrgitter.

Die Rähmchen haben etwa die Größe von 30 bis 40 Zentimeter breit, und ebenso hoch. Ich habe aber bei einem Imker auch schon noch größere gesehen. Die Kasten sind ganz einfach gearbeitet, etwa im Quadrat. Sie stehen auf einem extra gebauten Fußgestell, und bildet das abnehmbare oder in Scharnieren laufende Dach zugleich den Deckel. Körbe und Kasten stehen aber alle einzeln im Freien. Die Körbe haben gegen die Witterungsunbilden eine Schutzhaube aus Stroh, wie die Neue schon verschiedentlich Abbildungen darüber gebracht hat. Ein Bienenhaus, wie es in Deutschland Mode ist, gibt es hier nicht. Den Bewohnern hier ist über den Wert des Honigs als Nahrung sowie als Medikament fast nichts bekannt. Sie halten den Honig fast noch minderwertiger, als gewöhnlichen Zucker. Ebenso über die Verwertung des Wachses ist den Meisten nichts bekannt.

Daher ist der Preis für beide Teile hier auch niedriger, wie in Deutschland. Wie die Bewohner mir gesagt haben, hat das Pfund Honig vor dem Kriege etwa 80 Centimes gekostet. Also nach Deutschem Gelde, bei augenblicklichem Kurs 60 Pfennig.

Nun noch einiges über die hiesigen Trachtverhältnisse und die Erträge.

Das hiesige Klima ist für die Bienenzucht schon etwas günstiger als bei uns in Deutschland. Das ist daraus zu schließen, daß es hier im April schon Schwärme gibt, was in meiner Heimat, in der Provinz Hannover, so-

viel ich weiß, nicht vorkommt. Deshalb setzt hier die Tracht auch schon früher ein. Als erste Haupttracht ist die Obstblüte anzusehen, da hier Millionen Obstbäume sind. Danach kommen die Viehweiden und Wiesen mit dem ungeheuer vielen Weißklee und einigen andern honigenden Pflanzen. Der Weißklee blüht auf Weiden und Wiesen infolge Abfressen und Abmähen bis spät in den Herbst und ist infolgedessen den ganzen Sommer über die beste Tracht gesichert. Infolgedessen ist der Ertrag ohne Sperrgitter und ohne Kunstwaben doch noch bedeutend. Ein Korb bringt bei guter Witterung, infolge zweimaligem Ausleeren des Hutes, bis 50 Pfund, ein gewöhnlicher Korb nach oben spitz zulaufend mindestens 30 Pfund. Von dem Ertrag der Kasten habe ich mich leider noch nicht überzeugen können. Ein Imker hat mir versichert, ein Kasten ohne Sperrgitter brächte mindestens 50 Kilo und mehr.

Infolge ungenügender praktischer Kenntnis der meisten Imker gehen viele Schwärme verloren, sie brennen einfach durch, suchen sich eine Wohnung in einem hohlen Obstbaume, welche es hier zu Hunderten gibt. Hier hausen sie dann jahrelang, bis das Volk endlich durch irgend einen Umstand zu Grunde geht, oder vielleicht mal gefunden und ausgeräubert wird. Ich selber habe im letzten Herbst ein Volk aus einem Baum geholt, mit etwa 25 Pfund Honig. Diesen Sommer habe ich einen eingezogenen Schwarm aus einem hohlen Baume geholt, aber mit vieler Mühe. Und dieser Tage habe ich in einem alten Kirschenbaum schon wieder einen entdeckt.

Einer Sache möchte ich noch Erwähnung tun.

Da die Bienenkörbe hier alle so schön frei stehen, ist jedem Gelegenheit gegeben, bei Bedarf sich einfach einen Korb zu holen. Und dieses verstehen die Leute teilweise meisterhaft. Gestohlen wird hier gewerbsmäßig. Gelegenheit macht Diebe! Dies deutsche Wort bestätigt sich auch in Frankreich.

Wie komme ich in der Bienenzucht zu sichern gleichen Einnahmen?

Von W. Göritz, Lehrer in Neugörzig (Kr. Schwerin), früher in Chwalin.

In der Bienenzucht zu sicheren steten Einnahmen zu kommen, ist heute wohl möglich. Man muß dazu auch die örtlichen Verhältnisse natürlich berücksichtigen. Ich setze eine mittlere Gegend mit Frühtracht und zwar ohne Heidetracht voraus. Ist die Gegend gar noch so, daß Sommertracht oder gar noch Heidetracht dazu kommt, um so besser. Doch die meisten Gegenden sind wohl nur Frühtrachtgegenden. Es wird immer gesagt: „Von der Bienenzucht allein kann man nicht leben." Ich denke aber, wenn man sich einen 3—4 Morgen großen rationell angelegten Obstgarten leisten kann, so kann man sich wohl von der Bienenzucht ganz gut nähren. Daß dies aber in den meisten Fällen nicht zutrifft, liegt eben doch am Zucker selbst, und die wenigen Imker, die sogar von der Bienenzucht allein leben und noch dazu wohlhabend geworden sind, beweisen meine Behauplung doch trefflich. Ich denke dabei an 2 alte Imker meiner früheren Gegend.

Beide sind Freudensteiner, der eine imkert in Freudensteins Beuten und der andere in vieretagigen Preußkasten. — Und warum sind diese beiden Herrn durch die Bienenzucht wohlhabend geworden? Ja, dieses Rezept hat bis jetzt erst ein einziger Imkerschriftsteller mit aller Deutlichkeit und S[illegible] in seinem Werk herausgestrichen. Das war Kuntzsch. Er bringt in „Imkerfragen" einen festen Arbeitsplan, einen Arbeitskalender: Und [illegible] hatten die beiden Alten schon immer.

Da haben wir den Schlüssel zum Erfolg — den festen „Plan"!



in dieser schweren Kriegszeit können wir täglich beobachten, was es heißt „nach festem Plan“ unter Berücksichtigung der jeweiligen Verhältnisse vorwärtsschaffen. Mackensen's und Falkenhayn's Vordringen in Rumänien sind dafür ein herrliches Beispiel. So muß es auch der Imker machen. Er muß diesen Plan im Winter festlegen und im Frühjahr aufs Wetter und seine Bienen achten und zur rechten Zeit zufassen. —

Jetzt heißt es überlegen: Wie hast du eingewintert? Wieviel Futter ist eventuell im Frühjahr nötig? Wie alt ist jede einzelne Königin? Wie ist sie beschaffen oder wie hat sie sich bewährt? Wieviel Völker mußt du im nächsten Jahr umweiseln? Wievil Befruchtungskästchen brauchst du? Wieviel Kunstwaben? Wieviel Waben hast du überhaupt? Wieviel davon sind noch brauchbar? Wieviel sind schwarz, braun oder noch ganz hell? Wohin steckst du die alten und wohin die jüngeren? u. s. w.

Hat man ein System auf dem Stande, dann ist hier alles bald geordnet. Natürlich müssen alle Völker möglichst gleichstark sein oder im Frühjahr gleich gemacht werden! — Wer nach Preuß oder Kuntzsch imkert, dem wird hierin die Gleichmacherei nicht schwer und die Vöker stehen dann ein wie der andere im Mai schlagfertig da. So habe ich bei dem oben genannten Preußianer nie schwache Völker kurz vor der Tracht gesehen. Da gab es nie weisellose Schwächlinge, deren Reservevölkchen waren immer da, zum sofortigen Abstellen irgend welcher Mängel. So gleichmäßig war aber dann auch die Ernte und natürlich springt bei solcher geordneten, tadellosen Bewirtschaftung auch ein schönes Sümmchen heraus. —

Lieber Leser, nimm dir nun schnell Kuntzsch's „Imkerfragen“ und stelle auch deinen Arbeitsplan auf. — „Ordnung halt in allen Dingen; Ordnung läßt dich Zeit und Geld gewinnen.“ Die Freude, die aus solch geordneter Betriebsweise heraus entspringt, ist ein weiterer Nebenerfolg und bringt dir Lust zu *weiterem*, rührigen Schaffen. So ist also Ordnung die erste Bedingung um *immer* sichere und gleichmäßige Einnahmen zu erzielen. Die zweite Bedingung ist die gewählte Betriebsweise. Ich unterscheide da die schwarmlose und die mit Schwärmen. Letztere schaltet für mich aus, da sie häufig den Ertrag in Frage stellt, höchstens daß ich den Schwarm wieder dem Muttervolk zu gemeinsamer Arbeit zurückgeben kann, wie das beim Försterstock äußerst glücklich gedacht ist. Doch schon das Aufpassen auf den Schwarm nimmt mir zuviel Arbeit und Zeit, zumal bei größerem Betriebe. Darum verwerfe ich die Betriebsweise mit Schwärmen ganz. — Die schwarmlose Betriebsweise bedingt aber auch viel Arbeit. Es gehören dazu Beuten, die die Arbeit erleichtern und zwar solche, darin Brut- und Honigraum gleichgroß sind, und damit kommen wir gleich zur dritten Bedingung, zu der geeigneten Wohnung! Die Wohnung muß derart sein, daß man mit geeigneten Maßnahmen das Volk in der Hand hat und schnell und sicher kontrollieren kann. Ich sagte oben schon, es müssen Beuten sein, deren Brut- und Honigraum gleichgroß sind. Da kann man das Volk in der Oberetage überwintern und verliert so, ordnungsmäßige Einwinterung vorausgesetzt, über Winter kein Volk. Darum scheide auch die Wohnungen wie z. B. 3etage Normalmaßbeuten vollständig aus. In ihnen ist man vor Winterverlusten nie sicher. Ich gebe der Breitwabe gegenüber der Hochwabe den Vorzug, weil die Völker auf Breitwaben besser überwintern, schneller hochkommen und mehr Honig bringen unter sonst gleichen Verhältnissen. Unter den Beuten bleibt mir also die Wahl bei etwaiger

Anschaffung zwischen den verschiedenen Breitwabenbeuten. Diese hier aufzuzählen halte ich für überflüssig, da jeder Katalog Einsicht gewährt.

Da von den schwarmlosen Betriebsweisen die Preuß'sche und Kuntz'sche, bei denen man die Volksvermehrung vollständig in der Hand hat, wohl die nutzbringenden sind, so wähle ich diese. Ich kann da, Obenüberwinterung vorausgesetzt, die Königin bis Ende Mai in der Oberetage brüten lassen und bleiben Frühjahrsrückschläge aus. Durch das Umhängen der Königin in die Unteretage und das spätere Absperren derselben auf 3—4 Waben kann ich das Schwärmen verhindern und das Brüten rechtzeitig einschränken und sichere mir so einen guten Ertrag an Honig. Die Betriebsweise des „deutschen Försterstockes" die ein „seitliches Umhängen" gestattet, hat auch gute Erträge gewährt bei sonst recht wenig Arbeit. Doch als Oberlader gefällt mir der Stock nicht. Das nur nebenbei gesagt. — Der Leser wird wohl merken, daß eine genaue Trennung in 3 Teile (Ordnung, Betriebsweise, Beutenform) nur gewaltsam möglich ist. — In der Tat gehören sie alle drei innig zusammen. Eine ordnungsmäßige Betriebsweise in geeigneter Beutenform bringt uns sichere, gleichmäßige Einnahmen. Doch ohne Ordnung bringt keine Betriebsweise in der besten Beute etwas ein. Darum: „Lerne von den Bienen Ordnungssinn, so wird dir Freude und Geldgewinn."

Die Bienenzucht Rumäniens.

In Rumänien, welches seit dem Bukarester Frieden rund 140000 qkm umfaßt und 7,5 Mill. Einwohner zählt (durchschnittlich 55 auf den qkm), spielte infolge der eigenartigen Entwicklung der Agrarverhältnisse die Bodenverteilung politisch und wirtschaftlich eine sehr wichtige Rolle und verdient daher besonders Beachtung.

Nach dem Stande von 1916 betrug die gesamte bebaute und versteuerte Bodenfläche 7968296 ha, wovon über die Hälfte (50,9 %) im bäuerlichen Besitz und nicht ganz 40 % (38,3 %) Großgrundbesitz waren, während es an einem Mittelbesitz ganz fehlt. Dazu kommt, daß der rumänische Bauer nicht bloß seine eigene Scholle bebaut, sondern auch einen großen Teil des dem Großgrundbesitz gehörigen Landes. Es bildet nämlich eine Eigenart der rumänischen Agrarverfassung, daß ein bedeutender Teil der vom Großgrundbesitz in eigener Regie oder durch Großpächter betriebenen Landwirtschaft eigentlich vom Bauer mit seinem Vieh und seinen Geräten betrieben wird. So kommt es, daß die Grundbesitzer selten über genügende Betriebsmittel und die erforderlichen Einrichtungen verfügen.

Was die Bienenzucht anlangt, so ist festzustellen, daß sich dieselbe, obwohl zu ihrer Hebung manches geschehen ist, im allgemeinen nur wenig entwickelte. Die Zahl der Bienenzüchter ist verhältnismäßig gering und die Bienenzucht wird meistens nur nebenher aus Liebhaberei und gewöhnlich auf primitive Art betrieben. Zur gedeihlichen Bienenzucht dürften dem Lande die allgemeinen und besonderen klimatischen Bedingungen fehlen, da sie dort nur in geringerem Maße vorhanden sind. Insbesondere erschwert das fortschreitende Schwinde der Wälder und Wiesen, der natürlichen Weideplätze der Bienen, denselben d Einholen der Nahrung und des Blütenstaubes. Zwar wird auf den K domänen, sowie einigen andern großen Gütern die Bienenzucht eifriger betr und sind hier auch bei fachkundiger Behandlung Fortschritte zu verzei während die Bauern diesen Erwerbszweig noch vernachlässigen. In den den längs der Donau hatte die Bienenzucht ebenfalls einige Erfolg

...n. Einen besonderen Aufschwung hat die Bienenzucht nur im Bezirk ...cea zu verzeichnen, sie ist dort sehr verbreitet und liefert günstige Ergeb... Da diese Gegend ausgedehnte Lindenwälder besitzt, tragen diese sehr viel ...-Gedeihen der Bienenzucht bei. Die Bienenzucht in diesem Gebiet wird ...itens von der dortigen russischen Bevölkerung betrieben.

Der Ertrag pro Bienenstock alten Systems wird auf ungefähr 1,4 kg Honig und 1,2 kg Wachs veranschlagt. Der gewonnene Honig wird beinahe ausschließlich im Lande selbst verbraucht, die Wachsproduktion vermag jedoch den bedeutenden Bedarf nicht zu decken, weshalb Naturwachs vom Ausland bezogen werden muß. Nur aus dem Gebiete von Tulcea wird zeitweilig Honig ausgeführt.

Nach der letzten amtlichen Zählung von 1901 gab es in Rumänien 310180 Bienenstöcke mit einem Ertrag von 385400 kg Honig und 94870 kg Wachs im Werte von zusammen 648600 Lei.

Fragekasten.



Frage: Beim Schleudern möchte ich den Honigraum bienenleer haben, damit das Abkehren wegfällt. Da wird die Bienenflucht empfohlen und Absperren des Honigraums vom Brutraum durch Einschieben eines Bleches unter die Rähmchen der 2. Etage. Das geht aber nicht, denn gewöhnlich wird vom Absperrgitter nach den darüberhängenden Rähmchen gebaut und dadurch wird das Einschieben des Bleches unmöglich. Wie könnte man dem Uebelstande abhelfen?

Antwort: Das ists gerade, was auch mich bisher gehindert hat, die Bienenflucht anzuwenden. Vielleicht geht es, wenn Sie mit einem Stoßmesser (Reinigungskrücke mit Stoßmesser in jeder Imkerhandlung zu haben) den Unterbau entfernen und dann das Deckblech einschieben. Wir wollen über die Sache im nächsten Winter nachdenken und reden. Jetzt bin ich auf der Wanderung in der Lüneburger Heide (Brennekerbrück bei Gifhorn) und kann leider keine Versuche machen.

Frage: Meine Gartenlaube will ich mit einer Pflanze besetzen, welche möglichst frühzeitig Schatten spendet und auch als Bienenweide dient. Welche Pflanze soll ich wählen? Bei meinem Elternhause stand ein dicker Baum, welcher Anfang März über und über mit gelben Blüten bedeckt war und stets dicht mit Bienen besetzt war. Als Früchte hatte der Baum kleine rote, pflaumenähnliche, süß schmeckende Gebilde. Was ist das für ein Baum?

Antwort: Für die Laube empfehle Ihnen den wilden Wein, der von den Bienen beflogen wird oder Epheu. — Der Strauch, von dem Sie reden und der den Bienen die 1. Frühjahrstracht liefert und dessen Früchte gut genießbar sind, ist die Kornelkirsche, die Sie durch jede bessere Gärtnerei beziehen können, z. B. Späth in Berlin, Baumschulenweg.

Frage: In einem Stocke waren die meisten Waben mit einer klebrigen Masse gefüllt und einige waren leer. Können Sie aus der übersandten Wabe ersehen, ob es die gefürchtete Faulbrut ist?

Antwort: Gegen den Herbst hin wird die Faulbrut leicht sichtbar, weil beim Einstellen des Brutgeschäftes dann allein die kranken Zellen stehen bleiben. Findet sich in diesen Zellen ein brauner Brei, so ist es ein Anfang von Faulbrut. Sind außerdem noch Zellen vorhanden, auf deren Grunde und untrer Seitenwand ein schwarzbrauner Schorf liegt, so ist es hochgradige Faulbrut. Wenn aller kranker Bau entfernt und die Bienen in eine mit der Lötlampe ausgebrannte Beute auf gesunde Waben gebracht und dann mit Zucker eingefüttert worden, so läßt sich das Volk retten, wenn es noch stark genug ist. Sonst vereinigt man mehrere Schwächlinge zu einem stärkeren nackten Volke und füttert das auf.

Frage: Kann ich ein 5 Minuten von meinem Stand entfernt stehendes Korbvolk auf meinen Stand bringen, ohne befürchten

zu müssen, die Flugbienen zu verlieren. Wie bringe ich das Volk aus dem Korb in Ihr Breitwabenmaß?

Antwort: Es ist besser, Sie bringen das Volk einige Wochen auf einen entfernten Stand in einem fremden Orte, sonst fliegt ein großer Teil der Bienen auf die Völker, welche auf dem nur fünf Minuten entfernten Stande stehen. Das Einsperren in den Keller hilft gar nichts.

Frage: Ich habe die Absicht, mir einen Wanderwagen zu kaufen. Was kostet ein solcher und welches System ist das beste?

Antwort: Ein Wanderwagen ist eine sehr feine Sache und ich möchte meinen Wanderwagen nicht mehr missen, aber es gibt auch Wanderwagen, davor mag Gott in Gnaden jeden Imker bewahren, der mich etwas angeht. Ehe Sie deu Wagen kaufen, beschreiben Sie ihn mir nach Größe, Gewicht und Einrichtung ganz genau. Denn man kann keinen Bienenwagen auf der Straße aufstellen. Es gibt aber Unfläte vou Wagen, die sich außer auf der Straße nicht fortbringen lassen, auch gibt es von Faulbrut verseuchte. Am besten ist neugebaut nach meinem Muster. Aber das ist erst nach dem Kriege zu machen.

Frage: Wie wintert man im Zweietager ein, wenn die Bienen nur die untere Etage belagern und die obere leer ist?

Antwort: Im zweietag. Normalstock richtet man sich bei der Beurteilung nicht nach den Waben der unteren Etage (die selten oder nie ganz belagert sind im Spätherbst), sondern nur nach den Rähmchen in der oberen Etage. Schwache Völker soll man aber nie in zwei Normaletagen einwintern, man soll sie im Herbst nur auf die untere Etage setzen. Sie müssen dann mindestens sieben Normalrähmchen belagern.

Frage: 1. Mein neuer Dienstort liegt in 580 Meter Höhe auf dem Hange eines Ausläufers des Böhmerwaldes. Die Umgegend ist sehr fruchtbar. Wird sich da die Bienenzucht trotz des kälteren Klimas lohnen? Wie sind die Bienen jetzt am besten zu transportieren?

Antwort: 1. Höhenlage ist eher vorteilhaft als nachteilig. In Krain werden die Bienen noch in 2000 Meter Höhe gehalten. 2. Jetzt im Herbst sind die Bienen sehr leicht zu transportieren und ist es ziemlich gleich, ob Möbel- oder Eisenbahnwagen. Die Hauptsache ist, „daß das Kind Luft hat“ und nicht gar zu arg geschmissen wird. Ich habe im September ein Volk über acht Tage unterwegs gehabt. Je kälter es ist, desto ruhiger sitzen die Bienen.

Frage: Nach einem Bescheid der Reichszuckerstelle ist es nicht möglich, Zucker für im Sommer oder Herbst gekaufte Völker zur Winterfütterung zu erhalten. Ich bin Kriegsbeschädigter und habe die Völker erst diesen Sommer gekauft. Wäre es ratsam, noch ein Gesuch zu machen?

Antwort: Die Bestimmung, daß nur für durchwinterte Muttervölker und nicht für Schwärme und Ableger Zucker abgegeben werden soll, besteht nun einmal und daran können im bürokratischen Preußen die Beamten nicht vorbei. Sie haben ja doch Völker gekauft, keine Schwärme. Also schreiben Sie einfach: Ich habe zwei Bienenvölker; als der Termin zur Anmeldung war, befand ich mich in französ. Gefangenschaft und konnte nicht fristgerecht anmelden. Ich bitte deshalb um Bewilligung von 30 Pfund Zucker. Diese Angabe lassen sie vom Bürgermeister als richtig bescheinigen und schicken sie der Reichszuckerstelle ein. Sollte diese Ihnen den Bienenzucker dann nicht bewilligen, so wäre das ein Skandal und ich bitte um Nachricht. Auf jeden Fall lassen Sie sich aber von den Leuten aus dem Dorfe, die ihre Zuckerkarten vielfach nicht brauchen, Zuckerkarten geben, der Bürgermeister kann Ihnen auch welche geben und so kommen Sie doch zu Zucker für Ihre Bienen.

Frage: Infolge Einspruchs wurde vor einem halben Jahre die Errichtung einer Abdeckerei nicht genehmigt. Jetzt hat der Abdeckereibesitzer 100 Schritt von meiner Besitzung ein Grundstück gekauft, um dieselbe dort zu errichten. Kann ich das verhindern?

Antwort: Eine Abdeckerei ist selbstverständlich eine sehr üble Nachbarschaft für einen Bienenstand. Wenn alle die genannten Stellen Einspruch gegen die Errichtung der Abdeckerei erheben, so wird sie trotz des Landrats doch nicht hinkommen. Auf jeden Fall haben Sie aber das Recht, Schadenersatz zu beanspruchen, wenn Sie rechtzeitig Einspruch erhoben haben.

Frage: Einen gekauften Bienenstock räucherte ich etwas an, weil die Bienen recht stechlustig waren, dann beauftragte ich den Verkäufer, den Stock abends zu schließen, damit ich ihn am andern Morgen abholen könne. Am andern Morgen mußte ich feststellen, daß das Volk erstickt war, weil es keine Luft gehabt hat. Der Verkäufer behauptet, ich hätte es totgeräuchert. Wer ist schuld?

Antwort: Das Volk ist unbedingt erstickt. Vom Räuchern kommt es in keinem Fall, sondern nur von der Dummheit, daß das starke Volk ohne Luftgitter geschlossen wurde.

Frage: Der Dachdecker, der mein Bienenhaus teerte, behauptet, daß die Bienen von den scharfen Ausdünstungen des Teers getötet würden. Meine Gartenbäume will ich mit einer 10proz. Karbolineumlösung gegen Ungeziefer anstreichen. Wird dies auch f[illegible] die Bienen schädlich sein?

Antwort: Den Karbolineumgeruch sch[illegible] die Bienen, aber schaden tut er denselben [illegible] Sie brauchen ja auch nicht alle 900 Ob[illegible] gleichzeitig zu bespritzen oder können [illegible] rauhem Wetter tun. Die Erzählung [illegible] deckers ist jedenfalls ein Märchen, m[illegible] gute Mann Sie bewegen will, statt [illegible]

daches ein richtiges Dach zu machen. Das Teeren schadet nur, wenn es bei heißem Wetter geschieht und dann viele Bienen in dem flüssigen Teer kleben bleiben. Streut man aber sofort tüchtig Sand auf das frisch geteerte Dach, kann gar nichts passieren. Der überflüssige Sand fällt später ab.

Frage: Wird eine jetzt ausgelaufene Königin noch im Laufe des Herbstes befruchtet?

Antwort: Wenn noch Drohnen in Ihrer Gegend vorhanden sind, so kann die Königin befruchtet werden. Besser ist es aber, Sie drücken sie einfach tot und geben eine befruchtete Königin zu, die sie in Honig getaucht dem Volke zusetzen. Wenn man Völker vereinigen will, so muß wenigstens eine Königin auf einige Tage und wenn Brut vorhanden ist, sogar auf fünf Tage eingesperrt werden, sonst stechen sich die fremden Völker meist gegenseitig die Königin ab. Ist keine befruchtete Königin zu haben, so läßt man das Volk aus der unbefruchteten ruhig bis zum Frühjahr.

Frage: Sind schon Versuche zur Fütterung der Bienen mit künstlichem Pflanzeneiweiß gemacht worden?

Antwort: Bis dahin sind Versuche mit Fütterung von künstl. Pflanzeneiweiß noch nicht gemacht. Ich halte dieselben aber für durchaus ausführbar und bitte Versuche anzustellen und über den Erfolg in der „Neuen“ zu berichten.

Frage: Eignet sich, da ich keinen Zucker erhielt, Rohzucker zur Bienenfütterung?

Antwort: Stellen Sie Antrag auf Lieferung von Zucker bei der Reichszuckerstelle in Berlin. Soldaten, welche nicht rechtzeitig bestellen konnten, erhalten noch Zucker. Guter Rohzucker ist aber auch brauchbar für die Bienen, nur nicht die Melasse (Viehzucker).

Frage: Meine Bienen haben Ungeziefer, es sind stecknadelkopfgroße Tierchen, die auf dem Rücken der Bienen sitzen. Sind das etwa Läuse?

Antwort: Es sind Bienenläuse. Legen Sie eine Zeitung unter das Volk, dann stark rauchen mit Tabak und nach einer Minute die Zeitung wegnehmen. Von dem Rauch werden die Läuse betäubt und fallen ab. Das wird alle 3—4 Tage wiederholt, bis alle Läuse verschwunden sind.

Frage: Dem Bienenzucker will ich Weinsteinsäure zusetzen. Wieviel Gramm müssen 1 Pfund Sandzucker beigefügt werden?

Antwort: Auf 1 Pfund Zucker 1 Gramm Weinsteinsäure, 1/2 Liter Wasser, 1 Stunde langsam kochen und ständig rühren, dann stehen lassen bis es lauwarm ist und nun füttern.

Frage: Mit einem andern habe ich seit Kriegsbeginn die Bienen eines Försters beaufsichtigt. Im Vorjahre ernteten wir von 8 Völkern 85—90 Pfund Honig. Der andere Mann hat aber nun dem Förster gesagt, es wären 180 Pfd. geerntet worden. Daraufhin will mir der Förster die vermeintlichen 180 Pfd. Honig mit 300 M. berechnen, denn er meint, Höchstpreise für Honig gäbe es nicht. Zeugen haben wir beide nicht. Was soll ich nun machen?

Antwort: Da ist doch die Hauptfrage: ob der Herr M. beweisen kann, daß Sie 180 Pfd. Honig geerntet haben. Kann er das nicht beweisen, brauchen Sie auch nichts zu ersetzen. Kann er es aber beweisen, so kann er nur den festgesetzten Höchstpreis von 3.50 M. verlangen, der im vorigen Jahre festgesetzt war.

Frage: Was kostet jetzt eine Kuntzschbeute? Ist Torfmull ein gutes Verpackungsmaterial? Ist Karbolineum zum Anstreichen von Bienenwohnungen verwendbar?

Antwort: Da ich noch nie eine Kuntzschbeute gekauft habe, weiß ich tatsächlich nicht, was sie heute kostet. Fragen Sie doch bei Thie oder einem anderen Fabrikanten an. Torfmull ist ein gutes Verpackungsmaterial, aber feuergefährlich und bei uns schwer zu haben. Karbolineum ist auch für Bienenstöcke als Anstrich gut, besonders wenn man nach dem Strich die Stöcke eine Zeit lang stehen lassen kann, bis sich der scharfe Geruch verloren hat.

Frage: Baut ein Volk bei der Winterfütterung noch Mittelwände aus?

Antwort: Es baut ein Volk auch im Herbst noch, wenn es mindestens 3 Pfund Bienen stark ist, anhaltend stark gefüttert und auf engen Raum gesetzt wird.

Fragen: 1. Beim Bezuge von Bienenzucker wurde uns das Sackgewicht als Zucker angerechnet. Können wir dagegen Einspruch erheben? 2. Wie stellt man auf einfachste Weise aus Zichorienwurzel Zichorie her?

Antwort: 1. Das ist nicht zulässig, wenn Sie ihre eigenen Säcke gestellt haben. Sind aber die Säcke vom Kaufmann geliefert so ist die Berechnung brutto für netto handelsüblich. 2. Die Zichorien werden in kleine Würfel geschnitten und dann im Backofen getrocknet. Nach Bedarf werden dann diese getrockneten Zichorien wie Kaffee im Backofen oder Herd gebrannt und gemahlen.

Frage: Hindert die Länge von 30—40 Zentimenter für den Flugkanal die Entwicklung der Bienen?

Antwort: Flugkanäle von 30—40 cm Länge hindern die Bienen nicht im geringsten. Sie gehen sogar durch meterlange Kanäle und fühlen sich sehr wohl dabei, weil sie dadurch geschützter sitzen. Machen Sie aber den Kanal ziemlich weit, damit er sich nicht verstopft und setzen Sie in den Eingang ein Brett mit einem kleinen Flugloch, daß der Wind nicht in den Kanal stoßen kann. Die Bienen haben auf dem großen schrägen Dache einen prachtvollen Anflug, besonders wenn es nicht nach der Wetterseite liegt.

Frage: Mit meinem Kollegen habe ich die Bienen auf einem Stande. Eines Tages fiel ein Schwarm. Morgens hatte ich schon zu meinem Kollegen gesagt, daß ich heute einen zweiten Nachschwarm erwarte, da bei mir 4 Weisel tüteten. Das Flugbrett meines Stockes war dicht mit Lockbienen besetzt. auch tüteten die Weisel bei mir nicht mehr. Trotz alledem beanspruchte er den Schwarm und fing ihn ein. Wem gehört derselbe?

Antwort: Wenn beim Einfangen des Schwarmes die Bienen auf dem Flugbrett ihres Stockes steißelten, so unterliegt es gar keinem Zweifel, daß der Schwarm aus Ihrem Stocke war. Das wird ja auch dadurch bestärkt, daß nach dem Schwarm das Tüten in Ihrem Stocke aufhörte und im Stocke des Herrn Kantor sich keine Weiselzellen fanden.

Frage: Auf meinem Stande ist die Faulbrut ausgebrochen. Können Sie mir einen Rat geben, wie ich dieselbe wieder loswerden kann, ohne die Bienen abzuschwefeln?

Antwort: Nehmen Sie im Herbst alle Waben, in denen Sie faulbrütige Zellen finden, die ja jetzt, wo die andere Brut ausgelaufen ist, leicht zu finden sind, fort und setzen die Völker auf gesunden Bau, in Stöcke, die mit der Lötlampe ausgebrannt wurden und die Sie auf die alte Flugstelle setzen. Es ist dann zu hoffen, daß die Seuche verschwindet.

Frage: Bestehen Bedenken gegen die Verwendung eines Holzkessels an der Schleuder? Ist eine besondere Holzart erforderlich?

Antwort: 1. Es lassen sich sehr wohl Schleudern mit Holzkesseln herstellen, diese haben sogar den Vorteil, nicht zu rosten. Aber sie sind sehr schwer und werden leicht undicht (leck). 2. Es ist jedes zur Faßbinderei brauchbare Holz verwendbar, muß aber gut ausgelaugt werden in heißem Soda- oder Kalkwasser.

Frage: Beim Nachsehen meiner Bienen fand ich 2 Körbe vollständig leer, Bienen und Honig waren heraus. Sonst war nichts Auffälliges zu bemerken. Wo sind Bienen und Honig hin?

Antwort: Wenn die beiden Körbe nicht ausgeraubt sind von Menschen, dann waren sie weisellos und sind von Bienen ausgeraubt. Der Rückgang der anderen Völker kann durch Trachtmangel, Hunger oder durch Ruhrhonig oder Spinngewebe in der Heide entstanden sein.

Frage: Ein starkes Volk, welches 22 Rähmchen belagert, kann ich nicht in einer Etage unterbringen. Kann ich das Volk in beiden Etagen lassen und einwintern?

Antwort: Sie können auf Breitwaben auch in Zweietagern durchwintern, dürfen dann aber kein Absperrgitter liegen lassen, damit die Königin in die warme Stube nach oben rücken kann, sonst erkältet sie sich und wird drohnenbrütig.

Frage: In Ihrem Lehrbuch las ich, bei Weisellosigkeit eines Volkes soll man einige Waben aus einem anderen Volk mit daraufsitzenden Bienen, offener und verdeckelter Brut einfach zuhängen, dann zieht sich das Volk selbst eine Königin. Genügt nicht eine Wabe?

Antwort: Eine offene Brutwabe hilft meist nichts, das beste und einzig richtige in dieser Zeit ist, vereinigen Sie das drohnenbrütige Volk mit einem andren.

Frage: Trotz Ablieferung von 1 Zentner Honig soll ich keinen Zucker bekommen, da es meiner Völkerzahl angemessen zu wenig sei. Kann mir der Zucker verweigert werden?

Antwort: Sie müssen ein Drittel von dem Gewicht in Honig abliefern, was sie in Zucker erhalten haben. Die Zahl der Völker ist da nebensächlich. Es hat überall erst den Zucker gegeben.

Frage: Ist es zweckmäßig, falls die Völker schwer in den Honigraum gehen, bei schönem Wetter das untere Flugloch zu schließen und das Flugloch für den Honigraum zu öffnen?

Antwort: Dann gehen die Bienen erst recht nicht in den Honigraum, weil dadurch der Brutraum kühler wird. Man hängt einige Brutwaben in den Honigraum, dann gehen die Bienen sofort hinein, wenn das Volk stark genug ist.

Frage: Müssen in Ihrem Aufsatzkasten zur Durchwinterung 16 Rähmchen sein oder genügen auch 10?

Antwort: Der Aufsatz mit 10 Rähmchen genügt noch für die Durchwinterung. Man kann ja nötigenfalls 2—4 Aufsätze geben. Größere Aufsätze sind zu groß und unhandlich.

Frage: Ich habe ein Bienenvolk, welches total verlauft und nun auch noch weisellos geworden ist. Wie muß ich das Volk behandeln?

Antwort: Das beste ist abschwefeln und diesen Herbst ein nacktes Volk in den Bau setzen.

Frage: Eins meiner Bienenvölker kann keine Drohnen großziehen. Die Drohnenzellen werden zwar bestiftet und auch gedeckelt, sobald aber das letztere geschehen, werden die Zellen wieder aufgerissen, die Drohnenpuppen herausgezogen und teilweise die Waben zernagt. Wie kommt das?

Antwort: Das Ausreißen der Drohnenbrut ist ein Zeichen, daß entweder das Volk am Verhungern ist, oder daß es das Schwärmen für das Jahr aufgeben will.

Frage: Beim Verkauf des väterlic[h] Gutes hat der Käufer uns das Verspr[…] gegeben, daß die dort stehenden Biene[…] gehören und jederzeit abgeholt werden[…] Infolge Anzeige ist die Angelegenhei[…] zweiter Instanz. Kann ich für […] Sommerverluste Schadenersatz be[…] ev. wieviel?

Antwort: Selbstverständlich

auch den durch Sachverständige festzustellenden Schaden einklagen, der Ihnen durch die verweigerte Herausgabe der Bienen entstanden ist. Im vorigen Jahre hat ein Volk durchschnittlich mindestens für 40 M. Honig geliefert. Da kann also die Brühe noch teurer werden wie die Brocken.

Frage: Kommen die Fasern des Riesenhonigklees denen der Brennessel gleich?

Antwort: Ob der Riesenhonigklee zur Fasergewinnung brauchbar ist, glaube ich kaum. Er wird im Frühjahr gesät, und da er sehr rasch wächst, sät man ihn ohne Deckfrucht. Machen Sie doch einen Versuch im Kleinen. Auf jeden Fall kommen Sie aber auch auf Ihre Rechnung, wenn Sie den Riesenhonigklee im 1. Jahre als Grünfutter 4—5 mal mähen und im 2. Jahre als Bienentracht stehen lassen.

Frage: Eignet sich Kunsthonig zur Fütterung ev. unter Zusatz von Kreide?

Antwort: Kunsthonig kann unbedenklich den Bienen gefüttert werden, besonders in der Sommerzeit, Zusatz von Kreide ist aber schädlich, denn die Säure im Kunsthonig ist bereits neutralisiert, ein weiterer Zusatz bindet die Verdauungssäfte der Bienen.

Frage: Wie gewinnt man auf die vorteilhafteste Weise Wachs aus den alten Wabenresten? Gibt es Wachskocher, die das Wachs auf einfache Weise und restlos ausziehen?

Antwort: Restlos läßt sich auf mechanischem Wege das Wachs überhaupt nicht vollständig aus den Waben bringen. Das geht nur auf chemischem Wege durch Auskochen mit Schwefeläther, der dann abdestilliert wird.

Frage: Wie weit fliegt eine Biene vom Stock, um Honig einzusammeln?

Antwort: Die Bienen fliegen stundenweit, man findet sie auf Blüten, die 1—2 Stunden vom nächsten Stande entfernt sind. Aber ein Trachtfeld, das über 6000 Mtr. entfernt ist, bringt nichts mehr, da auf dem weiten Wege nur Flugkraft aufgebracht wird.

Frage: Wie komme ich jetzt am billigsten zu einer Schleuder?

Antwort: Der Herr Billig ist gefallen und kommt nicht wieder. Schleudern, Stöcke und Völker sind jetzt ungeheuer teuer. Am besten behilft man sich mit geborgten Schleudern bis nach dem Kriege.

Frage: Wie wird Wachs gebleicht?

Antwort: Das Wachs wird in kleine Späne geschabt und dann in die Sonne gelegt und öfter gewendet, bis es weiß wird.

Frage: Mit wieviel Reinertrag wird ein Bienenvolk von der Steuerkommission eingeschätzt?

Antwort: Meines Wissens bestehen keine Bestimmungen darüber, mit welchem Ertrag bei der Steuerfestsetzung das einzelne Volk verrechnet werden soll. Ich glaube aber, daß die Zöllner zufrieden sein werden, wenn Sie pro Volk 5—10 Mark als Reinertrag angeben.

Frage: Gibt es ein Ersatzmittel für Wachs zum Anlöten der Kunstwaben?

Antwort: Mit Harz lassen sich die Kunstwaben auch gut anlöten.

Frage: Mir fehlt jetzt Spiritus in jeglicher Form zum Ausspülen der Wabenpresse. Gibt es ein anderes Mittel?

Antwort: Nehmen Sie das Kartoffelwasser, das beim Auspressen der geriebenen Kartoffeln gewonnen wird.

Frage: Wie vertreibe ich Ameisen von meinem Stande?

Antwort: Suchen Sie das Ameisennest auf und gießen Sie kochendes Wasser hinein. Hinter das Stockfenster gemahlene Kreide legen, weiter werden die Ameisen nicht gehen.

Frage: Kann man Honig in Milchkannen aufbewahren?

Antwort: Wenn die Milchkannen gut gereinigt und innen gut trocken sind, eignen sie sich ganz ausgezeichnet zu Honigkannen.

Frage: Ich könnte einen Stand an einem schönen Wiesengrund aufstellen. Der Platz liegt aber 5—6 Meter über den Wiesen. Ist das belanglos?

Antwort: Wenn der Platz nicht zugig ist, eignet er sich zum Bienenstande, daß er höher liegt wie die Wiesen, schadet sonst gar nichts.

Verschiedenes.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Im Auftrage hiesiger Imker und der von Krehlau und Wiednick wende ich mich an Sie um Rat wegen der Bienenzucker-Angelegenheit. Wir haben bis zum heutigen Tage unseren Zucker noch nicht erhalten! Die Fütternng soll im Oktober längst beendet sein und wir sollen noch anfangen. Sie können sich unsere Angst denken, es stehen über 10000 Mk. auf dem Spiele. Honigernte haben wir hier nicht gehabt, daß wir im Notfall den geernteten Honig füttern könnten. Wir haben uns ganz auf die Behörden verlassen, die uns jetzt in so unerwarteter Weise auf den Pfropfen setzt. Wir haben zwar vor längerer Zeit ein Drittel (5 Pfund) pro Volk erhalten, aber den Hauptteil bekommen wir nicht. Mit diesen 5 Pfund haben wir müssen die Schwärme, die dieses Jahr spät gefallen sind, vor dem Verhungern bewahren, an die Fütterung der Muttervölker zur Einwinterung konnten wir noch gar nicht denken. Ich habe am 23. v. Mts. an das Landratsamt berichtet, daß wir ruiniert sind,

wenn der Zucker nicht geliefert wird. Ein Teil der Imker hiesigen Kreises, die von einem andern Kaufmann den Zucker kaufen müssen, haben denselben bis auf den Schwarmzucker, vor vielen Wochen schon (!) restlos erhalten! Wie geht das zu? Wir haben schon viele Verluste. Viele Schwärme und Völker sind stark zurückgegangen und mußten kassiert werden. Wer ersetzt uns den Schaden, wenn die Bienenstände alle krachen gehen! Ist das nicht himmelschreiend! Muß sich da nicht der Kreisausschuß besser darum kümmern? Was nutzt meine Beschwerde beim Landratsamt, wenn ich derartigen Bescheid erhalte: „Das Abtöten der Bienen oder töten lassen wird nach einer Bundesratsverordnung vom 25. Sept. und 4. Nov. 1915 in § 4 Abs. 1 mit Gefängnis und Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft!" Ist das elendiglich verhungern lassen der Bienen durch Nichtlieferung des Futterzuckers nicht auch ein Abtöten? Man fragt sich, warum der Staat die unnötige Arbeit der Gesetzgebung macht, wenn die Gesetze indirekt von den Behörden selbst übertreten werden! Raten Sie uns doch bitte eiligst was wir zu tun haben.

Mit freundl. Imkergruß
Alfred Hübner in Cunern, Kr. Wohlau.

Sie müssen Ihre Beschwerde bei der Reichszuckerstelle anbringen. Hätten die Behörden uns mit dem Zuckerzauber der Herren Frey verschont, hätten wir unsern Zucker durch die Kaufleute längst erhalten und billiger auch dazu. Drohen Sie nur ruhig mit Schadenersatzklage und machen Sie dieselbe auch anhängig, dann werden die Herren schon Beine kriegen. Frdst.

Aufruf! Trotzdem den Imkern der Bienenfutterzucker zu erhöhten Preisen überlassen worden ist, sollen sie den Lazaretthonig zu nur 2,75 M. abgeben. Der „Bienenzuchtverein für Cöln und Umgegend" ist der Auffassung, daß diese Vergütung zu gering ist und bittet die Vereine und Verbände, die gleicher Auffassung sind, um Unterstützung folgenden Antrages an die Honigvermittlungsstelle:

Antrag.

Die Mitglieder der unterzeichneten Vereine und Verbände sehen es als eine große Härte an, den Lazaretthonig zu 2,75 M. abgeben zu müssen, obschon ihnen der Bienenfutterzucker nur zu erhöhten Preisen überlassen worden ist. Sie kommen willig nach Möglichkeit ihrer Verpflichtung nach, den Lazaretthonig abzuliefern, bitten jedoch die Honigvermittlungsstelle, 3,50 M. für das Pfund nachträglich bewilligen zu wollen.

(Unterschriften.)

Zuschriften erbittet J. Welz, Cöln-Dellbrück, 1. Vors. des „Bienenzuchtvereins für Cöln und Umgegend".

Da uns Imkern die Behörde für den Zucker mehr abgenommen hat, als den anderen Leuten, so verlange ich von den Behörden, daß sie mir für meinen Honig auch mehr bezahlen als andere Leute, denn eine Ehr ist der andern wert und haust du meinen Juden, hau ich deinen Juden. Ich bin auch gar nicht bereit, daß sich Herr Professor Frey Verdienste erwirbt, die ich bezahlen soll. Glaube auch gar nicht, daß die Verwundeten den Honig erhalten werden. Die Honigernte war so gering, die Unkosten sind so hoch, auch kann ich ja für meinen Honig 8—10 M. mit Kußhand bekommen, deshalb habe ich einfach so lange keinen Honig für die Behörden, bis sie mir nicht ein den erhöhten Zuckerpreisen entsprechendes höheres Honigangebot machen.

Anm. Die Katze lief in den Samen. Die Herrschaft macht ein dumm Gesicht, denn sie kriegt die Katze nicht. Frdst.

Imkerregeln. Zur Trachtzeit und an einem Trachttag geht die Honigernte am besten vor sich. Entdeckelte kandierte Waben laugt kaltes Wasser binnen 24 Stunden aus. Das so gewonnene Honigwasser wird einem Volk gefüttert und kann in kurzer Zeit der Honig wieder herausgenommen werden.

Den Heldentod starb auf dem Felde der Ehre bei heldenhafter Verteidigung seiner Stellung der Hauptlehrer

Paul Neuenfeld

aus Persanzig, Leutnant und Kompagnieführer im Inf.-Regt. 347, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 25. Juni 1918. Sein vorbildliches Wirken als Imker wird bei uns stets in Erinnerung bleiben.

Der Bienenwirtschaftl. Verein Persanzig.

Die werten Freunde d. „Neuen Bienen-Zeitung" sind höfl. gebeten, bei sich Gelegenheit empfehlend auf dieselbe hinzuweisen. Für Mitteilung von Adressen, wir Probe-Nummern versenden könnten, bin ich sehr dankbar.

H. Freudenst[ein]

Verschiedenes.

Schwärme aus alten Gemäuern, hohlen Bäumen, Starkästen u. dergl. zu fangen. Soeben studierte ich die „Neue" vom März und April und fand darin, wie der Imkerkollege Völker aus hohlen Bäumen mit so viel Schwierigkeiten herausholte. Da ich schon von meinem 8. Jahre an Imker bin, da ich in diesem Alter den ersten Schwarm bei meinem Großvater einfing und behalten durfte und unter seiner Leitung so manchen schwierigen Schwarmfang aus alten Gemäuern, hohlen Bäumen, Starkästen u. dergl. vollzog, wäre es für die Allgemeinheit wohl erwünscht, wenn in der „Neuen" auch darüber einmal etwas erzählt würde.

Ist ein Schwarm in einen hohlen Baum gezogen, hat er also noch nicht viel Wachswerk angebaut, so besorge ich mir nur einen tüchtigen Eimer voll feinen weißen Sand, wie man ihn zum Streuen in die Stuben gebraucht. Dann brauche ich noch einen Trichter mit etwas weiter unterer Öffnung und einen Schwarmkasten. Nun ersteige ich den Baum, ziehe den Eimer mit Sand an einem Strick nach oben und befestige ihn an einem Aste. Dann halte ich den Trichter durch das Einflugloch und lasse ganz allmälich eine Handvoll Sand nach der andern in die Höhlung laufen. Doch darf man nicht zuviel auf einmal hineinschütten, damit die Bienen nicht verschüttet werden. Der Raum füllt sich allmählich mit Sand und drängt die Bienen heraus. Sie lagern um das Flugloch oder den Stamm. Es ist nun nicht schwer, die Königin zu suchen und zu finden, da sie ja meist befruchtet ist. Die fange ich zuerst und stecke sie in ein Weiselhäuschen und lege es in die Fangkiste. Darauf kann man nun entweder mit einem Schöpflöffel die Bienen in den Kasten löffeln oder erst nur einige Löffel voll und dann die Königin freilassen, darauf den Kasten neben die alte Einflugöffnung hängen oder, wenn es geht, direkt davor. Bis zum Abend hat sich der Schwarm im Kasten meist gesammelt und kann fortgebracht werden.

Ist schon Bauwerk in der Höhlung, so klopfe ich erst den Stamm ab, bis ich das Ende der Höhle am Klange der Schläge festgestellt habe. Dann bohre ich mit einem Zentrumsbohrer ein Loch hin, damit ich Rauch einblasen kann. Darauf befestige ich vor dem Flugloch einen Schwarmfangsack, mit dem freien Ende an einen Ast, und beginne nun unterhalb der Höhlung mit Hölzern tüchtig zu klopfen. Von Zeit zu Zeit blase ich etwas Rauch durch das Bohrloch, um die Bienen hochzutreiben. Nach etwa 10 Minuten klopfe ich höher, bis ziemlich ans Flugloch hin. Die Bienen ziehen, wie bei einem gewöhnlichen Trommelschwarm, in den Schwarmsack. Um sie darin zu beruhigen, spritze ich denselben von Zeit zu Zeit gehörig mit Wasser an. Denke ich die Königin mit zu haben, was man ja an dem ruhigen Summen der Bienen hört, so nehme ich den Schwarmsack zugebunden ab und hänge das Volk einstweilen im Schatten auf. Ist eine Beute oder ein Schwarmfangkasten da, so kann man das Volk gleich da hinein stoßen. Nun bohre ich mehrere Löcher nebeneinander in den Stamm und öffne den Baum, entweder mit Hilfe von Säge und Meißel (Stemmeisen) oder gar der Axt. Die Waben mit den wenigen Bienen sind dann leicht zu entfernen. Dies machten in meiner Heimat Westpreußen die Leute in den großen Lindenwäldern oft. Da saßen gar nicht selten ausgerissene Völker in Höhlen der Schwarz- und Grünspechte. Jedenfalls ist dies ein Ueberbleibsel der alten Zeidlerkunst, die dort ja früher viel geübt worden ist. —

Nun noch etwas, wie ich im Frühjahr zur Zeit der Stachelbeerblüte meine Bienen zu tüchtigem Bruteinschlag veranlasse. Dies weiß ich von meinem Großvater, der direkt bei dem Altmeister Dzierzon in die Lehre ging, um die Bienenzucht auf beweglichem Bau zu lernen. Wenn ich im Herbste die alten Waben, die eingeschmolzen werden sollen, ausmustere, finde ich viele, die große Mengen eingestampften Blütenstaub enthalten. Diese Pollenkörper kratze ich mit einem Löffel ab und stampfe sie in einem Steinguttopfe fest ein. Dann sammle ich beim Schleudern allen Honigschleim, Schaum, Entdeckelungshonig, und gieße ihn in diesen Topf. Die Pollen werden davon durchzogen, nach und nach verhärtet der Honig und bildet dann einen festen Kuchen, der sich gut aufheben läßt. Im Frühjahr nun, wenn ich die Völker füttere, mische ich in jeden Liter Zuckerlösung 1—2 Eßlöffel von diesem Honig-Pollenkuchen. Die Bienen fallen ordentlich gierig darüber her, und der Erfolg bleibt nicht aus. Im vorigen Jahre, wo wir doch so viele Völker verloren hatten, hat mir und anderen Imkern dies wieder etwas auf die Beine geholfen, so daß wir zeitig Ableger machen konnten und doch noch Honig ernteten. Als Beispiel möchte ich hier anführen:

Ich hatte ein Korbvolk, das ich nicht hatte auffüttern können, da ich erstens eingezogen war und zum zweiten keinen Zucker hatte. Mit gemischten Gefühlen dachte ich im Februar an dieses Volk. Als es im März endlich angängig war, untersuchte ich dieses Volk. Es hatte zwar wenig Bienen verloren, war aber leicht wie ein Flederwisch. Nun setzte ich mit straffer Zuckerfütterung gemischt mit dem Pollenkuchen ein. Am 1. Juni konnte ich das Volk das erstemal abtrommeln und mit dem Schwarm einen Freudensteinstock, Einetager, besetzen. Ich hoffte auf einen starken Nachschwarm, aber es wurde nichts. Das Volk war wohl stark, hatte auch drei Weiselzellen angesetzt, aber die Königinnen nach 18 Tagen herausgerissen. Da ich mit dem Wabenspiegel am Ende Juni schon wieder Eier und Maden feststellte, so trommelte ich das

Volk am 15. Juli, wo die Brut bis unten an den Rand stand, zum zweitenmal ab. Eigentlich hatte ich beabsichtigt, das Volk ganz herauszutrommeln, aber mein Gehilfe war so ungeschickt, daß eine Menge Bienen darin blieb. So überließ ich das Muttervolk seinem Schicksal und besetzte mit dem Schwarm einen neuen Kasten, dem ich teils ausgebaute Waben, teils Kunstwaben gab und wieder gut fütterte. Da ein junger Weisel vorhanden war, erholte sich das Volk großartig. Am 1. August stieß dieses Volk zu meiner Verwunderung einen Schwarm mit junger Königin, etwa 1½ Pfd. schwer, ab. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß der schöne junge Weisel verloren gegangen sein mußte. Jedenfalls hatte ein Kollege, der das Volk wissenschaftshalber einmal auseinandernahm, dabei den Weisel gequetscht, und die Bienen zogen sich einen neuen Weisel nach. Auch das Korbvolk zog noch einen jungen Weisel, wurde am 21. Tage ausgebrochen und in einen Kasten mit ausgebauten Waben eingesetzt sowie von mir durch Bienen verstärkt. Bei dem Schwarm sah ich am 1. September die Königin um 10 Uhr ausfliegen und etwa kurz vor ¾11 Uhr mit dem Befruchtungszeichen wiederkehren. Da ich noch Zucker hatte, habe ich ihn gut eingefüttert und gut überwintert. Der erste Trommelschwarm war so stark geworden, daß ich ihn nach dem ersten Ausschleudern am 1. August teilte, dem Teilschwarm eine junge befruchtete Mutter gab und so noch einen schönen Stock erhielt. So hatte ich also von dem Korbvolk: 1 Trommelschwarm und von diesem etwa 15 Pfd. Honig und ein Teilvolk, dann den 2. Trommelschwarm und einen Schwarm, das Restvolk, und noch etwa 16 Pfd. Seimhonig aus dem Korbe.

E. Seyler, Lehrer, Hirschfeld.

Bravo! Der Artikel ist ganz vorzüglich. Daraus hat auch der alte Freudenstein viel gelernt.

Die Akazie als Bienennährpflanze und ihr rationeller Holzanbau. Wie bekannt, ist die Akazie (Robinia pseudacacia) eine der bedeutendsten, für die Bienen höchst wichtige Nährpflanze. Da auch ihr Holz gegen Wurmfraß geschützt ist und deshalb von den Stellmachern sehr geschätzt und gut bezahlt wird, die Auswüchse als Weinstangen und Zaunstiele sehr gesucht sind, das Holz überall da am Platze ist, wo es sehr Nässe und Luft ausgesetzt wird, da ferner der Samen gut bezahlt und die Blüten zur Herstellung einer guten gelben Farbe benutzt werden, sollte der Anbau heute möglichst mit allen Kräften gefördert werden.

Die Akazie gedeiht noch auf Sandboden, wo andere Hölzer in der Regel nicht mehr oder nur sehr schwer fortkommen.

Man findet hier und da bei Anlagen von neuen Forstkulturen (zumeist Nadelhölzern) auf dem Auswurf der diese einfassenden Schonungsgräben oder an Eisenbahnböschungen die Akazie angepflanzt, wo sie zumeist sehr gut fortkommt und sehr bald Erträge liefert, solange die Schonung sie nicht zu stark überwächst. Man läßt sie nicht zu stark werden und treibt sie ab, sobald sie die nötige Pfahlstärke erreicht hat. Durch ihre Ausschlagfähigkeit und das Austreiben von Wurzelausläufern sorgt sie selbst für ihr Fortbestehen, nach dem Abtrieb. Ferner benutzt man hier und da die Akazie als Straßenbaum, woselbst sie natürlich ein höheres Alter und demnach auch größere Erträge an Nutzholz gewährt.

Obgleich die Akazie ein ausgesprochener Lichtbaum ist, d. h. nur ungern im Schatten wächst, hat man doch, angeregt durch die große Nützlichkeit derselben, hier und da versucht, sie als Mischholz unter weit gestelltem Hochwald oder auf Blößen groß zu ziehen, wo sie auch zugleich bodenverbessernd wirken soll. Wie schon gesagt, muß der Bestand an Hochstämmen vor dem Einbau der Akazie so reguliert werden, daß noch einigermaßen Licht in den Bestand hineinfällt. Kiefernhochwald im Alter von 60 Jahren ab kommt hier zumeist in Betracht — oder aber auch lückige Stangenhölzer mit Blößen, hervorgerufen durch Insektenschaden oder dergleichen.

Zu dem Unterbau verwendet man am besten nur vorzügliches Pflanzenmaterial, welches man in Saatkämpen heranzieht. Die 2jährigen, in Saatbeeten durch [illegible] Samen gezogenen Pflanzen werden zunächst [illegible] im Saatkamp verschult und sobald die Stämm[illegible]e die Stärke schwacher Bäumchen in Daum[illegible]enstärke erlangt haben, was mit dem vierten Jahre schon zumeist der Fall sein dürfte, kann man mit dem Auspflanzen beginnen. Im Herbst läßt man dann zeitig die Pflanzlöcher in den Kiefernbeständen anfertigen, etwa ½ Meter im Quadrat, 30—40 Zentimeter tief, und achtet darauf, daß jeder Pflanze ein größerer Raum zugewiesen wird, etwa 3—4 Meter im Verbande, so daß jede Pflanze frei ihre Krone entwickeln kann. Kann man im Herbst oder Winter auf die Pflanzlöcher oder auf den Auswurf derselben einige Hände voll Kainit, vermischt mit Thomasmehl, streuen, so ist das von großem Nutzen und fördert das Anwachsen der Pflanzen ungemein. Haben die Bäume erst eine Krone gebildet, so daß sie aus der Luft Nährstoff aufnehmen können, ist die Pflege nicht mehr nötig.

Im Frühjahr pflanzt man dann die Akazien. Sie werden auf etwa 1½ Meter Höhe zurückgeschnitten, die zu langen Wurzeln etwas gestu[illegible] Man achte darauf, daß die Pflanzen nicht [illegible] zu stehen kommen als sie zuvor gestanden [illegible] Wo viel Wild, hauptsächlich Kaninchen, v[illegible] den ist, muß man die Stämme in R[illegible] Schilf u. dergl. einbinden, da sie son[illegible] werden. Wenn die Bäume so üppi[illegible] bricht der Wind leicht die Kronen [illegible] Zweige durch das Laubwerk und [illegible] oftmals zu schwer werden. Me[illegible]

die Akazie auch wie die Weiden köpfen und das gewonnene Laub zum Viehfutter trocknen und für den Winter aufbewahren. Selbstverständlich kann man auch reine Akazienkulturen anlegen, durch Saat oder Stummelpflanzungen. Es ist ratsam, die Saatstreifen und Pflanzungen dann möglichst gerade mit 1 Meter Zwischenraum anzulegen. Nach der ersten Abholzung kann man dann den Zwischenraum mit einem starken Ackerpflug durchfahren, wodurch man das Auswachsen der Wurzelausläufer ungemein fördert. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, den Akazienanbau zu fördern und manches Stück Oedland auf diese Weise in ein fruchttragendes Forststück umzuwandeln.

A. Kleindienst, Oberförster.

Auch sehr lehrreich. Läßt sich das nicht auch in der Heide machen? Akazienwälder statt der armen Kiefer?

Die Kriegswirtschaftsstelle Wolmirstedt versendet folgendes Schreiben an die Gemeindevorstände ihres Bezirks:

Von dem Provinz-Einkauf Sachsen G. m. b. H. Magdeburg werden uns freibleibend angeboten 28 Faß echter ungarischer Bienenhonig, garantiert rein, M. 23 60 per Kilo mit 10 Proz. Tara für große Gebinde, während kleinere Gebinde von ca. 165 Kg. und darunter brutto für netto berechnet werden. Einschließlich Fässer ab Lager Magdeburg, netto Kasse. Wir bitten, falls Bedarf vorliegen sollte, um sofortige Bestellung.

Zu solchem Preise wird also durch „behördliche Vermittelung" Honig, allerdings Auslandshonig, angeboten. Da möchte ich doch einmal wissen, warum denn der deutsche Michel von Bienenzüchter den Behörden den Honig zu 5.40 M. lassen soll, wenn die Behörden unseren ungarischen Brüdern für das Kilo 23.60 M. zu geben bereit sind.

Zu dem Tabakbau möchte ich noch mitteilen, daß stickstoffreiche Düngemittel, wie Schaf- und Pferdemist, Jauche, Chilisalpeter große üppige (fette) Blätter erzeugen, aber die Güte des Produktes schmälern, da solche Blätter beim Rauchen schwer verglimmen und nicht den angenehmen Geruch des guten Tabaks entwickeln. Diese Eigenschaft hat besonders der in Belgien gezogene Tabak, da der Tabak dort durch wiederholte Jauchgüsse groß gezogen wird.

Es wirken günstig, schwefel-, kohlen- und salpetersaures Kali nach Kraft. Stalldünger wird vorteilhaft schon im Herbst untergebracht. Kompost usw. können auch im Frühjahr gegeben werden. Gustav Draeger.

Kraftradabtlg. 28, D. Feldp. 2348

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Zenker, Pallowitz 2 Mk., Fluch, Cöln 2 Mk., Dr. Urban, Berlin 3 Mk., Beister, Buggen 10 Mk., Krünke, Bredow 10 Mk., Liere, Wernik 10 Mk., Gottscheld, Wuik 3 Mk., Seemann, Holzhausen 5 Mk., Ertel, Koppitz 1 Mk., Kramer, Gratsbach 2 Mk., Palke, Wien 10 Mk., Dahm, Beckerith 5 Mk., Gutsche, Burg 2 Mk., Hesselmann, Düsseldorf 2 Mk.

Haftpflichtversicherung.

Weiß, Knurow 1 Volk, Schüler, Beiershausen 5 Völker.

Redaktion und Verlag von H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Neue Bienen-Zeitung.

Achtzehnter Jahrgang: 1919.

Herausgegeben

von

H. Freudenstein
in Marbach bei Marburg (Bez. Kassel).

Im Selbstverlag des Herausgebers.

Inhaltsverzeichnis.

Abbildungen.



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 4 Mk., fürs Ausland 4,50 Mk. Durch die Post 4,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

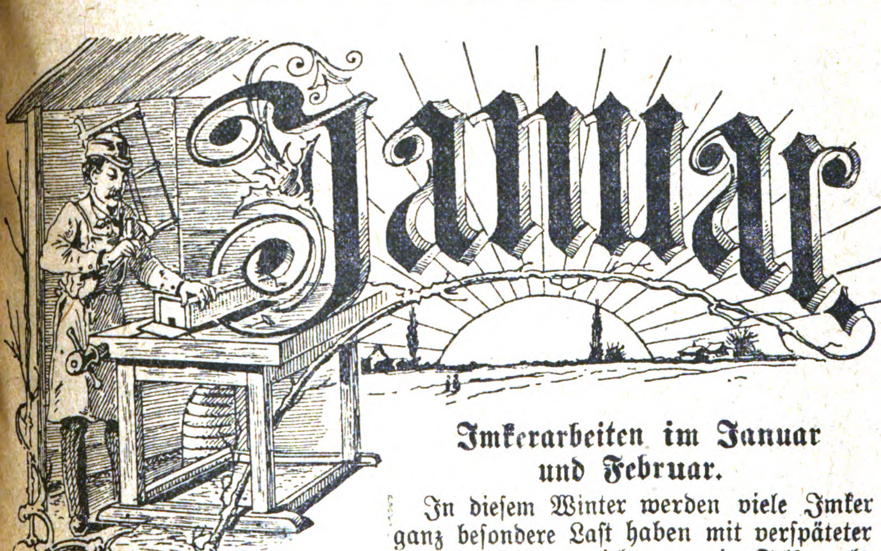
Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 1 u. 2. | Januar u. Februar 1919. | 18. Jahrgang.



Imkerarbeiten im Januar und Februar.

In diesem Winter werden viele Imker ganz besondere Last haben mit verspäteter Fütterung, denn viele waren im Felde, als die Bienen gefüttert werden mußten, andere haben bei der unglückseligen Zuckerlieferung durch die Frey'sche Imkervereinigung den Zucker viel zu spät erhalten, andere haben den Ruhrhonig nicht rechtzeitig aus den Stöcken bringen können, die Völker haben jetzt die Ruhr und da heißt es nun, den Ruhrhonig heraus und das Zuckerwasser hinein, wenn nicht das ganze Volk an Ruhr zugrunde gehen soll.

Aber die Bienen mitten im Winter füttern, das ist denk, der nicht genau Bescheid weiß, ganz unmöglich und doch ist es gerade so wenig ein Kunststück, wie etwa ein Paar Stiefel oder eine Hose anzufertigen: Wers gelernt hat und weiß, was er dabei zu tun hat, dem ist es eine Kleinigkeit, und wers nicht weg hat, der verdirbt mehr, als er zustande bringt.

Wir wollen darum lernen:

Worauf es bei der Winterfütterung ankommt und wie sie auszuführen ist. Da muß der Imker folgendes wissen und sich stets vor Augen halten: So wie die Temperatur unter 10 Grad C. heruntersinkt, kann die Biene sich auch im Stocke nicht mehr längere Zeit einzeln auf den Waben oder auf dem Bodenbrette aufhalten, dann erstarrt die Biene und sinkt, wenn sie nicht innerhalb 24 Stunden durch wärmeres Wetter oder durch künstliche Wärme (heiße Backsteine pp.) erwärmt wird, in den Tod. Deshalb liegt in der Biene der Naturtrieb, bei eintretender Kälte ganz nahe aneinander zu rücken. So bildet sich dann das Winterknäuel und darin erwärmt eine Biene die andere. Dabei haben die Bienen ein ganz außerordentlich feines Wärmegefühl, sie spüren genau, wo es am wärmsten im Stocke ist. Sitzt z. B. in einer Doppelbeute noch ein Volk nebenan, dann spüren beide Völker durch die Scheidewand hindurch, wo nebenan das andere Volk sitzt und legen sich dann beide halbkugelig an die Mittelwand zusammen, sodaß sie gemeinsam eine große Kugel bilden. Sitzen in einer Dreibeute drei Völker, so kann man ganz sicher sein, daß das mittlere Volk genau durch die Scheidewände hindurch spürt, welches von den beiden nebenan sitzenden Völkern das stärkere ist und die meiste Wärme ausstrahlt, und es zieht sich dann nach der Seite des stärkeren Volkes hin. Stößt aber auf die Außenwand des stärkeren Volkes ein besonders kalter Wind, sodaß trotz der größeren Stärke des Volkes doch eine etwas geringere Temperatur in diesem Stocke ist, so rückt das mittlere Volk nach der Scheidewand des stärkeren. Dieser Sinn der Bienen für Wärmeunterschiede ist so fein, daß wir Menschen ihn nicht mit unseren Sinnen, auch nicht mit gewöhnlichen Thermometern messen können, da müssen schon ganz feine Präzisionsthermometer vo[n] uns gebraucht werden.

Diesem feinen Sinn der Bienen für Wärmeunterschiede ist es zuzuschreib[en], daß die Bienen sich im Winterknäuel zusammenfinden und daß sie das Wint[er]knäuel dahin legen, wo es im Stocke am wärmsten ist. Am wärmsten ist im allgemeinen oben, unter der Decke. Die Bienen rücken deshalb im He[rbst] nach oben und gehen bei kälterem Wetter nicht mehr nach unten, weil beka[nnt]lich die Wärme nach oben steigt. Ist aber die Decke kalt oder liegt an Decke Material, das Wärme bindet (wie Blech, Glas, Honig), so rücken Bienen von oben nach unten. So wie aber in der Decke ein Ritz ist, den warme Luft abströmt, dann entsteht an der Stelle Zugluft und wir die Bienen dann von der Stelle abrücken. Darauf beruht z. B. die E[rschei]nung, daß die Bienen wegrücken, wenn man etwa von oben füttert mit umgestülpten Glase und die Stelle ist nicht gut mit Filz oder anderem neten Material abgedichtet. Darauf beruht auch weiter die Erscheinun[g,] die Bienen, sowie es einigermaßen kühl ist, auch nicht an den Blechte[ller] Türinger Luftballon herangehen. Ueberhaupt sind die Bienen in der Jahreszeit sehr empfindlich gegen alle Futtergefäße, die aus kältendem [Material] hergestellt, wie Blech, Glas, Porzellan. Deshalb füttern die Heidim[ker mit] Holztellern.

Weiter müssen wir wissen, daß die Biene bei kaltem Wetter n[icht]

Futter aufnimmt, als sie zur eignen Leibeszehrung gebraucht, weil die bei der Futteraufnahme sich bildenden Kotrückstände von der Biene naturgemäß außerhalb des Stockes entfernt werden und wenn die Biene spürt, es ist kein Flugwetter, dann trägt sie auch kein Futter auf, weil sie sonst den Kot nicht los werden kann.

Das sind die theoretischen Grundlagen und es ist nun die Frage:

Wie hat sich nun auf Grund dieser theoretischen Grundlagen die Fütterung der Bienen im Winter in der Praxis zu gestalten?

Vor allen Dingen haben wir uns hierzu wärmere Zeiten auszusuchen, an denen das Thermometer am Tage 10 Grad C zeigt, denn nur, wenn am Tage flugbares Wetter ist, können die Bienen größere Mengen Futter auftragen. Solche Tage finden sich auch im Winter und man muß diese Tage ausnutzen. Ist allerdings das Volk am Verhungern und längeres Warten deshalb nicht angebracht, dann müssen wir den Bienen das geben, was sie täglich aufzehren und das kann dann in der Regel kein flüssiges Futter sein, weil das im Stocke mit der Zeit in Gährung gerät und verdirbt. Will man das vermeiden, dann muß trocken gefüttert werden, weil trocknes Futter nicht gähren kann, doch darauf komme ich dann später.

Vor allen Dingen sind zur Winterfütterung, das halten wir fest, die gelinden Tage auszunützen. Gewöhnlich dauert der Flug nur ganz kurze Zeit, aber diese kurze Zeit genügt, um die Bienen ans Futter zu locken, und genügt auch, um an einem der nächsten Tage die beim Auftragen entstandenen Kotmengen entleeren zu können. Wir stellen also das Futter ein, wenn die Bienen fliegen, füttern also nicht wie bei der Herbstfütterung am Abend, sondern am hellen Mittag. Wir brauchen nämlich, das ist der große Unterschied, jetzt im Winter die Gefahr der Räuberei nicht zu fürchten, weil bei der kurzen Flugzeit eine richtige Räuberei nicht aufkommen kann. Wir benutzen also gelinde Flugtage, um so leichter die Bienen an das Futter zu locken.

In Breitwabenstöcken kann man in der altgewohnten Weise mit umgestülpten Flaschen und Töpfen auf dem Bodenbrette hinter dem Fenster füttern, weil in den Breitwabenstöcken die Bienen auch im Winter stets bis herunter auf das Bodenbrett sitzen. Sie kommen darum auch bei gelindem Wetter rasch und leicht im Winter zum eingestellten Futter gelaufen. Sollten sie nicht sogleich kommen, so lockt man sie mit einem Stäbchen, das man mit Honig beschmiert hat und das man so auf das Bodenbrett legt, daß es mit der Spitze bis unter den Sitz der Bienen reicht. Der Honig reizt und lockt die Bienen stärker als Zuckerwasser, sie kommen sofort zum Stäbchen und lecken an dem entlang, bis sie zum richtigen Futter kommen und nehmen das Futter dann auch an.

Sie weichen aber vom Futter wieder zurück, sowie es wieder kühler wird. Allerdings erhöht sofort das Volk die Stockwärme, sowie es gefüttert wird, weil die regere körperliche Tätigkeit Wärme erzeugt. Das wissen wir ja schon alle von uns selbst, wie körperliche Tätigkeit (arbeiten, laufen, springen, tanzen), die körperliche Wärme steigert, und wenn nun gar Scharen von Lebewesen in lebhafter Tätigkeit in einem geschlossenen Raume zusammen sind, wie z. B. tanzende Menschen, dann wird der Raum schon warm ohne künstliche Heizung und das um so mehr, je kleiner der Raum ist. Wir müssen deshalb in dem zu fütternden Stocke alle überflüssigen Waben fortnehmen und lassen hinter dem Wintersitze nur eine unbelagerte Wabe als Schutz gegen das kalte Fenster.

Ehe die Fütterung beginnt, ist darum die möglichste Verkleinerung des Wintersitzes durch die Entfernung der überflüssigen Waben vorzunehmen.

In kalten Nächten genügt aber die Wärme, welche das Volk durch erhöhte Tätigkeit selbst erzeugen kann, nicht und dann zieht sich das Volk doch wieder von dem Futter zurück. Wir müssen deshalb auch künstlich die Wärme im Innern des Stockes erhöhen. Das geschieht dadurch, daß wir das Zuckerwasser recht heiß in die Flaschen und Töpfe gießen, damit sie gleichzeitig als Wärmflaschen wirken. Allerdings dürfen wir da auch des guten nicht zu viel tun, denn wenn es so heiß ist, daß sich die Bienen daran „den Schnabel verbrennen", dann schrecken sie von dem Futter zurück und gehen dann um so schwerer dran. Also nicht etwa kochend heiß einstellen, sondern nur gut warm, so wie man die Flasche gut in den Händen leiden kann. Damit auch in der Nacht die Bienen am Auftragen bleiben, legt man abends noch warme Backsteine ein. Weil aber die gefütterten Bienen aus dem Stocke stürzen, sowie man die Tür öffnet, stellt man am besten gleich beim Einstellen des Futters hinter das Futtergefäß noch ein 2. Fenster und schließt dieses so dicht, daß beim späteren Oeffnen des Stockes die Bienen nicht nach hinten herauskönnen. Dann kann man am Abend die warmen Backsteine bequem hinter dieses Fenster legen, damit die Wärme nicht zu grell aus den Backsteinen strömt und so etwa die Bienen gar abschreckt, damit auch die Wärme die ganze Nacht hindurch gut anhält, wickelt man die heißen Backsteine in Papier.

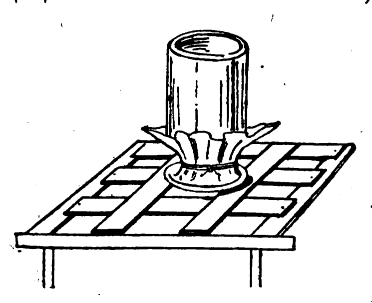
In Hochwabenstöcken ist die Winterfütterung erheblich schwieriger, denn darin sitzen die Bienen hoch oben im Stocke, der untere Teil wird gar nicht vom Volke erwärmt, im Gegenteile er ist noch kälter, als ein beliebiger leerer Raum, denn in der Unteretage des Hochwabenstockes schlägt sich die Feuchtigkeit aus der durchatmeten Luft der Oberetage nieder, es entsteht mithin Verdunstungskälte. Es hat darum seine ganz besonderen Schwierigkeiten, einen Hochwabenstock im Winter auf dem Bodenbrette zu füttern. Es ist viel schwieriger, die Bienen hinzulocken und auch viel schwieriger, sie an der Futterstelle zu halten, als im Breitwabenstocke. Man füttert deshalb besser mit umgestülpten und mit einfacher Leinwand zugebundenen Gläsern von oben. Noch besser ist es, wenn man ein solches Volk im Winter füttern muß, daß man vor allen Dinger einen Breitwabenstock aus dem Hochwabenstock macht. Das geht ganz einfach un[illegible] leicht, indem man das Volk auf Halbrähmchen setzt. Dann nimmt man näm[illegible]lich einfach die Rähmchen der unteren Etage fort und hängt die Rähmch[illegible] aus dem Oberstock mitsamt den daraufsitzenden Bienen in die Unteretag[illegible] deckt nach oben mit Deckbrettchen ab und verpackt oben warm und nun sit[illegible] die Bienen bis zum Bodenbrett herab und erwärmen auch den Stock bis z[illegible] Bodenbrett herab. Im übrigen ist dann die Fütterung die gleiche.

Manche Leute meinen, man müsse das Zuckerwasser im Winter d[illegible] einkochen, damit die Bienen weniger Wasser auszuscheiden brauchen. Da[illegible] nicht richtig. Das Zuckerwasser muß zum mindesten so viel Wasser als Z[illegible] enthalten, sonst können die Bienen den Zucker nicht vollständig invert[illegible] Der Nektar der Blumen hat nämlich regelmäßig mehr Wasser als Z[illegible] Außerdem wird Wasser den Bienen nicht lästig, sie können es durch [illegible] ausscheiden.

Die Trockenfütterung.

Wenn die Fütterung nicht aufzuschieben ist, weil im Stocke der [illegible] tod jeden Tag erwartet werden kann und auf gelindes Wetter in den [illegible] Tagen nicht zu hoffen ist, dann wählen wir die Trockenfütterung.

Zur Trockenfütterung gebrauchen wir ganz mehlfein gemahlenen Zucker. Mehlfein muß der Zucker sein, weil die gewöhnlichen Zuckerkristalle die Bienen nicht verschlucken und auch nicht zerbeißen können. Sie tragen sie deshalb einfach zum Stocke hinaus und werfen sie fort. Wenn der Zucker mehlfein gemahlen ist, dann können sie ihn einfach fressen, wie den Blütenstaub auch. Es geht aber nicht, den Zucker einfach als Pulver in den Stock zu streuen, die Bienen würden ihm keinen Geschmack abgewinnen und ihn unbeachtet liegen lassen. Der fein gemahlene Zucker muß deshalb eine gewisse Feuchtigkeit enthalten, auch aus dem Grunde, weil er sonst staubartig im Stocke herumfliegen würde. Man mengt darum den Staubzucker mit etwas Honig oder feuchtet ihn mit Wasser ein wenig an und knetet dann solange, bis ein recht zäher, gleichmäßig durchgearbeiteter Teig entsteht. Diesen Zuckerteig legt man dann gerade auf den Sitz der Bienen und deckt ihn gut mit Papier und dann mit warmhaltigem Material. Die



Fütterung mit umgestülpten Flaschen.

...en zehren den Teig langsam auf. Die Geschichte ist also eigentlich noch einfacher, als die flüssige Fütterei.

Zur Frühjahrsfütterung kann man unter den Zuckerteig auch Pollen oder ...Schnee geschlagenes Eiweiß mischen, die Bienen haben dann in dem Zucker... gleich das beste Triebfutter, in dem alles enthalten ist, was sie brauchen.

Die gegossenen Zuckertafeln, von denen in den anderen Bienenzeitungen ...mer wieder den Leuten eine große Berampelung vorgemacht wird, sind durch... zu verwerfen, weil in ihnen stets grobe Kristalle enthalten sind, welche ...Bienen fortschroten. Ich habe deshalb die Fütterung mit dem Zuckerteig ...nden und die hat sich ganz vorzüglich bewährt. Es scheint so, als ob ... die flüssige Fütterung ganz entbehren und im Herbst einfach einen großen ...umpen Zuckerteig auf den Wintersitz legen können und fertig ist die ganze Fütterung.

Im übrigen ist jetzt die Zeit zum Rähmchenmachen. Dazu gebraucht ...n Rähmchenholz, Schneidlade und Rähmchenmaschine, die man sich in einer ...erhandlung kauft und außerdem Abstandsstiftenmaas und Nägel.

Die Imkereigenossenschaft (J.-G.).

Von Freudenstein.

In dem tiefsten Unglück ist uns allen nun das eine vollständig klar: ...t gilt es, alle Hände zu regen, jetzt gilt es zu arbeiten, jetzt müssen auch ... Brosamen aufgelesen werden, es muß nun aus der Mutter Erde heraus...schafft werden, was nur herauszuschaffen ist, wenn wir leben wollen.

Diese Pflicht trifft ganz besonders schwer unsere Kriegsbeschädigten. Was

ich gleich im Anfange sagte, als ich zur ersten Sammlung für sie aufrief, ist leider nur allzuwahr geworden: Wir werden von Staatswegen nicht so für sie sorgen können, wie sie es verdient haben. Es ist nun ein im Unglück ganz erhebendes Bild, wie diese Leute mit ihrem Rest von Kräften nicht nach Almosen trachten, sondern wie sie selbst ihr Brot verdienen wollen. In auffallend großer Zahl wenden sie sich der Bienenzucht zu und kommen, von Freunden gewiesen, auch zu mir und bitten um Anleitung in der Bienenzucht.

Da könnte ich nun einfach sagen, hier habt ihr mein Lehrbuch und da meine Bienenzeitung, da steckt die Nase nein und dann wirds bei euch gerade so gut gehen, wie bei anderen auch. Dann wärs für mich ein einfaches und glattes Geschäft gewesen. Aber so einfach und sicher ist die Sache leider heute nicht mehr. Ich weiß zwar, daß gerade die Bienenzucht für Kriegsbeschädigte ein Erwerbsquelle sein **kann**, wie kaum eine andere. Sie **kann** mit kleinsten Mitteln begonnen, bald dahin führen, daß ohne tägliche, langdauernde Arbeit der Imker seine 5—10 Ztr. Honig erntet; dazu kommt, daß nichts so sehr den Geist anregt und von trüben Gedanken ablenken kann wie die Beschäftigung mit Bienenzucht. So wie aber die Verhältnisse heute sind und wie ich sie aus jahrzehntelanger Erfahrung genau kenne, muß ich leider sagen, in Wirklichkeit wird sie in den meisten Fällen den Kriegsbeschädigten anstatt einer Einnahmequelle eine Ausgabequelle und statt der geistigen Ablenkung von trüben Gedanken ein ständiger Aerger werden, denn die Tracht der Bienen, d. h. die Pflanzen, aus denen die Bienen den Honig eintragen, ist in den letzten Jahrzehnten ständig zurückgegangen. Der Raps wurde immer weniger erbaut, weil er durch Rapskäfer, Frost, Mehltau zu unsicher in seinem Ertrage wurde und dabei an Boden und Düngkraft die höchsten Anforderungen stellte. Wenn das jetzt auch sich geändert hat, so ist das sicher nur so lange von Bestand, als nicht aus dem Ausland wieder Oel genug hereinkommt und das wird bald genug geschehen, denn die warmen Länder sind voller Oelpflanzen, die unsern Raps in jeder Beziehung übertreffen.

Weißklee, Esparsette und Inkarnat werden immer weniger gebaut, weil der Rotklee diese Kleearten übertrifft und beim Rotklee sitzt aber der Nektar für unsere Bienen zu tief. In den Wäldern werden alle honigenden Hölzer wie Saalweide, Erle, Linde, Waldkirsche ausgeforstet, die Heide wird aufgeforstet, die honigenden Unkräuter wie den Hederich kann der Landmann i[n] Zukunft noch weniger auf seinen Aeckern dulden als bisher, denn er hat d[ie] Kraft des Bodens noch mehr als bisher für die landwirtschaftlichen Nu[tz]pflanzen nötig. In der Umgebung der Städte fallen die Linden und Akazi[en]alleen, womit Bürgersinn in alter Zeit die Städte traut umgab, der Ar[beiter]heim und Mietkasernen treten an ihre Stelle.

Das sind alles Verhältnisse, die sich nicht ändern lassen, so bedauer[lich] sie für uns Imker auch sind, die aber für uns die Folge haben, daß in [den] meisten Gegenden die Tracht der Bienen immer geringer und lückenhafter [wird] und wenn es uns nicht gelungen wäre, den Honig, den die Bienen frühe[r zur] Durchwinterung gebrauchten (etwa 15 Pfd. pro Stock) durch Zucker zu er[setzen], so wäre die Bienenzucht in den meisten Gegenden als ein sehr kostsp[ieliger] Zeitvertreib schon längst bei den erwähnten Umständen unmöglich gemac[ht].

Ohne Bienenzucht ist aber auch die Obstbaumzucht unmöglich, den[n ohne] die Bienen, welche einzig die Befruchtung der Obstblüte vermitteln, ist [ein er]träglicher Obstbau ausgeschlossen.

Wir brauchen also die Bienenzucht nicht blos als Erwerb für K[riegsbeschädigte]

schädigte und uns Imker selbst, nein — das ganze Volk hat sie nötig, denn ohne Bienen müßte die Volksernährung gewaltig zurückgehen. Es ist darum eine unbedingte Notwendigkeit im ganz allgemeinen Volksinteresse und eine grundlegende Forderung, daß **die Tracht der Bienen gebessert wird.**

Es fragt sich nun, wie das geschehen kann.

Es kann nicht auf dem Wege geschehen, daß wir Imker immer wieder bitten und mahnen, statt Rotklee Weißklee zu bauen, den Hedderich nicht auszurotten u. s. w., es hilft auch nichts, daß der Imker allerlei Honigpflanzen ansät, denn der Nektar der einzelnen Blüte ist so gering (etwa 1/100 Gramm), daß es nicht bloß nicht lohnt, nein dadurch wird der Honigertrag sogar geschädigt, denn die einzelne Biene befliegt zu einer Zeit nur eine Pflanzenart, sie befliegt z. B. gleichzeitig nicht einmal Weißklee und Schwedenklee. Hat darum ein Imker eine Honigpflanze gesät und die in ungenügender Menge, dann vertrödeln die Bienen, welche die Pflanze befliegen, nur die Zeit und lassen bessere Honigpflanzen, die weit reichere Tracht bieten, zu der Zeit unbeachtet. Ich will da nur an das jedem Heidimker bekannte Beispiel erinnern, was das für ein ärgerlicher Gram ist, wenn sich z. B. zur Zeit der Heidetracht ein größerer Teil seines Volkes angewöhnt hat, die Spargeln zu befliegen. Dann kümmern sie sich nicht um die Heide, sondern schleppen dann in ärgerlichster Weise die Zellen voll mit rötlichem Spargelpollen.

Wir müssen darum als Punkt 1 das erkennen und festhalten, daß eine wirkliche Trachtverbesserung nur durch solche Honigpflanzen erzielt werden kann, die in großen einheitlichen Flächen angebaut werden können. Daneben ist festzuhalten, wie wir bereits sahen, daß wir die bisherige Entwicklung der Lage nicht aufhalten oder ändern können, weil bezüglich der Tracht in 1. Linie der Willen des Grundbesitzers maßgebend ist, wir können von ihm weder erwarten noch verlangen, daß er Pflanzen baut, an deren Stelle er andere bauen kann, die ihm mehr Nutzen bringen. Noch weniger können wir erwarten, daß er etwa Pflanzen duldet, die ihm schädlich sind, wie der Hederich, weil sie Honigpflanzen sind.

Daraus folgt, daß auf dem alten Wege der Ueberredung und der Aussaat von einzelnen Honigpflanzen für die Besserung der Tracht gar nichts zu erhoffen ist.

Es bleibt uns darum nur das, daß wir neue Wege suchen und wir stehen so vor der Frage:

Welches sind die neuen Wege zur Besserung der Tracht?

Der neue Weg geht in 2 parallelen Richtungen, der eine ist der, daß wir alte Honigpflanzen zu bessern suchen, damit sie bessere Honigpflanzen werden (Rotklee) oder wenn sie gute Honigpflanzen sind, daß sie bessere Nutzpflanzen werden. (Weißklee, Raps, Esparsete, Inkarnatklee. Vor allen Dingen aber werden wir neue Honigpflanzen suchen und sie zu guten Nutzpflanzen züchten müssen. (Riesenhonigklee, Faulbäume, Leinkraut usw.) Der andere Weg geht über die Biene selbst, wir müssen die Rasse so verbessern, daß sie die Tracht besser ausnutzt bezw. einen höheren Honigertrag liefert, als die vorhandene Rasse.

Sehen wir nun zu, welche Möglichkeiten bestehen, daß wir auf diesen beiden Wegen zu unserem Ziele kommen.

1. Wie können wir vorhandene Pflanzen dahin bringen, daß sie bessere Honigpflanzen werden?

Ehe ich aber diese Wege selbst näher beleuchte, muß ich zuvor Klarheit schaffen

über die Grundsätze", die man wissen muß, wenn man eine neue Rasse oder Art in der Tier- oder Pflanzenwelt erziehen will.

Rassezucht ist bisher dem Deutschen im Allgemeinen ein Buch mit sieben Siegeln gewesen. Dazu ist ihm im alten Obrigkeitsstaate Preußen viel zu viel das eigne Denken und das selbständige Gehen neuer Wege grundsätzlich abgewöhnt worden. Als friedlicher Bürger hatte er eben darauf zu warten, daß die hohe Obrigkeit etwas anordne, eigenmächtiges Selbstgehen war verpönt. Es wird doch nicht etwa irgendeiner behaupten wollen, daß unsere Bauern es etwa je gewagt haben würden selbständig ihre Rindviehart zu verbessern. Da mußte gewartet werden, bis die hohe Obrigkeit ihre Anordnungen traf und dann wurden sie stets mit möglichst großem Widerstreben und Unverstand durchgeführt. Ganz anders ist das gewesen in den Ländern mit freier Verfassung. Ich will ein kleines Beispiel erzählen. Mein dicker Freund, der Ohrenpeter in Marburg, züchtete Kaninchen und fand in einem Wurf eine Mißgeburt, die war ganz aus der Art geschlagen. Deshalb gab er es für ein Spottgeld einem Jungen, der brachte es zufällig einer Engländerin in Marburg und die züchtete aus der „Mißgeburt" das Marburger Feenkaninchen, das heute mit über 100 M so reißend abgeht, daß die englische Miß gar nicht die Kaninchen alle herbeischaffen kann, die bei ihr bestellt werden.

Damit habe ich nun für den mit hellen Augen eigentlich schon das ganze große Geheimnis der Rassen und Artzucht verraten. Es besteht nämlich in weiter gar nichts als darin, daß man die jedem von Gott gegebenen Augen ein wenig auftut und sich unseres Herrgotts Werke in der Natur ein wenig näher ansieht: Suchet, so werdet ihr finden, so heißts in der Schrift und Gottes Schrift ist nicht blos das, was in der Bibel steht, sondern auch jeder Baum und jeder Grashalm, der aus dem Boden wächst, und jeder Hase und sonstiges Getier, das da läuft oder kräucht oder fleucht, und wenn man erst einmal gelernt hat in diesem Gottesbuch zu suchen, dann kann man da die allermerkwürdigsten Sachen entdecken. So steht z. B. im Botanischen Garten in Marburg ein Baum, der hat einen Zweig, der blüht nun schon 23 Jahre. In den 23 Jahren hat er aber noch nicht mehr wie einen einzigen Apfel getrage und dieser Zweig stammt von einem Apfelbaum, der das geradeso machte. S ist dieser Zweig eigentlich ein großer Lehrmeister, der uns eine ganz wichti Rede hält, aber von diesem großen Lehrmeister wissen die allermeisten Leute Deutschland nichts, in Marburg wissen die Spießbürger erst recht gar nichts dav Und was ist es denn nun, was uns dieser Zweig lehrt? Er lehrt uns d daß in der Natur die allergrößten Verschiedenheiten in ein und derselben vorkommen, die sich auch weiter erhalten und fortpflanzen lassen, man bra nur die Augen aufzutun und zu suchen, dann findet man schon, was braucht und wenns einer allein nicht findet, dann müssen eben viele dar suchen, dann warden sie es schon findnn. So gibt es nicht bloß verschi Sorten von Aepfeln, Birnen, Zwetschen usw., nein, in der einen Sorte i Verschiedenheit schon wieder so groß, daß manchmal die Sorte gar nic die Sorte wieder zu erkennen ist. Ich will da nur an die besonders v pflanzte Wintergolparmäne erinnern, dann weiß schon jeder erfahrene züchter, daß es Goldparmänen gibt, die in ihrem äußeren ganz von d wöhnlichen Bilde der Goldparmäne abweichen. Ja noch mehr. Es gibt parmänen, die sind ganz ausgeartet; während die richtige Goldparmä beste Träger war, den es zu ihrer Zeit gab, gibt es heute welche, die erbärmlich, andere werden furchtbar krebsig, wogegen wieder nicht weit

Goldparmänen stehen, die ohne Makel sind. Und wenn du genauer hinsiehst, dann findest du solche gewaltige Unterschiede nicht bloß zwischen den einzelnen Bäumen, nein du kannst sie sogar finden zwischen den einzelnen Zweigen von ein und demselben Baume.

Die Deutung des Rätsels ist folgende und die sollten sich unsere Obstzüchter hübsch hinter die Ohren schreiben: Wenn man zur Veredlung ein Propfreiß nimmt, dann soll man genau wissen, nicht bloß, ob der Baum von dem es stammt, die richtige Sorte auch ist, da soll man auch wissen, ob der Baum die Eigenschaften seiner Sorte auch wirklich hat, man soll sogar wissen und geprüft haben, ob der einzelne Ast, von dem das Reis geschnitten wird, die Eigenheiten der Sorte hat, Das kann man erkennen, wenn man die Früchte des betreffenden Baumes und sein ganzes Leben genau beobachtet.



Besuch auf dem Bienenstande des Invaliden Kubenz in Särka bei Weißenberg i. Sa. Kubenz begann vor 10 Jahren mit einem Volke und hat daraus heute einen Stand von über 100 Völkern, die ihm voll und ganz seinen Unterhalt liefern. Er hat sich einzig und allein nach der „Neuen Bienenztg." gerichtet und es grundsätzlich vermieden, sich bei anderen Rat zu holen, denn es ist ja gerade das Unglück, fragt ein Anfänger diese „Autoritäten", so bescheiden sie fast stets falsch, weil sie es entweder nicht besser verstehen, oder weil sie nicht wollen, daß der Anfänger ihr Konkurrent wird.

Aber unsere Gärtner haben sich diese Mühe wohl nie gemacht. Wenn die glücklich eine neue Sorte haben, dann wird die auf so viele Wildlinge veredelt als sich Propfreiser gewinnen lassen und dann wird man kaum einen einzigen finden, der überhaupt geprüfte Sortenbäume hat, von der die Edelreiser geschnitten werden, die werden samt und sonders gewonnen von jungen Bäumen, die noch nie getragen haben.

In Amerika z. B. zog ein Züchter aus Kernen, die er sich aus allen ihm passend erscheinenden Gegenden von den besten tragbaren Pflaumenbäumen

gesucht hatte, 25000 Stämme und als die Bäume herangewachsen waren, da beobachtete er jeden einzelnen Baum und jeden Zweig genau, wie der wuchs und wie der trug und dann schnitt er sich von den besten die Edelreiser und veredelte damit seine Plantage und da hatte er nicht bloß die besten Pflaumenbäume, die es im Lande gab, er hatte auch so und soviele neue Sorten. Bei uns lebt man halt so in den Tag hinein, lieber Gott, schenk mirs und bescheer mirs und steck mirs auch ins Maul. So ist es gekommen, daß Amerika uns mit den Erzeugnissen seines Obstbaues vor dem Kriege geradezu überschwemmt hat. Die Pflaumen und Apfelringel, die man in den Läden bekam, waren ausschließlich amerikanisches Erzeugnis, und daß wir selbst Aepfel und Birnen und Pflaumen im eignen Lande haben, das haben wir eigentlich erst während des Krieges entdeckt, denn vorher, wer hat denn bei uns eigentlich darauf nur etwas aufmerksamer gesehen?

Also, das erste was geschehen muß, bei der Zucht und Verbesserung der Sorten und Arten, ist das Suchen oder wie der Züchter sagt: die Auslese. Dann kommt das 2.: die Reinzucht. Die besteht darin, daß man nun die neugefundene Sorte isoliert, d. h. von ungewünschten Einflüssen abscheidet und sie nun in sich selbst oder mit Sorten, welche die gleichen Eigenschaften zeigen, reinzüchtet.

Die neuen Sorten haben nämlich die Eigentümlichkeit, daß sie gewissermaßen wie eine Woge wieder zurückfallen, wenn sie in der alten Umgebung bleiben, daß sie aber meist die Eigentümlichkeit, welche sie über ihresgleichen heraushoben, nicht bloß erhalten, sondern vielfach sogar steigern, wenn sie reingezüchtet werden.

Das ist in der Hauptsache die ganze Hexerei der Züchtungen neuer Arten und Sorten. Nicht wahr, so lächerlich einfach, daß da mancher, wie der Hauptmann Naemann, darüber ärgerlich die Sache abweisen könnte. Aber das ist ja gerade das Merkwürdige in der Natur, daß sie mit den einfachsten Mitteln wunderbar Großes leistet. Gerade auf diesen beiden Grundpfeilern Auslese und Reinzucht beruht die ganze Entwicklung der Tier- und Pflanzenwelt, wi das Darwin in seinem berühmten Buche: die Entstehung der Arten gezeigt ha In allen Lebewesen liegt die Fähigkeit, sich zu verändern oder wissenschaftli ausgedrückt, zu variieren. So lange aber in der Natur noch keine Notwendi keit oder noch kein Bedürfnis nach solchen Varianten besteht, wird die Variat durch die Verkreuzung mit der großen Masse resp. in der großen Masse wie auf das Niveau der Masse herabgedrückt, wie die Welle im Meer. wenn sich die Lebensbedingungen für die Art so ungünstig gestaltet haben, sie mit den allgemeinen Eigenschaften der Art sich nicht mehr im Kampfe das Dasein halten kann, dann hält sich die und jene Variante, die mit Eigentümlichkeit in die neue Welt paßt, breitet sich immer mehr aus un alte Art geht unter. So hat uns Darwin die Entstehung der Arten im Ka ums Dasein geschildert und diese Schilderung ist in der Hauptsache r Jedenfalls zeigen uns die Versteinerungen in den Erdschichten, daß un sich die Lebewesen im Laufe ungeheurer Zeiträume geändert und den änderten Lebensbedingungen angepaßt haben. Wenn ich mich auch n dem Glauben emporschwingen kann, daß die Natur ohne schöpferische keit eines großen und weisen ewigen Geistes von den einzelligen Protozoe über den mehrzelligen Volvox und dann die Schuppentiere, Vögel usw. den Säugetieren und zuletzt bis zum Menschen aus sich selbst heraus im ums Dasein so entwickelt hat, wie wird ie Natur heute in unendlicher

faltigkeit vor uns haben, richtig ist doch, daß aus der Variabilität heraus ganz wesentlich veränderte neue Arten entstanden sind. Denn daß unser Herrgott an einem der Schöpfungstage den Mops, Dackel, Windhund, Jagdhund, Schäferhund und wie sie alle heißen, dem Herrn Adam gleich zur Verfügung gestellt hätte, ist sicher nicht wahr. Alle die verschiedenen Hunderassen sind sicher aus der Rasse des Wolfes herausgezüchtet worden durch Auslese und Reinzucht. Was nun die Natur im Zeitraum von Jahrtausenden durch die natürliche Zuchtwahl an Veränderungen hervorbringt, das kann der Mensch, wenn er die einfachen Naturgesetze kennt und beachtet, in viel kürzerer Zeit in die Erscheinung treten lassen. Kaum habe ich z. B. in diesem Jahre bei meiner Heidewanderung die Glockenheide zum erstenmale kennen gelernt, da bin ich in diesem Herbste schon geradezu erstaunt über das, was nun die Pflanzenzüchter daraus gezogen haben und was im Reichtum der Blütenpracht die Glockenheide der Heide um das hundertfache übertrifft.

Gerade unter den Imkern ist so ein Naemannsgeist verbreitet; wenn da nicht ein möglichst großer Klimbim dabei ist, wie ihn Naemann von dem Propheten Gehasi erwartete, dann ist ihnen die Sache zu einfach und sie glauben nicht daran. Da müssen erst die Wasser von Damaskus hergeholt werden, da muß erst etwas aus möglichst weiter Ferne kommen, dann glauben auch die Imker dran. So höre ich schon diesen und jenen sagen, ist es nicht besser, wenn wir die langzüngigen Rotkleeköniginnen aus Amerika einführen und damit unsere Bienen kreuzen? Das ist dann auf meiner Geis geritten, denn ich selber habe auch erst lernen und manchmal umlernen müssen. Deshalb noch ein kurzes Wort über das, was sich durch Kreuzung mit fremden Rassen in der Tier- und Pflanzenwelt erzielen läßt.

Wenn man 2 fremde Rassen kreuzt, z. B. eine weiße Blüte und eine Pflanze mit roter Blüte, dann entsteht dadurch sehr rasch eine Mittelform: also rosa. Aber wie uns der Mönch Mendel durch seine eingehenden Versuche gezeigt hat, aus denen dann die Mendel'schen Vererbungsgesetze hervorgewachsen sind, haben Kreuzungsprodukte keine Beständigkeit. Schon in der nächsten Generation fällt die Hälfte der Kreuzungsprodukte wieder in die Urarten: Rot und weiß zurück und nur die andere Hälfte bleibt rosa und diese Hälfte spaltet sich in der folgenden Generation schon wieder in gleicher Weise und so ist schon das durch Kreuzung gewonnene rosa in wenigen Generationen wieder bis auf kleinste Bruchteile verschwunden und in die Komponenten (rot, weiß) zurückgefallen. Daran liegt es z. B., daß so viele Neuheiten, meinetwegen Kartoffelneuheiten, nicht beständig sind und wie die Bauern sagen, bald „wieder ausarten".

Wir wollen deshalb weiter festhalten, nur das Bodenständige, was die Natur an Varianten bietet, das läßt sich dauernd halten, wenn es ausgelesen und reingezüchtet wird, und das nur entwickelt sich in der angetretenen Richtung weiter, das Kunstprodukt des Menschen aber geht wieder zurück. Woran das liegt? Ich denke da an ein Wort, das, wenn ich nicht irre, ich einmal bei Schiller gelesen habe:]

> Geheimnisvoll, am lichten Tag, läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben
> und was sie dir nicht offenbaren mag, zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und
> mit Schrauben.

Aber es bleibt daneben doch auch das Wort: [Suchet, so werdet ihr finden, oder wie Göthe in seinem Faust sagt: Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.

Wie lassen sich nun unsere theoretischen Sätze in die Praxis umsetzen, wie kann aus dem Wort die Tat werden?

Beginnen wir zunächst mit unserem Rotklee. Er hat die anderen Kleearten, welche den Bienen Tracht boten, verdrängt. Er selbst ist keine Trachtpflanze, aber er hat Nektar und zwar mehr Nektar, als die anderen Trachtpflanzen aus der Kleeart. Dieser Nektar ist den Bienen auch nicht vollkommen unerreichbar. Wir finden kaum ein Rotkleefeld, das nicht bei günstigem Wetter auch von einzelnen Bienen beflogen würde und in manchen Jahren liefert der Rotklee sogar eine gute Tracht. Daraus folgt, daß wir mit großer Sicherheit darauf rechnen können, einen Rotklee durch Auslese und Reinzucht zu erziehen, der von den Bienen beflogen werden kann.

Das „wie" in seinen Einzelheiten führt hier zu weit. Jedenfalls habe ich diese Sache mit einer Autorität ersten Ranges, meinem verehrten Lehrer Geheimrat Prof. Dr. Maier vom botan. Institut der Universität Marburg eingehend besprochen, er hat auch nicht den geringsten Zweifel, daß sich das Ziel erreichen läßt.

Ganz auf demselben Wege können wir sicher auch dazu kommen, eine Rapsart zu finden, welche eine größere Widerstandskraft gegen die Rapsfeinde zeigt.

Weiterhin müssen wir die Augen auftun nach neuen Honigpflanzen und müssen dieselben zu Kulturpflanzen ziehen, die der Landwirt oder die Industrie brauchen können. So ist z. B. der Riesenhonigklee eine Pflanze, welche alle Aussicht bietet, eine Pflanze zu werden, die weit größere Futtermassen bietet, als der Rotklee; es ist von ihm weiter zu hoffen, daß er eine gute Faser liefert, die sich verspinnen läßt, weiter kann von ihm erwartet werden, daß er den wilden und zahmen Hühnervögeln im Winter Schutz und Nahrung bietet. Aber vorläufig ist er leider noch keine vollkommene Kulturpflanze. Sein Gehalt an Kumarin (einem ätherischen Oel, das sich auch im Waldmeister findet) ist den meisten Tieren widerlich. Da entsteht die Frage, wie läßt sich das auf einfachstem Wege herausbringen oder herauszüchten.

Eine sehr beachtenswerte Trachtpflanze ist die Taubnessel, die vom April bis in den Oktober blüht. Läßt sich da nicht eine Futterpflanze für den Landwirt daraus ziehen. Ganz ähnlich ist es mit dem Leinkraut, Frauenflachs oder gelbem Löwenmaul (Linaria vulgaris), das noch auf dem ärmsten Boden gedeiht und eine ganz vorzügliche Honigpflanze ist. Läßt sich da nicht etwa eine Flachsart für den ärmsten Sandboden erziehen? Und so lassen sich noch eine Menge Pflanzen aufzählen, die Honig in Menge bieten. Wir müssen sie aber erst zu Kulturpflanzen machen, dazu gehört nicht bloß, daß nun die Imker überall die Augen hell auftun, nach Pflanzen, die von den Bienen stark beflogen werden, da muß dann die Wissenschaft zu Hilfe kommen und feststeller was bietet die Pflanze, Honig oder Pollen, wieviel bietet sie, auf welchem Bode und unter welchen Bedingungen gedeiht sie, wie kann sie der Landwirt ve wenden. Denn ohne den Landwirt kommen wir nicht aus und der will sicher Boden unter den Füßen haben. Ist er einmal hereingefallen, vielleicht einer ganzen Nebensächlichkeit, glaub nur nicht, daß du je wieder einen Bau in deinem Neste dazu brächtest, Bienenpflanzen zu bauen oder irgend eine N heit zu versuchen. So hatte ich vor etwa 30 Jahren ein großes Loblied dem chinesischen Oelrettich gelesen. Ich brachte einen Bauern dazu, einen ha Morgen zu säen. Die Pflanze gedieh prächtig und lieferte einen vorzügli Ertrag. Aber in dem Lobliede hatte nichts darin gestanden, wie der Se aus den nahtlosen Kapseln zu bringen sei und da standen die Bauern ihrer Scheune und droschen wütend auf dem Zeug rum, als wenn sie Lumpen schlügen und die Nachbarn guckten zu — lachten darüber, we

Samen nicht aus den Kapseln heraus wollte. Von da ab war Schluß, es war mir vollständig unmöglich, noch einen Bauern dazu zu bringen, so irgend eine Neuheit zu ziehen. Merk dir darum wohl, wenn du beim Bauern etwas erreichen willst, wenn du eine neue Bienenpflanze einführen willst, dann muß dir die ganze Sache in allen Einzelheiten genau bekannt sein, auch die Nachteile der Pflanze, sonst ist es vollständig aus. Wir müssen also die Pflanze vorher fix und fertig durchgezüchtet haben und es darf keinen unerwarteten Mißerfolg geben.

Zu dem allen ist nun Land nötig und zwar ziemlich viel Land, denn auf meinem Studiertisch kann ich die Pflanzen nicht ziehen. Daß wir unsere Versuche von diesem oder jenem Landwirt anstellen lassen könnten, ist nach dem Gesagten ganz ausgeschlossen. So war ich denn bereit, eins von den Gütern zu erwerben, die als ausländischer Besitz in Lothringen verkauft werden sollten. Es ist daraus nichts geworden und ich bin froh darüber, denn ich kann mir nicht denken, daß ein besonderer Segen auf einem Gute ruhen könnte, aus welchem die rechtmäßigen Besitzer, die es von ihren Vätern ererbt hatten, vertrieben waren.

Ich stehe nun in Unterhandlungen wegen einem Gute, das im Herzen Deutschlands liegt. Es hat die nötigen Gebäude, Aecker und Gärten und daneben noch Schreinerei, Schlosserei, Klempnerei, Bäckerei und Konditorei und chemisches Laboratorium, alles mit Maschinenbetrieb und aufs beste neuzeitlich eingerichtet. Außerdem Gebäulichkeiten, um tausende von Schülern unterzubringen.

Wenn es gelingt, die Besitzung für unsere Genossenschaft zu erwerben, so sind wir nicht nur in der Lage, unsere Versuche zur Besserung der Tracht im großen Maßstabe durchzuführen, wir können dabei gleichzeitig Kriegsbeschädigte und sonstige Schüler in Bienenzucht, Landwirtschaft, Obstbau, Gärtnerei, Kleintierzucht und daneben noch in einem Handwerk ausbilden. Gleichzeitig können wir unsere Bienenwohnungen und Geräte auf das vollkommenste dort herstellen und uns gleichzeitig auch industriell betätigen.

Denn es gilt nicht nur den Honig gewinnen, es müssen auch zu den alten Wegen neue für den Absatz des Honigs gesucht werden. Da muß zunächst die Wissenschaft vorarbeiten und dann die Industrie es ausführen, wie dem Honig die anregendste Form für den Verkauf zu geben ist. Also nicht bloß Speisehonig und Wabenhonig, sondern nun auch dem Honig in Form von Honigbonbons, Pralines, in Mischungen mit Obstsäften, in Likören und Weinen neue Absatzgebiete schaffen, damit nicht wieder wie früher ein Ueberangebot auf dem Markte entsteht, das auf die Preise drückt.

Aber nicht bloß auf dem Felde sind neue Wege für die Trachtverbesserung zu suchen, auch im Wald und auf der Heide. Als ich im vorigen Sommer eines Abends auf den Anstand ging, kam ich zwischen einer Hecke und einem Haferstück durch, das gelb von Hederich war. In dem Hederich war kaum eine Biene zu sehen, aber um einen Strauch in der Hecke schwärmte es geradezu. Es schien ein Faulbaumstrauch zu sein. Der Faulbaum lieferte früher die beste Kohle zur Herstellung des Schwarzpulvers und heißt darum auch in manchen Gegenden Pulverholz. Dieser Pflanze, die ganz gut als Unterholz in nassen, sauren Böden gezogen werden kann, ist auch besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Vielleicht läßt sich auch sein immer schön gerades und in der Rinde getüpfeltes Holz zu Zigarrenspitzen und Pfeifenrohren verarbeiten. Auch die Schneebeere verlangt unsere Aufmerksamkeit.

Wie unsere Pflanzenzüchter aus der meist ganz armselig blühenden Glocken-

heide die vom reichsten Blütenflor überdeckten Erikastöcke gezogen haben, die sie das Stück zu 2—6 Mark absetzten, so können wir selbstredend auch die richtige Heide ganz bedeutend verbessern. Da brauchen nur die am reichsten blühenden Heidepflanzen ausgelesen und dann der Samen davon auf den abgehackten Heideflächen, die es überall gibt, weil die Heide zu Streuzeug benutzt wird, ausgesät zu werden. So kommen wir rasch und sicher zu einer Heideart, die reicher blüht und besser honigt, als die bisherige. Es gibt also der Ziele und Wege viele, sie müssen aber erst gründlich mit Hilfe der Wissenschaft durcharbeitet werden. Und das kann nur auf einer mit allen Mitteln der Neuzeit ausgestatteten großen bienenwirtschaftl. Versuchsstation geschehen.

2. Auch die Bienen selbst müssen veredelt werden. Man kann das schon auf eine sehr einfache Weise folgendermaßen machen: Die schwersten Korbvölker, die bisher regelmäßig abgeschwefelt wurden, was ja nunmehr gesetzlich streng verboten ist, werden von einer Zentralstelle aufgekauft, der Honig wird aus den Körben genommen und so werden aus den nackten Völkern rasch große Stände mit auserlesenen Stämmen zusammengestellt. Von diesen Stämmen werden alle weniger guten ausgemerzt und von den besten wird vermehrt. Indem wir so Auslese und Reinzucht einige Jahre hindurch scharf durchführen, kommen wir zu einer verbesserten Rasse. Damit Hand in Hand, muß immer wissenschaftlich festgestellt werden, woran es liegt, daß dieser und jener Stamm honigreicher ist als der andere, ob er etwa Pflanzen befliegen kann, die ein andrer Stamm nicht befliegt, ob er etwa sparsamer in seinem Haushalte ist, die Brut in maßvolleren Grenzen hält, ob er längere Zungen hat usw. Denn wir dürfen uns nicht einbilden, daß wir den Bienen nach unserem Willen allerlei gewünschte Eigenschaften anzüchten könnten; wir müssen der Natur folgen, müssen erst ihre Wege und Gesetze erkennen und dann können wir auf diesen Wegen vorwärts schreiten.

Von der Zentralstelle aus sollen dann nicht nur die verbesserten Trachtpflanzen und Bienen und die ausgebildeten Imker ins Land gehen, wir woll[en] auch von dort aus die ausgebildeten Kriegsbeschädigten ansiedeln, daß jede[r] sein Haus und seinen Acker bekommt. Geeignetes Land liegt genug in d[er] Nähe. Dabei sollen dann die Kriegsbeschädigten von der Genossenschaft a[uch] mit Fuhrwerk, Baumaterialien unterstützt und ihnen auch die Möbel gelief[ert] werden, welche in den Werkstätten der Genossenschaft angefertigt werden, ni[cht] etwa geschenkt, sondern gegen ehrliche Bezahlung. Wir wollen keine Bet[tel]anstalt gründen für Faulenzer, sondern ein Werk für Leute, die sich mit [ehr]licher Arbeit mutig durchs Leben schlagen, denen wollen wir freie Bahn scha[ffen]. Das sind nicht bloß die Kriegsbeschädigten, sondern auch viele andere. [Die] Imkerei soll ein sicherer und lohnender Beruf werden, nicht nur ein Ze[it-ver]treib, wie sie bisher von den Dummköpfen an den Rockschößen der Beh[örden] betrieben worden ist.

Das ganze Werk kann eine einzelne Kraft nur leiten, aber nicht ausführen. Dazu gehören Hilfskräfte, die zum guten Teil auch sch[on ge]wonnen sind.

Zur Leitung der Landwirtschaft habe ich schon einen Mann in A[illegible] der landwirtschaftlich eine Kraft ersten Ranges ist, daneben auch eine [illegible]kraft, wie sie nicht besser gewünscht werden kann. Die Imkerschreiner[ei wird] natürlich unser alter Schminke einrichten, der mit seiner soliden Arbei[t all]gemein bekannt ist. Die Kleintierzucht soll nach dem Muster von [illegible] eingerichtet werden. Für Schlosserei, Bäckerei, Klempnerei, Konditore[i]

nerei werden wir auch schon geeignete Kräfte (Lehrkräfte) finden. Wir müssen feststellen: die Imkerei, wer sie richtig kann, hat mit den Bienen wenig Arbeit, kann auch an einer Stelle nicht allzuviel Bienen halten, der Imker kann und soll darum gleichzeitig noch ein andres Gewerbe dabei treiben.

Die Finanzierung und Leitung der Genossenschaft.

Daß ein derartiges Werk große Geldmittel erfordert, liegt auf der Hand. Ein einzelner Imker wird es aus eigner Kraft nicht durchführen können, ich auch nicht. Aber in unserem Verbande sind heute bereits 10000 Mitglieder. Hundert Mark kann von denen dnrchschnittlich jeder aufbringen, wenn er nur will. Dann ist das schon von uns aus eine volle Million. Es sind auch sicher gar viele Imker, die bisher in der Imkervereinigung des Herrn Frey mitgetrabt sind und denen heute die Augen so aufgegangen sind, daß sie sagen, von dem Herrn Frey und seiner Vereinigung haben wir die Nase voll und die heute gern zu uns gehen. Wenn wir uns nur regen wollen, dann können wir heute Mitglieder in Fülle bekommen. Jedenfalls sind wir vollständig in der Lage, aus eignen Kräften die Gelder für das Werk aufzubringen, denn mit einer Million läßt sich viel machen.

Es fragt sich nun, wie soll das Geld sicher gestellt werden. Darauf antworte ich: bevor nicht die Werte an Grundvermögen und industriellen Anlagen fest in den Händen der Genossenschaft sind, wird von mir auch keine Mark, die gezeichnet wurde, bar eingezogeu. Sind die Werte aber in der Hand der Genossenschaft, dann müssen sie selbstverständlich auch bezahlt werden, dann werden die Gelder eingezogen und die gekauften Werte bürgen dann für die Sicherheit. Ich werde auch nicht kaufen, bevor unsere inneren Verhältnisse geklärt sind und sich übersehen läßt, ob das Eigentum gesichert ist oder ob man etwa befürchten muß, daß es von bolschewistischen Behörden bedroht ist. Denn ich bin nie jemandem etwas schuldig geblieben, habe nie jemandem um Geld gebracht und ich werde mich schwer hüten, daß ich etwa in meinen alten Tagen als ein Mann dastehen müßte, der seine grauen Haare nicht in Ehren tragen kann. Jedenfalls kann ich mit Zachäus sagen: Wenn ich jemanden betrogen habe, dann will ich es ihm zehnfach wieder geben. Nun bitte, sucht einmal den, der aus meinem Leben mir einen einzigen Fall nachweisen kann. Ich habe es mit ehrlicher Arbeit bisher stets weit genug gebracht und habe darum auch nicht die geringste Ursache, in meinen alten Tage davon abzuweichen.

Selbstverständlich kann ich auch so große Werte nicht kaufen, bevor ich das zum Kaufe nötige Geld greifbar sicher habe. Gelingt das nicht, so muß eben die ganze Sache auf sich beruhen bleiben. Es ist aber eine Sache, von der der Ertrag der gesamten Bienenzucht abhängt, die mich vielleicht weniger angeht, als andere Imker, denn ich selbst hänge in meiner Existenz weniger von dem Ertrage der Bienenzucht ab, als die meisten anderen Imker. Es ist darum nicht bloß meine Sache, sondern es ist die Sache eines jeden, der Imker ist oder werden will, und deshalb fordere ich euch alle auf, regt und bewegt euch und arbeitet mit, daß die Gelder auf diese Kriegsanleihe der Imker gezeichnet werden. Zeichne darum nicht nur selbst, sondern rede auch anderen Imkern zu, daß sie auf die Anleihe der Imkereigenossenschaft zeichnen. Sowie das Werk gesichert erscheint, rufe ich die Zeichner zu einer Versammlung zusammen und da wird alles gemeinschaftlich festgelegt, ehe das gezeichnete Geld eingezogen wird und die richtige Genossenschaft mit Aufsichtsrat 2c. gegründet.

Ist aber der Staat bereit, die Sache in die Hand zu nehmen, so stehe

ich ihm zur Verfügung. Ich denke ja, daß dem großen Haufen der Imker, die bisher hinter Frey und ähnlichen Geistern hergetrabt sind, die Augen so weit aufgegangen sind, daß sie Spreu und Weizen nun unterscheiden können. Wenn wir heute prüfen, was haben denn die Imkervereine gezogen, die bisher an der Staatskrippe saßen und neidisch bissen, sowie nur der Freudenstein in die Nähe kam — was haben die geleistet? Es ist kaum mehr wie garnichts. Weist doch bitte einmal Eure Leistungen auf!!

Und was hat dagegen der Freudenstein geleistet, ohne einen Pfennig Staatsunterstützung? Die Ueberwinterung auf Zucker statt auf Honig, die vollständige Sicherheit gegen Bienenruhr, gegen Faulbrut, das sind Millionenwerte — so, da setzt doch einmal daneben, was ihr geleistet habt. Aber heruntergerissen und bekämpft und dadurch den Fortschritt in der Bienenzucht gehindert und die suchenden Anhänger auf Irrwege geleitet, das haben diese Esel an der Staatskrippe gründlich fertig gebracht. Deshalb muß jetzt der Ruf ergehen: Holt aus den Vereinen heraus, was sich an ehrlichen und vernünftigen Menschen hineinverirrt hat. Wir aber gehen unsern Weg fest und entschlossen weiter. Will die Regierung mit uns gehen — gut, andernfalls blasen wir allein.



Fragekasten.



Frage: Dadurch, daß mir die Preuß'sche Bienenzeitung als Vereinsorgan aufgezwungen wurde, habe ich Ihr Blatt abbestellt. Ich finde, daß die Interessen Ihres Blattes von jedem Druck befreiend wirken, während die „Preuß'sche" drückend wirkt. Ich bestelle darum wieder Ihr Blatt und bitte um Nachlieferung des ganzen Jahrganges. Was halten Sie von der „Preuß'schen"? Ich finde sie wenig reformierend. Was halten Sie von dem verbesserten Kanitzstock?

Antwort: Es ist mir zuwider, über andere Bienenzeitungen zu urteilen, weil dadurch der Schein erregt werden kann, als ob ich ihnen Besteller abwendig machen wollte. Ich greife solche Blätter höchstens an, wenn sie mich angreifen, was, nebenbei gesagt, oft in der „Preußschen" geschehen ist, ohne daß ich es beachtet habe. Es hat ja jeder so viel Urteilskraft, daß er vergleichen und sehen kann, wo er am besten fährt. Wer das nicht kann, mit dem mag ich mich auch nicht gern plagen. Was ich zur Zeit für die beste Stockform halte, habe ich schon oft dargelegt, will jemand trotzdem in andern Stöcken imkern, dann habe ich meine Schuldigkeit getan. Ich habe keinen Nutzen davon, daß jemand in den von mir empfohlenen Stöcken imkert.

Fragen: 1. Wie ist die Herstellung des Zwillings gedacht bezgl. der Scheidewand? Besteht diese nur aus einem Brett, in welches beiderseitig Nuten kommen, oder sind es zwei Bretter dicht zusammengestellt? 2. Hinter den Absperrgittern fand ich massenhaft tote Bienen. Sollte das benutzte Zinkabsperrgitter zu eng sein? 3. Gibt es einen Ersatz zum Schwefeln der Waben?

Antworten: 1. Bei Zwillingen wird als Scheidewand nur ein Brett genommen, das aber natürlich besonders stark sein muß, damit von beiden Seiten die Nuten eingeschnitten werden können. 2. Es ist merkwürdig, daß so vielfach Klagen über tote Bienen hinter Sperrgittern kommen. Ich glaube, es rührt daher, daß die absterbenden Bienen sich in die äußersten Winkel zurückziehen und nach ihrem Tode von den lebenden wegen dem Gitter nicht nach draußen geschleppt werden können. 3. Als Ersatz zum Schwefeln dient das Globol, das einen ganz angenehmen Geruch hat und einfach in die Wabenschränke gelegt wird.

Frage: Ich habe einen neuen Kasten in Arbeit, der eine Verbesserung der Kuntzschbeute darstellt. Es soll eine Beute für Grosbetrieb werden ohne Künsteleien und viele Schiebevorrichtungen. Darf ich Ihnen den Stock nach Fertigstellung zur Begutachtung einrei-

chen? Wie ist ferner der Zustand des beiliegenden Wabenstückes zu erklären?

Antwort: Den Stock will ich gern prüfen, aber er muß dazu wenigstens den ganzen Sommer hindurch hier in Betrieb bleiben, denn vom bloßen Angucken ist ein ganz sicheres Urteil nicht möglich. Wenn ich urteile, so gehen danach tausende, da darf es nicht geschehen, daß die Leute etwa durch mich reinfallen. Derartige Waben mit verkürzten und unregelmäßigen Zellen entstehen, wenn die Abstandstifte nicht richtig sitzen und Waben zu dicht aufeinander geschoben werden.

Fragen: 1. Dieses Jahr habe ich zur Außenverpackung meiner Bienen Laubheu verwendet, es ist aber etwas feucht. Wird das den Bienen schaden? 2. In meinem Bienenhaus habe ich einen Kleiderkasten aufgestellt zum Aufbewahren der Waben, in diesem laufen die Waben etwas an. Was trägt daran die Schuld? 3. Kann man die Bienen auch gegen Diebstahl versichern? 4. Schadet es den Bienen, wenn auf 10 m Entfernung auf gefrorenem Boden Stockholz gemacht wird?

Antworten: 1. Laubheu ist als Packmaterial auch gut, wenn es in Säckchen gepackt ist. Bei Außenpackung ist Vorsorge nötig, daß es der Wind nicht verweht. Es wird an der Luft schon von selbst trocken. 2. Das Anlaufen der Waben in geschlossenen Kästen und Schränken kommt daher, daß die in den Waben enthaltene Stockfeuchtigkeit nicht in die freie Luft verdunsten kann und sich deshalb auf den Waben niederschlagen muß. Sie ist aber so gering, daß sie zur Schimmelbildung nicht genug Wasser liefert, und sie verschwindet, wenn Sie die Waben einige Zeit in ein warmes, trockenes Zimmer stellen. 3. Der Hannoversche Centralverein versichert auch gegen Diebstahl und Zerstörung, zahlt aber nur etwa 15 Mark pro Volk. Ich denke, daß wir in der Genossenschaft eine ähnliche und bessere Einrichtung schaffen können. 4. Die Bienen gewöhnen sich auch an starke Beunruhigung, z. B. an vorbeifahrende schwere Eisenbahnzüge.

Frage: Während meiner Abwesenheit sind unvernünftiger Weise etwa 10 Pfund Honig den Sommer hindurch im Keller aufbewahrt worden. Der Honig ist zwar dick geworden, aber er beginnt sauer zu werden. Wie kann ich die gute Ware noch retten?

Antwort: Die Gärung ändert am Honig weiter gar nichts, als daß etwas Alkohol zum Honig kommt, deshalb nur ruhig Blut, Anton, und genieße, was dir Gott beschieden. Die Bienen fressen gegorenen Honig mit größtem Vergnügen und weshalb soll sich da der Mensch genieren? Aber die Einbildung!

Frage: In meinen 80 Stöcken, Normalhalbrähmchen und Freudenstein-Breitwaben, habe ich bis jetzt nach Ihrer Methode immer gute Erfolge gehabt. Gibt es unter den vielen angepriesenen Beuten wirklich einen so großen Unterschied? Raten Sie mir, bei meinen Beuten zu bleiben? Ein Herr Hübner schreibt in seinem Buche „Schwärme und Honig“, daß das Normalhalbrähmchen durch das im Wabenkörper eingeschobene Holzgesperre zur Brutentwicklung in den ersten Frühlingsmonaten sehr nachteilig sei wegen der Wärmeverteilung, das Ganzrähmchen also vorzuziehen sei. Was meinen Sie dazu?

Antwort: Warum wollen Sie sich andere Beuien anschaffen, die ich noch nicht empfohlen habe, wenn Sie es nach meinrr Anleitung in 7 Jahren von 3 Stöcken auf 80 gebracht haben, die Ihnen 16 Zentner Honig liefern? Kennen Sie nicht das Sprichwort von dem berühmten Wesen, das aufs Eis tanzen ging? Lassen Sie die andern Kerle nur schwätzen, was sie wollen. Was Herr H. gesagt hat, ist auch Unsinn. Ich rate Ihnen, bleiben Sie ruhig bei dem, was ich empfohlen habe, bis ich anderes rate. Vorläufig kann ich das noch nicht. Ich passe auch auf und habe gerade die Wohnungsfrage jetzt selbst scharf im Auge.

Frage: Die Kohlmeisen haben bei einem Bienenvolk solche Störung verursacht, daß es sich aus dem Wintersitz aufgelöst hat und nicht zur Ruhe zu bringen ist. Ich habe den Fluglochschieber vorgeschoben, damit die Bienen nicht herausfliegen und erfrieren. Wie beruhige ich das Volk wieder?

Antwort: Das liegt nicht an den Kohlmeisen, sondern an dem Volke. Das Volk ist entweder ruhrkrank und muß von dem Ruhrhonig auf Zucker gebracht werden, oder es ist weisellos und muß mit einem weiselrichtigen vereinigt werden, oder es ist am Verhungern und nicht gefüttert worden. Jedenfalls ist das Volk krank und deshalb kommen die Kohlmeisen in Scharen, um die toten und sterbenden Bienen aufzulesen. Die Kohlmeisen können das Volk nicht verderben, wenn es der Imker vorher nicht verdorben hat. Gerade daß Sie das Volk einsperren, ist sein Ruin. Aber die Imker sind bisher so dummgeschwätzt worden, daß sie ihre eigne Dummheit immer anderen in die Schuhe schieben.

Frage: Ich habe ein Hühnerhaus von 150 : 150 m im lichten, innen verputzt, außen mit Asphalt bekleidet. Die Wände sind doppelt verschalt und innen mit Lehm gefüllt, ebenso das Dach. Kann ich das Hühnerhaus als Bienenhaus benutzen, oder ist es für die Bienen zu warm?

Antwort: Zu warm kann ein Bienenhaus nie sein. Ich fürchte nur, das Ihre wird zu klein. Freudensteinstöcke nach amerikanischem System würden für Sie wohl am geeignetsten sein. Sie stellen dieselben ins Haus und nehmen sie zur Arbeit heraus ins Freie und stellen währenddem einen leeren Kasten hinein. Das Volk stellen Sie über Winter in das Haus,

lassen im Frühjahr schwärmen und geben den Schwarm dann in den Kasten.

Frage: Zur Anlage einer Bienenweide steht mir eine Fläche von 30—40 Morgen sandig-kiesigen Oedlandes zur Verfügung. Womit könnte ich diese Fläche bepflanzen und woher beziehe ich den dazu benötigten Samen?

Antwort: Auf Sand und Kies gedeiht nach meiner Ansicht höchstens der Riesenhonigklee. Boretsch gedeiht nur auf schwerem, fruchtbarem Boden. Eine sehr gute Honigpflanze für Oedland ist das wilde Löwenmaul, ob es davon aber Samen im Handel gibt, bezweifle ich. Lassen Sie sich Preisliste kommen von Metz & Co. in Steglitz oder von Liebau & Co. in Erfurt.

Frage: Durch die Wirren des Krieges sind mir alle Völker bis auf eins eingegangen. Ist es Ihnen möglich, mir als Kriegsbeschädigten im Frühjahr ein Muttervolk in Ihrem Breitwabenstock zuzusenden?

Antwort: Leider kann ich im Frühjahr noch nicht dienen, da ich mich selbst erst von dem Unglück, das uns Frey bereitet hat, erholt habe. Aber bis zum Herbst habt ihr alle Bienen genug, denn den Heidimkern ist das Abschwefeln unter schwerer Strafe verboten. Da gibts jetzt Völker wie Sand am Meer und ich werde schon dafür sorgen, daß sie in die Hände der Kriegsbeschädigten kommen. Ein zweites Mal narren mich die Heideonkel nicht.

Frage: Durch Benutzung verseuchter Waben von einem andern Stande hatte auch ich auf meinem Stande die Faulbrut eingeschleppt. Durch wiederholte Versuche habe ich festgestellt, daß die Faulbrut auch durch die Bienen selbst übertragen werden kann. Wiederholt habe ich aber gelesen, daß die Faulbrut nur durch das Wachs verbreitet wird. Wie hängt das zusammen?

Antwort: Wir sind von dem Reichsgesundheitsamt seinerzeit belehrt worden, daß man die Völker oder die Bienen erhalten könnte. Es war das die einzige Verbesserung, welche das Reichsgesundheitsamt gemacht hatte. Wenn sie nicht zutrifft, so stellt sich heraus, daß ich mit meiner Behandlung der Faulbrut vollständig im Rechte gewesen bin.

Frage: Meine Bienen will ich in einem leeren Keller überwintern, der etwa 8—10 Grad Wärme hat. Ist das angängig?

Antwort: Die Amerikaner überwintern vielfach in Kellern. Die Keller müssen aber absolut dunkel sein und nicht zu warm. Auch muß auf die Mäuse geachtet werden. Die Bienen dürfen auch erst bei Eintritt von Frost in den Keller getragen werden. Dann ist das Einkellern eine sehr feine Sache.

Frage: In der Nähe meines Bienenstandes befindet sich die Post mit ihren vielen Drähten; diese sind nun äußerst hinderlich, denn täglich kann man die Bienen wie gesät unter den Drähten liegen sehen. Mein Stand war schon jahrelang vor der Post da. Kann ich die Post ersatzpflichtig machen?

Antwort: Das ist dieselbe Geschichte wie mit den Rebhühnern, die sich bekanntlich auch vielfach die Schädel an den Telegraphendrähten einrennen. Geben Sie den Bienen doch eine andere Flugrichtung, damit sie nicht nach der Richtung der Drähte den Hauptflug haben, daß wegen der Bienen keine Telegraphendrähte mehr frei gespannt werden dürfen, ist doch zu viel verlangt.

Frage: Ich bin genötigt, an meinem Bienenstande unbedingt Veränderungen vorzunehmen. Kann ich die Völker während des Winters in einem leeren Stall unterbringen, der seit Jahren nicht mehr in Gebrauch ist und vollständig verdunkelt werden kann?

Antwort: Wenn sich der Stall vollständig verdunkeln läßt, können Sie ruhig die Bienen darin überwintern. Sie müssen aber darauf achten, ob bei warmem Wetter die Bienen unruhig werden und aus den Stöcken kommen; dann müssen sie sofort bis zum Abend ins Freie gestellt werden, denn nur in einem vollständig dunklen, trocknen und gleichmäßig kühlen Raume lassen sich die Bienen den ganzen Winter durchhalten.

Frage: Ist Ihnen bekannt, daß hier in K. die Eisenbahnimker pro Volk noch 10 Pfd. Zucker nachträglich bekommen haben? Ist es nicht verwunderlich, daß die Vertreter der deutschen Imkerschaft schlafen, wenn die Direktionen der Eisenbahnen für ihre Leute wachen?

Antwort: Der Laie staunt, aber der Fachmann wundert sich nicht, denn bei Gott, in Preußen ist kein Ding unmöglich. Aber was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Wir werden also auch die gleiche Forderung erheben.

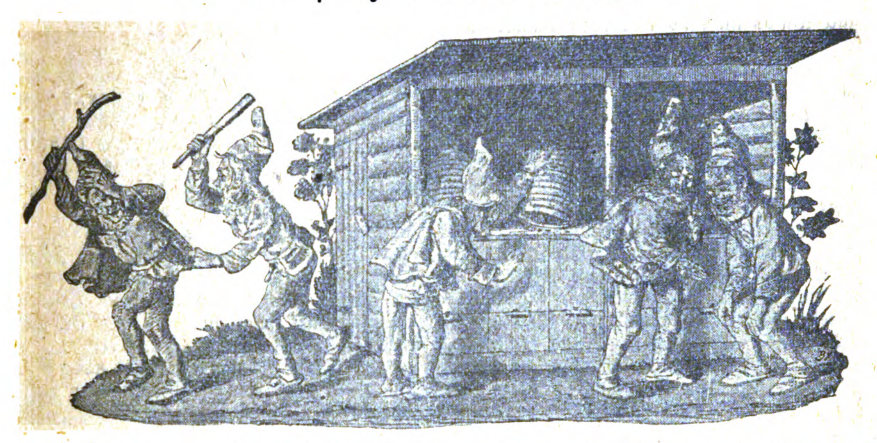
Frage: Können Sie mir zu einem Versuch mit dem Hexenstock raten?

Antwort: Den Hexenstock kenne ich aus eigener Erfahrung nicht, ich habe nur die Broschüre darüber flüchtig gelesen und da ist mir auch die einfache Art des Umweiselns sehr einleuchtend erschienen. Wahrscheinlich habe ich nächsten Sommer Gelegenheit, den Hexenstock näher kennen zu lernen.

Frage: Meine Bienen kommen mit dem gereichten Futter nicht aus. Was ist da zu machen?

Antwort: Bei gelindem Wetter kann man den ganzen Winter hindurch füttern. Wenn die Bienen zwei Drittel des Vorrates haben, so kommen schon noch gelinde Tage, wo Sie das fehlende Drittel zufüttern können. Im Notfalle nimmt man ein Volk abends in die warme Stube und füttert es die Nacht über auf.

Verschiedenes.



Frey und Genossen. Ich muß hier leider noch einmal auf Frey zurückkommen, dann wird es wohl Schluß werden mit diesem trüben Kapitel. Ich will da einige Vorfälle ausführlicher schildern, die ich bisher in der Oeffentlichkeit nur angedeutet habe; und damit man dann alles genau beisammen hat, muß ich auch das schon ausführlich gebrachte wiederholen, denn der Fall Frey wird voraussichtlich demnächst Gerichte, Behörden und auch die weitere Oeffentlichkeit in Anspruch nehmen, und da ist es zweckmäßig, daß die Hauptsachen gedruckt werden, sonst muß ich den Fall vielleicht hundert und mehr mal schriftlich darstellen.

Ich lernte Frey etwa 1901 in Köln kennen und dabei auch seine Frau, eine ganz auffallend schöne und stattliche Gestalt. Kurz darauf begegnete ich ihm in Marburg und hörte von ihm, daß er wieder studiere. Ich mag da wohl ein etwas verblüfftes Gesicht gemacht haben, jedenfalls gab er mir zu verstehen, daß er mit seinem Glauben nicht auf die Kanzel passe und deshalb umgesattelt habe. — Nach etwa 10 Jahren bekam ich als Vorsitzender des Verbandes deutscher Bienenzüchter eine Einladung von einem Professor Frey aus Posen nach Frankfurt zur Gründung einer großen allgemeinen Imkervereinigung. Ich bemerkte da mit großer Freude, daß der Professor Frey ja mein alter Bekannter sei, der mich während seiner Studienzeit auch hier in Marbach mehrfach besucht hatte, und half deshalb um so lieber. Ich war in besonders hohem Maße Freys Vertrauensperson und das Vertrauen ging so weit, daß er mich sogar aufforderte, den Pfarrer Gerstung in meiner Zeitung gehörig herunterzusetzen, was ich aber nicht tat, weil Frey den Angriff nicht in ehrlicher Weise mit seinem Namen deckte. Wer angreift, soll auch mit seiner Person mutig auf die Schanze treten und sich nicht hinter einen andern verkriechen.

Die große Vereinigung sollte nun in Berlin kommen. Frey sagte dort in öffentlicher Versammlung und in Gegenwart von Vertretern verschiedener Behörden: Wenn wir uns vereinigen, dann ist mir von entscheidender Stelle eine so große jährliche Unterstützung zugesagt, daß ich die Summe lieber gar nicht nennen will, sie könnte unglaubhaft erscheinen. Im Vertrauen sagte er mir dann, es seien ihm vom Minister jährlich 250000 M. fest zugesagt, auch sollte ein preuß. Prinz Protektor werden. Auch das ist alles Unwahrheit!!!! Die Einigung wollte aber trotzdem nicht kommen und da sagte mir Frey: Wenn die Kerls nicht wollen, bringe ich einfach den Bienenzucker in die Hände unserer Vereinigung, wer dann nicht kommt, bekommt einfach keinen Zucker. Dann müssen sie schon kommen, denn ohne Zucker kann heute kein Imker existieren.

Ich war darüber verblüfft — schwieg aber, weil ich kurz vorher durch eine einfache Beschwerde es dahin gebracht hatte, daß einzelne Vereine, die es fertiggebracht hatten, daß nur durch sie der steuerfreie Bienen-Zucker in ihrem Gebiet bezogen werden konnte, als betrübte Lohgerber ihre Felle wegschwimmen sehen mußten. Ich war aber zu sorglos gewesen, denn Frey mit seiner ganz unglaublichen Zungenfertigkeit hatte es auf einmal doch fertiggebracht, daß der Bienenzucker wirklich in seine Hände gegeben wurde. Die Folgen ließen auch nicht lange auf sich warten. Mitten im Sommer 1916 trat eine Kälte- und Regenperiode ein und ganz unerwartet standen die Völker vor dem Hungertode. Bis dahin konnten wir immer unseren Bienenzucker rasch durch die Kaufleute bekommen, die uns hingegen wieder Honig abnahmen, sodaß gerade wegen dem Bienenzucker auch nicht das allergeringste zu wünschen war. Wenn es sich nun durch den Krieg herausgestellt hätte, daß auch die Imker sparsam mit dem Zucker umgehen müßten, dann hätte man den Imkern einfach

nur Zuckerkarten zu geben brauchen, die auf ein bestimmtes Quantum lauteten. Daß es aber so kommen würde, hatte kein Imker geahnt, das Unglück traf darum auch alle ganz unvorbereitet. Jetzt, wo wir den Zucker rasch brauchten, mußten wir erst einen Berechtigungsschein in Posen bei Frey holen, hunderttausende stürmten auf Frey ein, der hätte die ganze Zuckerversorgung so wie so ja gar nicht erledigen können, der Mann aber hatte auch nicht die geringsten Vorbereitungen getroffen, sondern hielt sich vergnüglich in Berlin auf und so kam es denn, daß uns Imkern mehr als die Hälfte, also im ganzen weit über eine Million Bienenvölker elend verhungerten. Ein Schaden von etwa 50 Millionen Mark. Ich schrieb eine heftige Beschwerde an die Reichszuckerstelle und erhielt darauf nach Monaten erst eine Antwort, — von Frey. Kühn erklärte der Mann darin einfach alles, was ich angegeben, für dreiste Unwahrheit, obwohl es die ganze Imkerwelt bezeugen konnte, daß ich die Wahrheit gesagt hatte. Da gingen mir die Augen auf über Frey und ich fing nun an, Erkundigungen über ihn einzuziehen. Bei so einem großen Betrieb mit tausenden von Leuten, wie ich ihn habe, bin ich schon oft in die Lage gekommen, Erkundungen einziehen zu müssen, aber daß die Erkundigungen so Schlag auf Schlag in solcher eindeutigen Weise ausfielen, habe ich in meinem Leben nie erlebt. Ich ging zunächst in die Wirtschaft, in der Frey hier regelmäßig verkehrt hatte, traf dort neben anderen meinen alten Jagdfreund Aug. Heppe, der Frey's Nachbar gewesen, eine hier allgemein bekannte Persönlichkeit, von der man weiß, daß sie die Wahrheit ohne Schminke redet. „Kennt von euch jemand den Pfarrer Frey, der hier früher verkehrte?" Darauf sagte Heppe: „Du meinst den Langen, der immer mit der langen Pfeife hierherkam? Na" — und da machte er so eine wegwerfende Handbewegung, „der glaubt selber nicht, was er spricht, aber wenn du mehr über ihn hören willst, dann geh mal nebenan zum Inspektor Paulus." Als ich zu dem kam und nach Frey fragte, erzählte er folgende Geschichte, die durch gerichtliche Akten bestätigt werden kann. „Als ich mit meiner Pension und dem kleinen Vermögen, das ich mir als Subalternbeamter hatte ersparen können, mich in meinen alten Tagen zur Ruhe setzen wollte, kaufte ich von Herrn Frey dieses Haus. Frey hatte mir in Gegenwart des Bildhauers Max Dejeune aus Cassel fest versichert, daß das Haus jährlich 13 350 M. Miete brächte und ich habe es ihm dementsprechend bezahlt. Als ich das Haus hatte, stellte sich heraus, daß es nur 7500 M. Miete brachte. Ich zahlte Frey darum keine Zinsen, und als er klagte und Dejeune seine eidliche Aussage gemacht hatte, wurde er vom hiesigen Landgericht mit der Begründung abgewiesen, daß er mich betrogen hätte. Darauf ging Frey ans O.-L.-G. Cassel und behauptete, er habe wohl allerlei Zahlen genannt, was die einzelnen Mieter zahlten, aber die Gesammtsumme hätte er nicht genannt, ich hätte falsch zusammengezählt. Paulus war bei verschiedenen Behörden Kassenführer und hat demnach das Zusammenzählen sicher gelernt." Paulus suchte nun einen aus, den Frey mit dem Verkaufe seines Hauses beauftragt hatte und bei diesem fand sich die von Frey unterschriebene Angabe, daß das zum Verkauf angebotene Frey'sche Haus jährlich 13350 M. Miete brächte. Aber auch das genierte Frey nicht; er behauptete kühn, daß er dem Agenten verschiedene Zahlen genannt, die die einzelnen Mieter zahlten, die hätte der Agent falsch verstanden oder falsch zusammengezählt **und das beschwor Frey** und darauf wurde Paulus verurteilt und war nun um sein erspartes Geld gekommen!! Paulus wies mich nun an den Dr. Schöner und der hat mir dann folgendes erzählt: „Auch mir hat Frey ein ihm gehöriges anderes Haus zum Kauf angeboten; dabei zeigte er mir verschiedene Grundstücke, die zu dem Hause gehören sollten, vor allen Dingen einen großen Garten. Ich war aber vorsichtig und ließ mir einen genauen Katasterauszug anfertigen und da stellte sich dann heraus, daß der besagte Garten gar nicht Frey gehörte, sondern dem Herrn von Sachs. Hätte ich mich auf das Gerede des Herrn Pfarrer Frey verlassen, dann wäre ich sicher so hereingefallen, wie Paulus auch." Die Schlüsse daraus kann sich nun jeder Leser selbst über die Person Freys ziehen.

Von Dr. Schöner erfuhr ich, daß Frey Pfarrer in Sprendlingen gewesen sei. Ich suchte mir aus dem Reichsadreßbuch eine zuverlässige Sprendlinger Firma und erfuhr durch die, daß Frey sein Pfarramt habe niederlegen müssen, weil er dabei erwischt sei, wie er mit einem minderjährigen Mädchen, einer ehemaligen Konfirmandin von ihm, Unzucht getrieben habe. Die Firma nannte mir auch die Adresse des Mädchens, das inzwischen eine Frau Karl geworden ist. Ich bekam aber von dieser keinerlei Auskunft, deshalb reiste ich selbst nach Sprendlingen und ging unter falschem Namen zu der Frau, ich bekam von dieser selbst erst nach größten Umständen die genaue Auskunft über den Vorfall und hatte dabei die Ueberzeugung, daß die Frau die Wahrheit sprach.

Ich legte nun den Behörden dar, daß ein Mann mit einer solchen Vergangenheit doch nicht die geeignete Person sei, in deren Hände das Schicksal der deutschen Imker gelegt werden dürfe, zumal wir dadurch so ungeheuren Schaden erlitten hätten und durch die Kaufleute unseren Zucker viel leichter und sicherer erlangen könnten. Ich wurde aber gar keiner Antwort gewürdigt und als ich mich dann bei dem obersten Hort des Rechtes, bei dem Kaiser, über Frey und das Kriegsernährungsamt beschwerte, wurde die Erledigung meiner Beschwerde ausgerechnet dem Kriegsernährungsamte überwiesen, das selbstverständlich sich nicht selbst verurteilte. Als ich später mit dem Reichstagsabgeordneten Dr Böhme

bei dem betreffenden Dezernenten im Kriegsernährungsamte persönlich vorsprach, wollte der sogar festgestellt haben, daß eine genaue Untersuchung über die persönlichen Beschuldigungen gegen Frey ergeben habe, daß auch nicht ein Wort daran wahr sei. Ich hielt ihm darauf die Abschrift des eidlichen Protokolls der Frau Karl vor, das wollte aber der Herr gar nicht angucken.

Inzwischen ging der dreiste Unfug mit dem Bienenzucker in immer verstärktem Maße weiter. In dem amtlichen Organe der Brandenburger Landwirtschaftskammer und der Brandenburger Imker ermahnte der Leiter der Brandenburger Versuchsstationen alle Vereine, doch ja die günstige, nie wiederkehrende Gelegenheit zur Stärkung der Vereinskassen wahrzunehmen und den Bienenzucker nicht eher an die außenstehenden Imker abzugeben, als bis sie Vereinsmitglieder geworden seien. Aus allen Teilen Deutschlands kamen die Klagen der Imker an mich, wie sie bedrängt würden mit dem Bienenzucker. Am allertollsten wurde aber die Sache in Posen getrieben, wo man in unmittelbarer Nähe des Herrn Frey am genausten wußte, wozu denn eigentlich der Zucker in die Hände der Imkervereinigung gebracht worden war. Nicht nur, daß in Posen die Imker gezwungen wurden, die geistig ärmste Bienenzeitung zu halten, die es überhaupt in Deutschland gibt, nein, der einzigen Firma, durch die der Bienenzucker in der Provinz Posen überhaupt zu bekommen war, wurde die Verpflichtung auferlegt, ja keinen Bienenzucker an Imker abzugeben, die nicht nachweisen konnten, daß sie Mitglieder des Posener Bienenzüchtervereins wären. Und dann kam das allertollste, die Kgl. Eisenbahndirektion in Bromberg machte in ihrem Amtsorgan amtlich bekannt, daß niemand in Zukunft Bienenzucker bekommen könne, der nicht Mitglied der Imkervereinigung des Herrn Frey sei. Wer einem anderen Vereine angehöre, müsse austreten und dem Vereine des Herrn Frey beitreten, sonst könne er keinen Bienenzucker bekommen.

Das alles hatte ich in meinen Beschwerden den Behörden bis hinauf zum Reichskanzler und Kaiser vorgetragen und wurde mit den dreistesten Ausreden abgewiesen. Die Aeußerung in dem Amtsorgan der Landwirtschaftskammer sei privat, nicht amtlich, die Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Bromberg sei ein Irrtum und solle richtig gestellt werden — was nebenbei gesagt bis auf den heutigen Tag noch nicht geschehen ist —; alle Imker, so wurde dreist behauptet, erhielten ihren Zucker gleichmäßig ohne Rücksicht darauf, ob sie Vereinsmitglieder seien oder nicht, ich sei überhaupt der einzige, der sich beschwere, obwohl ich den Behörden aus den tausenden von Zuschriften, die mir zugingen, dicke Bündel von Beschwerden vorgelegt hatte, welche sie mir zurückschickten!!!

Da ich nun gerade derjenige bin, der den Imkern die Bedeutung der Zuckerfütterung zuerst und in jahrzehntelangem Kampfe klar gemacht hat und den man in jener Zeit immer höhnisch den Zuckerapostel genannt hatte und da von der Zuckerfütterung geradezu die Existenz der Bienenzucht bei uns abhängt — man bedenke nur, daß wir nach meiner Anleitung heute den Bienenvölkern den Honig nehmen können, den man ihnen früher als Winterfutter lassen mußte, daß ein Volk mindestens 15 Pfd. zur Durchwinterung nötig hat und das macht bei den 2,6 Millionen Völkern, die es nach der Statistik in Deutschland gab, über 35 Millionen Pfd. Honig aus, die wir heute mehr ernten können als früher und daß weiterhin durch die Zuckerfütterung die Bienenruhr unbedingt verhütet wird, die früher ungefähr die Hälfte aller Bienenvölker jeden Winter hinraffte — da hatte ich doch als der Entdecker dieser Fortschritte nicht bloß das Recht, sondern einfach die Pflicht, gegen diesen Schaden und Unfug, den Frey mit dem Zucker trieb, aufzutreten, zumal ich von tausenden meiner Verbandsmitglieder dazu aufgefordert und um Hilfe gebeten wurde und da meine Beschwerden bei den Behörden nichts halfen, so brachte ich nun die Sache durch meine Zeitung in die Oeffentlichkeit.

Ich habe das in der zurückhaltendsten Weise getan, so habe ich z. B. den Fall Paulus nur angedeutet und von dem Falle mit der Konfirmandin habe ich noch nicht einmal in der Oeffentlichkeit behauptet, daß er wahr sei, sondern nur gesagt, in Sprendlingen sei das Gerede, Frey habe sich „mit einer Konfirmandin vergangen" und ich habe gefragt, wie steht es mit der Sache, ist sie wahr oder nicht?

Darauf mußte selbstverständlich Frey zurücktreten oder gegen mich klagen. Er tat in dreistester Weise das letztere.

In seiner Klageschrift machte er zunächst dem Gericht klar, welch eine bedeutende und wichtige Person er auf dem Gebiete der Bienenzucht sei. Er behauptete, er sei infolge seiner umfassenden Tätigkeit auf dem Gebiete der deutschen Bienenzucht an die Spitze der deutschen Imker gekommen. Ich stellte dem gegenüber fest, daß Frey bis dahin weder irgend ein noch so kleines Werk über Bienenzucht geschrieben, noch irgend einen irgendwie bedeutenden Vortrag gehalten hatte und daß sein Bienenstand hier in Marburg das Elendeste war, was ich überhaupt von einem Bienenstande je gesehen habe. Nach meiner Wahrnehmung hat ihn nur seine Dreistigkeit und die dreisteste Unwahrheit, die ich je erlebt habe, an die Spitze der deutschen Imker gebracht. daß er sich nämlich als Gymnasialprofessor vor eine große Versammlung hinstellte und in Gegenwart von Vertretern von allerlei Behörden behauptete: mir ist von entscheidender Stelle die unglaublich große Unterstützung fest zugesagt, wenn die Vereinigung zustande kommt, die ich gründen will. Auch von dem preußischen Prinzen erzählte er, der Protektor werden sollte.

Frey behauptet in seiner Klageschrift weiter, er sei unter Entbindung von seinem Schuldienste nach Berlin berufen worden und dort monatelang

ehrenamtlich tätig gewesen und habe alle ergangenen Verordnungen und Verfügungen ausgearbeitet. Dem gegenüber steht die Tatsache, daß die betreffende Behörde, also die Reichszuckerstelle, dem Abgeordneten Dr. Böhme erklärt hat, Frey sei wohl einmal zu einer Beratung zugezogen worden, im übrigen aber ohne allen Einfluß auf die ergangenen Verfügungen gewesen. Der Brief, in welchem mir Dr. Böhme dies schreibt, liegt bei den gerichtlichen Akten. Demnach hat also Frey seine vorgesetzte Behörde durch die unwahre Behauptung getäuscht, daß er „nach Berlin berufen" sei und hat sich dann monatelang zwecklos in Berlin aufgehalten. Die Mittel dazu hatte er offenbar aus dem Zuckergeschäft, und das war m. E. der eigentliche Zweck von der ganzen Zuckergeschichte: Geld zu den Vergnügungsreisen des Herrn Professor Frey zu beschaffen.

In seiner gerichtlichen Klage ging Frey auf alle diese Sachen, die ich in meiner Klageerwiderung scharf hervorgehoben hatte, gar nicht ein, sondern beschränkte sich auf den Fall mit der Konfirmandin, denn wenn er es ja erreichte, daß er nur in einem Falle es dahin brachte, daß ich wegen Beleidigung bestraft und dies in der Imkerpresse bekannt gegeben würde, dann war es ihm ein leichtes, den Glauben zu erregen, daß alles nicht wahr sei, was ich geschrieben hatte.

So wurde nun die Frau Carl als Zeugin vernommen und bekundete folgendes: Als ich etwa 15 Jahre alt war, forderte mich Pfarrer Frey auf, mit ihm zu kommen. Frey ging in ein Hotel und ich ging ahnungslos mit. Er ließ sich ein Zimmer geben, schloß heimlich die Tür zu, fing an mich zu küssen, mir die Brüste zu drücken und wollte mich aufs Bett drücken. Ich wehrte mich heftig. Da kam der Kellner und rief an der Tür: Frey, lassen Sie mal sofort das Mädchen heraus, so etwas ist bei uns nicht erlaubt. Darauf sagte Frey zu mir: Komm, dann gehen wir wo anders hin. Als er aber die Tür aufmachte, lief ich fort. Er bat mich in der Straßenbahn, ihn ja nicht zu verraten. Nach diesem Zeugnis hielt ich es nicht für nötig, nach Posen zu fahren.

Nachdem der Posener Richter die Bekundung dieser Zeugin in Händen hatte, legte er den Termin auf einen Sitzungstag, an welchem zwei subalterne Regierungsbeamte Schöffen waren, meine angebotenen Beweise über die Vorfälle Paulus, Dr. Schöner, die große Regierungsunterstützung, den Prinzen, den ungeheueren Schaden den Frey verursacht hatte, die vielen Beschwerden die ich den Behörden vorgelegt pp wurden nicht zugelassen. und da kam folgendes Urteil heraus: Der Zeugin Carl kann nicht geglaubt werden, denn das, was sie bekundet hat, ist die Phantasie eines jungen Mädchens, das sich interessant machen wollte. Daß die Zeugin 29 Jahre alt, daß sie Mutter von 4 Kindern, daß sie eine unbescholtene Frau, daß der Kellner den Vorfall miterlebt hat, das geniert den Herrn Richter nicht, er entschied einfach mit seinen 2 subalternen Beamtenschöffen, daß dem Professor Frey geglaubt werden müsse, dieser sei wohl mit dem Mädchen in das Hotel gegangen, sie seien aber auseinandergegangen, ohne daß irgend etwas vorgefallen sei. So wurde ich denn zu der höchsten Strafe verurteilt, welche das B. GB. für Lügner und Ehrabschneider kennt, zu 1500 M.

In der Berufungsinstanz war ich selbst zugegen und hier bekam Frey den Einfall, dem Gericht zu beweisen, wie unglaubwürdig die Zeugin Carl sei. Sie habe nämlich unter ihrem Eid bekundet, sie sei „ahnungslos" mit ihm in das Hotel gegangen. Das sei nicht wahr, es sei auf der Bahnfahrt zwischen ihnen alles genau verabredet worden, sie habe genau gewußt, was im Hotel geschehen sollte, daß nämlich der Beischlaf vollzogen werden sollte.

Nun glaubst du vielleicht in deines Herzens Einfalt, nun sei ja alles bewiesen, Frau Carl hatte bezeugt, Frey hatte es selbst gesagt, mit welcher Absicht er mit dem Mädchen in das Hotel gegangen, der Kellner hatte beide beobachtet und sie aus dem Zimmer gejagt, kann wohl eine derartige Sache schlagender überhaupt jemals bewiesen werden? Aber da kennst du, mein Freund, die preußischen und insbesondere die Richter nicht, welche als Wächter und Hüter preußischer Zucht und Ordnung nach Posen gesandt wurden. Diese erklärten nun einfach, mit den Worten, Frey habe sich an einer Konfirmandin vergangen, hätte ich Frey Notzucht vorgeworfen, das sei nicht bewiesen, und deshalb müsse ich zu der höchsten Strafe verurteilt werden.

In der Revisionsinstanz vor dem OLG. machte ich geltend, daß der Ausdruck vergangen niemals den Vorwurf eines Verbrechens der Notzucht enthalten könne, es sei vielmehr der gelindeste Ausdruck für Unzucht überhaupt. Das OLG. entschied: ein tiefer denkender Leser werde allerdings aus meinen Worten nicht den Vorwurf der Notzucht herauslesen, aber es müsse mit dem Durchschnittsleser gerechnet werden, der nicht tiefer nachdenke, und der lese den Vorwurf der Notzucht aus meinen Worten heraus. So blieb es bei der höchsten Strafe.

Darauf habe ich in meiner Zeitung alle Leser auf Ehre und Gewissen gefragt, wer aus meinen Worten herausgelesen habe, daß ich Frey Notzucht vorgeworfen hätte. Darauf hat sich von den 10000 Lesern auch nicht einer gemeldet. Mithin gibt es den albernen Durchschnittsleser gar nicht, den sich das Oberlandesgericht erfunden hatte. Ich hatte aber meine Strafe von 1500 M. weg und mußte auch noch dem Herrn Frey den Rechtsanwalt bezahlen.

Ich habe darauf sämtliche in der Sache Frey beteiligten Richter wegen Rechtsbeugung angezeigt. Darauf hat der Oberstaatsanwalt und der Landesgerichtspräsident in Posen entschieden, daß das Urteil wohlbegründet sei.

Der Vorfall ist kennzeichnend für Preußen, denn es ist allgemein bekannt und mein Fall beweist es, daß in Preußen der Zugehörige einer

niederen Klasse, wenn er nicht zufällig gute Beziehungen „nach oben" hat, dem Angehörigen einer höheren Klasse gegenüber kein Recht finden kann. Mag der Angehörige einer höheren Klasse sittlich noch so tief stehen, mag er die niederen Klassen um Millionen schädigen und mag der Angehörige des niederen Standes Millionen Nutzen geschaffen haben, er hat in Preußen das größte Unrecht schweigend zu tragen und tut er das nicht, dann bekommt er eben eins auf die Schnauze.

Daß ein Land, in dem solche Rechtszustände herrschen, in der ganzen Welt verhaßt und verachtet ist, ist leider zu begreiflich und daß die Angehörigen der unteren Stände nicht stolz auf die Zugehörigkeit zu einer solchen Nation sein können und keine Lust dazu verspüren, ihr und ihrer Kinder Blut für solch ein Land hinzugeben, ist wieder klar und so mußte mit Naturnotwendigkeit dies ungeheure Gottesgericht über Preußen kommen, das die Stützen dieser Gewaltherrschaft hinweggefegt hat wie Spreu und wir werden aus der Leidensschule in die uns unser Herrgott genommen hat, nicht eher herauskommen, bis wir gelernt haben, daß Gerechtigkeit ein Volk erhöht.

Aber damit war diese echt preußische Komödie noch nicht zu Ende. Frey hatte im Namen der gesamten deutschen Imkerschaft die zu vertreten er vorgab, der Behörde versprochen, für die Zuckerlieferung nun die ganze Honigernte zu einem billigen Preise abzuliefern. Als aber die Honigpreise hinaufstiegen, gereute natürlich die Imker das Versprechen und da wurde denn der Regierung vorgeredet, daß das Honigjahr so schlecht sei usw. Kurz die Behörde bekam keinen Honig. Dabei war das Jahr 1917 ein ganz vorzügliches Honigjahr. Darob erhob sich nun eine starke Bewegung gegen die Imkerei. Man rechnete vor, was für große Mengen die Imker an Zucker verbraucht hätten und welch winzige Mengen sie an Honig abgeliefert hätten. Im Frühjahr 1918 mußten deshalb die Imker sich durch Unterschrift ausdrücklich verpflichten, $^1/_3$ von dem Gewicht, das sie in Zucker erhalten hatten, in Honig abzuliefern. Das wäre nun an und für sich ja ganz gut gewesen, die Imker hätten das auch in jedem Falle gekonnt, aber es wurde weiter bestimmt, daß die Imker den Bienenzucker als Industriezucker zu einem weit höheren Preise bezahlen sollten. Während jeder Bürger seinen Zucker zu 40 Pfg. erhielt, mußten die Imker 52 Pfg. bezahlen und dazu kamen dann noch allerlei Extrasporteln, welche die Vereine und die Spediteure darauf schlugen, so zogen uns z. B. die letzteren das Sackgewicht vom Zucker ab, wir mußten also 2 Pfund Zucker missen und bezahlen, mußten aber die Säcke selbst stellen. Wenn das richtig ist, was der hessische Verein angibt, so hat dieser allein über 4000 Mk. am Zucker nebenbei verdient, und daraus soll nun dem Vorsitzenden ein Ehrengeschenk gemacht werden. Das allerschönste aber ist, daß die Imker für den Erhalt des Bienenzuckers, den sie weit teuerer hatten bezahlen müssen, nun das Drittel an Honig, was sie abliefern sollten, mit 2,70 Mk. pro Pfund, also mit 80 Pfg. billiger hergeben sollten, als der gesetzliche Höchstpreis mit 3,50 Mk. ausmachte und 2—4 M. billiger, als sie im Handel leicht bekommen können, denn 5—8 Mk. zahlen diejenigen, die es können, gern, wenn sie nur Honig erhalten. Selbstverständlich weigerten sich die meisten Imker, ein derartiges Geschäft zu machen, daß sie für den Zucker, den sie hatten teurer bezahlen müssen, wie andere Leute, ihren Honig weit billiger hergeben sollten, als sie von anderen Leuten für ihren Honig erhalten konnten, und so hob denn nun ein großes Lügen an. Anstatt zu sagen, so ein dummes Geschäft machen wir in dieser Notzeit nicht, wo auch wir alles sündig bezahlen müssen, sagten natürlich die meisten, wir können nicht liefern, denn so viel Honig haben wir nicht geerntet. Ganz abgesehen davon, daß das in den meisten Fällen nicht wahr ist, denn so viel Honig kann auch in dürftigen Gegenden ein Anfänger ernten, wie ich das im vorigen Hefte nachgewiesen habe, bringt diese Ausrede die Bienenzucht nun noch mehr in Verruf, denn da sagen sich die notleidenden Volksgenossen einfach, warum gibt man den Imkern in dieser Notzeit so viele tausend Ztr. Zucker, damit sie ihn den Bienen verfüttern, wenn die Bienen noch nicht einmal den dritten Teil von dem Zucker als Honig einbringen. Da soll man doch den Zucker lieber in die Kunsthonigfabriken geben, die daraus ein allgemein beliebtes Nahrungsmittel herstellen und mehr Kunsthonig liefern, als sie Zucker erhalten haben.

Unsere „Neue Bienenzeitung" war das einzige Imkerblatt, welches in dieser Sache die offene, rückhaltlose Wahrheit aussprach und dafür wurde sie durch eine Anzeige des Försters Kaufmann wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt ausgezeichnet. Wenn ich bei der Vernehmung recht verstanden habe, so hat Kaufmann sich sogar in seiner Anzeige darüber beklagt, daß er selbst durch meine Aufforderrng zum Ungehorsam gegen die Gesetze verführt worden sei. So so!!

Ich habe mich bemüht, den Hergang möglichst sachlich darzulegen und glaube, daß jeder verständige und anständige Leser sich die Schlußfolgerungen selbst ziehen kann. Wer nun noch länger in der Gefolgschaft des Herrn Frey trobbeln will, dem ist das unbenommen. Das Sprichwort heißt ja: Sag mir, mit wem du umgehst und ich werde dir sagen, wer du bist! Gleiche Gesellen, gleiche Kappen!

Am 10. Januar ist Termin vor demselben Schöffenrichter in Posen, der das erste Urteil gefällt hat. Ich halte am Abend vorher eine öffentliche Versammlung in Posen ab und lade hiermit zu der Versammlung und dem gerichtlichen Termine am nächsten Vormittag ein.

Die Zuckerdrohnen. Das ist auch so eine Neuheit, so werden jetzt in der „Hessischen Biene"

diejenigen Imker genannt, welche immer noch nicht den „organisierten Vereinen" beitreten wollen, obwohl sie doch durch diese Vereine den Zucker beziehen. Es ist wirklich die Höhe, wenn da in der „Biene" S. 165 folgendes geschrieben wird: „Diesen Herren Zuckerdrohnen, denen der Taler Vereinsbeitrag und die Einordnung in einen tätigen Vereinskörper ein Greuel ist, denen sei zugerufen: Grade für euch leistet Herr Kimpel gratis Arbeit, gerade ihr seid es, die aus Unwissenheit und Unkenntnis der behördlichen, in den Fachzeitschriften abgedruckten Anordnungen die Arbeitslast erhöhen und die Freudigkeit zum Ekel machen. Ihr seid doppelt verpflichtet, dankbar zu sein!

Entschuldigen Sie, aufgeregter Herr Thal! Wer von uns hat denn verlangt, daß Ihr und der Herr Kimpel uns den Zucker besorgen sollt? Wir bekamen denselben früher ganz nach Wunsch von den Kaufleuten, die in dem Geschäft ausgebildet sind, die von dem Geschäft leben müssen und die von dem Geschäft dem Staate die Steuern bezahlen; die haben uns gerade im Zucker immer ganz besonders kulant bedient und einen sehr geringen Nutzen genommen. Durch die berufenen Kaufleute hätten wir auch im Kriege den Zucker für die Bienen auf Zuckerkarten gerade so billig beziehen können wie andere Leute. Da kamen aber die „organisierten Vereine" und wollten die Not des Vaterlandes benutzen, um sich die Kassen zu füllen — es ist ja ganz schamlos ausgesprochen worden — und wollten die deutschen Imker zwingen, diesen schmutzigen Vereinen beizutreten — auch das wurde schamlos ausgesprochen —. Die Vereine haben zum Heil der Imker noch nicht das geringste geleistet, haben die Imker schikaniert und gequält wie noch nie und haben ihnen Dreck statt Zucker geliefert, den die Imker mit unverschämten Preisen bezahlen mußten. Noch dazu wurde nie rechtzeitig geliefert, sodaß Millionen von Bienenvölkern elend verhungerten. Nun sollen die Imker diesen organisierten Vereinen obendrein ihren guten Honig in die unsauberen Hände geben. Da wollen Sie von Dankesschuld reden und tun so, als ob Herr Kimpel und alle die andern das aus vaterländischer Begeisterung getan hätten, wo Sie doch im selben Artikel berichten von den großen Einnahmen, die die Vereine aus dem Zuckergeschäft gehabt haben und daß Herrn Kimpel eine nicht genannte Summe vom Verein bewilligt worden ist? Ich glaube wirklich, Mann, Sie sind vom Gerüst runtergefallen! Die Zuckerdrohnen, das seid doch ihr nur, und daß die Imker sich nicht beugen lassen und euren Vereinen nun erst recht nicht beitreten, ist doch nur ein Zeichen von Manneswürde. Wenn darum jetzt die Vertreter der „organisierten Vereine" kommen und an der Hand der Listen, die sie sich aufgestellt haben, die Imker in ihre Vereine keilen wollen, dann hoffe und wünsche ich ihnen, daß sie gehörig verkeilt und mit kräftigem Fußtritt überall zur Tür hinausgeworfen werden.

Daß du die Näse ins Gesicht behältst, würde ganz sicher der Onkel Bräsig ausgerufen haben, wenn ihm wie mir dieser Tage eine neue Zeitschrift auf den Tisch gefl[illegible]. Diese Zeitschrift ist viel feiner ausgestattet wie die „Neue" und kostet nichts, man bekommt sie umsonst, und diese Zeitschrift trägt den Titel — „Der Kunsthonig". Siehste, Nauke, da haste die Pauke! So war es recht, so mußte es kommen. Als vor Jahren der Kunsthonig auftauchte, da tobten die blinden Blindenführer in der Imkerwelt und meinten das Zeug damit aus der Welt schaffen zu können, daß sie es auf alle mögliche Weise schlecht machten, anstatt sich zu sagen, es ist ein billiges Volksnahrungsmittel und wir kommen dagegen nur dann auf, wenn wir etwas besseres und gleichbilliges dem Volke bieten. Das hätten wir Imker wohl gekonnt, denn wenn wir den Zucker durch die Bienen invertieren und aromatisieren ließen, dann wäre das unzweifelhaft besser gewesen, als wenn in Fabriken und großen Kübeln der Zucker mit allerlei Gift invertiert und mit Gott weiß was für Stinkzeug aromatisiert wurde. Hin und wieder ersoffen auch die Ratten darin. Dann hatten unsere Bienen auch in den Trachtpausen zu tun und wurden stark. Aber als der Freudenstein damit so leise anfing, da schwenkte die ganze dumme Heuchlerbande ihre Pharisäermäntel und wollte den Zuckerapostel um die Ecke bringen. Nun haben uns die Kunsthonigfabrikanten nicht bloß aus allen Kaufläden mit unserm Honig rausgeschmissen, nein, sie sind im Kriege zu Wohltätern des Volkes und der Armee geworden, bekamen Zucker, so viel sie wollten, und rein und in bester Ware, wurden Millionäre dabei und können nun eine so pikfeine Zeitschrift umsonst verschicken. Wir aber mußten unser bißchen Zucker teuer bezahlen und bekamen noch Dreck reingeschmissen und stehen nun da und kratzen uns hinter den Löffeln. Gegen die Dummheit kämpfen bekanntlich die Götter vergebens.

Eine komplette Bienenwohnung [illegible] 12 Mark aus Magierkunstholz wird von M[illegible]en aus angeboten. Bei Selbstherstellung [illegible] die dreietagige Normalmaßbeute sogar für 4 Mark herstellbar sein. Das Magierkunstholz ist eine feuchte Masse, die wie Zement in Formen gegossen wird und dann an der Luft trocknet. Wir haben eine Probebeute Breitwaben bestellt und wenn sich die Sache bewährt, werden wir sie für unsere Mitglieder erwerben. So etwas hat uns gerade gefehlt. Hoffentlich gibts keine Enttäuschung.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 4 Mk., fürs Ausland 4,50 Mk. Durch die Post 4,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1187.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 3 u. 4.	**März u. April 1919.**	**18. Jahrgang.**



Imkerarbeiten im März und April.

Wenn diese Blätter in die Hände der Leser kommen, dann ist der Hauptwinter vorüber, aber nun kommt der Nachwinter und der wird nun diesmal ganz besonders schwer. Jetzt muß das, was noch auf den Bienenständen lebt, ganz besonders achtsam behandelt werden, denn es ist bitter wenig, was noch da ist. Gar viele Imker haben im Felde gestanden und konnten ihre Bienen nicht

pflegen, wie es nötig gewesen wäre und Hilfe ist da schwer zu schaffen gewesen. Kälber, Schweine füttern und pflegen, das versteht so ziemlich jeder im Dorfe, aber von den Bienen haben leider nur gar wenige Ahnung. Aber das allerschlimmste war, daß Professor Frey in Posen die Zeit für günstig achtete, sich an die Behörden heranzumachen und den Bienenzucker in seine und seiner Gesinnungsgenossen Hände zu bringen. Bei den jammervollen Verhältnissen, wie sie im alten Preußen, dessen gute Seiten auch ich wohl erkenne und mehrfach auch in meiner Zeitung anerkannt habe, nun einmal bestanden, ist dieser schlechte Streich diesem Manne gelungen, weil er „in geachteter Stellung" war. Wir Imker hätten auf Zuckerkarten geradeso gut wie andere Leute auch durch die berufenen Kaufleute unseren Bienenzucker rechtzeitig erhalten können; es sind ganze Landesteile, welche den Zucker zu spät erhielten; und bezahlen müssen haben wir ihn alle mit Wucherpreisen, damit Geld in die Kassen des Herrn Frey und seiner Genossen kam. Millionen von Völkern sind schon verhungert und dem Rest droht dasselbe Schicksal. Daß sich in den großen Vereinen auch nicht Einer gefunden hat, der diesem Greuel entgegen getreten wäre, lag nur daran, daß die Leute das innere Gefühl hatten, wir leisten nichts, wir haben unseren Vereinsmitgliedern nichts zu bieten und deshalb müssen wir diesen Schwindel mitmachen, damit die Leute gezwungen werden, unserem Vereine beizutreten und uns die Kassen zu füllen, damit wir Geld zum Vergakeln bekommen. Aber was der Mensch sät, das erntet er auch, und die Erntezeit kommt, in welcher wieder geordnete Verhältnisse zurückkehren und dann werden alle, die da glauben, diese Ketten gegenwärtig noch tragen zu müssen, mit Zorn und Verachtung den Leuten den Rücken kehren, die die Not des Vaterlandes in dieser schimpflichen Weise ausgenützt haben.

Nach Lage der Sache ist es nun an uns, hier nun zu retten, was überhaupt noch zu retten ist. Jetzt ist hauptsächlich zweierlei nötig: Futter und Wärme. Mit dem herannahenden Frühjahr erwacht im Bienenvolk neues Leben, die Bienen fangen an zu brüten und da brauchen sie erheblich mehr Futter, als während der Winterruhe. Deshalb so bald wie möglich und so oft als nötig den Bienen eine Flasche warmes Zuckerwasser reichen. Die warmen Tage müssen besonders zum Füttern verwandt werden, aber es darf nicht am Tage gefüttert werden, sonst gibts leicht Räuberei und die ist im Frühjahr, wo die Bienen bei mangelnder Tracht ganz wild auf Futter sind, sehr gefährlich. Ich will da gleich bemerken, daß eine einzige fremde Biene im Frühjahr genügt, um ein Volk kaput zu machen. Sowie sie eingedrungen ist, sucht sie die Königin auf und fällt sie an. Wird dann die Königin ängstlich und fängt an zu laufen, dann meinen ihre eigenen Kinder, das sei ein fremdes Wesen, fallen auch die Königin an, knäulen sie ein und dabei geht sie in der Regel zu Grunde. Man hüte sich darum ja, im Frühjahr unnötig die Stöcke zu öffnen! Man entferne so unmerklich wie nur möglich Gemüll und tote Bienen vom Bodenbrett, lasse aber sonst die Völker in Ruh. Ob ein Volk weiselrichtig, ob stark genug, daß sieht man schon am Fluge, wenigstens kann es ein geübtes Imkerauge bemerken. Verhalten sich nämlich die Bienen am Flugloche ruhig und steiseln sie, so ist das Volk weiselrichtig, laufen sie aber unruhig einzeln an der Stirnwand umher und fängt das Volk an jammervoll zu heulen, wenn man dem Stocke einen Faustschlag gibt oder, wenn man nur den Schieber am Fenster öffnet, um das Bodenbrett zu reinigen, so ist es der Weisellosigkeit dringend verdächtig. Mit einem solchen weisellosen Volke soll man jetzt keine langen Umstände machen, man vereinigt es einfach mit dem

Nachbarvolke, indem man die besetzten Waben auf dem Wabenbocke durcheinanderhängt und dann in die Wohnung bringt, in der das Volk bleiben soll. Die Vereinigung auf dem Wabenbocke geht deshalb gut, weil hier alle Bienen sich unheimisch fühlen und sich deshalb ohne Beißerei vereinigen, was nicht der Fall ist, wenn man die Bienen des einen Volkes einfach zu dem anderen in die Wohnung kehrt, dann gibt es regelmäßig Beißerei und es entsteht dadurch gewöhnlich eine Schwächung statt eine Verstärkung.

In Zweifelfällen, wenn man nicht genau erkennen kann, ob ein Volk weiselrichtig ist oder nicht, wartet man erst ab, bis einige Tage warmes Wetter gewesen ist und sieht dann nach der Brut, denn an der Königin selbst ist doch nicht alles zu sehen, ich kann z. B. an der Königin selbst nicht unterscheiden, ob sie etwa drohnenbrütig ist, das zeigt mir die Brut, ich kann auch nicht an der Königin sehen, ob sie schlecht in der Eierlage ist, das zeigt mir die Brut, und ob sie krank und abständig ist, das sehe ich auch sofort an der Brut. Ist die Eierlage lückenhaft (verzettelt) und liegen gar einzelne Eier an der Seitwand und stehen nicht aufrecht auf dem Zellgrund, dann ist sie lahm oder abständig, dann gibt sich auch das Volk die beste Hilfe selbst, indem es Weiselnäpfchen ansetzt, die die Königin bestiftet, wenn sie noch dazu fähig ist. Nur hat es bei den Schwächlingen, die jetzt überall sind, wenig Zweck, denn bis die junge Königin befruchtet ist, ist das Volk doch zum Teufel, weil wir es nicht aus starken Völkern verstärken können mit Brut oder Eiertafeln. Also — auch in diesem Falle vereinigen. Weisellose Völker erkennt man schon in den ersten Flugtagen daran, daß sie stark von Räubern angefallen werden. Jedenfalls halte man das fest: ja in dieser Zeit nicht unnötig die Völker öffnen, denn jetzt werden gar zu leicht die Königinnen angefallen und eingeknäult; lieber mag ein weiselloses Volk ausgeräubert werden, als daß mehrere gesunde Völker in die Gefahr kommen, verloren zu gehen.

Wenn ein Volk in Futternot ist und das Wetter ist noch so kalt, daß es nicht ans Futter heran kann, dann gebe man Zuckerteig, wie ich ich es im vorigen Hefte beschrieb. Aber mit festem Futter kommen wir jetzt nicht mehr aus, weil die Völker durch den Brutansatz mehr zehren, als sich da auflöst, deshalb so rasch wie möglich flüssiges Futter und wenn es draußen nicht gehen will, dann stellt man das Volk abends in die warme Stube und füttert es dort.

Die andere Hauptsache ist die Wärme. Die schaffen wir durch warmes Verpacken, aber dies allein genügt jetzt auch nicht, es muß das Volk jetzt möglichst eng sitzen.

Die Drohnenbrütigkeit.

Das ist nicht nur ein zeitgemäßes Thema, weil gerade jetzt zu Ausgang des Winters die Drohnenbrütigkeit sich bemerkbar macht, es ist auch ein ganz besonders wichtiges Thema, denn dabei kann und muß der Imker sich über die ganz seltsame Fortpflanzungslehre klar werden, ohne die er das Leben der Biene gar nicht verstehen kann. Es ist aber nicht blos ein Thema für den angehenden Imker, es gibt da auch für den geschulten Imker noch allerlei zu lernen und zu klären.

Die Fortpflanzung der Tiere zerfällt in 3 verschiedene Abschnitte, nämlich in die Befruchtung, in die Bruterzeugung und in die Brutpflege. Die Trennung dieser beiden letzteren Faktoren ist den meisten Leuten nicht zum Bewußtsein gekommen, weil ihnen meist nur die Fortpflanzung der höheren Tiere gut bekannt ist und bei denen hängt Bruterzeugung und Brutpflege regelmäßig,

wenn man von der Befruchtung des Eies durch das männliche Tier absieht, immer nur von einem Wesen, dem Weibchen ab.

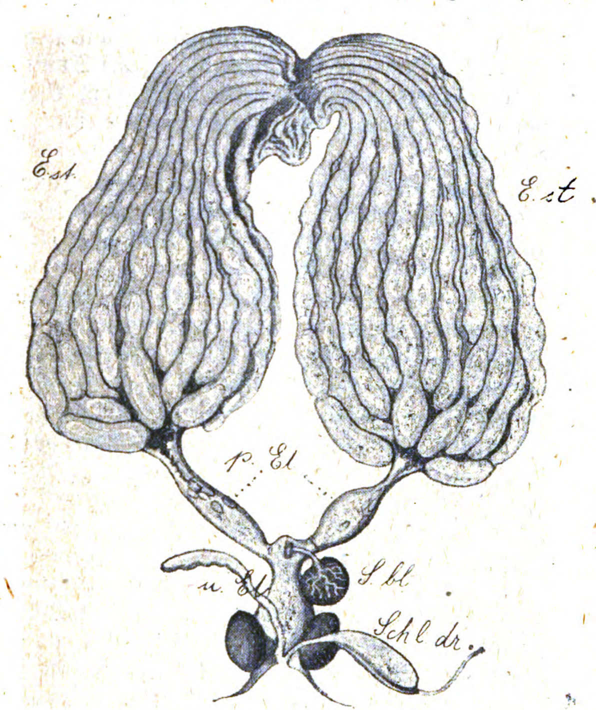
Die Kuh z. B., nachdem sie von dem Ochsen besprungen wurde und nachdem dabei das zur Befruchtung reife Ei befruchtet ist, bringt nun das befruchtete Ei innerhalb des Körpers zur Entwickelung, bringt dann das jung Kalb zur Welt und dann schließt sich unmittelbar an diesen Abschnitt der Bruterzeugung die Brutpflege an, indem nun die Kuh dem jungen Kalbe geeignete Nahrung bietet und es auch gegen Feinde in Schutz nimmt.

Bei den Vögeln erfolgt die Befruchtung des Eies auch im Körper des Weibchens, aber das Ei bleibt hier nicht bis zum Auskommen des jungen Tieres in dem Leibe der Mutter, wo es Schutz, Wärme und Nahrung findet, bis zur Geburtsreife — bei den Vögeln wird das Ei aus der Körperhöhle ausgeschieden, es wird „gelegt", und nun bietet ihm der Vogel in dem Neste durch seinen Körper die zur Entwickelung der Brut nötige Wärme. Er bewacht und beschützt auch die Eier, so gut er es kann. Die Nahrung für das junge Tier ist im Ei gleich mitgegeben und wenn das Junge „reif zum Ausschlüpfen" ist, dann ist die im Ei enthaltene Nahrung auch gerade aufgezehrt. Das Ausschlüpfen des Jungen aus dem Vogelei entspricht dem Akte der Geburt bei den Säugetieren und endigt den Abschnitt der Bruterzeugung und nun beginnt der Abschnitt der Brutpflege, den auch hier gewöhnlich das Weibchen allein besorgt, indem es die ausgeschlüpften Jungen füttert oder sie wie bei den Nestflüchtern zum Futter hinführt, sie erwärmt und beschützt. (Hühner, Enten 2c.). Diese Art der Fortpflanzung stellt aber große Anforderungen an die Kraft der Muttertiere, sie kann darum auch nicht durch längere Zeiträume hindurch wiederholt und fortgesetzt werden. Es ist schon bedenklich, ein Huhn 2mal hintereinander brüten zu lassen, eine dritte Brut würde sicher dem Huhn das Leben kosten. Wir sehen darum bei den höheren Tieren regelmäßig auf die Zeit der Fortpflanzung eine Zeit der Erholung folgen. Die Fortpflanzung ist deshalb hier eine relativ schwache. Das kann bei den höheren Tieren so sein, weil diese eine verhältnismäßig lange Lebensdauer haben. Je kürzer die Lebensdauer aber ist, um so stärker ist dann auch wieder die Vermehrung. Während z. B. der Elefant, der durchschnittlich eine Lebensdauer von über 50 Jahren hat nur alle 2—3 Jahre sich einmal fortpflanzt, geschieht es bei den Pferden und Kühen, deren Lebensdauer kürzer ist, schon in jedem Jahre einmal. Auch das Schaf bringt jedes Jahr ein Junges zur Welt. Die Rehe und Hirsche aber, deren Lebensdauer etwa der der Schafe gleich ist, setzen in jedem Jahre gewöhnlich 2 Junge, denn ihr Leben ist durch allerlei Feinde mehr gefährdet und bei den Hasen und Kaninchen ist die Vermehrung noch stärker.

Wir sehen also gewissermaßen als ein Naturgesetz, daß die Vermehrung in einem proportionalen Verhältnis zu der Lebensdauer der betreffenden Tiere steht.

Bei den Fischen z. B. ist der Abgang ganz besonders stark und da ist nun auch die Vermehrung dementsprechend wieder weit stärker. Ein Fischweibchen hat gewöhnlich hunderttausende von Eiern, die es in einer Brutperiode legt. Da wäre es nun eine Unmöglichkeit, wenn hier jedes einzelne Ei wie bei den Hühnern durch einen besonderen Begattungsakt einzeln befruchtet und nachher auch noch in gleicher Weise wie bei den Hühnern ausgebrütet werden müßte. Deshalb geschieht bei den Fischen die Befruchtung der Eier nicht in, sondern außerhalb des Leibes des Weibchens, die Befruchtung geschieht auch nicht

einzeln, sondern in größeren Partien. Wenn das Fischweibchen laicht, d. h. die Eier ablegt, dann legt sich das Männchen seitlich dicht an das Weibchen und so wie dieses Eier ablegt, spritzt das Männchen Samen aus und die Samenfäden schwimmen rasch auf die Eier zu, dringen in das Ei ein und so ist es befruchtet. Um die Eier brauchen sich die Fische nicht weiter zu bekümmern, die Wasserwärme entwickelt sie; der Eidotter ernährt die jungen Fischchen in der ersten Zeit und wenn der aufgezehrt ist, dann trägt das Wasser ihnen die geeignete Nahrung zu. Bei den niedrigsten Tieren, den einzelligen Protozoen, bei denen die Lebensdauer noch kürzer und die Gefahr der Lebensvernichtung noch größer ist, ist die Fortpflanzung noch mehr auf Massenproduktion eingestellt, da kommt außer der Vermehrung durch Knospung noch die Fortpflanzung



Der Geschlechtsapparat der Königin.

durch einfache Teilung hinzu. Die opalina ranarum z. B., die im Enddarm des Frosches ihr Leben hinbringt, schnürt sich, sobald sie ausgewachsen ist (was in Stunden schon geschehen ist und nicht etwa wie beim Kalb Jahre erfordert) einfach wie eine Bratwurst mitten durch und so sind aus einer opalina 2 geworden, die dann rasch auswachsen und sich nun auf dieselbe Weise vermehren, bis der Hauswirt sie einfach mit dem Kot ausschneidet, worauf sie zu Grunde gehen, wenn es nicht der einen oder anderen gelingt, in einem Wassertümpel von einem Frosch verschluckt zu werden und so in die neue Herberge zur Heimat zu gelangen.

Ich habe diese Darlegungen hier vorausgeschickt, einmal, damit die Fortpflanzungserscheinungen bei den Bienen verständlich werden und zum andern, damit nicht dieser und jener von Leuten sich dumm schwätzen läßt, die von

Fortpflanzungsgesetzen fabeln, die in der Natur keine Ausnahme zuließen, wie das der nun verstorbene Lehrer Dickel der Imkerwelt vorredete. Wer solche Redensarten führt, beweist damit nur, daß er von der ganzen Fortpflanzung nicht mehr weiß, als daß die Kuh zum Ochs gebracht wird, denn wenn er zum Hühnerstall gekommen wär, hätte er da schon erleben müssen, daß das Naturgesetz, das für die Kuh gilt, beim Huhn sich schon beträchtlich geändert hat. All die Mutationen hier aufzuzählen und zu beschreiben, welche die Natur allein in der tierischen Fortpflanzung aufweist, würde weit über den Raum dieser Zeitung hinausgehen. Hier haben wir gerade das überwältigendste Kapitel von der Größe, Weisheit und Güte des Schöpfers vor uns und nur ein blöder Ignorant kann da von Unsittlichkeit oder von Gesetzen reden, die keine Ausnahme erleiden. Was will so ein Dummkopf z. B. dazu sagen daß beim allbekannten Seepferdchen das Männchen und nicht wie sonst gewöhnlich das Weibchen schwanger wird und daß bei Spinnen das Männchen das Weibchen mit den Füßen befruchtet und dafür vom Weibchen umgebracht und aufgefressen wird. Doch ich muß diese Vorrede nun schließen und zu unserer Hauptsache kommen.

Auch bei den Bienen ist das Leben nur von kurzer Dauer. Im Sommer, zur Zeit der Hauptarbeit und der Brutvermehrung, beträgt es etwa 8—12 Wochen und zur Ruhezeit vom Herbst bis Frühjahr etwa 6—7 Monate. Nur die Königin wird 3—4 Jahre alt.

Wir finden darum auch bei den Bienen wieder ganz eigenartige Einrichtungen, welche eine schnellere Fortpflanzung ermöglichen.

Die Königin kann an einem Tage tausende von Eiern legen, weil sie in ihrem Hinterleibe 2 birnförmige Eierstöcke besitzt von denen jeder aus einer ganzen Menge von Eiröhren besteht, in denen sich die Eier bilden. Die Königin kann aber selbstredend auch nicht die Brutpflege von all den tausend Eiern übernehmen; die nehmen ihr die Arbeitsbienen ab. Wir haben also bei den Bienen zunächst einmal Bruterzeugung und Brutpflege auf zweierlei Geschlechtstiere getrennt und beide, sowohl die Königin als auch die Arbeitsbienen sind Weibchen, beide können auch aus ein und demselben Ei entstehen, bei der Königin sind aber nur die Organe der Bruterzeugung ausgebildet (Eierstöcke) und die Organe der Brutpflege sind zurückgebildet (verkümmert). Bei der Arbeitsbiene sind die Organe der Bruterzeugung (die Eierstöcke) verkümmert und die Organe der Brutpflege sind ausgebilbet. Die Arbeitsbiene hat einen längeren Rüssel als die Königin und hat Körbchen an den Hinterbeinen, in denen sie den Blütenstaub heimträgt. Sie hat auch Wachsdrüsen, welche der Königin gleichfalls fehlen. Diese Körbchen, welche aus der Bürste auf der Unterseite und dem Haarkörbchen auf der Oberseite der Hinterbeine bestehen, fehlen der Königin ganz.

Aber damit, daß der Königin die Last der Brutpflege von den Bienen abgenommen ist, war hier die schöpferische Aufgabe nicht gelöst, denn es bestand noch die Unmöglichkeit, die Befruchtung von tausenden von Bieneneiern in einem Tage durch einzelne Befruchtungsakte auszuführen. Diese Aufgabe nun in der Weise zu lösen wie bei den Fischen, wo wie erwähnt das Männchen neben dem Weibchen schwimmt und den Samen ins Wasser spritzt oder bei den Fröschen, bei denen bekanntlich das Männchen sich während des Laichens auf dem Rücken des Weibchens festklammert: das geht hier nicht, weil das Wasser fehlt, in dem die Samenfäden zu dem Ei hinschwimmen können, außerdem steckt auch die Königin bei der Eiablage den Hinterleib in die Zelle.

Die Schöpfung löst darum bei den Bienen die Aufgabe der Befruchtung in einer ganz anderen, aber auch den Umständen entsprechenden Weise. Hier wird die Königin einmal, aber für ihr ganzes Leben befruchtet. Sie bewahrt die bei der Befruchtung aufgenommenen Samenfäden und gibt sie bei der Eiablage nun einzeln zu den zu befruchtenden Eiern.

Das ist nun wieder gar nichts einzeln und beispiellos in der Natur stehendes, bei Hummeln, Wespen und Hornissen ist es ähnlich. Da hier eine einzige Befruchtung für das ganze Leben ausreichen muß, so finden wir hier auch eine gar vorsorgliche Sparsamkeit mit den Samenfäden, die um so merkwürdiger anmutet, weil sonst die Natur mit den männlichen Befruchtungselementen ganz außerordentlich verschwenderisch umgeht, sind es doch Millionen von Samenfäden, die aufgewandt werden, um ein einziges Säugetier zu befruchten. Schon bei der Begattung selbst sind Vorkehrungen getroffen, damit auch nicht ein einziger Samenfaden vergeudet werden kann. Der Penis der Drohne bleibt bei der Begattung in der Vagina der Königin als ein Pfropf stecken und ist zu dem Zwecke mit Borsten, Warzen und zwei hornartigen Gebilden ausgestattet. Erst nach längerer Zeit, wenn inzwischen alle Samenfäden aus der Scheide in das für ihren dauernden Aufenthalt bestimmte Samenbläschen hinübergeleitet sind, fällt dieser Pfropf, das sogenannte „Befruchtungszeichen" wie es die Imker nennen, aus der Scheide, weil es inzwischen eingetrocknet ist. Von der Samenblase aus vermag nun die Königin die Samenfäden einzeln zu den zu befruchtenden Eiern zu geben. Das ist eine wunderbar feine Arbeit, welche hier die Natur zu leisten hat. In dem Samenbläschen, das nur die Größe eines Stecknadelkopfes hat, sind Millionen von Samenfäden enthalten und diese werden nun einzeln aus dem Samenbläschen herausgeholt und zu dem zu befruchtenden Ei geleitet. Diese Arbeit leistet die von Dr. Breslauer entdeckte Samenpumpe, welche zwischen dem unpaaren Eileiter und dem Samenbläschen liegt.

Dem Prinzip der Samensparung entspricht es nun, daß bei der Königin nicht alle Eier befruchtet werden. Die Drohneneier entwickeln sich nämlich ohne Befruchtung. Das ist nun wieder gar nichts sonderliches und beispieloses, wie das Dickel und seine Anhänger immer wieder den Bienenzüchtern vorzureden suchten. Die „ungeschlechtliche Vermehrung" ist in der Natur so verbreitet, daß sicher weit mehr Lebewesen auf ungeschlechtlichem Wege entstehen, wie auf geschlechtlichem und wenn man sich hier in künstliches Erstaunen setzen will, was will man da erst über die Fortpflanzung der Aphiden (Blattläuse) und der altbekannten Reblaus sagen. Da geschieht die Vermehrung dadurch, daß auf ungeschlechtlichem Wege lebende Junge geboren werden und diese lebenden Jungen haben, während sie noch im Mutterleibe sind auch schon ein lebendes Junges im Leibe und nach einiger Zeit folgt auf diese ungeschlechtliche und flügellose Generation eine beflügelte Generation, die umherfliegt, sich begattet und dann Eier legt, aus denen dann im nächsten Jahre wieder die unbeflügelte geschlechtslose Generation entsteht, die lebende Junge zur Welt bringt. Die Wissenschaft redet hier von einem Generationswechsel zwischen viviparen (lebend gebärenden) und oviparen (Eier legenden) Generationen. Die Erscheinung aber, daß aus unbefruchteten Eiern lebende Wesen entstehen, wird in der Wissenschaft Parthenogenesis (=Jungfernzeugung) benannt.

Die Königin kann also Eier legen, aus denen lebende Wesen, nämlich Drohnen entstehen, ohne daß sie begattet wurde. Der Imker sagt dann, die Königin ist drohnenbrütig geworden. Daß eine Königin nicht befruchtet wird

und deshalb drohnenbrütig wird, kann ziemlich leicht geschehen, denn die Begattung der Königin kann nur außerhalb des Stockes geschehen. Von den Drohnen des eigenen Stockes läßt sich die Königin nicht befruchten, diese kümmern sich nicht im geringsten darum, wenn die schwesterliche junge Königin zum Begattungs- oder wie die Imker sagen, zum Hochzeitsfluge ausfliegt. Diese Eigenheit hat die Natur in die Bienen gepflanzt, um durch die Befruchtung auch eine Vermischung mit blutfremden Elementen anzustreben, welche die Natur regelmäßig und auf verschiedenen Wegen in der Natur herbeizuführen weiß. Herrscht nun während der Brunst der jungen Königin kein gutes Wetter oder trifft die ausfliegende Königin keine blutfremde Drohne oder mißglückt die Begattung aus einem anderen Grunde, dann bleibt die junge Königin unbefruchtet, ihr Samenbläschen ist leer. Ich habe diese Drohnenbrütigkeit zum Unterschied von der anderen, auf die ich gleich zu sprechen komme, die primäre, d. h. die Drohnenbrütigkeit von vornherein genannt. Diese Art von Drohnenbrütigkeit tritt hauptsächlich im Sommer auf, wenn die Schwarmzeit vorüber ist und hier und da eine Königin unbefruchtet blieb.

Hier, wie auch in dem folgenden Falle ist das drohnenbrütige Volk ohne Hilfe des Imkers verloren und geht ein, weil die Drohnen weder Honig noch Pollen sammeln noch Brut pflegen noch Waben bauen können, sie haben keinen anderen Zweck, als nur den, die jungen Königinnen zu befruchten, stehen also kaum höher, als das Männchen von bonnelia viridis das sein ganzes Leben in der Scheide seines Weibchens verbringt.

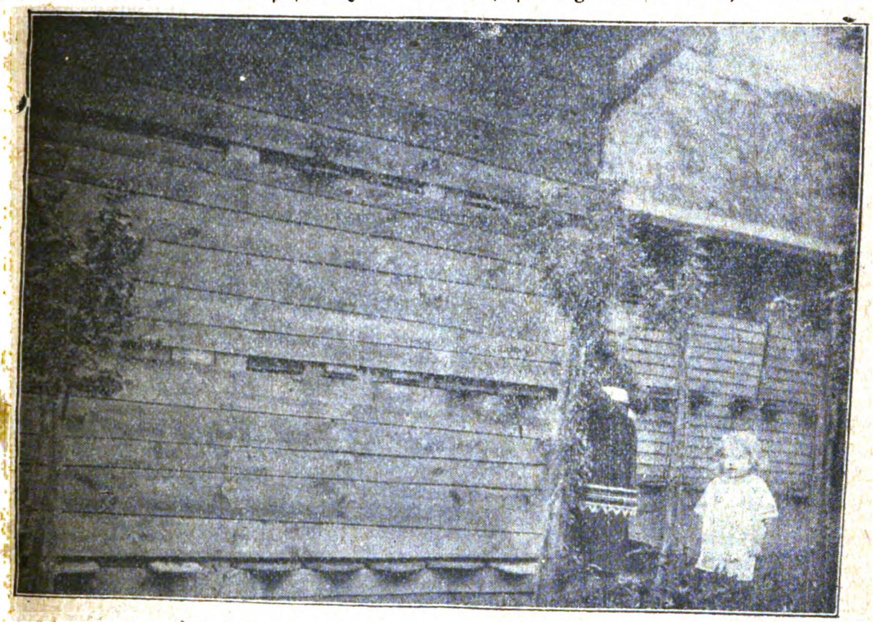
Es gibt aber noch eine andere Art von Drohnenbrütigkeit, welche nur bei Königinnen auftritt, die befruchtet waren und welche ich die sekundäre Drohnenbrütigkeit genannt habe. Man nahm bisher an und lehrt das noch heute allgemein, daß bei diesen Königinnen der Samenvorrat mit der Zeit aufgebraucht werde. Als ich während des Kampfes mit Dickel nun auch daran ging, in Verbindung mit Prof. Dr. Tönniges solche sekundär drohnenbrütige Königinnen zu untersuchen, fanden wir zu unserer großen Verwunderung die Samenblase regelmäßig voll von Samenfäden. Das ist auch so ausnahmslos geblieben bei vielen Dutzenden von sekundär drohnenbrütigen Königinnen, die ich später vom eigenen Stande und auch von fremden Ständen untersucht habe. Immer war die Samenblase noch voll Sperma. Aber es hatte den Anschein, als ob der ganze Inhalt der Samenblase zähflüssiger sei, auch glaubten wir zu bemerken, daß hin und wieder sich an den Samenfäden, besonders am Kopfteile, Zerfallerscheinungen bemerken ließen. Wodurch die sekundäre Drohnenbrütigkeit, die demnach nicht durch Erschöpfung des Samenvorrates entstehen kann, in Wirklichkeit entsteht, das habe ich dann später zufällig auch gefunden. Das Gepapel in den Bienenzeitungen von der Ventilation der Stöcke im Winter und auch etwas Bequemlichkeit hatten mich verleitet, in einem Winter die warme Verpackung fortzulassen. Im nächsten Frühjahr hatte ich dafür die Bescherung, daß ich eine ganz auffallende Zahl drohnenbrütiger Königinnen auf dem Stande hatte. Ich habe dann später absichtlich noch einzelne Völker unverpackt gelassen und regelmäßig hatte ich dann in vielen Fällen drohnenbrütige Königinnen.

Es steht deshalb bei mir fest, daß die sekundäre Drohnenbrütigkeit in den meisten Fällen, wenn auch nicht gar immer eine Folge von Erkältung ist. Daher kommt auch, daß wir sie regelmäßig nach kalter Zeit finden. Ob durch die Erkältung die Samenpumpe gelähmt, ob die Flüssigkeit, welche in der Samenblase die Samenfäden lebend erhält, verändert wird, kann ich nicht

entscheiden, es genügt aber für die Praxis zu wissen, daß sekundäre Drohnenbrütigkeit durch Erkältung entsteht.

Woran ist nun die Drohnenbrütigkeit zu erkennen? Aeußerlich ist an der Königin selten oder fast nie etwas zu sehen. Nur in einzelnen Fällen von sekundärer Drohnenbrütigkeit erscheinen die Königinnen krank und können sich schlecht auf den Waben bewegen. Die primär drohnenbrütigen Königinnen sind aber immer flink und munter.

Die Drohnenbrütigkeit erkennt man nur an der Brut, weshalb ich auch immer rate: sucht bei der Revision nicht lange nach der Königin, guckt euch die Brut an, daran könnt ihr alles sehen. Daran ist auch zu sehen, ob die Königin drohnenbrütig ist. Der drohnenbrütigen Königin selbst scheint ihr Zustand nicht zum Bewußtsein zu kommen, sie legt munter ihre Eier in die



Frau Helene Schulz in Fürstenhagen (Meckl.) bildete sich an der Hand unseres Lehrbuches zur Imkerin aus und besorgte mit bestem Erfolg den Bienenstand ihres Sohnes, während dieser im Felde stand.

kleinen Arbeiterzellen. Aber es entstehen daraus nun Drohnen und die Drohnenmaden sind schon größer als Arbeitermaden, sie haben darum in den Arbeiterzellen nicht genug Platz, sie drängen die Seitenwände der Zellen auseinander, die nebenliegenden Drohnenmaden haben nun erst recht nicht genug Platz, sterben ab, verfaulen und wenn nun die Drohnenmade über den Rand der Zelle herauszuwachsen droht, dann verlängern die Bienen die Zellen und wenn sich die Made verpuppt, dann bauen sie auf die Zelle einen hochgewölbten Deckel — einen Buckel und deshalb sagt der Imker auch vielfach das Volk ist „buckelbrütig". An diesen Buckeln und dem ganzen unregelmäßigen Bau, wodurch die ganze Arbeiterwabe verdorben wird, erkennt man also die Drohnenbrütigkeit.

Die Behandlung der drohnenbrütigen Völker besteht darin, daß man so rasch als nur möglich die drohnenbrütige Königin tötet, denn es

ist noch nie ein Fall beobachtet, daß eine drohnenbrütige Königin wieder befruchtete Eier hätte legen können. Sie verdirbt aber mit ihrer Eierlage den Bau, denn die durch die Buckelbrut veranstalteten Zellen sind nur von einem sehr starken Volke wieder umzubauen. Außerdem geht das drohnenbrütige Volk mit jedem Tage in der Stärke zurück und zehrt zwecklos den Honig auf. Deshalb, so rasch als möglich die Königin fort. Ist das Volk noch stark, so kann man sich ja an die Heilung machen, indem man ihm mit gesunder und reifer Brut auf die Beine hilft und dann eine befruchtete Königin zusetzt. An schwachen Völkern herumzudoktern hat nie Zweck, denn es sind ja doch nur noch alte Bienen in dem Volke, es lohnt sich darum auch kaum noch das Vereinigen mit einem anderen Volke. Abschwefeln und den Bau und Vorrat retten, das ist da das zweckmäßigste. Die primäre Drohnenbrütigkeit kommt nach beendeter Schwarmzeit, hauptsächlich Ende Juli, und Anfang August, und die sekundäre Ausgang Winter, also Ende März und Anfang April vor. In diesen Zeiten sind also die Völker hauptsächlich darauf zu untersuchen.

Wanderwagen für Kriegsbeschädigte und Kriegerwitwen.

Eine große Zahl von Kriegsbeschädigten wenden sich der Bienenzucht zu und das ist insofern erfreulich, weil wohl kaum etwas anderes mit so kleinen Anlagekapitalen begonnen werden kann und so rasch zu einem so erheblichen Einkommen führen kann, wie die Bienenzucht. Es gibt auch wohl kaum einen anderen Beruf, der so den Geist zu beschäftigen, von allerlei trüben und schweren Gedanken abzulenken vermag, wie die Bienenzucht. Es ist auch recht erfreulich, daß mit diesen Leuten so viele Kräfte in die Bienenzucht kommen, die von vornherein die Bienenzucht als einen Beruf auffassen und die dann ein Gegengewicht bilden gegen die Auchbienenzüchter und Luxusimker, die in der Bienenzucht nur eine angenehme Nebenbeschäftigung zu sehen vorgeben und die es für eine Schändung der Imkerehre halten, wenn jemand mit der Bienenzucht Geld verdienen will, wie es etwa in Preußen einen Menschen unwürdig machte, des Königs Rock zu tragen, wenn er auf andere Weise Geld verdienen wollte, als durch Spielen und Wetten. Spielerei war es, wie diese Leute die Bienenzucht trieben, Spielerei, wie sie mit Sämereien, die sie in Grammdüten bezogen, die Tracht aufbessern wollten, aber diese Leute spielten bei den Behörden die erste Geige und schwärzten die Leute an, welche in der Bienenzucht einen Erwerb sahen. Deshalb begrüße ich die Kriegsbeschädigten in der Imkerei aus Herzensgrund und hoffe, daß mit ihnen ein neuer Geist in die Imkerwelt kommt, der Geist ehrlicher Arbeit, die ihren ehrlichen Lohn will.

Die Schwierigkeiten, welche sich aber dem Berufsimker entgegenstellen, sind doch groß und von mir ständig betont worden. Sie liegen darin, daß durch die neuzeitliche Forst- und Landwirtschaft gerade die besten Honigpflanzen immer weiter zurückgedrängt werden, wodurch in den meisten Gegenden erhebliche Trachtpausen entstehen. Bis es uns gelingt, auf den von mir angebenen Wegen (vergl. Heft 1) Wandel zu schaffen, darüber vergehen mindestens 10 Jahre. Deshalb muß auf einem anderen Wege Abhilfe geschaffen werden und dieser Weg heißt Wanderung mit den Bienen. Da muß der Berufsimker gleich mit größtem Eifer feststellen, welche Haupttrachten gibt es in meiner Gegend, wann setzen die Trachten ein (stets das genaue Datum aufschreiben), in Höhenlagen tritt die Tracht 8—14 Tage später ein, sodaß es manchmal möglich ist, zu derselben Tracht (besonders Esparsette) zuerst in die Ebene und dann ins Ge-

birge zu wandern. Bei der Erkundung der Trachten muß der Imker selbst die Augen auftun, denn die Imker, welche an dem Trachtorte wohnen, geben selten richtigen Bescheid, weil sie die Tracht nicht gern mit Fremden teilen. Im nächsten Heft bringe ich einen Trachtkalender.

Das Wandern ist aber eine ganz ungeheuerliche Last, wenn man dazu jeden einzelnen Stock verpacken, auf einen Wagen laden, fortfahren, abladen und dann wieder einen Stand errichten soll. Das Wandern ist aber eine Lust, wenn man einen besonderen Wanderwagen hat, in welchem die Völker ein für alle mal feststehen. In Zeit von einer halben Stunde ist da der ganze Stand marschfertig und die ganze Zurüstung ist eine sehr geringe mühlose Arbeit, denn sie besteht nur darin, daß man die Schieber am Fenster und die Luftgitter in der Tür öffnet und am Abend oder am frühen Morgen die Fluglöcher zuschiebt. In dem Wagen kann der Imker auch wohnen und schlafen und wenn er die Bienen allein läßt, wird der Wagen sicher verschlossen und wenn Diebe zu befürchten sind, können auch Selbstschüsse angebracht werden, sodaß der Wanderwagen auf das sicherste zu verwahren ist, was bei den anderen Wanderständen nicht im entferntesten zu erreichen ist. Allerdings war ein Wanderwagen bis dahin ein ziemlich kostspieliges Möbel. Aber jetzt ist die Gelegenheit, Wanderwagen billig zu erwerben. Aus dem Felde sind eine ungeheure Menge geschlossener Wagen zurückgebracht worden, die sich ganz vorzüglich zu Wanderwagen umarbeiten lassen. Ich bin auch schon mit der betreffenden Stelle der Heeresleitung in Verbindung getreten und man will mir gern derartige Wagen zur Verfügung stellen. Wer darum einen solchen Wagen wünscht, den bitte ich, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Ich werde dann dafür sorgen, daß die Kriegsbeschädigten die Wagen besonders preiswert bekommen und daß sie vor allen Dingen zweckmäßig umgebaut werden. Ich glaube, daß ein solcher Wanderwagen, der einen geschlossenen Bienenstand vollkommen ersetzt, nicht erheblich teurer kommt, als ein gewöhnlicher fester Bienenstand, vielleicht kommt er sogar noch billiger. Ich bin auch eben daran, einen Bienenstock zu konstruieren, der alle Vorteile der Neuzeit aufweist und den sich jeder Imker selbst herstellen kann und der keine große Tiefe hat, sodaß die Wanderwagen nicht so breit zu sein brauchen, wie früher. Diese Frage erfordert aber noch gründliches Studium, ich werde im nächsten Hefte eingehende Zeichnungen von dem neuen Stocke bringen und auch zeigen, wie sich die Militärwagen zu Wanderwagen umbauen lassen. Vorläufig lassen sich noch keine ganz bestimmten Angaben machen, ich bitte aber diejenigen, welche Wanderwagen wünschen, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Doch kann ich vermutlich nicht brieflich gleich jedem auseinandersetzen, wie alles im einzelnen werden muß. Das kommt im nächsten Heft.

Neue Versuche zur Kunstschwarmbildung.

Betrachtungen zu dem Artikel in Nr. 7 und 8 1918 der „Neuen".

Von Johannes Wirtz, Eilendorf bei Aachen.

Wenn draußen in der Natur und auf dem Bienenstande während des Winters für den Imker äußerlich eine Zeit der Ruhe eintritt, dann soll doch seine geistige Tätigkeit und Weiterentwicklung rege bleiben, und es sollen alle diejenigen, die imstande sind, mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen helfen beizutragen, daß die praktischen Arbeiten, wie sie beim Bienenzuchtbetrieb notwendig sind, besonders für unsere jungen Anfänger in einer leichtfaßlichen Form dargestellt und verbreitet werden. Auch der Wunsch, den Herr Freuden-

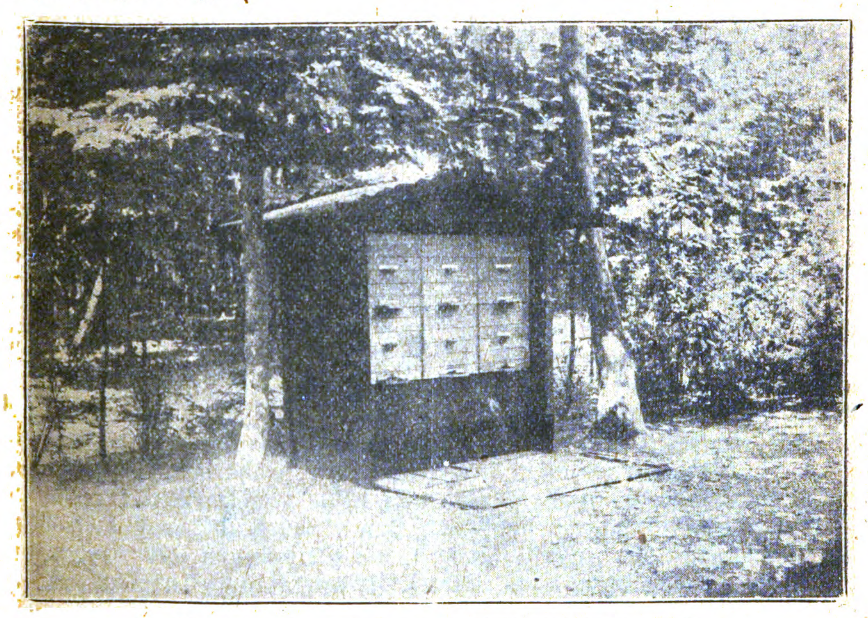
stein in Nr. 7 und 8 der „Neuen" auf Seite 85 ausspricht, daß auch einmal andere Leute da mittäten, damit es ihm nicht so sauer würde, veranlaßt mich, folgende Erfahrungen und Anweisungen zur Belehrung zu veröffentlichen:

Die Art und Weise, wie Herr Freudenstein in seinem Artikel auf Seite 84, Jahrgang 1918, der „Neuen", die Bildung von Kunstschwärmen beschreibt, hat mich beim Lesen desselben doch etwas befremdet, besonders bei einem so erfahrenen Imker. Die von ihm vorgeschlagene Methode hat mir in keiner Weise gefallen, denn erstens hat sie den Nachteil, daß die gebildeten Schwärme zu klein sind, und wie alle Schwächlinge nicht recht vorwärts kommen, wodurch der beabsichtigte Zweck nicht erreicht wird, der nach sachgemäßem Verfahren erreicht werden kann und zweitens, daß die Muttervölker bei der angeführten Wabenentnahme zu sehr geschwächt werden, wenn zuviel Waben entnommen werden, was wiederum eine Schmälerung des Honigertrages zur Folge hat. Ich will nun in folgendem beschreiben, wie ich schon seit Jahren mit vollem Erfolg die Kunstschwärme bilde, wobei mein Hauptaugenmerk, die Verhütung des Schwärmens sowie die Heranzüchtung von Honigvölkern, sich vollständig ergibt.

Die Behandlung der Bienenvölker zur Durchführung der vorstehend aufgeführten Gesichtspunkte hat schon im Frühjahr zu beginnen. Ich schicke hier voraus, daß jeder Imker und solche, die es werden wollen, in ihre Arbeitsweise ein festbestimmtes Programm einführen. Hierzu gehört vor allem, daß man sich bei jeder Verrichtung, die man an einem Bienenstock vornehmen will, die Frage vorlegen soll, erstens: wozu geschieht der Eingriff in den Stock, und zweitens: muß das Denken hierauf unter Berücksichtigung der Eigentümlichkeiten der Bienen den Schluß ergeben: daß der gewollte Eingriff auch den vom Imker gewünschten und gewollten Erfolg hat. Gerade in letzterer Beziehung dürften noch viele Imker einen Fehler machen, indem mancher Eingriff nicht ordentlich überlegt wird, daher eine Störung und Beunruhigung der Völker ist, und manche Zeit verloren geht, die man sonstwie besser anwenden kann, besonders bei größeren Ständen. Jede unnötige Störung der Bienenvölker ist nach meiner Ansicht nur eine Schmälerung des Honigertrages und somit der Schaden des Imkers.

Wenn nun im Frühjahr die Entwicklung der Völker soweit fortgeschritten ist, daß bei Breitwabenstöcken die Bienen 9—10 Rahmen gut belagern, dann verfahre ich in folgender Weise. Aus dem Honigraum wird die Winterverpackung entfernt. Das Absperrgitter zwischen Brut und Honigraum bleibt bei mir stets liegen, und zwar liegt dasselbe immer an der Stirnwand des Kastens. Es ist dieses aus verschiedenen Gründen am zweckmäßigsten, einesteils laufen die Bienen besser an der Stirnwand des Kastens empor, und anderteils wird der Raum gleich zu groß, der im Honigraum auszufüllen ist, bei dem Zweck, den ich erreichen will, wenn das Absperrgitter zu weit zurückliegt. Nun hänge ich im Honigraum zuerst eine leere Wabe, hinter diese kommt nun eine möglichst gedeckelte Brutwabe aus dem Brutraum, und als Schluß wieder eine leere Wabe. Dann wird Brut- und Honigraum wieder recht warmhaltig verpackt, was ich als besonders wichtig anempfehle und was sich mit den von der „Neuen" offerierten Filzdecken am einfachsten und sichersten erreichen läßt. Leider sind infolge des Krieges diese Decken nicht mehr zu haben, hoffentlich bringt uns der Frieden auch diesen Artikel wieder, den ich nur auf's beste empfehlen kann. Die vorstehend beschriebene Arbeit wird nun an allen Kasten auf dem Stande gemacht, sobald die Völker die oben angegebene Stärke haben. Die frühzeitige Oeffnung der Honigräume

und Entfernung von Brutwaben aus dem Brutraum ist ein außerordentlich wirksames Mittel gegen die auftretende Schwarmlust. Das weitere Zuhängen von Brutwaben in den Honigraum geschieht nun immer in Abständen, je nachdem die Entwickelung des Volkes es zuläßt, wobei zu beachten ist, daß für jede entfernte Brutwabe immer eine ausgebaute oder Kunstwabe an deren Stelle eingehängt wird, vorzuziehen ist jedoch die Kunstwabe, weil hiermit den Bienen Arbeitsgelegenheit geschaffen wird, und hierin liegt die beste Methode gegen Schwarmgedanken, daß man Sorge dafür trägt, daß die Bienen immer rechtzeitig und ausreichend Arbeit haben. Beim Zuhängen der Brutwaben in dem Honigraum hänge man tunlichst zwischen zwei Brutwaben immer eine leere Wabe, damit die Bienen immer Platz haben, für den Honig abzulegen, den sie hierhin tragen.



Stand des Herrn Gissinger in Eberstadt bei Darmstadt.

Ist nun die Entwicklung der Völker soweit gediehen, daß die Honigräume mit einer Anzahl Brutwaben besetzt sind, dann kann zur Bildung eines Kunstschwarmes geschritten werden, und zwar in folgender Weise: Beim letzten Einhängen von Brutwaben in den Honigraum hängt man letztere so, daß man ohne viel suchen und stören zu müssen, im ganzen 4 Brutwaben zur Verfügung hat, die jedoch in verschiedenen Kasten so verteilt sind, daß man nur 1, höchstens 2 Waben aus einem Volke entnehmen muß, damit die Leistungsfähigkeit des Honigstockes nicht zu sehr auf einmal beeinträchtigt wird. Auch empfiehlt es sich, mit der Bildung des Kunstschwarmes etwa 4—5 Tage nach dem letzten Zuhängen zu warten, weil erstens dann möglichst keine Eier mehr in den Waben vorhanden sind und zweitens hat man dann auch die Gewißheit, daß keine Königin versehentlich mit in den Honigraum gekommen ist. Nun hat man einen kleinen Kasten nötig, in den im ganzen 7 Rähmchen hineingehen, und der so beschaffen ist, das er sich leicht und bequem trans-

portieren läßt. Will man nun den Ableger machen, dann suche man sich aus dem besten Honigvolk des Standes eine Wabe mit möglichst frischen Eiern aus, und hänge diese mit allen daraufsitzenden Bienen beiseite auf den Wabenbock, nur achte man genau darauf, daß nicht die Königin sich auf der Wabe befindet. Nun hängt man zuerst in den kleinen Kasten eine ausgebaute leere Wabe, dann nimmt man aus den Honigräumen die zurechtgehängten Brutwaben und bringt diese mit allen daraufsitzenden Bienen in den Kasten, wobei man die beiseite gehängte Wabe mit den frischen Eiern in die Mitte hängt und fügt an den Schluß wieder eine leere Wabe, worauf man den Kasten überall dicht schließt und die Ventilation an demselben öffnet. Man hat nun noch nötig, den Kasten auf einen anderen Standort zu bringen, der jedoch so weit abgelegen sein muß, daß die Bienen beim Abfliegen nicht gleich zum alten Muttervolk zurückfliegen, damit einer Entvölkerung vorgebeugt wird, wie sie Herr Freudenstein bei dem Belassen der Kunstschwärme auf dem Stande zu seiner Enttäuschung feststellen konnte. Diese so gebildeten Schwärme haben nun reichlich Bienen, die sich durch die auslaufende Brut innerhalb 8—10 Tagen so vermehren, daß sämtliche Waben von Bienen strotzen, und setzen auch aus den in den Stock gebrachten Eiern genügend Königinnenzellen an. Diese kann man, besonders auf größeren Ständen, wieder verwerten, falls man mehr wie einen Ableger herstellt und dieses in der Weise macht, daß man vielleicht nach 4—5 Tagen den zweiten Kunstschwarm auf die vorhin beschriebene Weise macht, und diesem, sobald er Königinnenzellen angesetzt hat, eine reife Zelle einhängt, aber nicht eher, weil letztere sonst zerstört würde. Wenn man nun in dem Schwarm die junge Königin tüten hört, bringt man denselben wieder auf den alten Stand zurück, entfernt die noch im Stocke befindlichen Weiselzellen und hat nach Befruchtung der jungen Königin ein Volk, das sich recht gut entwickelt. Will man weitere Kunstschwärme je nach Zahl der vorhandenen Muttervölker nicht machen, so kann man die überflüssigen Brutwaben dem oder den Schwärmen einhängen, wodurch man besonders in Gegenden mit Spättracht recht leistungsfähige Völker erhält, die an Ertrag den Muttervölkern nicht nachstehen. Durch die auf diese Weise hergestellten Schwärme erreicht man 1. die Vermehrung der vorhandenen Völker, 2. wenn man dieses nicht beabsichtigt, dann kann man im Herbst aus einem anderen Volke die nicht mehr leistungsfähige oder zu alte Königin ausfangen und töten und die Bienen mit dem Schwarm vereinigen, 3. kann man die Völker verkaufen, was bei den heutigen Preisen ein recht einträgliches Geschäft ist, und 4. erreicht man die Schwarmverhinderung durch den rechtzeitig ausgeführten Aderlaß an den Muttervölkern, denn darin pflichte ich dem Herrn Freudenstein bei: verhüte das Schwärmen, wenn es noch keine Schwarmgedanken hat, sonst ist es überhaupt zu spät. Sorge daher jeder Imker, daß seine Bienen stets Arbeit haben durch Bauen und zeitiges Ausschleudern des Honigs, sowie Entnahme der überschüssigen Brut und wir züchten auf diese Weise die Völker, denen die Schwarmlust fremd wird. Ein besonders wichtiges Moment ist bei der hier beschriebenen Behandlungsweise noch der Umstand, daß die Muttervölker als Honigvölker immer ihre nötige Stärke behalten, und ist dieses nach meiner Ansicht das wichtigste bei der ganzen Sache, daß man die Ertragsfähigkeit der Völker bis zur Höhe steigert und nur den Ueberschuß an Brut fortnimmt.

Die vorstehend beschriebene Behandlungsweise ist von meinem Imkerkollegen Hubert Kalff in Brand nun schon seit Jahren mit vollem Erfolg bei

ihm in Anwendung, und geschieht die Veröffentlichung derselben hier auf seinen Wunsch zu Nutz und Frommen aller Bienenzüchter.

Fragekasten.



Frage: Betr. Schaffung einer eigenen Zuckerfabrik habe ich einige Bedenken: Wie wird es, wenn die Zuckerindustrie verstaatlicht wird? Wie ist es mit der Beschaffung von Rohmaterial (Kohlrüben)?

Antwort: Seien Sie unbesorgt, der alte [illegible]endenstein geht nicht tiefer ins Wasser, als er [illegible]nd unter den Füßen hat. Wir gründen zu[illegible]st nur eine Raffinerie, die den Rohzucker, [illegible]a zur Friedenszeit überall in großen Massen [illegible] Handel zu haben ist, kauft und ihn dann so verarbeitet, wie ihn die Imker am besten gebrauchen können. Wir haben dann unseren Zucker in bester Ware, zu billigstem Preise und unbedingt rechtzeitig. Ich mache auch die Sache nicht allein; wenn es soweit ist, wird die Genossenschaft zusammengerufen und beschließt gemeinschaftlich bis in die kleinsten Einzelheiten. Wird später verstaatlicht, werden wir auch verstaatlicht und erhalten unser Geld zurück.

Frage: Wir Deutschtiroler würden uns gern an der Imkerei-Genossenschaft beteiligen, aber wie soll der Zuckerbezug aus der Genossenschaftsfabrik nach hier geregelt werden? Da wird die Fracht zu teuer. Oder wie denken Sie sich diese Angelegenheit?

Antwort: Deutschtirol kommt ja künftig mit Naturnotwendigkeit geradeso wie das übrige Deutsch-Oesterreich zu Deutschland, und da fallen natürlich auch die Zollgrenzen fort. Der Zucker geht dann in Wagen und Schiffsladungen in die fernen Teile des neuen deutschen Reiches und da spielt die Fracht keine große Rolle. Sie müssen natürlich dafür sorgen, daß auch in Tirol ein Verein entsteht, der sich der deutschen Imkergenossenschaft anschließt, damit auch in dortige Gegend der Zucker in großen Ladungen versandt werden kann.

Frage: Bauen wir jetzt Breitwabenstöcke, um die Bienen im April aus den Körben umlogieren zu können. Muß ich die nicht sehr starken Völker einzeln unterbringen oder kann ich alle drei in einen Stock tun? Befliegen die Bienen 3—4 Kilometer von dem Stand entfernte Rapsfelder?

Antwort: Wenn die Körbe im Frühjahr noch einigermaßen stark sind, so rate ich Ihnen, als junger Anfänger nicht gleich mit einer so schwierigen Operation zu beginnen, welche auch in der Hand eines Meisters immer auch einigen Bienen das Leben kostet, bei einem Anfänger aber leicht die ganzen Völker um die Ecke bringen kann. Warm halten und für Futter sorgen, ist schon Leistung genug für einen Anfänger. Zur Rapstracht möglichst dicht an die Rapsfelder wandern und dann die Völker schwärmen lassen oder umlogieren, wenn sie im Nachsommer stark geworden sind.

Frage: Voriges Jahr erhielten wir den Zucker erst Mitte November, sodaß dadurch eine große Anzahl Bienenvölker flöten ging. Wäre es nicht möglich, den Zucker durch unseren Gauverband aus einer hier befindlichen Fabrik zu beziehen?

Antwort: Alle Imker sollen sich ganz energisch gegen die Mißwirtschaft mit dem Zucker bei der Reichszuckerstelle in Berlin beschweren und verlangen, daß der Bienenzucker auch auf Zuckerkarten dort gekauft werden kann, wo man den andern Zucker kauft. Alle Imker sollen energisch dagegen protestieren, daß sie mit dem Zucker nur deshalb so drangsalisiert würden, damit sie dem Herrn Frey ihre Groschen bringen müßten. Sie wollten aber von Frey und seinen Vereinen nichts wissen. Ich kann dann auf Grund dieser Massenbeschwerden bei der neuen Regierung viel erfolgreicher eingreifen.

Frage: Ist es angängig, die Bienenstöcke in einer größeren Kammer mit großem Fenster aufzustellen und die Tierchen durchs stets geöffnete Fenster fliegen zu lassen?

Antwort: Man kann recht wohl den Bienenstand in einem Zimmer errichten und die Bienen durch das offene Fenster fliegen lassen. Einen solchen Bienenstand habe ich vor etwa 25 Jahren beim Rektor Gräßner in Marburg kennen gelernt. Natürlich darf das Fenster nicht nach der Wetterseite liegen, sonst schlägt der Regen hinein, auch dürfen in dem Zimmer keine anderen Fenster geschlossen sein, sonst krabbeln sich die Bienen, welche hin und wieder einen Spazierflug durch das Zimmer machen, an den Scheiben tot.

Frage: Beim Gießen der Kunstwaben habe ich schon vieles erprobt, kann aber nie

die nötige Elastizität herausbekommen. Wie erreiche ich diese?

Antwort: Die Kunstwaben der Fabrikanten sind nicht gegossen, sondern gewalzt, und deshalb ist der Unterschied zwischen gegossenen und gewalzten Waben wie der zwischen gegossenen und gewalzten Eisenplatten: die gegossenen sind steif und spröde, die gewalzten aber elastisch wie Blech. Man muß deshalb die gegossenen Waben nur bei warmem Wetter oder in warmer Stube beschneiden und in die Waben kleben, denn in der Wärme verliert sich die Sprödigkeit zum großen Teil. Hat man aber die gegossenen Waben glücklich eingeklebt, tun sie dieselben Dienste wie gewalzte auch. Es ist bloß etwas mehr Vorsicht nötig.

Frage: In einer Steuersache erbitte ich Ihren Rat. Wie hoch ist die Reineinnahme für 18 Bienenvölker anzugeben?

Antwort: Bei der Steuerberechnung wird allgemein vom Volke ein Reinertrag von 6 Pfd. angenommen, was die nun im Preise stehen, muß versteuert werden. Hier wären also in Ansatz zu bringen $18 \times 6 = 108$ mal den festgesetzten Höchstpreis von $3.50 = 324$ M.

Frage: Um das Schwärmen zu verhindern, riet mir ein Imker, ich solle vorn an die Stirnwand meiner Breitwabenkästen 1—3 ausgebaute Waben hängen, dahinter ein Brutraumschied stellen und hinter dieses die übrigen Rähmchen mit der Königin hängen. Dann höre von selbst alle Schwärmerei auf. Was sagen Sie dazu?

Antwort: Das senkrechte Absperrgitter vorn im Stocke ist das Hauptstück aus der Preußschen Methode der Schwarmverhinderung. Ich kann sie aber aus meiner Erfahrung nicht loben, denn die Bienen toben hinter dem Gitter wie toll und die Königin geht regelmäßig ein, was ich nur damit erklären kann, daß sie die Absperrung vom Flugloch ständig aufregt. Ich komme wahrscheinlich im nächsten Frühjahre mit besseren Vorschlägen, da ich dies Jahr die Wohnungsfrage besonders ausprobieren will.

Frage: Meiner Ansicht nach hat die Obenüberwinterung nur den Zweck, daß die im oberen Raum eingeflogenen Bienen kein Absperrgitter passieren brauchen. Dann müßte ich also 2 Fluglöcher in Ihrem Breitwaben-Zweietager anbringen, eins am Bodenbrett und eins in der Mitte. Ist das richtig?

Antwort: Die Obenüberwinterung hat den Zweck, daß die Bienen im Winter wärmer und im zeitigen Frühjahr ruhiger sitzen, weil sie nicht von jedem Sonnenstrahl im April rausgelockt werden. Das obere Flugloch ist immer unnütz, nur wenn man kleine Reservevölker im Honigraum halten will, hat es Zweck. Die Flugbienen kehren am liebsten im Brutraum ein und wandern von dort durch das Absperrgitter in den Honigraum.

Frage: Da die Preise der Fabrikanten für Bienenwohnungen so unerhört hoch sind, will ich mir selbst welche bauen. Wie sind die Maße Ihres Breitwabenstockes?

Antwort: Das Maß der Breitwabenstöcke ist 35 : 20 cm. Darnach bringt jeder, der vom Bau der Bienenkasten etwas versteht, den Bau fertig, und wer das nicht versteht, dem mißrät die Sache, auch wenn ich genauere Maße angebe, der muß dann einen Musterstock haben. Hier die Maße: Lichte Weite 35 cm. Höhe des Rähmchens 20 cm. Alle Durchgänge haben 6 mm, der Unterraum unter den Rähmchen 1,5 bis 2 cm. Die Nuten sind $^3/_4$ cm tief. Demnach: Unteretage $1,5$ und $20 + 0,6 = 22,1$ cm lichte Höhe. Deckbrettchen 1 cm dick. Darüber die 2. Etage. Rähmchenoberteil $35 + 2 \times {}^3/_4 = 36,5$ cm. Rähmchenbreite 3,5, Tiefe 16 Rähmchen 3,5 und Fenster.

Frage: Mir scheint, als dränge in der Bienenzucht etwas nach einer Neugestaltung, nach einer Betriebsweise, die unter Vermeidung der Schwarmverhinderung einem Bienenvolke innewohnende Kraft restlos auszunutzen. Ist das Endresultat der verschiedenen Betriebsweisen nicht dasselbe und nur der Weg verschieden?

Antwort: Auch ich bin der Meinung, daß in allen Maßen etwas Gutes enthalten ist. Vorläufig scheint mir aber noch viel Spreu zwischen dem Weizen zu sein. Ich will im nächsten Jahr alle die Stöcke einmal selbst probieren, soweit sie zu annehmbaren Preisen zu erlangen sind. Vorläufig kann ich noch nichts Bestimmtes darüber sagen. Das Schwärmen zu unterdrücken ist naturwidrig.

Frage: Welche Honigpflanzen eignen sich am besten zur Anlage einer Hecke? Meine Bienenwohnungen stelle ich mir selbst her, doch ist mir der Schreinerleim ausgegangen. Auf welche Art kann man einen guten Holzleim selbst herstellen?

Antwort: Gute Honigpflanzen sind Schneebeere und Stachelbeere, sie werden aber nur 1,50 m hoch. Sie müssen entweder Haselnuß- oder Akazienbüsche nehmen, die werden 2,50 m hoch. Einen Leimersatz kenne ich leider nicht, höchstens Käsequark mit Gips. Man kann aber Bienenstöcke auch ohne Leim herstellen, denn der Leim zehrt sich in der Stockfeuchtigkeit mit der Zeit doch vollständig auf, ist also rein für die Katz gewesen.

Frage: Ist es ratsam, bald nach der Haupttracht in kleinen Portionen zu füttern, damit die Bienen zum Brutansatz gereizt werden, um möglichst noch viele junge Bienen in den Winter zu bekommen?

Antwort: In Trachtpausen ist immer Fütterung von großem Nutzen und was die Bienen daraus bereiten, ist richtiggehender Honig, den Sie sogar nach der Entscheidung des Reichsgerichts als Honig verkaufen dürfen. Die Fütterung nach der Haupttracht ist sehr wichtig.

Frage: Wird sich nach dem Kriege die Bienenzucht noch lohnen?

Antwort: Ich bin der Ansicht, daß nach dem Kriege die Bienenzucht noch viel mehr und eingehender betrieben werden muß, da wir es bitter nötig haben werden, alle Schätze zu sammeln, die uns die Natur bietet. Die Bienenzucht wird besser lohnen wie vor dem Kriege.

Frage: Als Ersatzmittel zum Schwefeln der Waben empfehlen Sie Globol? Was ist das? Meine 3 Völker haben kein Futter und sind in Gefahr, zu verhungern. Wo könnte ich Zucker herbekommen? Muß ich mich da direkt an die Reichszuckerstelle wenden?

Antwort: Das Globol befindet sich in Papierbeuteln, welche einfach in die Wabenschränke gehängt werden. Es riecht ganz angenehm. Ob es die Wachsmotten tatsächlich vertreibt, kann ich erst im nächsten Frühjahr feststellen. Die paar Pfund Zucker für 3 Völker können Sie doch auf Zuckerkarten bekommen, welche Sie sich von Bekannten erbitten, die den Zucker nicht alle brauchen. Den Zucker zerstoßen Sie ganz fein, mischen ihn mit etwas Honig zu steifem Brei und legen ihn an den Sitz der Bienen.

Frage: Mein Bienenstand mit 14 Völkern steht nur 18 m von einem verkehrsreichen Wege entfernt. Bis jetzt ist niemand belästigt worden. Wird das auch der Fall sein, wenn ich den Stand auf 40 Völker vergrößere?

Antwort: Wenn Sie den Stand so einrichten, daß die Bienen vom Flugloch aus die Menschen und Tiere auf der Straße nicht sehen, also entweder die Rückwand des Bienenhauses nach der Straße kehren oder an der Straße einen hohen Bretterzaun aufrichten, und wenn Sie die Bienen stets richtig behandeln und nicht wild machen, indem Sie ohne genügenden Rauch an den Bienen arbeiten, dann können Sie soviel Bienen aufstellen, als Sie nur wollen, sie werden die Leute nicht belästigen.

Frage: Kann ich mein neues Bienenhaus zweietagig bauen, oder würden sich die Bienen aus den oberen Stöcken in die unteren verfliegen? Welche Flugrichtung ist die beste, die nach Norden oder Südosten?

Antwort: Die Bienen können nicht bloß in 2, sondern auch in 3 und 4 Etagen übereinanderstehen, ohne daß sie sich verfliegen. Bei meinem Wanderwagen sind die Völker, welche nach Norden fliegen, mindestens geradeso gut, wenn nicht noch besser, wie die, welche nach Süden fliegen. Es kommt also auf die Flugrichtung ganz und gar nicht an. Die Hauptsache ist, daß der Stand nicht zugig ist und daß der Wind die auffliegenden Bienen nicht vor dem Flugloche niederwerfen kann.

Frage: Meine Freudensteinrähmchen haben 370:210 mm Außenmaß. Ist das das richtige Maß? Würden die Rähmchen auch in den Schulz'schen Meisterstock passen?

Antwort: Ihre Stöcke haben das richtige Freudensteinmaß nicht. Das richtige Maß ist: lichte Weite von einer Stockwand zur andern 35 cm und Höhe des Rähmchens 20 cm. Nach diesen beiden Zahlen kann jeder, der vom Bau einer Bienenbeute etwas versteht, sich alle anderen Maße berechnen, weil die bei allen Stöcken immer die gleichen sind, nämlich alle Durchgänge neben und über dem Rähmchen 6 mm, von Mittelwand zu Mittelwand 3,5 cm, Raum unter dem Rähmchen 1,5 cm.

Frage: 1. Können Drohnenwaben im Honigraum Verwendung finden, oder tragen die Bienen den Honig nicht gern hinein? 2. Kann ich mit Tannenharz Waben im Rahmen befestigen?

Antwort: 1. Die Drohnenwaben werden im Honigraum nur im Notfalle bei sehr reicher Tracht vollgetragen. Solange die Völker Drohnenbrut einschlagen, halten sie die Drohnenwaben im Honigraum frei, sie versperren also unnötig Platz und werden am besten eingeschmolzen. 2. Man kann auch mit Harz und Kolophonium Waben angießen, setzt aber am besten einen Teil Wachs zu.

Frage: Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Freudensteinstock nach amerikanischem System gemacht?

Antwort: Ich habe auch einen echt amerikanischen Stock, derselbe hat aber so große Rahmen, daß dieselben in meine Schleuder nicht passen, auch ist auf den großen Rahmen die Volksentwicklung viel langsamer als in den Freudensteinrahmen.

Frage: Warum setzen manche dem Bienenzucker Weinsteinsäure zu?

Antwort: Durch Weinsteinsäure wird der Zucker in gleicher Weise chemisch verändert, wie durch die Verdauungssäfte der Bienen. Wenn der Zucker darum durch Weinsteinsäure invertiert ist, brauchen ihn die Bienen nicht mehr zu invertieren und das Ganze wird honigähnlicher.

Frage: Können Sie mir den Hexenstock zur Vergrößerung meines Standes empfehlen?

Antwort: Den Hexenstock kenne ich bis dahin nur aus der Beschreibung, und da hat mir verschiedenes gut gefallen. Ich will ihn aber erst selbst ausprobieren, ehe ich ein Urteil abgeben kann. Das soll nun in diesem Sommer geschehen.

Frage: Können der Imkerei-Genossenschaft auch bayrische Imker beitreten und haben diese die gleichen Rechte wie andere?

Antwort: Ganz selbstverständlich ist jeder Bayer in der Genossenschaft geradeso willkommen und geradeso berechtigt, wie jeder andere auch. Ich habe gerade für die Bayern immer besonders viel übrig gehabt, weil es fast immer gerade, aufrichtige Leute sind.

Frage: Wie bringe ich 4 Völker aus Normalkästen am einfachsten und schnellsten in Breitwabenkästen?

Antwort: Die Normalrähmchen werden einfach so wie sie sind in die Breiträhmchen gestellt und sitzen dann fest. Der leere Raum daneben wird mit Wabenstücken ausgefüllt, welche die Bienen festbauen. Das Umlogieren geschieht aber erst mit Eintritt warmer Witterung, also Anfang oder Mitte Mai.

Frage: Bei gelindem Wetter fliegt eins meiner Korbvölker wie im Sommer. Fehlt dem Volk etwas?

Antwort: Bei gelindem Wetter fliegen die Bienen im Winter spazieren, denn es wird ihnen langweilig, wenn sie Tage und Wochen lang im Käfig sitzen sollen. Je stärker ein Volk ist, um so öfter fliegt es im Winter aus.

Frage: Wird es sich lohnen, mit 12 Völkern nach einem 5 Morgen großen Rapsfelde zu wandern?

Antwort: Die Wanderung lohnt sich immer, auch mit wenigen Völkern, wenn auch hin und wieder einmal eine Tracht verregnet. Also durchhalten!

Verschiedenes.

An sämtliche Bienenzüchtervereine und Imker Deutschlands.

Wachsbewirtschaftung im Jahre 1919.

Der aus Vertretern der Imker und der Wachs verarbeitenden Gewerbe bestehende Beirat der Mineralölversorgungs-Gesellschaft (frühere Kriegsschmierölgesellschaft) in Berlin hat in seiner Sitzung vom 4. Februar 1919 einstimmig beschlossen, daß die Bewirtschaftung des Bienenwachses beizubehalten und in verschärfter Form durchzuführen ist.

Diesem Beschlusse ist der Herr Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes beigetreten, weil sonst nach sicheren Anzeichen durch eine Aufhebung der Beschlagnahme eine geregelte Versorgung des Gewerbes, des Kultus und insbesondere auch der Bienenzüchter selbst in Frage gestellt wäre. Der Herr Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes hat außerdem noch den Herrn Staatssekretär des Reichsernährungsamtes ersucht, die Abgabe des Zuckers an die Imker davon abhängig zu machen, daß eine der Zahl der Bienenvölker entsprechende Menge Wachs abgeliefert wird. In einem an die sämtlichen Bundesregierungen unterm 10. Februar 1919, über den heurigen Zuckerbezug ergangenen Erlaß des Herrn Staatssekretärs des Reichsernährungsamtes behält sich derselbe auch ausdrücklich vor, eine Mitteilung darüber zu machen, inwieweit die Ablieferung von Bienenwachs zur Voraussetzung für den Zuckerbezug zu machen ist. (Abgesehen davon, daß die Wachsgewinnung weniger von der Zahl der Bienenvölker als vielmehr von der Betriebsweise abhängt, genügen doch die Bekanntmachung des Reichskanzlers über den Verkehr mit Bienenwachs vom 4. April 1917 und die Ausführungsbestimmungen hiezu vollauf, säumige Bienenzüchter zur Erfüllung ihrer Lieferungspflicht zu zwingen. Hofmann).

Nach § 2 der Bekanntmachung des Reichskanzlers über den Verkehr mit Bienenwachs vom 4. April 1917 muß, wer Bienenwachs im Gewahrsam hat oder wer Bienenwachs im Inlande gewinnt, dieses an die Kriegsschmieröl-Gesellschaft in Berlin oder den von ihr bezeichneten Stellen auf Verlangen abliefern. (Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird bestraft, wer den Bestimmungen in § 2 zuwiderhandelt.) Nach den Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung vom 4. April 1917 haben alle Imker (Besitzer von Bienenvölkern), gleichviel ob sie einem Bienenzuchtvereine angehören oder nicht, am 10. eines jeden Monats über ihre gesamten vorhandenen Bestände an Bienenwachs jeglicher Art, rein oder gemischt, sowie Preßrückständen und unbrauchbaren Waben bis zum 15. desselben Monats den zuständigen Landes- bezw. Provinzial-Bienenzuchtvereinen, als den Sammelstellen der Kriegsschmierölgesellschaft Auskunft zu erteilen und die angefallenen Mengen an die bezeichneten Vereine nach deren Weisung zu liefern.

Die Bienenzüchter sind verpflichtet, ausnahmslos alles Wachs, welches sie ernten, abzuliefern bis auf die Menge von 250 Gramm für jedes Volk mit beweglichem Wabenbau, sofern sie diese Menge zur Selbstherstellung von künstlichen Mittelwänden benötigen.

Ein Umtausch von Wachs gegen künstliche Mittelwände und die Abgabe von Wachs seitens der Bienzüchter zur Herstellung von künstlichen Mittelwänden ist verboten. Wer für andere künstliche Mittelwände fertigt, muß das hiezu nötige Wachs von der Mineralölversorgungs-Gesellschaft in Berlin anfordern.

Damit der Bedarf an künstlichen Mittelwänden gedeckt werden kann, ist es dringend nötig, daß die Bienenzüchtervereine die Wachsanlieferung sorgfältig durchführen. Mit je weniger Schreibarbeit und Umständlichkeit die Erfassung des Waches verbunden ist, und je schneller die Zahlung erfolgt, umso rascher und umsomehr Wachs wird angeliefert werden.

Jeder Verein betraue womöglich in allen Orten seines Bezirkes eine Vertrauensperson mit der Sammlung des Wachses, der unbrauchbaren Waben und Trester.

Beobachtungen über Schleichhandel mit Wachs sollten stets sofort der Mineralölversorgungs-Gesellschaft in Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 55, mitgeteilt werden.

J. A. Hofmann.

Der „Beirat", den hier Frey vorschiebt, damit die Imker nicht gleich merken, woher der Wind kommt, besteht aus dem genugsam ge-

schilderten Professor Frey, dem Herrn Hofmann, den heute selbst diejenigen wegen seiner Unfähigkeit bekämpfen, die ihn seiner Zeit auf den Schild hoben, damit der Landesbienenzuchtinspektor wurde (Pfarrer Kratzer rc.), dem Herrn Knoke, der gern dabei ist, wenn er Diäten verdienen kann und dabei noch dem lästigen Konkurrenten Freudenstein auf die Füße treten darf, dem Herrn Heydt, der eben eine neue Kunstwabenfabrik austat und der sonst genau ist wie Knoke.

Die Leistungen aller dieser Leute auf dem Gebiet der Bienenzucht selbst, sind armselig. Damit aber die Gelder herbeikommen, die sie alle lieben, machen sie nun den Zauber mit, den Frey in Scene gesetzt hat mit dem Bienenzucker, der Honigabgabe und der Wachsabgabe. Wer da nicht Frey und denen, die er als kluger Mann auch „leben läßt", seine Groschen bringt, der wird einfach nach altpreußischem Muster gezwiebelt. Millionenschäden sind dadurch entstanden und eine große Menge von Bienenvölkern mußten elend verhungern. Wenn ich in meinen Beschwerden auf die Schäden hinwies, so erklärte Frey einfach, das sei nicht wahr und ich mache ja auch die Beschwerden als einziger in der ganzen Imkerschaft. Die vorstehende Bekanntmachung zeigt deutlich, daß das Unrecht fortgesetzt und sogar noch verschärft werden soll, da es Frey gelungen ist, auch die neue Regierung gehörig hinter das Licht zu führen. Wie jammervoll die Sache mit dem Zucker ist, habe ich genugsam betont. Den Bienenzucker, den wir im Februar und März bestellen, haben wir vielfach im Herbst noch nicht und müssen dann unsere Bienen verhungern lassen oder unseren Honig in den Stöcken lassen oder wieder verfüttern; das hätte uns nie passieren können, wenn wir einfach wie andere Leute unseren Bienenzucker auf Zuckerkarten durch die Kaufleute wie bisher beziehen konnten. Die ganze Neueinrichtung hatte also nur den Zweck, den Verdienst der Kaufleute am Zucker in die Kassen Freys und seiner Leute zu führen. Die Imker zu zwingen, dem Vereine Freys beizutreten. Den Honig, den wir für die Kranken abliefern sollen zu einem geringeren Preise, als wie sonst, den müssen die Kranken teurer bezahlen, als wie sie ihn vom Imkern beziehen konnten, und dann müssen sie sich noch kreisärztliche Atteste ausstellen lassen. Wenn wir unser Wachs abgeben, so müssen wir die Kunstwaben mit mehr als 100% Aufschlag kaufen!! Wo kommt all das Geld hin?! Die Wabengußformen, von denen die Verfügung redet, haben die wenigsten Imker, sie kosten weit über 100 M., verbrauchen noch einmal so viel Wachs als die gepreßten Kunstwaben und die Waben sind minderwertiger.

Ich fordere nun alle Mitglieder unseres Verbandes auf, den nachstehenden Protest auf einen Bogen zu schreiben und ihn von Imkern und auch Nichtimkern unterschreiben zu lassen und ihn mir so rasch als möglich zuzusenden. Man sammle auch Unterschriften gerade bei den Vereinen Freys. Da gibt es ernstlich denkende Leute genug, die diese Wirtschaft müde sind.

Freudenstein.

Protest.

Wir erheben flammenden Protest gegen die Mißwirtschaft, welche auf Betreiben des Professors Frey mit dem Bienenzucker, dem Honig und dem Wachs getrieben wird, und welche nur den Zweck hat, die Kassen Freys und seiner Helfer zu füllen, im übrigen aber die gesamte Bienenzucht und das deutsche Volk schwer schädigen. Wir verlangen, daß zu den diesbezüglichen Beratungen auch der Verband deutscher Bienenzüchter zugezogen wird.

Unterschriften:

Bienenhonig für Kranke. Demnächst gelangt eine beschränkte Menge Bienenhonig an Kranke zur Ausgabe. Die Abgabe erfolgt in derselben Weise wie die Sonderzuweisung von Nahrungsmitteln an Kranke. Die ärztliche Prüfungsstelle, d. i. für den Dillkreis der Kreisarzt, wird als Ersatz für andere Nahrungsmittel auf den ärztlichen Attesten der Kranken vermerken, an wen Honig verabfolgt werden darf.

Die Herren Bürgermeister des Kreises werden ersucht, über die auf den ärztlichen Attesten, die Ihnen wie bisher von mir zugehen werden, vermerkte Menge Bienenhonig eine Bescheinigung für den Bezugsberechtigten auszustellen. Gegen diese Bescheinigung kann Bienenhonig bei den Verteilungsstellen zum Preise von 3,90 Mk. pro Pfund in Empfang genommen werden.

Dillenburg, den 27. November 1918.

Der Landrat: v. Sybel.

Diese amtliche Bekanntmachung beweist, wie das Honiggeschäft des Herrn Frey betrieben wird. Die Imker, die doch bekanntlich durchschnittlich wenig begüterte Leute sind, müssen den Bienenzucker weit teurer bezahlen, als wie ihn jeder aus dem Publikum erhält, bekommen dazu noch den Zucker mit dreckigem Sand vermischt und müssen dafür ein Drittel von dem Zucker, das sie in teurem Dreckzucker erhielten, in reinem Bienenhonig abliefern. Sie haben das Recht, den Honig sonst mit 3,50 Mk. zu verkaufen und können mit Leichtigkeit auch 8 und 10 Mk. für das Pfund bekommen, da die Behörden ja den „ausländischen Honig" mit 10—12 Mk. zum Verkauf anbieten. Die Imker sollen aber, nach dem Abkommen, das der Vorsitzende der Imkervereinigung Frey, in Posen, abschloß, weil sie den teuren Dreckzucker erhielten, nun den Honig zu 2,70 Mk. abgeben für die Kranken. Wie nun diese Bekanntmachung zeigt, müssen aber die Kranken den Honig noch um 40 Pfg. teurer bezahlen, als sie ihn direkt vom Imker bekommen konnten und müssen da erst noch zum Kreisarzt und Bürgermeister laufen und sich besondere

Atteste schreiben lassen, die wahrscheinlich auch nicht umsonst geschrieben werden. Auf den Krankenhonig sind aber jedenfalls 1,20 Mk. Sporteln geschlagen, d. h. mehr, als was in Friedenszeit der Honig gekostet hat. Das dankt die Imkerwelt der „umfassenden Tätigkeit" des Herrn Prof. und Studienrates Frey in Posen. Dazu kommt nun noch, daß die Bienenzüchter den Zucker, den sie im Februar schon bestellen mußten, vielfach im November noch gar nicht hatten, so daß sie die Bienen nicht mehr füttern konnten und sie verhungern lassen mußten. Viele bekamen den Zucker überhaupt nicht, weil ihn die Vertrauensleute des Herrn Frey an Privatleute verkaufen, also Schiebnngen, wie das in Nr. 34 der „Tageszeitung für Nahrungsmittel nachgewiesen worden ist. Das ist die preußische „Freyheit", oder polnische Wirtschaft. Auch für die Zustände mit dem Wachsgeschäft trägt Frey die Verantwortung. Damit wir uns aus unserem eigenen Wachs können Kunstwaben anfertigen lassen, müssen wir das Wachs zu 12,50 Mk. pro kg an die Kriegsschmierölgesellschaft liefern und dürfen dann dafür zu 19,25 Mk. oder noch teurer uns 1 kg Kunstwaben schicken lassen.

Kurz und gut, wir Imker sind angeschmiert auf allen Ecken und Kanten. Dafür sitzt aber auch der Herr Frey im Regimente und führet alles so, daß es ihm wohl geht. Hoffentlich erfahren wir auch noch, wie viel Diäten der Herr Frey eigentlich für seine „ehrenamtliche umfassende Tätigkeit" bezogen hat. Frdst.

Ihre von „Frey und Genossen" bekanntgegebenen Machenschaften in Nr. 1 u. 2 der Neuen Bienenzeitung sind ganz der Zeit entsprechend „ein großer Schwindel". Wenn alles der Wahrheit entspricht, dann dürfen wir uns nicht wundern, daß die Bienenzucht immer mehr in die Zwangsjacke gesteckt wurde und die Aussicht besteht, noch mehr unter polizeiliche Kontrolle gestellt zu werden. Der Imkerbund war und ist ein Unglück nicht bloß für die Bienenzüchter, sondern für die gesamte Bienenzucht Deutschlands. Der vorgetäuschte Idealismus, welcher aber den grassesten Materialismus decken muß, war und ist im Schwange. Ich bin mit Ihnen ganz einverstanden. Der Zucker hätte mittelst Zuckerkarten an die Imker abgegeben werden sollen und zwar ohne Beimischung von Sand und dergl. Das ist ja der Behörde nur Sand in die Augen gestreut und die Imker wurden terrorisiert von den Führern; es waren viele genötigt, dem Verein beizutreten, das war ja auch der Hauptzweck der Zuckerverteilung. Anfangs täuschte man en Steuerfreien vor und jetzt müssen die Imker mehr bezahlen ohne Steuer, als vor der Sandzuckereinführung, den Verhältnissen entspr. mit Steuer. Sie werden sich den Dank vieler Imker erwerben, wenn der Zucker wieder durch den Kaufmann statt durch Vereinsvorstandschaft bezogen werden kann.

Bezahlen die Imker für den Zucker, was er kostet, dann sollen die Imker auch für den Honig bekommen, was er wert ist. Nicht daß der Honigpreis über Bausch und Bogen durch einige Imker festgesetzt wird unter Mitwirkung einiger Händler zu Gunsten der letzteren. Ja, es dürfte unter der Imkerwelt Deutschlands auch eine Revolution entstehen. Nun soll auch noch das Faulbrutgesetz kommen, damit vielen Herren noch Nebenverdienst verschafft werden kann: Wanderlehrer, Faulbrut-Inspektoren, Bienenmeister und was sonst alles noch, fast hätte ich vergessen — die Landjäger als Kassenrevisoren. Der Imker hat ja das Vergnügen der Bienenstiche, den Gewinn sollen andere einstreichen. Er ist ja Idealist — „Poesie der Landwirtschaft" längst verganger Zeiten. Der Imkerbund hat für die Imker den Weltkrieg über total versagt, nicht nur versagt, sondern auf die Imkerei schädigend eingewirkt durch Zuckervermittelung und Honigpreisfestsetzung. Sie haben das Verdienst, dem Borkenkäfer, der am Stamme des Imkerbaumes seinen verheerenden Einfluß ansetzt, auf die Spur gekommen zu sein. Der Imkerbund, für den ich früher schwärmte, ist reif zur Auflösung. Durch die Festsetzung des Honigpreises sind Preise geschaffen, die unhaltbar sind. Der ängstliche Imker soll seinen Honig zu 2,70—3 Mk. verkaufen, andere verkaufen Honig zu 6—10 Mk. das Pfund. Das sind nichts weniger als geordnete Zustände, welche durch einige Herren vom Imkerbund herbeigeführt wurden. Georg Aupperle, Seemühle.

Schwarmverhinderung. Ich erlaube mir einige Fragen an Sie zu stellen. Ich imkere nur in Ihren Breitwabenstöcken, und um das Schwärmen zu verhindern, verfahre ich in folgender Weise: Ich überwintere das Volk meistens oben und wo nicht, so hänge ich dasselbe zum Frühjahr nach oben. Ich lasse dann oben das Volk sich entwickeln, lasse es aber nur zum unteren Flugloche fliegen, wogegen ich das obere fest schließe. Etwa gegen Mitte bis Ende Mai hänge ich die Königin mit der Wabe nach unten zwischen leere Waben und sperre dann später, wenn die Haupttracht kommt, etwa Anfang Juni, die Königin durch ein senkrechtes Absperrgitter hinter am Fenster auf 4 Waben ab.

Ich habe die verschiedenen Schwarmverhinderungen, worüber ja in Ihrer Zeitung viele Artikel standen, durchstudiert und habe mich nach der beschriebenen Methode gehalten. Die Völker haben auch niemals geschwärmt. Nun möchte ich Ihre Meinung hören, wie Sie über meine Betriebsweise denken. Ich habe nämlich mit verschiedenen Imkern aus meiner Gegend gesprochen, die meinen, das viele Künsteln hätte keinen Zweck, man soll die Bienen so viel wie möglich sich selbst überlassen, wenn man viel Honig ernten will. Ich habe bei meiner Betriebsweise auch selbst schon festgestellt, daß die Bienen, solange die Königin noch nicht abgesperrt war, einen viel fleißigeren Flug hielten als nachher,

und ich nehme daher an, daß ein Volk, welches die Königin vom Flugloche hinten am Fenster abgesperrt hat, dann gar nicht mehr so mit Fleiß arbeitet als vorher. Ob das nur bloß an der Tracht liegt oder ein anderer Grund die Schuld trägt, kann ich nicht ergründen. Ich habe auch niemals starke Völker. Ob die Schuld auch darin liegt, daß ich die Königin hinten absperrte? So hätte ich Ihnen in kurzen Zügen meinen Betrieb mitgeteilt und sehe einer freundlichen Antwort entgegen. Johann Kauba, Pentsch.

Das ist alles sehr vernünftig, was Sie schreiben. Auch ich bin wieder vom Absperren der Königin vom Flugloche abgekommen. Ich wußte es ja gleich, daß es nicht ging, aber verschiedene Herren, welche Anfänger von Preuß und Böhme waren, behaupteten aufs Bestimmteste, daß sie vorzügliche Erfolge gehabt haben, ich habe das Gegenteil gefunden. Die abgesperrte Königin tobt sich tot und das Volk kommt aus dem Aufruhr nicht zur Ruhe. Bleiben Sie also ruhig bei Ihrer Betriebsweise, sperren Sie die Königin nicht vom Flugloche ab und schleudern Sie rechtzeitig, dann werden Sie gute Erfolge haben. Frdst.

Eine neue Bienenwohnung mit allen Verbesserungen der Neuzeit, die sich jeder selbst machen kann. Eine Bienenwohnung zu konstruieren, welche den Forderungen der Neuzeit entspricht, das stellte sich in letzter Zeit immer dringlicher heraus, wo die Bienenzucht darauf drängt, ein wirkliches Gewerbe zu werden. Da sind natürlich auch alle nur tunlichen Erleichterungen für den Imker nötig. Aus diesem Gefühl heraus drängten sich auf den Markt geradezu mit sonst bei uns nie gehörtem Reklamegeschrei neue Bienenwohnungen. So viel ich selbst davon gesehen, traf wieder das Wort zu: Viel Geschrei und wenig Wolle — geradezu blühender Blödsinn. Ich wollte nun diesen Sommer dazu benutzen, um all die verschiedenen Wohnungen selbst auszuprobieren und dann sehen, was dabei herauskäme. Da traf dieser Tage ein Brief ein von einem Lehrer Tiedge, in welchem mir der Mann seine Beute beschreibt. Das war wirklich das, was ich gesucht. Einfach, billig, aus Kistendielen kann sich jeder die Wohnung selbst machen und doch läßt sich alles anbringen, was bei Kuntzsch und anderen wirklich Gutes war. Ich habe mich dann sofort daran gemacht und dafür gesorgt, daß das, was meines Erachtens bei Kuntzsch rc. mangelhaft war, verbessert ist. Ich meine, das ist mir auch wohl gelungen. Ich will aber den Stock nun erst selbst bauen und prüfen und dann kommt in der nächsten Nummer die Beschreibung. Also nur noch ein klein wenig Geduld.

Der Bienenzucker für 1919. Darüber sind mir bis heute noch keine Bestimmungen zugekommen. Wir werden wahrscheinlich da zunächst wieder den Zauber erleben, daß die Bekanntmachung kommt, wenn die Anmeldefrist schon um ist, damit die Imkervereinigung die Leute besser an die Strippe kriegt. Auf jeden Fall wird es gut sein, sich auf den Landratsämtern und bei den Bürgermeistern jetzt schon zu erkundigen und jetzt schon seine Bienenvölker anzumelden. Daß die Imkervereinigung uns wieder den Zucker besorgen und uns gehörig schädigen kann, um sich die Vereinskassen zu füllen, glaube ich nicht. Ich habe bisher weiter keine Schritte getan, weil in den Behörden noch alles drunter und drüber geht, ich mag auch nicht im Winter nach Berlin reisen. Sobald es aber an der Zeit ist, fahre ich nach Berlin und sage den Herrschaften, was die Uhr geschlagen hat. Auf jeden Fall ist es aber auch ratsam, wenn jeder einzelne, der Grund zur Beschwerde hat, seine Beschwerde direkt an die Reichszuckerstelle in Berlin richtet und darum bittet, daß künftig uns der Bienenzucker auf Zuckerkarten durch die Kaufleute geliefert wird, denn Frey hat geltend gemacht, ich sei der einzige, der sich beschwere.

Unerlaubter Handel und Höchstpreisüberschreitung mit Bienenhonig. Das Landgericht Osnabrück verurteilte am 19. April 1818 den Kaufmann Rudolf Bertram daselbst wegen unerlaubten Großhandels mit Lebensmitteln und Höchstpreisüberschreitung zu einer Geldstrafe von 3000 Mark. B. betreibt dort seit Jahren die fabrikmäßige Herstellung von Kunsthonig, wozu er aber keine Konzession besaß. Größtenteils kaufte er den Honig bei Imkern auf und verarbeitete ihn in seiner Fabrik, wobei er selbst die Rückstände zur Erzeugung von Wachs verwendete. Von Herbst 1916 bis Frühjahr 1917 führte er dann größere Geschäfte mit Bienenhonig aus und verlangte hierbei Preise, die weder der Marktlage noch dem zulässigen Maß entsprechen. Er forderte und erhielt für das Pfund Bienenhonig 4,30 Mark bis 4,50 Mark, während der reelle Preis höchstens 3,70 Mark betragen durfte. Im ganzen hatte er bei den Umsätzen einen übermäßigen Gewinn von 528 Mark erzielt. Bei der Ermittelung des Verkaufspreises billigte die Strafkammer dem Angeklagten den besonders hohen Gewinnsatz von 10% zu, sprach ihm aber die Berechtigung, eine Risikoprämie in Rechnung zu stellen als unzulässig ab. Hiergegen wandte sich die Revision des Angeklagten mit dem Hinweis, er hätte damals eine Risikoprämie schon darum einkalkulieren müssen, weil dann die Möglichkeit der Festsetzung von Höchstpreisen, die angeblich noch nicht vorhanden waren, bestand. Das Reichsgericht verwarf jedoch das Rechtsmittel als unbegründet.

Unsere Imkereigenossenschaft kann erst greifbare Formen bekommen, wenn erst wieder Ordnung und Ruhe im Lande ist und wir mit berufenen Behörden über den Ankauf dessen verhandeln können, was wir brauchen. Inzwischen dürfen wir aber nicht ruhen. Wie unsere Ver-

öffentlichung zeigt, ist es keine kleine Zahl von Imkern, die durch ihre Zeichnungen beweisen, daß unser Werk nötig und daß man auch Vertrauen zu uns und unserem Werke hat. Wir bitten, in Imkereien weiter für die Sache zu werben und mitzuarbeiten, daß das notwendige Geld zusammengebracht wird. Nicht bloß selbst zeichnen, auch andere veranlassen, daß sie mithelfen, denn es handelt sich um das Wohl aller Imker, die in der Genossenschaft Halt und Stütze finden sollen.

„Zukunftsmusik." Zu diesem Aufsatze in der letzten Nummer möchte ich mich ganz besonders bekennen. Festes Gottvertrauen und dann frisch an die Arbeit mit eigener Kraft. Ich habe mich immer gegen die Bettelei um Staatsunterstützung gesträubt und im Verein dagegen gestimmt. Aus diesem Grunde habe ich auch bisher steuerfreien Zucker abgelehnt. Können wir den notwendigen Zucker nicht wie jeder andere Staatsbürger zu demselben Preise bekommen, verzichte ich auf jede Sondergabe, die doch nur böses Blut macht und uns herabsetzt. Nicht daß ich etwa über bedeutende Mittel verfüge und deshalb die Unterstützung verachte, nein, ich muß mich auch recht nach der Decke strecken. Aber selber ist der Mann! Was sich in einem Jahre nicht ausführen läßt, bringt vielleicht das nächste zustande. Besondere Freude macht es mir, Ihnen mitteilen zu können, daß ich im Freudenstein-Zweietager annähernd den doppelten Ertrag gehabt habe wie im besten Vieretager nach Liedloff. Um jedem Wucher vorzubeugen, haben wir uns im Verein geeinigt, grundsätzlich nur an Selbstverbraucher zum Preise von 4 M. das Pfund zu verkaufen. Ein Händler bot mir 4 M., er erhielt aber nichts. Ursache der ganz außerordentlich guten Ernte ist wohl der vermehrte Anbau von Oelfrüchten und Gemüsen.

A. Grünberg, Großpaschleben.

Bienenhonig-Diebstahl. Wegen schweren Diebstahls in wiederholtem Rückfall verurteilte das Landgericht Rudolstadt am 17. September 1917 den Dekorationsmaler Ernst Rosenstock daselbst zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust. Ihm liegt zur Last, insgesamt in 5 Fällen umfangreiche Honigdiebstähle verübt zu haben. Unter anderem drang er in einer Nacht im Februar 1917 in Reitzengeschwenda bei dem Hausbesitzer Thieme ein, erbrach das Bienenhaus und entwendete 35 Pfd. Honig. Ein anderes Mal stieg er bei dem Bienenzüchter Oswald in dem gleichen Orte ein und raubte 8 Rahmen Honig im Gewichte von 32 Pfd. Gegen seine Verurteilung legte der Angeklagte Revision beim Reichsgericht ein, die aber erfolglos blieb.

Dem Kriegsbeschädigten Wilh. Elkowski in Kronenberg (Rhld.), Vohwinklerhof 22, wurde in der Nacht vom 21.—22. 1. sein Bienenstand angesteckt. Wer kann dem Kriegsbeschädigtem ein Volk schenken oder billig verkaufen?

Um Nachschwärme schnell hoch zu bringen, lasse ich dieselben etwa 3 Tage bauen, fange dann den unbefruchteten Weisel weg und gebe dem Volk einen jungen befruchteten Weisel.

Büchertisch.

Imkers Jahr-Taschenbuch. Verlag von Fritz Pfenningstorf, Berlin W 57.

Das Buch kann warm empfohlen werden.

Die Gemüse-Samenzucht in Feld und Garten. Ein zeitgemäßes praktisches Handbuch für Landwirte, Gärtner und Gartenfreunde. Preis 1.70 M. Zu beziehen von Alfred Michaelis, Verlagsbuchhdlg., Leipzig.

Zeichnungen zur Imkereigenossenschaft.

Schneider in Holzheim 100 M., Greußlich in Rieth 100 M., Ast in Uschhauland 100 M., Bläske in Sotterhause 200 M., Virgin in Kohlfurt 100 M., Grünberg in Großpaschleben 100 M., Wieselhoff in Hilbeck 100 M., Förster in Büdingen 300 M., Kolle in Landberg 500 M., Nitsch in Bozacin 100 M., Duhl in Niederlinxweiler 400 M., Schneider in Niederlinxweiler 100 M., Neugebauer in Nitsche 1000 M., Mühlöder in Höttingen 1000 M., Ellmann in Immenstadt 100 M., Schütz in Hackenburg 1000 M., Hergenhau in Weißbach 500 M., Rampoldt in Oldenburg 100 M., Willinski in Kühnau 100 M., Schaffner Fr. in Donndorf 200 M., Schaffner Herm. in Donndorf 100 M., Henning in Spreka 100 M., Rosenthal in Senfft 500 M., Hahn in Oberndorf 100 M., Tilk in Rüdigsheim 200 M., Engerer in Kleinhasbach 500 M., Heider in Helgin 2000 M., Gute in Altenlotheim 200 M., Scharck in Frankenau 100 M., Breuer in Oestrum 5 M., Lübeck in Habendorf 200 M., Görlitzer in Kohlfurt 100 M., Cloos in Erda 100 M., Riedel in Bischofswerda 200 M., Rahr in Roßwein 100 M., Kurz in Nottuln 100 M., Niemann H. in Nottuln 100 M., Niemann B. in Nottuln 100 M., Schürmann in Nottuln 100 M., Lohaus in Nottuln 100 M., Bünker in Nottuln 100 M., Bußmann in Nottuln 100 M., Dütting in Nottuln 100 M., Schäper in Schapdetten 100 M., Robert in Schapdetten 100 M., Frye in Appelhülsen 100 M., Lückmann in Appelhülsen 100 M., Willmann in Appelhülsen 100 M., Gnegel in Appelhülsen 100 M., Gebhard in Pyrit 100 M., Seeanner in München 100 M., Ehrler in Rödlitz 100 M., Hertreiter in Oberwalting 100 M.,

M., Schwolow in Fretz 100 M., Zarbock in Loecknitz 100 M., Naum in Radebeul 100 M., Zindler in Thorn-Rudak 100 M., Bruske in Elten 500 M., Langner in Spreeauswurf 100 M., Schulze in Donndorf 100 M., Baade in Josephinen 200 M., Schwarz in Mehlauken 100 M., Schlotte in Warmbrunn 500 M., Jorzick in Bnylien 100 M., Weinert in Eiershausen 100 M., Hahn in Frankfurt 100 M., Günther in Kempten 200 M., Braukhoff in Kempten 100 M., Kunze in Luga 200 M., Rahn in Homburg 200 M., Rinza in Plutowo 100 M., Rechow in Breitenau 100 M., Kirchmann in Langenroda 100 M., Hauenstein in Warzfelden 300 M., Markowski in Wolka 300 M., Gillat in Bardehnen 100 M., Mainz in Kerspenhausen 100 M., Mackow in Stargard 100 M., Riedenau in Köppernigk 300 M., Endres in Bülstein 200 M., Meier in Rast 100 M., Reininger in Geiselhöring 100 M., Schlageisen in Leipzig-Go. 100 M., Krug in Dietenhofen 500 M., Schlegel in Bitterfeld 100 M., Neunert in Palendzin 100 M., Berek in Hartfeld 100 M., Dörr in Erda 100 M., Strauß in Preiland 100 M., Löding in Eibelshausen 100 M., Barth in Estenfeld 200 M., Pié in Kempten 300 M., Fischer in Durach 200 M., Borck in Dornbrunn 100 M., Leymann in Elten 200 M., Reiner in Betzdorf 100 M., Ermert in Betzdorf 100 M., Hirschberg in Eichhorst 500 M., Schmidt in Schilbach 100 M., Brendler in Frankenthal 500 M., Wägener in Hohenwerbig 300 M., Bock in Konitz 100 M., Steiner in Ochheim 300 M., Thermaschewski in Ditfurt 200 M., Stemke in Chmielnik 300 M., Lobeck in Callen 1000 M., Schröder in Lüben 1000 M., Stockmann in Bentlage 100 M.

Es gingen 4 M. ein ohne Angabe des Absenders aus Neußen, Kr. Torgau. Wir bitten um Mitteilung desselben, damit der Betrag verbucht werden kann.

Das ist ein schöner Anfang, aber es heißt nun tüchtig weiter arbeiten, weiter agitieren, weiter sammeln! Den Tieren läßt unser Herrgott alles wachsen, was sie brauchen, der Mensch aber muß arbeiten und seine geistigen Kräfte anstrengen, sonst geht er unter.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Babsdorf in Reinerz 6 M., Münch in Spreenhagen 1 M., Jazombek in Czerwentütz 3 M., Thumel in Werther 2 M., Sucher in Czernwonka 5 M., Pfahls in Frankfurt 4,40 M., Gollasch in Gruendzin 1 M., Block in Frankfurt 3,52 M., Rahn in Homburg 2 M., Rechow in Breitenau 5,52 M., Szelinski in Michelstadt 5,04 M., Lüddemann in Siegersleben 2 M., Seidel in Dobrau 2 M., Adamczyk in Ratibor 1 M., Maskow in Stargard 1 M., Manigk in Alaunwerk Düben 21,50 M., Kicherer in Leipheim 3 M., Sändig in Döhlen 1 M., Blechschmidt in Schaekten 1 M., Rest in Mürchweier 5 M., Franz in Przegandra 1 M., Kalb in Ransbach 2 M., König in Alveslohe 20 Pfg., Petzold in Sebnitz 3 M., Haas in Leipheim 50 Pfg., Jesemann in Roitzsch 5 M., Nehmes in Kelheimwinzer 4,80 M., Geyer in Sulzberg 5 M., Niederau in Köppering 10,40 M., Grahl in Wronke 1 M., Gottwald in Landsberg 1,50 M., Hentschel in Lauterberg 1 M., Schlegel in Bitterfeld 3 M., Schmidt in Betzdorf 1,70 M., Leder in Alt-Wilmsdorf 4,20 M., Knauerhase in Alt Guhrau 2 M., Bachmann in Dresden 2 M., Langefeld in Kl.-Haina 1 M., Else in Kohlfurt 5 M., Wiese in Altenwalde 2 M., Busch in Hermannshagen 5 M., Triebs in Witoslaw 1 M., Scherf in Hohenstein 2 M., Schneider in Frankfurt 2 M., Jammrath in Langestück 1,30 M., Neumann in Lüben 3 M., Herzberg in Erschhorst 5 M., Krüger in Pöppeln 2 M., Holzhauer in Obrigboven 6 M., Hergeshau in Weisbach 3 M., Theuner in Heudorf 2,18 M., Arnold in Lükellinden 50 Pfg., Knof in Röhrsdorf 2 M., Schröder in Lüben 5 M., Beyer in Koselitz 2,75 M., Heese in Höhr 1 M., Stockmann in Bentlage 6 M., Stiebitz in Kleindrebnitz 1,52 Mk.

Als Beitrag für Prozeßunkosten

gingen ein: Lehrer Wilhelm Schröder in Luben b. Heimsort 20 M.; Jentsch in Natzdorf 10 M.

Imkerkursus vom 25.—27. Mai in Marbach.

Hierzu sind alle Imker und insbesondere die Kriegsbeschädigten und Kriegerwitwen eingeladen, welche Bienenzucht als Erwerb betreiben wollen. In drei Tagen läßt sich sehr wohl lehren und zeigen, was ein Imker wissen muß, wenn er mit Erfolg imkern will und die Klugpfeifereien der andern unbeachtet läßt. Wer noch länger hier bleiben will, um praktisch mitzuarbeiten, dem ist das unbenommen. Lebensmittel wird sich aber jeder für die drei Tage mitbringen müssen, denn auch hier ist die Not groß. Bei der Gelegenheit soll dann auch die erste Generalversammlung der Imkereigenossenschaft stattfinden, ich denke am Himmelfahrtstage. Näheres erfolgt im Maiheft. Freudenstein.



Vom 15. März ab ziehen wir die rückständigen Abonnementsgelder ein,

weil uns vom April ab zu viel anderweitige Arbeit in Aussicht steht. Wer also die Versicherungsgelder mit dem Abonnementsgeld einschicken will, der muß sich beeilen. Wir bitten die Nachnahmen anzunehmen und einzulösen und uns keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen. Wenn ich es ja so machen könnte, wie ich gern wollte, dann ließ ich mir überhaupt nichts für die Zeitung bezahlen, leider aber sind es große und gegen früher sogar sehr große Ausgaben für Papier, Druck und Porto, die ich bezahlen muß, und deshalb muß ich auch rechtzeitige Bezahlung fordern.

Haftpflichtversicherung.

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
184	22	7225	18	13330	10	17449	13	19746	10	21363	5	22550	3
369	40	7466	10	13352	12	17460	4	19756	10	21366	2	22551	3
422	12	7534	24	13445	6	17638	19	19792	20	21381b	11	22552	1
741	13	7816	12	13902	30	17758	2	19861	3	21407	4	22575	10
781	12	8070	20	13960	6	17819	6	19913	12	21434	13	22587	7
858	16	8077	19	14031	7	17842	40	19916	1	21444	10	22662	5
1032	4	8221	20	14183	6	17861	10	19956	20	21460	16	22704	12
1101	15	8880	5	14271	2	17888	10	19864	15	21484	10	22711	10
1154	50	9047	40	14441	14	17955	10	20002	20	21559	4	22739	9
1183	8	9248	12	14479	13	18007	9	20131	9	21562	5	22812	3
1373	10	9354	30	14512	11	18065	2	20175	8	21612	10	22821	10
1376	5	9682	6	14521	16	18067	12	20181	5	21644	5	22839	10
1430	4	9778	30	14535	3	18101	2	20185	10	21664	14	22844	9
1646	3	9945	10	14635	16	18451a	20	20199	10	21666	4	22885	3
1797	20	9958	2	14737	31	„ b	10	20246	22	21683	7	22898	20
1853	6	10020	3	14813	20	„ c	4	20266	13	21701	4	22907	4
1894b	4	10130	16	14875	7	„ d	3	20268	10	21714	10	22912	20
2024	11	10210	7	14888	10	18434	3	20488	13	21740	15	22927	13
2933	30	10307	11	15002	7	18488	5	20522	7	21741	7	23054	2
3070	8	10315	13	15018	19	18494	15	20525	9	21754	2	23064	2
3113	25	10377	7	15224	20	18557	10	20540	8	21774	5	23250	5
3293	12	10450	15	15388	16	18548	6	20560	3	21783	9	23275	4
3729	20	10579	10	15406	4	18564	6	20646	7	21790	4	23334	2
4108	60	10786	2	15619	16	18565	5	20669	10	21845	2	23488	6
4233	11	10889	6	15639	8	18596	9	20720	30	21855	7	23490	15
4243	18	10954	43	15675	10	18642	45	20787	5	21860	15	23495	12
4252	13	11085	20	15839	12	18668	2	20615	9	21888	5	23541	4
4385	8	11152	22	15867	5	18695	10	20813	10	21893	16	23577	15
4398	5	11255	41	15945	4	18762	8	20899	9	21974	10	23698	4
4462	5	11460	13	16086	20	18829	8	20904	16	21977	2	23733	15
4465	6	11543	6	16095	120	18856	11	20905	6	22005	6	23765	15
4510	5	11606	5	16153	5	18911	12	20922	9	22013	30	23790	8
4823	10	11651	8	16266b	15	18960	8	20933	10	22050	5	23795	8
5117	20	11674	11	16475	7	19055	16	20955	2	22051	8	23806	10
5287	20	11725	4	16624	8	19152	3	20967	8	22108	10	23880	5
5361	18	12132	14	16790	5	19301	8	21036	15	22147	25	23881	5
5606	6	12346	12	16922	6	19428	3	21041	15	22198	17	23883	5
6316	15	12372	8	17075	80	19429	5	21089	12	22204	8	23919	4
6328	8	12417	12	17091	15	19503	3	21130	10	22211	10	23932	3
6342	40	12649	8	17114	6	19586	48	21171	6	22222	10	23948	2
6361	25	12758	5	17117	10	19633	16	21221	10	22234	3	24027	8
6451	35	12877	6	17118	10	19692	5	21231	8	22466	5	24029	8
6623	40	13200	9	17297	10	19731	8	21306	6	22501	4		
6858	7	13255	40	17301	9	19732	3	21332	3	22505	20		
6889	22	13315	22	17356	12	19734	3	21352	8	22549	2		

Ohne Nummer: Pochfalla 3 Völker, Templin 15 V., Pfahls 10 V., Bloch 8 V., Strehle 2 V., Blank 5 V., Kübel 7 V., Heßmann 7 V., Schraml 5 V., Herold 1 V., Ziesche 1 V., Lehmann 5 V., Löwer 6 V., Volkert 4 V., Stengler 5 V., Mayer 15 V., Bendel 5 V., Lukas 5 V., Horalla 8 V., Donat 3 V.

Versicherung gegen Feuer, Diebstahl und Haftpflicht.

Herrn Freudenstein, Marbach bei Marburg.

Ich bitte Sie höflichst um Auskunft über Imkerversicherungen gegen Diebstahl, Frevel u. s. w. an Bienenständen, da ich annehme, daß Sie auf diesem Gebiete infolge Ihrer langjährigen Betätigung voll und ganz bewandert sind. Es handelt sich um folgenden Fall:

Der Imkerversicherungsverein für Schleswig-Holstein gewährt seinen Mitgliedern bei Diebstahl und Frevel an Bienenständen für das Stabilvolk 30 Mk., für das Mobilvolk M. 60,— als höchsten Satz, wovon der Versicherte 25 % als Selbstversicherung zu tragen hat. Nimmt man nun einen Fall eines Frevels resp. Diebstahls und sind die Beute resp. das Innengut ꝛc. noch ganz oder teilweite vorhanden, so wird dasselbe zu dem augenblicklichen Werte angerechnet. Es käme also folgende Rechnung zustande:

Satzungswert für Beute	M. 60,—	
ab 25 % Selbstversicherung	„ 15,—	
Rest	M. 45,—	
Vorhandene Beute	M. 30,—	
Vorhandene 8 Rähmchen mit Wachs ꝛc.	„ 8,—	
Noch verbliebener Honig in den Waben ca. 4 Pfd. à 3.50	„ 14,—	M. 52,—

Es übersteigt demnach der Wert des verbliebenen Materials denjenigen der Ersatzpflicht um M. 7,— Demnach erfolgt eine Auszahlung für den entstandenen Schaden nicht (Der Wert für die vorhandene leere Beute entspricht ungefähr dem heutigen Preise, die für Waben ꝛc. sind angenommen und sollen nur dem Gang der Rechnung als Beispiel dienen.)

Wie aus dem vorhergehenden Beispiel ersichtlich ist, wird in Fällen, wo Frevel oder teilweiser Diebstahl vorliegt, die Ersatzpflicht sehr gering sein, wenn nicht sogar überhaupt keine Auszahlung erfolgt.

Ich habe deshalb in unserer letzten Versammlung den Antrag gestellt, die Ersatzpflicht des Imkerversicherungs-Vereins nach einer anderen Formel zu regeln, die in jedem Falle dem Versicherungs-Verein und auch dem Versicherten gerecht wird, und die Annahme derselben zu fordern. Die Formel wird von der Landesbrandkasse für Schleswig-Holstein in Diebstahlsfällen angewandt und schließt den Zeitwert des Gegenstandes ein, wird auch anderweitig bekannt sein und dürfte auch wohl in Ihrem Bekanntenkreise gepflogen werden. Sie lautet:

$$\text{Ersatzpflicht} = \frac{\text{Versicherungswert und Schaden}}{\text{Zeitwert.}}$$

Beispiel für unseren Versicherungs-Verein maßgebend:

1. Bei gänzlichem Verlust eines Volkes mit Kasten.

Wert vor dem Schaden	M. 120,—	(Zeitwert)
„ nach „ „	— ,—	
Schaden	M. 120.—	

Demnach:

Versicherungswert	M. 60,—	(Wert für ein gutes
Schaden	„ 120,—	Mobilvolk
Zeitwert	„ 120,—	Zeitwert.)
Ersatzpflicht	M. 60,—	
Hiervon ab 25 %	= „ 15,—	Selbstversicherung
bleibt auszuzahlender Wert	M. 45,	

2. Bei teilweisem Verlust eines Volkes ist nachstehendes Beispiel zu Grunde gelegt.

Wert vor dem Schaden	M. 120,—
„ nach „ „	M. 52,—
Schaden	M. 68,—
Ersatzpflicht = 68 : 2 =	M. 34,—
Hiervon ab 25%	M. 8,50
bleibt auszuzahlen	M. 25,50

Es ergibt sich aus den beiden Beispielen, daß die Formel immer anwendbar ist.

Ich komme jetzt zum Kernpunkt des Schreibens.

Da anzunehmen ist, daß die Preise für die Bienenvölker in absehbarer Zeit sinken, eine Erhöhung der Versicherungswerte aber ohne Erhöhung der Prämien unmöglich ist, haben wir erwogen, eine Wohlfahrtseinrichtung für die Übergangszeit zu errichten, durch welche in einem Schadenfalle dem betr. Imker eine angemessene Beihilfe gespendet wird. Ich bin mit 3 anderen Herren auserwählt, die Sache zu bearbeiten und möchte nun, die Ausführungssatzungen betreffend, eine ähnliche Wohlfahrtseinrichtung als Vorbild nehmen, und bitte Sie deshalb, mir mitzuteilen, ob Ihnen eine ähnliche Einrichtung bekannt ist. Ich bemerke noch, daß es eine Wohlfahrtseinrichtung, keine Umlageversicherung sein soll, die ja gesetzlich nicht zulässig ist. Wir sind Ihnen für diesbezügliche Mitteilungen sehr dankbar. Von dem Gelingen unseres Vorsatzes werde ich Ihnen dann seinerzeit Nachricht geben.

Ihrer geschätzten Rückantwort sehe gern entgegen.

Mit Imkergruß

H. Seligmann, Kiel.

Verschiedenes.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Sie wundern sich gewiß, einmal eine Zuschrift von einer Frau zu erhalten. Aber es war schon längst meine Absicht, einmal an Sie zu schreiben und dabei ein Wort für uns Frauen zu sprechen. Ich bin die Frau eines Bäckermeisters, Tochter eines Lehrers und Bienenzüchters. Meine drei Brüder sind Lehrer und ziemlich große Bienenzüchter. Ich selbst bin 64 Jahre alt. Mein Sohn hat die Anlage von seinem Großvater geerbt und verspricht ein tüchtiger Imker zu werden, er ist auch Bäcker. Sein Onkel hatte ihm 3 Völker geschenkt. Die ersten Jahre hatte er Erfolg und auch Mißerfolg, er war aber unermüdlich tätig und kaufte sich immer Schwärme zu, im ersten Kriegsjahr sogar den ganzen Stand eines verstorbenen Lehrers, leider alles schlechte, alte, selbstgearbeitete Kästen. Im zweiten Kriegsjahre wurde er eingezogen und nun hatte ich einen Stand von 35 Völkern allein zu besorgen. Die ersten Tage habe ich geweint und gedacht: Was sollst du bloß mit den Bienen anfangen? Ich kannte zu wenig davon. Nur wenn mein Sohn sich eine Zigarre ansteckte und sagte: Mutting, ich geh zum Bienenstand, willst du mit? Da habe ich ab und zu mir einiges abgeguckt. Meine Brüder wohnten zu weit entfernt und konnten mir nicht helfen. Nun hieß es: du mußt! So nahm ich Ihre Bienenzeitung, die wir schon länger hielten, zur Hand; auch andere Lehrbücher, die mein Sohn sich gekauft. Daraus habe ich aber nicht viel gelernt, da es mir zu hochtrabend war. Bald wurde ich theoretisch ziemlich fest, auch praktisch hatte ich eine ruhige Hand, und so imkerte ich fort. Mein Sohn kam bald darauf ins Feld und schrieb, wenn ich ihm von guten Erfolgen berichtete: Ihr könnt mir keine größere Freude machen, als wenn ihr mir meine Bienen in Ordnung haltet, das ist mein Sport! 1917 am 11. Januar fiel mein Sohn. Nun verlor ich beinahe den Mut. Doch was half es, ich mußte weiter. Ich hatte 30 Völker in den Winter gebracht, 4 waren eingegangen. Von 26 Völkern habe ich 9 Zentner Honig geerntet im Sommer. Im Frühjahr hatte ich Gelegenheit, 7 wenig gebrauchte, sehr schöne Doppelbeuten zu kaufen. Da habe ich 14 Völker aus den Kästen herausgenommen und in die guten Kästen gebracht. Es war für mich kein leichtes Stück Arbeit, aber es ging schließlich ganz gut. Die Bienen gewöhnten sich gut ein. Dann habe ich wieder 30 Völker in den Winter gebracht und auch diesen Sommer 26 behalten, wovon ich

leider nur 3 Zentner 75 Pfund Honig erntete. Das hält mich aber nicht ab, das Vermächtnis meines Sohnes weiter zu verwalten. Ich mache soweit alles allein. Nur wenn sich ein Schwarm in einen hohen Baum verliert, holt ihn jemand herunter, beim Schleudern helfen meine Töchter. Der Zweck dieses Schreibens ist der, zu beweisen, daß die Imkerei, wenn es nicht zu viel ist, auch von Frauen besorgt werden kann. Nun sind Sie so warm für die beschädigten heimkehrenden Krieger eingetreten, welches ich für ganz richtig finde. Aber es gibt auch sehr viele Frauen und Kriegerwitwen, die sich ihren Unterhalt verbessern könnten, indem sie sich Bienen hielten. Manche Lehrer- und Beamtenfrau, die sich ein kleines Grundstück auf dem Lande zulegen könnte — ich glaube lieber Herr Freudenstein, Sie könnten diese Idee in der „Neuen" weiter anregen. Nun habe ich noch eine Bitte: Ich habe nämlich die alten Beuten bis auf 5 alle kaput schlagen lassen. In diesen 5 habe ich noch Völker drinn. Der Bienenstand steht hinter dem Viehstall unseres Nachbars und sind die Mäuse sehr schlimm dort. Ich war heute am Bienenstand und fand am Flugloch bei drei Völkern das Wachs runtergeschrotet. Ich machte eine Beute auf und fand auf der Strohdecke gleich ein Mäusenest. Wie kriege ich nun die Bande daraus weg? Die Mäuse verderben mir alle Völker. Ich hatte es auch im vergangenen Jahr; die Völker erholten sich erst, wie die Volltracht vorbei war. Sie sind doch jetzt so wertvoll. Mir ist es leid, daß ich sie nicht früher aus den alten Beuten brachte, da ich noch neue einbeutige Kästen habe. Also bitte, geben Sie mir einen Rat, wie ich es machen soll. Sie schreiben doch in Ihren Büchern: Wenn der Anfänger nicht weiter weiß, sich an Sie zu wenden. Und ich bin ja auch eine Anfängerin. Nun also, Herr Freudenstein, nehmen Sie mir mein langes Schreiben nicht übel. Sorgen Sie dafür, daß wir bald wieder alle Monate ein Heft kriegen. Nehmen Sie das beiliegende Bildchen als eine kleine Neujahrsgabe an. Sie können wenn Sie wollen, es in der Bienenzeitung drucken lassen.

Die besten Wünsche sendet Ihnen
mit freundlichem Imkergruß
Frau Helene Schulz in Fürstenhagen.

Der Bienenstand von Frau Schulz ist auf Seite 33 abgebildet.

Darf ein Lehrer zum Einfangen eines Schwarmes das Schulzimmer verlassen?

Im letzten Frühjahr erwähnte der Vorsitzende im Bienenzuchtverein Minden: Es gibt eine Bestimmung, wonach der Lehrer beim Schwärmen seiner Bienen das Klassenzimmer während der Unterrichtszeit auf 20 Minuten verlassen darf, um den Schwarm einzufangen. Auf meine Frage, wo diese Verfügung oder Erlaß zu finden sei, erwiderte er: „Ich weiß es auch nicht, will mich aber erkundigen und es in der nächsten Versammlung mitteilen." Das hat er nicht getan, denn er ist wenige Tage nach jener Versammlung nach ganz kurzer Krankheit gestorben. (Es war der alte Lehrer Lehmann in Minden.) Da diese Frage wohl manchen Lehrer interessieren möchte, bitte ich, Sie möchten in der „Neuen" hierüber Auskunft geben.

Der ganze Sommer ist hier verregnet. Im Frühling herrschte große Dürre, daß die meisten Blüten vertrockneten; darauf setzte Regen und Kälte ein. Auch die Heide versagte ganz. Sie blühte gut, honigte aber nicht. In der Nacht vom 2. auf den 3. August brachte ich meine Bienen — 25 Völker — mit dem Imkerverein Porto nach Ehlershausen in der Lüneburger Heide. Wir benutzten einen Bienenzug. Dieser Zug wurde aber so wüste und ungeschickt rangiert, gestoßen und gerissen, daß mir sieben Völker — drei Gerstung (Waben gedrahtet) und vier Ihrer Breitwabenvölker ganz zusammengebrochen und infolgedessen erstickt sind. Die Völker waren sehr stark. Nach der Reinigung der Kasten lagen die toten Bienen scheffelweise hinter den Beuten. Ähnlich wie mir ging es anderen Imkerkollegen; auch viele Korbvölker sind arg zugerichtet, die in diesem Zuge gefahren sind. Die Verpackung hatte ich nach Ihrer Anleitung sorgfältig vorgenommen. Ich habe an die Eisenbahn einen Schadenersatz von 90 Mark für jedes verlorene Volk gestellt. Ist diese Forderung dem Werte entsprechend? In früheren Jahren ist bei der Heidewanderung nichts passiert.

Durch den Verlust von sieben meiner besten Völker und durch die Ungunst der Witterung werde ich nicht in der Lage sein, meinen Pflichtteil Honig zu liefern. Bin ich durch dieses Mißgeschick etwa meiner gesetzlichen Pflicht entbunden? Ich wollte nicht den „Drückeberger" spielen.

Übrigens scheint in die Lazarette sehr wenig Honig zu kommen. Mir sagte vor einiger Zeit ein Lehrer aus Minden, die verwundeten Soldaten erhielten gar keinen Honig.

1. Die Bestimmung, daß ein Lehrer das Schulzimmer verlassen darf, wenn seine Bienen schwärmen, besteht. Wo die Verfügung steht, weiß ich auch nicht. Es wäre auch noch schöner, wenn man die Lehrer behördlich anregt, Bienenzucht zu treiben und sie dann zwingen will, die Schwärme fortfliegen zu lassen. Ein jeder Lehrer vermag die Kinder auch einmal selbsttätig zu beschäftigen, wenn es die Not erfordert, ohne daß die Schule im geringsten darunter leidet, wenn's auch nicht genau nach dem Stundenplan geht.

2. Es ist sogar notwendig, daß den Herren von der Eisenbahn bessere Sitten gelehrt werden. Die Beamten sind doch wegen des Volkes da, nicht das Volk wegen der Beamten und ihrer Bequemlichkeit. Es scheinen sich manche Beamten geradezu ein Vergnügen damit zu machen, wenn sie den Leuten einen Possen spielen können, denn anders kann ich es nicht auffassen, wenn auch nicht die geringste Rücksicht beim Rangieren

genommen und die Wagen mit besonderer Wucht aufeinander gerannt werden. Die Bahn hat ja nicht alle Tage Bienen zu fahren. Wenn sie aber einmal Bienen fährt, kann sie auch Rücksicht darauf nehmen. 90 Mk. für ein starkes Volk ist nicht zu viel verlangt.

3. Es ist ja verfügt, daß die Imker, welche nicht genug geerntet haben ganz oder teilweise von der Honiglieferung entbunden werden.

Frst.

Ein Urteil über Freudenstein aus dem Vereine des Herrn Frey. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Gelegentlicher Leser Ihrer Zeitschrift seit Jahren, verfolge ich Ihre diesjährigen Bestrebungen mit großem Interesse. Zwar bin ich nicht äußerlich Ihr Mitglied, wohl aber innerlich schon lange, und ich bitte Sie, mich als Mitglird zu betrachten und mir die Aufnahmebedingungen zuzusenden.

Ihr Artikel über den genossenschaftlichen Zusammenschluß der Imker hat mirs angetan. Recht so, betteln wir nicht. Als Vorsitzender eines an den Provinzialverein angeschlossenen Vereins habe ich diese Misere voll ausgekostet. Helfen wir uns selbst! Das ist's, was ich für meine Person getan, überall gesucht und nur bei Ihnen gefunden habe. Alles, wenn auch noch so entwürdigend, wird von der Regierung erwartet, kriegt mans nicht, so ist „eben nichts zu machen". Die Hände in den Schoß gelegt, hofft man auf bessere Konjunktur, alias minder großes Unverständnis dort oben. Wie schimpflich! Selbst ist der Mann! Hilfe tut not! Unendliche Arbeit ist erforderlich, um dem Allgemeinwohl direkt und indirekt dienenden Bienenzucht eine nur bescheidene Daseinsmöglichkeit zu schaffen. Ihrer Aufforderung zum Zusammenschluß kann nicht rasch und umfassend genug Folge geleistet werden. Ihre angegebenen Ziele umschließen ein reichhaltiges Programm mit großen Entwicklungsmöglichkeiten. Die Wohnungs- und Zuckerfrage ist noch viel zu lösen, in der brennenden Angelegenheit der Tracht alles.

Schon vor 15 Jahren griff ich zur Land- und Bienenwirtschaft, um bei meinem fürstlichen Gehalt als Lehrer nicht mit meiner Familie zu verkommen. Materieller und geistiger Gewinn (ich eignete mir tüchtige land- und bienenwirtschaftliche Kenntnisse an) waren angenehmer Lohn. Der intensive Betrieb beider brachte mich aber zu der Erkenntnis, daß bei der gegenwärtigen landwirtschaftlichen Betriebsweise die Bienenzucht eine gewesene Sache werden wird, wenn es uns nicht gelingt, landwirtschaftlich hoch verwertbare Pflanzen, insbesondere Futterpflanzen, zum Massenanbau zu bringen, die daneben ergiebige Honigspender sind. Leider konnte ich meine Pläne infolge verschiedener Verhältnisse nicht verwirklichen, sobald sich aber die leidigen Zustände hier in Ostdeutschland geklärt haben, hoffe ich nicht mehr mit den Hindernissen, welche von der alten Regierung mir in den Weg gelegt worden sind, rechnen zu müssen. Dann werde ich meine Ideen, Land- und Bienenwirtschaft eng miteinander zu verbinden, so daß, eine der anderen nützend, doppelter Gewinn der Arbeit Lohn ist, auf irgend eine Weise in die Wirklichkeit umsetzen.

Bis dahin hoffe ich recht viel von dem Fortschreiten Ihrer Bestrebungen, die dem Allgemeinwohl dienend jedem Nutzen bringen, zu hören.

O. Neugebauer, Nitsche.

Heilung von Faulbrut. Bei der Herbstmusterung fand ich auf einem Stande Faulbrut. Es waren 4 Völker. Trotz der Faulbrut hatten sie noch schönes Volk und viel Honig. Da mich die Bienen dauerten, schlug ich immer 2 Völker zusammen, jedes Volk in einen Transportkasten und ließ sie luftig kühl, mit Säcken behängt, 48 Stunden stehen. Sie wurden nur ab und zu mit etwas Wasser angebraust, dies geschieht, damit sie allen Honig oder mitgenommenen Speisebrei richtig verdauen. Die Seuche wird nur durch den Blütenstaub und den Speisebrei übertragen. Dann kommen sie in eine neue Beute auf schmale Anfänge und werden wie nackte Völker aufgefüttert. Wie mich die Nachschau belehrte, war bei der neuen Brut keine Spur mehr von faulen Maden oder jungen Bienen vorhanden, die jungen Bienen sind alle gut ausgekrochen. Natürlich müssen die alten Beuten mit einer Lötlampe ausgebrannt, alle Geräte mit Sodawasser ausgekocht und sämtliche Waben der Völker eingeschmolzen werden. Die Waben mit Brut oder Pollen werden besser ganz vernichtet.

Seyler, Hirschfeld.

In der „Neuen" beschweren sich Imkerkollegen, daß sie keinen Zucker erhalten haben. Wir haben für die Heideschwärme sogar 15 Pfd. Kristallzucker bekommen. Unser Vorstand hat für die Anzahl der Schwärme *Formulare* ausgefüllt, durch den Ortsvorsteher *beglaubigen lassen*, dann telegraphisch bei der Reichszuckerstelle durch das Landratsamt den Zucker bestellt und der Zucker kam.

Seyler, Hirschfeld.

Das beweist nur, daß trotz der großen Kontrolle des Herrn Frey gar keine Kontrolle ist, denn das geht ja gegen die klaren Bestimmungen und ist schon Günstlingswirtschaft. Es hat kein einzelner zu bekommen, was nicht alle bekommen. Das ist Recht.

Frost.

Um in den Freudenstein-Holzkasten das lästige Schimmeln der letzten Waben zu verhindern, hänge ich hinter das letzte ausgebaute Rähmchen im Herbst ein ganz leeres Rähmchen oder ein solches mit schmalem Anfang. Nun kann man unbesorgt das Fenster anschieben und hinten mit Filzplatte, Strohmatte oder Mooskissen verpacken. Der Niederschlag am Fenster wirkt niemals bis auf die ausgebaute Wabe. Im Frühjahr kann man das Rähmchen gleich als Baurähmchen hängen lassen.

Die Bienenzucht Mitteleuropas bis zu den letzten Friedensjahren.

Von G. Gschwender, Tübingen.

Mit Gegenwärtigem soll eine Bestandsaufnahme und eine kurze Darstellung über den Umfang der Bienenzucht des künftigen mitteleuropäischen Wirtschaftsgebietes gegeben und hierbei zum Vergleich darauf hingewiesen werden, welche Mengen Honig und Wachs bis zum Kriegsausbruch aus dem Ausland, insbesondere von Übersee, zur Einfuhr gelagten.

Hierbei sollen die Angaben, des in Band I des von G. Rörig und A. Binz herausgegebenen Werkes: „Die Rohstoffe des Wirtschaftsgebietes zwischen Nordsee und Persischem Golf" als Grundlage dienen.

a) Deutschland.

Unsere Bienenzucht, die einen einträglichen Nebenbetrieb der deutschen Landwirtschaft bildet, hat sich auf eine hohe Stufe entwickelt, ist jedoch nicht imstande, den Honigbedarf Deutschlands zu decken.

Dieser Umstand wäre schon Grund genug, die Bienenzucht noch mehr zu fördern und auszudehnen; dazu kommt aber noch, daß uns die Biene nicht nur durch ihre Honig- und Wachserzeugung Nutzen stiftet, sondern in weit höherem Maße indirekt die bei ihren Besuchen vermittelte Befruchtung vieler wichtiger Nutzpflanzen ganz außerordentlich große Werte schafft. Während in früherer Zeit der Stabilbau vorherrschte, tritt an dessen Stelle nach und nach immer mehr der Mobilbau.

Deutschland zählt an Bienenstöcken:

	ohne bewegliche Waben		mit beweglichen Waben		zusammen	
1873	2,04 Mill.		0,29 Mill.		2,33 Mill.	
1900	1,45 „	mit 6,86 Mill. kg Honigertrag	1,15 „	mit 8,08 Mill. kg Honigertrag	2,60 „	mit 14,95 Mill. kg Honigertrag
1912	1,06 „	mit 5,72 Mill. kg Honigertrag	1,57 „	mit 9,51 Mill. kg Honigertrag	2,63 „	mit 15,23 Mill. kg Honigertrag

Während also in den genannten 40 Jahren die Gesamtzahl der Bienenstöcke um rund 21 v. H. stieg, vermehrte sich die Zahl der Stöcke mit beweglichen Waben um 60 v. H.

Bei den Stöcken ohne bewegliche Waben ergibt sich nach dem Durchschnitt der Erträge von 1900 und 1912 ein mittlerer Ertrag von 5,07 kg, bei den Stöcken mit beweglichen Waben ein solcher von 6,53 kg, d. h. letztere ergaben 1,5 kg mehr Honig. In Wirklichkeit sind die Erträge aber wesentlich höher als die Statistik angibt.

In den einzelnen Bundesstaaten betrug

	die Zahl der Stöcke 1912	die Zahl der Stöcke 1900	Honigertrag in dz. 1912	Honigertrag in dz. 1900
in Preußen	1 510 000	1 548 000	116 800	83 700
Bayern	413 000	392 000	9 230	21 100
Sachsen	89 000	76 000	5 930	3 400
Elsaß-Lothringen	83 000	87 090	3 530	8 400
Baden	131 000	108 000	2 170	11 000
Württemberg	166 000	151 000	1 650	10 600
Uebrige Staaten	238 000	243 000	13 040	11 300

Die Zahl der Bienenstöcke hat gegen 1900 nur um 0,98 v. H., die des Honigertrages dagegen um 1,98 v. H. zugenommen. Auf ein qkm kamen 1900 7,4 Bienenstöcke, 1912 7,5; auf 100 Einwohner 1900 4,6 1912 [illegible]

stöcke. Während die Zahl der Stöcke im Verhältnis zur Bodenfläche zunahm, hielt die Vermehrung der Stöcke jedoch mit der Bevölkerungszunahme nicht gleichen Schritt.

In den beiden letzten Friedensjahren 1912/13 wurden nach Deutschland im Durchschnitte für 2,7 Mill. Mark Honig und für 8,3 Mill. Mark Wachs eingeführt. Die Ausfuhr an Honig ging fast ganz nach Holland (18000 dz.), das Wachs fast ganz nach Rußland (12300 dz.)

Die Einfuhr nach Deutschland betrug ferner:

	1908	1913	1908	1913
	Zahl der Stöcke		Wert in Mark	
Lebende Bienen	4680	3670	50 000	40 000
	dz	dz		
Honig in Stöcken mit lebenden Bienen	1140	1790	90 000	161 000
Honig in Waben, ausgelassen, in Stöcken ohne lebende Bienen, Kunsthonig	33 740	44 740	1 660 000	2 730 000
Bienen- und anderes Insektenwachs, Waben (ohne Honig)	18 040	29 350	4 750 000	8 340 000

Ausfuhr:

	1908	1913	1908	1913
	Zahl der Stöcke		Wert in Mark	
Lebende Bienen	1410	1970	15 000	27 000
	dz	dz		
Honig in Stöcken mit lebenden Bienen	35	40	3 000	4 000
Honig in Waben, ausgelassen, in Stöcken ohne lebende Bienen, Kunsthonig	3620	4 540	1 560 000	1960 000
Bienen- und anderes Insektenwachs, Waben (ohne Honig)	4280	10 890	1 130 000	3 340 000

Ueber die Verhältnisse in den angrenzenden Staaten bringen wir im nächsten Heft eine Uebersicht.

Redaktion und Verlag von H. Freudenstein in Marbach bei Marburg. Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 4 Mk., fürs Ausland 4,50 Mk. Durch die Post 4,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 5 u. 6. | **Mai und Juni 1919.** | **18. Jahrgang.**



Monatsanleitung für Mai und Juni.

Bis daher galt es: eng setzen — füttern. Jetzt heißt die Parole: Erweitern, ernten. Sowie das Volk auf der letzten Wabe gut sitzt und man spürt mit der Hand, daß das Fenster warm ist, dann ist auf der vorigen Wabe schon Brut und man kann nun erweitern, besonders wenn auch am Flugloche abends die Bienen schon vorliegen. Das Vorliegen bedeutet immer: erweitern! Hauptsache ist, ja nicht zu viel auf einmal erweitern, sonst wird das Brutnest kalt und das Volk geht zurück, deshalb zunächst immer nur eine Wabe zugehängt. Zuerst nimmt man zum Erweitern die schönsten, aufgebauten

Waben, in denen schon einmal gebrütet wurde. Ausgebaute Waben und insbesondere ausgebaute Kunstwaben, in denen noch nicht gebrütet war, scheuen die Bienen geradezu. Man hängt diese Waben immer zwischen die beiden letzten Brutwaben, niemals ans Ende hinter die Pollenwabe, denn die Bienen lagern den Pollen stets im Kranze um die Brut herum, erweitert man nun, indem man einfach hinten zuhängt, so verzettelt sich der Pollen durch alle Waben. Sind die frischen ausgebauten Waben aufgebraucht, dann nimmt man nicht etwa alte Waben zum Erweitern. Die alten Waben bleiben für den Honigraum, die werden sonst zu eng in den Zellen und zuletzt stirbt in den engen Zellen die Brut ab. Im Honigraum aber, da sind sie so rasch am Platze, denn die können beim Schleudern auch einen Puff vertragen.

Nun gilt es wieder jungen Bau zu schaffen durch Kunstwaben.

Die Kunstwaben müssen so klein geschnitten werden, daß sie frei im Rähmchen hängen, denn sie dehnen sich beim Ausbauen, und sowie sie beim Ausbauen ans Rähmchen stoßen, werden sie hier festgebaut, können sich deshalb nicht frei dehnen und bauchen sich. Deshalb müssen die Kunstwaben von den Seiten etwa 3/4 cm, vom Unterteil mindestens 1 1/2 mm abbleiben, also 1 1/2 cm schmäler und 1 1/2 cm kürzer schneiden, als die innere Größe des Rähmchens ausmacht. Das Unterteil des Rähmchens nimmt man am besten nur halber oder drittel Breite, dann bauen die Bienen sofort die Wabe auch unten fest, was sie beim breiten Unterteil in Hochstöcken schwer tun.

Gut ist es, wenn man sich für die Schwärme genügend ausgebaute Waben mit jungem, bebrüteten Bau reservieren kann. Also mit der Erweiterung des Baues rechtzeitig beginnen!

Hat man keine Kunstwaben oder nicht genügend, so gibt man um 1—2 cm breite Streifen als Vorbau und hängt diese zwischen Brutwaben. Die Bienen bauen zunächst natürlich in dieser Zeit Drohnenbau und ich bin sehr dafür, daß man ihnen den Spaß ruhig lassen soll, zunächst mal eine ganze Drohnenwabe zu bauen. Die Drohnen tragen zwar nichts ein, aber sie schaffen Brutwärme, weshalb sie von den alten Imkern auch Brutbienen genannt wurden, und bringen rechtes Leben in die Bude. Will man den Drohnenbau ganz unterdrücken, indem man allen Drohnenbau wegschneidet und Kunstwaben gibt, so bauen die Bienen fast auf jede Kunstwabe eine ganze Fläche Drohnenzellen, man verdirbt sich also nur den Bau, deshalb mein Rat: Laß den Bienen den Spaß und laß sie ruhig erst einmal eine ganze Wabe Drohnenbau aufführen, dann kommt man sogar ohne Kunstwaben aus, wenn man mitten ins Brutnest Waben mit Vorbau oder ganz leere hängt. Man erleichtert sich also den Betrieb, indem man die Künstelei wegläßt und die Natur nicht vergewaltigen will.

Mit der Rübsen- und Rapstracht setzt nun auch die Honigernte ein. Man soll sich ja hüten, noch etwas auf die alte Klugpfeiferei zu geben. Der Honig ist reif, sowie er nur eine Nacht im Stocke gestanden hat. Die Bienen lagern den frischen Honig nicht gleich in die Zelle, in der er bleiben soll, sondern tragen ihn erst seitlich, die Heidimker sagen dann, die Stöcke stehen blank. Sieht man am nächsten Morgen nach, dann ist der Honig, der am Tage vorher blank am Fenster oder in den Wabenspitzen stand, verschwunden. In der Nacht haben ihn die Bienen umgetragen und ihm dabei noch den Rest von dem überschüssigen Wasser entzogen. Zur Inversion mit einer dünnen Säure ist nämlich längere Zeit und verdünnte Zuckerlösung nötig. [illegible] Stunden ist aber die Inversion erfolgt und nur das Wasser [illegible]

Beobachtet man am frühen Morgen die ausfliegenden Bienen, indem man sich so stellt, daß man die fliegenden Bienen im Sonnenstrahl auf einem dunklen Hintergrunde sieht, dann kann man sehen, wie die fliegenden Bienen das Wasser in oft meterlangen dünnen Strahlen ausspritzen.

Ich kam einmal zur Rapstracht, als der Samen schon in voller Blüte stand, am 2. Tage waren die Stöcke voll und am dritten schleuderte ich und als ich drei Tage später wiederkam, um zu schleudern, war der Honig in den Kübeln schon fest am Kandieren, obwohl auch nicht eine einzige Honigzelle gedeckelt gewesen war. Wer auf das Reifwerden wartet, schädigt sich ganz ungeheuer, denn wenn die Stöcke voll stehen, tragen die Bienen nur ganz wenig zu, die Königin wird auch im Brutansatz sehr gehindert. Ich habe festgestellt, daß Völker, die ich frisch weggeschleudert hatte, beim nächsten male fast gerade so viel schon wieder hatten, als die Völker, die ich das vorige mal absichtlich stehen ließ, um den Unterschied festzustellen. Außerdem ist es auch eine ganz bedeutende Erschwerung und eine Materialvergeudung, wenn man die Waben erst entdeckeln muß, und das Deckelwachs hat den Bienen viel Nährstoff gekostet. Also nun mal endlich Schluß mit der verdammten Klugpfeiferei von dem reifen Honig. Über 10 Jahre kämpfe ich schon gegen diese dumme Klugpfeiferei und immer wieder wird das Aas lebendig.

Jetzt beginnt die Zeit des Schwärmens. Viele Imker meinen, das Volk wolle schwärmen, wenn es vorliegt, d. h. wenn dicke Bienenklumpen abends oder morgens vor dem Stocke hängen und sitzen und passen nun Tage und Wochen lang auf den Schwarm. Das Vorliegen ist kein sicheres Schwarmzeichen, sondern nur ein Zeichen, daß das Volk erweitert werden muß. Wenn im Stocke die erste Weiselzelle gedeckelt ist, dann ist in der ersten sonnigen und windstillen Stunde der Schwarm zu erwarten, eher nicht.

Beim Einfangen ist die Hauptsache, daß man den Fangkorb oder Fangkasten mit den eingefangenen Schwarmbienen möglichst dicht an die Stelle bringt, wo sich der Schwarm aufgesetzt hatte, und dann zwischen dem Fangkorb und der Anlegestelle gute Laufbrücken herstellt aus glatten Brettchen oder Hölzchen, über die die Bienen bequem in den Fangkorb marschieren können. Es ist also z. B. die alte Fangweise falsch, den Schwarm oben im Baum in den Fangkorb zu rütteln und nun rasch die Leiter herunter und den Korb unten aufgestellt. Wenn man da nicht zufällig die Königin und den größten Teil des Schwarmes gefaßt hat und die Königin etwas unruhig ist, kann man sich mit dem Schwarm bös herumjagen. An dem Fangkasten bringt man einen Haken an, mit dem man denselben möglichst nahe der Anlegestelle aufhängen kann.

Die Vorbereitung der Wohnung zur Aufnahme des Schwarmes: Die Wohnung muß vor allen Dingen sauber und trocken sein, man reibt sie kurz vor Gebrauch gründlich mit Gras oder grünem Laub aus.

Als Vorbau gibt man am besten schmale Kunstwabenstreifen (etwa 1—2 cm breit), keine ganzen Kunstwaben, weil das einmal Stoffvergeudung ist und zum andern, weil sich auf so eine große Kunstwabenfläche eine Menge Bienen hängen, wodurch die Wabe sich zu sehr dehnt oder gar abbricht. Sehr gut ist es, wenn man dem Schwarm auch einige Rähmchen mit ausgebautem frischem, aber schon bebrütetem Bau geben kann.

Man setze den Schwarm ja nicht zu eng, sonst zieht er leicht aus, lieber zunächst viel zu weit, gebe ihm reichlich Rähmchen mit Vorbau. Wenn er dann nach 1—2 Tagen sich zusammengezogen hat, nimmt man die überflüssigen Rähmchen fort und setzt ihn nun ziemlich eng.

Ableger bildet man am besten in folgender Weise:

Vor allen Dingen ja kein Volk ablegen, das nicht mindestens seine 14 Normalrähmchen oder 12 Breitwaben dicht belagert, in Klumpen am Fenster sitzt und abends auch in Klumpen am Flugloche vorliegt. Unreife, d. h. nicht genügend starke Völker ablegen, ruiniert den Ableger und auch das Muttervolk.

Ist das Muttervolk reif zum Ablegen, so kehrt man einfach sämtliche Waben mit der Königin ab und stellt das Volk wie einen Schwarm an neuer Stelle auf. Die Waben mit der Brut bleiben aber im Mutterstocke, die Flugbienen kehren auf ihn zurück und setzen Weiselzellen an. Den Ableger nennt man den Fegling (weil die Bienen von den Waben abgefegt wurden).

Die andere Ablegerart ist schwieriger herzustellen, man sucht die Königin aus und läßt sie mit 2—3 Waben im Mutterstock, sämtliche andere Waben mit den darauf sitzenden Bienen bringt man in die andere Wohnung. Die Flugbienen kehren zur Mutter in den Mutterstock zurück. Es ist dann der Flugling.

Der Flugling hat den Vorteil, daß man aus mehreren Völkern die Waben mit den darauf sitzenden Bienen ohne Königin nehmen und zu einem Ableger erst auf dem Wabenbock und dann in einer anderen Wohnung vereinigen kann, man also die Muttervölker nicht zu sehr zu schwächen braucht. Er hat den Nachteil, daß die Bienen mit der alten Königin doch leicht schwärmen, wenn schon reife Weiselzellen im Stocke waren, außerdem muß die Königin gesucht werden.

Eine wichtige Sache ist das Wandern. Gegenden, in denen noch anhaltende Tracht ist, sind selten. In Trachtpausen geht aber die Volksstärke zurück und dann leisten die Völker auch in der folgenden Tracht nicht, was sie hätten leisten können. Man kann nun allerdings in den Trachtpausen mit Zucker füttern, aber der ist zu teuer, vielfach auch gar nicht zu haben. Außerdem ist der Sommer so kurz und wenn die Zeit nicht richtig ausgenützt wird, dann wird nicht genug geleistet. Bleibt also nur das Wandern. Deshalb hier kurz die hauptsächlichsten Wanderregeln. Die Hauptsache beim Wandern ist der leere Raum für den Trommelschwarm. Sowie starke Völker gerüttelt und geschüttelt werden, und das geschieht doch auf dem Transport, dann zieht aus dem Bau heraus der Trommelschwarm, und findet der nicht seinen leeren Raum zum Anlegen, dann erstickt das Volk trotz des größten Gitters. Ich habe es schon einmal gesehen, daß ein Volk erstickt war, das statt der Tür ein einziges großes Absperrgitter durch drei Etagen hatte, weil die Bienen aus dem Bau herauswollten und sich nun wie ein dichter Filz an das Gitter drängten.

Dieser Raum für den Trommelschwarm muß hoch liegen, nicht etwa unter dem Bau, mindestens in Höhe der Oberetage. In diesem Raume müssen nun die Bienen auch festen Halt haben. Die glatt gehobelte Decke bietet den nicht, und wenn man mit solchen Stöcken auf der Bahn fährt, wo die Stöcke ganz besonders arg gerüttelt werden, dann stürzt der Trommelschwarm immer wieder herunter und es gibt ein fortwährendes Abstürzen und Auflaufen der Bienen, bis sie zuletzt ermattet auf dem Boden breit liegen und ersticken. Wo nun dieser Halt für den Trommelschwarm fehlt, muß er auf weiten und deshalb gefährlichen Reisen für große Völker geschafft werden, entweder durch Lappen aus groben Leinen oder durch Zweige und Büsche, die man in den Raum in Kränzen gebogen so einstellt, daß sie nicht um- und herabfallen können. Wer das beachtet, der kommt auch mit kleineren Gittern glücklich durch. Ein Gitter in Größe einer Etage genügt, wenn das Volk einen großen Raum mit festem Halt für den Trommelschwarm hat.

Der Freudenstein-Tiedtke-Stock. D. R. P. a.

Von H. Freudenstein.

In früheren Jahren hatte ich als Bienenzüchter meine Haupteinnahme aus dem Verkauf von Völkern. Der Honiggewinn war Nebensache. Aber seitdem ich die Imkerwelt gelehrt hatte, durch Zuckerfütterung die Ruhr zu verhüten, an der früher alljährlich etwa die Hälfte aller Völker im Winter zu Grunde ging, da zog der Bienenverkauf immer weniger und ich mußte mich deshalb hier in Marbach nun hauptsächlich auf die Honiggewinnung legen. Die Tracht in Marbach ist aber ganz hundserbärmlich: Eine kleine Gemarkung, ringsum Buchen- und Kiefernwälder, aus denen nichts zu holen ist, so wenig Wiesen, wie ich nie bei einem Dorfe sah, der Hedderich honigt nicht und zwischen mir und der Marburger Tracht, die zeitweise ganz gut ist, liegt ein zugiges Tal, und das ist wie ein Riesenvorhang, durch den meine Bienen nicht gehen. Also muß gewandert werden. In der Volltracht sind in 1—3 Tagen die Stöcke voll getragen und wenn man 3—4 Wochen den Honig stehen läßt, weil man von der albernen Idee besessen ist, der Honig müsse erst reif werden, dann kommt meist nichts dazu, sondern gewöhnlich davon, und man schädigt sich ganz ungeheuer, indem man statt 2—3 Ernten, die man in einer Tracht machen konnte, nur eine hat.

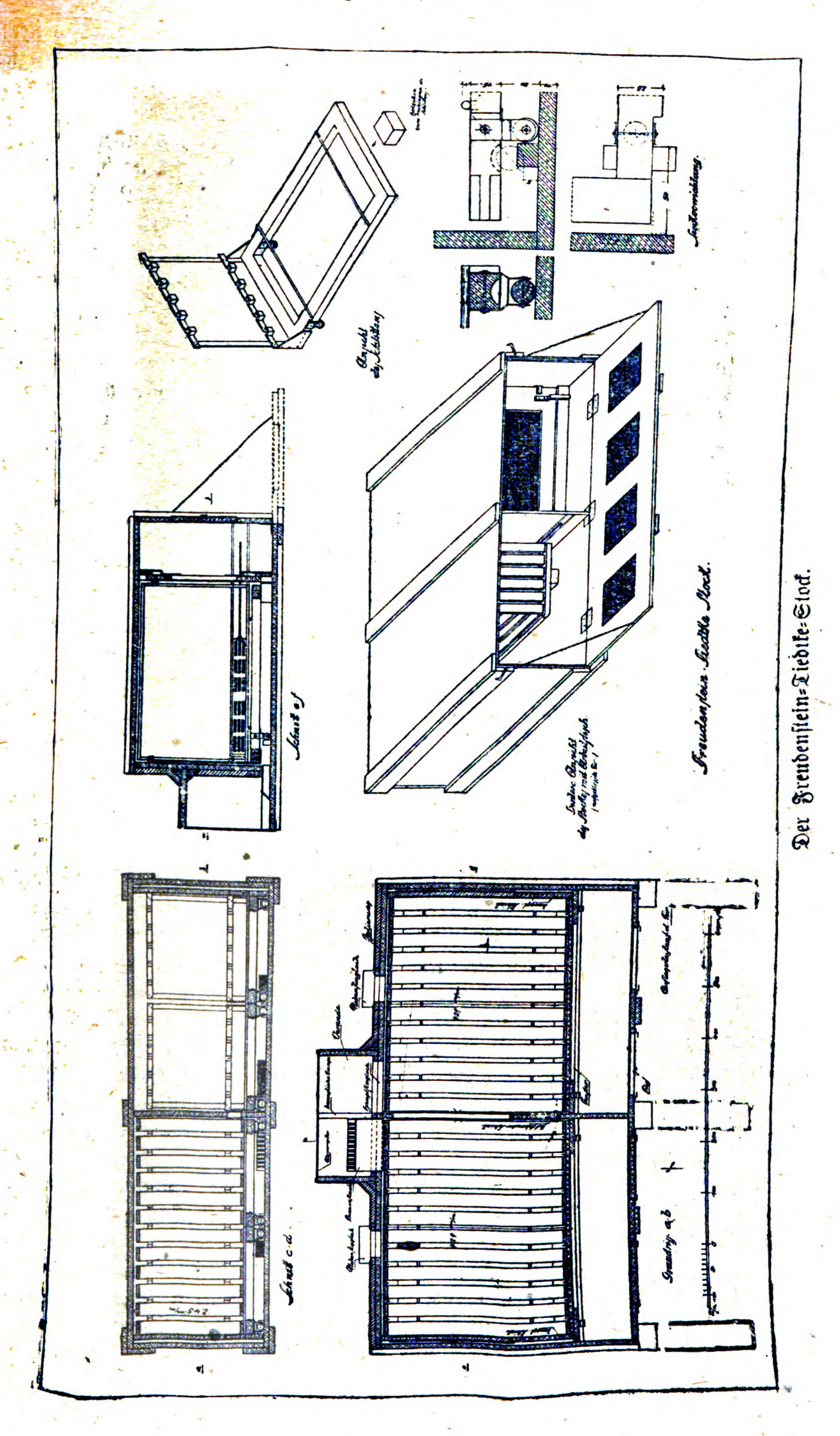
Das bedeutet aber, daß man bei solchem Betriebe fast ständig am Schleudern sein muß. Das Schleudern, das machen schon andere Leute ganz gern und man kann dazu Hilfe genug haben, aber das Herausholen der zu schleudernden Waben aus den starken Völkern, das bleibt mir immer hübsch allein, und wenn ich mir ja auch aus einem Bienenstich nichts mache, aber so Tag für Tag Dutzende von Stichen oder ständig in Haube und Handschuhen bei der Sonnenhitze im Wanderwagen, das hält man nicht aus, und ohne Haube und Handschuhe, da gibts denn doch der Stiche allzuviel, das wird eine Arbeit, die soll der Teufel holen. So entstand für mich die Frage: Wie ist da Wandel zu schaffen?

Die Amerikaner legen einfach zwischen Brut und Honigraum ein Brett mit einer Bienenflucht und da läuft der Honigraum von selbst bienenleer. Eine feine Sache, aber für mich nicht brauchbar, denn die Amerikanerstöcke sind außerordentlich ungünstig zum Wandern und für Wanderwagen gar nicht zu gebrauchen, und ich muß wandern, und wer heute in Deutschland die Bienenzucht als Gewerbe betreiben will, muß auch wandern. Nun ist ja bei uns schon viel davon geredet und geschrieben worden, man soll einfach das Absperrgitter im Honigraum mit einer Pappe oder einem Blech überdecken, dann laufen die Bienen aus dem Honigraum. Aber so einfach geht das auch nicht, denn das Absperrgitter liegt tief im Stocke und vor allen Dingen ist es stets voll Wirrbau, sodaß ich erst die Waben zum größten Teil herausnehmen und den Wirrbau beseitigen muß; und wenn ich die Waben doch erst herausnehmen soll, na, dann kann ich sie auch lieber gleich abkehren, denn so wie unsere Stöcke sind, dauert das mit dem Auslaufen stundenlang und die Bienen rennen ziellos im Stocke umher, bis sie das richtige Loch glücklich gefunden haben; bin gar nicht sicher, ob die Sache mit dem Abdecken gelingt, deshalb kehre ich lieber doch die Waben ab, wenn ich sie einmal auf dem Wabenbocke hängen habe. So dachte ich denn, es könne wohl dieser oder jener von denen, die mit mächtigem Tamtam jetzt neue Bienenstöcke anpreisen, auf dem richtigen Wege sein und besah mir die meisten derselben, bezw. kaufte sie oder ließ sie mir zur

Ansicht schicken. Als ich die Dinger glücklich hier hatte und mein Geld glücklich los war, knurrte der alte Freudenstein: Verdammte Grasaffen! Ich glaube, ich brauchte weiter nichts zu sagen, denn die Erfinder fühlen sich leicht gereizt und es gibt unter den Imkern nicht wenige, die haben ihren Affen gefressen an Dingen, die für die Affen sind. In dieser Zeit flog mir nun ein Brief zu von einem Lehrer Tiedtke, in welchem mir der Mann von einem Stocke berichtete, den er sich gebaut hatte: ein Einetager mit Freudensteinmaß, aber quergestellt in Blätterstockform und mit Kuntzschlitten; und nun die Hauptsache: ein fester Schied mit einem kleinen Absperrgitter etwa 3 cm über dem Bodenbrett. Da ging mir plötzlich ein Talglicht auf: ja, wozu haben wir denn eigentlich diese riesengroßen Absperrgitter in den Stöcken? Wenn alle Bienen eines Stockes selbst beim Schwärmen durch so ein 10 cm breites und 1½ cm hohes Flugloch durch können, warum soll da nicht ein etwa 4 mal so großes Absperrgitter im Stocke genügen. Darin hat doch ganz klar ein großer Fehler gelegen, daß durch die Absperrgitter zu viel warme Luft aus dem Brutraum floß, daher kommt auch das ständige Drängen der Königin nach dem Honigraum, daher kommt es, daß die Bienen das große Absperrgitter ständig mit Wirrbau zum größten Teil verbauen und daher kommt es, daß wir das Gitter so schwer überdecken können. Nachdem durch mehrjährige Erfahrung Tiedtkes feststand, daß so ein kleines Gitter an dieser ungewohnten Stelle genüge, daß man mit dem parterre gelegenen Honigraum auskommt, der bloß durch das kleine Gitter mit dem Brutraum verbunden ist, da machte ich mich nun an die Konstruktion des neuen Stockes.

Seit ich es vor etwa 30 Jahren erlebt hatte, daß der Pfarrer Engel in Marburg über 30 Blätterstöcke zu Brennholz zersägen ließ, weil sie im Winter so ungeheuer viel Nässe und Schimmel zeigten, da hatte ich mir die Blätterstöcke immer vom Stande gehalten. Aber der alte Schmicke hatte eine größere Zahl Blätterstöcke und der hatte mir immer vorgebräkelt, daß meine Antipathie gegen die Blätterstöcke unbegründet wäre, die seien nicht naß im Winter. Natürlich, wenn die Stöcke richtig warm verpackt sind, dann brauchen sie tatsächlich nicht naß zu sein. Also mal ran an den Feind. Der Kuntzschlitten, das ist mir auch immer so eine bedenkliche Sache gewesen. Das soll mir doch keiner vormachen: Wenn der Schlitten rausgezogen oder eingeschoben wird, dann gibt es zwischen Deckbrett und Rähmchen immer zerquetschte Bienen, denn die Bienen bauen beim Ausharzen des Stockes auch an die Decke allerlei kleine Höker, und so genau gearbeitet sind Deckbretter und Rähmchenholz auch nie, daß immer die 6 mm Zwischenraum so genau wären, daß es keine Kittungen und keinen Zwischenbau gäbe, und wenn der Schlitten glatt auf dem Bodenbrett liegt, dann geht er zwar sanft, aber es gibt Mottennester. Und wenn man den Schlitten auf einem Nagelkopf laufen läßt, dann fallen allerdings die Schlupfwinkel für die Motten fort, aber dafür rüttelt der Schlitten auf den Nagelköpfen, und wenn dann so ein Schlitten voll gerüttelter Waben aus dem Stocke gezogen wird, dann sind die Biester wild. Das muß darum vor allen Dingen geändert werden. Das habe ich durch den senk- und hebbaren Schlitten getan.

Wie die Zeichnung erkennen läßt, ist der Schlitten hinten mit einem Klötzchen unterlegt. Sowie man das fortnimmt, senkt sich der Schlitten hinten. Zieht man nun den Schlitten an, so klappen vorn die beiden Füßchen um, der Schlitten senkt sich auch vorn und so entsteht über den Rähmchen ein Raum von über 12 mm, und da ist das Bienenquetschen alle.



Der Freudenstein-Tiedtke-Stock.

in 2 kugelförmigen Rädchen, und so läuft der Schlitten ohne jede Erschütterung. Wird der Schlitten eingeschoben, so läuft er in der Tiefstellung bis auf einige mm an seine Grundstellung. Da stoßen die umklappbaren Füßchen an eine Leiste, die in genau bestimmter Entfernung auf dem Bodenbrett angenagelt ist, richten sich beim weiteren Einschieben auf, der Schlitten wird nun auch hinten unterlegt und steht dann wieder in seiner Grundstellung, also hoch.

Wie unsere Abbildungen zeigen, besteht der Stock aus 2 Abteilungen, dem Brutraum links und dem Honigraum rechts, zwischen beiden befindet sich der feststehende Schied mit dem kleinen Absperrgitter, das 3 cm über dem Bodenbrette sich befindet. Dem Absperrgitter gegenüber befindet sich ein Blechschieber, der nach hinten in einem Draht endet, mit dem er vor oder zurück geschoben werden kann, ohne daß man das Fenster zu öffnen braucht.

Die Fluglöcher vom Brut- und Honigraum liegen unmittelbar nebeneinander und sind nur durch eine Zunge getrennt, die sich so nach rechts oder links drehen läßt, daß man das eine oder andere Flugloch ganz oder teilweise schließen kann. Außerdem ist in jedem Raume noch je ein Nebenflugloch angebracht, das für gewöhnlich geschlossen ist.

Vor den beiden Hauptfluglöchern befindet sich eine Veranda, die nach vorn mit einem Absperrgitter oder auch dicht geschlossen werden kann.

In die Hauptfluglöcher kann eine Bienenflucht eingesetzt werden.

Der Betrieb im Freudenstein-Tiedtke-Stock

ist nun folgender: Man setzt das Volk zuerst in den Brutraum, den man ganz nach Gefallen rechts oder links nehmen kann. Wir nehmen an, der ist von hinten gesehen links. Die Behandlung ist dann zunächst wie bei jedem anderen Volke auch: Sorge für starkes Volk, sorge ständig für Futter, halte die Bande warm, wenns dann was zu holen gibt, dann tun die schon ihre Schuldigkeit.

Hat sich nun das Volk zur Schwarmreife entwickelt, so habe ich zu entscheiden, ob es als Vermehrungsstock oder als Honigstock dienen soll. Soll es ein Vermehrungsstock sein, so habe ich die Entscheidung, ob ich einen Ableger machen oder ob ich schwärmen lassen will.

Der Ableger läßt sich am einfachsten im selben Stocke machen: Man setzt die Königin mit 3—4 Waben nach rechts (also in den Honigraum). Nun legt man die Zunge im Flugloche so um, daß sie das Flugloch des Brutraumes schließt und öffnet im Brutraume das Nebenflugloch, das sonst geschlossen bleibt. Die Folge ist, daß der Ableger sämtliche Flugbienen des Mutterstockes erhält. Der Mutterstock zieht sich eine neue Königin, welche durchs Nebenflugloch ihren Hochzeitsflug hält. Daß das Muttervolk schwärmt, ist ausgeschlossen, weil es ja bei der Bildung des Ablegers sämtliche Flugbienen verlor. Der Ableger ist durch diese Flugbienen sehr stark geworden und legt rasch ein großes Brutnest an. Der Mutterstock wird bald stark durch die auslaufende Brut, welche er behalten hat.

Das Schwärmen. Ist zu befürchten, daß ein Volk schwärmen will, so setzt man in das Flugloch des Honigraumes eine Bienenflucht und schiebt in den Falz vor der Veranda ein Absperrgitter.

Die aus dem Brutraume ausfliegenden Bienen können nun zwar nicht direkt durch ihr Flugloch wieder heimkehren, sondern müssen nun durch das Flugloch des Honigraums. Da das aber nun unmittelbar daneben liegt, so treten sie diesen Marsch ohne alles lange Besinnen an. Kommt es nun aber zum Schwärmen, so kann die Königin nicht durch das Absperrgitter ins Freie, zurück ins Brutnest kann sie aber auch nicht (Bienenflucht), und so bleibt

denn nichts übrig, als mit den Bienen in den Honigraum zu ziehen. Hier findet sie Platz für ein neues Brutnest, sie hat dem Naturtriebe des Schwärmens genügt und das fernere Schwärmen hört auf, wie ich glaube. Der neue Stock ist zwar von mir noch nicht ausprobiert, aber ich vermute, daß es auch keine Nachschwärme mehr gibt, sondern daß im alten Brutnest höchstens eine junge Königin auskommt und zur Befruchtung fliegt, die übrigen Zellen aber ausgebissen werden, sodaß wir vermutlich auf diese Weise künstlich die stille Umweiselung herbeiführen können.

Sollte diese Erwartung nicht in Erfüllung gehen, so haben wir doch das eine mit Sicherheit erreicht: wir haben den Schwarm abgefangen und können nun das Nachschwärmen sicher verhindern, indem wir einfach die Zunge umlegen und damit alle Flugbienen aus dem alten Brutraum in den Honigraum weisen. Die junge Königin fliegt dann durch das Nebenflugloch zur Befruchtung. Wir hätten dann allerdings zwei Zuchtvölker in dem Kasten. Wollen wir das Volk als Honigstock erhalten, so entnehmen wir ihm einfach mehrere Rahmen mit reifer Brut, ersetzen sie durch ausgebaute leere Waben und schneiden die Weiselzellen fort. Es ist dann nur ein Wechsel zwischen Brut- und Honigraum entstanden, der Honig aus dem Honigraum wird durch die Eierlage der Königin in den früheren Brutraum gedrückt.

Die Behandlung des Freudenstein-Tiedtke-Stockes als Schwarmstock.

Will man den Freudenstein-Tiedtke-Stock absichtlich als Schwarmstock benutzen, so geschieht das in folgender Weise: Sobald das Volk den Brutraum ausfüllt, also 12 Freudenstein-Rähmchen belagert, ist es reif zum Schwärmen. Man stattet nun den Honigraum mit Vorbau aus und setzt, sobald man merkt, daß das Volk Weiselzellen hat, die Bienenflucht ins Flugloch des Brutraumes und das Absperrgitter vor die Veranda. Sobald nun das Volk einen Naturschwarm macht, zieht derselbe in den mit Vorbau ausgestatteten Honigraum. Nun trennt man beide Stöcke durch den dichten Schieber, weist dem Schwarm durch Umlegen der Zunge noch die Flugbienen des Mutterstockes zu und öffnet das Nebenflugloch am Brutraum. Damit ist aller Nachschwärmerei ein gründliches Ende gemacht und man hat nun 2 Zuchtvölker in dem Stocke, von denen man dann das eine zu gelegener Zeit in einen anderen Stock verbringen kann, wenn man es nicht vorzieht, dieselben im Herbst oder vor der Haupttracht zu einem starken Volke zu vereinigen.

Die Vereinigung zweier Völker im Freudenstein-Tiedtke-Stock

geschieht einfach so: Die alte Königin wird fortgenommen und ein Gitter an Stelle des Absperrgitters gelegt. Nach 3—6 Tagen gibt man dann den Durchgang zwischen beiden Ständen ganz frei. Die Vereinigung ist erfolgt.

Wenn beim Vorsetzen des Absperrgitters vor der Veranda die Drohnen stark toben, so zieht man einfach das Gitter auf und läßt die Drohnen abfliegen. Sie betteln sich dann bei Nachbarstöcken ein.

Die Honigernte im Freudenstein-Tiedtke-Stock.

Will man schleudern, so öffnet man die Tür des Stockes und schiebt den dichten Schieber, der mit seinem Drahtende hinter das Fenster in den festen Raum ragt, zu. Dann setzt man in das Flugloch des Honigraumes eine Bienenflucht. Die nun von der Königin abgesperrten Bienen des Honigraumes werden weiselunruhig und fangen an zu laufen. Da am Flugloche die Bienen des Brutraumes locken, so bekommt ihr Laufen sofort gleichmäßig Ziel und Richtung, der Honigraum läuft also besonders rasch bienenleer, die Bienenflucht

wehrt das Zurücklaufen in den Honigraum und man hat in kürzester Frist die Waben fertig für die Schleuder und kann sich die schlimmste Arbeit, das Abkehren der zu schleudernden Waben ersparen.

Die ausgeschleuderten Waben werden in den Honigraum zurückgegeben, der Schied wird geöffnet, die Bienenflucht bleibt aber bis zum Abend. Auf diese Weise ist auch dem Ausbruch von Räuberei auf das wirksamste vorgebeugt.

Zur Wanderung werden am Fenster die Schieber und in der Tür die Luftgitter geöffnet und dann werden am Abend vor die Veranden in die Führung der Absperrgitter passende Drahtgitter gesetzt und fertig ist das Volk zum Wandern. Damit auf der Fahrt die Trommelschwärme, die aus starken Stöcken infolge der Erschütterung ausziehen, nicht ständig herunterfallen, bleibt die Decke des Stockes rauh und unbehobelt.

Die Tür des Freudenstein Tiedtke-Stockes klappt sich nach unten auf und dient als Arbeitstisch.

Die Herstellung des Freudenstein-Tiedtke-Stockes

ist, wie schon aus der Abbildung ersichtlich ist; eine überaus einfache. Der Stock hat weder Nuten noch Leisten, kann deshalb schon aus einfachen Kistendielen angefertigt werden. Natürlich kann man auch besseres Material nehmen. Da aber die Holzpreise so ungeheuer hoch sind, wird man wohl zunächst bei den Kistendielen bleiben.

Da die Freudenstein Tiedtke-Stöcke dicht an und aufeinandergestapelt werden, so können sie einfachwandig sein. Zur Verstärkung sind Leisten angebracht. Deshalb muß natürlich besonders gutes und trockenes Holz genommen werden, sonst gibt es Risse.

Die Zwischenräume werden mit Moos ausgestopft.

Die Vorderwand muß natürlich doppelt und mit Füllung sein. Ich gedenke dieselben so herzustellen, daß über die Vorderwand eine Lage Filz und darüber nach außen Dachpappe genommen wird. Wer es sich leisten kann, der kann die Vorderwand auch in Jalousiebrettchen und mit Füllung erhalten.

Bisher habe ich meine sämtlichen Erfindungen: die Ruhrverhütung durch Zucker, die Zuckerüberwinterung, die Bekämpfung der Faulbrut, die Breitwabe usw. ohne jeden gesetzlichen Schutz der Imkerwelt überlassen. Der Dank bestand darin, daß ich wegen meiner Zuckerlehre als Zuckerapostel, als Schänder der Imkerehre jahrzehntelang verfolgt wurde und daß, als sich die Sache nicht mehr mit List und Gewalt dämpfen ließe, die Gegner den Zucker in ihre Hand brachten und die deutsche Bienenzucht ausräuberten. Meine Methode der Faulbrutbekämpfung gab Geheimrat Maaßen als seine Erfindung heraus und wurde dafür von den deutschen Imkern hochgepriesen und von der Behörde dekoriert. Der Breitwabenstock, den Gerstung auf der Imkerversammlung in Fulda noch als einen „bienenmörderischen Stock" bezeichnete, soll heute eine Erfindung Gerstungs sein usw.

Ich habe deshalb sowohl den selbsttätigen Schwarmfänger, als auch den Freudenstein-Tiedtke-Stock zum Patent angemeldet.

Der Freudenstein-Tiedtke-Stock kann nur durch uns bezogen werden und wird nur an Mitglieder unseres Verbandes geliefert. Hergestellt wird der Stock von verschiedenen Fabriken und kann jeder Imker bestimmen, welche Fabrik ihn liefern soll. Wer das nicht vorschreibt, erhält den Stock aus der Fabrik, die ihm am nächsten liegt. Bestellungen, Zahlungen sind nur an uns zu leisten. Jeder Besteller erhält von uns eine besondere Besitzbeschei-

Der automatische Schwarmfänger.

Von H. Freudenstein.

Deutsches Reichspatent angemeldet.

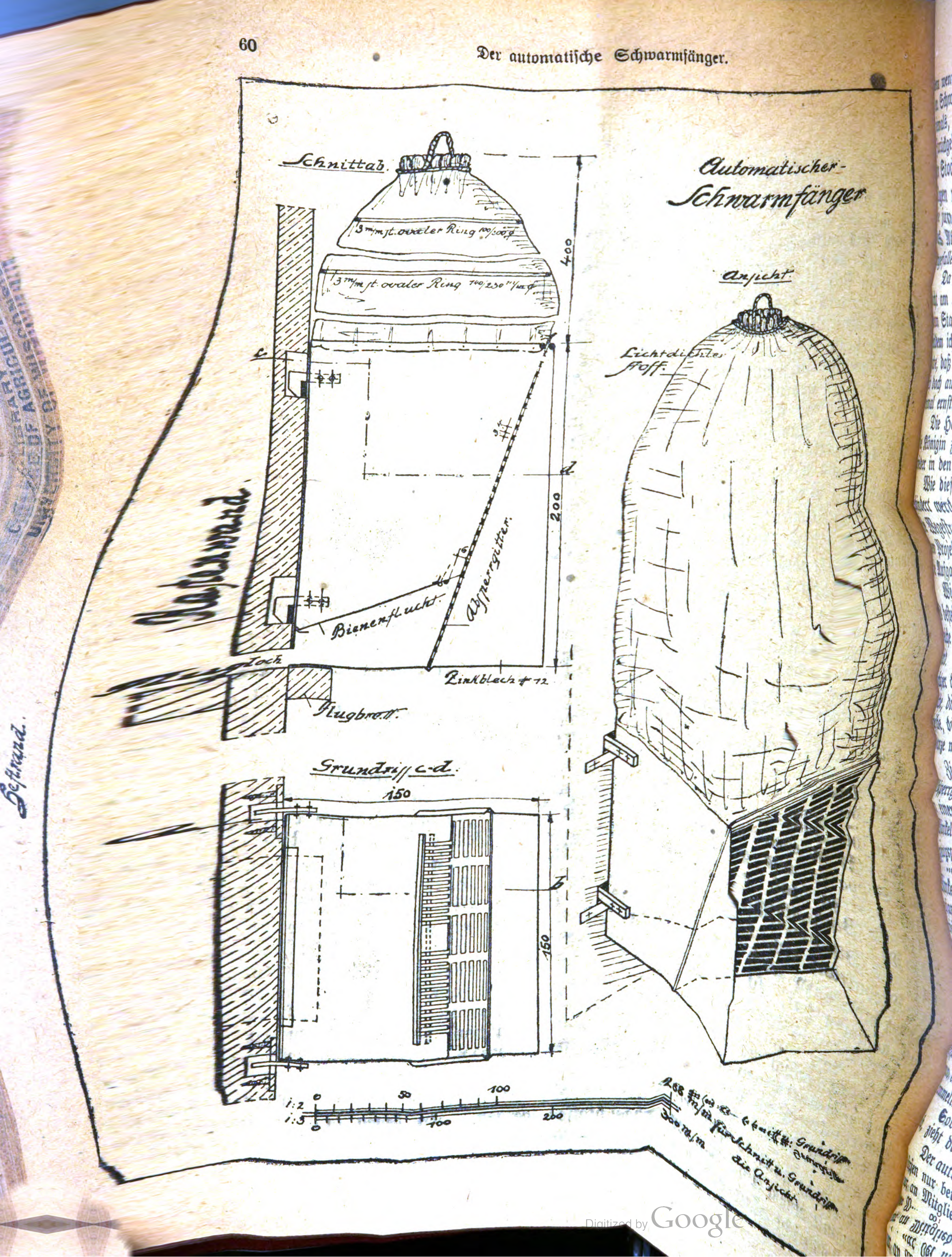
Den Imkern brauche ich sicher keine lange Rede darüber zu halten, was es alles für Herrlichkeiten gibt, bei dem freudigsten Ereignis in der Imkerei: dem Schwärmen. Tage- und Wochenlang hat der Imker mit Frau und Kind und mit der Schwiegermutter wohl noch gar auch auf der Lauer gelegen; immer mußte eins aufpassen, ob die Bienen schwärmten, und gerade ausgerechnet, wenn mal eins von den garstigen Kindern nicht richtig aufgepaßt hatte, hatte der Schwarm sich aus den Reißern gemacht und war heidi, oder wenn er nicht heidi war, dann saß er sicher im dichtesten Dornbusch, wo ihn der Imker nur gegen Eintausch von gehörigen Stichen wieder raus bekommen konnte, oder der Halunke hatte sich auf einen Baum so hoch festgesetzt, daß die längste Leiter nicht hinreichte und mancher hat beim Nachklettern Arm und Beine, wenn nicht gar den Hals gebrochen. Auf größeren Bienenständen, wo die Schwärme meist gleichzeitig fallen, fliegen dieselben zusammen und stechen sich gegenseitig die Königinnen ab und wenn da der Imker nicht sehr tüchtig ist, dann gehen die Schwärme verloren.

Deshalb haben die Imker schon seit langer Zeit ganz besonders danach gestrebt, den Bienen diese üblen Mucken auszutreiben.

Die Heideimker haben schon seit ihren Urvätern den Schwarmbeutel. Aber das Ding ist blos dann brauchbar, wenn es keine Minute zu früh und keine Minute zu spät vorgesteckt wird. Kommt der Schwarmbeutel, wenn der Schwarm noch nicht richtig im Schuß ist, dann hört das Volk wieder erschrocken auf, als wenn etwa eine dunkle Wolke heraufzieht. Kommt der Schwarmbeutel eine Minute zu spät und die Königin ist schon raus, dann hat er auch keinen Zweck mehr. Deshalb sitzt der gewerbsmäßige Heideimker in der Schwarmzeit ständig vor seinem Stande so, daß er alle Fluglöcher im Auge hat und im richtigen Augenblick das Ding vorstecken kann. Es ist außerdem auch nicht gerade jedermanns Sache, in einer Wolke von Bienen den Schwarmbeutel vorzustecken.

Erfindungen sind deshalb in dieser Beziehung nicht zu wenig gemacht, sie haben alle die Eigentümlichkeit, daß dem Imker bei ihrer Beschreibung das Wasser im Munde zusammenläuft, daß sie aber in der Praxis vollständig versagen. Das hätten die Erfinder natürlich selbst längst merken müssen und deshalb die Imkerwelt nicht mit solchen Erfindungen an der Nase rumführen sollen. Es ist eben die alte Geschichte, da denkt sich einer beim Räkeln auf dem Sopha so was aus; die Geschichte nun erst einmal praktisch zu erproben, dazu ist er zu faul, er brennt auch vor Begier, berühmt zu werden, schickt flugs die Beschreibung, das Produkt seiner Phantasie als phantastischen Bericht einer Redaktion ein, der Redakteur ist froh, daß er was in seine Spalten bekommt und dazu noch so eine „wichtige Neuheit"; weils der duselige Redakteur aufgenommen hat, so macht der Fabrikant die Neuheit und die Imker sind nachher damit angeschmiert. So ist es z. B. in einem Lehrbuche sogar empfohlen, daß man zur Verhütung des Schwärmens ein Stück Absperrgitter vor das Flugloch nagelt oder den Heidenreichschen Schieber vorschieben soll, der nur Arbeitsbienen durchläßt. Wer das bei einem schwarmreifen Volke macht, dem erstickt einfach das ganze Volk.

Nicht ganz so gefährlich waren die Veranden, welche zur Schwarmzeit vorn mit einem Absperrgitter abgeschlossen werden. In denen kann wenigstens ein Volk nicht glatt ersticken, aber — den Hauptzweck erfüllen sie doch nicht.


Automatischer-
Schwarmfänger
Schnittab.
3 m/m st. ovaler Ring
3 m/m st. ovaler Ring
400
200
Absperrgitter
Bienenflucht
Loch
Flugbrett
Zinkblech
Ansicht
Lichtdichter Stoff
Grundriss c-d.
150
150
1:2
1:5
für Schnitt u. Grundriss
die Ansicht

denn wenn sie auch die Königin am Ausschwärmen verhindern und dadurch den Schwarm zwingen, auf den Mutterstock zurückzufliegen, so geschieht es doch niemals, daß sich in ihnen der Schwarm fängt — weil die Königin beim Zurückgehen des Schwarmes einfach gar nichts eiligeres zu tun hat, als wieder im Stocke zu verschwinden. Dann geht die Schwärmerei meist in den nächsten Tagen wieder los, eine Menge Honig wird dadurch vergeudet und zuletzt laufen die jungen Königinnen mit aus und eine ganz besonders kleine schlüpft durch das Absperrgitter und weil sie die richtige Schwarmmutter nicht ist und deshalb angefallen wird, so geht der Schwarm fast regelmäßig heidi.

Da ich meine Bienen unmittelbar beim Hause habe und ein reger Verkehr dicht am Hause vorbeiführt, auch genug Gebüsch und keine hohen Bäume dicht beim Stande stehen, so hatte ich nicht so viel Last wie andere Imker, aber seitdem ich mich ganz entschieden auf das Wandern gelegt habe, weil ich bemerkt habe, daß das bei einem gewerbsmäßigen Betriebe unbedingt nötig ist, da hatte ich doch auch die Plage und nicht zu knapp und so kam ich denn dazu, nun einmal ernstlich darüber nachzudenken, wie darin Wandel geschaffen werden könnte.

Die Hauptaufgabe des Schwarmfängers war mir gleich klar — wenn die Königin zum Schwarme ausgezogen ist, dann muß sie verhindert werden, wieder in den Stock zurückzukönnen.

Wie diese Aufgabe zu lösen wäre, ohne daß die Bienen an ihrer Arbeit gehindert werden, das hat mir dann auch keine großen Kopfschmerzen gemacht. Die Wegestrecke auf der Straße in der Nähe von Niederweimar, wo ich über dem Projekt auf dem Fahrrad nachgrübelte, ist etwa 300 Meter lang, da war die Aufgabe gelöst.

Wie die Abbildung zeigt, ist das ganze Ding ja auch lächerlich einfach. Es besteht aus einer Veranda, die wohl am besten aus Blech gefertigt ist und welche mit 4 Haken in 4 kleine Nuten auf Blechstreifen vor den Stock gehängt wird. In der Veranda steht vorn schräg gestellt, damit die Bienen um so leichter daran nach oben laufen, ein Absperrgitter, und nun kommt die Hauptsache, dicht über dem Flugloche liegt auch etwas schräg nach oben eine Blechscheibe, die vorn am Absperrgitter in einer Bienenflucht endigt. Oben ist das Ganze mit einem Beutel aus dunklem Stoff geschlossen.

Zieht nun der Schwarm aus, so schießen die Bienen leicht durch das Absperrgitter. Die Königin aber kann nicht durch, sie läuft wie die Bienen an einer Fensterscheibe nach oben, wird da mit Naturnotwendigkeit in den Winkel geleitet, wo das Absperrgitter und die Bienenflucht in spitzem Winkel zusammenstoßen, hebt eine Klappe der Bienenflucht hoch und kann nun nicht wieder in den Stock zurück. Der zurückkehrende Schwarm wirft sich auf das Absperrgitter, der untere, absichtlich klein gehaltene Raum unter der Blechscheibe mit der Bienenflucht nimmt nicht viele Bienen auf, ist auch rasch von Bienen gefüllt, sodaß der Hauptteil des Schwarmes in den oberen Raum ziehen muß, wo er sich dann in dem Beutel, der von einigen Ringen weit gehalten wird, sammelt. Er bleibt hier tagelang ruhig sitzen wie in einem Korbe.

Sobald der Imker den Schwarm bemerkt, hebt er den Schwarmfänger ab, zieht das Absperrgitter fort und schüttet den Schwarm aus dem Beutel.

Der automatische Schwarmfänger ist zum Patent angemeldet. Bestellungen dürfen nur bei mir gemacht werden. Der automatische Schwarmfänger wird nur an Mitglieder des Verbandes deutscher Bienenzüchter, also an Abonnenten der Neuen Bienenzeitung abgegben. Der Versand erfolgt direkt von der Fabrik. Der Schwarmfänger wird ohne den Beutel geliefert, weil den sich jeder aus

einem Kartoffel- oder Zuckersack selbst machen kann, und der Stoff im Handel nur schwer zu haben und sehr teuer ist. Der Preis wird tunlichst niedrig gestellt.

Wie man schnell und sicher neue Bienenvölker herstellt.

Von B. Schulz, Kreuz (Ostbahn).

An dieser Stelle sind wiederholt Ausführungen über die künstliche Bildung neuer Bienenvölker veröffentlicht worden, z. B. Fluglinge, Feglinge. Diese Arten der Vermehrung der Standvölker leiden aber an dem Mangel, daß dabei die Kraft leistungsfähiger Völker arg zersplittert wird, so daß dann weder die alten noch die neuen einen nennenswerten Ertrag liefern und daß ferner die neuen Völker, die sich aus Brut eine junge Königin ziehen müssen, nur bei aufmerksamer Behandlung und erheblicher Mühe zu tadellosen Zuchtvölkern erstarken. Schon vor einer Reihe von Jahren habe ich in der „Neuen" auf eine andre Art der Vermehrung der Standvölker hingewiesen, der obige Mängel nicht anhaften, zu welcher aber am besten befruchtete Königinnen verwendet werden müssen, obwohl reife Weiselzellen oder auch unbefruchtete Königinnen verwendet werden können. In letzteren Fällen tritt dann aber auch der oben angedeutete Mangel ein, daß die neuen Völker immer wieder mit Bruttafeln verstärkt werden müssen, damit sie sich eine neue Königin ziehen können, falls die bisherige auf dem Befruchtungsausfluge verloren ging.

Die beste Zeit, neue Völker zu bilden, ist die Zeit der Honigernte, also der Monat Juli und ich vermehre nur in folgender Weise: Vor dem Schleudern statte ich soviel Beuten, als ich neue Völker zu bilden beabsichtige, mit dem nötigen Wabenbau aus; vier bis sechs Breitwaben oder sechs bis acht Normalhalbwaben genügen. Die Fluglöcher dieser Beuten werden sicher verschlossen, die Fenster müssen mit Drahtgaze ausgekleidet sein. Es werden nur tadellos ausgebaute Waben, aber ganz brutlose, eingesetzt, darunter eine volle Honigwabe oder mehrere teilweise gefüllte. Ans Fenster werden außerdem 1 oder 2 leere Rähmchen gestellt, damit das anfangs sehr stark tolende Volk hier einen genügend großen Tummelraum hat; denn andernfalls gibt es viele Tote oder das ganze Volk geht durch Verbrausen verloren. Die erforderliche Königin wird in einem Käfig bereit gestellt. Ich ziehe mir dieselben selbst; wer solche kaufen muß, müßte in jedem Fall erst die Ankunft der Königin abwarten, bevor er ans Bevölkern der neuen Beuten geht. Außerdem stelle ich mir mehrere kleine Kisten zurecht, die so eingerichtet sind, daß ich drei Waben in dieselben hängen kann, an einer Seite ein etwa zehn Zentimeter großes Drahtgitter haben und mit einem bienendicht schließenden Deckel versehen sind. Die zu schleudernden Honigwaben werden zunächst auf den Wabenbock gehängt und die Bienen dann in Kisten abgefegt, entweder von mehreren Völkern in eine Kiste oder jedes Volk in eine Kiste besonders; letzteres ist am ratsamsten; denn öffnet man eine Kiste, um ein zweites Volk in dieselbe abzufegen, so haben sich die darin befindlichen Bienen von ihrer Bestürzung erholt und stürzen massenhaft heraus, so daß zuletzt nur die ganz jungen, flugungewohnten zurückbleiben. Man kann aber das Entfliehen der Bienen auch verhindern, indem man die in der Kiste tobenden Bienen so lange und so stark durch das Drahtgitter verräuchert, bis sie ruhig sind; den Deckel der Kiste, der stets beim Abfegen die angehängten Waben überdecken muß, darf man jetzt nicht aufziehen, sondern vorsichtig aufheben; denn die Bienen hängen sich stets in Klumpen an denselben und würden im ersten Falle massenhaft zerquetscht werden. Hat man also mehrere Völker geschleudert, so daß die

abgefegten Bienen, nach Augenmaß oder Gewicht geschätzt, ein starkes Volk zu bilden imstande sind, dann werden sie in die betreffende Beute gebracht. Jetzt müssen die tobenden Bienen auf jeden Fall durch das Drahtgitter zunächst solange mit starken Rauchstößen behandelt werden, bis sie nur noch gleichmäßig surren. Alsdann den Deckel vorsichtig hochgehoben, den daran hängenden Bienenklumpen langsam in die Beute gefegt. Die Waben aus der Kiste in gleicher Weise. Wollen die Bienen, weil sie vielleicht zuviel Rauch bekamen, nicht laufen, so schiebt man sie mit der Feder dicht an den Wabenbau und gibt ein wenig Rauch hinterher. Die Kiste wird alsdann mit einer untern Ecke stark auf die Erde gestoßen, damit die festgeklammerten Bienen abstürzen. Wer nicht ganz ungeschickt ist, kann diesen Bienenrest nun sofort mittels der Kiste in die Beute werfen, andernfalls müßte er denselben zunächst auf den auf die Erde gelegten Kistendeckel schütten. Diese Arbeit, die Bienen aus der Kiste in die Beute zu bringen, muß möglichst schnell ausgeführt werden; denn sobald sie solange dauert, daß sich die Bienen während derselben von ihrer Bestürzung erholen können, entfliehen sie dabei in Massen und das neue Volk könnte dann leicht ein wertloser Schwächling werden. Ist das in die Beute gebrachte Volk nicht stark genug, so muß sofort, vor Zusetzen der Königin die nötige Bienenmenge aus der zweiten Kiste zugefegt werden. Zu diesem Zwecke räuchert man es durchs Drahtgazefenster sehr stark an und läßt die zugefegten Bienen unter dem Fenster hindurch zulaufen. Alsdann wird die Königin zugesetzt. Ich lasse dieselbe nun sofort durch die Fensterschieberöffnung in die Beute laufen. Dem Ungeübten könnte es hierbei aber passieren, daß die Königin sehr wild ist und, statt in die Beute, dem Lichte zu sich auf Nimmerwiedersehn empfiehlt. Deshalb ist es ratsam, nun noch eine halbe bis eine Stunde zu warten, bis das Volk bereits heulend tobt. Die Tür der Beute bleibt offen, damit die Bienen nach dem Lichte zu drängen. Nun wird der Königinkäfig mit seiner Öffnung an das Flugloch der Beute gesetzt und der Fluglochschieber dann vorsichtig soweit aufgezogen, daß die Königin einzuschlüpfen vermag. Sollte sie sich dessen weigern, so wird sie mit Rauch (Vorsicht geboten) aus dem Käfig getrieben. Scheint bei diesem Zusetzen der Königin das Licht nicht voll von der Fensterseite in die Beute, so drängen sich beim Aufziehen des Schiebers die Bienen so massenhaft durch die Schieberöffnung in den Königinkäfig, daß die Königin nicht herauslaufen kann und leicht durch das Einzwängen der Bienenmasse beschädigt werden kann. Ist die Königin beim Volke zugelaufen, so wird die Tür in die Beute gesetzt. Alle Lüftungsvorrichtungen müssen aber geöffnet oder, wenn solche fehlen, die Tür nur so locker angelehnt werden, daß frische Luft ungehindert ins Volk strömen kann. Das anfangs stark brausende Volk wird am ersten Tage etwa alle drei Stunden durch das Fenster hindurch mittels eines Pinsels oder einer Bürste mit lauem Wasser besprengt, da Wasser in diesem Falle das beste Beruhigungsmittel ist. In den nächsten Tagen muß ebenfalls mindestens zweimal täglich in gleicher Weise Wasser eingesprengt oder ein Futtergefäß mit Wasser in die Schieberöffnung gestellt werden. Am Abend des dritten Tages — nach Sonnenuntergang — wird endlich das Flugloch geöffnet und die Fensterseite des Volkes warm verpackt. Nun ist das neue Volk fertig hergestellt. Es hält am nächsten Tage sein Vorspiel und beginnt sofort fleißig zu arbeiten. Nachmittags dieses Tages müssen die leeren Rähmchen aus der Beute entfernt werden, ebenso die nicht belagerten Waben, damit das Volk möglichst warm sitzt; denn desto mehr Brut setzt es an. Bei Trachtlosigkeit

infolge ungünstiger Witterung ist eine Triebfütterung jetzt ratsam. Schon während der dreitägigen Gefangenschaft hat die Königin eine große Zahl von Zellen bestiftet. Während dieser Gefangenschaft sind Bienen und Königin ein Volk geworden und keine einzige Biene kehrt in ihre vorige Wohnung zurück. Obwohl ihr Ortssinn sie in ihre fluggewohnte Stelle zurückkehren läßt, prallen sie doch sofort vor dem feindlichen Geruch zurück und suchen ihre neuen Wohnung auf. Würde das Flugloch des neuen Volkes bereits den nächsten Tag geöffnet werden, so fliegt ein sehr großer Teil der Bienen in seine bisherige Beute zurück. Der Vorteil, auf vorerwähnte Art seine Bienenvölker zu vermehren, besteht darin, daß es zunächst nur eine Nebenarbeit beim Honigschleudern ist, jedenfalls aber weniger Mühe als jede andre Vermehrungsart macht. Die Hauptsache aber ist, daß die geschröpften Völker, welchen die Bienen zu dem neuen Volke entnommen wurden, diesen Verlust ohne Störung in ihrer Leistung und ihrem Bestehen ertragen, öfter sogar notwendig haben, um z. B. Übervölkern und Schwärmen zu verhüten; vorausgesetzt ist also eine richtige Handhabung. Der verständige Imker wird also nur aus stark übervölkerten Beuten sämtliche Honigwaben, von mittelstarken Völkern nur einige, von schwachen Völkern überhaupt keine Bienen zwecks Bildung neuer Völker abfegen. Er wird dagegen Riesenvölker, die auf jedem Stande nach beendeter Tracht vorkommen und die als solche stets schlecht überwintern, in oben erwähnter Weise ausnutzen. (Das ist sehr wichtig. Die übervölkerten Riesenvölker stellen im Hochsommer (etwa zur Lindentracht) das Brüten ganz ein, es fehlen dann für den Herbst und Winter die jungen Bienen und die Völker werden Schwächlinge. Da ist also die Methode unseres sehr geschätzten Herrn Schulz ein sehr beachtenswerter Ausweg. Die übervölkerten Stöcke müssen geschröpft werden. Frdst.) Nicht unerwähnt für Interessenten möchte ich lassen, daß den abgefegten neuen Völkern auch eine reife Weiselzelle eingesetzt oder eine unbefruchtete Königin gegeben werden kann. In diesen Fällen muß aber jede Woche eine Wabe mit kleiner Arbeiterbrut ins Volk gesetzt werden, damit es sich eine neue Königin erziehen kann, wenn die bisherige auf dem Befruchtungsausfluge verloren ging. Diese Völker büßen aber bis dahin, daß die junge Königin befruchtet wird, sehr an Volksstärke ein. Setzt man dagegen eine befruchtete Königin zu, so entwickelt sich das Volk nicht nur zu einem prachtvollen Zuchtvolke, sondern liefert aus der Nachtracht fast immer noch so viel Honig, daß die Königin, selbst wenn der jetzt allgemein geforderte Preis von zehn Mark dafür gezahlt wurde, mit reichlich Zinsen bezahlt wird.

Die Bienenzucht Mitteleuropas bis zu den letzten Friedensjahren.

Von G. Gschwender, Tübingen. (Schluß.)

b) Österreich-Ungarn.

Es war das Verdienst eines deutschen Imkers, daß er das Interesse für die Bienenzucht in Österreich-Ungarn, die im Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückging und die sich erst gegen die Mitte desselben wieder entwickelte, aufs neue zu wecken suchte und nachdem zahlreiche Wanderversammlungen abgehalten, viele Vereine gegründet und eine zweckmäßige Gesetzgebung geschaffen wurde, steht heute die Bienenzucht Österreichs (insbesondere in Galizien, Böhmen und Steiermark) wieder auf einer hohen Entwicklungsstufe. Während im Jahre 1880 nur 926 300 Stöcke vorhanden waren, zählte man im Jahre 1910 bereits 1 229 200 Stöcke (Zunahme [illegible] 23,4 v. H.).

davon waren 816000 Stöcke mit beweglichen Waben, 328000 Stöcke ohne bewegliche Waben, 85200 Stöcke mit beiderlei Arten von Waben.

Der Ertrag belief sich 1905 auf 6,065 Mill. kg Honig, 0,270 Mill. kg Wachs, 1911 auf 5,801 Mill. kg Honig, 0,359 Mill. kg Wachs.

Bosnien und die Herzogewina zählten 1910 195000 Stöcke. Eingeführt wurden 1911 10100 kg Honig, 3507 kg Wachs, ausgeführt 1911 1560 kg Honig, 4300 kg Wachs.

c) Ungarn.

Ungarns Bienenzucht ist nicht bedeutend, die Gesamtzahl der Stöcke ist im Abnehmen, die rationelle Bienenzucht dagegen in der Entwicklug begriffen. Von 206900 Stöcken mit beweglichen Waben und 449700 Stöcken mit unbeweglichen Waben im Jahre 1900 stieg die Zahl bis 1912 auf 278900 bezw. 286900. Während 1900 noch 38500 dz Honig und 2890 dz Wachs erzeugt wurden, waren es 1912 nur 26800 bezw. 1630 dz. Auch der einzelne Stock weist einen kleineren Ertrag gegen früher auf.

d) Belgien.

Nachdem sich die belgische Bienenzucht in den letzten Jahrzehnten von ihrem Niedergang wieder erholt hatte, ist in den 1890er Jahren trotz des in Belgien üblichen Wanderbetriebs im Austauschverfahren wiederum ein Rückschlag eingetreten. 1895 betrug die Zahl der Stöcke 107800, 1910 waren es nur noch 62000. Die Zahl der Stöcke mit beweglichen Waben nahm um 1400 Stück zu, die der Stöcke mit unbeweglichen Waben um 47000 Stück ab.

Dementsprechend war auch ein Sinken der Honigernte zu verzeichnen (1895 noch rund 5000 dz, 1910 3000).

Die meisten Stöcke haben die Provinzen Hennegau, Namur, Brabant und Lüttich, da in denselben ein st rker Futterbau betrieben wird.

In Belgien könnte die Bienenzucht, besonders in den Ardennen und in der Campine, sowie in den Obstbaumgegenden der Großstädte leicht vermehrt werden.

1912 betrug die Einfuhr an Honig 2430 Tonnen im Werte von 1,39 Mill. Mark, an Wachs 900 Tonnen im Werte von 2,6 Mill. Mark. Die Ausfuhr an Wachs betrug 430 Tonnen im Werte von 1,24 Mill. Mark. Die Honigausfuhr ist die gleiche geblieben.

e) Serbien.

Die in Serbien noch ziemlich unentwickelte Bienenzucht hatte in den letzten Friedensjahren einen günstigen Fortschritt zu verzeichen. Während 1890 nur 124600 Stöcke vorhanden waren, betrug die Zahl derselben 1910 bereits 273500 (davon mit beweglichen Waben 33700). Die Ausfuhr an Honig und Wachs ist unbedeutend; die Einfuhr an Honig desgleichen; diejenige an Wachs betrug 1912 6900 kg.

f) Bulgarien.

In Bulgarien ist insbesondere in den Kreisen Burgas und Sofia die Bienenzucht im Emporblühen begriffen, doch ist die Zahl der Stöcke mit beweglichen Waben verhältnismäßig immer noch gering. Von 242300 Stöcken im Jahr 1897 stieg deren Zahl bis 1900 auf 386900 Stöcke, wovon nur 48200 Stöcke mit beweglichen Waben.

g) Türkei.

Bei den Türken ist der Honig sehr beliebt und ist die Bienenzucht auch

auf asiatischem Gebiete sehr verbreitet, bis jetzt aber noch nicht rationell betrieben worden.

Der Honig von Angora, Mersivan und von den Inseln Imbros und Lemnos ist besonders berühmt.

Die Ausfuhr von Honig, insbesondere aus Smyrna ist bedeutend. Sie betrug 1909/10 190000 kg. Davon gingen nach Bulgarien 88000 kg, England 26000 kg, Rumänien 17000 kg, Oesterreich-Ungarn 6000 kg, Deutschland 5400 kg.



Fragekasten.



Frage: Mein Bienenstand steht in der Ecke meines Gartens. Der Weg des Nachbars geht dort vorbei und dieser fühlt sich im Sommer von den Bienen belästigt. Bin ich gesetzlich verpflichtet, auf Verlangen des Nachbars den Stand zu entfernen?

Antwort: Sie können Ihre Bienen gesetzlich hinstellen auf ihrem eigenen oder erpachteten Besitz, wohin Sie wollen. Sie dürfen aber durch Ihre Bienen andere Leute nicht in ihrem Besitz oder ihren Rechten dadurch stören, indem dieselben öfter von Ihren Bienen gestochen werden. Das verhüten Sie durch verständige Behandlung der Bienen und durch Vorrichtungen, welche die Bienen nötigen, die gefährdete Stelle hoch zu überfliegen und welche verhindern, daß sie vom Flugloch aus laufende oder sich lebhaft bewegende Wesen sehen können. Ein solche Vorrichtung ist z. B. ein Zaun, der unten so dicht sein muß, daß die Bienen nicht vom Flugloch aus durchblicken können. Oben muß er aber desto leichter sein, damit er nicht vom Winde umgeworfen wird. Es genügt da ein Gestell aus leichten Latten oder ein sehr weitmaschiges und leichtes Drahtgitter.

Frage: Mein Nachbar hat sein Grundstück von dem meinigen durch einen Weißdornstrauch abgegrenzt. Die Zweige dieses Strauches hängen 1 Meter auf mein Grundstück herüber, trotzdem beschneidet sie der Nachbar nicht. Er droht mit Klage, wenn ihm jemand ein Aestchen abbricht. Kann ic[h] das Beschneiden des Zaunes erzwingen?

Antwort: Alles, was über die Grenz[e] hinausragt, ist der Nachbar berechtigt, als sein Eigentum in Ansprnch zu nehmen und zu behandeln. Sie sind also nicht nur berechtigt, das Obst zu ernten, was von des Nachbars Bäumen an Aesten hängt, die über Ihre Grenze reichen, sondern können die Aeste genau auf der G[renz]linie absägen und für sich verwenden. D[illegible] Recht haben Sie nun auch bezüglich der lebe[illegible]nz[illegible] [illegible]eses Hecke. Machen Sie da nur, wenn der Na[illegible]nden nicht will, kurzen Prozeß und schneiden Sie [illegible]chbar selbst die Hecke. Sie müssen aber die Vorschriften ein[illegible]halten, die über Heckenschneiden bestehen, [illegible] dürfen also die Hecke nicht beschneiden, wenn Vögel brüten.

Fragen: 1. Wird im Juli gesät[e]r Buchweizen noch reif. 2. In einem [L]ehrbuch wird geraten, dem Zuckerwasser eine Messerspitze geriebener Muskatnuß beizugeben. Ist das zweckmäßig?

Antworten: 1. Der Buchweizen wird wohl zu spät kommen, aber versuchen Sie es doch einmal. Auf jeden Fall können Sie ihn noch als Grünfutter oder Gründüngung benutzen, wenn der Samen nicht mehr reifen sollte. Phazelia können Sie aber auf jeden Fall aussäen, da sich dieselbe viel rascher entwickelt. 2. Die Muskatnuß kann wohl nicht schaden, nützen wird sie aber wohl auch schwerlich etwas. Probieren Sie es doch.

Frage: Für 1 Pfd. Weinsteinsäure soll ich 40 Mark bezahlen, das ist doch zu happig. Kann man zur Invertierung des Zuckers Salzsäure oder Essigsäure verwenden?

Antwort: Sie können auch mit Salzsäure oder Ameisensäure den Zucker invertieren und nachdem er 1 Stunde langsam gekocht hat, mit Kreide neutralisieren. Sie müssen aber die Sache in emaillierten Töpfen kochen, damit sich nicht durch die Säure giftige Salze bilden. Ueberhaupt ist die ganze Inver[t]iererei eine sehr zweiseitige Sache, von der Le[illegible]en am besten die Finger lassen, weil sie dabei i[illegible] ganzen Bienen vergiften können. Wenn [illegible] wir erst einmal unsere Genossenschaft auf die Beine haben, dann bereiten wir in der Zentr[illegible] [illegible]stelle den Zucker so vor, wie er für die Bienen am besten ist.

Frage: Mir sind von 2 siebzehnjährigen Bengeln im Januar die Bienenstöcke ausgeraubt und alles zerschlagen worden, sodaß die Bienen verhungert und erfroren sind und mir ein Schaden von 2000 Mark entstanden ist. Kann ich die Eltern der Bengel ersatzpflichtig machen?

Antwort: Die Eltern sind für ihre minderjährigen Kinder haftbar, fordern Sie deshalb von diesen Schadenersatz und wenn er nicht geleistet wird, so klagen Sie, wenn Sie sicher sind, daß etwas zu bekommen ist.

Frage: Eins meiner Völker hat 2 kleine Plätze Buckelbrut. Eine Königin ist vorhanden, aber im Herbst scheinbar nicht befruchtet worden. Was nun tun?

Antwort: Die drohnenbrütige Königin muß sofort entfernt werden, denn sie verdirbt den Bau und wird nie wieder richtig. Können Sie rasch eine andere Königin bekommen, dann ist es gut, sonst vereinigen Sie, nachdem die Königin mindestens 12 Stunden entfernt ist, die beiden Völker auf dem Wabenbock.

Frage: Vorigen Herbst winterte ich 2 nackte Völker von je 6 Pfund Bienen genau nach Ihren Angaben ein. Bei der jetzt vorgenommenen Revision war bei beiden Völkern nur noch die Königin und höchstens 1/2 Pfd. Bienen vorhanden. Wie ist das Verschwinden der Bienen zu erklären?

Antwort: Die betreffenden Bienen sind unter Anwendung von Betäubungsmitteln (Salpeterdämpfe, Bovist) aus den Stöcken genommen. Solche Bienen leiden immer sehr und gehen über kurz oder lang ein. Deshalb bei Bestellung von nackten Heidvölkern immer die Bedingung stellen: die Bienen dürfen nicht betäubt gewesen sein.

Frage: Ich muß meinen Bienenstand auf einen andern Platz im gleichen Orte verbringen. Wielange muß ich da die Bienen an einen entfernten Ort bringen, damit sie ihren jetzigen Stand vergessen?

Antwort: Man kann die Bienen ohne weiteres an jedem Abend oder frühen Morgen im Sommer auf einen andern Stand bringen, auch im selben Orte, wenn nur auf dem alten Stande keine Völker bleiben, die Bienen finden sich schon zurecht. Besser ist es aber, wenn man erst einmal zu einer guten fremden Tracht wandert und 1—4 Wochen bleibt.

Frage: Wie geschieht das Zeichnen der Königin?

Antwort: Zum Zeichnen der Königin benutzt man Malerfarbe, wie sie in den Geschäften in kleinen Tuben erhältlich ist, und tupft mit einem feinen Pinsel einen Punkt von halber Linsengröße auf den Rücken des Brustkorbes. Man läßt dabei die Königin ruhig laufen, kann sie aber auch von unten her am Brustkorb festhalten. Die Farbe hält jahrelang und schützt auch gleichzeitig vor Bienenläusen.

Frage: Im Novemberheft brachten Sie einen Artikel über Akazienanpflanzung, darin war am Schlusse von Stummelpflanzung die Rede. Was ist das?

Antwort: Stummelpflanzung kennt wohl jeder von der Korbweide her. Die Triebe werden etwas über dem Boden abgeschnitten und es bilden sich dann ganze Büsche. Wenn die Triebe der Büsche lang genug sind, werden sie wieder abgeschnitten und es bleibt dann nur ein „Stummel" stehen, aus dem dann wieder neue Triebe keimen.

Frage: Ist es gleich, wie man die Kunstwaben in die Rähmchen einklebt, ob die Spitze des Sechseckes nach unten steht oder nach der Seite?

Antwort: Ich habe noch keinen Unterschied bemerkt. Doch bin ich der Ansicht, die Kunstwaben sind so einzukleben, daß eine Zellenspitze nach unten kommt, weil das beim Naturbau auch so ist.

Frage: Wie sucht man am einfachsten die Königin aus einem Schwarm?

Antwort: Kaufen Sie sich bei Thie ein Bienensieb, mit dem ist die Königin leicht auszufangen. Ehe der Schwarm zurückgegeben wird, müssen aber alle Weiselzellen bis auf eine ausgeschnitten werden.

Frage: Wie vertreibe ich die den Bienen schädlichen Kohlmeisen von meinem Stande?

Antwort: Die Kohlmeisen lesen sich nur im Winter tote und kranke Bienen auf, im Frühjahr und Sommer rühren sie keine Bienen an. Sie sind sonst überaus nützlich. Wenn sie auf dem Stande lästig werden, wirft man Erdschollen nach ihnen, dann verziehen sie sich. Die Kohlmeisen zu töten, wäre eine Schande.

Frage: Läßt sich der Honig auch aus den Waben schleudern, wenn das Tragteil der Rähmchen in der Schleuder nicht nach unten, sondern nach rechts zu liegen kommt und sonach die entdeckelten Zellen nach links zeigen?

Antwort: Ich stelle beim Schleudern nie die Waben mit dem Unterteil nach unten, sondern stets auf einen Seitenschenkel, sodaß die Zellen in der Schleuder etwas nach hinten geneigt sind, dadurch fließt der Honig besser aus.

Frage: Im vergangenen Herbst gesäter Weizen ist so dünn aufgegangen, daß ganze Flächen leer geblieben sind. Da bin ich auf den Gedanken gekommen, eine honigende Pflanze nachzusäen. Welche würde sich hierzu am besten eignen?

Antwort: Es schadet gar nichts, wenn der Weizen so dünn gesät ist, er bestockt sich den Winter durch sehr dünn, sodaß nur ein guter Fachmann sehen kann, ob er gut steht. Säen Sie Sandwicke nach und eggen Sie diese ruhig unter den Weizen, der das Eggen im Frühjahr noch gut verträgt.

Frage: Alle Jahre habe ich im Frühjahr 3—7 weisellose Bienenstöcke. Da rechts und links vom Bienenstande Holz gespalten wird, liegt das etwa daran?

Antwort: Das Holzspalten im Winter ist m. E. nicht schuld an der Weisellosigkeit. Gewöhnlich entsteht sie durch Einwintern von Schwächlingen und nicht genügend warmer Verpackung.

Frage: Bei der Frühjahrsrevision fand ich, daß eine Wohnung von den Bienen verlassen war, trotzdem sie in gutem Zustande und genügend Futter vorhanden war. Wie ist das zu erklären?

Antwort: Das Volk war sicher weisellos und die alten Bienen sind im Herbst gestorben und haben vorher den Stock verlassen.

Frage: Ich habe die Absicht, auf dem Teerpappdach meiner Waschküche Bienen aufzustellen. Das Pappdach ist voriges Jahr frisch geteert und etwas blank. Wird das die Bienen blenden?

Antwort: Wenn die Bienen recht geschützt stehen, lassen sie sich recht wohl auf dem platten Dache aufstellen. Der Teeranstrich schadet nichts. Wenn er aber klebt, müssen Sie ihn mit Sand bestreuen.

Frage: Wird die Königin während des Schwärmens befruchtet oder erst später. Kann man weisellosen Völkern auch unbefruchtete Königinnen zusetzen?

Antwort: Die unbefruchtige Königin wird nie während des Schwärmens befruchtet. Sie fliegt erst 1—3 Tage nach Einsetzen des Schwarmes zur Befruchtung aus. Selbstverständlich kann man auch unbefruchtete Königinnen einem weisellosen Volk zusetzen, ja sogar Weiselzellen oder offene Beut.

Frage: Kann ich die zu den Breitwabenstöcken gehörigen Rähmchen auch auf einer Schleudermaschine schleudern, die für Normalbeuten gebraucht wird?

Antwort: Wenn in den Schleudern auch Normalganzrähmchen geschleudert werden können, so lassen sich die Breitwaben auch darin schleudern. Sie werden natürlich auf die hohe Kante gestellt. Der Schleuderkorb muß 35 cm hoch sein, dann geht es.

Frage: Wie beseitigt man die überschüssige Säure im Kunsthonig?

Antwort: In einigermaßen gutem Kunsthonig ist keine überschüssige Säure. Wenn es aber doch der Fall sein sollte, so können Sie Säure mit gemahlener Kreide oder mit doppelkohlensaurem Natron binden.

Frage: Wie steht es mit den Zinsen für die Zeichnung zur Imkerei-Genossenschaft?

Antwort: Bei der Genossenschaft wird der Reingewinn unter den Zeichnern verteilt. Das Nähere bestimmt aber die Generalversammlung, in der alle Zeichner stimmberechtigt sind.

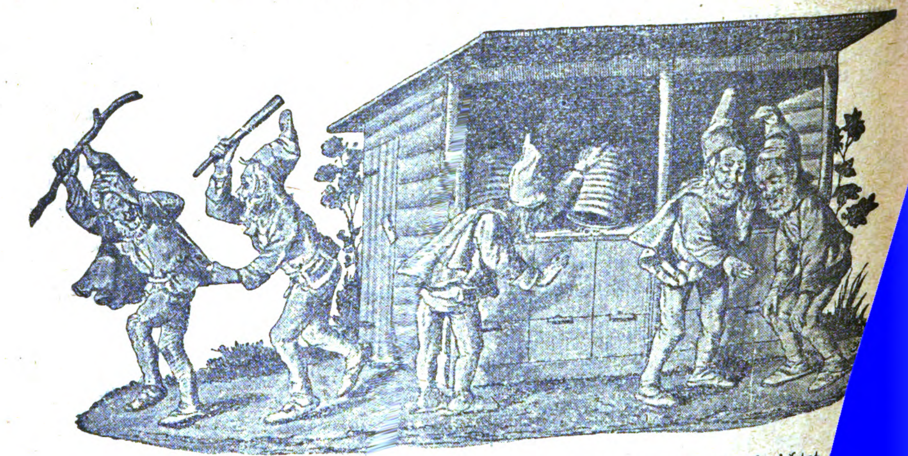
Frage: Wieviel Rähmchen müßte ein Breitwabenstock fassen, damit ein starkes Volk Platz hat?

Antwort: Ein gutes Volk braucht 20—30 Breitwaben, also pro Aufsatz 10 Stück.

Frage: Woher kann ich Schneebeerpflanzen beziehen?

Antwort: Bei Späth in Berlin können Sie alles haben, was Holzgewächse anbetrifft.

Verschiedenes.



Warum wir den Zucker so teuer bezahlen und den Honig so billig liefern müssen. Herr Friedrich Hellwig in Biederitz b. Magdeburg, Bergstr. 7, berichtet ... 24. 2. 1919 mußte ich meinen Honi... bei Herrn Lehrer Riechert, Magdebur...

Lüneburgerstr. 43. Hierbei kam das Gespräch auf Herrn Prof. Frey. Ich sagte dann absichtlich, daß Frey doch jedenfalls seine Prozente daran haben wird, darauf erwiderte Herr Riechert: „Wissen Sie denn nicht, daß Herr Frey für jeden Zenter abgelieferten Honig neun Mark bekommt; es ist doch in der letzten Versammlung hierüber gesprochen worden . . .“

Herr Kindler in Lüben i. Schl. schreibt: Der Herr Prof. Frey hat an das hiesige Landratsamt geschrieben um Ueberweisung der Vermittlungsgebühr von 6 Zeutner Honig an den Kreis Lüben im Jahre 1918 an sein Postscheckkonto. Von den Imkern im hiesigen Kreise sind an die Sammelstelle im Ganzen 5,40 Ztr. abgeliefert worden zum Preise von 2,75 und für 2,85 M. abgegeben worden an die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt, an das Kreiskrankenhaus, an das Siechenhaus, Kinderhort, Säuglingsheim und an Kranke laut ärztlichem Attest. Wer soll denn nun die Vermittlungsgebühr an Frey aufbringen und zahlen? Mit welchem Recht kann Frey darauf Anspruch erheben?

A. Ertel, Gärtnergehilfe in Klein-Neudorf bei Grottkau, schreibt: Ich habe selber über ein Jahr als Schwerverwundeter im Lazarett gelegen, aber keinen Honig gesehen, geschweige zu essen bekommen. Aber mancher Imker, der 4 Jahre lang gekämpft hat, würde sich freuen, wenn er daheim seine Völker wiederfände und könnte sich damit einen Erwerb gründen. Aber die sind tot, und wem haben wir das größtenteils zu danken? Nur Herrn Frey und seinen Genossen, die mit ihrer Zuckergeschichte tausende von Völkern zu Grunde gerichtet haben.

Herr Hegemeister Mainz in Kerspenhausen schreibt: Unser abgelieferter Honig steht jetzt in einem Hersfelder Laden zum Verkauf für 6,75 Mk. pro Pfd., aber nur für solche Käufer, welche Scheine vom Arzt pp. beibringen. Was das für Leute sind, kann sich jeder denken. Wo mag der Ueberschuß von 4 M. seine Verwendung finden? In der Hoffnung, daß wir recht bald von der Firma Frey befreit werden pp.

Die Frau eines Kollegen vom Eichsfelde (leider habe ich den Namen vergessen und bitte ihn, sich zu melden), die mich hier besuchte, erzählte, daß in dortiger Vereins-Verkaufsstelle dieser Honig mit 12 Mk. verkauft würde.

In einem mir zugesandten Zeitungsausschnitt lese ich: Der Verkauf von ungarischem Bienenhonig zum Preise von 15 Mk. für das Pfund wird in der Talamtsschule fortgesetzt.

Frey schreibt in seiner Neujahrsbetrachtung: Die polnische Bevölkerung begrüßt das zu erwartende großpolnische Reich. Als ich am Bismarckdenkmal vorbeigehe, rufe ich dem eisernen Kanzler zu: Bismarck, steige herab! Doch er hat sein Haupt verhüllt. Denn er will nicht sehen, was unsere Augen schauen, er will nicht hören, was uns in die Ohren gellt. Uns Deutsche in der Ostmark läßt das Reich im Stiche. Arme, tief gesunkene Germania . . . Um Honig für billigen Preis für Lazarette, Krankenhäuser und Kranke zu bekommen, ist man von den getroffenen Bestimmungen nicht abgegangen. Die Bienenzucht und der ehrliche Imker sind die Geschädigten, der Schleichhandel aber füllt sich die nimmersatten Taschen.

Gott schütze unser Vaterland und segne unsere Arbeit im neuen Jahr.

In der Klageschrift gegen mich vom 23. 4. 1917 läßt Frey über sich schreiben: „Infolge seiner umfassenden Tätigkeit auf dem Gebiete der Bienenzucht wurde er (Frey) zum Vorsitzenden der Vereinigung deutscher Imkerverbände gewählt und übt dieses Amt in selbstloser, uneigennütziger Weise aus. Der Privatkläger wurde jetzt während des Krieges in die Reichszuckerstelle berufen, wo er nach Beurlaubung von seiner Lehrtätigkeit monatelang ehrenamtlich tätig gewesen ist, um die für die Volksernährung so überaus wichtige Förderung der Gewinnung von Bienenhonig durch Zuteilung des Zuckers an alle Bienenzüchter auf Grund seiner fachmännischen Kenntnisse und des Vertrauens, das er in den gesamten Imkerkreisen genießt, zu leiten.

Der Privatkläger hat in dieser Stellung eine große Arbeitslast ehrenamtlich auf sich genommen, die Entwürfe für die zu erlassenden Verordnungen gefertigt und zur allergrößten Befriedigung der Behörden und der Imker eine segensreiche Tätigkeit entfaltet. Nur der Beschuldigte, welcher seit Jahren als Außenseiter in der Imkerbewegung steht, fühlt sich veranlaßt, mit aller Schärfe und mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, den Privatkläger zu bekämpfen und seine Tätigkeit zu vereiteln oder zu hemmen.“

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Böhme schrieb mir: Die Reichszuckerstelle hat mir erklärt, Frey sei wohl einige Mal neben anderen Imkern zu Beratungen zugezogen, im übrigen aber auf die Entschlüsse der Behörde ganz ohne Einfluß.

Aus diesen Darlegungen geht hervor, daß Frey für seine ehrenamtliche Tätigkeit pro Zentner Bienenhonig, ohne daß er einen Finger krumm zu machen braucht, 9 Mk. aus dem ganzen deutschen Reiche bezieht, dafür haben seine Spießgesellen aber auch freie Bahn, sie können den Honig verkaufen, wie sie wollen, und wenn sie ihn zu ungarischem Honig machen, so passiert ihnen auch nichts, denn kein Mensch kann deutschen und ungarischen Honig unterscheiden. Mit dem Bienenzucker ist es natürlich auch so, da bezieht Frey auch seine Prozente. Damit das nun nicht jeder so leicht merkt, wird der Zucker erst noch einmal durch den Zwischenhandel gejagt, wir Imker bekommen ihn nicht wie früher von der Fabrik, sondern durch Firmen, denen wir früher in weitem Bogen aus dem Wege gingen. Weil ich von vornherein gleich wußte, daß alles, was Frey macht, Schwindel ist, so habe ich die Imker aufgefordert, ihren Honig nicht abzugeben. Dafür ist nun ein

Verfahren gegen mich im Gange, wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt. Na, wenn der Herr Frey Staatsgewalt ist, dann kann der Hauptmann von Köpenick in dem Staate Regierungspräsident werden. Frey ist an die Spitze der deutschen Imker gekommen, indem er die ehrbaren Leute, die an der Spitze standen, wie Landrat Büchting und Pfarrer Weygand und Schweitzer wegekelte, den Imkern in öffentlicher Versammlung erzählte, ihm seien 250 000 Mk. jährliche Unterstützung vom Minister fest zugesichert, wenn sie sich zu der von ihm geplanten Vereinigung zusammenschlössen, auch sollte ein preußischer Prinz Protektor werden. Als das noch nicht recht ziehen wollte, sagte er mir im Vertrauen: Wenn die Kerle nicht wollen, dann bringe ich den Bienenzucker in unsere Hand, wer dann nicht beitritt, bekommt keinen Bienenzucker. Dann erzählte er seiner Behörde, er sei nach Berlin berufen und bat um Urlaub, hielt sich dann zwecklos in Berlin auf, suchte und fand persönliche Verbindungen, wobei ihm die Berliner Brüder wacker halfen, weil die mit auf dem großen Gründungsfest mit Tingeltangel pp. über 8000 Mk. Schulden gemacht hatten, die sie nur durch einen Mann wie Frey wieder los werden konnten. Dann erzählte er den Behörden, daß die Imker mit dem Bienenzucker großen Schwindel trieben, indem sie sich den Zucker wer weiß wie viel Mal geben ließen und so bekam er den Bienenzucker in die Hand. Nun machte auf Freys direkte oder indirekte Veranlassung die Eisenbahndirektion Bromberg bekannt, wer nicht der Imkervereinigung Freys beitritt, der bekommt keinen Bienenzucker, und so geschah es tatsächlich überall, und wenn man sich beschwerte, erklärte Frey den Behörden kühn: Alle Imker bekommen den Bienenzucker gleichmäßig, haben ihn bereits. Wir Imker mußten den Bienenzucker mit riesigen Ueberpreisen bezahlen, bekamen ihn meist erst, nachdem unsere Bienen verhungert waren. Die Spießgesellen Freys haben den Bienenzucker auch anderweitig verkauft und den Imkern vorenthalten. Kurz und gut, es ist ein Schwindel getrieben und ein Schaden angerichtet, wogegen der vom Hauptmann von Köpenick das reinste Kinderspiel ist. Daß ich der einzige war und meine Zeitung das einzige Blatt, die sich dagegen gewehrt hat, das ist das einzige wahre, was Frey angibt. Alle anderen Vereinshäupter und Vereinsblätter haben mitgeholfen und werden auch die Folgen mittragen, denn ich habe nun Frey der Staatsanwaltschaft wegen Betrug angezeigt. Ein leichter Kampf wird das freilich nicht werden, denn Frey ist ein ganz gerissener Mensch und er hat Hunderte von Helfern und Mitschuldigen. Ich rufe deshalb nun unter die Imker mit dem Rufe: Her zu mir, wer dem Herrn angehört, und kämpft mit; ein jeder nach seiner Kraft, dann werden wir auch aus der Schmach mit herauskommen, daß die deutsche Imkerschaft ihrem Honig und ihrem Wachs einem Menschen wie Frey tributpflichtig sein müssen. Wer geschädigt worden ist, der melde es bei mir an und stelle gleichzeitig Strafantrag, ich gebe dann die Sache an die Staatsanwaltschaft weiter und werde darauf dringen, daß die, die den Schaden angerichtet haben, auch den Schaden vergüten müssen. Jedes verhungerte Volk soll ersetzt werden. Jeder, der seinen Honig zu 2,75 Mk. abgegeben hat, soll auch Strafantrag stellen, denn er ist auch betrogen worden.

Daß Frey trotz alledem noch heute an der Spitze der Imkervereinigung steht, zeigt, wer Frey ist und wer die Imkervereinigung ist, wer eine Spur von Ehrgefühl noch in sich hat, der bleibt natürlich keine Minute mehr in einem solchen Verein. Nicht bloß einzelne Imker, nein ganze Imkervereine aus der Imkervereinigung des Herrn Frey, das sei zur Ehre der deutschen Imker hier festgestellt, haben sich meinem Protest angeschlossen.

Ich rate nicht, aus den Hauptvereinen auszutreten, sondern zu bleiben und zu verlangen, daß der gesamte Vereinsvorstand, der diese schmutzige Sache mitgemacht, abtritt. Entweder haben die mitgemacht aus Dummheit oder aus Schlechtigkeit, in beiden Fällen haben sie abzutreten. Tun sie das nicht, dann natürlich raus aus den Vereinen, bei uns stehen die Tore für ehrliche Imker weit offen. Wir kommen vorwärts durch ehrliche und verständige Arbeit und nicht durch Bettel, Kriecherei und Spitzbüberei.

In Berlin. Mir war die Nachricht zugeflogen, daß die Ernennug Freys zum Ministerialrat und Dezernenten für das Bienenwesen unmittelbar bevorstehe und daß die Sache der Geheimrat Tomsen im Landwirtschaftsministerium in der Hand habe. Ich habe darauf diesem Herrn geschrieben, daß ich Frey wegen Betrug der Staatsanwaltschaft angezeigt hätte pp. Ende März reiste ich nun selbst nach Berlin. Ich suchte zunächst Geheimrat Tomsen auf. Ich fand den Herrn selbstverständlich korrekt, aber mit seinem Herzen steht er bei Frey und seinen Leuten. Ich habe ihm klar und ruhig gesagt, wie die Akten stehen, er mag nun tun, was er will. Den gleichen Eindruck hatte ich von dem Dezernenten des Staatskommissars für Volksernährung. Es sind das alles Leute aus dem alten Stab der preuß. Verwaltung. In der Reichszuckerstelle fand ich ein williges Ohr, diese Leute sahen rasch und klar durch, dafür war der Dezernent ein Berliner Kaufmann. Dort ist Frey u[illegible] seinen Leuten, wie ich glaube, endgültig das W[illegible]ser abgegraben. Dann begab ich mich zu[illegible] Landwirtschaftsminister selber, den ich zu[illegible] am Tage vorher im Abgeordnetenhaus [illegible] seine Besiedelungspläne sprechen hörte u[illegible] dabei sagte, daß er nicht plane, den Gr[illegible] mechanisch in Kleinbauernstellen zu zers[illegible] sondern daß er hauptsächlich Genossen[illegible]

schaffen wollte, die durch gleiche Zwecke geeint seien. Dem kam ich also mit meinen Genossenschaftsplänen gerade recht. Während der Audienz wurde Exzellenz ans Telephon gerufen und ich hörte da etwa folgendes: Ja, ich will noch einmal Dampf hinter die Sache machen . . . Ja, was ich nicht selbst mache, das wird überhaupt nicht fertig! — — Als darauf Exzellenz wieder zu mir kam, sagte ich ganz ruhig: Wundert denn das Exzellenz, daß nichts fertig wird? Wie denkt sich denn eigentlich die hohe Regierung, wie das gehen soll, daß sie mit dem alten stockkonservativen Apparat der höheren Beamten will sozialdemokratische Politik und Verwaltung treiben. Exzellenz wissen doch sicher, daß, wenn ein Kegeljunge nicht will, er mit dem Hinteren mehr umwirft, als er mit den Händen aufstellt, und das ist doch dem Herrn Landwirtschaftsminister auch bekannt, daß, als der Große Kurfürst wollte, daß die Bauern wieder Herren auf der eigenen Scholle werden sollten, die ihnen die Junker genommen hatten, da brachte er es nicht fertig, und Friedrich Wilhelm, der Soldatenkönig, der brachte es mit aller Gewalt auch nicht fertig, und der alte Fritz, der dasselbe wollte, brachte es auch nicht fertig, weil die preußischen Landräte nicht beim König und dem Recht, sondern bei den Junkern hielten, und so ist es geblieben, bis auf den heutigen Tag, und wenn das Reich darüber zu Grunde geht, wie die Geschichte vom preußischen Wahlrecht ja auch gezeigt hat. Diese Landräte und Geheimräte müssen ja geradezu Gesinnungslumpen sein, wenn sie, die bis dahin nichts Höheres gekannt haben, als die Bekämpfung der Sozialdemokratie und die Unterdrückung der niederen Stände, nun auf einmal das gerade Gegenteil machen wollten. Solche Lumpen sind die sicher nicht, die warten ihre Zeit ab und sorgen nur dafür, daß nichts fertig wird und nichts vorangeht, dann blüht den Herren der Weizen. Die alte Günstlingswirtschaft steht heute noch viel schlimmer wie früher, die Stützen von Thron und Altar leben im Volke und können den Leuten Preise abnehmen, mit denen sie früher totsicher innerhalb 24 Stunden hinter Schloß und Riegel gesessen hätten, die armen Menschen sehen wohl, daß andere im Volke leben und verhungern nicht stillschweigend. Wären die Gesetze strikte durchgeführt worden, hätte Hoch und Niedrig gleichmäßig hungern müssen, dann hätten die hohen Herrschaften längst Wandel geschaffen und wir brauchten nicht mehr zu hungern, aber so geht denen es ja so, wie sie es gar nicht besser wünschen können. Die Folge ist: Leute, die ehrbare Bürger sind, die schließen sich hier in Berlin den Spartakisten an und sagen, die Regierung nutzt nichts, es bleibt alles wie es war, und die anderen sagen, wenn nur der Kaiser wieder käme. Das ist bloß die Folge davon, daß die neue Regierung glaubt, mit den alten konservativen Beamten sozialdemokratische Politik treiben zu können. Der Minister sagte: Sie haben vollständig recht, aber was machen? — „Weg muß die ganze Gesellschaft!“ „Ja, aber wen an die Stelle setzen? Wir haben es schon verschiedentlich mit A.- und S.-Räten versucht, haben uns aber jedesmal blamiert.“ „Exzellenz, es gibt Kräfte genug im Reiche, welche die preußischen Landräte ersetzen können, die aber wirklich geeignet sind, die drängen sich nicht auf, die müssen gesucht werden. Ich bin auf diese ganze Sache nicht vorbereitet, ich komme aber wieder.“ Exzellenz hat mir noch geklagt, daß er arbeite bis zum Umfallen und mehr Hunger leiden müsse als Minister, wie vorher. Kurz, wir sind als gute Freunde auseinander gegangen. Ministerpräsident Scheidemann hatte bei Geheimrat Weeren, der mich freudlich aufgenommen hatte, bestellt, daß er mich leider nicht empfangen könne, da er eine Sitzung nach der anderen bis tief in die Nacht habe. Ich solle die Marburger Freunde von ihm grüßen. Der Ernährungsminister war in Weimar, meine Mundvorräte waren aufgegangen und deshalb reiste ich nach Hause. Unser Protest ist inzwischen auf dem Instanzenwege beim Ernährungsminister und Staatskommissar eingegangen. Wenn es nötig sein sollte, reise ich im Mai oder Juni wieder nach Berlin und da wäre es mir sehr lieb, wenn ich nicht ohne Sekundanten anzutreten brauchte, wenn Anhänger von mir mitreisen wollten. Wer dazu bereit ist, den bitte ich, sich bei mir zu melden, ich lade dann, wenns losgeht, die Betreffenden direkt. Vor allen Dingen bitte ich die Verbandsmitglieder aus der Gegend von Berlin, mir ihre Adressen anzugeben und mitzukommen. Mein Fehler ist gewesen, daß ich immer alle Kämpfe allein geführt habe, dem kann ja leicht abgeholfen werden. Wenn bei den Behörden eine Deputation erscheint, so macht das gleich einen anderen Eindruck, als wenn ein einzelner, den Leuten vollständig unbekannter Mann da ankommt. Also — das nächste Mal gehen wir als Deputation.

Die Reichszuckerstelle gibt Folgendes bekannt: An sämtliche Verbrauchszuckerfabriken, Imkervereine und Bienenzuckergroßhändler. Betrifft: Sortentafel vom 8. Oktober 1918. Absatz „E Unversteuerter Zucker Nr. 2“ der Sortentafel vom 8. Oktober 1918, erhält folgende Fassung: „Vergällter Zucker zur Bienenfütterung. Für die Kosten der Vergällung einschließlich der Kosten des Vergällungsmittels können 2 Mk. für 50 kg zu dem Preise der gelieferten Zuckersorte abzüglich 6,75 Mk. berechnet werden. Der sich ergebende Preis gilt für 50 kg zuzüglich des Gewichtes des Vergällungsmittels in Packungen von 105 kg ohne Sack.“

Leimersatz. Auf die Anfrage im letzten Briefkasten erhalten wir folgende Zuschrift: Ein gutes Bindemittel ist 3—4 Tage alter Topfen (am warmen Herd zusammengegangene saure Milch) mit gelöschtem Kalk, oder Kalk, der an

der Luft zu Staub zerfallen ist (Kalkstaub), beides gut miteinander verrieben. Es kittet Weichhölzer am besten. Auf 5 Teile Topfen 1 Teil Kalk. Kalk ist oft schwer zu haben, deshalb nehme ich Karbid, gelöschtes aus der Lampe oder auch Karbidstaub. Harthölzer lassen sich nicht kitten. Vielleicht hilft dies manchem aus der Leimnot.

Joh. Schöttl, Bichl.

Zeichnungen zur Imkereigenossenschaft.

Friedrich, Hitzerode 150 Mk., Hollstein, Frankershausen 150 Mk., Thielmann, Driedorf 200 Mk., Sonntag, Meuselwitz 100 Mk., Schirmacher, Bütow 100 Mk., Hehn, Rothenbach 100 Mk., Huckstädt, Popenhagen 100 Mk., Schaaf, Bitterfeld 100 Mk., Roth, Bitterfeld 100 Mk., Wagner, Bitterfeld 100 Mk., Haupt, Zinken 100 Mk., Walter, Gersdorf 100 Mk., Klose, Kl. Neudorf 100 Mk., Heinrich, Zwiesel 600 Mk., Bausewein, Lauenstein 100 Mk., Maugg, Frechenrieden 200 Mk., Eisenschmid, Agawang 100 Mk., Heuser, Fhm. Treungesheim 100 Mk., Wand, Breitenworbis 100 Mk., Bomel, Obersachswerfen 200 Mk., Kubessa, Ludgerstal 200 Mk., Hümmer, Nurn 500 Mk., Stein, Weißhof 100 Mk., Spörer, Meckbach 100 Mk., Heldester, Nurn 500 Mk., Schnaas, Unna 100 Mk., Neumann, Lüben 100 Mk., Frickel, Roth 100 Mk., Weeren, Berlin 100 Mk., Schütze, Quedlinburg 100 Mk., Koch, Paderborn 100 Mk., Stichauer, Rötz 100 Mk., v. Rüden, Werl 200 Mk., Hauseroth, Hockenburg 100 Mk., Keller, Blossenau 100 Mk., Zaber, Altrosenow 200 Mk., Angerer, Untermoselstein 100 Mk., Voß, Schulzendorf 200 Mk., Weiß, Nordhorn 100 Mk., Biederbeck, Schönfeld 200 Mk., Seemann, Holzhausen 200 Mk., Fromm, Berlin 100 Mk., Pfeiffer, Frankfurt 100 Mk., Hembsch, Euskirchen 200 Mk., Kalb, Ransbach 200 Mk., Germann, Driedorf 200 Mk., Kloß, Gallen 100 Mk., Lucas, Zimmermann 100 Mk., Müller, Roth 100 Mk., Ihn, Frankfurt 100 Mk., Drescher, Beutschen 200 Mk., Küch, Hungen 100 Mk., Derksen, Elten 200 Mk., Volkmann, Rentschkau 100 Mk.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Grewenig 10 Mk., Bender 2 Mk., Reik 2,16 Mk., Bruske 2 Mk., Müller 2 Mk., Nael 5 Mk., Walter 1,40 Mk., Mohr 5 Mk., Rambold 1,40 Mk., Kern 0,80 Mk., Ehrecke 3,25 Mk., Hoepken 2 Mk., Bausewein 2 Mk., Weinert 6 Mk., Lauer 2 Mk., Eisenschmidt 1 Mk., Stüwer 5 Mk., Heuser 2 Mk., Titze 1,10 Mk., Weßelmann 2 Mk., Kämpfner 3 Mk., Holsten 1,64 Mk., Bobbenkamp 1 Mk., Götsch 6 Mk., Großkopf 2 Mk., Pfeiffer 3 Mk., Schnaas 2 Mk., Ortmann 4,56 Mk., Brand 1 Mk., Birk 2 Mk., Krause 5,04 Mk., Stichauer 1 Mk., Busch 2,80 Mk., Bliesath 3 Mk., Bonas 0,70 Mk., Müller 1,64 Mk., Zaber 2 Mk., Will 1,80 Mk., Hinsereder 1 Mk., Weiß 3,15 Mk., Biederbrick 5 Mk., Tulde 2 Mk., Scheuer 5,75 Mk., Schneger 2,75 Mk., Lode 2 Mk., Müller 1 Mk., Schmidtchen 2 Mk., Hau 3 Mk., Zielberg 5 Mk., Lucas 1 Mk.

Als Beitrag für Prozeßunkosten

gingen ein: Lucas in Oberredwitz 5 M., Matthaei in Rückenloch 5 M., Schmidtchen in Nagelwitz 2 M., Stüwer in Steinhausen 5 M.

Von der Post wurden uns nachstehende Geldbeträge überwiesen, da die Abschnitte mit den Namen der Einsender verloren gegangen sind, bitten wir um nochmalige Angabe derselben. Es sind: 4.25 M. aus Freiberg i. Sa., 4.20 aus Radebeul, 4 M. aus Kronke.

Redaktion der „Neuen Bienen-Zeitung“.

Imkerkursus vom 25.—27. Mai in Marbach.

Hierzu sind alle Imker und insbesondere die Kriegsbeschädigten und Kriegswitwen eingeladen, welche Bienenzucht als Erwerb betreiben wollen. In Tagen läßt sich sehr wohl lehren und zeigen, was ein Imker wissen muß, wer mit Erfolg imkern will und die Klugpfeifereien der andern unbeachtet läßt. noch länger hierbleiben will, um praktisch mitzuarbeiten, dem ist das unbeno Lebensmittel wird sich aber jeder für die drei Tage mitbringen müssen, der Hier ist die Not groß. Bei der Gelegenheit soll dann auch die erste Gen Versammlung der Imkereigenossenschaft stattfinden, ich denke am Himmelfahrts

Freudenstei

Haftpflichtversicherung.

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
107	5	3943	9	9784	9	12738	9	14780b	4	16663	6	18535	5
187	15	4211	5	9804	4	12740	20	14782	3	16666	30	18537	3
550	12	4351	10	9804a	6	12741	10	14860	10	16687	7	18540	6
685	20	4404	60	„ b	26	12742	8	14863	5	16698	6	18541	2
716	5	4470	2	9809	12	12858	6	14668	11	16702	12	18542	11
771	22	4535	5	9822	5	12910	14	14969	10	16703	10	18543	4
949	8	4577	10	9869	20	12912	15	14971	4	16773	6	18544	5
984	15	4782	15	9886	5	12999	17	14972	7	16775	10	18546	2
1060	20	4846	40	10093	8	13169	44	14973	3	16956	10	18577	10
1138	2	4927	9	10155	5	13208	6	15022	6	16970	20	18589	10
1275	18	4929	5	10206	10	13213	6	15047	12	17090	20	18596	12
1366	15	4933	7	10232	5	13376	6	15083	6	17102	6	18599	14
1419	14	5175	8	10244	15	13381	2	15088	5	17236	6	18696	20
1786	20	5425	5	10281	10	13395	12	15160	5	17279	15	18709	5
1850	10	5440	4	10374	5	13446	30	15165	1	17307	21	18713	3
1899	5	5695	20	10375	11	13451	20	15282	16	17319	4	18764	20
„ a	17	5734	20	10376	12	13459	6	15291	30	17336	14	18789	13
„ b	1	5754	20	10437	10	13465	5	15306	6	17357	8	18845	4
„ c	4	6042	15	10456	2	13476	15	15320	12	17430	12	18888	2
„ d	3	6072	37	10462	31	13554	11	15327	12	17522	8	18898	2
„ e	3	6241	1	10501	9	13587	22	15407	15	17540	12	18905	1
„ f	3	6270	20	10556	12	13659	6	15418	12	17567	6	18907	4
„ g	3	6337	15	10565	11	13672	10	15434	21	17568	5	18940	15
„ h	2	6410	3	10573	16	13730	17	15470	45	17569	2	18970	6
„ i	3	6532	12	10739	10	13810	2	15497	5	17570	3	18996	8
„ k	1	6537	5	10748	18	13841	15	15518	11	17571	5	19031	13
„ l	5	6646	3	10966	14	13845	11	15532	2	17572	4	19048	18
„ m	6	6666	25	11021	20	13876	25	16621	8	17573	3	19129	15
„ n	8	6761	40	11107	10	13879	5	15704	7	17574	5	19135	1
„ o	12	6775	40	11289	18	13914	3	15751	32	17575	2	19157	18
„ p	2	6778	6	11315	10	13950	14	15802	50	17586	12	19188	10
„ q	2	6914	11	11359	16	14009	3	15834	12	17616	1	19194	4
„ r	5	7091	6	11375	3	14011	12	15864	25	17651	15	19218	5
„ s	4	7170	30	11389	18	14071	3	15887	16	17683	21	19246	5
„ t	4	7176	6	11443	7	14075	13	15951	8	17708	8	19250	4
„ u	9	7194	3	11541	5	14077	5	15962	10	17718	16	19254	8
„ v	4	7317	6	11594	8	14162	10	16046	24	17726	10	19260	5
„ w	9	7537	12	11602	6	14192	10	16083	15	21770	9	19305	3
„ x	5	7541	8	11687	2	14194	25	16150	15	17804	10	19316	10
„ y	3	7535	3	11695	2	14256	4	16131	12	17829	4	19319	3
„ z	8	7536	6	11705	10	14340	7	16157	8	17862	15	19322	6
„ a1	1	7877	10	11717	17	14345	6	16176	80	17886	5	19405	7
„ a2	1	7952	12	11718	12	14389	30	16178	10	17992	4	19474	3
„ a3	3	8029	7	11953	4	14435	2	16180	6	18032	30	19486	4
„ a4	5	8152	30	11961	10	14465	7	16186	3	18102	5	19557	1
„ a5	1	8185	2	12036	2	14488	15	16227	15	18149	30	19579	40
„ a6	3	8242	26	12139	10	14491	10	16340	5	18168	3	19590	19
„ a7	1	8345	10	12202	4	14530	11	16348	5	18204	2	19600	12
1952	5	8383	45	12236	3	14567	11	16379	18	18251	24	19639	2
1996	35	8547	1	12303	53	14585	3	16394	7	18270	1	19640	2
2183	20	8573	45	12326	7	14635	2	16438	3	18290	12	19641	2
2214	10	8962	20	12361	10	14755	22	16484	2	18292	20	19643	2
2742	4	9005	20	12428	2	14736	20	16516	4	18301	4	19647	25
2272	15	9044	3	12434	10	14738	3	16519	25	18302	8	19650	12
2676	26	9275	34	12580	20	14767	20	16521	2	18391	16	19652	20
3291	22	9331	2	12640	6	14768	3	16593	15	18404	10	19672	6
3435	12	9651	15	12647	19	14772	6	16597	15	18436	2	19749	15
3490	20	9652	15	12673	40	14773	10	16602	4	18462	14	19753	5
3552	13	9672	6	12722	15	14776	12	16623	10	18472	18	19809	4
3762	47	9710	15	12737	7	14780	12	16648	2	18479	13	19810	43

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
19837	6	20523	16	21012	24	21808	12	22503	10	23346	2	24110	6
19838	3	20542	2	21023	14	21813	5	22518	1	23362	2	24182	7
19873	11	20563	10	21034	8	21827	5	22523	15	23363	3	24184	2
19880	10	20565	12	21055	5	21829	3	22608	4	23377	6	24186	10
19881	5	20566	5	21084	4	21831	8	22563	10	23384	15	24206	5
19910	10	20567	5	21104	9	21857	7	22568	25	23408	5	24209	15
19922	10	20582	1	21114	1	21867	8	22708	3	23431	10	24232	40
19933	12	20596	5	21136	8	21877	15	22714	7	23441	2	24263	6
19934	30	20602	20	21141	16	21884	2	22729	5	23453	5	24272	3
19993	12	20605	5	21150	6	21896	7	22746	3	23461	1	24286	2
20003	16	20610	6	21189	5	21899	15	22753	20	23493	4	24306	3
20011	25	20611	4	21215	6	21933	11	22756	10	23512	5	24340	6
20017	8	20620	25	21217	16	21943	10	22766	10	23553	4	24365	2
20022	2	20633	20	21246	8	21954	23	22785	5	23584	8	24388	4
20056	7	20641	1	21248	10	21983	12	22823	6	23606	3	24389	2
20065	9	20675	14	21288	3	22077	14	22848	20	23608	6	24395	4
20084	4	20697	2	21319	12	22085	3	22849	5	23708	10	24451	2
20116	4	20713	17	21320	6	22087	11	22852	2	23766	4	24468	1
20202	13	20717	12	21374	8	22088	3	22919	12	23796	4	24469	2
20251	15	20721	5	21351	6	22114	12	22951	9	23799	6	24470	4
20270	9	20735	20	21353	7	22125	5	22966	2	23861	1	24471	5
20274	10	20742	10	21451	6	22128	20	23038	2	23862	4	24472	3
20275	20	20807	15	21522	20	22132	12	23042	5	23907	12	24473	1
20307	7	20842	17	21526	4	22156	9	23045	5	23975	7	24474	2
20311	20	20855	9	21549	16	22172	10	23083	15	23694	4	24486	3
20355	2	20896	6	21590	10	22196	2	23093	10	24041	7	24487	3
20365	5	20903	12	21595	4	22229	14	23127	10	„ a	4	24488	3
20375	11	20907	6	21608	4	22232	10	23244	3	„ b	20	24489	1
20408	15	20932	10	21688	4	22283	5	23267	2	„ c	20		
20453	6	20940	20	21743	5	22411	1	23270	4	„ d	4		
20454	2	20956	4	21757	6	22492	5	23271	10	„ e	4		
20486	7	20975	5	21767	5	22493	15	23299	14	24046	4		
20445	2	20990	10	21769	10	22496	7	23312	6	24078	4		

Ohne Nummer: Joh. Krapf 17 Völker, Nik. Krapf 14 V., Friedrich 15 V., Hermann 30 V., Regter 5 V., Friebe 2 V., Heenes 8 V., Schmitt 14 V., Morgenstern 10 V., Götze 6 V., Lippold 7 V., Bobbenkamp 11 V., Zwiebel 2 V., Wolf 14 V., Otto 10 V., Stößer 3 V., Ratnzmeier 5 V., Dutschmann 6 V., Grzeßiezek 15 V., Paul Zimmermann 4 V., Weiß 10 V., Schreiber 8 V., Rüschkamp 27 V., Kregel 40 V., Wiemer 70 V., Kucia 5 V.

Des deutschen Imkers Wortschatz.

Von Josef Lüftenegger, Forstmeister in Prutz (Tirol).

Nicht nur im Tun und Wollen, auch im Wort
und Sang, in Tracht, in Mirne und Gebärde zeige
sich deutsche Art.

Der deutsche Imker hat gleichwie der Weidmann und andere durch die
Schule des Zunftwesens, der Innungen oder Gilden gegangenen Berufszweige
seinen alten zünftigen Wortschatz zum Großteil heute noch. Diese altimkerische
Fachausdrücke sind durchweg schön, kräftig oder lieblich und, wenigstens nach alt
Auffassung, sehr treffend. Ich nenne nur einige: Stock, Beute, Raas, Wa
Fladen, Zelle, Bien, Immen oder Imb; Imme, Drohne, Weisel; Schwarm,
Aerschwarm, Jungfernschwarm; imkern, zeideln, seimen; Imbebank, Bienensch
Jagd; Zeidelhube, Zeidelweid (-Bezirk); Wachs. Honig, Met, Lebzelten
Solche Fachausdrücke rein zu erhalten, ja sie womöglich noch mehr anzun
und so unseren heutigen Wortschatz zu bereichern und fachlich neu zu
soll uns als eine erfreuliche, löbliche Aufgabe gelten.

Dazu kommt für uns noch das Bewußtsein, daß nicht allein im M
die deutsche Bienenzucht die damalig größte Blüte erlangt hat, sonder
auch in neuerer Zeit gerade deutschen Männern gelang, die wichtigste

nisse im Bienenwesen zu gewinnen und die wertvollsten Mittel zu finden, diese Zucht vorteilhaft zu gestalten und damit alle Erdenvölker zu beschenken.

Wir haben deshalb gute Gründe, gerade auch in der Bienenzucht weiter deutsche Art zu pflegen und zu hüten, nicht nur, indem wir an den Betriebsweisen unserer Altmeister unter Anwendung neuerer Erkenntnisse und wahrhaft nützlicher Errungenschaften möglichst festhalten, sie also nur zu vervollkommnen trachten bei Fernhaltung fremder Einflüsse, die für den Erfolg nicht wesentlich sind, wir sollen auch den altimkerlichen Wortschatz wie ein Kleinod, wie eine Perlenschnur treu und lebendig erhalten und fremdsprachige Eindringlinge, die jenen verunzieren oder doch so gar nicht zu ihm passen wollen, tunlich fernhalten, ja soweit solche sich schon eingeschlichen haben, ausmerzen, indem wir sie meiden.

Als ich im vergangenen Winter eines Abends an meinem Buche „Die Grundlagen der Bienenzucht" arbeitete, das kürzlich in Druck ging, trat mein Freund S. ein, setzte sich an meine Seite, guckte und blätterte in dem Handschriften-Wust herum und gröhlte schließlich recht unbehaglich: „Du scheinst für Fremdwörter Vorliebe zu haben", äußerte er sich: „rationelles Maß, Mobilbetrieb, Stabilbetrieb, spekulative Fütterung, egaler Wabenbau, Normalmaß, moderne Zuchtmethoden usw., da sind ja wahre Ungeheuer von Wortbildungen darunter." „Wieso?" sagte ich darauf, tief gekränkt, „das sind doch unsere technischen Ausdrücke in der apistischen Literatur." — „Schöne technische Ausdrücke," meinte er, „reine Fremdwörter-Hascherei ist das! und dann das Zusammenleimen von fremden und deutschen Wörtern, wonach das Ganze erst noch herzlich wenig besagt: Mobilbetrieb, Mobilimker, häßlich genug und nichts weniger als treffend; da ist mir das Wort Möbelschreiner, obgleich falsch gebildet, doch zehnmal lieber." — „Freund, du machst mich unglücklich! Gerade weil du recht hast! Denn wenn ich deine Ansicht teile, so kostet mich das die saure Arbeit der Umformung des ganzen Handschriften-Haufens." — „Ich bin ja gewiß nicht dafür", drang er weiter auf mich ein, „jeglich Fremdwort, das sich im gewöhnlichen Leben eingeschlichen hat, gewaltsam zu verdeutschen; lassen wir die Zigarre neben dem Glimmstengel, das Theater neben dem Schauspielhaus, lassen wir den Telegraphen, das Telephon u. a. bestehen, sie sind ja auch sozusagen „international". Die deutsche Imkersprache aber sollte denn doch deutsch sein und bleiben. Vor allem aber haben Fachausdrücke treffend zu sein. Angenommen, ich verstehe nichts von der Bienenzucht. Höre und lese ich da von Mobilstöcken, so denke ich an solche, die leicht übertragbar sind, im Gegensatz zu Bienenwohnungen etwa in stehenden Bäumen. Unter Stabilstock denke ich an einen Stock, der fest steht, so daß ihn kein Wind so leicht umbläst oder der Zahn der Zeit nicht so schnell zernagt. Ist es nicht so?" — „Nein, so was! Ein Mobilstock ist doch ein Rahmenwabenstock, ein Stabilstock dagegen ein Stock mit Naturbau oder Naturbaustock." — „Ja, warum sagt man dann nicht auch so? Ist das Fremdwort um so vieles vornehmer, daß man seinetwegen selbst auf die Klarheit der Ausdrucksweise verzichten kann? Oder geht man auf eine Art Geheimsprache unter den Imkern aus? Die Bienenzucht ist doch kein Betrieb, der das Licht zu scheuen hat; Sonne ist doch ihr Höchstes!" — „Komm, Freund," sprach ich darauf mit Wieland (Oberon, 1. Gesang), „komm, laß dich nieder hier auf dieses Kanapee und statt zu rufen, ich seh', ich seh', was niemand sieht als du, erzähle lieber fein gelassen, — wie sollen wirs am besten fassen? —"

Vor allem gilt: Jedes unnötige Fremdwort meiden! es bleiben uns noch nötige genug. Man halte sich gegenwärtig, mit dem Fremdwort trifft man zumeist nur die Scheibe, mit dem deutschen Ausdruck dagegen, und sollte er auch manchmal

um ein, zwei Silben länger ausfallen. Ganz einzelne Ausnahmen können gelten, im allgemeinen aber wird man sich mit deutschen Wörtern viel klarer ausdrücken können; wie könnte es anders sein, da doch die deutsche Sprache einen vier- bis fünfmal größeren Wortschatz hat als z. B. die romanischen Sprachen.

Ein beliebtes Wort in den deutschen Bienenschriften ist beispielsweise normal; eine Reihe verschiedener Begriffe sind alle gleich normal, während sie sein sollten, bald richtig, bald regelrecht, bald gehörig, vorschriftsmäßig geordnet, ordentlich, gewöhnlich u. a. mehr, ähnlich ist es mit abnorm (nicht richtig, regelwidrig, ungehörig, ungeordnet usw). Das Liebligswort des deutschen „Apistikus" ist aber rationell; rationell ist ungeheuer vieles: Die Beute, die Wabe, das Bienenhaus, alle Geräte, die Betriebsweise, ja sogar die ganze Zucht und der Züchter selbst. Es ist das nämlich eine sehr große Scheibe, die man leicht trifft, während der Punkt darin recht klein ist und deshalb schwerer zu treffen ist. Man könnte wohl auch sagen, es sind viele gleiche Scheiben mit je einem verschiedenen Punkt. Diese heißen: gut, klug, richtig, sogar einzigrichtig, tüchtig, weise, gehörig, auf Ertrag abzielend, einträglich, ertragreich, vernünftig, vernunftgemäß, zweckmäßig, sachgemäß, ordentlich, wirtschaftlich, fürsorglich, vorausschauend, tadellos; das wären rund 20 klare Begriffe, ohne etwa damit alle erschöpft zu haben, für einen verschwommenen. Praktisch ist auch so ein Wörtchen, das die Bienenschriften mit Stolz und Liebe gebraucheu, wenn es auch nicht so vielköpfig ist wie die genannten; es gilt für handlich, nützlich, wirtschaftlich, erfahren, geübt, werktätig, wirklich, tatsächlich u. a.

Die spekulative Fütterung beginnt, was gewiß recht erfreulich ist, zu veralten; die Reizfütterung hat ihr nämlich einen verderblichen Stoß gegeben.

Obenan aber wie Halbgötter auf stolzen Säulen deutschen Imkertums thronen, als wären sie unverrückbar und unersetzbar, die plumpsten und gewichtigsten Wörter des neueren Bienenschrifttums: Der Mobilbau mit dem Mobilbetrieb und dem Mobilimker, ihnen gegenüber der Stabilbau mit dem Stabilbetrieb mit dem Stabilimker. Diese tönernen Wörter sind unserer großen, eisernen Zeit nicht mehr würdig. Wohlan denn, ihr mutbewährten, waffengeübten Imker unserer Zeit, heran mit den leichten Feldschlangen, und sollten die die Arbeit nicht abtun können, herbei dann mit schwerem Geschütz! Schleift sie, die häßlichen, unklaren, undeutschen und ersetzet sie mit trauten, heimischen Lauten! Ich wählte in meinem Buche dafür die Ausdrücke: beweglicher Bau, Rahmenwabenbetrieb — ist doch die Rahmenwabe die Einheit, gleichsam das Banner des neueren Zuchtbetriebs — und Neuimker; ferner unbeweglicher Bau, Naturbaubetrieb und Altimker.

Nicht zu vergessen — nämlich zu verdonnern! — ist das aufdringliche Wort Etage mit seinen Zusammensetzungen einetagig, Zweietager usw. Einem Imkergehilfen — er ruht wohl schon unter einem Uferrasen des Dunajec, der nach den denkwürdigen Tagen von Gorlice blieb er verschollen — hatte ich winterliche Vorbereitung ein Bienenbuch zur Durchsicht vorgelegt. Als dann Frühjahr erstmalig ein Volk einen starken Flug tat, kam er ganz begeistert laufen und berichtete. Ein Dreietager fliegt und summt wie eine Regim musik. Da betonte er scharf das „a" während er das „g" so hart aus als wären wenigstens deren zwei geschrieben. So solls sein, sagte ich, ab bitte ich dich, Weger, sprich jenes Wort nie mehr aus in deinem Leben das Wort ins deutsche Bienenbuch kommen konnte, weiß ich nicht; do ist, daß es nicht hineingehört. Du hast künftig zu sagen: Vereinsständ stocker oder dreistöckige Beute! was dir davon lieber ist.

Für Peripherie des Brutnestes haben wir Randteil, für Brutperiode Brutlauf, für Proviant Vorräte, für einlogieren eintun, einbringen, einmieten, für umlogieren übersiedeln, umhängen („umwohnen“, wie es auch verdeutscht wurde, ist unmöglich); für egalgleichmäßig, ebenmäßig; für Veranda Vorraum; für apistische Literatur Bienenschrifttum oder Bienenschriften; für Apistik Bienenwesen, für moderne Zuchtmethode neuere Zuchtweise, für Degeneration Artverkümmerung, Artschwächung, Artverschlechterung, für Organe Glieder, Sinne, für Organismus Wesenseinheit, gegliedertes Ganzes.

Damit wären so beiläufig die gröbsten Übel und Verhunzungen sowie die entbehrlichsten Eindringlinge unserer schönen deutschen Imkersprache gekennzeichnet.

Scheinbar recht harmlos, aber dennoch ein sprachliches Ungeheuer ist auch das Normalmaß; denn das Wort ist an sich falsch gebildet, überdies kann es ein alleinig normales Maß ebensowenig geben wie ein einzig rationelles. Deutsches Mustermaß war gemeint und hätte mans heißen sollen oder kölnisches Maßmuster. Doch das wäre wohl zu wenig fein für damals gewesen. Ein fremdsprachiger Klunker dran klingt schöner, vornehmer, gebildeter. Und so schleppt sichs im imkerischen Wortschatz wohl fort bis zum jüngsten Tag.

Sträuben wir uns deswegen ja fürderhin gegen derartige sprachliche Fremdstoffe! sonst wird des deutschen Imkers herrlicher Wortschatz von einst binnen eines Jahrhunderts gegen eine babylonische Sprachwirrnis ausgewechselt sein.

Drum, deutsche Imker, bleiben wir deutsch!

Die werten Freunde d. „Neuen Bienen-Zeitung“ sind höfl. gebeten, bei sich bietender Gelegenheit empfehlend auf dieselbe hinzuweisen. Für Mitteilung von Adressen, an welche wir Probe-Nummern versenden könnten, bin ich sehr dankbar.

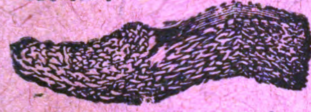
H. Freudenstein.



Kaiserwabe.

Garantiert rein und faulbrutfrei.
Normalmaß 17—18 Blatt. Zäh. dünnwandig.
Gerstungsmaß, 12—14 Blatt, große Zugfestigkeit.
Jedes Maß kann geliefert werden.
Keilwabe zur Erhöhung der Zugfestigkeit, oben dicker und sich verjüngend.
Es werden auch gegossene Waben auf Wunsch geliefert.
Prospekte gegen Rückporto durch
2443 **Dir. L. Heydt, Hannover,** Yorckstr. 2.

Ohne Bezugsschein liefere ich jetzt meinen beliebten



Eyrich Leder-Schuh

an Jedermann. Derselbe ist vollständig aus geflochtenen, echten Lederriemen hergestellt, trägt sich wunderbar, da der Schuh jeder Bewegung des Fußes nachgiebt! Kein Druck, kein Ermüden des Fußes! Der Gesundheitsschuh der Zukunft; da der Fuß immer ausdunsten kann. Für Haus und Straße. In schwarz und braun vorrätig!
Preis pro Paar:
Kinder (Nr. 25—30) M. 10.50 } gegen
„ (Nr. 31—35) „ 11.50 } Nach-
Damen (Nr. 36—41) „ 16.— } nahme
Herren (Nr. 42—47) „ 18.25 }
Mit fester Sohle pro Paar M. 2.25 mehr.

Leder-Stiefelsohlen

aus prima echtem Spalt-Leder hergestellt, genietet, daher außerordentlich dauerhaft. Geräuschloser Gang, imprägniert, stets trockene warme Füße, ca. 5 mm stark. Herrensohlen, Paar M. 3.50, Damensohlen, Paar M. 3.—, Kinder- Paar M. 2.45, Absatzflecke für Herren 95 Pfg. Damen 85 Pfg. Kinder 60 Pfg. pro Paar. Nägel zum Selbstbesohlen pro Paar (200 Stück) 40 Pfg. unfrankiert gegen Nachnahme. Sohlen kann sich jeder oder durch seinen Schuhmacher aufnageln lassen.

Müller & Co.,
…tenau 98 bei Berlin.
Wiederverkäufer gesucht! 2517

Freudenstein-Breitwaben-Stöcke,

Zwei-Etager,
kompl. mit Futtertrog, einfachwandig 25 M., doppelw. 30 M.

Neu! **Früh-Honigstöcke,** **Neu!**

dasselbe Maß, kompl. 35 M.,
bieten die einfachste und bequemste Handhabung, beanspr. die wenigste Mühe, auch die kürz. früheste Tracht auszunutzen. Kein Herumgepackse mit den Brutwaben, was sonst, wie in den Jahren 1914, 1916 und 1918 gefahrvoll und riskant war. Vorzügl. Wanderst., aller Ruhr-Heidhonig ist vollständig aus den Stöcken zu bekommen, ohne die Brutwab. zu berühren. **Füttern kinderleicht! Grossartig für Anfänger passend.**
Diese beiden Stöcke empfiehlt 2180
Richard Hammer, Rudelsdorf bei Waldheim.

J. F. Dobmeier, Waldthurn, Bayern,
2515 **Bienenwohnungsfabrik,**
liefert als Spezialität: Freudensteins

Breitwabenstöcke

in Strohpressung, sowie von Holz; einfachw. und doppelwandige, ebenso alle Systeme. 35mal prämiert. Preisliste 40 Pf. auch in Marken. Anfragen Rückporto.

Empfehle mich zum 2370
Anfertigen von Kunstwaben.

Bei Zusendung von Wachs wolle man die Trester u. Kiste zum Verpacken der Waben mitschicken. Bei Anfrage Rückporto erbeten.
Bienenzüchter Hein. Jung,
Schwebda b. Eschw., Bz. Kassel.

Rähmchenholz.

Offeriere bis auf Weiteres:
genau 6×25 per 100 m M. 11.50
„ „ „ 1000 „ „ 110.—
„ 7×25 „ 100 „ „ 12.70
„ „ „ 1000 „ „ 120.—
„ 8×25 „ 100 „ „ 13.50
„ „ „ 1000 „ „ 128.—
astr., geradebl., anerkannt gu… prämiierte Qual. lief. sof. in … gerlängen geg. Nachn. ab Fa… Brettchen und Leisten in … Dimensionen billigst.
2394 **H. Oloffs,**
Holzbearbeitungsfa…
Warnemünde i…
Postscheckk. Hamburg 11, …

Abzugeben: 2555

…che Gussform, 40/25 …/22, sauber gearb. Viereinige Bienen-…, Patent-Rähm-…form. Rückporto bei …erb. Rinn, Lehrer, Breitscheid (Dillkreis).

Reines Bienenwachs

u. andere ver…bare Wachssorten für eigene Fa…rikation zu kaufen gesucht. Be…musterte Angebote erbeten an: 2440
Joh. Hard…ger, Chem. Fabrik,
Köln-Klette…berg. Tel. A. 3615

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 4 Mk., fürs Ausland 4,50 Mk. Durch die Post 4,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 7 u. 8. | **Juli und August 1919.** | **18. Jahrgang.**



Imkerarbeiten im Juli-August.

Da gilt es zunächst: Schluß mit der Schwärmerei. Wenn es in den abgeschwärmten Stöcken tütet und quakt, dann ist das Beweis, daß eine junge Königin (die tütende) im Stocke ausgelaufen ist und die quakenden in den Zellen drängen zum Schwärmen. Man schneidet da alle Weiselzellen einfach fort, dann ist es fertig mit der Schwärmerei. Will man diese Arbeit an Körben ausführen, so stellt man den Korb aufs Haupt und stößt ihn ein paar Mal kräftig auf, damit die Bienen von den Waben in den Zellengrund fallen, dann kann man alle Weiselzellen sehen und mit einem Küchenmesser oder einem dünnen langen Holz fortstoßen. Dann ist es auch hier Schluß.

Weiter ist zu beachten, daß die jungen Königinnen befruchtet werden.

Stehen die Stöcke etwas dicht, sodaß die Königinnen sich leicht verfliegen können, dann gibt man den jungen Königinnen Merkzeichen. Da die Königinnen offenbar keinen oder sehr schlechten Farbensinn haben, so nützt es nichts, die Kästen verschiedenfarbig zu streichen. Man muß körperliche Merkzeichen geben: Auf das eine Flugbrett legt man einen Stein, an den anderen Stock heftet man eine leere Streichholzschachtel, an den dritten eine Postkarte, dem vierten steckt man einen Zweig ins Flugloch, dem fünften ein Stück Holz usw.

Jeden Abend sieht man nach diesen Stöcken, ob nicht etwa Bienen eilig und in großen Bogen suchend an der Stirnwand umherlaufen. Es ist das ein Zeichen, daß die Königin verloren gegangen ist. Klopft man dann an einen solchen Stock und er fängt an zu heulen, dann ist es sicher, daß die Königin futsch ist. In alle verdächtigen Stöcke hängt man einfach eine Wabe mit offener Brut ins Brutnest. Ist die Königin heidi, dann werden Weiselzellen darauf angesetzt und das Volk kommt nicht dazu, daß es weiselfalsch wird, d. h. daß Arbeitsbienen anfangen Eier zu legen, was sehr schwer wieder zu beseitigen ist. In diesem Falle muß man schon Waben aus gesunden Völkern mitsamt den daraufsitzenden Bienen zuhängen, damit die die Drohnenmütterchen abmurksen. Die zugehängte Wabe ist nicht nur das sicherste Merkzeichen, ob die Königin verloren ging oder nicht und ein Schutz gegen die Weiselfalschheit, sie treibt auch an, daß die junge Königin rasch in die Eierlage eintritt.

Ging eine junge Königin verloren, so ist es verkehrt, das schwache Volk eine neue ziehen zu lassen, man gibt ihm dann eine Reservekönigin oder wenn man die nicht hat, eine Königin aus dem stärksten Volke und läßt sich dann eine Königin nachziehen.

Man soll auch in dieser Zeit auf die übervölkerten Stöcke achten. Uebervölkerte Stöcke stellen oft das Brutgeschäft ganz ein, haben dann im Herbst und Winter zu wenig junge Bienen und werden im Frühjahr zu Schwächlingen. Ich glaube, es wird zweckmäßig sein, übervölkerte Stöcke zu schröpfen, indem man die Bienen, welche sich in Klumpen hinter das Fenster legen, in eine Kiste mit Luftgitter kehrt, ein paar Stunden in den dunklen Keller stellt und dann durch ein Loch im Kistendeckel eine reife Weiselzelle oder junge Königin zugibt und so Reservevölkchen erzieht.

Ende Juli beginnt dann auch die Wanderung. Ohne Spättracht kann die Bienenzucht, die auf Honiggewinn ausgeht, überhaupt nicht rentieren. Wo die Spättracht fehlt, da soll man darauf dringen, daß in jedem Kreis eine Bienenweide angelegt wird. Jedenfalls heißt es in Frühtrachtgegenden: Wandern. Beim Wandern ist die allergrößte Hauptsache: der leere Raum für den Trommelschwarm und daß in diesem Raume die Bienen festen Halt haben. Ist die Decke glatt, dann soll man einen Buchs- oder Tannenzweig zu einem Kringel biegen und so in den leeren Raum stellen, daß er feststeht und dem Trommelschwarme guten Halt gibt. Bei guter Tracht ist die Schleuder fleißig zu drehen und bei schlechtem Wetter sind die Schwärme und ganz besonders die abgeschwärmten Muttervölker fleißig zu füttern.

Der Imkerkurs und die Imkereigenossenschaft.

Von H. Freudenstein.

Ueber 60 Imker waren zu dem Kurs hierhergekommen aus fast allen Teilen Deutschlands, aus Schlesien, der Mark, Thüringen, Westfalen, Darmstadt und Baden. Es ist mir nicht bekannt, daß schon einmal eine so große Zahl sich zu einem Imkerkurs zusammengefunden hätte, der vom Staat oder

einem großen Verein unterstützt wurde, wie zu diesem, bei **dem** alle Teilnehmer die **vollen** Kosten selbst tragen mußten. Und dann **haben** die guten Leute **wahrhaftig** noch 230 Mark zusammengelegt und heimlich **meiner Frau** zuge-



Die Teilnehmer am Imkerkursus.

Lehrer Albert Germann, Driedorf (Nassau). Ref.-Lokführ. August Ahlborn, Göttingen, Königsallee 7. Badeinspekt. Martin Fleischmann, Soden (Kr. Schlüchtern). Franz Gissingen, Seidenh., Darmstadt. Kaufmann Wilh. v. Rüder, Werl, Westf. Joh. Mehl, Hochelheim (Kr.. Wetzlar). H. Schaum, Hochelheim (Kr. Wetzlar). F. Großhaus, Lützellinden (Kr. Wetzlar). Herm. Junker, Elberfeld. Edmund Netz, Major a. D., Heidelberg, Nauenheimer Landstr. 34 I. Prof. L. Schulze-Jauer, Marburg a. L., Calvinstr. 12. Otto Pfeiffer, Hörbach (Dillkreis). Eisenb.-Unterassistent Jakob Schmidt, Marburg. Architekt A. Prenzel, Herborn. Mallforth, Villa Andreas, Mbg. Bernhardt Henkel, Schwelda (Kr. Eschwege). Friedrich Holler, Hörbach (Dillkreis). Reinhardt Menger, Merkenbach (Dillkreis). Richard Schaaf, Merkenbach (Dillkreis). Reinhard Kögel, Hörbach (Dillkreis). Paul Bode, Geismar. Adolf Schneider, Zinkhain (Oberwesterwald). Lokführ. Reinhard Both, Bitterfeld. Heinrich Kügel, Hörbach, Herborn. Lehrer Karl Seemann, Holzhausen I b. Hausberge. Bahnmeister Georg Tielmann, Driedorf (Dillkreis). Führer Oleno, Marburg, Bhfstr. 39. Leitungsaufseher Georg Frank, Marburg, Südbahnhof. Naumann, Wahrda. Hilfsrottenführer Heinrich Volk, Allendorf (Lahn). Paul Hellwig, Rattlar, Waldeck. Emil Alex, Freiburg i. Schles. Spahr, Alerburg. Frau E. Spahr, Alerburg. Frl. H. Spahr, Alerburg. Frau Dr. H. Sauli, Frankfurt a. M. Förster Meisel, Kölschhausen (Kr. Wetzlar). Weichensteller Peter Laubach, Schwebda (Kr. Eschwege). Schlosser Wilh. Donsbach, Merkenbach. Ref.-Führer Ernst Schaaf, Bitterfeld. Lokführ. Hermann Dicki, Bitterfeld. Ref.-Führer Heinrich Wagner, Bitterfeld. Briefträger J. Rang, Rosenthal (Bez. Cassel). Landwirt Joh. Kornmann, Rosenthal (Bez. Cassel). Aushilfsweichensteller Philipp Albach, Großen Linden. Landwirt Chr. Klingelhöfer, Rosenthal. Landwirt J. Dersch, Rosenthal. W. Debus, Hirschberg b. Herborn. Kaufmann Carl Schaaf, Merkenbach b. Herborn. Schneider Oskar Seebach, Neue Schleuse b. Rathenow. Cotzenios, Wehrda. Hermann, Gerbershagen, Burg Dillz. Lehrer Rodt, Werda. Eduard Berke, Neußen. Wilhelm Spahr. Frau Dr. Reißig, Zella, St. Blasii. Eisenb.-Ass. Hugo Koch, Dirfordt, Pr. Sachsen (Bahnhof). Stadtsekr. L. Jung, Berleburg. Schminke, Sachsenberg. Landwirt Joh. Geil, Kriegsinv., Wollmar b. Münchhausen. Landwirt Steph. Holzapfel, Kriegsinv., Wollmar b. Münchhausen.

steckt und die hat mir ein schönes Oelgemälde gekauft, ein prachtvolles Jagdstück (Brunsthirsch), das mir wirklich große Freude macht. Ich hatte mir das nicht im entferntesten träumen lassen und sage allen Kursisten herzlichen Dank.

Es wäre wirklich nicht nötig gewesen, mir ein Geschenk zu machen, ich hätte meine Vorträge doch gern geboten — aber Freude macht mir das Bild doch, und ich hoffe, daß sich kein Imkersmann bei dieser Stiftung hat irgendwie drängeln lassen. Es ist ja, wie mir zu meiner Beruhigung gesagt wurde, durch eine einfache Sammlung zusammengekommen, bei der jeder geben konnte, was er wollte. Jedenfalls: eine schöne Erinnerung für mich an die Kursisten.

Die Vorträge wurden bei herrlichem Wetter im Garten der Restauration Jauernick unter schattigen Bäumen abgehalten. Täglich 5 Stunden habe ich vorgetragen und alles folgte mit gespanntester Aufmerksamkeit — nur ein altes Bäuerlein verfiel hin und wieder in süßen Kirchenschlaf. Dazwischen fanden Demonstrationen auf meinem Stande statt, bei denen mir der olle Schminckenvatter wirkungsvoll assistierte. Denn 5 Stunden vorgetragen, am Abend noch Diskussionen und dann sich bei Demonstrationen von 60 Leuten zerfragen lassen, das wäre auch meiner Gaulsnatur zu viel geworden. Dem ollen Schmincke war das aber gerade Wasser auf die Mühle, wenn er so im dichten Haufen stand, und nun ging die Fragerei los. Ich weiß auch sicher, daß da niemand falsch beschieden ist. Auch Jauernick, mein ehemaliger Bienenmeister, half gut mit, sodaß jeder so viel fragen konnte, wie er wollte.

Leider war mein Stand selbst so jammervoll, wie noch nie in meinem Leben. Mit dem Dreckzucker, den wir hier füttern mußten, hatte ich mir meine Völker, die ich im vorigen Jahre nach dem ersten Zuckerschlag wieder glücklich so hoch gebracht hatte, daß ich rein stolz darauf war, total vergiftet. Bei dem jammervollen Frühjahrswetter schmolzen die Bienen hin, wie Schnee im Tauwind und am 20. Mai flogen noch in keinem Stocke junge Bienen.

Ich habe mir wirklich ernstlich überlegt, ob ich solche jammervollen Völker, von denen viele nicht leben und nicht sterben konnten, überhaupt fremden Leuten zeigen dürfe. Ich habe mir gesagt: Zeige ihnen, wie's in Wirklichkeit ist, dann weiß gleich jeder Anfänger, daß in der Bienenzucht auch niemandem die gebratenen Tauben ins Maul fliegen, und außerdem ist gerade an solchen Sorgenkindern besonders viel zu lernen. Im Herbst wird das Bild schon anders aussehen — hoch kriege ich den Stand doch wieder und er ist jetzt schon glücklich aus dem tiefsten Dreck. Trotz diesem Jammerbild, oder auch vielleicht gerade deswegen, war der Verlauf des Kurses ein ganz vorzüglicher, denn die Leute hatten offenbar die Empfindung, hier wird keine Schönfärberei getrieben, hier gibts nackte Wahrheit.

Mit der Imkereigenossenschaft wollte ich eigentlich die Sache hinausschieben. Die Zukunft liegt doch gar zu dunkel vor uns und sich da mit dem Erwerb eines großen Gutes, das ein Millionenobjekt ist, sich eine schwere Bürde aufladen, das ist doch jetzt zu riskant. Gegenwärtig stehen die Bodenpreise so hoch, wie noch nie, und wenn nun der Friede kommt und endlich muß er ja doch einmal kommen, dann kommt auch der englische Freihandel und dann wirft Amerika seine Bodenschätze zu uns herein. Dort drüben kostet der Boden fast nichts, aller Besitz ist arrondiert, meist Quadratkilometer groß kann mit Maschinen bestellt werden, es braucht nicht gedüngt zu werden, wie will da unsere Landwirtschaft mitkommen. Da werden also bei uns wohl die Bodenpreise arg stürzen. Da bleibt nur ein Weg: Es muß von Staatswegen, nach Anhören der Erzeuger und Verbraucher, festgestellt werden, was bekommt der Bauer für seine Produkte, dann werden sie von Staatswegen dem Verbrauch zugeführt und dann kauft der Staat vom Auslande nur das, was wir noch brauchen und will uns Amerika nicht liefern zu angemessenen

Preisen, dann kauft der Staat von Rußland. Das ist der einzige Weg, der
uns bleibt und dieser Weg heißt: Sozialismus. Pfui Deuwel, Sozialismus,
wenn das Wort nur klingt, dann spuckt jeder „anständige Mensch“. Ja, das
ist eben das Unglück, der Fluch des Kapitalismus. Der preußische Kapitalis-
mus hat uns in das Unglück gebracht, indem er unsere Waren zu Schund-
und Schleuderpreisen ins Ausland warf. Die Zentralheizung, die mich hier
in Deutschland 1800 Mk. kostete, ging ins Ausland für 800 Mk., der Unter-
rock, der in Berlin 6 Mk. kostete, wurde in London zu 3 Mk. verkauft und
wenn man in England ein Pfund Kaffee kaufte, dann bekam man ein halbes
Pfund deutschen Zucker gratis dazu. Damit solche Geschäfte möglich wurden,
mußten wir im Inlande extra hohe Preise zahlen, die Arbeiter mußten bei
kümmerlichem Lohne von früh bis spät in den Fabriken stecken und dem
deutschen Volke wurde dann vorgelogen, wie durch unsere Geschäftstüchtigkeit
wir im Auslande den Engländern pp. ein Absatzgebiet nach dem andern ab-
nehmen. Es war keine Geschäftstüchtigkeit, sondern schofelste Handelsmanier,
und die hat uns vor allen Dingen den ungeheuren Haß zugezogen, unter dem
wir nun zu leiden haben. Und dann im Kriege, da hat derselbe Groß-
kapitalismus noch auf durchsichtigstem, indirektem Wege für viele Milliarden Stahl
an die Feinde geliefert und als der Krieg hätte beendigt werden müssen, da
rief das Großkapital mit ungeheuren Geldmitteln die Vaterlandspartei ins
Leben und hetzte weiter, bis zum Zusammenbruch. Den Kerlen konnte das ja
einerlei sein, in den Schützengraben brauchten die samt und sonders nicht und
ihr Schäfchen haben die auch rechtzeitig ins trockene gebracht, wenn das deutsche
Volk hübsch der dumme Michel bleibt. Gerade mit dem Michel haben sie das
Unglück gemacht. Da redeten sie dem Bauern vor, er sei die Stütze von
Thron und Altar und taten wunder wie sie ihn vor dem bösen Arbeiter und
Städter mit Schutzzöllen ans Herz drückten und da merkte der Michel nicht,
wie sie mit ausländischer Frucht die Mühlen in seinem Bezirke vollstopften und
dann den Bauer fragten: Hannes, willst du nun dein Korn und deinen
Weizen hergeben für den und den Preis? Haben vielleicht die Bauern nur
je im geringsten sagen können oder dürfen, den und den Preis müssen wir
haben? Den hat nur das Großkapital festgesetzt und jetzt geht der Schwindel
weiter, da wird dem Bauern großmütig gestattet, für das Ei eine Mark,
für das Ferkel mehr zu nehmen, als was früher die fette Sau gekostet hat,
und wenn dieser oder jener für einen Schinken tausend Mark nimmt, dann
hört und sieht das kein Landrat und es wäre denen doch ein leichtes, den
Bauern und den, der die tausend Mark gab, hübsch hinter Schloß und Riegel
einmal darüber nachdenken zu lassen, daß darauf kein Segen ruhen kann.
Aber so wird hübsch wieder der alte Zwiespalt zwischen Arbeiter und Bauer,
Städter und Bauer vertieft und wenn es dann einmal dazu kommen soll, daß
den Bauern die Preise für ihre Produkte zugebilligt werden sollen, dann
schreien natürlich Millionen von Städtern und Arbeitern: Was, den Kerlen,
den Bauern, den sollen wir so viel geben, wenn wir's von Amerika so
billig haben können, die mögen verrecken wie und wo sie wollen. Aber
hübsch langsam: Wenn jetzt der Friede kommt und wir müssen dem Auslande
noch unsere Kohlen in seine Fabriken gratis und franko liefern, dann kommen
unsere Arbeiter in dieselbe Lage wie die Bauern und deshalb wird man sich
schon endlich auf dem Wege des Rechts und der Vernunft zusammenfinden
müssen und wenn der Weg auch Sozialismus heißt. Der Kapitalismus hat
hat erst mit Gewalt verhindert, daß den Leuten nicht gesagt werden durfte,

was wirklich Sozialismus ist, denn früher wurde ja eingesperrt, wer nur ein sozialistisches Blatt in der Tasche trug und so hat man nur verlogene Zerrbilder über Sozialismus in die Welt gesetzt, da glaubt heute der große Haufe, die Sozialisten wollten teilen, enterben und mancher Arbeiter, der glaubt das auch, das hat aber mit Sozialismus ganz und gar nichts zu tun. Wir werden aber nun lernen müssen, was wahrer Sozialismus ist und wie der gerade im wahren Christentum seine starken Wurzeln hat und wir kommen nicht eher aus unseres Herrgotts großer Schule, bis wir konfirmiert werden können. Aber bis dahin wird noch mancher Tropfen Wasser zum Rhein fließen und es ist deshalb nicht die Zeit, die großen Pläne durchzuführen, die ich hatte, aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Wir können aber Teile aus der großen Aufgabe jetzt schon in Angriff nehmen und uns jedenfalls jetzt schon rüsten.

Da ist es vor allen Dingen der Bienenzucker. Der Zucker ist gerade ein Hauptausfuhrartikel Deutschlands gewesen und wir werden gerade in Zukunft ganz besonders Zucker ins Ausland schicken müssen zur Tilgung unserer Kriegsschuld pp. Daraus folgt, daß in Zukunft auf lange Zeit hinaus der Zucker bei uns sehr knapp und recht teuer sein wird. Die Kaufleute werden auch künftig weit höheren Verdienst an Zucker nehmen müssen, wie vor dem Kriege.

Da heißt es also rechtzeitig und in der richtigen Weise bei der Hand sein, wenn wir überhaupt Zucker haben wollen. Wir müssen uns also den Zucker schon sichern, sowie die neue Ernte auf dem Markte erscheint und das ist schon im November. Da heißt es also: früh den Zucker eingekauft. Der Kauf kann aber nur gegen sofortige Zahlung erfolgen. Das ist ja gerade die Kalamität bei dem Zuckerzauber gewesen. Frey hat wohl den Zucker von der Regierung in die Hand bekommen, aber den Zucker zu kaufen, dazu fehlte ihm spores rasseb. Deshalb mußte er sich an allerlei Zuckerhändler hängen, was ihm vielleicht nicht unangenehm gewesen ist, wenn auch der Zucker dadurch selbstverständlich teurer wurde, das bezahlt ja Frey nicht, das mußten die Imker bezahlen, aber diese Händler ließen eher ein Wort im Vertrauen mit sich reden, wie die stolzen Fabrikherrn. Die Händler, welche nun Frey sich ausgesucht, waren ganz selbstverständlich auch nicht in der Lage, für 370000 Zentner Zucker das Geld bar auf den Tisch der Fabrikherren zu legen, sie konnten nur immer in kleineren Mengen kaufen und wenn die abgesetzt waren, dann kauften sie weiter und so kam es, daß einzelne Imker den Zucker sehr früh, andere sehr spät und noch andere überhaupt keinen Zucker bekamen. Daraus folgt nun, wollen wir in Zukunft unseren Zucker sicher haben und zu möglichst billigem Preise, dann müssen wir kaufen, sowie der Zucker an den Markt kommt und — müssen sofort bar bezahlen.

Welcher Betrag würde da notwendig sein?

Es sind im Verband rund 10000 Imker, von denen verbraucht jeder durchschnittlich 1 Zentner Zucker, sind 10000 Zentner, 50 Mk. wird wohl der Zentner künftig mindestens kosten, folglich müssen wir zu dem Zuckergeschäft 500000 Mk. haben. Diesen Betrag kann ich allein nicht aufbringen, aber es ist eine Kleinigkeit, wenn wir uns genossenschaftlich zusammenschließen. Jeder Genosse meldet schon im Herbst seinen Zucker an und die Genossenschaft kauft ihn rechtzeitig und an verschiedenen Plätzen und so auf, daß den einzelnen Genossen keine unnötigen Frachtkosten entstehen. So bekommen wir unseren Zucker sicher in bester Qualität und auf billigste Weise, auch wenn zur Deckung der Unkosten ein entsprechender Aufschlag auf den Einkaufspreis ge-

nommen wird, den die Genossenschaft selbst festsetzt, denn da bestimme ich nicht allein, da ist der Vorstand und Aufsichtsrat zu hören und jeder einzelne Genosse hat auch mitzusprechen, da kann also nicht im Trüben gefischt werden.

Eine andere Sache ist es nun mit den Wohnungen und Geräten. Wir können da unsere eigene genossenschaftliche Fabrik gründen und haben dazu im alten Schmincke die geeignete, unbedingt zuverlässige und beste Kraft und wenns nach dem ollen Schminckenvatter geht, dann wird auch gar nicht lange damit gezaudert und wenn wir darin künftig neben den bewährtesten alten Systemen den Schwarmfänger und den F.-T.-Stock bauen, in dem sich die Schwärme automisch fangen und einsetzen und aus dem man den Honig schleudern kann, ohne die Bienen abkehren zu müssen, dann floriert auch die Fabrik totsicher. Aber es sind so viele Fabrikanten da und die haben so viele Arbeiter und warum sollen wir denen ihr Brot nehmen, wenns nicht nottut. Wenn wir mit den Fabriken Verträge abschließen, nach welchen sie bei uns einen Musterstock aufzustellen haben, dann sieht schon jeder, wo er am besten kauft und dann müssen die Fabriken auch dem Muster entsprechend liefern und wenn sie schlecht liefern, dann sprechen wir vom Verbande das Urteil und dem haben sich die Fabrikanten zu fügen. Da bekommt jeder seine Wohnungen und Geräte in bester Ausführung, zur rechten Zeit und zu billigstem Preise. Wir tuen keinem Fabrikanten Gewalt noch Unrecht, im Gegenteil, wir gehen ihm mit Rat und Tat zur Seite und sagen ihm, was und wie er etwas besser machen kann; wir dulden es aber auch nicht, daß einem Genossen Unrecht geschieht. Nach so einem einzelnen Besteller braucht der Fabrikant nicht viel zu fragen, aber mit einer Genossenschaft wird er es schon nicht verderben, zumal wenn wir ihm dann die Herstellung des F.-T.-Stockes entziehen können.

Auf jeden Fall haben wir zunächst mit der Zuckerversorgung genossenschaftlich genug zu tun, mit der Fabrik eilt es nicht, immer hübsch eins nach dem anderen, wie der Bauer die Klöße ißt.

Eine dritte Sache, die wir auch jetzt schon in Angriff nehmen können, ist die Beschaffung guter Zuchtvölker. Die Krainer Biene ist und bleibt weitaus die beste von allen. Sie ist die allersanftmütigste, ist wetterfest, wie keine zweite, das winzigste Volk erholt sich wieder, die Krainer schwärmt gut, aber nicht übermäßig und wenn es Honig gibt, dann trägt sie so gut, wie irgendeine andere auch und schön ist sie obendrein auch, sie gefällt mir in ihrem hellen Kleide besser, wie die Italiener. Nun lag der Krainer Bienenhandel ganz in den Händen von allerlei Tschechen und Slowaken und die haben den deutschen Michel übers Ohr gehauen, wo sie konnten und so ist zuletzt der ganze Krainer Bienenhandel in Verruf gekommen.

Da habe ich nun meinen treuen Freund Ludwig Stecher und dessen ganzen Verein Peggau und Deutsch-Feistritz. Die könnten also für unsere Genossenschaft die Krainer Bienen besorgen, indem sie die geeigneten Stöcke auf den Bienenmärkten, die es dort gibt, aufkaufen.

Nun hat mein lieber Freund Stecher so etwa 13—14 Kinder, wenn ich nicht irre, aber Geld hat er natürlich desto weniger. Er ist aber treu wie Gold und wenn ihm da die Genossenschaft das Geld gibt zum Einkauf im Großen, so viel wie wir brauchen, dann ist uns geholfen und den deutschen Brüdern in der windigen Ecke auch.

Eine vierte Sache ist die Beschaffung unserer Kunstwaben. Die Amerikaner haben eine Maschine, welche Waben liefert, so vollendet, daß unsere gar nicht daran tippen können, die Waben ziehen und werfen sich nicht im geringsten

und sind so dünn wie Papier. Aber so eine Maschine kostet, wenn ich nicht irre, 40000 Mk. In Europa war bisher nur eine, nämlich in Frankreich und von dort bezogen wir dann über Straßburg durch dritte Hand diese Waben und wußten doch nicht genau, ob wir auch immer wirklich die echten Waben bekamen. Wenn sich da nun die Genossenschaft so eine Maschine aufstellen ließe, dann hätten wir nicht nur die besten Kunstwaben, sondern beherrschten auch den ganzen Kunstwabenmarkt und könnten damit ein schönes Stück Geld verdienen.

Also: Wir haben Gelegenheit genug, uns auch jetzt schon genossenschaftlich zu betätigen, aber es gehört Kapital dazu, ohne Kapital geht auch das beste Geschäft nicht.

So kam dann, ohne daß ich es geplant, jeden Abend die Genossenschaft zur Diskussion und wahrhaftig auf einmal war die Geschichte im Gange, ganz besonders infolge des Zugreifens der Herrn Junker, Gissinger und Görmann.

Ich hoffe, daß jeder einzelne beitritt und zeichnet. 50 M. auf jeden Anteil sind gleich zu zahlen, die restlichen 50 M. können in Raten gezahlt werden, die gesetzliche Haftung beträgt das doppelte des gezeichneten Betrags. Es braucht deshalb niemandem Angst zu werden, denn ehe ein Genosse einen Pfennig verliert, muß ich erst mit meinem gesamten Vermögen haften und der übrige Vorstand auch.

Wir gehen einer bitter schweren Zukunft entgegen und da heißt es, hilf dir selbst, dann hilft dir Gott. Zusammenhalt der Genossenschaft ist Vorspann den Berg hinauf.

Die Beitrittserklärung bitte ich in folgender Form zu schreiben und die Unterschrift von der Ortspolizei (Bürgermeister) beglaubigen zu lassen.

Ich, der Unterzeichnete . . . . in . . . . trete hiermit der Deutschen Imkerei-Genossenschaft bei und zeichne . . Anteilscheine im Gesamtbetrag von . . . .

Ort und Datum. Unterschrift.

Die eigenhändige Unterschrift wird beglaubigt

Siegel. Die Ortspolizei.

Neue Versuche zur Kunstschwarmbildung.

Von A. Riehmann, Schleusingen.

Eben studiere ich die während meiner Abwesenheit eingegangenen Nummern der „Neuen“ und stoße dabei auf Herrn Freudenstein's Artikel mit obiger Ueberschrift (Jahrgang 1918, Heft 7 u. 8, Seite 84) und seine Aufforderung zum Mittun bei der Anstellung umfangreicher Versuche (Seite 85 u. 86).

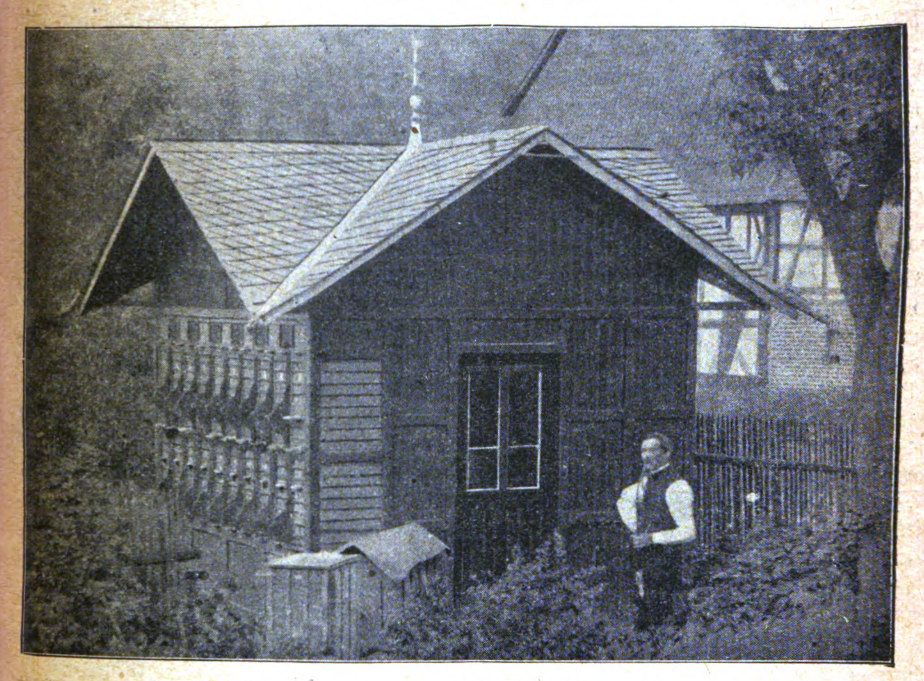
„Ei!“ — denke ich, „das gibt ja einen feinen Zeitvertreib, denn das Ablegermachen nach dieser Manier ist ja deine Spezialität und von dir seit Jahren in allen Varietäten geübt. Da kannst du ja Herrn Freudenstein gleich mit fertiger Arbeit dienen, und deinen Versuchen können sich dann im kommenden Sommer andere anschließen. Also los!“

Wenn ich nun einfach nur die einzelnen Methoden meiner Ablegermacherei darlegen wollte, würden die Leser der „Neuen“, und besonders die Anfänger, wenig davon profitieren. Es würde vielleicht der oder jener die Sache probieren, aber dabei gerade eine der Hauptsachen unbeachtet lassen und für das sichere Mißlingen dann die Methode selbst, oder deren Urheber verantwortlich machen. Schematiker, die eine Sache nur deshalb so machen, weil sie ein anderer so

macht, aber das Wesen der Sache mir zu ergründen suchen, haben wir jedoch so schon zur Genüge in der Imkerwelt und brauchen sie nicht noch zu züchten.

Als ich Imker wurde, hatte ich gerade das 45. Lebensjahr vollendet. Ich sah deshalb die Dinge schon mit recht kritischen Augen an und ging, wenn mir eine Sache nicht zweckmäßig erschien, oft meine eigenen Wege.

So ging es mir auch beim Studium der bisherigen Methoden des Ablegermachens. Schon die Namen: „Fegling" und „Flugling" gaben mir zu denken. Es konnte doch meines Erachtens nicht so sehr darauf ankommen, ob die Bienen dahin fliegen oder gefegt werden, wohin man sie haben will, als vielmehr darauf, daß sowohl für den Ableger, wie für das Muttervolk alle Vorbedingungen für ihre weitere Entwicklung gegeben sind. Das schien mir



Bienenstand von Konr. Gölzhäuser, Bauerbach.

aber bei beiden Arten nicht der Fall zu sein. Sie erschienen mir beide vielmehr wie so eine Art Pferdekur.

Beim Fegling bekommt das Muttervolk in den meisten Fällen wohl nicht genug Bienen zurück zum Belagern der Brut, zumal wenn der Ableger nicht auf dem Stand bleibt, und beim Flugling bekommt das Muttervolk nur alte Bienen.

Es wurde mir klar, daß ich, wenn ich mit Erfolg Ableger machen wollte, vorher genau ergründen mußte, was ein Bienenvolk zum Leben und Gedeihen braucht, und wie es in einem geordneten Bienenstaate aussieht.

Ich hatte nun als angehender Imker auch schon so viel gelesen und gehört von Brutnest, Honigkränzen, Pollenwaben, Weiselzellen, königlichem Futterbrei, Ammenbienen, Weisellosigkeit, Drohnenbrütigkeit usw., daß es mir bald wie ein Mühlrad im Kopf herum ging, und ich mir sagte: „Die Geschichte

mußt du dir einmal selbst genau und in aller Ruhe ansehen" — „In aller Ruhe?" — Ja, wenn in den Kästen keine Bienen wären. — Von meiner Jugend her wußte ich, daß so ein Bienenstich höllisch weh tut und daß es dann mit der Ruhe in der Regel vorbei ist. Da ich damals Freudensteins „Knigge, Umgang mit den Bienen" (Lehrbuch, Bl. 18) noch nicht gelesen hatte, traf ich anderweit Vorsorge und trat in ganz ähnlicher Aufmachung wie der Taucher, der zur Tiefseeforschung in die Untiefen des Indischen Ozeans steigt, kühl bis ans Herz hinan in mein Bienenhaus.

Ja, da lachen Sie, meine verehrten Leser. —

So muß ein wißbegieriger Jungimker gerüstet sein, wenn er zum ersten Mal ein starkes Volk (ein solches, womöglich ein schwarmreifes, muß es aber sein, wenn er auf seine Kosten kommen will) öffnet, um die Geheimnisse und Untiefen des Bienenlebens zu erforschen.

Was ich da nun sah, war allerdings den Schweiß des Edeln wert. Es war ein Normalmaß-Dreietager, den ich öffnete; der Honigraum war dem Volk noch nicht freigegeben, und das Fenster war dicht belagert. Zunächst fand ich in einem Rähmchen mit nur halber Mittelwand, das ich kurz zuvor gleich hinter das Fenster eingehängt hatte, auf der unteren Hälfte bereits Drohnenbrut, woraus ich nach dem bisher Gehörten schließen konnte, daß das Volk die Absicht habe, zu schwärmen. Dann kam eine fast ganz ausgebaute Wabe, etwa zur Hälfte mit Honig gefüllt, dann eine Wabe dick voll Honig oben bereits bedeckelt. Als ich die fortnahm, hätte ich beinahe einen Freudenruf ausgestoßen. Das herrlichste Mosaik strahlte mir entgegen; es war die Pollenwabe: Weiß und rot und gelb und blau, wie es in dem hübschen Liedchen heißt, und dazu noch grau und grün, und die einzelnen Farben wieder in verschiedenen Schattierungen, aber immer jede hübsch für sich in einem Töpfchen, überall peinlichste Ordnung und Sauberkeit; und oben über dem Pollen ein dicker Honigkranz. In der nächsten Wabe ist scheinbar außer einem dicken Honigkranz vorläufig gar nichts. Doch was ist denn das für ein Trüppchen Bienen mitten auf der Wabe, und dabei so etwas Glänzendes, beinah Schlangenartiges? — Ei der Tausend, das ist ja ihre Majestät die Königin selbst mit ihrem ganzen Hofstaat.

Die haben wir scheinbar im besten Legegeschäft gestört.

Wie ich aber da so stehe und staune und meine Pfeife, die mir beinahe ausgegangen ist, wieder in Schwung bringe, kommt auf einmal Leben in die ganze Hofgesellschaft, und ehe ich nur meine Wabenzange wieder zur Hand habe, ist die Königin schon über den Wabenträger hinweg und wahrscheinlich in das Stockinnere hinein, denn auf der Rückseite der Wabe, die über und über mit Eiern und in der Mitte schon mit kleinen Maden bedeckt, ist sie auch nicht zu finden. Schade, es war ein schönes Tier, und ich hätte sie mir gern näher angesehen. Die nächste Wabe bietet wieder ein wunderschönes Bild: Wie eine äußerst exakt gearbeitete weiße Spirale strahlt es aus der Wabe heraus. Ganz außen in den letzten Kreisen ein oder zwei Reihen Eier, dann ganz kleine, halbrunde Mädchen, dann dickere kreisrunde und schließlich aufrechtstehende und nach der Mitte hin immer mehr ausgewachsene Maden und ganz im Zentrum schon ein Trüppchen bedeckelte Brut. Die folgende Wabe zeigt fast ausschließlich bedeckelte Brut, nur in der Mitte sind schon leere Zellen, aus denen die Brut schon ausgelaufen ist; und immer wieder hebt sich hier und da ein Deckelchen und so ein kleines Müllerchen krabbelt heraus. Da auch die folgende Wabe fast nur bedeckelte Brut, in der Mitte in den offenen Zellen

aber schon wieder Eier zeigt, so wird mir klar, daß ich hier in dem Zentrum des Brutnestes angelangt bin. Und nun folgen Waben, fast von gleicher Beschaffenheit, wie diejenigen hinter dem Zentrum, nur in umgekehrter Reihenfolge. Die Pollenwabe ist die letzte, direkt an der Vorderwand. Als ich diese Wabe wegnehme, sehe ich auch die Königin wieder, an der Vorderwand der Beute laufend.

Pollen sah ich übrigens auch noch vielfach direkt auf den Brutwaben als schmalen Bogen zwischen Brut und Honigkranz. Eine sehr wichtige Entdeckung machte ich noch, als ich die vorletzte Brutwabe herausnahm. Das obere Halbrähmchen war nicht ganz bis untenhin und auch an den Seiten nicht ganz ausgebaut gewesen, und hier hatten die Bienen etwa 8—10 Weiselnäpfchen angesetzt. Einige davon enthielten Eier, einige andere schon kleine Maden, die auf einer rahmartigen Flüssigkeit schwammen, welche die Näpfchen fast zur Hälfte ausfüllten. Aha, — das war also der berühmte königliche Futterbrei, auch Chylussaft genannt, den die Jungbienen im Chylusmagen aus Honig und Pollen bereiten und den alle Maden bis zum dritten Tage gleichmäßig, die Maden der Königinnen allein aber auch fernerhin bis zur vollständigen Entwicklung in überreichem Maße erhalten, und mit dem auch die fruchtbaren Königinen von den Bienen gefüttert werden.

Sämtliche Waben, die ich dem Stock entnahm, waren dicht mit Jungbienen belagert. Es war ein guter Flugtag und wohl der größte Teil der Flugbienen auf der Weide, aber trotzdem war der mit 13 Ganzrähmchen besetzte Bau gestopft voll.

Ich schloß den Bau und dachte: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte."

Da höre ich nun meine Leser schon wieder murren: „Nanu, der kommt ja ganz aus dem Konzept! Er wollte uns doch etwas erzählen über Ableger, und nun redet er schon die ganze Zeit über die Beschaffenheit eines Volkes in der Schwarmreife." —

Gemach, meine Herrschaften! Es geht gleich los. Das war nur die Vorrede. Sie war zwar ein bissel lang, aber notwendig; denn manch' einer meint, dies alles ganz genau zu kennen und hat sich doch in Wirklichkeit noch nie ernstlich hinein vertieft.

Ableger und Kunstschwärme soll man nicht früher machen, als bis die Völker richtig erstarkt sind und gewissermaßen vor Kraft strotzen, wie das oben beschriebene; und auch nicht zu spät, damit — zutreffendenfalls — die Königin noch befruchtet werden kann, und die Völker sich bis zur Einwinterung noch kräftig entwickeln können.

Zur Aufnahme der Ableger eignen sich am besten einetagige, nicht zu große Kästen, die von oben zu behandeln sind.

Bei der ersten Art der Ableger nehme ich dem Muttervolk seine alte, befruchtete Königin — das tue ich z. B. dann gern, wenn ich in einem Volke bestiftete, aber noch nicht bedeckelte Weiselzellen finde — und verfahre dabei folgendermaßen:

Den Ablegerkasten stelle ich mir hübsch handrecht neben die Beute des Muttervolkes, daneben einen Eimer mit Wasser und ein Beschen; hinter mich den Wabenstock. Nun öffne ich das Volk, aber ja recht sachte und ohne Gepolter, denn wir wollen die Königin suchen; und wo wir sie zu suchen haben und wie schnell sie verschwindet, wenn wir nicht aufpassen, haben wir oben gesehen. Bevor ich tiefer in den Bau eindringe, gehe ich an's Flugloch und

stoße mit der Dathepfeife ein paarmal hintereinander in kurzen Zwischenräumen kleine Stöße Rauch durch das Flugloch in den Bau (aber ja nicht zu toll), das soll die Königin verhindern, nach vorn zu flüchten. Dann nehme ich rasch und geräuschlos Wabe um Wabe heraus und hänge sie auf den Wabenbock und verfahre dabei genau nach Freudenstein's Anweisung (Seite 44 u. 45 seines Lehrbuchs), bis ich die Königin erblicke. Habe ich sie erwischt, so hänge ich die Wabe, auf der sie sitzt, ohne Besinnen, einstweilen mitten in den Ablegerkasten. So, nun reißt sie mir nicht mehr aus, und ich kann nun in aller Gemütsruhe meinen Ableger fertig machen.

Was haben wir aber nun bei diesem Ableger zu bedenken? Wir haben eine fruchtbare, mitten in der Eierablage begriffene Königin, und diese will das Legegeschäft auch sogleich fortsetzen und ihr Brutnest allmählich erweitern, dazu braucht sie aber Raum. In den Ableger kommen ferner in der Hauptsache Jungbienen und diese sollen nicht nur Brut pflegen, sondern wollen auch bauen und deshalb muß ihnen auch dazu Gelegenheit gegeben werden.

Da die Jungbienen schon bei der Bildung des Ablegers zumeist durch die Lappen gehen, und — wie gesagt — das Völkchen dann hauptsächlich aus Jungtieren besteht, wird in den ersten Tagen der Flug ein schwacher sein, und die wenigen alten Bienen, die sich bei dem Ableger gehalten haben, können nicht genug Nahrung herbeischaffen. Deshalb muß das Völkchen eine ausreichende Mitgift an Honig und Pollen erhalten, damit die Jungbienen reichlich Nahrung haben und in der Lage sind, recht viel Chylussaft zu bilden; denn mit diesem sollen sie die Königin andauernd und tüchtig füttern, damit sie im neuen Staate die Eierablage kräftig fortsetzt. Auch die vielen kleinen Bienenkinder wollen ihr Milchbreichen und später Honig und Pollen haben. Damit es nun aber den Milchbrei-Fabrikanten auch nicht an Nachwuchs fehlt, geben wir auch ein paar Tafeln offener und bedeckelter Brut hinzu. Schließlich brauchen wir für den Ableger viel Bienen, damit er schöne Brutwärme erzeugen kann hauptsächlich jüngere und ganz junge. Um alte sogen. Flugbienen brauchen wir uns nicht so sehr zu reißen; denn alt werden die jungen schon ganz von alleine, und fliegen lernen sie auch binnen kurzer Zeit, wie wir uns nach wenigen Tagen überzeugen können.

Nachdem wir uns nun über die Erfordernisse des Ablegers klar geworden sind, fangen wir an, ihn zusammen zu bauen. Als Vorbild dient uns dabei wieder der Bau des oben beschriebenen Mustervolkes; denn die Kunst — auch die des Ablegermachens — ist um so vollkommener, je mehr sie sich der Natur nähert.

An die Vorderwand hänge ich, wenn gute Trachtzeit und keine Räuberei zu befürchten ist, gern so eine rechte, dicke, schöne Honigwabe (im anderen Falle kommt sie hinter das Brutnest), dann kommt eine schöne Pollenwabe, dann eine Mittelwand — hier verwende ich auch gern solche Rähmchen, in denen die Zellen der Mittelwände schon auf ein paar Millimeter ausgezogen sind, wie man sie im Herbst vielfach aus dem Bau nimmt —, dann kommt eine schön ausgebaute Wabe, am besten eine solche, in der bereits einmal Brut war, was man an der lichtbraunen Färbung sieht; denn diese werden von der Königin am liebsten angenommen. Dann kommt die Wabe, auf der die Königin sitzt (vorausgesetzt, daß es eine Brutwabe ist), aber hübsch vorsichtig, damit die Majestät nicht gedrückt wird. War die Königin vielleicht auf der Flucht gerade auf eine Pollen- oder Honigwabe gelaufen und ich hatte sie mit dieser aus dem Muttervolk genommen, so kommt diese Wabe natürlich nicht mitten ins

Brutnest, sondern an die Stelle, an welche sie ihrer Eigenschaft nach gehört. Die Königin findet sich schon ganz allein wieder ins Brutnest zurück.

In die Mitte, also hinter die vorgenannte ausgebaute Wabe, kommen in jedem Falle ein paar Waben mit offener und bedeckelter Brut; am besten solche mit recht dicken Honigkränzen und darunter schönen Pollenstreifen. Bei Breitwaben genügt auch schon eine Brutwabe. An die Brutwaben schließt dann wieder eine gut ausgebaute, dann eine angefangene oder Kunstwabe und dann, wenn ich es haben kann, wieder eine Pollenwabe an. Ist nun noch Raum im Kasten, so fülle ich denselben mit Mittelwänden oder halb ausgebauten Waben aus. Ist der Kasten kleiner, so kann ich eben zwischen Pollenwaben und Zentrum nur je eine leere Wabe einschieben.

Das alles läßt sich eben am besten übersehen und ausführen bei Ablegerkasten, die von oben zu behandeln sind. (Mit dem neuen Stocke, der im nächsten Hefte beschrieben wird, geht es noch leichter. Frdst.).

Sobald ich die Brutwaben eingesetzt und die Wabe mit der Königin an ihren Platz gebracht habe, versorge ich den Ableger erst ordentlich mit Bienen.

Schon die Waben, die ich bisher dem Ableger gab, hängte ich mit allen sie belagernden Bienen ein.

Haben sich etwa, wie das oft geschieht, in der Beute des Muttervolkes Klumpen von Bienen gesammelt, so nehme ich meinen Schöpflöffel und schöpfe mir davon so viel in den Ablegerkasten, als ich brauche. Langt das nicht, so tue ich von den vollbesetzten Waben noch so viel hinein, bis ich mir sage: „Jetzt ist's genug.“ Dabei verfahre ich folgendermaßen: Ich fasse mit der linken Hand den Wabenträger in der Mitte recht fest, halte das Rähmchen frei in den noch leeren Raum des Ablegerkastens und führe mit der rechten Faust einen kurzen, scharfen Schlag auf den Rücken der linken Hand. „Klaks“, geht es, und die ganze Bienengesellschaft liegt verdutzt auf dem Boden und verkrümelt sich schleunigst unter die Waben, als ob sie bange wär, es könne ihr noch Unangenehmeres passieren.

Wenn während des ganzen Geschäfts die Bienen einmal ein wenig unruhig werden, tauche ich rasch mein Beschen in das Wasser und beruhige sie mit ein paar Spritzern sehr rasch. Mit Rauch würde ich in diesem Falle nur erreichen, daß sich die wenigen alten Bienen, die sich noch in der Gesellschaft befinden, mit wütendem Gebrause aus dem Staube machten.

Nun ist dieser Ableger fertig. Man bringt ihn sofort auf seinen Platz, wenn man es haben kann, etwas entfernt vom Bienenhaus, oder gibt ihm wenigstens eine andere Flugrichtung, um der Räuberei nicht Vorschub zu leisten.

Man kann, wenn das eine Muttervolk eine so kräftige Schröpfung nicht gut verträgt, Brut sowohl wie Bienen auch aus mehreren Völkern entnehmen. In einem ihnen fremden Raum vereinigen sich die Bienen ohne Schwierigkeit.

In diesem Falle fange ich aber die Königin voraus aus und setze sie, nachdem der Ableger fertig ist und die Bienen sich etwas beruhigt haben, mit einem nach Sladen's Muster selbstgefertigten Zusatzkäfig zu, den ich durch's Futterloch in eine Wabengasse schiebe, und setze dem Volk ein Futter auf. Die Bienen befreien dann die Königin selbst, indem sie den den Ausgang versperrenden Honigzuckerteig aufzehren. (Schluß folgt.)

Brauns Blätterstock.

Von Fr. Braun, Holzhausen (Oberhessen).

Die Vorteile der Breitwabe und des Blätterstockes werden von den Imkern immer mehr erkannt. Mögen auch noch neue Wohnungsformen auftauchen,

die sich auf Hochwabe, Halbrähmchen, Hinterlader und Obenbehandlung versteifen — sie werden den Siegeszug der Breitwabe, verbunden mit dem Blätterstocke, nicht aufhalten. Das Gute bricht sich Bahn, und daß der Blätterstock unbedingt die beste Bienenwohnung ist, davon hat mich die jahrelange Betriebsweise in ihm und in allen möglichen anderen Bienenwohnungen überzeugt. Es ist ein Märchen, wenn behauptet wird, die Bienen säßen im Blätterstocke kälter — das Gegenteil ist nach den Versuchen Dr. Zanders der Fall, die Ueberwinterung im Blätterstock ist die denkbar beste. Es ist Unsinn, wenn gesagt wird, die Bienen kämen nach Öffnen des Blätterstockes aus allen Gassen heraus und überfielen den Imker. Wohl aber gestattet die bequeme Blätterstellung der Waben das Herausziehen jeder beliebigen Wabe, ohne daß es nötig ist, erst andere Waben zu entfernen. In keinem Kasten sind deshalb die Arbeiten so schnell und so bequem zu erledigen als im Blätterstock. Man spart beim Blätterstockbetriebe ungeheuer viel Zeit und kann 50 Blätterstöcke in derselben Zeit bewirtschaften, als 25 Hinterlader oder sonstige modernen und übermodernen Bienenwohnungen.

Um den Blätterstock zur allerbequemsten und vielseitigsten Bienenwohnung auszugestalten, habe ich ihn durch mannigfache Neuerungen verbessert. Der Blätterstock ist aber dadurch nicht etwa eine verwickelte Bienenwohnung geworden, sondern er ist noch wie vor ein einfacher Bienenkasten. Alle die vielgepriesenen Betriebsweisen kann man in ihm anwenden, man kann aber auch in einfachster Weise in ihm die Bienenzucht betreiben. Jeder mag in Brauns Blätterstock imkern, wie er Lust hat und wie es ihm persönliche Eigenheit, Klima- und Trachtverhältnisse vorschreiben. Da er eine einfache Bienenwohnung ist, wird der Anfänger in ihm die besten Erfolge erzielen. Er wird aber auch in allen seinen Einrichtungen den gewiegtesten Bienenzüchter befriedigen. Er ist wie kein anderer Kasten eine rechte Volksbienenwohnung.

Beschreibung: Einbeute, Zweietager, Normalmaß, Breitwabe, Blätterstock. Im Brutraum (doppelwandig) 12 Waben, im Honigraum (einfachwandig) 15 Waben. Stirnwand doppelwandig. 5 Fluglöcher: 2 im Honigraum, 2 im Brutraum, 1 im Verwahrraum. Um 4 Fluglöcher eine große Vorhalle, 2 Türen, in die der Arbeitstisch eingesetzt werden kann. 3 Fenster, alle verglast. Senkrechter Schied, sowohl für Brut- als auch für Honigraum verwendbar. 2 Futtergeschirre aus Zinkblech, zwischen die beiden Etagen einschiebbar, 2 Absperrgitter, 2 Winterbretter. 4 Deckbretter, damit das Absperrgitter nicht verbaut wird. Brauns Blätterstock ist aus kräftigem Holz gearbeitet. Wer dauerhafte Kästen wünscht, den werden echte Holzwohnungen am besten befriedigen. Bienenwohnungen aus Ersatzstoffen sind Augenblicksware.

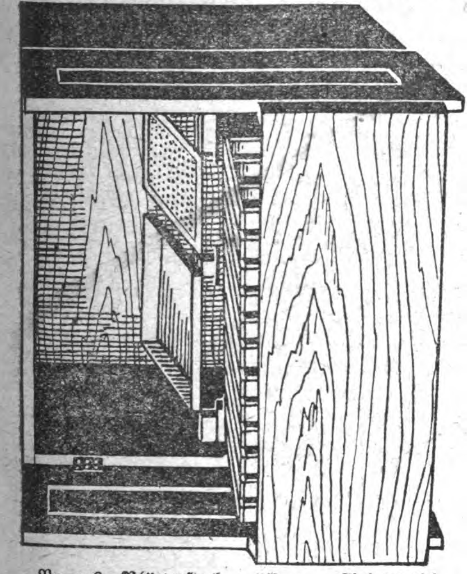
Neuerungen:

1. Die Fütterung in Brauns Blätterstock ist die bequemste, die es gibt. Futtergefäße, von je etwa 1 Liter Inhalt werden zwischen die beiden Etagen eingeschoben. Die Fütterung ist bienendicht. Es kann sowohl ein im Honigraum, als auch ein im Brutraum sitzendes Volk mit dem zwischen den beiden Etagen eingeschobenen Futtergeschirr gefüttert werden. Das Futter wird mit der Gießkanne sofort eingegossen. Deshalb geht die Fütterung ungeheuer schnell. Die Futtergeschirre dienen gleichzeitig dazu, beim Schleudern den Honigraum bienenleer zu machen. Sie werden dann zwischen die beiden Etagen eingeschoben, worauf die Bienen durch das obere Flugloch nach unten in den

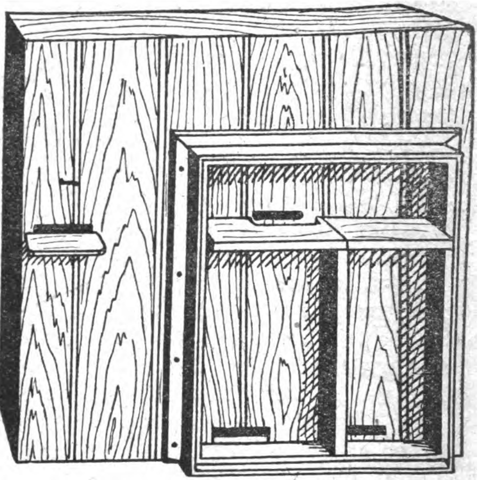
Brutraum laufen und die Waben bienenleer werden. Der Futtergeschirrschwimmer dient zum Vereinigen zweier Völker. Wird er aufgelegt, so werden Brutraum und Honigraum bienendicht abgeschieden, die beiden Völker aber erhalten gleichen Geruch und können leicht vereinigt werden. Im Frühjahr füttert man bei völlig eingeschobenem Futtergeschirr unter den Roststäben. Wintermatten brauchen beim Füttern nicht entfernt zu werden.

Das Problem der bequemsten Bienenfütterung hoffe ich damit gelöst zu haben.

2. Die Königinzucht: Sie wird im Honigraum rechts auf 2 Waben betrieben. Ohne Mühe lassen sich aus den besten Honigvölkern viele Königinnen ohne Sonderkästen erziehen. Die Befruchtung der Königinnen ist die denkbar beste, da das Königinzuchtabteil weitab vom Getriebe der Flugbienen des



Brauns Blätterstock geöffnet. Arbeitstisch an unterer Etage angesetzt. Die Waben sind herausgezogen und stehen auf dem Arbeitstisch. Obere Etage leer. Links Futtergeschirr, rechts Absperrgitter.



Brauns Blätterstock, Vorderansicht. Wagrechtes Bretchen in der Vorhalle etwas vorgeschoben. Flugloch des Verwahrraumes geschlossen.

Standvolkes sein Sonderflugloch hat. Das Königinzuchtvölkchen wird beim Umweiseln von Völkern mit alter oder schlechter Königin links in den Brutraum gestellt und die alte Königin nach Abschaltung der Flugbienen ausgefangen. Die beiden Völker sind dann leicht zu vereinigen.

3. Bildung von Ablegern: Anschließend an die beiden Waben des Königinzuchtabteiles werden nach und nach Waben mit auslaufender Brut eingestellt, wodurch die Standvölker neue Arbeit bekommen und nebenher spielend der Stand vermehrt wird. Die Ableger dienen entweder zur Vereinigung, Verstärkung oder aber zur Vermehrung der Standvölker. Schwärme kann man unterdrücken, der Baurahmen fällt weg.

4. Es können 3 Völker und 1 Reservevolk eingewintert werden. Das ist ermöglicht durch die Flugloch- und Fenstereinteilung.

5. Die Türen gehen fensterartig auf und bleiben ständig am Kasten.

Zwischen sie kann sowohl im Brutraum als auch im Honigraum je nach Bedarf ein Arbeitstisch mit beweglichem Aufsatz eingesetzt werden. B im Umstellen des Brutnestes, bei dem Einbringen von Schwärmen und der Honigernte wird er unschätzbare Dienste leisten.

6. Futtergeschirre, Absperrgitter, Winterbretter 2c. werden im Verwahrraum, der sich unter dem Brutraum befindet, aufgehoben. Ein Stand mit Brauns Blätterstöcken ist stets aufgeräumt.

7. Das senkrechte Schied ist sowohl für den Brutraum als auch für den Honigraum verwendbar. Es dient zum Abscheiden der Königinnen auf eine beliebige Anzahl von Waben und zur Vereinigung der Völker. Mit ihm kann sowohl bienendicht als auch königindicht abgeteilt werden.

8. Die Vorhalle ist recht geräumig. Nach Bedürfnis — beim Transport und bei Wanderungen wird Drahtgazerahmen eingesetzt. Winterbretter werden keine eingesetzt. Die frische Luft soll ungehinderten Zutritt zum Bienensitz haben. Die beiden Fluglöcher des Brutraumes haben Schieber. Das Flugloch des Honigraumes wird durch Umdrehen des wagerechten Brettes geöffnet bezw. geschlossen. Das senkrechte Brett der Vorhalle dient beim Vereinigen und Trennen zweier Völker im Brutraum oder ist beim Abschalten der Flugbienen nötig. Im Flugloch des Verwahrraumes ist ein Brettchen, das es ermöglicht, den Bienen sowohl den Zugang zu dem Verwahrraum als auch zum Brutraum zu öffnen. Wer Obenüberwinterung liebt, der kann sie sowohl im Brutraum als auch im Honigraum vornehmen. Ein Umstellen des Brutnestes ist nicht nötig.

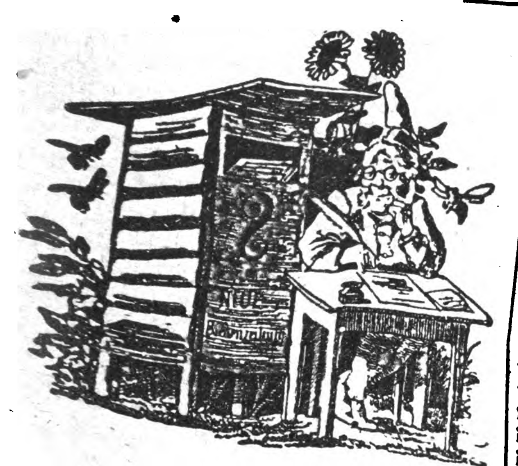
Die große Vorhalle, die Blätterstellung und Luftlöcher in den Türen machen Brauns Blätterstock zu einem idealen Wanderstock.

9. Flugschaltung ist auf verschiedene Weise möglich. Die Bienen können beim Aussuchen der Königin aus dem Honigraum in den Brutraum und aus dem rechten in den linken Brutraum und umgekehrt umgeschalten werden.

10. Damit das lästige Verbauen des Absperrgitters nicht vorkommen kann, werden 6 mm über den Apsperrgittern auch die bei der Königinzucht und Ablegerbildung verwendbaren Brettchen eingeschoben.

Die Abhandlung konnte nur skizzenhaft sein, aber aus allem wird der Leser ersehen können, daß es wohl keine vielseitigere bequemere Bienenwohnung gibt. „Den Bienen genehm — dem Imker bequem!"

Näheres in meinem Buch: Die Bienzucht der Neuzeit. Zu beziehen von Fr. Braun, Holzhausen (Oberhessen). Preis m. Porto 2,20 Mk.



Fragekasten.

Frage: Zur Schwarmzeit setzen sich meine Schwärme an den Obstbäumen des Nachbars fest und dieser hat mir durch einen Rechtsanwalt das Zurückholen der Schwärme untersagt. Kann ich die Zurückgabe meiner Schwärme erzwingen?

Antwort: Jeder Imker hat nach § 962 des Bürgerlichen Gesetzbuches das Recht, seine Schwärme da einzufangen, wo er sie findet, er hat das Recht, fremde Grundstücke zu betreten und wenn er daran behindert wird, so soll er sich einwandfreie Zeugen rufen, die nicht mit ihm verwandt oder verschwägert sind und so feststellen, daß er an der Ausübung seines Rechtes verhindert wurde. Dann trägt der Betreffende, der ihn gehindert hat, den Schaden und muß den Schwarm ersetzen, wenn er verloren geht.

Das Schreiben des Rechtsanwaltes ist unbegründet, denn 8 Bienenvölker können keine Beeinträchtigung darstellen, zumal ja der Nachbar selbst noch einen größeren Stand hat. Erklären Sie also ruhig, Sie beständen auf dem Recht aus § 962 d. B. G. und bestritten die Eigentumsstörung des Nachbars.

Frage: Von meinen nach meiner Meinung gut eingewinterten 10 Völkern habe ich 8 verloren, mein Nachbar hat von 13 Völkern nur ein weiselloses. Die Bienen wollten den ganzen Winter über nicht zur Ruhe kommen, sodaß sich der Verdacht, daß die Bienen die Ruhr hätten, sich bei der Revision bestätigte. Sind die Bienen vielleicht infolge zu warmer Verpackung erstickt?

Antwort: Daß die Bienen deshalb zu Grunde gingen, weil Sie es zu warm hatten oder wegen den Filzdecken oder weil das nackte Heidevolk zu unruhig war, ist ganz ausgeschlossen. Jedenfalls haben Sie im Nachsommer den Honig nicht gründlich genug ausgeräumt und es ist Ruhrhonig in den Stöcken geblieben, der dann unfehlbar die Ruhr erregt, auch wenn noch so viel Zucker zugefüttert wurde. Der Nachbar hat seine Völker einfach gründlicher ausgeschleudert als Sie. Ich vermute, daß Sie das Brutnest überhaupt nicht ausschleuderten. Ist denn das nackte Heidevolk zu Grunde gegangen oder nicht? Wenn ja, dann haben Sie ihm sicher Honigwaben zur Aussteuer gegeben. Oder haben Sie auch unversteuerten Dreckzucker füttern müssen?

Frage: Das Arbeiten an dem Bogenstülper ist wenig freudvoll, da man beim Herausnehmen der Rähmchen Gewalt anwenden muß und dadurch den ganzen Bau erschüttert, sodaß die Bienen furchtbar wild werden. Da ich bei meinem Nachbar das bequeme Arbeiten an den Freudensteinstöcken gesehen habe, will ich meine Bienen auch in solche umlogieren. Wie mache ich das am besten?

Antwort: Daß der Bogenstülper eine recht schlechte Bienenwohnung ist, die nur denen genügt, die nichts besseres kennen, habe ich immer betont. Er läßt sich leicht in den Freudensteinstock umlogieren. Man schneidet mit einer Rahmenschere die unten vorstehenden Holzteile mit dem Loch für die Stifte ab und stellt nun die so verkürzten Rähmchen auf der Seite liegend ein, daß ein Blätterstock mit Kaltbau entsteht.

Frage: Vorigen Winter habe ich vier Völker im Freudensteinstock zur Obenüberwinterung gebracht. Wann und wie bringe ich dieselben wieder in die Unteretage?

Antwort: Die Breitwabenvölker werden aus dem Honigraum heruntergeholt, wenn Sie denselben mindestens $^3/_4$ dicht füllen. Die Normalwabenvölker setzt man am besten vor dem Umlogieren im April erst einige Wochen in die untere Etage. Wenn sie gut im Zuge sind und das Fenster dicht belagern, ist die beste Zeit, sie in Breitwabenstöcke umzustellen, weil sie dann in der Lage sind, die leeren Räume neben den neugestellten Normalwaben rasch auszubauen. Solange das Volk noch schwach ist, soll man es nicht umlogieren, weil es sonst die erweiterte Wohnung nicht genügend erwärmen kann und deshalb zurückgeht.

Frage: Bis wann sind die Freudenstein-Tiedtke-Stöcke lieferbar und wie hoch stellt sich der Preis derselben?

Antwort: Dem Fabrikanten fehlt es vielfach an Material, sie sind mit anderen Bestellungen überhäuft. Wenn es so weiter geht, werden wir die Stöcke wohl nicht für die nackten Völker im September erhalten. Ich dränge natürlich so viel wie ich kann.

Frage: Da hier noch kein Imkerverein besteht, habe ich die Absicht, einen solchen zu gründen. Können Sie mir Anleitung dazu geben?

Antwort: Trommeln Sie nur einfach durch ein Inserat oder durch mündliche Einladung die Imker zu einer kleinen Versammlung zusammen zwecks Gründung eines Bienenzuchtvereins. Statuten und Formalitäten sind überflüssig. Setzen Sie den Vereinsbeitrag auf 4 Mk. pro Jahr fest und schließen Sie sich unserm Verbande deutscher Bienenzüchter an. Alles Weitere wird dann von hier aus besorgt. Die Vorteile des Verbandes finden Sie in dem beifolgenden Probehefte.

Frage: Wie ziehe ich mir am einfachsten und leichtesten aus einem guten Volke andere Völker?

Antwort: Wenn das starke gute Volk schwärmt, dann drücken Sie in dem schlechten die Königin tot und setzen Sie nach 4—5 Tagen aus dem guten Volke je 1—2 gedeckelte Weiselzellen in die entweiselten Völker. Schwärmt aber das gute Volk nicht, dann drücken Sie, sobald die anderen Völker einigermaßen stark sind, die Königin tot und larven am 6.—8. Tage die darin angesetzten Weiselzellen um.

Frage: Mein Bienenstand steht direkt an der Friedhofsmauer, sodaß die Bienen ihren Ausflug nach dem Friedhof haben. Die Belegung des Friedhofes soll wieder von vorn beginnen, sodaß die Beerdigungen direkt an meinem Stande stattfinden. Zwischen Friedhof und meiner Scheune ist nur ein schmaler Gang, sodaß gerade das Bienenhaus Platz hat. Muß ich den Stand versetzen?

Antwort: Daß auf dem Friedhof mit der Beerdigung wieder vorn angefangen werden kann, werden Sie schwerlich hindern können. Am besten ist es, wenn Sie ihre Bienen so stellen, daß die Bienen den Gang zwischen Scheune und Friedhofsmauer entlang fliegen.

Frage: Oft habe ich gesehen, wie sich mehrere Bienen auf dem Flugbrett um ein kleines ganz stillhaltendes Bienlein bemühen.

Ein ganz Kluger meinte, sie machen Wachs. Ein anderer sagte, es sei ein Abschlachten untereruährter junger Bienen. Ich habe aber beobachtet, daß diese Bienen gefüttert und beleckt werden. Wie denken Sie über diese Sache?

Antwort: In trachtloser Zeit machen sich die Bienen allerlei Zeitvertreib. Die einen nagen und schaben Holz, die anderen rücken eigentümlich, andere belecken sich gegenseitig. Jedenfalls hält keine Biene still, wenn sie von anderen Bienen abgeschlachtet werden soll.

Frage: Lassen sich die Berlepsch-Zweietager nach Ihrem Modell umarbeiten?

Antwort: In meine Breitwaben lassen sich alle Maße umlogieren. Wenn sich die Rähmchen nicht einfach direkt hineinstellen lassen, so schneidet man die Waben aus und schiebt sie auf 2—3 dünne und lange Drahtnägel, die man durch das Oberteil des Rähmchens schlägt. Die Bienen bauen dann die Waben rasch fest.

Frage: Trotzdem ich eine Tränke aufgestellt habe, gehen die Bienen zu einem entfernten Bassin, in dem die Enten baden und stechen diese, wenn sie nach den Bienen schnappen. Wie kann ich die Bienen an die Tränke gewöhnen?

Antwort: Legen Sie auf den Rand des Bassins, wo die Bienen tränken, ein Drahtgitter Dann können die Enten nicht nach den Bienen schnappen und die Bienen werden sich verziehen. Stellen Sie die Tränke recht sonnig und geben Sie warmes Wasser in die Tränke, streuen auch etwas Salz auf das Tropfbrett, oder wenn das nicht hilft, Honig oder Zucker. Dann werden sich die Bienen an die Tränke gewöhnen.

Frage: Bei zwei meiner besten Völker liegen vor den Beuten viele tote Bienen auf der Erde. Auch habe ich seit einigen Tagen beobachtet, daß Beißerei stattfindet und die Völker sehr aufgeregt sind. Sie haben schöne Brut und gute Königinnen. Was ist mit dem Volke?

Antwort: Die Völker werden von Raubbienen angefallen und stechen sie ab. Bei der guten Tracht schwindet die Räuberei von selbst. Sie haben wahrscheinlich etwas unvorsichtig gefüttert.

Frage: 1. Was halten Sie von der Anlage der Fluglöcher oben im Brutraum bei Ihren Maßverhältnissen? 2. Können Sie das Bienennährsalz empfehlen? 3. Ist ein zweiseitiges Bienenhaus mit Flug nach West und Ost praktisch?

Antwort: 1. Das Flugloch im Honigraum ist nur dann nötig, wenn man ein Reservevolk hier überwintern will. Sonst muß es geschlossen bleiben. 2. Die Bienen haben verschiedene Salze nötig, die sie sich an Jauchenpfützen holen. Gibt man ihnen Nährsalze, so wird ihnen das Notwendige in bester Form geboten. 3. Man kann die Bienen nach jeder Richtung fliegen lassen. Hauptsache ist nur, daß keine Zugluft herrscht.

Frage: Wie klärt man den Saft der Zuckerrübe, damit man ihn den Bienen füttern kann?

Antwort: Die Reinigung und Verarbeitung des Rübensaftes zu brauchbarem Bienenzucker ist so kompliziert, daß sie der Laie gar nicht ausführen kann. Es tut mir leid, Ihnen keinen anderen Aufschluß geben zu können.

Frage: Woran mag es gelegen haben, daß beim Auswintern in diesem Jahre mir fast alle jungen vorjährigen Nachschwärme eingegangen sind? Warum hat die Heide im Gebirge in diesem Jahre nicht gehonigt?

Antwort: Die Nachschwärme sind jedenfalls bei der Einwinterung infolge der schlechten Spättracht, bei dem Zuckermangel zu schwach gewesen. Die Heide in der Ebene hat im vorigen Herbst infolge des schlechten Wetters schlecht gehonigt und das ist im Gebirge nach schlechter gewesen, weil da das Wetter noch schlechter war.

Frage: Welche zwei- und mehrjährige Honigpflanzen sind sehr gut?

Antwort: Ich empfehle Ihnen Inkarnatklee auf das Stück zu säen. Die besten Honigpflanzen sind Esparsette (Kalkboden) Boretsch (Lehmboden) Backharraklee (Sandboden).

Frage: In unserer Gemeinde wurden sämtliche Obstbäume mit Obstbaum-Karbolineum eingespritzt. Kurz darauf starben von meinen 21 Völkern 18 so schnell, als wären sie vergiftet, die andern drei werden wohl auch noch eingehen. Ist das Bespritzen mit Karbolineum schuld?

Antwort: Wenn das Spitzen vor der Blütezeit stattfand, glaube ich nicht, daß es den Bienen schadet, während der Blüte schadet es Bienen aber sicher. Hier sind meine sämtlichen Bienen zu armseligen Schwächlingen geworden, durch Dreckzucker den wir geliefert bekommen.

Frage: Zu dem Artikel Kunstschwarmbildung in letzter Nummer einige Fragen: 1. Stört eine Entnahme von Brutwaben das betreffende Volk nicht zu sehr? 2. Wie verhält sich ein solches Arbeiten mit dem Grundsatz „das Brutnest immer im ganzen lassen“, da doch eine Entnahme von Waben am Ende immer einem Abschneiden der Brutkugel gleichkommt?

Antwort: Die praktische Erfahrung hat unwiderleglich bewiesen, daß die Gerstung'schen Behauptungen über die Schädlichkeit der Störung der von Gerstung zuerst erfundenen Kugelform des Brutnestes Gespenstergeschichten sind. Unter Umständen, d. h. wenn ein Volk stark genug ist kann ich durch solche Zerstörung der Kugelform sehr wichtige Vorteile erzielen, z. B. beim Zwischenhängen von Kunstwaben und beim Ablegerbilden.

Frage: Meine 20 Völker werden Tag

für Tag weniger. **Die Bienen krabbeln und flattern im Garten und Hof herum und können nicht mehr auf. Es sind auch welche darunter ohne Flügel. Was fehlt denselben?**

Antwort: In Ihren Stöcken sind sicher die Motten. Nehmen Sie die Waben heraus und deckeln Sie die Gänge der Motten mit einer Nadel und klopfen dann an der Wabe, dann springt die Motte heraus. Das wiederholen Sie jeden zweiten Tag.

Frage: Ist es richtig, von einem Volk Ableger zu machen, welches schon Weiselzellen angesetzt hat oder gar schon eine Königin tütet?

Antwort: Gerade die Weiselzellen sind das klarste Zeichen, daß das Volk reif ist zum Ablegen, wenn es nicht Umweiselzellen sind. Wenn aber junge Königinnen tüten, dann ist gewöhnlich der Vorschwarm ausgegangen oder es weiselt um und man muß dann genau prüfen, ob das Volk stark genug zum Ablegen ist.

Frage: Ist es besser, junge Schwarmvölker in Kästen zu bringen oder im Herbst abgetrommelte Korbvölker aufzufüttern?

Antwort: Wenn Sie gute Schwärme rechtzeitig bekommen können, so ist das am besten. Im Notfalle sind aber nackte Heidvölker auch ganz vorzüglich.

Verschiedenes.



Frey und Genossen. Kimpel, der Vorsitzende des Hessischen Bienenzüchtervereins, hat mich im Kreise seiner Getreuen zu widerlegen gesucht. Es lohnt nicht, hier weiter darauf einzugehen, denn wenn Kimpel noch immer eine große Bejammerung über die Zuckerverteilung durch die Vereine anstimmt und behauptet, das sei eine vaterländische Tat gewesen, so beweist das, daß er eben nichts anderes will, als seinem Bundesbruder Frey aus der Taufe helfen. Kimpel hat nun verschiedene Strafverfahren gegen mich angekündigt, und ich will ihm da nur kurz folgendes mitteilen: Der Strafantrag der Berliner Regierungsstelle gegen mich wegen Aufreizung ist vom Marburger Gericht ohne Verhandlung zurück- und abgewiesen worden. Der Strafantrag, den Frey gegen mich bei hiesiger Staatsanwaltschaft stellte, wurde abgewiesen. Die Privatklage, welche Frey in Posen gegen mich erhob, hat er nach meiner Klageerwiderung verjähren lassen. Wenn das Frey nun etwa auf die Unruhen in Posen schieben will, so hatte er ja Zeit und Gelegenheit genug, die Privatklage beim Marburger Gericht gegen mich zu erheben. Das hat er nicht getan. Weshalb kommt wohl der Herr Frey nicht nach Marburg, wo so viele Leute sind, die ihn noch gut kennen?

Auf meine Behauptung, daß von dem Honig, den wir Imker zu einem weit niedrigeren Preise in erster Linie für die Lazarette liefern mußten, auch kein einziger Soldat nur ein Honigbrot bekommen habe, und daß dieser Honig, den wir mit 2,75 Mk. abliefern mußten, mit 3,50 Mk., ja für 6 Mk. an die Kranken und für 12—15 Mk. als ungarischer Honig an die Gesunden verkauft worden sei und daß Frey für diesen Honig eine Vermittlungsgebühr von 6 Mk. pro Zentner bezogen habe, darauf weiß Kimpel nichts anderes zu erwidern, als daß er ein Schreiben des Magistrats Kassel verliest, nach welchem dieser nicht verpflichtet ist, an die Lazarette zu liefern.

Wenn Kimpel aufgrund dieses Schreibens vor seinen Getreuen die Folgerung zieht, daß meine Behauptung vollständig gegenstandslos sei, da wird man ihm wohl anderswo sagen: Herr Kimpel, das ist wohl alles, was Sie auf diese Beschuldigung zu erwidern haben? da muß es aber sehr schlimm um Euch stehen.

Jedenfalls stelle ich hier fest: Auch Kimpel

hat nicht bewiesen, daß von dem Honig, den wir für die Lazarette abliefern sollten, die Lazarette nur ein Pfund erhalten haben. Ich habe ferner gerade aus seinem Vereinsbezirk unter Angabe von Namen und Zeugen behauptet, daß in Hersfeld der Lazaretthonig, den wir für 2,75 Mk. abliefern mußten, zu 6,75 Mk. auf ärztliche Rezepte an die Kranken abgegeben wird. Das widerlegt Kimpel einfach, indem er ein Schreiben vom Magistrat in Kassel verliest. Warum verliest denn Kimpel kein Schreiben vom Magistrat Hersfeld? Warum sagt denn Kimpel nichts darüber, ob an den selbstlosen großen Patrioten Frey nicht auch von seinem Verein eine Vermittlungsgebühr von 6 Mk. von dem Lazaretthonig gezahlt ist. Warum sagt K. nichts darüber, warum denn die Imker eigentlich ihren Bienenzucker als Industriezucker bezahlen und dann außerdem noch den Honig zu 2,75 Mk. für diesen Zucker hergeben müssen. Wenn Frey den Gerichten klar machen will, was er für eine hohe, wichtige Person ist, dann erzählt er ihnen, daß er alle Verfügungen in dieser Sache zur höchsten Zufriedenheit ehrenamtlich entworfen habe, und wenn dann die Imker klagen und jammern über die geradezu blödsinnigen Bestimmungen, dann klagt derselbe Herr Frey, daß er gegen die Behörden gekämpft, aber leider nichts ausgerichtet habe. Aber das Geschäft blüht: 370000 Zentner Bienenzucker sind geliefert worden. So viel Bienen gibt es ja gar nicht, also ist mit dem Bienenzucker Schleichhandel getrieben worden. Die Imker mußten diesen Zucker als Industriezucker 18 bis 20 Pfg. pro Pfund teurer bezahlen, als der Zucker im Einzelpreis kostete. Das sind über 7 Millionen Mark, welche die Imker mehr ausgeben mußten für den Zucker. Wo sind denn diese 7 Millionen hingekommen? Nun, wenn der Herr Frey für den Lazaretthonig 6 Mk. Vermittlungsgebühr bekommen hat, dann hat er doch wohl für den Zucker, an dem also 18 bis 20 Mk. pro Zentner Rebach genommen wurden, bescheiden gerechnet 2 Mk. Vermittlungsgebühr pro Zentner erhalten. Das wären dann bei 370000 Zentnern so rund 740000 Mk., dazu noch die Vermittlungsgebühr für den Lazaretthonig, na da wird wohl so eine glatte Million für die selbstlose, aufopferungsvolle, ehrenamtliche Tätigkeit des Herrn Professor Frey als Kriegsgewinn herauskommen, und da er nicht bloß lebt, sondern auch leben läßt, so wird wohl für seine Helfer auch eine Kleinigkeit abgefallen sein. Eine Hand wäscht die andere. Wenn man zu diesen 7 Millionen, die wir für den Bienenzucker mehr zahlen mußten, nun noch die Millionen rechnet für die Bienen, die uns verhungert sind, weil wir den Zucker, den wir schon im Februar bestellen mußten, im Herbst teilweise noch nicht hatten, und die noch viel höhere Zahl rechnet für Bienen, die uns an dem Dreckzucker, den wir nehmen mußten, verreckt sind, und den Schaden erwägt, der uns dadurch entstand, daß wir bei der herrlichen Rapsblüte in diesem Frühjahr nur elende Völker hatten, weil sie mit dem Dreckzucker vergiftet waren, und man bekommt dann auf die Beschwerden von der Zuckerbehörde die Erklärung: die Zuckerverteilung durch den Herrn Frey habe sich durchaus bewährt, — dann fährt wirklich die rechte Hand an die linke Seite mit der zornigen Frage: Herr, soll ich mit dem Schwerte dreinschlagen? Demnächst geht nun eine Kommission nach Berlin, und wir werden dann das Letzte versuchen.

Der Imkerkursus vom 25.—27. Mai zu Marbach bei Marburg a. d. Lahn. Der Imkerkursus in Marbach vom 25 — 27. Mai verlief überaus interessant und verspricht in seiner Nachwirkung von weittragender Bedeutung für die Imkerwelt Deutschlands zu werden Er war von etwa 65 Teilnehmern aus den verschiedensten Gebieten des deutschen Vaterlandes besucht, unter denen sich auch eine Anzahl Frauen befanden.

Der Kursus bestand aus einer Reihe von Vorträgen, die Herr Freudenstein-Marbach am 25. Mai 10 Uhr morgens eröffnete, und die er am 27. mit einem Ausfluge in das Lahntal bei Cölbe beschloß, woselbst er der Teilnehmerschaft einen von Herrn Schmincke-Sachsenberg konstruierten fahrbaren Bienenstock-Wagen zeigte und erklärte. Die Vorträge fanden jeweils von 10—12 Uhr vormittags und von 3—6 Uhr nachmittags statt, in denen Herr Freudenstein in überaus fesselnder und anschaulicher Weise seinen Zuhörern ein Bild über Entstehen, Leben und Tätigkeit der Bienen entwarf und an der Hand seiner theoretischen Ausführungen eine Fülle von praktischen Fingerzeigen und praktischer Ausführung der Imkerei vorführte. Die Abende versammelten die Teilnehmer dann noch jedesmal zu gemütlichen Besprechungen bei einem Glas Bier, woselbst auch noch manche interessante Fach-Frage zur Erörterung gelangte.

Im Verlaufe des Kursus trat die Neigung zur Bildung einer ganz Deutschland umfassenden Imkerei-Genossenschaft immer mehr zu Tage, um die Interessen der Imker in verschiedenster Richtung besser vertreten zu können. Das Endergebnis dieser Besprechungen war die Bildung der „Deutschen-Imkerei-Genossenschaft“, die allseitig von der Teilnehmerschaft des Kursus mit Freuden begrüßt wurde. Neben der Regelung der Zuckerfrage, besserer Beschaffung von Bienenzuchtgerätschaften, der Schaffung einer Presse der Genossenschaft in der „Neuen Bienen-Zeitung“ ist mit der Gründung der Genossenschaft eine wirksamere Vertretung der Gesamtinteressen der deutschen Imker bei der Regierung ins Auge gefaßt. Ferner wird beabsichtigt, möglichst mit Hilfe des Staates, in absehbarer Zeit, etwa in Form einer größeren genossenschaftlichen Siedelung, eine eigene Versuchsstation für den Anbau zur Honiggewinnung geeigneter Pflanzenarten einzurichten, die sich sowohl landwirtschaftlich rentabel

verwerten lassen als auch den Interessen der Imker dienen können.

So erscheint der anfangs behauptete Satz als berechtigt, daß der Kursus von weittragender Bedeutung war. Die „Deutsche Imkerei-Genossenschaft" ist gebildet.

Als Vorstand sind gewählt die Herren:

Erster Vorsitzender:
Freudenstein, Marbach.

Geschäftsführer:
Junker, Elberfeld.

Beisitzer:
Schmincke, Sachsenberg (Th.).

Als Aufsichtsrat sind gewählt die Herren:
German, Lehrer, Driedorf,
Netz, Major a. D., Heidelberg,
Thielmann, Bahnmeister, Driedorf,
Dicks, Lokomotivführer, Halle a. S.,
Bode, Landwirt, Geismar,
Gissinger, Kaufmann, Darmstadt.

Vorerst ist bis zur endgültigen Festsetzung der Statuten, welche demnächst bekannt gemacht werden, folgendes beschlossen:

1) Es werden Anteilscheine zu 100 Mark ausgegeben.

2) Bis zu 10 Anteilen kann ein Mitglied der Genossenschaft nur zeichnen.

3) Ein Mitglied der Genossenschaft kann nur bis zur Höhe der doppelten Summe dieser Anteilscheine zur Haftung herangezogen werden.

Die Hauptsache ist jetzt, daß die deutschen Imker in ihrem eigenen Interesse, sowie im Interesse der Imkerei überhaupt möglichst zahlreich der Genossenschaft beitreten und zum Beitritt werben.

Es wurde auch eine Kommission gewählt, welche unsere Wünsche bezüglich der Zuckerfrage an entscheidender Stelle in Berlin vortragen soll.

Wir Kursusteilnehmer aber rufen der jungen Genossenschaft zu: Vivat, crescat, floreat.

Netz.

Bekanntmachung, betr. Wachsbewirtschaftung. Im Auftrage der Mineralölversorgungs-Gesellschaft, Berlin, teile ich den Imkerverbänden folgendes mit:

Der Wachsanfall ist in diesem Jahre derartig gering, daß im Interesse unserer Industrie die schärfsten Maßnahmen zur Erfassung des Wachses geboten erscheinen. Zu diesen Maßnahmen gehört auch diejenige, daß vom Reichswirtschaftsministerium die Sperrung des Bienenzuckers für solche Imker angeordnet ist, die ihrer Wachslieferungspflicht nicht nachkommen. Zur praktischen Ausführung dieser Maßregel sei folgendes bemerkt:

In der Mobilimkerei ist im allgemeinen die Wachsgewinnung so gering, daß von ihr große Mengen von Wachs nicht zu erwarten sind. Es muß aber dennoch in Gebieten mit reinem Mobilbau Gelegenheit gegeben sein, überschüssiges Wachs abliefern zu können. Die Sammeltätigkeit in diesen Gebieten lag bisher sehr im argen, es gibt eine ganze Reihe von Verbänden, die auch heute noch keine Wachssammelstellen haben. Die M.-V.-G. ersucht daher die Verbandsvorstände dringend, in ihrem Gebiet je nach der Größe eine oder mehrere Sammelstellen einzurichten und ihr ein Verzeichnis derselben baldmöglichst zukommen zu lassen. Vielfach waren von Verbänden umherziehende Wachshändler mit der Sammlung beauftragt. Diese Einrichtung kann in Zukunft nicht mehr gestattet werden; denn es haben sich dabei große Mißstände ergeben, weil jede Kontrolle dieser Händler fehlte. So hat z. B. ein solcher Händler es fertig gebracht, wohl 450 kg Preßrückstände an das Sammellager abzugeben, das dazu gehörige Wachs ist aber spurlos verschwunden. Solche umherreisende Händler sind daher in Zukunft zurückzuweisen.

Der Preis für alte unbrauchbare Waben ist von 3 auf 4 Mark für das kg erhöht. Die Sammelstellen erhalten in Zukunft für ihre Tätigkeit 35 Pfennig für jedes gesammelte kg Wachs, Waben und Preßrückstände.

Der Bezug von Mittelwänden ist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Es muß unter den heutigen Verhältnissen als Regel gelten, daß der Mobilimker soviel Wachs erzeugt, als er im eigenen Betriebe für Mittelwände nötig hat. Dabei dürfen vorschriftsmäßig 250 Gramm für jedes Standvolk gerechnet werden. Die Ueberschüsse sind abzuliefern. In den von den meisten Bundesstaaten bei Ausgabe des Bienenzuckers auferlegten Verpflichtungen zur Abgabe von Wachs ist absichtlich nicht von einer bestimmten Menge geredet, weil der Wachsanfall im Mobilbetrieb abhängig ist von Alter, Lage und Art des Betriebes. Ein alter Betrieb wird immer mehr Wachsanfall haben, als ein junger. Gegenden mit ausgesprochener Frühtracht ergeben nicht soviel Wachs, wie solche mit Sommer- und Herbsttracht. Es muß in all diesen verschiedenen Verhältnissen der Vereine bezw. der Verbände überlassen bleiben, das richtige Maß zu finden.

Wer Mittelwände durch den Handel beziehen will, muß mindestens eine gleiche Gewichtsmenge Wachs oder die doppelte Gewichtsmenge alter unbrauchbarer Waben an die zuständige Sammelstelle abliefern. Es ist nicht angängig, daß ein Mobilimker sein ganzes Wachs behält und noch Mittelwände dazu kauft. Ausnahmen von dieser Regel sind nur soweit zuzulassen, als es sich um Neueinrichtung von Betrieben handelt, die durch den Krieg eingegangen sind, bezw. um sonstige Neueinrichtungen im bescheidenen Umfange. Die jetzigen Zeiten sind nicht dazu angetan, große Erweiterungen alter Bienenstände vorzunehmen. Solche Ausnahmefälle bedürfen der Bestätigung der Imkervereinsvorstände oder der Verbandsvorstände.

Die Bestellung von Mittelwänden ist an die Benutzung von besonderen Bestellkarten gebunden, die von den Händlern abzufordern sind. Diese erhalten sie von der M.-V.-G. auf Anfordern zugestellt. Auch die Verbände können Bestellkarten von der M.-V.-G. erhalten und sie an

die Vereine weitergeben. Die Benutzung dieser Karten ist Voraussetzung für die Gültigkeit von Bestellungen, anders lautende Veröffentlichungen privater Personen sind unrichtig. Die Mittelwandfabrikanten sind gehalten, bei Anforderung von Wachs zur Herstellung von Mittelwänden die Bestellkarten im Original mit vorzulegen. Jeder einzelne Imker hat seinen Bedarf an Mittelwänden auf einer besonderen Karte zu bestellen, die sonst üblichen Sammelbestellungen von Vereinen und von Kunstwabenhändlern auf Vorrat sind unzulässig und werden nicht berücksichtigt. Ed. Knoke.

Die Einwinterung und Auswinterung im Freudenstein-Tiedtke-Stocke. Da wird zunächst der Honig warm ausgeleert, bildet nun einen großen und schönen Futterraum.

Selbstredend fallen jetzt Schieber und Absperrgitter in dem Schied ganz fort.

Ist das Volk aufgefüttert, so rückt man das Schiedbrett des Honigraumes zur Einwinterung auf obere Handbreite an den Mittelschied heran, sodaß ein Flugkanal entsteht. Das Flugloch am Brutraum wird durch Umlegen der Zunge und Verstopfen mit Moos ganz geschlossen und vor die Veranda wird nun in die Führung des Absperrgitters eine kleine Wintertür gesetzt mit kleinem Flugloch und kleiner Anflugleiste. So sitzt nun das Volk wie in Abrahams Schoß: es hat eine dichte, warme Veranda und noch einmal einen warmen dunklen Vorraum (Flugkanal) im leeren Honigraum. Die Völker sitzen außerdem unmittelbar übereinander, es erwärmt also das untere das obere und so haben wir gewissermaßen die bekannte Durchwinterung im Honigraum, bei der man bekanntlich auch schwache Völker durchbringen konnte.

Bei der Auswinterung haben wir dann eine doppelte Verandasicherung, welche die Bienen auch beim wechselvollsten Aprilwetter vor gefährlichen Ausflügen behütet.

Wenn ich auch den Stock noch nicht selbst ausprobiert habe, so bin ich doch sicher Bienenkenner genug, daß ich genau voraus sagen kann, wie eine Vorrichtung wirkt oder nicht. Jedenfalls habe ich mich bisher nie von noch so großen Lobhudeleien bei anderen Stöcken täuschen lassen und ich hatte nachher stets recht, es war doch so wie ich gleich gesagt hatte. Mir schienen aber die Vorteile dieses Stockes doch so wichtig, daß ich ihn der Imkerwelt nicht lange vorenthalten wollte.

Wenn ein Fehlschlag eintreten sollte, so kann es höchstens der sein, daß das Absperrgitter im Schied etwas vergrößert werden müßte, das läßt sich aber nachholen und außerdem müßte das, was man über die Entleerung des Honigraumes mit der Bienenflucht in Amerika und Europa geschrieben und gerühmt hat, Schwindel sein. Das läßt sich aber wohl nicht annehmen. Wenn das aber überhaupt geht, dann geht es beim Freudenstein-Tiedtke-Stocke ganz sicher noch viel besser, weil da die Bienen sich durch das gewohnte Flugloch entleeren und dazu noch von den Bienen am unmittelbar daneben liegenden Hauptflugloche gelenkt werden.

Einer für Alle, Alle für Einen. Wir leben in einer Zeit, wo alle Schranken zusammengebrochen sind. Gegensätze sind verschwunden; Ererbtes und sauer Erworbenes soll herrenlos werden. Was man heute sein eigen nannte, ist morgen vielleicht schon in vielen Teilen in anderen Besitz übergegangen. Ja, man kann sogar heimatlos auf der eigenen Scholle im neuen Deutschland, dem Land der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, werden und noch ist kein Ausblick auf ein absehbares Ende. Da wird in manchem Gemüt die bange Frage entstehen: „Was will das werden?“ In keiner anderen als in der gegenwärtigen Zeit ist es so bitter notwendig, daß einer dem anderen beistehen soll. Sage an, lieber Imkergenosse, tust du dies? oder gehst du an deinem betrübten Nachbar, an der abgehärmten Witwe, deiner Nachbarin, vorüber? siehst du nicht das abgehärmte Antlitz einer armen Witwe, die in harter Arbeit dem Boden die zum Leben so nötigen Erzeugnisse abringen muß? hörst du nicht den Seufzer, den Schrei der Verzweiflung der von Wucherern ausgesaugten Familien? Schaue um dich, wo dein Nächster, dem gerade du helfen sollst, der gerade zu dir das größte Vertrauen hat, zu finden ist? Du fragst vielleicht noch: Ja, wer ist denn mein Nächster? (Lukas 10, V. 29.) Die Antwort findest du in den weiteren Versen 30—36, und wer ist der Nächste dem, der unter die Mörder gefallen war? „Der die Barmherzigkeit an ihm tat.“ — Nun, mein lieber Imkergenosse, auf die Gegenwart angewendet, bist du jetzt schon nahezu mehrere Jahre von unserm Altimker Freudenstein aufgefordert worden, mit Hand anzulegen an das Imkerheim für unsere Kriegsinvaliden, sowie auch zur Zeichnung einer Gabe für unsere geplante Zuckerfabrik! Mit welchem Erfolg? Warum verschließt du dich diesem Rufe? Sind die Kriegsinvaliden nicht „dein Nächster“? fühlst du ihnen gegenüber keine Verpflichtung Barmherzigkeit zu üben? Aus unseres Heilandes Munde hast du den Auftrag erhalten, Barmherzigkeit zu tun, „so gehe hin und tue desgleichen“, und wenn du es begriffen und in die Tat umgesetzt hast, dann wird das steinerne Herz erweichen, und du wirst unbewußt, aber in brennender Liebe das vornehmste Gebot der heiligen Schrift (Math. 22, V. 39) erfüllen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Darum: „Einer für Alle, Alle für Einen.“

Von einem Imkerfeund.

Eine neue Schleuder. Unter der Bezeichnung „Einheitsschleuder“ (siehe Inseratenteil) wird eine neue Schleuder, ohne den eisernen

Schleuderkorb, auf den Markt gebracht, die ihre Entstehung der gegenwärtigen Not an Schleudern und deren übermäßigen Herstellungskosten verdankt. Man hat nicht mehr nötig, wie seither, sich für besondere Beutemaße auch besondere Schleudern zu beschaffen, denn man kann darin 8 Halbrähmchen oder 4 Ganzrähmchen oder 4 Breitwaben oder 2 besonders große Breitwaben ausschleudern. Als vorteilhaft und in die Augen springend, kann jetzt schon hervorgehoben werden, daß: 1. eine große Zeitersparnis erzielt wird, 2. eine Vereinfachung der Schleuder durch Wegfall des eisernen Schleuderkessels, und 2. eine Verminderung der Anschaffungskosten herbeigeführt ist. Diese „Schleuder der Zukunft" wird ausnahmslos für die Folge im kleinsten wie im größten Betriebe Verwendung finden. Wegen der vorliegenden Anmeldung zum Patent kann eine ausführliche Besprechung erst in einer späteren Monatsschrift der „Neuen" erfolgen. Der Erfinder nimmt bereits jetzt schon Anmeldungen zu Vorzugspreisen an, die hinter den seitherigen Preisen zurückbleiben. Unser persönliches Urteil behalten wir uns bis nach erfolgter Prüfung vor.

Ein gutes Lösmittel beim Kunstwabengießen ist Magermilch, frisch von der Zentrifuge oder auch aus Satten, welcher ein Drittel Wasser zugesetzt ist. Man schütte nicht gleich zu viel Wasser zu, sondern probiere erst, ob die Milch gut abläuft aus der Gußform. Ist die Mischung dickflüssig, bleibt in der Form zu viel hängen und die Zellenausdrücke werden nicht vollkommen; ist sie zu dünn, löst sie nicht genügend. Nach längerem Gebrauch gerinnt die Milch, dann läßt sich damit nicht arbeiten, also muß frische genommen werden. Des Imkers Schweinchen ist noch dankbar für die gebrauchte Milch. Ich habe alle möglichen und unmöglichen Lösmittel, welche empfohlen wurden, ausgeprobt, aber mit keinem habe ich so gut gearbeitet als mit diesem.

J. Grewenig, Welschbillig b. Trier.

Büchertisch.

Die Brutkrankheiten der Biene. Von Professor Dr. Enoch Zander, Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen. 2. Auflage von „Die Faulbrut und ihre Bekämpfung". Mit 8 Tafeln und 11 Textabbildungen. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart. Preis Mk. 3.50.

Wegweiser für neuzeitliche Bienenzucht mit besonderer Berücksichtigung der Königinzucht in 236 Fragen und Anworten. Von Julius Herter, Lehrer für Bienenzucht an der Wirtschaftl. Frauenschule Großsachsenheim, Wanderlehrer des Württ. Landesvereins für Bienenzucht; vormals Lehrer für Bienenzucht an der landw. Hochschule in Hohenheim. 4. Auflage. Mit 107 Abbildungen. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart. Preis geb. Mk. 4.—

Wetterkunde. Eine gute Anleitung zu Wetterverständnis und Wettervoraussage von Otto Sievert, Spandau. Zweite vermehrte Auflage. 128 Seiten mit 50 Textfiguren, Karten und Tabellen. Preis geb. Mk. 3.30. Zu beziehen durch Trowitzsch & Sohn in Berlin S. W. 48, Wilhelmstr. 29.

Immenleben, Imkerlust. Erzählung, wie Bruno Reichmann Bienenvater wurde. Von Pfarrer F. Gerstung. Dritte, wesentlich vermehrte, verbesserte und mit zahlreicher Abbildungen versehene Auflage. Preis geb. 5 Mk. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57.

„Zwischen Traum und Tagen" von Hans Hammerstein. Lieder, Gedichte und Balladen, eleganter Pappband Mk. 6,—. Verlag Parcus & Co., München.

Am Bienenstand. Von August Ludwig, Pfarrer in Jena. Mit 108 Abbildungen. 3. Auflage. Verlag Fritz Pfenningstorff Berlin W 57.

Wie werde ich Bienenvater? Ein Volksbuch zur Erlernung einer wenig Zeit und Mühe erfordernden Bienenzucht von Reinhold Michaelis, Oberlehrer. Verlag Alfred Michaelis, Verlagsbuchhandlung. Leipzig, Kohlgartenstr. Nr. 48.

Schwärmen und Honigertrag. Von J. Hübner. Verlag C. F. W. Fest, Leipzig, Lindenstr. 4. Preis 2 Mk. (Porto 10 Pf.) Postscheck-Konto 53840.

Die Bienenzucht im neuen Deutschland. Von Friedrich Fischer, Gottwollshausen bei Hall. Wanderlehrer des Württembergischen Landesvereins für Bienenzucht. Mit 9 Bildern, Preis 2 Mk. Leipzig, Verlag C. F. W. Fest, 1918.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. Herausgegeben und verlegt vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Jahrgang 1919. H. 1/2. Mit Buchbeilage Bd. 1: Wilh. Boelsche. Eiszeit und Klimawechsel. Jährlich 12 Hefte mit 4 Buchveröffentlichungen, Preis halbjährlich Mk. 3,90. Zu beziehen durch die Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Schleswig-Holsteinisches Bienenbüchlein. Anleitung zum Betriebe kleiner Bienenwirtschaften von der Landw. Kammer Schlesw.-Holst. Preis 1.50 Mk. Verlag J. Müller, Faulück b. Rabenkirchen.

Die Nützlichkeit der Bienen und die Notwendigkeit der Bienenzucht, von einer neuen Seite dargestellt von Christian Konrad Sprengel. Wortgetreuer Abdruck der im Jahre 1811 bei Wilh. Vieweg, Berlin, verlegten Urschrift. Herausgegeben und mit Nachwort versehen von Professor Dr. August

Krause. Preis 1,25 Mk. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57.

Umgang mit den Bienen. Anleitung zum Selbstanfertigen und zur Pflege von einfachen, gewinnbringenden Bienenständen. Von Bernh. Dabeke. Verlag C. F. W. Fest, Leipzig.

Kapitalsanlage und Vermögensverwaltung. Praktische Winke von Reg.-Rat Professor Dr. Georg Obst, Bankdirektor a. D. VIII und 80 Seiten, 3. veränderte Auflage. Verlag von Carl Ernst Poeschel, Leipzig, 1919. Preis Mk. 2,20.

Neuzeitliche Volksbienenzucht. Einfache natürliche erfolgr. Bienenzucht. Betriebsweise ohne Anwendung des Absperrgitters. Von Joh. Schweies, Unterliezheim, Post Höchstädt b. Dillingen a. D.

Die Bienenzucht der Neuzeit im Kasten Be-Be Brauns Blätterstock, die bequemste, vielseitigste Bienenwohnung von Fr. Braun. Preis Mk. 2,20. Verlag C. F. W. Fest, Leipzig.

Niederwaben-Stehschubladen-System oder der Allerwelts-Bienenstock mit 24 Zeichnungen, 3 Abbildungen von G. Junginger, Stuttgart, Rotebühlstr. 156.

Rechtsfragen für Haus und Beruf von Referendar R. Werner. Verlag L. Schwarz & Co., Berlin S. 14, Dresdnerstr. 80. Preis Mk. 1,50. Taschenformat.

Wie dies „kleine Register" zeigt, herrscht eine Hochflut in der apistischen Literatur, aber für die 5. Auflage von Freudensteins Lehrbuch ist von der Reichsstelle in Berlin kein Papier zu bekommen, weshalb das Buch immer noch nicht erscheinen konnte.

Zeichnungen zur Imkereigenossenschaft.

Neuner, Grub 100 Mk., Matthaei, Rüchenbach 100 Mk., Dechow, Brüel 2000 Mk. Albach, Gr. Linden 100 Mk., Wackermann, Meisdorf 200 Mk., Meyer, Altrahlstedt 100 Mk. Mader, Bichenbach 100 Mk., Rehner, Kl. Kreutsch 200 Mk., Schubert, Meseritz 100 Mk., Widumann, Aeschach 1000 Mk., Grünefeld, Rathenow 300 Mk., Kreysel, Zeuden 100 Mk., Malling, Cüstrinck 100 Mk., Gerhardt, Bernawahlshausen 1000 Mk., Lüddemann, Siegersleben 100 Mk., Nenke, Witkowo 200 Mk., Sauerwein, Herborn 200 Mk., Mohr, Zollhaus 200 Mk., Netzhoffer, Gelnhausen 300 Mk., Dicks, Niernegk 100 Mk., Reimnitz, Reichersdorf 100 Mk., Fabian, Reichersdorf 100 Mk., Schlapp, Frankfurt 100 Mk., Groke, Langheinersdorf 200 Mk., Es. J., Hüttensteinach 1000 Mk., Haenisch, Wellersdorf 100 Mk., Baier, Karlsruhe 100 Mk., Heldt, Laasdorf 100 Mk., Baumeister, Blonenau 100 Mk., Bortmeier, Börninghausen 100 Mk., Kleyboldtef Maria Wilh. 100 Mk.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Matthaei 5 Mk., Tolksdorf 0,80 Mk., Erdmann 3 Mk., Liwowski 3 Mk.

Haftpflichtversicherung.

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
10	5	10651	8	16504	6	19664	8	22024	15	23397	2	24682	4
232	14	10747	2	16936	14	20030	10	22094	10	23540	3	24690	1
1171	9	10749	10	17234	5	20051	6	22137	12	23603	4	24700	2
2122	30	11100	10	17386	20	20197	12	22203	33	23640	1	24718	25
2844	12	11373	4	17435	16	20223	7	22288	9	23758	6	24722	3
3101	48	11467	5	„ a	9	20267	7	22831	3	23936	3	24751	25
4883	16	11481	11	„ b	1	20438	3	22763	14	23985	10	24755	3
5243	9	11716	32	„ c	2	20517	3	22856	10	23989	8	24772	3
6524	3	13242	8	17531	26	20666	9	22971	5	24008	7	24777	2
7200	9	13243	4	21772	25	20731	10	22972	4	24065	4	24786	8
7630	13	13347	14	17893	33	20921	9	23052	4	24332	1	24789	3
7787a	8	13942	14	17952	12	21181	2	23063	3	24572	1	24822	2
„ b	6	14822	11	18002	40	21258	2	23100	2	24593	8	24823	6
„ c	2	15223	25	18033	60	21265	1	23101	6	24595	7	24825	6
„ d	70	15319	12	18119	5	21285	10	23136	5	24636	6	24874	4
„ e	30	15345	8	18406	6	21339	3	23166	3	24641	2		
„ f	10	15361	30	18431	14	21340	3	„ a	7	24642	2		
„ g	6	15565	15	18948	16	21372	10	„ b	10	24643	2		
„ h	20	15638	16	19022	8	21598	10	„ c	12	24666	17		
8431	65	15824	5	19311	20	21801	5	23268	2	24673	4		
10634	8	16435	25	19324	3	21856	20	23301	16	24681	5		

Ohne Nummer: Marxer 8 Völker; Becker 3 Völker; Schulz 45 Völker; Lichte 4 Völker.

Der Sammelschwarm.

Von Heinrich Megener, Lehrer, Erpentrup, Westf.

Die Vermehrung der Bienen geschieht für gewöhnlich durch Naturschwärme, und dem Heidimker sind diese stets willkommen, da seine Honigernte spät fällt. Anders ist dies jedoch bei dem Imker, der nur auf Frühtracht angewiesen ist. Ihm können nur schwarmfaule Völker den gewünschten Honigsegen bringen. Völker, die sich schon früh mit Schwarmgedanken beschäftigen, erfüllen seine Hoffnungen nicht. Also oberstes Ziel ist die Honiggewinnung. Daneben aber will mancher Imker auch seinen Stand vergrößern oder etwaige Verluste ersetzen. Geschieht dies durch Naturschwärme, so immer auf Kosten der Honiggewinnung. Da gibt es nur ein Mittel, beides zu erreichen, gute Witterung und Trachtverhältnisse vorausgesetzt. Das ist der Kunstschwarm mit dem Namen: „Sammelschwarm"! Durch die bisher bekannten Kunstschwärme, den Fegling und Flugling, wird nur eins, die Vermehrung, erreicht. In ihrer Wirkung gleichen sie also dem Naturschwarme, während der Sammelschwarm beiden Forderungen gerecht wird.

Den Namen habe ich ihm deshalb gegeben, weil das zu seiner Herstellung nötige Material mehreren Völkern entnommen, also gesammelt wird.

Der Sammelschwarm kann nun auf verschiedene Art hergestellt werden. Die Hauptbedingung ist aber die, daß die Völker des Standes stark genug sind, um einen mäßigen Aderlaß vertragen zu können und noch nicht ans Schwärmen denken, für unsere Gegend etwa Ende Mai, Anfangs Juni.

1. Zur Herstellung des Sammelschwarmes kann man nun nur Bienen und eine befruchtete Königin verwenden. Man stattet eine Beute mit Anfängen aus, fegt dann von Waben, die man verschiedenen volkreichen Stöcken entnimmt, soviel Bienen hinein, wie zu einem regelrechten Schwarme gehören, und die Arbeit ist erledigt. Durch Fütterung an mehreren aufeinanderfolgenden Abenden unterstützt man den Bautrieb. Auch mit unbefruchteter Königin habe ich stets erfolgreich solche Schwärme hergestellt. Beißerei ist niemals vorgekommen, weil die Bienen in der neuen Beute sich auf neutralem Boden befinden.

2. Der Sammelschwarm läßt sich aber auch aus Bienen und reifer Brut herstellen, und diesem Verfahren gebe ich den Vorzug. Man kann ihn herstellen ohne Königin, mit befruchteter oder unbefruchteter Weisel; auch reife Weiselzellen lassen sich verwenden aus Weiselzuchtkästchen. Um meine leeren Wohnungen, Vieretager mit Halbrähmchen, wieder zu besetzen, stelle ich jedes Jahr einige solcher Schwärme her und verfahre hierbei folgendermaßen:

Am Tage vorher werden nach einer Revision die Völker bezeichnet, die das Material, reife Brut, abgeben sollen. Der Honigraum der leeren Beute wird abgedeckt; denn sämtliche Waben, die verwendet werden, kommen in die beiden mittleren Etagen, während die unterste Etage die ersten acht Tage leer und daher auch das Flugloch am Bodenbrett geschlossen bleibt. In jede der beiden mittleren Etagen hänge ich nun zunächst an die Stirnwand je eine Wabe mit Pollen und Honig. Nun folgen in jede Etage je zwei Waben mit reifer Brut und den anhaftenden Bienen. In die obere der beiden mittleren Etagen hänge ich wiederum eine Wabe mit Pollen und Honig und darunter eine mit Brut und Bienen. An die obere Wabe wird nunmehr eine solche mit höchstens drei Tage alten Eiern aus einem der besten Honigstöcke, an die untere eine mit reifer Brut und Bienen angeschoben. Nachdem nun noch in jede Etage zwei

Waben mit Brut und Bienen und als Schlußwaben zwei
waben zugehängt sind, schließt man das mittlere Fenster.
Etage werden nun noch aus Stöcken, die keine Brutwaben
junge Bienen gefegt, worauf auch diese geschlossen wird.
noch die Bienen warm verpackt hat, ist die Arbeit getan.
in der Mittagszeit eines guten Flugtages vorgenommen w
die meisten Flugbienen nicht zu Hause sind. Etwaige mitüb
bienen fliegen bald zu ihrem alten Stocke zurück. Da der
ersten drei Tagen nur spärlich fliegt, muß er getränkt werden
Abstecherei kommt nicht vor. Nach ungefähr 8 Tagen sieht m
Bienen Weiselzellen angesetzt haben. Ist dies ausnahmsweise
Fall, so hängt man nochmals eine bestiftete Wabe ein. Bei
entfernt man die Waben, aus denen alle Bienen ausgelaufen si
sie teils durch Kunstwaben, teils durch Waben mit reifer Brut.
zum größten Teile ausgelaufen, so hängt man eine Bienentra
Rähmchenunterschenkeln in die unterste Etage hinein. Jetzt ist e
diese Etage mit Rähmchen auszuhängen. Wenn die junge Königi
ist, so kann sie nach erfolgter Befruchtung das Brutgeschäft begin
Art der Herstellung ist die beste. Benutzt man dabei eine befruchte
so kommt es leicht vor, daß der Schwarm einen Schwarm abstößt,
bei jahrelangen Versuchen noch nie vorgekommen ist, wenn ich na
Ausführung arbeitete. Dieselbe Erfahrung haben die Imkerkollege
die nach meiner Anweisung verfuhren. Ich glaubte darum, meine Er
der Oeffentlichkeit mitteilen zu dürfen.

Die Vorteile dieser Herstellungsweise gegenüber den alten leucht
praktischen Imker wohl ein. Beim Fegling und Flugling werden
Mutterstock als Schwarm so geschwächt, daß sie im selben Jahr beide
mehr leisten können.

Durch Bildung eines Sammelschwarmes aber wird erreicht, daß di
Entnahme von reifer Brut nur gering geschwächten Stöcke nicht schwä
sondern Honig sammeln und zweitens, daß der neue Schwarm so stark
daß er bei guter Witterung oft noch ganz Ansehnliches leisten kann. Ich
solchen Schwärmen oft schon nach 8—14 Tagen den Honigraum geöffnet
sie haben die Linden- und Steinkleetracht noch recht gut ausgenützt, sodaß
ihnen noch mehrere Pfund Honig entnehmen konnte, was mir früher bei Nat
oder den üblichen Kunstschwärmen nie möglich war.

Solche Schwärme kann natürlich nur der Imker herstellen, der über d
nötige Zahl starker Völker verfügt; von Schwächlingen lassen sich überhaup
keine Schwärme bilden. Drei starke Völker sind zur Bildung eines regel-
rechten Sammelschwarmes nötig.

Solche Sammelschwärme lassen sich in jeder Stockform und sowohl mit
Halb- als Ganzrahmen bilden. Bei letzteren nimmt man natürlich die Hälfte
der Anzahl oben angegebener Rähmchen.

Verschiedenes.

Wovon hängt die Existenzmöglichkeit der deutschen Bienenzucht nach dem Frieden ab. Wie der Friede dem deutschen Handel, der deutschen Industrie, der deutschen Landwirtschaft, dem deutschen Arbeiter die Lebensader unterbinden will, so bedroht er auch die deutsche Bienenzucht.

Wir haben jetzt ja Honigpreise, bei denen jedem Imker das Herz lachen muß und das hat auch über so manches Schwere, z. B. den Riesenschwindel mit dem Bienenzucker, hinweggeholfen, aber mein Freund, glaubst du denn, daß diese Honigpreise, diese Wachs- und Bienenpreise dir

nun für alle Zukunft sicher wären? dann wird es für die Bienenzüchter ein ganz schreckliches Erwachen geben. England zwingt uns zum Freihandel, wir können nicht mehr wie früher mit allerlei Zollschranken und sonstigen Kunststücken den ausländischen Erzeugnissen unsere Grenzen mehr oder weniger wirkungsvoll verschließen, jetzt kann das Ausland zu uns hereinbringen, was es lustig ist und wir müssen ihm sogar noch unsere Wasserstraßen zur Verfügung stellen und da kommt es auch mit seinem Honig und seinem Wachs. Ich hatte einen mir sehr lieben Gast im Hause, den Herrn Alex. Der war ein sehr genauer Kenner des Auslandes und ganz besonders auch von Chile. Der hat mir geschildert, wie in Chile der Ztr. Honig zu 18 Mk. erzeugt wird und wie dabei die Leute noch wohlhabend werden, obwohl sie von Bienenzucht ganz unglaublich wenig verstehen. 200 Völker, das ist dort ein ganz kleiner Bienenstand, es gibt aber Leute dort, die 200 und mehr Völker haben, haben aber in ihrem Leben noch keine Königin gesehen, wissen gar nicht, daß eine Königin in dem Volke ist. Sie setzen einfach die Schwärme in leere Petroleumkisten und wenn die Stöcke schwer genug sind, dann werden die Bienen mit Rauch getötet und der ganze Bau, mit Dreck und Därmen, mit Honig, Wachs und Brut und Bienen, der kommt in Fässer und wird nun nach Europa geschifft und dort wird er gereinigt.

Was meinst du nun mein Imkersmann, wenn diese Leute, was doch ganz leicht möglich ist, nun gar noch etwas von Bienenzucht lernten, sich aus dem ungeheuren Holzreichtum von Chile etwa prachtvolle F. T. Stöcke bauten und nun uns den reinsten und besten Honig, à Ztr. 18 Mk., auf den Markt brächten, wo blieben wir da mit unserer armseligen Tracht? Wo bleiben wir, wenn uns da der Freihandel Honigpreise bringt, die noch weit unter den alten Preisen vor dem Kriege liegen? Das bedeutet glatt die Vernichtung der deutschen Bienenzucht als irgendwie lohnendes Gewerbe.

Was kann da helfen.

Zollschranken sind ausgeschlossen, es dürfen höchstens die Zölle weiter erhoben werden, die vor dem Kriege bestanden und bei denen bekanntlich unsere Honigpreise im Großhandel weit unter 100 Mk. pro Ztr. standen.

Da kann nur das helfen, was einzig und allein auch den anderen Erwerben — der Landwirtschaft, der Industrie pp. auch helfen kann: Die Sozialisierung, d. h. Erzeuger und Verbraucher und Vertreter des Staates treten zusammen und bestimmeu, was muß der Imker für seinen Honig, für sein Wachs erhalten. Zu dem so festgesetzten Preise übernimmt der Staat unseren Honig, unser Wachs und führt es dem Verbrauche zu. Dann kauft er vom Auslande nur noch das zu, was zur Deckung des Bedarfs fehlt und es kann keine Macht den Staat zwingen, zu kaufen, was er nicht braucht.

Wir erstreben also ein staatliches Honigmonopol. Der Staat nimmt den Imkern ihren Honig zu angemessenem Preise ab und hat daran seinen entsprechenden Nutzen, den er sehr wohl haben kann, weil der Honig ein ganz ausgezeichnetes Nahrungsmittel und doch auch wieder gleichzeitig in gewissem Sinne ein Luxusartikel ist, den nicht gerade jeder notwendig gebraucht. Die Bienenzucht ist zwar für die Allgemeinheit von größtem Interesse, weil die Bienen eine unschätzbare Arbeit durch Blütenbefruchtung, insbesondere durch Befruchtung der Obstblüten leisten, aber in weiten Volkskreisen — darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben — ist wenig Sinn für einen besonderen Schutz der Bienenzucht. Ist aber der Staat selbst mit an dem Verkauf des Honigs interessiert, dann wird er seinen Honig schon vor Auslandshonig und auch vor der unreellen Konkurenz des Kunsthonigs schützen. Deshalb müssen nun die Imker einmütig das staatliche Honigmonopol verlangen.

Bienen bei unsern Vaterlandsverteidigern. „Abwechselung" war die Parole im eintönigen Schützengrabenkrieg, und diese sollte mir durch Fortuna am 24. Mai 1915 beschert werden. Auf der Suche nach passendem Holz für unsere Erdhöhlen fand ich im Walde einen kleinen Bienenschwarm. Mein Hauptmann, der mit anwesend war, machte einen großen Bogen und verschwand im Gebüsch. Ich sagte mir: „Die nimmst du mit!" Aber wo hin und wie fort? Soldatengeist, Erfindergeist sollte es auch hier sein. Ich ging zur nächsten Artilleriestellung und borgte mir einen Sandsack, räucherte die Traube ein wenig mit der wohlriechenden Liebesgabenzigarre, streifte behutsam den Sandsack darüber und schnitt den Zweig ab, ließ beides in den Sack rutschen, band ihn zu und trat meinen Weg zur Stellung wieder an. Unsere Stellung war nördlich Toul bei Lahayville, ein total zerschossenes Dorf, welches ich noch am selbigem Tage nach einer Bienenwohnung oder Strohkorb absuchte, aber vergebens. So mußte auch hier eine Notstandswohnung geschaffen werden. Eine Konservenkiste wurde eingerichtet; eine noch ganz gebliebene Fensterscheibe tat als Fenster wieder Dienst, das herausgenommene Seitenteil diente gleicherzeit als Tür. Nun aber die Bienen aus dem Sack in die Kiste bringen! Die Schwarmtraube hatte sich gelöst und die Gesellschaft krabbelte lustig an der Sackwand auf und nieder. Ich schnitt den Sack auf als ich keinen anderen Rat wußte, und legte ihn in die Kiste; nach kaum einer halben Stunde hing mein Schwarm an der Decke. So stellte ich meinen Schwarm hinter unserer Reservestellung auf. Am nächsten Morgen in aller Frühe war mein Schwarm raus und baumelte hoch oben in einem Pflaumenbaum, wo ich ihn erst am Abend wieder einfangen konnte, weil ich dort gesehen wurde und Franzmann mich nicht unbelästigt ließ. Nachdem ich die Kiste tüchtig mit Melisse ausgerieben hatte, fühlten sich meine Bienen gemütlich in

ihrer Notwohnung. Im Juni mußten wir nach der Lorettohöhe, und so mußte ich meine Lieblinge ihrem Schicksal überlassen. Ich wurde dort verwundet und kam ins Kriegslazarett; nachdem ich geheilt war, wurde ich zu meinem Truppenteil entlassen, welchen ich nach vielem Suchen wieder in unserer alten Stellung fand. Meine erste Frage war: „Sind meine Bienen noch da?" Wie froh war ich, als mir gesagt wurde: „Da geht keiner ran, die beißen!"

So hatte ich den ganzen Sommer 1915 eine schöne Abwechselung. Nach anstrengendem Wachtdienst habe ich oft an meiner „Konservenkiste" gesessen, und die Gedanken waren daheim bei meinen Bienen. Auch der Herr Hauptmann war nicht mehr so ängstlich wie am ersten Tage, oft haben wir am Fenster gestanden und dem emsigen Treiben zugeschaut. Der kleine Schwarm, es konnten 1½ Pfund sein, hatte sich bei der ausgezeichneten Esparsettetracht sehr gut erholt, und meine kleine Arbeit mit ungefähr 15 Pfd. Honig belohnt. Emil Posahl,

Thurow, Kr. Neustettin.

Honiggewinnung der Eingeborenen auf der Insel Ceylon. Der Honig ist bei den asiatischen Völkern sehr beliebt und bildet auf der Insel Ceylon das wichtigste Nahrungsmittel der Bewohner. Letztere selbst behaupten, daß sie sich nie so wohl befinden, als wenn sie tüchtig Honig essen. Da er ihnen auch meistens reichlich zur Verfügung steht, so treiben sie auch damit Tauschhandel und erhalten auf diesem Wege von andern Völkerschaften eiserne Pfeilspitzen, Beile, Tuch, Kokosnüsse und Reis. Das Einsammeln des Honigs der Bambara oder indischen Felsenbiene ist recht umständlich.

Diese Biene baut ihre Nester vorzugsweise in den Spalten hoch oben in den Felsen an fast unzugänglich erscheinenden Stellen. Die Strickleiter, aus Rotang hergestellt, bildet das einzige Mittel, um zum Honig gelangen zu können. Bevor die Männer auf dieser Leiter hinabsteigen, lassen sie ein Bündel brennender, grüner Blätter herab, um die Bienen auszuräuchern oder zu betäuben. Sodann steigt ein Mann aus der Gesellschaft die schwankende Strickleiter hinunter, ebenfalls mit schon genanntem Räucherwerk ausgestattet, während der Priester der Gemeinde am Rande des Felsens steht und Zaubergesänge an die Geister der Verstorbenen richtet, damit sie den Honigeinsammler beschützen. Dieser führt neben dem schwelenden Blattbündel noch einen kräftigen 2—3 m langen Stock mit 4 Zinken mit sich, um die Waben loszureißen, ferner ein Gefäß aus Hirschfell zwecks Aufnahme des Honigs, befestigt am Unterarm. Gewöhnlich schließen sich alle Gemeindeglieder zwecks Einsammeln des Honigs zusammen und verteilen die Beute gleichmäßig ohne Rücksicht auf den, der sich den Gefahren des Honigsammelns ausgesetzt hatte.

Die Frauen begleiten die Männer bis zu den Felsenspalten, halten Fackeln in Händen und erleuchten die Nacht, we[...] sammlung bevorzugt wir[...] die Arbeit angenehmer [...] Weiber ununterbrochen [...] halten die Töchter ein [...] mit einer großen Bienenk[...]

Gerwin[...]

Lichtenfelde, Post T[...]

Keine Angst vor B[...] [...] ich vor 18 Jahren mit de[...] beschäftigt war, bekam ich ni[...] Stiche an die rechte Hand, u[...] Salmiakgeist fehlte, so benutzte [...] der Schmerzen Essig und zwa[...] Einige Stunden später operierte [...] einem Volk und nun fand ich, [...] auf meine Hand losgestürmt [...] rümpften die „Nase" und zogen [...] mich kamen nun weitere Versuch[...] indem ich mir jedesmal vor den [...] Beuten die Hände mit Essig ein[...] folg war verblüffend und ich habe [...] Freund damit verblüfft. „Was, [...] den bloßen Händen an die Biene[...] waren die Worte derer, welche ich v[...] wenn ich dann meine mit Essig [...] Hände hinhielt, dann war es um[...] verstehen, daß mir die Bienen keine S[...] ließen.

Ich schrieb damals im „Praktischen [...] einige Zeilen über dieses Thema. K[...] ich den Artikel gebracht, da entgegnete [...] Unbekannter, und dieser war anscheinen[...] daß er nicht der „Erste" war, der die E[...] gemacht hatte. (Oder es war ein Ha[...] fabrikant.) Es wurde mir vorgehalten, [...] bei der Einreibung mit Essig „sehr leic[...] Honig verderben würde. Dem ist aber n[...] Es sind nun 18 Jahre her, und wenn ich [...] Bienen nachsehe, so gebrauche ich dazu stets [...] sauren Honig habe ich aber noch nie gehabt, [...] wenn unsere werten Leser einen Versuch ma[...] so bin ich sicher, daß alle voll des Lobes werden und nie wieder einen Handschuh [...] Behandlung der Bienen gebrauchen werd[...] Versuchen Sie es. Sie werden ruhiger du[...] die seltenen Stiche und bekommen erst die rech[...] Lust zur Behandlung der Stöcke.

Heinrich Lansen.

Schädigung der Bienenweide. An dem katholischen Fronleichnamsfeste und dem nächsten Sonntage findet bei kath. Kirchen eine Prozession statt. Während derselben gehen kleine weißgekleidete Mädchen vor dem Hochwürdigsten her und streuen Blumen auf den Weg. An den meisten Orten geschah dieses früher durch 6 Mädchen. An hiesigem Orte sind es seit der Amtierung des neuen Pfarrers 40—50. Jedes Kind hat für jeden Tag ungefähr einen Liter Blüten von Wiesen- und Feldblumen. Aehnlich soll es seit neuerer Zeit auch an den anderen

Orten gehandhabt werden. Jeder wird einsehen, daß während dieser Zeit alle erreichbaren Blumen von den auf ihr Blumenstreun höchst ehrgeizigen Kindern abgerissen und so die Bienen für längere Zeit ihrer Nahrung beraubt werden. Man sollte glauben, die frühere Art hätte für Gottesverehrung ausgereicht, zumal dadurch keine Schädigung berechtigter Interessen anderer geschah.

Ein Schlesier.

Ich bin ganz der Ansicht des Einsenders und bin fest überzeugt, daß es nicht zur Ehre Gottes notwendig ist, solche Verwüstung in dem Naturleben anzurichten. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß gerade die katholischen Geistlichen selbst unter denen ich so viele einsichtsvolle und verständige Leute gefunden habe, hierin Wandel schaffen.

Frdst.

Wie vertreibe ich Ameisen von dem Bienenstande? Zu dieser Frage in Nr. 11/12 vom vorigen Jahre möchte ich ein von mir auf meinem Stande angewandtes Mittel bekanntgeben: 1915 konnte ich mich auf meinem Stande vor Ameisen kaum retten. Alle nur erdenklichen Mittel wie Chlor-, Salz-, Alaunlösung, heiße Wermutbrühe, Ofenruß, ein Gemisch von 1 Teil Schwefelblüte und 1 Teil fein pulverisiertem Majoran, eine mit Hefe versetzte Siruplösung habe ich angewandt, aber stets ohne Erfolg, die Tiere kamen immer wieder und krochen an den Pfählen, worauf die Unterlagen ruhten, hinauf. Eines schönen Tages nahm ich aufs Geratewohl die Petroleumkanne und begoß die Pfähle sowie den Boden herum mit Petroleum — seinerzeit gab es noch genug — und zu meinem Erstaunen mußte ich wahrnehmen, daß dieses Mittel radikal gewirkt hatte. Eine Belästigung meines Standes durch Ameisen hat seit dieser Zeit nicht mehr stattgefunden. Ich habe das Mittel schon mehreren Imkern empfohlen, welche dieselben Resultate erzielten. Soll man das Nest aufsuchen, um die Tiere zu vertilgen, so würde wohl nur ein Teil zugrunde gehen und die übrigbleibenden würden sich an eine andere Stelle ziehen und von da aus weiter den Stand belästigen. Die Hauptsache dürfte wohl sein, den Tieren die Annäherung an den Stand zu vereiteln zu suchen.

Bruno Beer, Oberleschen.

Ueber das Ankitten von Kunst- und anderen Waben. Kunstwaben lassen sich in Rähmchen mit Nuten im oberen Rähmchenteil sehr leicht ohne Wachs folgendermaßen befestigen. Die Waben werden zugeschnitten und in die Nuten eingepaßt. Sind es gegossene, die etwas dick sind, so muß man die obere Kante mit einem Brett schwachdrücken. Dann stellt man die Rähmchen mit dem Oberteil, also auf den Kopf, auf eine heiße Herdplatte, bis sie heiß werden. Nun drückt man die Waben in die Nuten schnell fest ein und taucht das Rähmchen mit dem Oberteil bis ans Wachs in eine Wanne voll kaltem Wasser. Die Waben sitzen fest. Für gewöhnliche Wabenanfänge mache ich mi einen steifen Brei aus Dextrin und Roggenmehl mit heißem Wasser. Derselbe kommt auf den Rähmchenträger, darauf drückt man den Anfang und läßt das Rähmchen auf dem Kopf stehen bis es trocken und fest ist.

Beiträge für Prozeßunkosten:

Brook in Dannenreich 2 M., Schenkbecher in Nd.-Zenzheim 2 M., Fabian in Reichersdorf 2 M., Gerhardt in Vernawahlshausen 3 M.

Die werten Freunde d. „Neuen Bienen-Zeitung" sind höfl. gebeten, bei sich bietender Gelegenheit empfehlend auf dieselbe hinzuweisen. Für Mitteilung von Adressen, an welche wir Probe-Nummern versenden könnten, bin ich sehr dankbar.

H. Freudenstein.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 4 Mk., fürs Ausland 4,50 Mk. Durch die Post 4,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10.	September und Oktober 1919.	18. Jahrgang.

Generalversammlung der deutschen Imkergenossenschaft.

Sonntag, den 12. Oktober, vormittags 11 Uhr, findet in Marbach im Kurhaus die erste Generalversammlung der „Deutschen Imkergenossenschaft" statt.

Tagesordnung: 1. Die Aufgabe der Bienenzucht in dieser schweren Zeit im Allgemeinen und der Imkergenossenschaft im Besonderen; 2. Beratung der Statuten; 3. Vorführung des FTAK.-Stockes; 4. der gemeinsame Zuckerbezug durch die Imkergenossenschaft; 5. Wahl des Vorstandes und des Aufsichtsrates.

Zu lebhaftem Besuch sind alle deutschen Imker herzlich eingeladen. Wer hier übernachten will, den bitte ich, sich rechtzeitig anzumelden.

Ausstellung und Verlosung.

Mit der 1. Generalversammlung der deutschen Imkergenossenschaft am 12. Oktober wollen wir auch eine Ausstellung und eine Verlosung verbinden. Zur Ausstellung werden alle Imker und Fabrikanten freundlichst eingeladen. Platzmiete wird nicht erhoben. Hervorragende Leistungen werden prämiiert. Verlost sollen hauptsächlich werden: Neue FTAK.-Stöcke und lebende Völker. Jedes Los kostet 2 Mk. Für Zusendung der Lose ist dem Betrage auch ein Kouvert mit Adresse und Freimarke bei-

zufügen. Ich hoffe, daß alle Freunde der „Neuen“ nicht bloß selbst Lose bestellen, sondern auch an Imkerfreunde verkaufen helfen, damit wir die Mittel für die Ausstellung und Verlosung aufbringen und uns den Feinden gegenüber nicht mit einer verunglückten Ausstellung blamieren. Wer nicht selbst kommen kann, soll wenigstens Lose verkaufen helfen. Auf 10 Lose gibt es ein Freilos, 11 Lose kosten also 20 M.

Also — „An die Gewehre!“

Der Vorsitzende der deutschen Imkergenossenschaft.
H. Freudenstein.

Imker-Genossenschaft.

Die Imker-Genossenschaft beginnt nun ihre Arbeit. Zunächst mit dem Ankauf von Heidbienenvölkern, um den Honig und das Wachs zu verwerten und den Genossen preiswerte Völker zu verschaffen. Daran schließt sich dann sofort der Einkauf des Bienenzuckers fürs nächste Jahr an. Wir brauchen also nun Betriebskapital und bitten die Genossen, welche bereits gezeichnet haben und diejenigen, welche noch zeichnen wollen, ihre Beiträge an die Mitteldeutsche Kreditbank in Marburg à conto der Deutschen Imker-Genossenschaft einzuzahlen.

Damit auch arme Imker und Anfänger sich an der Genossenschaft beteiligen können, wurde der Vorschlag gemacht, die Möglichkeit zu schaffen, daß auch Vereine sich an der Genossenschaft durch Zeichnung von einem oder mehreren Anteilen beteiligen können. Dadurch haben diese Mitglieder die Vorteile des Einkaufs und Verkaufs, an dem Gewinne sind sie aber nur nach Zahl der Anteile beteiligt.

Mit diesem Herbst hört die Zwangswirtschaft mit dem Zucker auf, es kann dann jeder so viel Zucker kaufen, als er will — wenn er ihn bekommen kann. Wir bitten deshalb, schon vom 15. Oktober ab die Zuckerbestellungen bei der Genossenschaft zu bewirken und auch dazu die Vereine einzuladen, welche bisher bei der Imkervereinigung gerupft worden sind. Wenn ein Verein nur einen Anteil zeichnet, kann er so viel Zucker bestellen, als er will, bekommt allerdings vom Gewinn nur so viel, als auf seine Anteilscheine entfällt. Aber jedenfalls kann jeder Imker versichert sein, daß er bei uns nicht gerupft wird und sehr wahrscheinlich wird er bei uns den Zucker auch wesentlich billiger haben, als beim Kaufmann. Wir müssen die Bestellungen so früh wie möglich haben, damit wir wissen, was wir an den verschiedenen Stellen nötig haben und uns den Zucker sofort sichern können, wenn die neue Ernte auf den Markt kommt. Wir bitten auch, uns Adressen mitzuteilen von Imkern oder Geschäftsleuten, welche für ihre Gegend ein Zuckerlager übernehmen wollen. Die Räume müssen vor allen Dingen trocken sein und der Lagerhalter muß eine zuverlässige Person sein, die auch Sicherheit leisten kann. Diese Lagerhalter können dann später auch das Lager für Bienenwohnungen und Geräte übernehmen und in ihrer Gegend den Honig für die Genossenschaft einsammeln. Selbstredend kann der Lagerhalter auch ein Kaufmann sein, der uns von den Genossen empfohlen ist.

Der Vorsitzende der Deutschen Imker-Genossenschaft.
Freudenstein.

Schwärmen oder Schwarmverhinderung.

(Nachdruck kostenlos gestattet und erwünscht!)

Von Wilhelm Lambert, Oberlößnitz-Dresden.

Schwarmverhinderung ist jetzt die Losung! Von allen Seiten tönt seit Jahren der Ruf, daß nur auf diese Weise der zurückgehenden Bienenzucht geholfen werden kann, nur so wirkliche Erträge zu erzielen sind.

Unsere Väter wußten davon nichts. Sie nahmen den Schwarm gern und als das, was er ist, die einzige naturgemäße Fortpflanzung des Biens. Schon in diesem Ausdruck „der Bien" lag eine tiefe Weisheit. Mit ihm war der gesamte Bienenstaat als ein Wesen gekennzeichnet, trotz seiner Unzahl von Einzelgliedern als in Wirklichkeit nur ein Individuum, dessen Vermehrung eben nur über und durch den Schwarm möglich ist.

Und unsere Väter standen sich gut dabei. Sie hatten immer gesunde und leistungsfähige Völker, wie auch volle Honigtöpfe.

Wie ist nun eigentlich die Imkerwelt auf die Schwarmverhinderung verfallen? Die Ursachen sind unschwer zu ergründen.

Zunächst war das Aufpassen lästig. Aber auch das Fangen und Bergen der Schwärme war meist wenig angenehm, besonders wenn sich diese an hohen Bäumen oder schwer zugänglichen Stellen festsetzten oder, wie sie es mit unleidlicher Vorliebe tun, den Nachbargarten als Versammlungslokal wählten. Die neue Zeit gewährte nicht mehr so viele beschauliche Stunden, die man zur Sommerszeit vor dem Stande als Aufpasser verbringen konnte.

Wenig oder besser keine Arbeit, dafür aber Riesenerträge! Das erscheint unserem Zeitalter überall, nicht nur bei der Imkerei, als das erstrebenswerteste Ziel, mag auch jegliche Poesie dabei zum Teufel gehen.

Für alte Herrn, die sonderbarer, vielleicht auch begreiflicher Weise die erfolgreichsten und betriebsamsten Imker sind, war die Schwarmfangerei oft beschwerlich und zeitigte den frommen Wunsch, den Immen die Gewohnheit beizubringen, ohne weiteres und von selbst in eine zurechtgestellte leere Beute, natürlich des eigenen Standes, einzuziehen.

Das war aber noch nicht alles!

Die Bande schwärmte ohne Rücksicht auf den lieben Bienenvater just dann, wenn es eben ihr so recht behagte. Daß sie sich ausgerechnet die beste Trachtzeit zum Hochzeitsflug und zur Gründung eines neuen Staates aussuchte, war ihnen eigentlich nicht zu verübeln. Selbst das dümmste Vieh weiß ja in der Freiheit ganz genau, wann der geeignetste Zeitpunkt für seine Vermehrung ist, und dankt es dieses Wissen auch nur seinem Instinkte, so ist es uns Menschen damit doch weit überlegen. Wir haben diesen Trieb längst in Fesseln gezwungen, und müssen erst dreißig Jahre oder mehr zählen, bis wir ins süße Ehejoch kriechen. Daß viele, wenn nicht die meisten, da schon halb fertig sind, weil sie sich erst die Hörner abstoßen mußten, und die beste Zeugungszeit hinter sich haben, das ficht unsere Weisheit nicht weiter an. Wir sind ja die Herren der Schöpfung! Und sind wir das, warum sollen wir da nicht auch der Tierwelt unsere Gesetze vorschreiben, sei es auch den einfältigen Instinkten zuwider!

Die Habsucht, die im Grunde genommen die wirkliche Ursache der Imkerei ist, sah es nun mit scheelen Augen, daß solch ein schwärmendes Volk ein meist und in Frühtrachtgegenden immer verlorener Posten war. Statt des ersehnten Honigvolkes waren zwar nun deren zwei vorhanden, aber der Schwarm brachte noch nichts und das Muttervolk brachte nichts mehr!

Man bedenke: Aufpassen, Schwarmfangen, also Arbeit und Last! Und hinterher keine oder geringe Erträge. Das ging auch dem vielgerühmten harmlosen Imkergemüt gegen den Strich.

Also weg mit der Schwärmerei! Was braucht das Gesindel diese schönste Weihestunde seines Lebens? Wenn wir nur volle Töpfe erhalten!

Der Heideimker freilich dachte anders. Er hatte späte Tracht, und wollte er diese ausnützen, so brauchte er junge Schwärme mit der Vollkraft der Jugend, brauchte sogar viel Schwärme, die alle noch stark genug wurden bis zu seiner Haupttracht. Er weiß allerdings auch heute noch nichts von dem Imkerelend, das allen raffinierten Neuerungen zum Trotz fast überall im Mobilbetrieb zu Hause ist, wo Schmalhans Trachtenmeister ist.

Nun kamen erleuchtete Köpfe darauf, Vorrichtungen zu ersinnen, die den Immen das Schwärmen gründlich verleideten. Man fand eben keinen anderen Weg, und so verfolgte man um so hartnäckiger diesen einen, unbekümmert darum, ob er auf die Dauer Schaden stiftete. Die Hauptsache war, daß er zunächst dem verteufelten Schwarmübel ein Ende bereitete und so eine scheinbare Vergrößerung der Erträge brachte. Dieses einseitige Streben nach Schwarmverhinderung um jeden Preis kann man durch die ganze Entwicklung der letzten zehn Jahre verfolgen. Schließlich tauchte gar der Gedanke auf, mit der Zeit eine Rasse zu züchten, die überhaupt nicht mehr schwärmt, also auf eigene und natürliche Vermehrung verzichtet und fein brav abwartet, bis der Bienenvater als Geburtshelfer diese künstlich schafft! Das ist ungefähr so, wie eine Kuh zu züchten, die immer Milch gibt, natürlich unbändig viel, und dennoch niemals kalbt, weil sie in der Zeit des Kalbens ja keinen Ertrag gibt. Das Ideal ist also sozusagen ein Perpetuum mobile des Ertrages!

Nun haben wir massenhaft Systeme und scharfsinnig ausgeklügelte Beuten, die mit mehr oder weniger Sicherheit die Schwarmverhinderung gewährleisten, bis der hinkende Bote nachkommt in Gestalt honigarmer Jahre, da trotz aller Kniffe die Natur doch wieder und unaufhaltsam durchbricht. Vielleicht gerade, weil sie sich in der Not am stärksten bedroht fühlt.

Wer hat das noch nicht erlebt, daß er die Königin sorgsam und auch nach dem Flugloche zu absperrte, um totsicher den Schwarm zu verhüten, aber eines Tages ging ein Schwarm nach dem anderen los? Da hatten die Bienen die alte Dame, die anscheinend nicht mehr fliegen konnte oder den Weg zum Loche hinaus nicht fand, einfach abgestochen, und die jungen, schlanken Prinzeßchen schlüpften graziös durch das enge Menageriegitter, um sich fröhlich im goldenen Lichte zu tummeln!

Und das Ergebnis der erzielten Schwarmverhinderung?

Wer mit offenen Augen und nachdenklichen Sinnen beobachtet, weiß und wird, wenn auch beileibe nicht in der Oeffentlichkeit, so doch in des Herzens verschwiegener Kammer, zugeben, daß es nicht besser geworden ist und die Imkerei nicht recht voran will trotz aller Opfer, die so mancher willig immer wieder auf sich nimmt.

Fette Trachtgegenden, wo die Zaunspfähle honigen, wo man ohne Absperrgitter in Dickwaben mit Eleganz 80 Pfund und mehr vom Volke erntet, scheiden da natürlich aus. Aber wieviel solche gibt es?

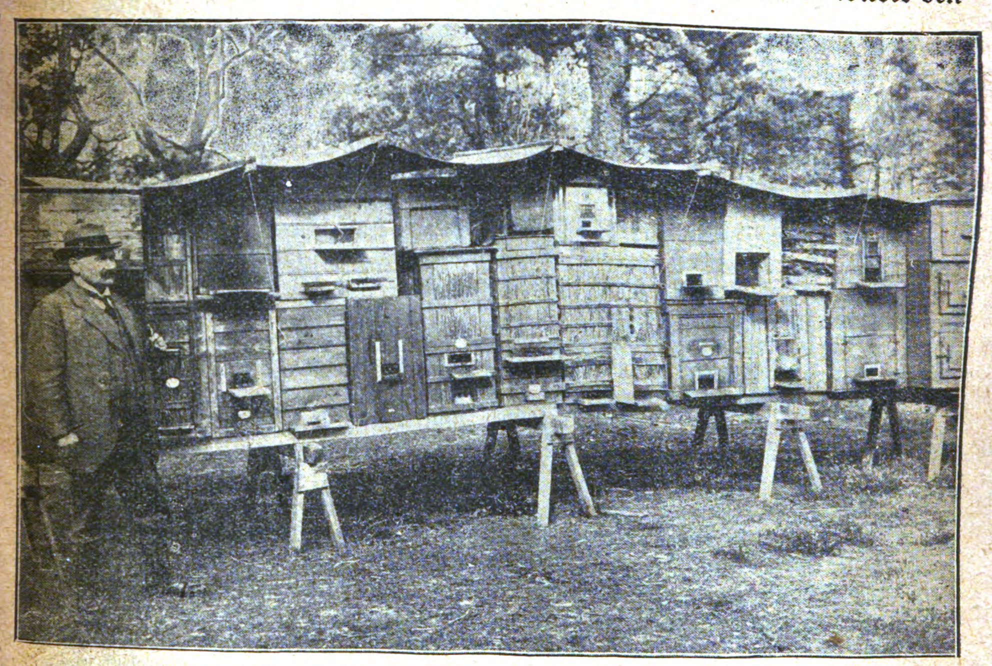
Nun begann die Jagd nach den Sündenböcken! Die waren rasch gefunden. Fremde Rassen; Heidebienen, Verschlechterung der Bienenweiden; bald zu große, bald zu kleine Kästen; zu hohe und wieder zu niedrige Rahmen; Ständer oder Lagerbeuten; quadratische oder gar ovale Waben; Zuckerfütterung

und Absperrgitter; hunderterlei Maße, alles ist einmal das Allheilmittel und dann wieder der Sündenbock!

So wird die Bienenzucht ein wahres Chaos von Formen und Systemen, durch das hindurchzufinden allein schon ein Meister oder — ein unergründlicher Geldbeutel nötig ist!

Sonderbar, daß kein einziger darauf kam, einen anderen Weg zu suchen!

Nur der Heideimker mit seiner Spättracht blieb unberührt von alledem und tat gut daran, hatte wie seit alten Zeiten seine natürlich auch von den Wechselfällen der Witterung abhängigen Erträge, so lange er bei seinem Korb- und Schwarmbetrieb blieb. Er lachte sich in's Fäustchen, als er mit der Zeit seine abgetrommelten Völker und überflüssigen Königinnen um gutes Geld verkaufen konnte, statt sie abschwefeln zu müssen. Und wozu? Um immer wieder den



Postverwalter Bergfeld in Lehnin mit seinen Bienen in der Heide.

notleidenden Kastenbrüdern auf die Beine zu helfen, die sich mit der ewigen Schwarmverhinderung selbst das Wasser abgruben.

Hier ist der Punkt, wo man einsetzen muß!

Wenn wir es im ganzen deutschen Reiche dahin brächten, daß unsere Schwärme so lange vor der Haupttracht fallen, sodaß sowohl diese als auch die Muttervölker noch Ertrag bringen, so wäre uns allen geholfen und wir brauchten nicht mehr unsere Völker mit Schwarmverhinderung zu kastrieren.

Binsenweisheit! Wo ist das möglich, wenn das bissel Tracht sich in den Juni zusammendrängt?

Gemach! So wie der Heideimker können wir das in Frühtrachtgegenden freilich nicht, denn 6—8 Wochen vor unserer Tracht, das ist im April, kann es Schwärme noch nicht geben! Fallen aber die Schwärme später, so droht

unvermeidlich die Volkszersplitterung in Schwärme und Muttervölker, die beide nichts bringen.

Wenn wir aber nun diese Zersplitterung vermeiden oder vielmehr einen Weg finden, diese beiden Teile zu gemeinsamem Arbeiten zu vereinigen?

Den Schwarm zurückgeben? Das ist freilich eine alte Sache, die noch nicht mal viel taugt, denn erstens erlischt die ungeheure Arbeitskraft des Schwarmes rasch, sofern er zum Muttervolke zurückkommt, und zweitens bleibt immer wieder das an sich lästige Schwarmfangen, und überdies fällt der Schwarm in die Haupttracht, sodaß diese verloren ist.

Richtig! Wenn wir aber es ermöglichen können, den Schwarm auf natürliche Weise schon im Mai, und zwar je nach der Gegend sogar schon Anfang bis Mitte Mai, jedenfalls aber vor Beginn der Haupttracht zu erzielen?

Ein Schwarm im Mai — ein Fuder Heu! Und außerdem noch Vermeidung der Kraftzersplitterung und obendrein noch müheloses Abfangen und Zusetzen des Schwarmes — ja das gäbe fast schon zwei Fuder Heu!

Durch acht Jahre arbeitete ich an dieser Lösung. Der Lampert-Zwilling hat sie gebracht. (Leider nicht. Frdst.)

Auf ganz natürliche Weise, einfach durch Zuschalten (mit einem Handgriff) der Flugbienen des anderen Volkes wird darin alljährlich ein Volk schon Anfang Mai so weit verstärkt, daß die Schwarmreife eintreten muß, besonders wenn man Honig oder Zucker zur Reizfütterung hat. Und den wird es wie so manches andere auch mal wieder geben. Auf eine zweite Art läßt sich die Schwarmreife sogar unter allen Umständen herbeiführen, sodaß der Mai-Schwarm einfach kommen muß!

Zieht dann der Schwarm aus, so wird er selbsttätig im Fangkasten abgefangen und in diesem ohne Weiteres an die leere Seite des gleichen Zwillings angehängt, sodaß die Bienen von selbst einlaufen, ohne daß jener mit einer einzigen in Berührung kommt. (Leider funktioniert das Ding nicht. Frdst.)

Dann bleibt nur noch, sobald der Schwarm baut, das um die Flugbienen erleichterte Volk mit ihm zu vereinigen und schließlich diese Vereinigung über den Honigraum hinweg auch noch auf das abgeschwärmte Volk auszudehnen, sobald die junge Königin darin fruchtbar ist. Ein Nachschwarm ist dank der sinnreichen Einrichtung des Flugschalters völlig ausgeschlossen.

So ist der ganze, einst so gefürchtete Schwarmrummel ohne Aufpasserei und Jagd bis Ende Mai, also vor der Haupttracht, vorüber. Setzt diese ein, so haben wir im Zwilling ein Volk, das bereits schwärmt und das es, von ganz seltener Ausnahme abgesehen, die sich leicht verhüten lassen, nicht wieder tut; das ferner mit der beispiellosen und ungeschmälerten, ja sogar durch Zuwachs verstärkten Kraft des Schwarmes arbeitet und darauf erpicht ist, für den neuen Staat Vorräte zu sammeln. Wir haben ferner darin ein zweites Volk mit einer jungen Königin, ohne der ganzen Schererei mit Befruchtungskästchen und besonderer Weiselzucht zu bedürfen.

Vor allen Dingen jedoch bleibt die ganze Volkskraft beider ursprünglicher Völker ohne Verlust einer einzigen Biene im Zwilling für die Tracht erhalten, im Gegenteil, sie wird durch den Schwarmakt noch gewaltig gesteigert! Das ist die Heidetracht im Kasten mit beweglichem Bau, der so schön „Mobilbetrieb" heißt. Nur mit dem Unterschiede, daß wir zu dieser Entwicklung nicht 6—8 Wochen brauchen, sondern, weil wir dazu nur 2—3 Wochen vor unserer Frühtracht haben, das alles in dieser kurzen Zeit abmachen und zwar im wunderschönen Monat Mai.

Die Rasse spielt da gar keine Rolle; allein die Behandlungsweise gibt den Ausschlag. Sie besinnen sich alle auf ihren Naturinstinkt, auch wenn sie durch Zwang schwarmfaul waren bis ins Mark. Und wollen sie dennoch im ersten Jahre nicht, so ist der gelinde Zwang nach der Schwarmrichtung hin sicher nicht so empfindlich und naturwidrig wie die Schwarmverhinderung.

Vor der Frühjahrsreise braucht man nicht bange zu sein. Immen sind keine Kinder, und wir schaffen ihnen ja die gleichen Vorbedingungen zur Schwarmreife, die von der Natur vier Wochen später geboten werden.

Anmerkung der Redaktion: Was Lambert im Anfang sagt, trifft den Nagel auf den Kopf. Leider ist aber nach meiner Ansicht sein Zwilling eine vollendete Mißgeburt. Ich will aber niemand hindern, den sehr teuren Stock zu probieren.

Frdst.

Neue Versuche zur Kunstschwarmbildung.

B. A. Richmann — Schleusingen.

Schluß.

Zur zweiten Art der Ableger verwende ich eine bestiftete Weiselzelle, und zwar, wenn möglich, eine bedeckelte, die ich entweder mit der Wabe, in die sie eingebaut ist, einhänge oder, wenn diese sich zu dem Zwecke nicht eignet, in eine passende Brutwabe einschneide und mit dieser mitten zwischen die übrigen Brutwaben hänge.

Bei dieser Art ist zu bedenken, daß es noch einige Zeit dauern wird, bis die Königin ausläuft, befruchtet wird und in die Eierablage eintritt. Wir müssen also den Ableger, wenn er sich flott entwickeln soll, etwas reichlicher mit Brut bedenken. Dafür könnnen die leeren Waben aus dem Brutnest fortbleiben oder doch vermindert werden, denn bevor die Königin fruchtbar wird, ist die verdeckelte Brut, die ich in der Mitte der Brutwaben postiert habe, ausgelaufen, und die Königin findet genügend Raum für ihre Tätigkeit.

Dem Baubetrieb trage ich Rechnung, indem ich hinter das Brutnest Mittelwände oder Anfänge einsetze. Im übrigen verfahre ich genau wie bei Nr. 1 —

Bei der dritten Ablegerart mute ich den Bienen nun schon etwas mehr zu. Sie sollen sich aus offener Brut selbst eine Königin ziehen. Ich baue mir also aus beliebigen Muttervölkern in derselben Weise, wie beim zweiten Ableger, ein recht schönes, starkes Völkchen zurecht, und sorge dafür, daß reichlich Pollen und Honig vorhanden sind; verwende aber dabei nach Möglichkeit Waben ohne Eier und junge bis dreitägige Maden. Nun suche ich mir aus einem Volke, von dem ich wegen seiner guten Eigenschaften Nachzucht wünsche, eine Wabe mit Eiern und ganz kleinen Mädchen, und schneide, wenn es sich machen läßt, beide untere Ecken der Wabe etwas ab, damit die Bienen zur Anbringung ihrer Nachschaffungszellen schön Platz haben. Diese Wabe hänge ich nun mitten zwischen die anderen Brutwaben, mache den Deckel zu, und fertig ist die Sache.

Bei den Ablegern zweiter und dritter Art muß man natürlich aufpassen, daß man mit den entnommenen Waben und Bienen nicht eine Königin mit in die Ableger bringt oder verzettelt, denn sonst gibt es bekanntlich weisellose Muttervölker und es kann bei der zweiten Ablegerart auch passieren, wie es bei mir einmal der Fall war, daß der größte Teil der Insassen des Ablegers eine Stunde nach dem Aufstellen als schönster Schwarm am nächsten Apfelbaum hängt.

Nun komme ich zur Bildung der von mir sogenannten „Kunstschwärme“.

Ich hatte immer schon beobachtet, daß die Bienen, gleichviel ob alte oder junge, bei größeren Operationen, wenn sie auf irgend eine Weise gegen ihren Willen von ihrem Wabenbau getrennt wurden und auf Haufen (Klumpen) zusammen lagen oder hingen, sich genau so verhielten wie Schwarmbienen, also in einen förmlichen Dusel gerieten, und oft genau wie die Schwarmtraube längere Zeit in ein und derselben Lage ganz teilnahmslos gegen ihre Umgebung verharrten. Auch war mir ja bekannt, und ich hatte es hundertfach selbst beobachtet, daß die Bienen, sobald man tiefer in den Bau eindringt, sich wie besessen auf den Honig stürzen und sich vollsaugen. Diese Beobachtungen veranlaßten mich zu wiederholtem Nachdenken; und ich kam schließlich zu der Annahme, daß die Bienen wohl von Natur aus auch befähigt sein mußten, den Fortbestand ihrer Art dann auch zu sichern, wenn durch irgend ein Naturereignis, oder einen anderen gewaltsamen Eingriff der ganze Bau zugrunde ging, wenn auch noch eine größere Menge Bienen und eine fruchtbare Königin vorhanden war.

Der Rest der Kolonie zog sich dann zur Schwarmtraube zusammen und gründete an anderer Stelle einen neuen Bienenstaat.

Zum Beweise für die Stichhaltigkeit dieser Annahme zog ich den Trommelschwarm und das nackte Heidevolk heran. Es mußte demnach möglich sein, einen solchen neuen Bienenstaat auch künstlich zu erzeugen.

Ich ging ans Werk und wählte die nach meiner damaligen Auffassung mildeste Form des Kunstschwarms, die gewissermaßen einen Uebergang vom Ableger zum Kunstschwarm bildet.

Am Spätnachmittage eines schönen Tages nahm ich mir einen Stülpkorb zur Hand, in welchem oben einige Wabenträger befestigt waren, suchte mir eine schöne Wabe mit offener und bedeckelter Brut und schnitt in diese eine bedeckelte Weiselzelle ein. Diese Wabe befestigte ich durch ein paar Stückchen Blumendraht mit beiden Ohren an dem mittelsten Wabenträger und versah den Korb mit Scheiben. Nun gab ich aus verschiedenen Völkern unter öfterem Bespritzen mit dem bekannten nassen Beschen so viel Bienen in den Korb, wie ein schöner Naturschwarm ausmacht, bedeckte ihn mit dem Bodenbrett, befestigte letzteres, schloß das Flugloch und drehte den Korb ganz behutsam um. Nun brachte ich ihn nach meinem 700 Meter vom Bienenhaus entfernten Hausgarten und setzte, da inzwischen der Abend nahte, ein kleines Futter (etwa 1/4 Liter) auf. Am nächsten Morgen, sobald die Sonne hoch kam, spielte er vor und begann sich einzufliegen.

Da mir die Sache so gut gefallen hatte, besetzte ich am nächsten Tage einen zweiten Stülpkorb auf die gleiche Weise und stellte ihn neben den ersten.

Die Fütterung wurde unter allmählicher Vergrößerung der Tagesportionen bis zum vollen Ballon fortgesetzt, und nach 10 Tagen waren beide Körbe bis auf das Bodenbrett ausgebaut. Da gute Trachtzeit war und die Völker beide stark flogen, wurde nun das Füttern eingestellt. Nach weiteren acht Tagen konnte ich mit dem Wabenspiegel bereits Brut feststellen.

Die Völker überwinterten brillant und entwickelten sich im Frühjahr so gut, daß ich bei beiden schon Mitte Mai bestiftete Weiselnäpfchen fand. Bei dem einen Volk entfernte ich sie und gab ihm einen warmen Aufsatzkasten mit ausgebauten Rähmchen, die ich zweimal schleudern konnte. Das andere Volk brachte am 23. Mai einen starken Schwarm.

Da mir diese Sache in doppelter Auflage so gut gelungen war, riskierte ich im nächsten Jahre die verschärfte Form, die dem Naturschwarm wohl am

nächsten kommt und deshalb vielleicht gar die bessere ist. Diesmal wollte ich nun gleich zwei machen und zur Aufnahme sollten mir zwei schöne, warme, ganz neue „runde Kanitzmagazine" aus je zwei Kränzen dienen. In den Magazinen befand sich weiter nichts als je ein Wabenrost auf dem oberen Kranz und zwei Scheiben. Keine Mittelwände, kein Richtwachs. Ich hatte nur mit dem Anlötröhrchen in der Mitte der Wabenträger ganz schwache Wachsstriche gemacht.

Die Arbeit verband ich mit dem Schleudern, weil ich da behufs Entnahme der Honigwaben ja einmal sämtliche Völker öffnen mußte.

Zunächst suchte ich mir aus guten Völkern zwei befruchtete einjährige Königinnen, die ich von der Wabe, ohne sie anzufassen, gleich in mit Honigzuckerteich versehene Sladen'sche Zusatzkäfige laufen ließ, schloß die Käfige mit dem Stöpsel und legte je einen in die auf dem Kopfe stehenden beiden Maga-



Lehrer Tiedtke in Goldenau (Kr. Lyck) mit seinen Stöcken.

ine. Nun gab ich aus verschiedenen Völkern in der oben beschriebenen Weise o viel Bienen in die Magazine, daß sie starken Naturschwärmen glichen.

Als ich den Zusatzkäfig des zuerst gefüllten Magazins nachsah, hatten die Bienen die Königin schon befreit und angenommen. Der andere beherbergte seine Gefangene noch. Er wurde nun, nachdem die Magazine ihre Bodenbretter erhalten und mit geschlossenem Flugloch umgedreht worden waren, zum Futterloch hinein zwischen zwei Wabenträger gehängt; und am anderen Morgen, als ich ihn herauszog, war auch diese Königin befreit.

Die Magazine wurden nun genau so behandelt wie im Vorjahre die beiden Stülper und gediehen ebenso prächtig.

Eins ist bei diesen Kunstschwärmen aber noch zu bedenken: Sie sollen nicht nur ausbauen, sondern auch noch Brut erzeugen. Da aber zur Bruterzeugung Chilussaft notwendig ist, dieser von den Bienen aber nur aus Honig und Pollen erzeugt werden kann, können die Kunstschwärme nur zu einer Zeit gemacht werden, in welcher die Natur Nektar und Blütenstaub bietet.

Auch dafür gibt uns die Natur das beste Beispiel. Wir wissen daß beim Naturschwarm der Honigmagen der Bienen gefüllt ist, und wenn wir genau hinsehen, so sehen wir an der Schwarmtraube eine Menge Bienen herum krabbeln, welche dicke Pollenhöschen tragen. Also Honig und Pollen sind die Haupterfordernisse für das Gedeihen aller Ableger und Kunstschwärme und diese werden, wenn jene nicht fehlen und obige Anleitungen gewissenhaft beobachtet sind, sicher gedeihen.

Nun noch ein Wort über die Muttervölker:

Die Bildung von Ablegern und Kunstschwärmen, wie sie vorstehend beschrieben, bedeutet für die Muttervölker nicht eine Gewaltkur, wie beim Fegling und Flugling, sondern eine Wohltat, und man hat es bei diesen Verfahren vollständig in der Hand, die Völker, je nachdem es ihnen dienlich ist, mehr oder weniger zu schwächen.

Das Schwärmen läßt sich mit Leichtigkeit verhüten, wenn man von dem schwarmreifen Volk einen Ableger mit der alten Königin macht; trommelt man doch auch Korbvölker ab, bevor der Schwarm auszieht. Es steht einem ja dann auch frei, die angesetzten Weiselzellen bis auf eine zu entfernen.

Es ist mir nur ein Fall bekannt, in welchem das Muttervolk, dem ich die Königin nahm, später noch schwärmte. Diesem Volke hatte ich aber nur wenig Bienen genommen, weil gerade gute Tracht war und es auch noch keine Weiselzellen angesetzt hatte.

Ob die Bienen nach Entnahme der Königin die überzähligen Weiselzellen selbst vernichten und das Schwärmen aufgeben, oder doch noch schwärmen, das hängt nach meiner Erfahrung von verschiedenen Umständen ab:

Von der Jahreszeit, von der Witterung, von der Tracht und von der Volksstärke. Eine bestimmte Regel läßt sich nach meiner Meinung dafür nicht aufstellen.

Die stichlose Honigentnahme im Freudenstein-Tiedtke-Stock.

Von R. Tiedtke in Goldenau, Ostpr.

In nachstehenden Zeilen will ich über dieses interessante Thema Aufschluß geben. Es liegt meinen Ausführungen eine vierjährige Erfahrung zugrunde und soll von mir nur Wahrheit, keine Dichtung gebracht werden.

Da der Bienenvater nicht einfach sagen kann: Kinder, geht jetzt mal 5 Minuten aus dem Honigraum, ich will unterdessen den Honigschlitten herausnehmen und den Reserveschlitten mit leeren Waben wieder einschieben, so muß er, um Erfolg bei seinen Maßnahmen zu haben, es verstehen, die Instinkte der Bienen für seine Absichten auszunützen, rohe Gewalt schadet nur.

Es entsteht die Frage: Wann verlassen die Bienen freiwillig den Honigraum? Antwort: im Herbst, wenn sie sich wegen der Kälte zu einem Winterknäuel zusammen ziehen. Also mache ich den Honigraum 3 mal so groß und lasse ihn von den Bienen möglichst voll tragen. Wenn dann die Bienen den Honigraum verlassen, entnehme ich stichlos den Honig. Ein guter Gedanke; schade, daß man aber dann nicht den Honig von Raps, Heidekraut, Linde 2c. schleudern kann, da er vollständig hart und fest geworden ist. Aber auch aus anderen Gründen, die ich hier nicht erwähme, ist dieser Weg nicht gangbar.

Nun denkt vielleicht mancher durch Rauch die Bienen zu vertreiben. Hierbei wird erstens eine furchtbare Aufregung im Volke hervorgerufen, die allerlei Übel zur Folge hat, und zweitens kriegt man den Honigraum dadurch

doch nicht leer. Auch mit scharf riechenden Mitteln, die in Bienenzeitungen angeboten werden, ist nichts zu erreichen, ich habe auch das ausprobiert.

Bleibt noch die Bienenflucht. Wohl die meisten Imker haben dieselbe noch nicht erprobt und infolgedessen falsche Vorstellungen. Ich unterlasse eine Beschreibung, in jedem Katalog sind die verschiedenen Systeme zu sehen. Ich benutze die röhrenförmige. Was kann denn diese Bienenflucht leisten? Nichts anders, als verhindern, daß die Bienen von außen wieder hereinkommen. Die Bienen, die einmal den Honigraum verlassen, können nicht mehr in denselben zurück. Wird durch die Bienenflucht der Honigraum vollständig leer von Bienen? Nein! Es bleiben die Stockbienen im Honigraum, die Trachtbienen aber verlassen den Raum. Ich habe mehrfach gelesen, daß nach mehrstündigem Benutzen der Bienenflucht, wobei bekanntlich zuerst der Brutraum vom Honigraum vollkommen abgesperrt wird, sich die Bienen weisellos fühlen und darum den Raum verlassen. Das ist nach meinen Erfahrungen Dichtung. Ich habe die Bienenflucht 5 Stunden vor dem Flugloch gehabt, es wollten keine Bienen mehr durch die Röhren kommen, trotzdem saßen noch genug Bienen an den Honigwaben. Der Honigraum wird nämlich überhaupt nicht so schnell bienenleer. Die Stockbienen würden noch nach Tagen darin sitzen. Er braucht aber auch gar nicht bienenleer zu sein, das übrige leistet die sinnreiche Einrichtung des Freudenstein-Tiedtke-Stockes, wo alle Honigwaben mit dem Schlitten, von den Bienen kaum bemerkt, herausgenommen werden und man nicht die einzelnen Rähmchen abfegen muß.

Ich verfahre also folgendermaßen:

Etwa von 2—3 Uhr Nachmittags beginne ich mit der Honigernte, indem ich vor die betreffenden Honigräume die Bienenflucht stecke und durch den Schieber am Schied den Honigraum vom Brutraum absperre. Nun habe ich Zeit bis 6 oder 7 Uhr abends. Ich bemerke noch, daß die Bienenflucht nur bei gutem Wetter wirkt. Bei trübem, regnerischem Wetter oder nahendem Gewitter unterlasse man das Ernten des Honigs auf diese Weise, die Bienen wollen nicht heraus.

Naht nun der Abend, so stelle ich mir einen Reserveschlitten mit leeren Waben zur Hand, öffne das Fenster und gebe ein paar Rauchstöße. Zwar sind noch Bienen genug da, aber diese sind sehr furchtsam. Ich ziehe nun den Schlitten langsam heraus und trage ihn in die Ecke meines Bienenhauses auf einen Tisch 2c. Wer kein Bienenhaus hat, trage ihn in ein nahe liegendes Gebüsch und stelle ihn auf ein Gestell, das überdacht ist. So stellt man die Schlitten der Reihe nach hin und schiebt nun den Reserveschlitten in den leeren Honigraum ein. Schieber mit dem Absperrgitter wird vorgesetzt, Bienenflucht entfernt und das Fenster eingestellt, die Honigentnahme ist geschehen. Nun erst tritt das Gefühl der Weisellosigkeit bei den Bienen in den Honigschlitten recht auf, hervorgerufen durch das veränderte Licht und die Abendkühle. Es fliegen viele Bienen ab, sodaß schon am Abend manche Waben ganz leer sind. Ich lasse die Schlitten aber bis zum Morgen stehen; die Bienen sind alle fort. Manchmal hängt ein Häuflein, das ich auf eine Bienenschaufel schüttele und das dann allmählich abfliegt. Nun werden die Waben geschleudert.

In dieser hier geschilderten Weise vollzieht sich bei mir das Entnehmen des Honigs und ich bin mit dieser Methode zufrieden. Ich glaube auch nicht, daß es jemand besser machen kann. Freudenstein sagt im letzten Heft: Wenn das, was über die Bienenflucht in Amerika und Europa geschrieben ist, kein Schwindel ist, so geht es beim Freudenstein-Tiedtke-Stock besonders gut.

Ganz natürlich: Der Schied ist senkrecht, es ist also leicht eine vollständige Absperrung der Räume vorzunehmen, der ganze Honigsegen wird mit einem Male herausgenommen und nicht die Rähmchen einzeln. Hier ist kein Abfegen der Rähmchen und kein Abdecken des Absperrgitters mit Pappe oder Blech nötig, keine Biene wird gequetscht, und keine Biene sticht. Das neue System hat eben gerade in dieser Beziehung einen gewaltigen Vorsprung vor allen anderen.

Anmerkung der Redaktion: Daß wieder viel Phantasie dabei war, wenn die Entleerung des Honigraumes mit der Bienenflucht geschildert wurde, habe ich mir ja nach meiner Kenntnis des Bienenlebens gleich gedacht. Aber wenn wir damit nur rasch die Stecher, die Flugbienen, aus dem Honigraum bekommen, so ist damit doch sehr viel gewonnen, denn mit den jungen Bienen ist leicht fertig zu werden, die kann man ohne Haube und Handschuh abfegen, und man braucht sich die Umstände nicht zu machen und die Schlitten mit den Honigwaben über Nacht herauszustellen. Ich habe auch die Fluglöcher am Brut- und Honigraum dicht zusammengelegt, was Herr Tiedtke nicht tat, und da werden die Bienen sicher rascher und gründlicher aus dem Honigraum laufen. Jedenfalls: ein großer Fortschritt ist gemacht, und wenn wir noch nicht ganz am Ziel sein sollten, wir sind aber — das fühle ich — auf dem richtigen Wege und kommen hin. Frdst.

Vom Kunsthonig, der „süßen Magarine“.

Ein Kunsthonig-Gesetz fordern die Kunsthonigfabrikanten. Das ist ein Beweis von volkswirtschaftlicher Einsicht, kaufmännischer Rechtschaffenheit und technischer Strebsamkeit. Einem Artikel „Kunsthonig und Bienenhonig“ von Apotheker P. Brauner-Kitzingen im ersten Heft der neuen Spezialfachzeitschrift „Der Kunsthonig“, seien die bezüglichen folgenden Sätze entnommen, die wir in ihrer Trefflichkeit durchaus unterschreiben können:

„Im Preise höherer Naturhonig wird stets und gerne seinen Absatz finden in den Kreisen, die sich die höheren Preise leisten können, billiger Kunsthonig dagegen ist den Leuten zugänglich, die nicht die Mittel für reinen Naturhonig haben. Deshalb bleibt Naturhonig mehr oder minder Delikatesse für die wohlhabenden Schichten der Bevölkerung, Kunsthonig dagegen wirkliches und vollwertiges Volksnahrungsmittel. Es ist direkt ein Segen des Krieges, daß er den so hart und schwer verfolgten Kunsthonig nunmehr in seine Rechte eingesetzt hat, denn nach dem Kriege wird Kunsthonig ein außerordentlich begehrter Brotaufstrich als Ersatz für Bienenhonig bleiben, schon deswegen, weil sämtliche Imker Deutschlands bei einem Ertrag von ca. 152000 Dz. pro Jahr (1912) auch nicht annähernd den Bedarf decken können und deshalb Deutschland bisher auf Einfuhr von ausländischem Honig angewiesen war, wodurch viele Millionen deutsches Geld ins Ausland gingen, die besser im Inland bleiben und der einheimischen Industrie zugute kommen und so wieder zum guten Teil durch den Steuersäckel zur Bezahlung unserer Staatsschulden beitragen.

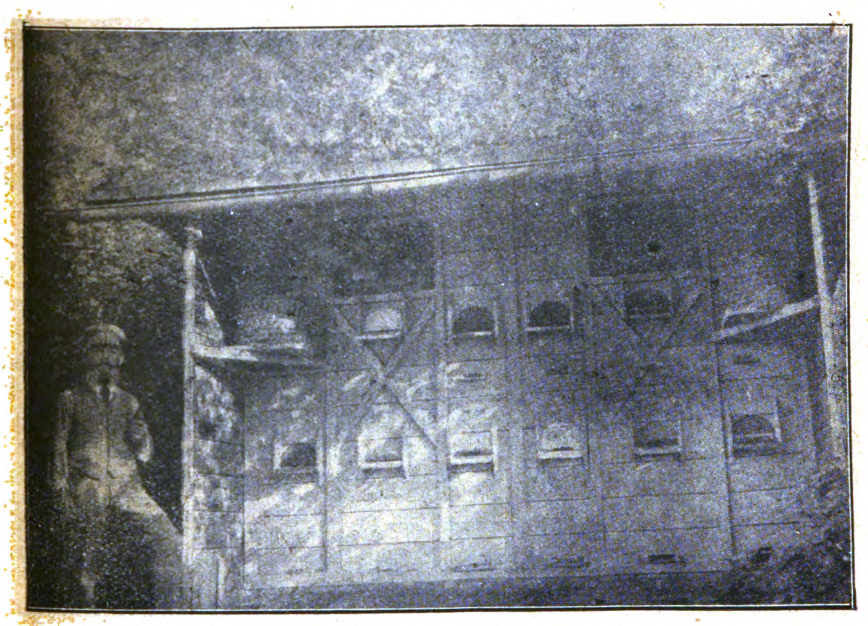
Es ist nicht nötig, daß sich die Bienenzüchter und Kunsthonigfabrikanten bekriegen, sie können recht gut in Frieden nebeneinander leben. Darum sollten eben endlich einmal die Imker von ihren ungerechtfertigten Angriffen auf eine Industrie absehen, die sich in der ernstesten Zeit Deutschlands ihre Existenzberechtigung erworben hat. Derartige Angriffe sind völlig zwecklos. Die Kunsthonigindustrie besteht und wird weiter bestehen. Derartige Angriffe haben höchstens den Erfolg, daß auch die Kunsthonigindustrie sich geschlossen gegen

solche Angriffe wehrt, wozu ihr nicht nur Mittel, sondern auch Material so viel zur Verfügung steht, daß es im Interesse des Ansehens der ehrlichen Bienenzüchter vielleicht besser ist, wenn der Vorhang nicht gelüftet wird.

Selbstverständlich ist es aber auch Aufgabe der Honigindustrie, eine Gesetzgebung zu veranlassen, die, ähnlich der Margarinegesetzgebung, die Kunsthonigindustrie genau kennzeichnet und die dafür sorgt, daß mit derselben keine Unrechtmäßigkeiten erfolgen und die unsauberen Elemente aus der Industrie ausmerzt.

Diese Forderung können wir den Bienenzüchtern zugestehen, da sie im eigensten Interesse der Kunsthonigindustrie selbst liegt.

Ich gebe mich deshalb auch der Ueberzeugung hin, daß die vernünftigsten Imker in dem Moment, in welchem durch ein Kunsthoniggesetz, das von der



Bienenstand Richmann in Schleusingen (Thür.).

Kunsthonigindustrie erstrebt wird und kommen muß, eine genaue Präzisierung der Kunsthonigfabrikation erfolgt und namentlich gesetzliche Vorschriften bezüglich Bezeichnung und Erkennung von Kunsthonig entsprechend dem Margarinegesetz erlassen werden, die eine Verwendung von Kunsthonig zur Fälschung von Naturhonig völlig ausschließen, auch einsehen werden, daß ein friedliches Nebeneinandergehen für beide Teile, namentlich die Imkerei, nützlicher ist, als steter Streit und Hader und daß dann derartige Angriffe und Veröffentlichungen in der Imkerpresse künftighin unterbleiben, nicht nur im Interesse der Kunsthonigindustrie, sondern aus oben angedeutetem Grunde im Interesse der Imkerei selbst.

Auch die Margarinefabrikation hatte anfangs mit großen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Wie bemühte sich die Landwirtschaft, ihr Aufkommen zu verhindern. Man schrie nach einer möglichst strengen Margarinegesetzgebung, die die Margarineindustrie vernichten sollte. Das Resultat war, daß unter

dem Schutze der Margarinegesetzgebung die Margarineindustrie sich entwickelte und zu gesundem Ansehen kommen konnte. Hat die Landwirtschaft, der Absatz für Schmalz und Butter darunter gelitten? Sind die Preise dafür gedrückt worden?

Genau so wird auch ein Kunsthoniggesetz nicht nur die Kunsthonigindustrie selbst vor minderwertigen Fabrikaten schützen und dadurch den Ruf guten Kunsthonigs wahren und erhöhen, sondern es wird auch der Imkerschaft die Beruhigung werden, daß zur Verfälschung von Naturhonig kein Kunsthonig verwendet werden kann.

Es wird dann Sache der Imker selbst sein, auch ihren Ruf durch strengste Aufsicht und Kontrolle und Festsetzung höchster Strafen für alle Honigpantscherei wieder herzustellen und zu erhalten."

Wir wollen kurz hinzufügen, daß die größtmögliche Einführung von Zuckerhonig in den Volkskonsum von ganz außerordentlicher volkswirtschaftlicher Bedeutung werden müßte, indem unsere heimische Zuckererzeugung nicht später wieder von korrumpierenden Ausfuhrprämien lebendig zu erhalten werden brauchte. Anderseits aber blieben wir auch weniger von ausländischer Fettzufuhr abhängig und könnten dann viel Geld im Lande behalten. Und die deutschen Imker? Denen würde es nur nützlich sein, wenn sie von der Konkurrenz ausländischen Honigs befreit blieben.

Der Wettbewerb mit der Kunsthonigindustrie würde für sie überhaupt keiner sein und sie könnten für echten einheimischen Bienenhonig Preise erzielen wie nie zuvor, ausgenommen natürlich die Zeit des Krieges.

Anmerkung: Das ist alles sehr richtig und vernünftig und ehrlich und das, was ich selbst stets betont habe. Aber in der Imkerei herrschte bisher ein Lumpengesindel, das seine eigene Schlechtigkeitsstaude mit dem Pharisäermantel ganz besonderer Ehrlichkeit verdecken wollte. Ihr Mund floß stets von Ehrlichkeit und Imkerehre über und mündlich waren sie nichts wie Ehrabschneider und ehrlose Schufte. Was hat ihr ganzer Kampf gegen den Kunsthonig bezweckt?

Frdst.

Die Honigernte.

Fremdes und Eigenes hierüber soll jüngeren Imkern mitgeteilt werden.

1. Die Honigwaben entnimmt man den Völkern ziemlich ungestochen an Trachttagen und in Flugstunden, solange der Sammeleifer die rüstigsten Bienen hinauszieht. Stehen zu Beginn der Arbeit leere Waben bereit, so hängt man diese dem ersten Volke anstelle der entfernten ein, wenn nicht, läßt man den Stock so, wie er ist, bis zu Ende stehen; für die folgenden hat man frischgeschleuderte Waben. Sodann nimmt man die bienenbesetzten Honigwaben vom Wabenbock und kehrt die Bienen mit einer Gansfeder — nur mit keinem Flügel oder einer Bürste — in einen bequem aufgestellten Blecheimer. Die unbändigsten fliegen weg, die Stecher aus dem Stock heraus hat man überhaupt nicht und die anderen bleiben an dem ungewohnten Ort brav beisammen. Von gedeckelten Waben kann man die Bienen durch einen Schlag auf die Hand, welche die Wabe hält, in den Eimer schütteln, offene Waben würden spritzen und werden daher immer abgekehrt. Rasch und sicher schüttet man zuletzt die Bienen aus dem Eimer in den Stock und setzt das Fenster ein.

2. Zum Entdeckeln werden verschiedene Instrumente angepriesen; die vierzinkige Tischgabel tut auch diesen Dienst vollauf.

3. Da alle Wabenzellen nach oben geneigt sind, stellt man die Rähmchen auf einem Seitenteil in den Schleuderkorb und dreht sie, das Unterteil voraus.

4. Kandierte Waben kann man entweder auskochen und gewinnt so einen Honig, den Leute mit empfindlichen Zähnen im Munde leiden können, oder man stellt sie entdeckelt in kaltes Wasser. Am nächsten Morgen sind sie völlig ausgelaugt. Das Oberteil nach unten schüttelt man das Wasser wieder aus den Zellen. Die Bienen nehmen solche Waben gern an, das Honigwasser füttert man wieder ein. Doch nicht bei Tag, denn schwache Völker ziehen Räuber auf sich, starke ziehen bei Tagesfütterung selbst auf Raub, wie ja gewissenlose Bienenhalter durch Zusatz von Wein zur Tagesfütterung Raubbienen ziehen.

5. Nach dem letzten Schleudern geben manche die Waben den Bienen zum Ablecken zurück, während andere sie zum Schutze gegen Wachsmotten honigfeucht in den Wabenschrank hängen.

Ungünstige Gegend für Bienenzucht.

Von Hauptlehrer Buchmann, Dt.-Wette.

Am 1. Februar 1896 übersiedelte ich an meinen jetzigen Wirkungsort. Im nächsten Monate fragte ich in einer Versammlung von Landwirten, wer mir aus dem Orte meiner vorherigen Stellung die zurückgelassenen Bienenvölker abholen wolle. Da rief mir der Rechner der Darlehnskasse zu: „Sie sind Imker? Wenn Sie sich vor größten Enttäuschungen schützen wollen, so bringen Sie hierher keine Bienen. Finden Sie keinen Käufer, so verschenken Sie die Bienen!“

Der Sprecher war früher Wallmeister der nahen damaligen Festung Neiße gewesen. Bei seinem Uebertritt in den Ruhestand hatte er sich hier ein Haus mit 50 a großem Garten gekauft und wohnlich niedergelassen. Er hatte 48 Völker Bienen mitgebracht, welche ihm an dem früheren Standorte befriedigende Erträge geliefert hatten. Innerhalb der zwei Jahre, seit welchen er hier wohnte, hatte er die Hälfte seiner Völker eingebüßt, obwohl er ihnen hier noch mehr Pflege widmen konnte als in der Zeit, in welcher er noch im Dienste war. Ertrag von Honig war hier nicht zu erzielen gewesen; dagegen hatte er dem mitgebrachten reichen Honigvorrat arg zugesetzt.

Dem erteilten Rate folgte ich nicht, sondern ließ meine Bienen holen und stellte sie am geeignetsten Platze auf.

Aber auch ich machte die gleichen, trüben Erfahrungen.

Nun ließ ich mir an Stelle meiner 4 Kaltbau-Zweibeuter 4 Warmbau-Doppelstöcke nach den neuesten Errungenschaften bauen.

Umsonst!

Aus dem zur hiesigen Kirche und Schule gehörigen Nachbarorte besuchte öfter meinen Bienenstand ein Bauerauszügler, der an 40 Bienenvölker hatte. Er fand, daß meine Bienen am Morgen eine Stunde später ausflogen, am Abend den Flug eine Stunde früher einstellten als die seinigen. Nun ließ er mir Königinnen und einen Schwarm ab. Diese flogen auf meinem Stande aber nicht fleißiger als meine Bienen. Nun wurde der Spieß umgedreht, indem Bienen von mir auf den Stand im Nachbarorte gebracht wurden; dort flogen sie so gut wie die übrigen. Nun war es klar: die Temperatur mußte schuld sein.

Schon immer war mir aufgefallen, daß auf meinen Gängen vom Bahnhofe nach meiner Wohnung mich das Gefühl überkam, als käme ich in einen Eiskeller, sobald ich die Anhöhe verlassen und die Ebene des Tales betreten hatte. Ganz unangenehm ist dabei eine feine Zugluft zu verspüren.

An einem Mai-Abend fuhr ich zu Rad meinem Wohnorte zu. Anfangs wurde ich übel belästigt durch eine Unzahl von Maikäfern. Plötzlich war diese Unannehmlichkeit vorbei, als ich von der Anhöhe in mein Tal kam. Ich begab mich sofort zum hiesigen Brauereipächter. Dieser war 2 Jahre früher aus einem 5 km entfernten Orte hierhergezogen. Er hatte 12 Völker Bienen und 3 Ztr. Honig mitgebracht; jetzt besaß er nur noch einige Völker Bienen und keinen Honig. Der Brauereipächter und ein als Gast anwesender Lehrer eines Nachbarortes wurden von mir ersucht, mich auf ein Viertelstündchen auf dem Rade zu begleiten, um ihnen eine Naturseltenheit zu zeigen. Ohne von mir aufmerksam gemacht worden zu sein, wurde beiden der auffallende Unterschied im Vorkommen der Maikäfer klar. Sie pflichteten meiner Vermutung bei, daß hier ein eigenartiger Temperatur- und Luftzugszustand herrschen müsse, der diesen Tierchen den Aufenthalt verleide.

Das Vorkommnis mit den Maikäfern bewog mich zu folgendem Versuche. Eines Abends hing ich an mehreren Stellen unseres Tales und an eben so vielen der Hochebene Thermometer auf, welche vorher darauf geprüft waren, daß sie gleichmäßig anzeigten. Nachts um $10^1/_2$ Uhr wurden diese Thermometer von mehreren Freunden, die sich hierzu zur Verfügung gestellt, abgelesen. Die Instrumente auf der Höhe zeigten 2 Grad Wärme mehr als jene im Tale.

So war mehrfach erwiesen, wie ich vorher in verschiedenen Schriften gelesen, hier ist eine jener seltenen Stellen, wo Bienenzucht nur ganz ausnahmsweise, vielleicht alle Jubeljahre einmal einigen Ertrag liefert.

Ich halte aber Bienen wegen ihrer so außerordentlich interessanten Lebensweise, aus Liebhaberei, für unterrichtliche Zwecke, hauptsächlich aber wegen ihrer Unentbehrlichkeit für die Befruchtung der Kulturgewächse.

Geerntet habe ich 1918 von 8 Völkern 21 Pfd. Infolge verspäteten Einganges des Zuckers davon im Herbste verfüttert 8 Pfd. Abliefern soll ich an die Reichszuckerstelle 40 Pfd., sonst bekomme ich 1919 gar keinen Zucker!

Fragekasten.



Frage: Bekomme ich meinen zuständigen Zucker von der Imker-Genossenschaft, wenn ich derselben beitrete, oder muß ich auch Mitglied des Verbandes werden? Was erhalte ich als Beweis für von mir beabsichtigte Zeichnung von 100 M.? Kann ich aus dem Ostdeutschen Bienenverein austreten und meinen Zucker dort weiter beziehen?

Antwort: Ob wir noch in diesem Jahre von der Imkergenossenschaft aus den Zucker bekommen, ist zweifelhaft und entscheidet sich erst in der Audienz, die wir beim Wirtschaftsminister beantragt haben. Sicher ist aber, daß der Zuckerschwindel im nächsten Jahre nicht mehr existiert und dann jeder, der der Genossenschaft beitritt, seinen Zucker durch uns bekommen kann. Die Mitglieder der Genossenschaft sind auch gleichzeitig Mitglieder des Verbandes deutscher Bienenzüchter und erhalten für den Jahresbeitrag von 4 M. die „Neue Bienenztg.“ Als Beweis für die gezeichneten 100 M. erhalten Sie dann später die Mitgliedskarte und die Quittung. Der Zucker muß Ihnen in diesem Jahre geliefert werden, wenn Sie rechtzeitig bestellt haben beim Bürgermeister (Ortsvorsteher), einerlei, ob Sie die „Ostdeutsche Bienenzeitung“ halten oder nicht. Wenn Ihnen nicht rechtzeitig geliefert wird, nur sofort gerichtliche Schadenklage einreichen. Wir führen den Prozeß für jedes Mitglied kostenlos.

wenn die Burschen ein Mitglied von uns unberechtigt benachteiligen.

Frage: In den meisten mir bekannten Fällen liefert das Reich pro Volk 15 Pfund Winterfutterzucker für die Anzahl Völker, die im Frühjahr, also vor der Schwarmzeit, vorhanden waren, obwohl auch ein Fall bekannt geworden ist, wo auch für Schwärme geliefert wurde. Läßt sich letzteres denn nicht allgemein erreichen? Wenn nicht, woher soll ich Zucker nehmen, um meine Schwärme zu durchwintern? Eignet sich Kunsthonig zur Fütterung der Bienen?

Antwort: Es wird eine so große Menge Bienenzucker ausgegeben, daß die Zahl schon beweist, daß ein riesiger Schwindel getrieben wird. Es ist tatsächlich keine Kontrolle da und wer gar keine Bienen hat, meldet einfach Völker an und bekommt auch Bienenzucker. Im Nachteil sind bloß die gewissenhaften Imker. Kunsthonig ist sehr gut als Bienenfutter zu gebrauchen, aber leider ein sehr teures Futter. 10—15 Pfund sind für das Volk notwendig.

Frage: Kann ich einen Nachschwarm durch Zukehren von Bienen aus zwei anderen Völkern verstärken? Meine Bienen sitzen unter Blechdach und bei Regen geht die Erschütterung auch durch die Stöcke. Ist das im Winter von Nachteil?

Antwort: Den Nachschwarm durch Zukehren von Bienen aus anderen Stöcken zu verstärken, geht sehr schwer. Sie riskieren, daß die Königin abgestochen und der Schwarm ausgeraubt wird. Aber das geht, wenn Sie dem Nachschwarm Brutwaben, womöglich gedeckelte aus anderen Stöcken geben. So empfindlich sind die Bienen garnicht, daß es ihnen schadet, wenn der Regen oben auf dem Blechdache rauscht, wenn er nur nicht in den Stock läuft.

Frage: Meine Bienen haben sich auf dem Nachbarstand die bösartige Faulbrut geholt. Kann ich meinen Nachbar haftbar machen? Wie steht es denn mit dem Faulbrutgesetz?

Antwort: Das ist eben das Unglück, daß die bösartige Faulbrut nicht unter dem Viehseuchengesetz steht und deshalb jeder Imker die Seuche vergeblich bekämpft, wenn nicht auch auf den benachbarten Ständen die Seuchenherde ausgerottet werden. Ich empfehle Ihnen, sich um Abhilfe an das Landwirtschaftsministerium zu wenden.

Frage: Von dem Freudenstein-Tiedtke-Stock verspreche ich mir sehr viel, doch vermisse ich die Futtervorrichtung. Läßt sich in dem Brut- oder Honigraum der Graze'sche Futtertrog einbauen?

Antwort: Ganz selbstverständlich läßt sich auch der Futtertrog einbauen, der aber nicht von Graze, sondern von Döring erfunden worden ist. Auch lassen sich die Rähmchen aus dem Freudenstein-Tiedtke-Stock in meinen Breitwabenstöcken verwenden und auch umgekehrt diese im Freudenstein-Tiedtke-Stock. Die Breitwabenrähmchen bekommen die Ohren abgeschnitten und den Freudenstein-Tiedtke-Rähmchen werden sie angesteckt; man kann sie als Tragbügel, System Heidenreich, durch alle Gerätehandlungen beziehen. Früher kosteten 100 Stück 2,50 M. Eine praktische Futtereinrichtung für den F.-T.-Stock werde ich noch konstruieren. Einstweilen füttert man mit niedrigen Flaschen (kleinen Leimflaschen).

Frage: Im Prinzip bin ich mit dem beabsichtigten Bau einer genossenschaftlich betriebenen Zuckerfabrik einverstanden, bin aber in der Hauptsache über die Angelegenheit im Unklaren. Können Sie mir genauere Aufklärung geben?

Antwort: Wir werden uns vorläufig auf den genossenschaftlichen Großbezug des Bienenzuckers beschränken müssen, denn Zuckerfabriken jetzt zu bauen oder zu kaufen, ist ein Unding. Wir müßten auch gleich mehrere haben, weil sonst bei der Ausbreitung des Verbandes über ganz Deutschland zu hohe Frachten entstehen. Die Zuckerfabriken werden auch sicher verstaatlicht und hört damit die Dividendenwirtschaft auf.

Frage: Wir Freudensteiner in unserem Bezirk haben alle schöne starke Völker, was leider bei unseren Mitimkern nicht der Fall ist. Daran soll der Zucker schuld sein, denn die Nosema soll vom Zuckerfüttern herrühren. Was sagen Sie dazu?

Antwort: Ich füttere nun schon seit über 30 Jahren Zucker und kenne die Nosemaseuche gar nicht. Wahrscheinlich wird das so sein: die Freudensteiner haben Zucker gefüttert und starke Völker erhalten und davon haben die Völker der andern die Nosemaseuche gekriegt. Wenn man nämlich an den Hund will, hat er bekanntlich das Leder gefressen. Solche alberne Gesellen läßt man einfach laufen, denn es ist unmöglich, aus einem Ochsen ein Pferd zu machen.

Frage: Ist das für die Genossenschaft gezeichnete Geld sicher angelegt und verzinst sich dasselbe auch?

Antwort: Ehe die Genossen nur eine Mark verlieren, hafte ich als der Vorsitzende mit meinem ganzen Vermögen, wenn der Verlust nicht durch einen rechtmäßigen Beschluß der Genossenschaft entstanden ist. Wir gehen schon nicht tiefer ins Wasser, als wir Grund unter den Füßen haben. Der Zucker wird, wenn die Genossenschaft den Betrieb eingerichtet hat, von verschiedenen Stellen aus nach allen Gegenden des Reiches, also auch nach Bayern geliefert.

Frage: Ich habe Gelegenheit, einen Posten mit Karbolineum verunreinigten Zucker zu bekommen. Eignet sich derselbe zur Fütterung der Bienen?

Antwort: Ich bin der Ansicht, daß Karbolineum in großen Verdünnungen den Bienen durchaus unschädlich ist. Versuchen Sie es erst mit einer kleinen Portion und beobachten Sie,

ob es tote Bienen gibt. Wenn Karbolineum schädlich ist, dann zeigt es sich sofort an den Bienen und nicht wie bei der Ruhr erst später, denn Karbolineum ist ein direktes Gift, das sofort oder gar nicht wirkt.

Frage: Infolge Mangel an Zucker will ich Zuckerrüben auskochen und den Saft zur Fütterung meiner Bienen benutzen. Ist das ratsam?

Antwort: Die Herstellung von Zucker aus Rübensaft bringen Sie nicht fertig, die ist zu umständlich und nur in einer Fabrik möglich. Die Leute auf dem Lande brauchen den ihnen zustehenden Zucker vielfach nicht, sehen Sie daher zu, ob Sie auf diese Weise welchen kaufen können.

Frage: Meine Nachbarin hat boshafterweise einen ganzen Schwarm vertilgt, indem sie Wasser und Jauche auf den eingeknäulten Schwarm goß. Kann ich die Frau wegen Sachbeschädigung verklagen?

Antwort: Zeigen Sie die Sache nur einfach der Staatsanwaltschaft an und stellen Sie Strafantrag, dann werden der Nachbarin schon die Flötentöne holder Weiblichkeit beigebracht. Gleichzeitig beantragen Sie Schadenersatz sowohl für das vernichtete Volk (50 M.) wie auch für den umgerissenen Zaun.

Frage: Ließen sich die Kochgeschirre der Militärverwaltung nicht gut zum Verkauf des Honigs verwenden?

Antwort: Die Idee ist sehr gut. Die Kochgeschirre geben sicher ganz vorzügliche Honigdosen. Den Honig läßt man erst dick werden, ehe man ihn verschickt, flüssigen Honig soll man überhaupt nicht verschicken. Wer Kochgeschirre kaufen will, wende sich an die Kriegsverwertungsstelle in Berlin.

Frage: Bei meiner Bienenflucht dauert die Entleerung des Honigraums 3 Stunden. Ich habe von einer Bienenflucht gelesen, bei welcher es nur eine halbe Stunde dauert. Kennen Sie dieselbe?

Antwort: Mit den Bienenfluchten scheint viel Prahlerei getrieben worden zu sein. Vollständig bienenleer wird damit der Honigraum überhaupt nicht, aber die Flugbienen gehen rasch durch, und damit ist man die Sache los.

Frage: Meine Bienen sitzen an zwei Stöcken vor dem Flugloch und bewegen die Flügel, als ob sie kalte Luft in den Stock fächeln wollten. Was bedeutet das?

Antwort: Es ist eine alte Geschichte, daß die Bienen besonders bei heißem Wetter vor dem Flugloche „fächeln" und dadurch für frische Luft im Stocke sorgen.

Frage: Ich habe gehört, daß man im Frühjahr zur Förderung der Brut und Eierlage Milch mit Zucker vermischt den Bienen als Futter gibt. Ist das wahr?

Antwort: Ich selbst habe mit der Milchfütterung noch keinen Versuch gemacht, der sel. Pfarrer Dzierzon rühmte sie aber sehr. Also versuchen Sie es einmal. Es wird natürlich nur in kleinen Portionen gefüttert.

Frage: Wo liegt am besten das Holzabsperrgitter zwischen der 1. und 2. Etage? Vorn am Flugloch oder etwa in der Mitte der Deckbretter?

Antwort: Das Absperrgitter legt man stets an die Stirnwand, damit die Bienen an dieser hochlaufen und so auf kürzestem Wege in den Honigraum könneu, sonst müssen sie durch das ganze Brutlager, und das ist für die Bienen sehr beschwerlich.

Frage: Lassen sich Freudenstein-Breitwabenstöcke in Freudenstein-Tiedtke-Stöcke umarbeiten?

Antwort: Auch der gewöhnliche Breitwabenstock läßt sich ohne weiteres als Freudenstein-Tiedtke-Stock gebrauchen, wenn man einen Schlitten für 10 Rähmchen gebraucht. Allerdings muß man dabei auf vieles verzichten, was der richtige Freudenstein-Tiedte-Stock bietet. Ganz umbauen läßt sich der Breitwabenstock wohl kaum.

Frage: Wissen Sie, ob das im Jahre 1881 von dem englischen Bienenzüchter herausgegebene berühmte Buch „Bee Keepers Guide Book" (Wegweiser für Bienenzüchter) auch ins Deutsche übertragen wurde?

Antwort: In den Katalogen finde ich das Buch nicht, ich weiß aber sicher, daß es durch Gravenhorst ins Deutsche übersetzt wurde. Wenden Sie sich deshalb an den Verleger Gravenhorsts, die Buchhandlung Schwetschke & Sohn in Braunschweig.

Frage: Bei zwei meiner Kästen sind die Fenster und Türen verquollen, sie sind so feucht, daß ich das Wasser abwischen muß. Einige Waben sind infolgedessen verschimmelt. An der Verpackung liegt es nicht. Woran kann es liegen?

Antwort: In den nassen Stöcken sind jedenfalls stärkere Völker, deren starke Ausdünstung bei kaltem Wetter Niederschläge gibt. Sie haben zu viel Waben im Stocke.

Frage: Wie bewahre ich Königinnen auf, für die ich vorläufig keine Verwendung habe?

Antwort: Wenn Sie beim Ausfangen von Königinnen aus einem Schwarm zufällig die richtige erwischen, bleibt der Schwarm nicht bei den andern Königinnen. Das Ausfangen der Königinnen aus Schwärmen ist darum recht gefährlich. Man fängt nur die Königinnen aus reifen Weiselzellen aus und gibt sie mit einer handvoll Bienen und etwas Honigbrei in ein kleines Befruchtungskästchen.

Frage: Wie wird in dem Freudenstein-Tiedtke-Stock gefüttert? Wie sind die genauen Maße des Stockes?

Antwort: Gefüttert wird im Freudenstein-Tiedtke-Stock hinter dem Fenster mit kurzen Flaschen oder im Honigraum, der ja doch selten

ganz voll ist. Die äußeren Maße des F.-T.-Stockes sind: Länge 91 cm, Breite 55 cm, Höhe 28,5 cm.

Frage: Ein Schwarm von mir hat die Rähmchen in schiefer Form eingebaut. Wie bekomme ich die gerade?

Antwort: Wenn Sie den Bienen richtig Vorbau geben und die Bienen bauen nicht richtig in die Rähmchen, so steht der Stock nicht richtig wagerecht. An den Seiten losschneiden und in die Rähmchen drücken.

Frage: Von einem Bekannten bekam ich 4 Schwärme geschenkt, da ich aber nur zwei Beuten habe, habe ich in jede Etage einen Schwarm getan. Kann ich die Bienen so überwintern?

Antwort: Man kann sehr wohl 2 Völker in einem zweietagigen Breitwabenstock durchwintern, das geht sogar sehr gut, weil sie sich gegenseitig erwärmen. Man muß nur darauf achten, daß sie beim Füttern nicht zusammengeraten, sonst stechen sie sich gegenseitig ab.

Frage: In meine Beuten sind Wachsmotten gekommen. Zum Ausschwefeln habe ich keinen Schwefel. Wie bringe ich die Motten heraus?

Antwort: Wenn Sie keinen Schwefel bekommen können, so stellen Sie die Waben einzeln in starke Zugluft, etwa ein offenes Bodenfenster, dann gehen die Motten zugrunde.

Frage: Ein ziemlich starkes Volk hat im Honig- und Brutraum nur Maden und Drohnenbrut. Wie kommt das?

Antwort: Die Königin ist drohnenbrütig. Sie müssen dieselbe aussfangen, dem Volke eine neue Königin geben und wenn es schwach ist, das Volk mit reifen Brutwaben verstärken.

Frage: Wieviel Zucker gehört zur Erzeugung eines Pfundes Honig?

Antwort: Aus 1 Pfund Zucker stellen die Bienen nicht 1 Pfund Honig her, weil bei der Fütterung sehr viel für Brut und den eignen Bienenkörper draufgeht.

Frage: Bauen die Bienen die Kunstwaben auch schief in den Rähmchen fest?

Antwort: Die Waben müssen senkrecht hängen.

Frage: Auf welche Weise vertreibt man Holzwürmer?

Antwort: Gegen Holzwürmer ist ein Anstrich von Karbolineum am wirksamsten.

Verschiedenes.



Der Tag der Abrechnung ist da! Endlich ist es mir gelungen, die genauen Zahlen in die Hand zu bekommen, um nachweisen zu können, um welche Riesensumme Frey und seine Spießgesellen das deutsche Volk mit dem Zucker betrogen haben.

Durch Verfügung der Reichszuckerstelle vom 15. Oktober 1918 Vo. 1918/10/12 an alle Verbrauchszuckerfabriken ist festgestellt, daß auf den Bienenzucker einschließlich der Frachtkosten bis zum Bestmmungsorte eine Vergütung und ein Zuschlag von 3,45 M. für 50 Kilogramm gefordert und bezahlt werden dürfe. Außerdem waren die austeilenden Vereine berechtigt, für ihre Portokosten 10 Pfg. pro Zentner zu nehmen. Der Grundpreis für den Verbrauchszucker in den Fabriken, einschl. Fracht 2c., beträgt 43 M. pro Zentner. Mithin mußte den Imkern der Bienenzucker geliefert werden franko Verbrauchsstelle für 43 + 3,45 + 0,10 = 46,55 M. Wir haben aber 68,60 M. zahlen müssen. Dazu kamen nun meist noch 2 Pfd. Zucker, die wir einbüßen mußten als Sackgewicht, obwohl wir die Säcke selbst stellen mußten, dann hier und da noch

Rollgeld, Vereinsaufschlag ꝛc., so daß uns der Zucker vielfach pro Zentner beinahe 70 Mk. kam. Um aber nicht zu hoch zu greifen und um runde Zahlen zu bekommen, stelle ich fest, daß wir bei jedem einzelnen Zentner um mindestens 22,50 Mk. betrogen wurden, die wir Imker zu viel zahlen mußten. Das macht bei 340000 Zentnern, die nachweislich durch Frey und seine Imkervereinigung ausgeteilt sind, die Riesensumme von über 8500000 Mk. Dazu kommen noch die 5 Mk. Vermittlungsgebühr für jeden Zentner Verwundetenhonig, den wir zu 2,75 Mk. abliefern mußten und von dem die Verwundeten kein Pfund erhalten haben, den aber die Spießgesellen Freys ungestört als Krankenhonig zu 6 Mk. und als Auslandshonig zu 10—12 Mk. verkaufen konnten. Nicht bloß mit dem Zucker und dem Honig sind wir die Tributpflichtigen Freys und seiner Spießgesellen, auch das Wachs müssen wir in die Hände dieser Leute geben, sonst sind wir mit dem Staatsanwalt bedroht, wie die Bekanntmachung Knokes, des Busenfreundes Freys, beweist.

Gegen diesen Schwindel kämpfe ich nun über 2 Jahre vergeblich, weil Frey bei seiner gesellschaftlichen Stellung, seiner Gerissenheit und den Millionen, über die er verfügt, seine Gönner, Helfer und Spießgesellen überall und bis vor den Türen der Minister sitzen hat. Diese haben bisher jeden Schlag gegen Frey abgewehrt und gesorgt, daß nie etwas an die richtige Stelle, sondern immer in die Hände Freys kam.

Jetzt aber kommt der Staatsanwalt und dahinter her der Gerichtsvollzieher, der das gestohlene Geld bei Frey und seinen Spießgesellen von der Imkervereinigung wieder herausholen soll. Da ganz selbstredend die Imkervereinigung für das veruntreute Geld mit aufzukommen hat, so wird es für diejenigen, welche nur gezwungen dazu gehört haben, ratsam sein, sofort auszutreten, zumal auch mit diesem Herbst die Zwangsgeschichte mit dem Zucker aufhört, wenn nicht bis dahin Frey neue Zwangsmittel und Ketten für die deutschen Imker fertig hat, woran er schon fest arbeitet. Daß kein einziger noch ein Pfund Honig oder ein Lot Wachs abliefert, halte ich für Ehrenpflicht eines jeden Imkers. Wo die Kerle den Zucker nicht ohne Honigabgabe rausrücken wollen, da legt das Geld auf den Tisch und nehmt den Zucker mit Gewalt, damit euch nicht noch der Rest der Bienen durch diese Halunken verloren geht. Wo aber die Kerls zu einer Vereinsversammlung kommen und wohl gar wieder als Vorstände gewählt werden sollen, da lest euch erst einmal die Geschichte durch, wie Christus den Tempel reinigte und dann jagt die Gesellen durch die Fenster. Ich hoffe, daß jeder anständige Verein seine Vertreter zur 1. Generalversammlung der Imker Genossenschaft am 12. Oktober hierher schickt, damit wir beraten und beschließen können, wie die deutschen Imker aus diesem Schandjahr herauszubringen sind.

Freudenstein.

Die alte Spitzbüberei geht schon wieder los! Als ich zuerst gefunden hatte, wie man mit Zuckerfütterung die Ruhr verhütet und heilt und wie man die Bienen anstatt auf Honig auf Zucker überwintern könne und damit der Bienenzucht einen jährlichen Nutzen von Millionen geschaffen hatte, da habe ich das der Imkerwelt hingegeben, ohne einen Pfennig dafür zu nehmen, denn die 50 Mark Honorar, die ich von der Leipziger Bienenzeitung für die Ruhrbroschüre bekam, kann ich ruhig für Schreibgeld rechnen. Dafür bin ich von allerlei Dummköpfen, Neidhämmeln und Heuchlern jahrzehntelang als Schwindler und Schänder der Imkerehre hingestellt und habe so etwa 3000 Mark für Prozesse gezahlt, als ich dagegen Schutz bei den Gerichten suchte; und als sich die Sache doch als richtig herausstellte, da haben sie mir auch den Beinamen des Zuckerapostels entzogen und da sollte ich es gar nicht gewesen sein, der das gefunden hatte.

Ich hatte auch gefunden, wie man die Faulbrut bekämpft und als das Reichsgesundheitsamt die Faulbrutfrage untersuchen sollte, da habe ich denen nicht blos meine Methode bekannt gegeben, die schon 1898 im „Prakt. Wegweiser für Bienenzüchter" und 1902 in der „Neuen" erschienen war, ich habe ihnen auch das Untersuchungsmaterial liefern müssen, weil all das Zeug, was die berühmten Faulbrutdoktoren schickten, die sich damals wichtig machten, gar keine Faulbrut war. Diese Arbeiten übernahm dann später der Geh. Regierungsrat Dr. Maaßen. Was er als Ergebnis seiner Untersuchungen veröffentlichte bezüglich der Bekämpfung der Faulbrut, das ist genau die Methode, die ich den Herrschaften bekannt gegeben und die deshalb Maaßen in den Akten hatte. Davon hat er kein Wort erwähnt, was unter wissenschaftlich Gebildeten so ziemlich der Selbstmord eines anständigen Mannes ist. Was Maaßen an meiner Methode hinzugetan, ist falsch.

Mich hat nun damals mächtig gaudiert: Als ich meine Methode veröffentlichte, da wurde die von der gesamten Imkerpresse, die sonst jeden neuen Faulbrutblödsinn gewissenhaft veröffentlichte, einstimmig mit gelbem Neid totgeschwiegen. Als aber der Geheime Herr Regierungsrat Dr. Maaßen genau dasselbe veröffentlichte, da war das ganz was Neues und Wunderbares und als er dann mit einem Orden dekoriert *wurde*, da haben sie ihm alle ehrerbietigst zu der „wohlverdienten Auszeichnung" gratuliert. Ich war ja damals über die Periode der Knopflochschmerzen längst hinaus und schon so vernünftig, daß ich mir sagte: was willst du mit dem Orden, hängst du das Ding an, lachen dich die Leute aus und sagen: der hat 'nen Vogel und wenn du tot bist und sie tragen das Ding etwa vor deinem Sarge her und die Leute sagen dann

der hatte 'nen Vogel, dann ärgerst du dich und drehst dich im Sarge um und liegst dann am jüngsten Tage auf der Nase, das könnte einen schlechten Eindruck machen; auf jeden Fall müssen deine Leute das Ding nach deinem Tode wieder nach Berlin schicken, also, wozu willst du den Vogel? und so habe ich denn Humor genug gehabt, mich neidlos darüber zu freuen, daß der Herr Geheime Regierungsrat Dr. Maaßen die Speranzien mit meinem Faulbrutorden hat. Aber man hat auch als Christ dafür zu sorgen, daß sich andere Leute nicht blamieren und deshalb habe ich dafür gesorgt, daß so was nicht wieder passieren kann und mein geistiges Eigentum eingefriedigt, indem ich den FTAK.-Stock zum Patent anmeldete und er wird auch sicher patentiert.

Kaum aber ist der FTAK.-Stock in der „Neuen" erschienen, da erhalte ich von einem Wohnungsfabrikanten einen Brief, in welchem er mir mitteilt, ein Apotheker so und so aus Köln frage bei ihm, ob er zu dem Kuntzschschlitten das nebengezeichnete Füßchen anfertigen könne, das er schon vor zwei Jahren mit einem Ingenieur zusammen erfunden habe und dieses Füßchen sei ganz genau dasselbe, wie ich es in der „Neuen" beschrieben hätte. Meine Tochter war ganz sprachlos über die Geschichte. Ach, sagte ich ruhig, schlage doch einmal das Namenregister auf. Da stand der Name des glücklichen Erfinders schön als Abonnent der „Neuen", Köln und Straße war auch richtig, nur stand derselbe bei mir als Gärtner. Ob nun der Gärtner und der Apotheker zu Köln a. Rh. in ein und derselben Straße zweierlei oder einerlei sind, das ist ziemlich Wurscht. Damit ist wohl das Rätsel gelöst. Jedenfalls mag sich der Herr das als Warnung dienen lassen. Gerade im Rheinland saßen bisher die ärgsten Dreckmacher gegen Freudenstein und der ist nicht gewillt, das Spiel noch einmal mit sich spielen zu lassen. Wenn der Apotheker wirklich vor zwei Jahren schon das Füßchen erfunden hätte, dann hätte er das den Imkern nicht vorenthalten sollen. Jetzt kommt er auf jeden Fall zu spät, und die Rheinländer brauchen sich nicht unnötig zu freuen. Zu jedem FTAK.-Stock gehört schon ein äußeres, auch gesetzlich geschütztes Schild und wenn irgendwo ein Stock gefunden wird ohne das Schild und die Besitzbescheinigung, dann wird er konfisziert und derjenige bekommt ihn, der mir die Anzeige macht und die weiteren gesetzlichen Folgen bleiben auch nicht aus.

Der FT.-Stock ist nun fertig und steht in einem Exemplare auf meinem Stande und wurde am 28. Juli mit einem Schwarme besetzt.

Den ersten FT.-Stock hat Herr Wille in Sebnitz geliefert und ich muß anerkennen, es ist eine tadellose, herzerfreuende Arbeit, die Wille geliefert hat, wenn ich auch noch über ein Dutzend Fehler abstellen mußte, an denen ich teilweise selbst schuld war. Aber tipp topp kommt der Stock auf den Markt. Ganz besonders hat Wille das Füßchen der Hebe- und Senkvorrichtung von dem Kuntzschschlitten ausgeführt, und es ist doch eine schöne Sache, wie damit sich ohne Ruck und Zuck der ganze Schlitten senkt, wenn man ihn auszieht, und hebt, wenn man ihn einschiebt, ohne daß die Bienen das geringste merken. Wenn sich das Füßchen senkt, so entsteht oben ein Raum, der über 2 cm hoch ist, also alles Quetschen und Festbauen ist ausgeschlossen. So mit dem Kuntzschschlitten zu arbeiten, ist wirklich eine rechte Lust, da hat man Hinter-, Ober- und Seitenbehandlung alles in einem. Ich fühle mich deshalb dem Herrn Kuntzsch und auch dem Herrn Alberti zu einer Genugtuung verpflichtet und deshalb sollen auch die Namen dieser beiden Herrn mit dem Stocke verbunden werden, er heißt fortab: FTAK.-Stock, d. h. Freudenstein-Tiedtke-Alberti-Kuntzsch-Stock.

Wenn auch nach dem Artikel des Herrn Tiedtke in diesem Hefte die Rauslauferei mit den Bienen aus dem Honigraume nicht ganz so vollständig ist, wie man das nach verschiedenen Artikeln auch in meiner Zeitung — aber nicht von mir — erwarten konnte, was mir ja gleich ahnte, so steht doch das eine fest, es gibt bei der Honigentnahme eine ganz ungeheure Erleichterung und ich kann kaum die Zeit erwarten, bis ich mit Dutzenden solcher Stöcke arbeiten kann. Die verdammte Stecherei beim Honigschleudern war ich mit der Zeit doch müde geworden.

Es ist auch sicher ein großer Fortschritt, daß wir nun auch im Honigraum mit dem Schlitten arbeiten können, weil der Honigraum gleichfalls parterre liegt, und das ist für die Bienen auch eine Verbesserung, denn wenn der Honigraum im 2. Stock oder gar im 3. und 4. liegt, dann zieht bei kühlem Wetter, was jeder Sommer mit sich bringt, die Wärme nach oben und da streben Königin und Volk fortwährend mit dem Brutneste nach oben und kommen auch meist nach oben. Das fällt hier weg und nach hinten und den Seiten tragen die Bienen den Honig gerade so gut, wie nach oben, das wissen wir aus den Lagerstöcken schon längst. Es ist auch ein Vorteil, wenn wir die Bienen aus dem Honigraum gleich wieder in den Honigraum abkehren können, was bei den mehretagigen Stöcken gar nicht oder schlecht ging. Wie es sich als ein großer Fortschritt erwiesen hat, daß wir auf meine Anregung von der Hochwabe zur Breitwabe übergingen, so wird es auch sicher ein Fortschrit sein, wenn nun die Parole heißt: Vom Hochstock zum Breitstock. So ein Stock steht auch sicherer auf seiner breiten Grundlage und er sieht auch sehr schmuck aus und ein Stapel aus solchen Stöcken wird eine imponierende Erscheinung sein.

Daß sich beim FTAK.-Stock der Schwarm selbsttätig fängt und selbst einsetzt, ist außer allem Zweifel, weil der Bien dabei gar nicht anders kann und wenn dann der Schwarm im Honigraum sitzt und man hat ihm noch durch Umlegen der Zunge die Flugbienen aus dem Brut-

raume zugewiesen und man will ihn nun in einen anderen Stock einsetzen, so nimmt man einfach den Schwarm auf seinem Kuntzschschlitten heraus und setzt ihn hin, wohin man ihn haben will. Auf jeden Fall habe ich die Überzeugung, daß mit dem FTAK.-Stock eine neue Zeit in der Bienenzucht angebrochen ist.

Eine ganze Reihe von Fabrikanten, welche den FTAK.-Stock bauen wollten, haben bis heute wenig oder nichts von sich hören lassen. Ob sie abwarten wollten, was aus dem Kindlein würde, ob sie zu viel andere Aufträge oder ob sie kein Material hatten, oder ob ihnen der Blick des Geschäftsmannes fehlte und sie schliefen, das kann ich nicht entscheiden; wenn die Herrschaften nicht wollen, so habe ich meine Schuldigkeit getan, sie dürfen sich aber nachher auch nicht beschweren, wenn sie zu spät kommen.

Die Beschlagteile will Wille liefern und den Kasten kann schließlich jeder Dorfschreiner machen.

Leider scheint sich Herr Wille auf seinen Lorbeeren ins Bad gelegt zu haben, er ist seit Wochen verreist und dadurch ist die Fabrikation noch nicht in Gang gekommen und es hat sich darum auch noch nicht der genaue Preis kalkulieren lassen. Also warten wir noch ein bißchen, denn mit der Zeit wird wohl auch das Streikfieber und das Kriegswucherfieber sich legen, sodaß wir uns beim FTAK.-Stock den Schreck über die neumodischen Preise ersparen können.

An dem selbsttätigen Schwarmfänger mußte ich eine Änderung vornehmen. In den ersten Exemplaren hatte ich den Schied dachförmig gemacht und dann die Giebelspitze abgeschnitten. Dadurch war dann die Königin auch tadellos gegangen. Ich fürchte nun, sie könnte bei dieser Einrichtung durch das offene Loch den Rückweg wieder finden, änderte deshalb den Schied und brachte daran eine Bienenflucht an. Ja, prosit Kuchen, der Königin fiel es gar nicht ein, die Klappen hoch zu heben und in die Oberstube zu steigen; sowie der Schwarm raus war, machte sie kehrt und verschwand wieder im Flugloche. Da ging mir ein Talglicht darüber auf, daß doch das heftige Herausstürzen der Bienen beim Schwärmen, wie alles in der Natur, seinen guten Zweck hätte und der liegt diesmal darin, daß dadurch die Königin, die sehr lichtscheu ist, durch den Bienenstrom aus dem Stocke ins Freie gerissen wird. Wer das Schwärmen schon genauer beobachtet hat, der kann bemerken, daß die Bienen mit besonderer Wucht aus dem Flugloche in dem Augenblicke hervorbrechen, wenn die Königin kommt und daß die Königin sofort versucht, wieder ins Flugloch zu schlüpfen und dabei von dem Bienenstrome ganz vom Flugbrette heruntergeworfen wird. Ich habe nun eine besondere „Aussperrvorrichtung für die ausgeschwärmte Königin“ konstruiert. Dieselbe besteht aus einem niedrigen Kanal in Fluglochbreite und Fluglochhöhe, die vorn in einer Bienenflucht endigt, auf den Seiten aber ein kleines Absperrgitter hat, wie wir es an den Fluglochschiebern von Heidenreich hatten. Durch diese Aussperrvorrichtung wird die ausschwärmende Königin mit Sicherheit vom Schwarmstrome hinausgeworfen und kann dann nicht wieder zurück. Die Bienen können aber durch das kleine Absperrgitter aus- und einfliegen. Der automatische Schwarmfänger ist also nochmals vereinfacht worden. Die Aussperrvorrichtung ist so klein, daß man sie in die Westentasche stecken kann und die Veranda mit dem Absperrgitter kann sich schließlich jeder selbst machen. Die Erfindung ist zum Patent angemeldet.

Einmal glückts in jedem Jahre. Man muß nur immer die Löffel parat halten, wenn es Brei regnet. So ein jammervolles Jahr wie dieses, hatte ich noch nicht erlebt. Glücklich hatte ich im vorigen Herbste meine Völker wieder hoch, die durch den Frey'schen Zuckerschwindel mir heruntergekommen waren und freute mich ihrer Stärke. Weil man aber nie wußte, ob der Zucker rechtzeitig kam, ob man überhaupt Zucker erhielt, so konnte ich den Heidhonig nicht rechtzeitig ausschleudern, es war auch nicht sehr viel in den Stöcken und ich dachte, das wird nichts schaden. Nun kam der Zucker, statt mit Sand mit Dreck vermischt und diese Schweinebrühe mußte notgedrungen gefüttert werden. Dann kam das schreckliche Frühjahr dazu, in welchem erst Mitte Mai die ersten jungen Bienen kamen. Resultat: für 2000 Mark Völker tot, der Rest konnte nicht leben und nicht sterben, von der reichen Rapstracht hatte ich ganze 40 Pfund und dann kam der verregnete Sommer. Ich mochte die Bienen gar nicht angucken. Was ich so auf dem Stande hatte, habe ich sehr gut aufgepäppelt und die Völker im Wanderwagen haben sich auch ganz leidlich gemacht. Nun kommt eine ganz mächtige Heidetracht. Die Heide hat sich bei dem nassen Wetter ganz herrlich entwickelt und nun kommt rechtzeitig das prächtigste Bienenwetter. Ich habe es ja immer gesagt: Einmal glückt es in jedem Jahr, man darf nur den Mut nicht verlieren und muß die Löffel für den Breiregen parat halten.

Ich will nun in die Heide wandern, auf jeden Fall aber so viel Heidvölker für die Imkergenossenschaft ankaufen, als ich nur bekommen kann. Die Bienen nehmen wir heraus und geben sie als nackte Völker ab. Honig und Wachs soll aufs beste verwertet werden. Dazu wollen wir den Heidhonig mit seinem etwas strengem Geschmack mit milden Honigarten verschneiden. Wer nun guten Honig abzugeben hat, der soll ihn ja der Genossenschaft liefern, wir zahlen höchste Preise.

Die nackten Heidvölker haben in der Bienenzucht eine große Bedeutung erlangt, besonders jetzt, wo durch den Frey'schen Zuckerschwindel und den Krieg so ungeheuer viele Völker zu Grunde gerichtet sind. Die Erfahrungen mit

den nackten Völkern sind verschieden und woran das lag, das scheint nun jetzt klar zu werden. Wenn man genug Waben hat, so kommt auch ein Volk von 1—2 Pfund gut durch den Winter, muß man aber bauen lassen, dann verschlingt das eine Menge Futter und die Völker gehen in der Stärke ganz ungeheuer zurück. Damit klärt sich wohl auch die merkwürdige Erscheinung auf, daß die Bienen während der Sommerzeit viel kurzlebiger sind, als im Winter. Bei den Insekten besteht ein Unterschied gegenüber den Wirbeltieren darin, daß sich abgenutzte Körperzellen nicht erneuern. Wenn darum die Wachsdrüsen abgenützt sind, dann ist die Biene aufgebraucht und geht dann rasch zu Grunde. Wer darum genügend Wabenvorrat hat, der kann schon mit 2 Pfd schweren nackten Völkern viel bessere Erfolge erzielen, als derjenige, der 4 Pfd. schwere bauen lassen muß.

Das Herausholen der Bienen aus den Körben ist kein Vergnügen, außerdem wollen auch die Heidimker, die viel darunter zu leiden haben, daß zur Heidetracht die Imker in Scharen kommen und ihnen ihre Heidetracht verringern, sich die Konkurrenz nicht noch vergrößern und haben deshalb ganz gesalzene Preise für die nackten Völker aufgestellt. 16 Mark pro Volk, Kiste und Fracht und Transportgefahr zu Lasten des Empfängers. Ich will nun sehen, was ich an nackten Völkern auftreiben kann und gedenke, dieselben pro Pfd. Bienengewicht mit 4 Mark ablassen zu können. Wer solche Völker wünscht, der mag für Versandkisten sorgen und dieselben an meine Adresse nach Station Leiferte (Hannover) senden.

Seit Bestehen der „Neuen Bienenztg.“ bin ich ihr Leser. Die Stammnummer 24 wird das bestätigen. Sie beantworten mir gewiß eine Frage? Meine Frau und Tochter erkranken nach jedem Bienenstich so schwer, daß wir immer auf das Schlimmste gefaßt sein müssen. Bei der Frau treten z. B. heftige Erstickungsanfälle auf, der Hals ist wie zugeschnürt. Voriges Jahr wurde sie am Knie gestochen und in wenigen Sekunden trat Geschwulst im Gesicht ein, Fieber und Erstickungsanfälle folgten. Dieses Jahr wurde sie beim Salatpflücken in den Handteller der rechten Hand gestochen — sofort schwoll das linke Auge an, Fieber und Erstickungsanfälle folgten gleichfalls unmittelbar nach dem Stich. Die Tochter (23 Jahre) wurde in den Kopf gestochen. Das Gesicht verschwoll alsbald, Fieber, eine Art Nesselfieber mit rötlichen Flecken, und oftmaliges Niesen folgten gleich nach dem Stich. Das Niesen tritt auch bei der Frau sehr heftig auf. Erstickungsanfälle zeigten sich bei der Tochter nicht, dagegen heftiges Erbrechen und Erbleichen. Wir sind daher immer in großer Sorge und die ganze Imkerei wird mir durch diese Zwischenfälle verleidet, da trotz aller Gegenmittel, wie reichlicher Genuß von Alkohol, Aussaugen der Stichstelle, Unterbinden des gestochenen Körperteils — wenn möglich, die heftigen Erscheinungen dennoch eintreten und das ganze Haus stundenlang in großer Aufregung schwebt. Vielleicht sind von anderen Imkerkollegen darin Erfahrungen gemacht worden und sie können mir einen guten Rat erteilen. Merkwürdig ist es noch, daß die Frau noch vor vier Jahren mehrere Bienenstiche vertrug und erst seit dieser Zeit so schwer erkrankt. Bei der Tochter traten die schlimmen Folgen schon nach dem ersten Stich ein. Vielleicht stellen Sie bei Gelegenheit diese Sache zur Diskussion.

Lehrer Blaschke, Arnsdorf, Schles.

Wer weiß Rat?

Erhöhung des Preises für Wachs. Nachdem wieder Wachs aus dem Auslande eingeführt wird und der Preis für solches eingeführte Wachs sich auf 15 M. stellt, will die Mineralölversorgungsgesellschaft die deutschen Imker dem Auslande gegenüber nicht ungünstiger stellen und hat daher die Wachspreise wie folgt erhöht:

Für gelbes bodenfreies Bienenwachs 15 M. pro kg
Für alte Waben . . . . . . 4 M. pro kg
Für Rückstände . . . . . 0,40 M. pro kg

Die Mineralölversorgungs-Gesellschaft gibt das Wachs für die Mittelwandherstellung für 17 M. pro kg an die Kunstwabenfabrikanten weiter. Diese Preise traten mit dem 1. August d. J. in Kraft. Der Verkaufspreis für Kunstwaben darf in Zukunft 21 M. nicht übersteigen, jedoch von den Kunstwabenherstellern nur für diejenigen Kunstwaben berechnet werden, welche sie nachweislich aus Wachs hergestellt haben, welches nach dem 1. August d. J. zum erhöhten Preise von 17 M. pro kg bezogen ist. Bei allen Kunstwaben, welche aus früher bezogenem Wachs hergestellt sind, darf der Höchstpreis von 18,25 M. pro kg auch in Zukunft nicht überschritten werden. Die Mineralölversorgungs-Gesellschaft macht gleichzeitig darauf aufmerksam, daß gegen alle säumigen Imker oder Schleichhändler von jetzt ab rücksichtslos vorgegangen und jeder zur Kenntnis gelangende Fall der Staatsanwaltschaft übergeben wird.

Mitteilung der Reichszuckerstelle: Berlin, 15. Oktober 1918. An alle Verbrauchszuckerfabriken. Betrifft: Großhandelszuschlag für Zucker zur Bienenfütterung. Auf Grund des § 14 der Verordnung über den Verkehr mit Zucker vom 17. Okt. 1917 in der Fassung der Verordnung vom 30. Sept. 1918 (Reichsgesetzbl. 1918 Nr. 131 S. 1217) wird Folgendes bestimmt: Beim Versand von Zucker zur Bienenfütterung darf außer dem Preise, der für diejenige Verbrauchszuckerstelle gilt, die für den Bestimmungsort unter Berücksichtigung der Prese am frachtgünstigsten liegt, eine Vergütung für die Frachtkosten von dieser Fabrik und ein Zuschlag bis 3,45 Mk. für 50 kg gefordert und gezahlt werden, wenn der Zucker umgefüllt und in

kleineren Packungen geliefert wird, als er von der Verbrauchszuckerfabrik dem Verkäufer geliefert ist.

Die Allendorfer und Merenberger Imker fanden sich an einem der letzten Sonntage zusammen zwecks Gründung eines Vereins, der auch zustande kam mit 14 Mitgliedern. Eine sehr lebhafte Aussprache brachte die alte Zuckergeschichte; Klagen wurden geführt über die seitherige Bewirtschaftung. Auch über die Vereinszeitung wurde geredet. Einstimmig wurde der Bezug der „Neuen" beschlossen.

Lehrer Schneider, Allendorf.

Zeichnungen zur Imkergenossenschaft.

Jos. Rucinski-Dresden 300 M., M. Rucinski-Dresden 500 M., Wasser-Dresden 200 M., Katscher-Nd.-Langseifersdorf 300 M., Billig-Hess.-Lichtenau 100 M., Funk-Dehrn 100 M., Hönig-Krischa 300 M., Mai-Frankfurt 200 M., Bausewein-Lauenstein 100 M., Gerlach-Bleicherode 100 M., Kintzel-Schwiebus 200 M., Müller-Marktleuthen 100 M., Jahreis-Marktleuthen 100 M., Albrecht-Waldkappel 100 M., Carneim-Winterberg 100 M., Klüppelberg-Ohl 100 M., Richter-Biersdorf 200 M., König-Zeithain 100 M., Scharf-Heldburg 100 M., Lehmann-Heldburg 100 M., Starkbauer-Schneverdingen 500 M., Moser-Reinerz 100 M., Blaschke-Arnsdorf 100 M., Bornscheuer-Altenlotheim 100 M., Netz-Heidelberg 1000 M., Thiel-Troisdorf 100 M., Schmidt-Alsdorf 100 M., Virgin-Kohlfurt 100 M., Gottwald-Bautzen 50 M., Klose-Mahlsdorf 100 M., Kuh-Limburg 100 M., Frische-Schöneberg 100 M., Scheunemann-Degow 100 M., Strobel-Fröbersgrün 100 M., Zumsteg-Säckingen 100 M, Heinrich-Dalheim 500 M., Blanck-Thielbeer 50 M., Kerstan-Cottbus 150 M., Bloch-Frankfurt 100 M., Holler-Handlab 100 M., Weiß-Gabelbachergreuth 100 M., Pfromm-Homberg 200 M., Scharek-Reichswehr 200 M., Köhler-Oldenburg 100 M., Fürschbach-Eiershausen 200 M., Heske-Kulingen 200 M., Panitz-Gr.-Strehlitz 100 M.

Eingegangene Beiträge für Prozeßunkosten:

Schröder-Rheda 3 M., Kintzel-Schwiebus 5 M., Hartenstein-Nausitz 3.10 M., Oppermann-Hemfurth 2.64 M., Münch-Schimmendorf 2.50 M., Gottwald-Bautzen 3 M., Berg-Rehfeld 5 M., Verein Hirschberg 20 M., Bortmeier-Borninghausen 2 M. Freundlichen Dank

---

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Behrendt 4,52 M., Ott 3,56 M., Kintzel 5 M., Müller 5 M., Bortmeier 2 M., Münch 2,50 M., Bolland 4 M., Berg 5 M., Gottwald 2 M.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber nachfolgender Adressennummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
3715	8	12832	20	20216	3	22053	2	23477	5	24790	5	24939	3
4573	25	14211	5	20754	2	22239	15	23553	2	24797	36	24952	2
5356	12	16330	5	21139	10	22300	6	23679	24	24801	2	24959	2
6167	24	16477	25	21158	3	22328	9	24229	4	24871	3	24961	1
6645	35	17216	25	21216	7	22629	30	24271	7	24877	2	25020	3
7266	15	17222	30	21332	10	22903	4	24509	6	24878	2	26962	3
10380	10	17694	12	21576	5	22906	10	24618	5	24912	4	30915	5
10808	12	18225	20	21617	4	23019	20	24652	10	24920	1		
11708	22	19368	9	21745	12	23035	5	24652	20	24928	3		
11715	3	19458	15	21785	6	23158	6	24705	15	24929	4		
12757	8	20166	3	22036	7	23447	8	24746	4	24931	5		

Ohne Nummer: Hassenpflug 1 Volk, Ullmann 3 V., Schumacher 10 V., Knappe 2 V., Stege- 5 V., Helm 12 V., Kreher 2 V., Müller 18 V., Kerlin 2 V., Schröder 16 V., Steegert 2 V., Lademann 2 V. 4 V., Moritz 2 V., Witt 4 V., Müller 10 V., Kelter 10 V.,

---



Monatsanweisung für September und Oktober.

Jetzt kommt die Hauptsache: Die Einwinterung. Hauptregeln sind: Den Honig tunlichst heraus, denn es gibt sehr viele Honige, welche Ruhr erregen. Nur starke Völker einwintern. Schwächlinge vereinigt man, indem man die schlechteste Königin fortnimmt, diejenige, welche bleiben soll einsperrt und nun die Waben der Völker auf dem Wabenbock so zusammenhängt, daß die Brutwaben der zu vereinigenden Völker ein geschlossenes Brutnest bilden. Auf dem Wabenbock vertragen sich die zu vereinigenden Völker, hängt man aber ein Volk zum anderen in die Beute, dann gibt es Beißerei.

Alle überflüssigen Waben werden entfernt und dann werden die Völker mit Zuckerwasser aufgefüttert, bis in der letzten Wabe am Fenster das Futter so bleibt, das die halbe Wabe voll steht. Nun sticht man mit einem spitzen, glatten Holze 1—2 Löcher mitten durch die Waben, damit sich dadurch die Bienen im Winterlager gut zusammenziehen und im Frühjahr dem Futter leicht nachrücken können.

Anfang Oktober werden dann die Völker recht warm verpackt.

Das sind die Hauptregeln der Durchwinterungslehre. Alles weitere in meinem

Lehrbuch der Bienenzucht,

das jetzt in fünfter Auflage erschienen ist und von Mitte Septbr. ab versandt werden kann.

Das Buch ist gründlich umgearbeitet und auf den neuesten Stand der Zeit gebracht worden, sodaß nun der Imker alles beieinander hat. Es ist das 15.—20. Tausend, was da hinausgeht in eigner Kraft, ohne alle Günstlings- und Protektionswirtschaft und ohne die Unterstützung des Buchhandels. Das beweist, daß das Buch von einem Imker dem anderen empfohlen worden ist.

Leider mußte der Preis ganz bedeutend erhöht werden. Es kostet

geheftet 12 Mk. Der Preis für das gebundene Exemplar kann noch nicht angegeben werden.

Der Entwurf der Statuten der deutschen Imkergenossenschaft ist im Druck erschienen und kann zu 25 Pfg. pro Exemplar bezogen werden.

Verschiedenes.

Notwaben. Aus dem Felde zurückgekehrt, fand ich meinen Bienenstand nicht nur tot, sondern auch des ganzen Wabenvorrates beraubt. In normalen Zeiten, wo es billig genügend Wachs gab, hätte man sich schnell mit Hilfe von Kunstwaben genügend Bau verschaffen können. Nun, für den Brutraum benutzte ich auch z. T. Kunstwaben. Doch wie nun schnell Waben für den Honigraum beschaffen? Im Honigraum bauen die Bienen bekanntlich keine Kunstwaben aus. Also im Brutraum ausbauen lassen. Doch ich kam den Bienen noch zu Hilfe. Ich ließ mir von hiesigen Imkern ausgeschnittenen wilden Bau geben, nahm auch Drohnenwachs. Die einzelnen Wabenstücke setzte ich dann in Honigrähmchen, nachdem ich ihnen Halt gab mit Haarnadeln. In ein bis zwei Tagen sind die einzelnen Wabenstücke von den Bienen zusammengeklebt. Das Honigrähmchen ist fertig, freilich ist's kein Musterrähmchen, aber kostenlos habe ich mir auf diese Weise ungefähr 50 Honigrähmchen hergestellt.

Nun muß ich noch auf eins aufmerksam machen: Es kommt sehr leicht vor, daß die Königin die zum Zusammenbauen eingehängten Honigrähmchen bestiftet. Hat man nun viel Drohnenbau im Honigrähmchen, dann ist es wiederum mühsam, die Eier oder Maden zu vernichten. Ich verfahre dabei ganz einfach: Ich nehme eine feine Salzbüchse mit Fürstensalz — ein sehr feines Salz — und streue in die bestifteten Zellen ein wenig Salz. Ein kleines Salzkristall genügt schon, um die Made oder das Ei zu vernichten. Man kann, nachdem man das Salz aus den Zellen wieder herausgeschüttelt hat, die Wabe jetzt ruhig in den Honigraum hängen, ohne Gefahr zu laufen, daß man anstatt Honig den Honigraum voll Brut findet. Nur Drohnenbau in den Honigraum zu hängen, ist natürlich nicht zu empfehlen, da die Bienen nicht gern Honig in den Drohnenbau tragen. Aber ich hänge abwechselnd Drohnenbau und Bienenbau ein, und siehe da, alle Waben waren voll Honig. Im Laufe der Zeit wird dann eine Drohnenwabe nach der anderen durch Bienenwaben ersetzt, sodaß man dann allmählich wieder normalen Bau im ganzen Stande hat. Vielleicht ist mancher Imker in ähnlicher Lage wie ich, und da habe ich mit meinen Ausführungen vielleicht manchem Imker einen Weg gezeigt, wie er sich praktisch vorübergehend hilft. Freilich habe ich der schönen Kriegsschmierölgesellschaft wohl kaum einen Dienst erwiesen. Jedoch Auge um Auge, Zahn um Zahn. Mir hat diese Gesellschaft bis jetzt auch noch keinen Dienst erwiesen.

Adolf Büchner, Ellrich a. H.

Haben Sie schon einmal einen jungen unbefruchteten Weisel gesehen, der versucht, Eier zu legen? Wohl nicht, ich auch bisher nicht. Aber vorgestern haben wir dies Schauspiel beobachten können. Also zur Sache. Ich hatte aus einem Nachschwarm mehrere junge Weisel gegriffen und stecke bei meinen Inspektionsfahrten diese Tierchen in selbstgefertigten Zusatzkäfigen in die Hosentasche, So habe ich oft bis fünf auf Vorrat. Auf meinem Außenstande hatte ich ein Volk mit altem Weisel, den ich dieses Jahr umweiseln wollte. Da ich dort gerade schleuderte, nahm ich mir dies Volk auch vor. Es hatte ja nicht zu viel Honig, aber desto mehr Drohnen. Hui, sagte ich, die alte Tante ist wohl drohnenbrütig geworden? Alles raus. Nichts wie Drohnen auch in Arbeiterzellen, Eier und Maden nicht mehr vorhanden, also weisellos. Es waren aber drei Weiselzellen an einer Drohnentafel da, die riß ich gleich fort. Nun setzte ich einen Zusatzkäfig mit einem jungen Weisel hinein. Nach der Schleuderung Nachschau, Erneuerung des Brutnestes durch gute Waben. Die Bienen saßen ganz gemütlich auf dem Käfig, also raus lassen. Ich ließ den Weisel auf die Hand laufen um zu sehen, ob alles, Beine usw., in Ordnung wären. Flink wie ein Wiesel rannte er auf die nächste Bruttafel (Drohnenbrut). Zuerst an das nächste Honignäpfchen und einen ordentlichen Schluck genommen, dann legte er sich auf die Tafel, zitterte mit den Flügeln und „Tüt, tüt" fragte die junge Majestät an, ob etwa jemand etwas gegen ihre junge Herrschaft einzuwenden hätte. Da kein Widerspruch und keine Gewaltmaßnahmen erfolgten, stolzierte er weiter, begleitet von einer kleinen Garde von Bienen, welche ihn putzten und beleckten, als wäre er stets bei ihnen gewesen. Dann wanderte er auf die andere Seite. Ich drehe die Tafel um und will sie einhängen, da sehe ich, wie der junge Weisel den Kopf in eine Zelle steckt, dann sich umdreht, den Hinterleib in die Zelle versenkt und so eine Weile sitzen bleibt, dabei putzte er sich und ihn die Bienen. Ich rief schnell meinen Begleiter, einen alten erfahrenen Imker, herbei,

um einen Zeugen für diese Abnormität zu haben. Richtig, unser Weisel machte es vor unsern Augen noch zwei-, dreimal. Aber als wir nach Eiern suchten, war nichts da. Ein kurioses Vieh, nicht wahr? Bin gespannt was nun wird.

Haben Sie schon einmal einen Schwarm sozusagen mit dem Knüppel in seinen alten Kasten zurückgetrieben? Sie nicht, aber ich gestern. Also — ich habe auf meinem leergewordenen Heimatstande eine ganze Herde Weiselbefruchtungskästen stehen. Gestern, am Sonntag, sah ich die Kästen wegen Befruchtung nach. Da fängt ein Kästchen, dem ich vor drei Tagen einen Nachschwarmweisel zugesetzt habe, an zu schwärmen, also lustig los in die Luft. Leider erwischte ich den herauskommenden Weisel nicht unter den hervorquellenden Bienen. Hinter meinem Bienenhause steht eine mächtige alte Eiche und oben in der Spitze setzt sich mein Schwärmchen, wie eine Faust groß, an. Dies war mir aber wirklich ärgerlich. Ich suchte mir einige handfeste Knüppel und warf gegen den Ast, um das Schwärmchen aufzujagen, damit es sich einen besseren Anlageplatz suche. Wohl zwanzig Mal habe ich so meine Muskelkraft angestrengt und die drei Knüppel dazwischen gepfeffert. Endlich kommen die Bienen etwas mehr herunter, jedenfalls um den Attentäter zu suchen und zu strafen, denn sie sausten mir gehörig ums Gesicht und meine nackten aufgestreiften Arme. Nun gehe ich in die Hütte, um mir für die gehabte Mühe ein Pfeifchen anzuzünden, da sehe ich zu meinem Erstaunen mein Schwärmchen lustig brausend in seinen alten Palast Einzug halten. Nun muß ich noch hinzufügen, daß ich nach Auszug des Schwärmchens das Kästchen genau untersucht und nur 5 lebende Bienen aber keine tote Biene auch keinen solchen Weisel darin fand. Als ich die Gesellschaft beruhigt hatte, hielt ich vorsichtige Nachschau nach den Weisel. O ja, der schwarze schlanke Kerl spazierte auf dem kleinen Wäbchen eilig herum. Nun bin ich heute gespannt, ob er wieder davongehen wird. Ob dem Schwärmchen zu warm geworden ist? Aber der Stand liegt von 1/211 Uhr ab schon im Schatten und ich habe sonst nicht über Schwarmwut meiner Völker zu klagen.

Lehrer E. Sailer, Hirschfeld,
Kr. Liebenwerda.

Patent-Liste. Zusammengestellt und Auskunft vom Patentbüro Köchling in Mainz, Bahnhofstr. 3. Gebrauchs-Musterschutz-Anmeldungen: Paul Weser, Großkmehlen bei Ortrand: Federfeger zum Bienenabfegen u. dgl. August v. Keidrowsky, Fröndenberg, Ruhr: Bienenstock. — Josef König, Gaggenau i. M.: Schwarmüberführungsapparat. — Richard Josef, Düsseldorf, Heresbachstr. 8: Futterquetschmaschine. — Dr. Hans Wesenberg, Biebrich a. Rh.: Vorsachröhre. — Wilhelm Buchholz, Rückershausen b. Zollhaus: Blätterstock mit drei Stockwerken. — Hermann Lang, Gaggenau, Baden: Futter- und Tränkkasten für Bienen. — Anton Richard Günther, Wehrsdorf, Amtsh. Bautzen: Heißwasserwachspresse. — H. Weber, Weinheim a. d. B.: Wabenspanner.

Büchertisch.

Kinderlieder für Mutter und Kind aus allerliebstem Plunder. Vertont von Th. Kopp in Herbern, Runkelsteiner Mühle, Post Rod a. d. Weil. Preis 2,50 M. Das ist wirklich allerliebster Plunder, an dem auch der Vater seine helle Freude haben muß, reizend kindlich und melodiös und doch in Dichtung und Vertonung von hohem ernsten Wert.

Der Lambert-Zwilling und seine Betriebsweise. Der neue Schwarmbetrieb. Von Wilh. Lambert. Die 2. Aufl. ist erschienen.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 4 Mk., fürs Ausland 4,50 Mk. Durch die Post 4,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 11 u. 12.	November und Dezember 1919.	18. Jahrgang.



Die 1. Generalversammlung des Verbandes deutscher Bienenzüchter und der deutschen Imkergenossenschaft in Marbach.

Ich glaube, der 12. Oktobrr 1919 wird einmal in der Geschichte der Bienenzucht ein denkwürdiger Tag werden. Schon am Tage vorher brachten die Züge aus fast allen Teilen Deutschlands Scharen von Imkern. Sämtliche Marburger Hotels und Logierhäuser waren voll besetzt und noch um Mitternacht mußten Logis gesucht werden. Aber niemand nahm das übel und als am nächsten Morgen sich um 9 Uhr die Ausstellung öffnete, da sammelte sich bald ein mächtiger Imkerschwarm an, der bei Beginn der Verhandlungen um 11 Uhr den großen Kursal bis auf den letzten Platz füllte. Es waren zumeist Vertreter von-Vereinen, welche trotz der ungünstigen Zeit gekommen waren.

Wenn auch die Ausstellung nicht vollständig sein konnte, weil die Bienen einge-

wintert auf den Ständen stehen und jetzt niemand Honig auf Ausstellungen schickt, weil nach ihm jetzt die Diebe graben, so war die Ausstellung in Bienenwohnungen und Geräten um so reichhaltiger und es dürften schwerlich auf einer Ausstellung schon einmal so viel wichtige Neuheiten beieinander gezeigt worden sein. Ganz besonders stark wurden ständig der Stock des Ingenieurs Reinarz und dann vor allen Dingen der Stadtstock umlagert. Ich komme darauf an anderer Stelle zurück.

Um 11 Uhr begannen die Verhandlungen. Das Protokoll führte auf meine Bitte Herr Tuchhoff-Elberfeld.

Ich begrüßte die Gäste, die so zahlreich aus nah und fern erschienen waren und bat um Entschuldigung, wenn sie in dieser schweren Zeit und unter dem Umstande, daß wir zum 1. mal eine so große Ausstellung und Versammlung zusammenbringen, manches vermissen müßten, was sonst herzlich gern geboten wäre.

Ich erzählte dann der Versammlung von den Widerwärtigkeiten, die mir Dummheit, Bosheit und Neid bereiteten, als ich der Imkerwelt meine Entdeckungen mit der Überwinterung auf Zucker unterbreitete, wie man mich mundtot machen wollte und wie das zur Gründung der neuen Bienenzeitung führte, wie dann die Verfolgung erst recht losbrach, wie mich die deutsch-östreichisch-ungarische Wanderversammlung in Leoben in Acht und Bann tat, wie die Verfolgung sich dann auf die ausdehnte, welche nach meiner Anleitung mit besonderem Erfolg Bienenzucht trieben und wie das zum Zusammenschluß im Verbande deutscher Bienenzüchter führte. Heute haben wir uns durchgesetzt! Keiner, der sich nicht lächerlich machen will, kann noch bestreiten, daß das, was ich gelehrt und was ich durch die Bienenzeitung und meine Anhänger in der deutschen Imkerwelt verbreitet habe, unbestreitbare in der Praxis bewährte Wahrheit gewesen ist. So ist aus dem kleinen Senfkorn im Verband deutscher Bienenzüchter ein mächtiger Baum geworden, der den Stürmen trotzt, und dafür sage ich allen meinen Mitkämpfern und Mitarbeitern herzlichen Dank.

Nun bricht der Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete los. Diejenigen, die früher die Zuckerfütterung in Acht und Bann taten, die haben heute den Zucker in ihre Hände gebracht und schikanieren damit jeden, der nicht nach ihrer Pfeife tanzen und Leuten tributpflichtig sein will, die von Bienenzucht wenig verstehen und nur eigne Interessen verfolgen. Auch mit unserem Honig und unserem Wachs sind wir diesen Leuten tributpflichtig. Helle Empörung flammt durch alle anständig und rechtlich denkenden Imker. Hiergegen hilft nur der Zusammenschluß zu einer großen Genossenschaft, die den Zucker und alles andere, was der Imker gebraucht, so besorgt, daß über jeden Heller und Pfennig jedem Imker ehrliche und aufrichtige Rechenschaft gegeben werden kann.

Einmütig stimmte die Versammlung meinen Darlegungen zu; es wußte eben jeder, daß ich die Sache so geschildert, wie sie in Wahrheit ist.

Es ging dann an die Beratung der Statuten der deutschen Imkergenossenschaft, wie sie ein erfahrener Genossenschaftsmann — Herr Junker-Elberfeld — entworfen hatte. Der Entwurf lag gedruckt vor. Paragraph auf Paragraph wurde beraten und mit kleinen redaktionellen Änderungen angenommen. 54 neue Mitglieder meldeten sich aus der Versammlung heraus zum Beitritt, 96 000 Mk. waren von der Versammlung bereits gezeichnet, sodaß wir in der Versammlung nun über das erste Hunderttausend hinauskamen.

Um auch den gering begüterten Imkern und Anfängern gleich den Beitritt zur Genossenschaft zu ermöglichen, ist die Bestimmung getroffen, daß auch Vereine als Mitglieder beitreten können. Allerdings muß der Verein „eine juristische Person“ sein, d. h. er muß gerichtlich eingetragen sein. Das liegt aber sowieso schon im Interesse eines jeden Vereins, daß er sich gerichtlich eintragen läßt, denn wenn z. B. bei einem nicht eingetragenen Verein Mitglieder nicht ihren Beitrag zahlen wollen, dann kann sie der Verein ruhig an die Beine streichen, wenn nicht sämtliche Vereinsmitglieder den böswilligen Schuldner verklagen wollen und das ist so kostspielig, daß dann die Brühe teurer kommt, wie die Brocken. Eine andere erhebliche Änderung des Statutenentwurfs liegt darin, daß beschlossen wurde im Interesse der Genossenschaftskasse sofort ein Eintrittsgeld zu erheben und zwar für Einzelmitglieder von 2 Mk., für Vereine von 10 Mk. und daß dies Eintrittsgeld später erhöht werden soll.

Nach einer Pause ging es dann an die Bildung des Vorstandes und des Aufsichtsrates. Ich bin mir bewußt, daß ich mich zum Vorstande der Genossenschaft nicht eigne, denn mir fehlen die Anlagen und auch die Ausbildung zum Kaufmann, kaufmännisch muß aber die Genossenschaft geleitet werden. Ich bin mir auch bewußt, daß es der größte Schaden im Staate und auch im Vereinsleben ist, wenn sich Leute auf Posten stellen lassen oder sich gar dazu drängen, denen sie nicht gewachsen sind. Mir fehlt auch die Kraft und die Zeit dazu und außerdem bin ich infolge der gegen mich getriebenen Hetze in weiten Imkerkreisen verhaßt und darunter würde dann die gute Sache der Ge-

nossenschaft leiden und deshalb bin ich vom Vorsitz zurückgetreten. In den Vorstand sind gewählt: Rentier Junker aus Elberfeld, der bisher in dieser Großstadt ein großes Malergeschäft hatte und als sehr reeller und tüchtiger Geschäftsmann sich erwiesen hat. 2. Rentier Schmincke, der früher Kaufmann war, dann Imker wurde und sich durch seine Fabrik für Bienenwohnungen, die leider abgebrannt ist, in weitesten Imkerkreisen bekannt gemacht hat. Ich kenne ihn seit Jahrzehnten als ganz ausgezeichneten und eifrigen Imker und fasse mein Urteil über ihn in die Worte zusammen: unbedingt zuverlässig und treu wie Gold. Als 3. wurde in den Vorstand gewählt Lehrer Mathäi in Rüchenbach bei Gladenbach, ein junger und sehr eifriger Imker, von dem ich hoffe, daß er mit seiner jungen Arbeitskraft den beiden älteren Vorstandsmitgliedern eine gute Stütze sein wird. Da der Vorsitzende, Herr Junker, nun auch ins Hessenland zieht, nach Sterbfritz, Kreis Schlütern, kann der ganze Vorstand leicht zusammenkommen. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde ich gewählt, damit habe ich die Gelegenheit, ständig nach dem Rechten zu sehen, wenn ich es mir auch grundsätzlich versage, den Leuten, die nun die Leitung haben, nörgelnd und schulmeisternd in die Leitung zu fallen. Außer mir sind im Aufsichtsrat die Herren:

Freudenstein in Marbach,	Schermann in Königssteele,
Steingräber in Lippersdorf,	Gerhard in Zieheim,
Schaaf in Bitterfeld,	Samtleben in Nauen.

Wir haben den Aufsichtsrat tunlichst aus verschiedenen Bezirken genommen, in denen der Genossenschaftsgedanke schon stark ausgebreitet war. Wir haben ihn aber zunächst doch nur auf 6 Mitglieder beschränkt, um die Sache nicht zu verteuern und um Raum zu lassen für Vertreter von anderen Landesteilen, damit auch die ständig Gelegenheit haben zu tieferem Einblick in die ganze Geschäftsführung, wenn sie zu uns kommen. Zum Geschäftsführer ist mein ältester Sohn, der Leutnant zur See d. R. Konrad Freudenstein gewählt, sodaß die Geschäftsführung mit dem Büro der Genossenschaft vorläufig in meinem Hause und unter meinen Augen bleibt. Ich weiß, daß mein Sohn ganz ungewöhnlich gewissenhaft ist und das Zeug dazu hat, unter der Leitung von Junker und Schmincke in das Werk der Genossenschaft hinein- und mit emporzuwachsen. Gott gebe der Genossenschaft seinen Segen!

Infolge meiner Unkenntnis in Genossenschaftssachen sind die bisherigen Anmeldungen zur Genossenschaft formell unrichtig und deshalb vor Gericht unbrauchbar. Es ist damit andern Mitgliedern, die schon Beiträge einsandten, kein Schaden oder Gefahr entstanden, ihr Geld ruht sicher in der Mitteldeutschen Kreditbank, aber die Anmeldung muß nochmals durch das beiliegende Formular erfolgen.

Um beschwerlichen Rückfragen vorzubeugen, bemerke ich erläuternd folgendes: Der einzelne Geschäftsanteil, den jedes Mitglied der Genossenschaft mindestens zeichnen muß (den er aber auch in Raten von 50+25+25 Mk. zahlen kann), beträgt 100 Mk. Nach dem Genossenschaftsgesetz haftet aber jedes Mitglied mit der doppelten Summe der gezeichneten Anteile. Deshalb hat die Genossenschaft den Namen G. m. b. H. = Gesellschaft mit beschränkter Haftung, gegenüber den Gesellschaften mit unbeschränkter Haftpflicht, bei denen die Mitglieder mit ihrem ganzen Vermögen haften, wenn die Gesellschaft in Konkurs gerät. Die Beglaubigung der Unterschrift ist nicht nötig, es genügt die eigenhändige Unterschrift mit Wohnort und Datum und darauf wird dem Angemeldeten dann vom Gericht die Mitteilung, daß er als Mitglied der Genossenschaft eingetragen ist. Jedes Mitglied kann 1—30 Anteile zeichnen, haftet aber für die doppelte Summe und daraufhin kann dann die Genossenschaft auch Kredit bei der Bank in dieser Höhe beanspruchen, wenn sie ihn zu größeren Geschäftsabschlüssen (z. B. zum Ankauf von Zucker) nötig haben sollte.

Die Genossenschaft schließt sich einem Revisionsverbande an, sodaß sie in ihrer Geschäftsführung nicht bloß vom Aufsichtsrate, sondern auch von besonders sachkundigen Revisoren jährlich mindestens 4 mal, darunter drei mal unangemeldet, revidiert wird.

☛ Die Beitrittserklärungen zur Imkergenossenschaft bitte ich auf beiliegendem Formular zu erneuern, da die bisherigen Anmeldungen nicht rechtsgültig sind.

Der Freudenstein-Tiedtke-Alberti-Kuntzsch-Stock

ist eine fein durchdachte Verbesserung des uralten Lagerstockes, den man noch heute in Polen, Litauen, Rußland, ja selbst im östlichen Deutschland als liegende Klotzbeute findet. Nach dem ewig wahren Satze, „das Einfache ist das Göttliche", sollte unter Ausschaltung jeder Künstelei und Vermeidung un-

nötiger Ausstattungen eine Bienenwohnung geschaffen werden, die allen Anforderungen, welche man jetzt an eine moderne Wohnung stellt, voll entspricht. Darum wurden alle Einrichtungen vielfach kritisch betrachtet, Vereinfachungen und Verbesserungen vorgenommen, bis endlich als tadelloses Erzeugnis deutschen Geistes und Fleißes der neue F.-T.-A.-K.=Stock dastand, der in seiner Einfachheit verblüffend ist und durch die Zweckmäßigkeit der inneren Ausstattung jeden Imker begeistert.

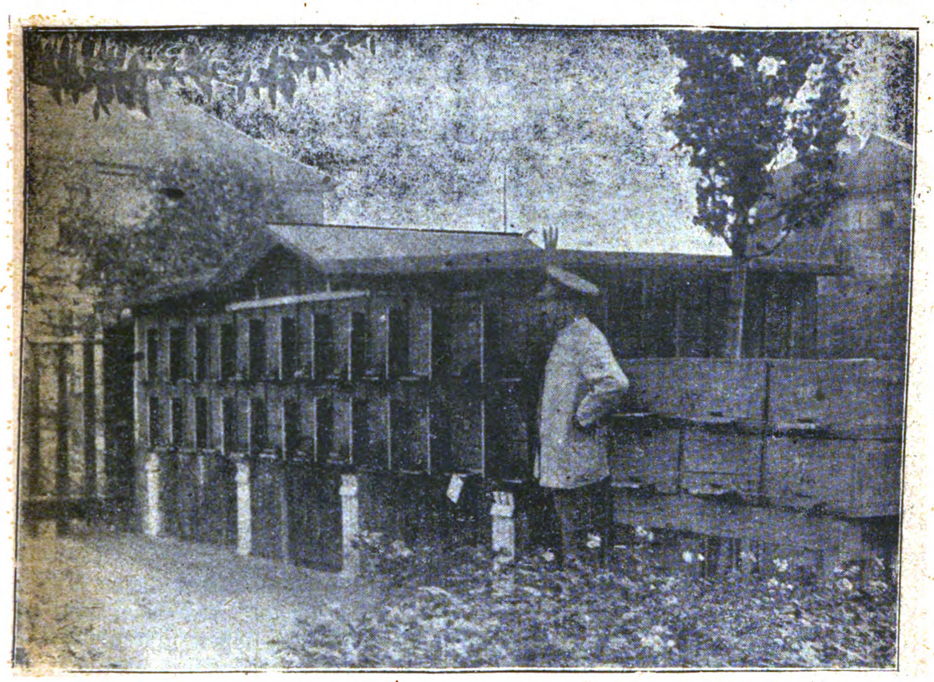
Lagerstöcke hat man auch in vielen Gegenden Deutschlands, und allgemein wurden sie als gute Honigbeute gelobt. Wenn man allerdings zwischen eleganten Zweietagern oder schön gestrichenen drei- und vierstöckigen Bienenhäuschen solch einen plumpen Kasten sieht, so macht er in seiner bescheidenen Aufmachung keinen sehr vorteilhaften Eindruck, wie so vieles Gute in der Welt. Wenn er aber in 3 Etagen gestapelt sauber an der Stirnseite mit Oelfarbe gestrichen dasteht, wirkt er schon äußerlich ganz anders. In Staunen aber versetzt uns die Einfachheit und Vollkommenheit der inneren Einrichtung, wenn wir uns den Betrieb zeigen lassen. Alle Arbeiten können mit Leichtigkeit und in kürzester Zeit ausgeführt werden und man erkennt, daß er darum der geeignete Stock des kleinen Imkers, des Kriegsbeschädigten, und besonders des Großbetriebes ist. Er wird in Verbindung mit der Breitwabe den Ständerstock verdrängen.

Gewöhnlich haben Imker, welche noch nicht in Lagerstöcken gearbeitet haben, zwei Bedenken gegen diese. Sie sagen: „Bekanntlich tragen die Bienen den Honig nach oben und unterhalb ist die Brut. Darum muß der Honigraum oben und der Brutraum unten sein. Das ist falsch. Gewiß ist der Honig oben und die Brut unten, aber nur innerhalb der Wabe. Die Wabe ist die Kinderstube und Speisekammer der Biene und nicht etwa der Brut- und Honigraum. Es ist der Biene sehr gleichgültig, ob die Speisekammer parterre oder im ersten Stock liegt, ja es dürfte ihr bequemer sein, auf dem Bodenbrett durch den Brutraum nach dem Honigraum zu laufen, als nach oben zu steigen. Sie nimmt mit jedem Raum vorlieb und baut, wenn Platz da ist, ihre Waben in genügender Anzahl nebeneinander in bestimmter Breite und Länge. Da gibt es keine meterlangen Waben, höchstens mal als Kuriosum. Der Mensch hat nach den Waben seine Rähmchenmaße gemacht. Es ist die Breitwabe, die uns die Natur zeigt, es ist die Lagerstockform, auf die uns der nebeneinanderliegende Wabenbau hinweist. Ob Hoch- ob Breitwabe, ist längst zugunsten der letzteren entschieden, den Siegeszug des Lagerstockes wird man nicht aufhalten können.

Das zweite Bedenken ist: Werden die Bienen auch wirklich so vernünftig sein und den Honig in den Honigraum und nicht in den Brutraum tragen? So ungefähr schrieb ich vor mehr als vier Jahren an Freudenstein, als ich diesen alten Meister der Bienenzucht um Rat fragte. Ich schrieb ihm: „Wenn die Bienen wirklich den Honig in den Honigraum und nicht in den Brutraum tragen, so ist Ihr Einetager die beste Beute und besser als der Zweietager. Ich kannte nämlich damals ebenfalls keine Lagerstöcke aus der Praxis. Freudensteins Antwortkarte, die ich bis heute noch aufbewahre, lautet wörtlich: „Ich habe regelmäßig gefunden, daß sich die Völker in Lagerbeuten besser entwickeln als in Ständern. Ob der Honigraum über, hinter oder neben dem Brutraum liegt, ist gleichgültig. Ja, die Bienen arbeiten hinter und neben dem Brutraum besser als darüber." (Das ist richtig, es war schon seit Jahren eine ständige Beobachtung, daß die Bienen breite und niedrige Wohnungen den hohen vorziehen, und so hatte ich ja schon lange die einetagigen „Ratten-



fallen", die aber wegen ihrer großen Tiefe unbequem und für das Einsetzen von Absperrgittern geradezu gefährlich waren. Als aber Tiedtke mir die Rattenfallen einfach quer setzte, da fielen mir die Schuppen von den Augen. Heureca — ich hab's gefunden. Wie es von der Hochwabe zur Breitwabe ging mit Erfolg, so geht es nun vom Hochstock zum Breitstock. Daß wir dabei noch über allerlei Kinderkrankheiten müssen, ist jedem Vernünftigen klar, aber wir sind „durch" und „kommen hin", das weiß ich ganz gewiß. Freudenstein.) Heute lächele ich über meine Frage. Man erwäge: Durch die ungeheure Ausdehnung des Brutnestes im Frühjahr und Sommer wird jede Zelle von der Königin bestiftet, die nur frei ist. Nur ein schmaler Honigbogen ist am oberen Rähmchenteil. Ich war manchmal erschrocken, wenn



Bienenstand des Herrn Mohung in Meuchen bei Lützen.
Nach den Angaben der „Neuen" selbst angefertigt.

ich nach der Haupttracht so wenig Honig, besonders bei starken Völkern fand. Es wird eben aller Honig durch die Ausdehnung des Brutnestes nach dem Honigraum gedrängt und hier abgeladen. Nur bei zu großem Brutraum könnte es vorkommen, daß man im Herbste noch Honigwaben aus dem Brutraum entnehmen kann.

Ueber den Betrieb im F.-T.-A.-K.-Stock hat schon Herr Freudenstein geschrieben und ich selbst habe über stichlose Honigentnahme, Umsetzen ohne Ausfangen der Königin und Königinerneuerung meine Erfahrungen in der „Neuen" niedergelegt. Ich will nur noch aus der Betriebsweise über das Einsetzen von Schwärmen, über den Gebrauch der Fluglöcher, über das Füttern im Herbste und die Einwinterung kurz mitteilen. Der Schied zwischen Brut- und Honigraum hat bekanntlich einen Durchlaß unten und bei meinen Stöcken

auch oben, der mit einem starken Bandeisenschieber resp. Absperrgitter bedient wird. Ich bemerke noch, daß unsere Betriebsweise als eins der Meisterstücke die Schwarmverhinderung ansieht. Wer aber Schwärme haben will, kann sie natürlich durch entsprechende Maßregeln auch erhalten. Wir vermehren sonst durch Ableger nach der Haupttracht. Wer nun einen Schwarm einsetzen will, verfahre folgendermaßen: Hängt derselbe ziemlich bequem erreichbar, so nehme man einen Schlitten und 6 Rähmchen mit kleinem Wachsvorbau und stelle ihn dicht an die Schwarmtraube. Nun drängt man die Bienen mit einer Feder in die Rähmchen, sie ziehen sehr leicht und gerne ein und man hat nur nötig, den Schlitten mit dem Schwarm nach kurzer Zeit in die betreffende Beute zu schieben. Ich habe 1918 und 1919 jeden Schwarm, den ich fand, auf diese Weise geborgen ohne Rauch und ohne Wasser, das ich schon lange hierbei nicht mehr benutze, nur mit einer Gänsefeder bewaffnet. In der Wohnung wird das Nebenflugloch des Brutraums fest verstopft und sein Anflugloch aufgeklappt. Ich habe mehrfach versucht, das Hauptflugloch des Brutraums zu schließen und die Bienen beim Einsetzen des Schwarmes gleich durch den Honigraum und das Hauptflugloch desselben fliegen zu lassen. Die Bienen wurden aber stets unruhig und zogen wieder aus, bis ich merkte, daß ihnen das verstopfte Hauptflugloch nicht gefalle. Als ich es öffnete, legte sich die Unruhe, der Schwarm blieb. Seit dieser Erfahrung lasse ich die Schwärme durch das Hauptflugloch des Brutraumes fliegen und erst zu Beginn des Herbstes gewöhne ich sie, durch den Honigraum zu gehen.

Der Honigraum ist im Winter nicht bedeutungslos. Ich benutze ihn als Vorhalle zum Brutraum, in der sich die kalte Luft erwärmt und jeder Windstoß verfängt, sodaß die Bienen im Brutraum eine ungestörte Winterruhe bei Vermeidung von schroffem Temperaturwechsel genießen. Der ganze Stock wäre mangelhaft, wenn der Honigraum im Winter nicht als Vorhalle gebraucht werden könnte. Man muß sich darum auch die Handhabung und Bedeutung der vier Fluglöcher klar machen. In jedem Raume sind ein Hauptflugloch und ein kleines Nebenflugloch. Die beiden Hauptfluglöcher liegen in der Mitte der Stirnwand des Stockes dicht zusammen, nur durch einen schmalen Holzstreifen getrennt. Die Nebenfluglöcher liegen etwas versteckt weiter abseits und haben aufklappbare Flugbrettchen. Wie oben gezeigt, wird beim Einsetzen des Schwarmes das Nebenflugloch des Brutraumes geschlossen und die Bienen fliegen durch das Hauptflugloch. Der Honigraum ist geschlossen. Im Herbste, z. B. nach der Winterfütterung, stopfe ich auch das Hauptflugloch des Brutraumes zu und lasse die Bienen durch das Hauptflugloch des Honigraumes oder gar durch das Nebenflugloch fliegen. Zum Winter ist es noch nötig, auch diesen letzten Ausgang zu verengen. Nach der Auswinterung fliegen die Bienen durchs Hauptflugloch des Honigraumes. Nach dem Umsetzen öffne ich auch das Hauptflugloch im Brutraum. Noch sind die Nebenfluglöcher geschlossen. Sie haben besondere Bedeutung bei der Königinerneuerung gleich nach der Haupttracht, etwa am 20. Juli. Da wird im Honigraum ein Ableger gemacht und die Bienen fliegen durch das Nebenflugloch (das Hauptflugloch ist geschlossen), während die alten Flugbienen alle in den Brutraum ziehen, wo die junge Königin groß gezogen wird. Wenn dann die junge Königin mit dem Eierlegen beginnt, so wird die alte abgeschafft und die beiden Völker vereinigt. Das Nebenflugloch wird geschlossen, desgleichen das Hauptflugloch im Brutraum, und die Bienen fliegen durchs Hauptflugloch des Honigraumes bis zur Einwinterung.

Die Fütterung im Herbste erfolgt so: Im Fenster des Brutraumes ist im Holzrahmen unten ein etwa 1½ cm hoher Ausschnitt vorhanden, durch welchen ein hölzernes mit Rillen versehenes und imprägniertes Futterkästchen geschoben wird. Die Bienen können nicht heraus. Zu haben bei Ferd. Wille in Sebnitz-Sachsen und ähnlich bei Thie-Wolfenbüttel 2c. Es entspricht allen Anforderungen, die man irgend stellt. Die Fütterung ist natürlich stichlos und jeder ist erfreut über diese unübertreffliche Einrichtung. Natürlich kann man auch im Honigraum füttern mit anderen schon vorhandenen Apparaten; ob stichlos? Ich ziehe aber das Füttern durchs Brutraumfenster in obiger Weise vor.

Ganz ausgezeichnet" läßt sich auch mit umgestülpten Töpfen im leeren Honigraum füttern.

Zur Einwinterung gehört dann nur noch, daß man Kissen mit Spreu oder Hühnerfedern gefüllt vor das Fenster setzt. Wenn man dann die Türe schließt, ist die Einwinterung geschehen.

Sehr gut ist es, wenn die Türfüllung schwarz gestrichen ist, sodaß man Notizen machen kann. Ich rate, die Türe nicht mit Schnüren oder Ketten zu versehen sondern sie beim Aufklappen durch einen zugepaßten Stab zu unterstützen. Der Stab steht auf der Türfüllung der unten befindlichen Beute resp. beim untersten Stock auf dem Erdboden. Das ist sicherer. Auch sind die Kasten beim Hantieren mit den Schlitten hinderlich.

Meine diesjährige Wanderung in die Heide.

Im vorigen Jahre hatte ich meinen Wanderwagen voll schöner starker Völker aus der Heide gebracht. Aber mir ahnte gleich nichts gutes: Ich hatte den Heidhonig in den Stöcken gelassen und dazu die schmutzige Lehmbrühe gefüttert, die sich denaturierter Zucker nannte und die wir gegen unseren Willen nehmen mußten, obwohl ich reinen Zucker gern bezahlt hätte, weil sich bei diesem Mischmasch natürlich der Zuckerschwindel noch ärger gestalten ließ und man dabei die Imker noch besser betrügen konnte.

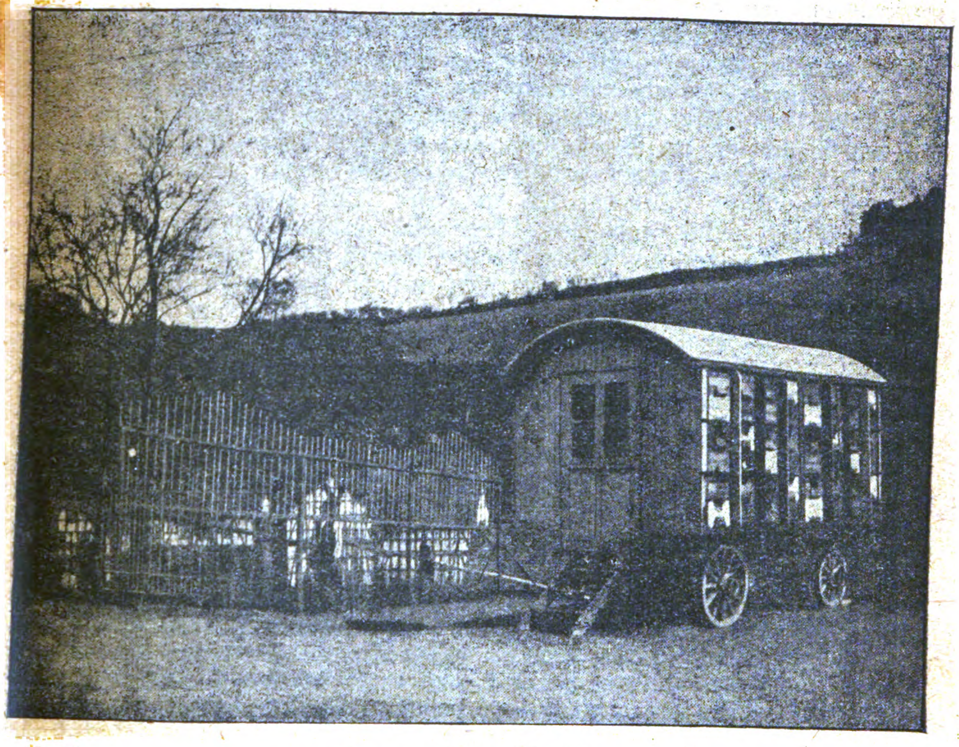
Wie ich geahnt, so kam es auch, die Bienen schmalzen hin wie Schnee, dazu noch das kalte Frühjahr, bei dem erst in der 2. Hälfte des Mai die ersten jungen Bienen flogen. Was half da hier die schöne Rapsblüte, ich hatte nur jämmerliche Völker. Die Akazienblüte fiel in eine Kälteperiode und die Linde brachte wie gewöhnlich garnichts. Aber ich hatte doch im Laufe des Jahres meine Bienen wieder hochgebracht und als da so gegen den 10. August ganz herrliches Wetter einsetzte, da hielts mich nicht: Auf in die Heide! Als ich den Eisenbahn-Wagen bestellte, hatte ich dem Obergütervorsteher und dem Oberbahnhofsvorsteher auf das eindringlichste klar gemacht, daß ich die weite Reise mit keinem Eilgüterzuge machen könne, und es war mir fest zugesagt, daß mein Wanderwagen mit dem Personenzuge befördert werden solle. Als ich aber den Wanderwagen glücklich mit vieler Not verladen hatte und die Fahrt losgehen sollte, da wurde ich doch in den Eilgüterzug geuzt. Es sei keine Bremse am Wagen und was man sonst alles für Vorwände hatte.

Die Bienen im Wanderwagen hatten bis dahin ganz ruhig gesessen, obwohl sie in der Sonnenglut zur Bahn gefahren und dort bis 4 Uhr auf der Rampe gestanden hatten, weil ich den Wagen dunkel hielt. Jetzt, sowie die Fahrt mit der Bahn losging und die Wagen beim Anfahren ruckten, daß man meinte, man müsse mit dem Wanderwagen herunterfliegen, kamen die Trommelschwärme wild aus den starken Stöcken geschossen und setzten sich

im leeren Raume an. Bis Cassel machten wir dreimal Halt und fuhren dreimal an und in den Pausen dazwischen liefen die heruntergestoßenen Trommelschwärme wieder hoch. Aber in Cassel bekamen sie den 1. Knocks. Der Zugführer hatte meinen Wagen, der nach Munster sollte, nach Münster eingestellt und nun mußte der ganze Zug umrangiert werden. Den Rest bekamen die Bienen in Göttingen. Dort wurde so rangiert, daß ich den Rangierer um Gottes Willen bat, doch nicht so toll zu rangieren. „Was, toll rangieren?" rief er mir zu und nun bekam ich erst recht die Wagen mit voller Wucht auf meinen Wagen gestoßen. Als ich am nächsten Morgen in Celle die Völker nachsah, lagen fast sämtliche Trommelschwärme tot am Bodenbrett. Erstickt oder überhitzt waren die Völker nicht gewesen, denn in allen Völkern waren die Brut und die die Brut belagernden Brutbienen vollständig gesund geblieben. Ich ließ den Wagen aussetzen und auf ein Nebengleis rangieren, wo ich dann über 1 Zentner tote Bienen ausräumen mußte. Das war ein Schaden von zirka 3000 M, denn mit einem solchen starken Volksverlust waren natürlich sämtliche Völker für die Heidetracht unfähig, irgend einen Nutzen zu schaffen und es wäre doch sicher zu erwarten gewesen, daß die Bienen das fünffache ihres Gewichts als Honigertrag in der Heide gebracht hätten. Das ganze Unglück kommt einzig und allein von dem Eisenbahntransport in den Eilgüterzügen.

Ich habe deshalb auf dem Rückwege nochmals die Fahrt mit dem Eilgüterzuge gemacht, einesteils, weil sie ja für die so geschwächten Völker nicht mehr gefährlich sein konnte zum andern aber und zwar hauptsächlich, weil ich studieren wollte, woran das denn eigentlich liegt, daß mit den Eilgüterzügen in der heißen Zeit die Bienen auf so weitem Wege gar nicht zu transportieren sind. Ich habe auch den Grund sofort herausgefunden. An den Güterwagen sind nämlich gerade so gut Vorrichtungen, um die Kuppelung scharf anzudrehen wie bei den Personenwagen auch. Das Rangierpersonal zieht aber die Kuppelungen nie richtig an, es bleibt stets zwischen den Puffern ein handbreiter Raum. Sowie der Zug anfährt, gibt es die gewaltigen Rucke und wenn er hält oder rangiert wird, die schrecklichen Stöße. Ich wollte nun die Kuppelungen neben meinem Wagen selbst andrehen, aber so oft auch die Nachbarschaft auf dem weiten Wege wechselte, ich habe keinen einzigen Wagen gefunden, an dem sich die Kuppelung richtig andrehen ließ. Dadurch, daß eben das Rangierpersonal nie die Kuppelung richtig andreht, wie es bei den Personenzügen geschieht, ist der größte Teil der Kuppelungsschraube so eingerostet, daß sie sich nicht mehr richtig andrehen läßt. Hierauf mache ich nun die Bahnbehörde als auf einen Uebelstand aufmerksam, der unbedingt abgestellt werden muß, denn durch diesen Mißstand wird nicht bloß ein ungeheurer Schaden an lebenden und toten Gütern verursacht, unter diesen Rucken und Stößen leidet natürlich auch das ganze Bahnmaterial: Wagen, Ketten, Pufferfedern, Lokomotiven und Unterbau. Es wäre deshalb dringend erforderlich, daß eine allgemeine Reinigung der Kuppelungsschrauben angeordnet und daß dann scharf darauf gesehen würde, daß diese Schrauben auch regelmäßig so scharf angezogen würden, wie bei den Personenwagen auch, dann werden sich auch auf weite Entfernung die Bienen ohne Schaden transportieren lassen und zwar besonders gut mit den Eilgüterzügen, weil die weniger oft halten, wie die Personenzüge, denn das ganze Unglück ist doch ohne allen Zweifel in folgender Weise entstanden: Infolge der starken Rucke ziehen auf der Fahrt die Trommelschwärme aus dem Bau und setzen

sich in dem leeren Raume an. Mit jedem folgenden starken Ruck wird der Trommelschwarm auf das Bodenbrett geworfen. Es können hiergegen vom Imker allerlei Vorkehrungen getroffen werden, z. B., daß man den leeren Raum mit leeren Rähmchen aushängt oder mit starken Büschen ausstellt, damit die Bienen im Trommelschwarm sich besser festhalten können. Diese Vorkehrungen waren auch bei mir getroffen, sie halfen aber nichts und konnten auch nichts helfen, weil von der Wucht solcher Stöße die Trommelschwärme doch herabfallen müssen. Wenn nun ein Schwarm herabgestoßen wird, das weiß jeder erfahrene Imker, dann läuft er wieder hoch und sammelt sich wieder, es entsteht also kein großer Schaden, wenn aber der Schwarm in einer



Bienenwagen der „Neuen".

Stunde 5—20 mal heruntergestoßen wird, dann geht den Bienen besonders bei heißem Wetter rasch die Kraft aus, sie bleiben in einem dichten Klumpen auf dem Bodenbrett liegen und ersticken — das weiß auch jeder erfahrene Imker. Der ganze Schaden ist also nur dadurch entstanden, daß gewohnheitsmäßig an den Güterzügen aus reiner Bequemlichkeit und Nachlässigkeit des Rangierpersonals die Kuppelschrauben nicht angedreht werden, die doch nicht zum äußeren Zierat vorhanden sind und daß es das Aufsichtspersonal unterlassen hat, auf diese Nachlässigkeit zu sehen, wie das ganz allgemein vorhandene Einrosten der Kuppelungsschrauben beweist. Mithin ist meines Erachtens die Bahn zum Ersatz des Schadens verpflichtet und ich diene dem Interesse aller wandernden Imker — und das werden wir mit der Zeit

schon alle werden müssen — und aller derer, die lebende Tiere mit der Bahn verschicken, wenn ich darauf dringe, daß Schadenersatz geleistet und der Uebelstand abgestellt wird. So haben also meine Versuche mit den weiten Wanderungen zur Heide ein allgemeines Interesse.

Auch auf diesem Gebiete habe ich bahnbrechend wirken dürfen. Früher bestand die ganze Weisheit des Wanderns darin, daß die Völker „genügend Luft haben mußten". Damit ist es aber ganz und gar nicht getan, denn ich habe es erlebt, daß ein Volk, das durch drei Etagen, also in ganzer Größe der Tür ein Luftgitter hatte, glatt erstickt war, weil es sich aus dem Bau, der den ganzen Stock füllte, vor das Gitter drängte. Die Hauptsache ist der leere Raum für den Trommelschwarm und daß in dem leeren Raume die Bienen festen Halt haben. Luft ist beim Wandern gar nicht so die Hauptsache, denn bei ruhigem Stande genügt für das Volk bekanntlich die Luft durch das kleine Flugloch und wenn der Trommelschwarm ruhig sitzt, genügt nicht bloß ein talergroßes Loch vor dem Luftgitter, ich habe sogar, wenn ich den Wagen auf der Straße fuhr, auch dieses Loch noch mit dem Schieber geschlossen und die Bienen erstickten nicht. Viel wichter noch wie Luft ist nämlich Dunkelheit. Das hat sich bei dieser Fahrt herausgestellt. Weil ich bei der Fahrt wußte, daß mein Wagen im glühenden Sonnenbrande den ganzen Tag über bis zur Abfahrt auf der Rampe stehen mußte, so hatte ich von vornherein gleich die Fluglöcher dicht verstopft und die sonst bequemeren, durchbrochenen Blechschieber fortgelassen und dann hatte ich vor allen Dingen das Innere des Wagens, in das die Lüftungen gehen, mit Vorhängen vollständig verdunkelt. Tatsächlich blieben auch die Völker vollkommen ruhig, es waren sogar nirgends Trommelschwärme auf der Fahrt ausgezogen. Ich hatte ihnen vorgetäuscht, daß sie in schwüler Sommernacht säßen. Aber sowie ich nur einmal die Wagentür aufmachen mußte und das grelle Tageslicht fiel auf die nur talergroßen Lüftungslöcher, dann „brüllten" die Völker wie wilde Tiere auf und ich hörte, wie überall Flugbienen gegen die Gitter schossen. Deshalb müssen die Wanderungen in natürlicher oder in künstlicher Dunkelheit ausgeführt werden.

Die Dunkelheit ist, das hat diese Wanderung erwiesen, neben dem leeren Raum und dem festen Sitz der Bienen darum für den Trommelschwarm die größte Hauptsache. Sowie Licht kommt, wollen die Flugbienen heraus und fangen an, an den Gittern zu laufen, und laufen sie einmal, dann laufen sie auch so lange, bis sie tot sind, denn so schlau sind eben die Bienen nicht, daß sie sich sagten, raus komme ich doch nicht, was laufe ich da blödsinnig rum. Hiergegen hilft nur zweierlei, entweder scharfe kalte Luft oder vollständige Finsternis. Aber die Finsternis ist das wirksamere. Auf der Hinfahrt habe ich allerdings ein Volk, das stark lief, damit zur Ruhe gebracht, daß ich ihm das ganze Luftgitter auftat und das gelang aber hier nur, weil das unmittelbar vorn am Fenster saß und da die scharfe Luft von der Fahrt fest hineinstieß. Bei Völkern, die entfernter vom Fenster saßen, gelang mir das gleiche Rezept nicht. Ja, auf der Heimfahrt gelang dies Verfahren an einem Volke nicht, das direkt neben der Tür saß, die diesmal vorn war, obwohl ich die Tür weit offen ließ und durch ein schräg gehaltenes Brett die scharfe Luft noch mehr hineinlenkte. Die Bienen wurden durch das Licht der offenen Tür herausgelockt und rannten toll los. Da schloß ich die Luftgitter vollständig, was ich ohne Erstickungsgefahr tun konnte, weil das Volk klein war, und sieh da, das half, als die Bienen finster saßen, da gaben sie

das Rennen auf, denn das haben sie von Natur einmal weg: in der Nacht schwärmen die Nachtschwärmer, aber nicht die Bienen.

So sind wir in der Theorie und Praxis wieder ein Stück weiter gekommen. Solche Versuche kann aber der Kleinimker und arme Teufel nicht machen, denn der kann solche Ohrfeigen nicht ertragen. Wenn bei solchen Mißerfolgen dieser oder jener Heidimker stolz die Nase rümpft und glaubt, das könnten die Heidimker besser, dann mögen die mal morgens in Marburg ihre Bienen aufladen, im Sonnenbrande Tags über stehen lassen und dann mit der Bahn losgondeln den weiten Weg. Dann bleibt bei denen kein Fetzen ganz mit ihrer Weisheit.

Das „Umsetzen" ohne Aussuchen der Königin und die Königin-erneuerung im Freudenstein-Alberti-Kuntzsch-Tiedtke-Stock.

Von R. Tiedtke in Goldenau (Ostpreußen).

„Das Einfache ist das Göttliche." Lieber Leser, betrachte erst noch einmal näher diesen neuen Lagerstock. Die Tür ist aufgemacht und bildet den bequemsten Arbeitstisch. Nun erblickst du, die Schlitten habe ich herausgenommen, einen leeren Raum 88½ cm breit, 50 cm tief und 26 cm hoch. In der Mitte steht ein Holzschied 40 cm lang, 2 cm dick, das unten mit einem 3 cm breiten Durchlaß von 30 cm Länge versehen ist, wo je nach Bedarf ein Absperrgitter oder Blechschieber von hinten eingeschoben wird. Ich habe einen ebensolchen Durchlaß auch an der Decke beim Schied angebracht, sodaß also bei mir ein oberer und unterer Durchlaß vorhanden ist. Sonst ist nichts im Innern angebracht, weder Nuten noch Leisten 2c. Nehmen wir an, links vom Schied ist der Brutraum, rechts der Honigraum. In jeden Raum kommen 2 Schlitten für 6 Rähmchen, darauf stehen die Waben. Wiederum verblüffend einfach ist so ein Schlitten, weiter nichts als ein 3 cm breiter und 1½ cm dicker Holzrahmen, den jeder selbst machen kann. Drei Zinkdrähte quer übergenagelt und hinten eine einfache mit Abstandsstreifen versehene Lehne vervollständigen ihn. Der Rahmen hat 4 Füßchen, 1½ cm hoch, oder beim Originalstock Rollen. Dicht am Schied sind in der Front 2 Hauptfluglöcher angebracht, die nur wenige cm voneinander entfernt sind. Weiter von diesen Hauptfluglöchern sind 2 kleinere Nebenfluglöcher, die gewöhnlich zugeklappt sind. 2 Glasfenster schließen die Räume. Wenn die Bienen durch ein Flugloch in diesen Stock kommen, so können sie auf dem Fußboden alle Räume durchwandern, nichts hindert sie, jede Unreinigkeit, jede Motte 2c. wird sofort bemerkt und entfernt, ebenso ist es an der Decke. Einfach ist auch das Rähmchen, es hat keine Ohren und keine Abstandsstifte. Wunderbar einfach ist die Ausstattung, aber eben darum imkert es sich auch so leicht, wie ich am Umsetzen und der Königinerneuerung zeigen will.

Für Imker, die das „Umsetzen" oder „Umhängen", wie es bei anderen Wohnungen genannt werden muß, weil dort die Rähmchen hängen, noch nicht kennen, sage ich kurz: Das Umsetzen besteht darin, daß man, wenn der Brutraum etwa Ende Mai dicht mit Bienen besetzt ist, einen Teil der Brutwaben in den Honigraum setzt und an ihre Stelle Kunstwaben resp. ausgebaute Waben stellt. Dadurch erhält die Königin von neuem Platz für die Eiablage, die Bienen haben Gelegenheit zum Bauen und schwärmen nicht, und es wird dadurch endlich ein Riesenvolk herangezüchtet.

Nun war beim Umsetzen eines erforderlich, daß man die Königin aussuchte, weil die besonders genommen werden sollte. Kuntzsch z. B. hängt die

Königin aus und versetzt sie mit 2 Waben in die untere Etage, andere Imker verfahren wieder anders. Wer aber dieses Aussuchen der Königin probiert hat, der wird wissen, daß das oftmals nicht einfach ist. Gar leicht entschlüpft sie und ist oft lange oder überhaupt nicht zu finden. Auch die damit verbundene Aufregung und Störung ist sicher ein Uebelstand. Im neuen Lagerstock ist das alles viel leichter zu machen. Hier braucht man nicht die Königin auszusuchen, wenn man umsetzt. Nennen wir jeden Platz, wo ein Schlitten steht, „Stelle" und fangen wir links vom Brutraum an, so haben wir Stelle I, Stelle II, Stelle Schied, Stelle III, Stelle IV. Nun zur Sache: Ich öffne das Fenster in beiden Räumen, stelle es beiseite und gebe etwas Rauch. Nun ziehe ich den Schlitten von Stelle I vor und setze ihn an Stelle III. Auf Stelle I und Stelle IV kommen Schlitten mit Kunstwaben, Fenster vor, Absperrgitter eingeschoben und fertig ist die Arbeit. Wo die Königin ist, kümmert uns vorläufig nicht. Ist sie in den Honigraum gekommen, so wird derselbe jetzt zum Brutraum und der frühere Brutraum zum Honigraum. Wir lassen aber das Volk in Ruhe und freuen uns, wenn die Bienen fleißig Honig und Pollen eintragen. Da man aber doch neugierig ist, zu wissen, wo die Königin hingekommen ist, so wollen wir das am Abend gleich feststellen. Wir machen die Türe des Abends auf und sehen uns durchs Fenster das Bild an, leuchten evtl. mit einer Taschenlampe hinein, wodurch wir einen großartigen Einblick ins Innere haben. Auf einer Seite sitzen viel mehr Bienen als auf der andern. Dort ist die Königin. Wer es nicht glaubt, der warte noch einige Tage, dann kann er durchs Fenster den Honig glänzen sehen im Honigraum. Wer noch zweifelt, der ziehe einen Schlitten heraus und überzeuge sich durch den Augenschein, wo der Brutraum ist. Am Fensterrahmen oder an der Türfüllung, wenn diese als Tafel schwarz gestrichen ist, mache man sich ein Zeichen, wo der Honigraum ist, damit man beim Honigentnehmen nicht weiter zu suchen hat. Es ist auch richtig, wenn man in den Honigraum, nachdem man ihn festgestellt hat, ausgebaute Waben anstelle der Kunstwaben gibt. Wenn warmes Wetter und gute Tracht ist, so werden die 6 Kunstwaben bald ausgebaut und mit Brut versehen sein. Wer Dauertracht hat, kann bei der ersten Honigentnahme nochmals einen Schlitten oder wenigstens ein paar Rähmchen umsetzen, damit keine Schwärme kommen. Ich werde das im nächsten Jahre auch tun. Meister Kuntzsch hat uns die Benutzung des Baurahmens gelehrt, und ich bin auch hierin sein Anhänger. Gerade die Ausstattung des Stockes mit 4 Schlitten, die von Freudenstein stammt, ermöglicht uns, die sonst stachliche Arbeit des Umhängens nunmehr mit größter Seelenruhe und in kürzester Zeit auszuführen.

Königinerneuerung im Freudenstein-Alberti-Kuntzsch-Tiedtke-Stock.

Da junge Königinnen mehr leisten als alte, ist es von der allergrößten Wichtigkeit, daß jedes Jahr oder zweite Jahr die Völker mit neuen Müttern versehen werden. Im neuen Lagerstock braucht man keine verzwickte Königinzucht, hier ist wiederum alles sehr einfach.

Im Jahre 1916 veröffentlichte ein Herr Heinrich Wieskemper in Heft 4 der „Neuen Bienenzeitung" ein Verfahren, jedes Jahr eine neue Königin zu züchten. Alle diejenigen, welche gleich nur dieses Verfahren probiert haben, werden ihm für seine Anregungen sehr dankbar sein. Ich verfahre ganz ähnlich folgender Weise:

Etwa um den 20. Juli herum ist hier Schluß der Haupttracht. Was nachher eingetragen wird, verbrauchen die Bienen zur Aufzucht einer starken

Spätsommerbrut. Also ungefähr am 20. Juli entleere ich den Honigraum vollständig und füge den Schieber im Schied ein, sodaß der Honigraum vom Brutraum getrennt ist. Nun ziehe ich aus dem Brutraum einen Schlitten heraus und untersuche auf dem Arbeitstisch der Tür Wabe für Wabe, was bei 6 Waben leicht ist. Ich will nur genau feststellen, ob hier die Königin ist oder nicht. Ist sie nicht da, so muß sie im Brutraum sein. Nun stelle ich den herausgezogenen Schlitten in den Honigraum an Stelle 3. Stelle 4 erhält einen Schlitten mit Waben, desgleichen wird im Brutraum noch 1 Schlitten mit Waben eingesetzt und das Fenster geschlossen. Nun kommt die Hauptsache. Das Hauptflugloch im Brutraum, wo sich die Königin befindet, wird geschlossen und das Nebenflugloch geöffnet. Das hat eine großartige Wirkung. Alle Flugbienen, und das sind bei den jetzt gewaltig starken Völkern eine große Menge, benutzen nur noch das einzig offene Hauptflugloch, das in den Honigraum zum Ableger führt Dieser wird ungeheuer verstärkt und aus der vorhandenen Brut ziehen sich die Bienen sofort eine junge Königin. Ich habe das mehrfach ausprobiert und mit mir wohl viele andere Imker, die jene Ausführungen von W. gelesen haben. Es sind solche Ableger meine besten Völker im nächsten Jahre geworden. Die Versuche, die ich machte, sind alle geglückt. Die Königin wurde befruchtet und legte noch ein großes Brutnest an. Am 1. September beginne ich die Einfütterung. Zuvor untersuche ich die Ableger. Finde ich Brut, so greife ich die alte Königin aus, stelle das Brutnest aus Waben des Ablegers und aus dem Brutraum zusammen und füttere dann ein. Im alten Brutraum schließe ich das Nebenflugloch und lasse die Bienen durchs Hauptflugloch des Honigraumes gehen oder gar durch das weiter gelegene Nebenflugloch des Honigraumes, dann sind sie im Winter den Witterungseinflüssen vollständig entrückt. Dadurch wintere ich zugleich starke Völker ein. Ich habe die Königinerneuerung in dieser Weise für gut befunden und bleibe bei dieser Methode. Die Meinung, bei einer so späten Umweiselung könne man keine guten Königinnen erziehen, ist nach Wiesenkempers und meinen Erfahrungen irrig. Vom 20. Juli bis zum 1. September ist meistens warmes, schönes Wetter, Drohnen sind ebenfalls noch da, sodaß die Befruchtung stattfinden kann.

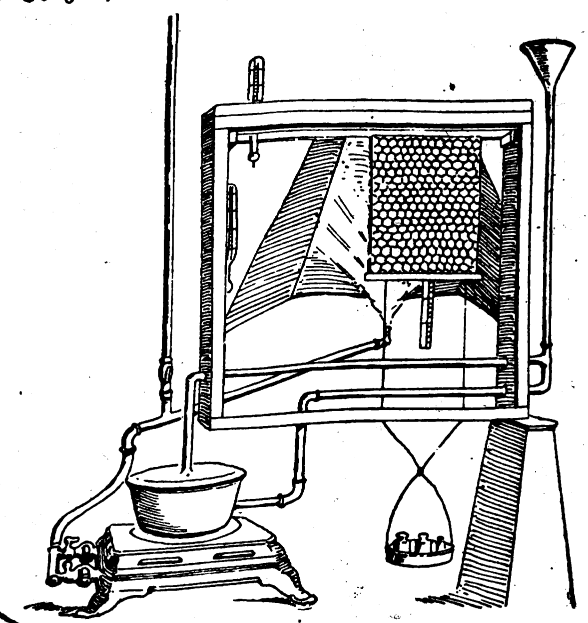
Probieren geht bekanntlich über studieren.

Etwas über elastische Kunstwaben.

Eine westdeutsche Versandfirma behauptet neuerdings in einem Rundschreiben, daß sich dünne Kunstwaben ohne Härtemittel, d. h. ohne Verfälschung nicht in vollendeter Form herstellen lassen. Diese Behauptung ist bezeichnend. Sie deckt sich mit dem Schwindel, der jahrelang bei der Kunstwarenfabrikation getrieben wurde. Daß dieser nicht wieder hoch kommt, dafür muß gesorgt werden. Anpreisungen mit Vorbehalten „Wachs, wie es vom Imker kommt“, sind zurückzuweisen. Sie sind nur dazu bestimmt, den Imker auf Kosten des Fabrikanten zu diskreditieren. Wer ein gutes Gewissen hat, braucht eine derartige Deckung nicht. Dafür, daß z. B. die Kaiserwabe, die Keilwabe, Wabe Heureka von jeder Beimischung frei sind, wird jede Garantie übernommen. Jede Fabrik muß in der Lage sein, plumpe Fälschungen selbst festzustellen und in zweifelhaften Fällen das Wachs untersuchen lassen. Gerade jetzt, wo die Aufhebung der Wachsbeschlagnahme in Frage steht, muß auf Reinheit des Wachses besonders Wert gelegt werden. Bei der Herstellung meiner elastischen Waben z. B. wird kein Härtemittel, nicht ein Gramm Fremdstoffe zugesetzt und doch kann

man sie um den Finger wickeln. Dagegen wird das Wachs in der sorgsamsten Weise mindestens dreimal gereinigt, wobei etwaige Krankheitskeime getötet werden. Der nachfolgende Fabrikationsprozeß erfordert eine gleich sorgsame Behandlung, ermöglicht aber auch die Herstellung dieser Waben in ihrer außergewöhnlichen Feinheit.

Eine elastische Wabe von mittlerer Dicke 1,5—1,6 mm übertrifft, wie nachstehend verzeichnete Versuchsergebnisse zeigen, die gewöhnliche gegossene



Prüfungsapparat.

Wabe, die 1,8 mm dick ist, an Zugfestigkeit ganz erheblich. Dabei ist nochmals besonders darauf hinzuweisen, daß sie nicht brüchig ist und deshalb zu jeder Jahreszeit eingeklebt werden kann. Daß dies im zeitigen Frühjahr von außerordentlicher Bedeutung ist, liegt auf der Hand.

Einiges über angestellte Versuche.

Benutzt werden zu den Versuchen Wachsplatten (Kunstwaben) in der Größe 17×21 = 357 qcm (Normalhalbrähmchen).

	Gewicht gr	Stärke mm	Stückzahl per kg	Normal-Ganzwabe
Gewöhnliche Gußwabe nicht elastisch . .	48	1,8	21	10½
Wabe Heureka, elastisch	35	1,45	29	14½
Kaiserwabe, elastisch	26	1,25	38	19
Kaiserwabe, dünn, elastisch	23,5	1,15	46	23

Das Gewicht einer normalen Keilwabe mit gleichen Größenverhältnissen beträgt, 1,5 mm Dicke oben, 1,1 mm unten, 28 g, die Stückzahl 36. Eine Gerstung-Keilwabe wiegt unter gleichen Verhältnissen 72—75 g, Stückzahl ca. 13, eine Normalganzwabe 21×34 cm, 56 g, Stückzahl ca. 18. Diese Wabe genügt allen Anforderungen.

Jede gewünschte Dicke kann gewählt werden.
Jede Größe und Form wird geliefert.

Belastungsprobe.

	Gewicht gr	Stärke mm	Zugfestigkeit gr
Herabgesetzte Temperatur. 13° C.			
Gewöhnliche Gußwabe	48	1,8	12 000
Wabe Heureka	41,5	1,55	13 500
Wabe Heureka	38	1,45	12 000
Kaiserwabe	26	1,2	8 500
Kaiserwabe, dünn	23,5	1,1	7 750
Zimmertemperatur. 19° C.			
Gewöhnliche Gußwabe	48	1,8	10 700
Wabe Heureka	38	1,45	10 700
Kaiserwabe	26	1,2	6 000
Kaiserwabe, dünn	23,5	1,1	5 500
Erhöhte Temperatur. 39° C.			
Gewöhnliche Gußwabe	48	1,8	7 000
Wabe Heureka	38	1,45	7 850
Kaiserwabe	26	1,25	5 000
Kaiserwabe, dünn	23,5	1,1	4 000

Dehnung bei 38° C. nicht über 5 mm.

Größte Dehnung in der Zugrichtung bei Stockhitze 8 mm, nach der Seite 2 mm.

Es ergibt sich hieraus, daß die elastische Wabe Heureka bei 38 g Gewicht der 48 g schweren Gußwabe an Zugfestigkeit mindestens gleich ist. Im Verhältnis zeigt die nur halb so dicke Kaiserwabe gleich günstige Ergebnisse. Infolge ihrer Elastizität übertrifft die elastische Wabe die nicht elastische bei Seitendruck erheblich.

Es ist nicht richtig, wie Beobachtungen ergeben haben, daß die Bienen bei Naturbau die Zellenspitzen **immer** in einer Senkrechten ansetzen. Da dies aber in der Regel der Fall ist, wird bei der Fabrikation hierauf geachtet werden müssen.

L. Heydt.

Hannover, Oktober 1919.

Fragekasten.



Frage: Am 1. Oktober gehe ich in Pension, bleibe am Orte, ziehe aber in eine 150 Meter von der alten entfernte Wohnung. Da ich selbstverständlich meine Bienen mitnehmen will, muß ich das Bienenhaus abreißen und wieder aufbauen. Wo bleibe ich aber mit den auf Zucker gesetzten Bienen, die auch für den Winter verpackt werden müssen? Wann ist die beste Zeit, die Bienen umzustellen?

Antwort: Reißen Sie Ihr Bienenhaus nur ruhig ab und bauen Sie es auf der neuen Stelle wieder auf. Bis dahin bleiben die Bienen in der Nähe des alten Platzes stehen. Wenn dann das Bienenhaus fertig ist, tragen Sie die Bienen am späten Abend oder frühen Morgen auf den neuen Platz. Die Bienen finden sich dann schon zurecht, und da ja noch keine Kälte herrscht, erstarren auch keine Bienen bei den

Orientierungsflügen, denn es dauert immer einige Zeit, bis den Bienen ein Talglicht darüber aufgegangen ist, daß sie sich auf eine andre Stelle bemühen müssen und da setzen sich die Bienen gern auf den alten Platz und fliegen da suchend umher. Ist es da kalt, erstarrt mancher Dummkopf. Aber im Umkreis von 1—300 Meter finden sie sich zurecht.

Frage: 1. Meine Bienen habe ich mit Hutzucker gefüttert. Kurze Zeit darauf kamen die Bienen von 2 Völkern aus dem Stocke gekrochen, legten sich auf die Seite und starben. War daran der Hutzucker schuld? 2. Können wir Oberschlesier nach einer ev. Zuteilung an Polen ebenfalls den Genuß der Vorteile der Imker-Genossenschaft erwerben?

Antwort: Am Hutzucker kann das Sterben unmöglich liegen, denn derselbe ist den Bienen unschädlich. Die toten Bienen haben sämtlich die Rüssel ausgestreckt wie Bienen, welche verhungert sind. Sind Sie etwa mit dem Füttern zu spät gekommen, als die Bienen schon verhungert waren? Haben die Bienen überhaupt von dem Zuckerwasser eingetragen? Haben es nicht Raubbienen geholt? 2. Wir nehmen Sie jedenfalls in die Genossenschaft auf und ich glaube nicht, daß die polnische Regierung etwas dagegen hat, sonst wird der Beitrag zurückgezahlt.

Frage: Den ganzen Sommer hindurch fangen mir die Schwalben unzählige Bienen über meinem Stande weg und fressen sie. Wie vertreibe ich die frechen Räuber?

Antwort: Obwohl an meinem Hause dicht neben den Bienen Schwalben nisten, habe ich noch nicht bemerkt, daß sie den Bienen irgend welchen Schaden zufügen, da in der Höhe des Schwalbenfluges die Bienen nicht fliegen, diese die Schwalben auch sofort attackieren, wenn sie vor den Stöcken vorbeifliegen, worauf es dann einen regelrechten Luftkampf gibt, wobei die Schwalben durch allerlei Sturzflüge zu entkommen suchen. Ich kümmere mich darum gar nicht um die Schwalben, sie gehören auch hier zu den gesetzlich geschützten Vögeln. Vögel, die sich am Stande mausig machen, vertreibt man mit Steinwürfen. Im Notfalle schießt man einen Vogel ab und hängt ihn als warnendes Exempel an der Tatstelle auf.

Frage: Zur Verbesserung der Tracht beabsichtige ich einige größere Waldstücke mit Heidekraut zu besäen. Wie mache ich das am geschicktesten?

Antwort: Die Heide wächst nur auf dem ärmsten Boden. Wo Gras gedeiht, kommt sie nicht mehr fort. Wollen Sie Heide vermehren, so sammeln Sie Samen, der nach der Blüte von Heidekraut mit der Hand abgestreift wird. Dann streuen Sie ihn auf den blanken Boden im Herbst und Winter aus. Ich glaube aber nicht, daß sich die Mühe lohnt, denn die Heide ist eine sehr mangelhafte Honigspenderin. Weit besser ist der Bockharaklee, der auch noch auf dem schlechtesten Boden vorwärts kommt. Erhältlich ist der Samen dazu bei Metz & Co. in Berlin-Steglitz.

Frage: Trotz wiederholter Versuche will es mir nicht gelingen, eine Partie Heidhonig zu schleudern. Auf welche Weise läßt sich Heidhonig schleudern?

Antwort: Der Heidhonig läßt sich schleuderbar machen mit der Plaumannschen Zange, welche die Mittelwände durchbohrt. Wenden Sie sich an den Erfinder Plaumann in Nachrodt (Westf.) mit Rückantwortkarte, ob er jetzt welche liefern kann. Sonst bestellen Sie sich bei Thie in Wolfenbüttel den Handlösapparat „Erika". Wenn es damit nicht gehen sollte, feilen Sie Drahtspitzen scharf und durchbohren damit die Mittelwände, dann wird es gehen.

Frage: Huldigen Sie auch der Ansicht, daß im August nochmals geschleuderte Muttervölker im nächsten Frühjahr eine weniger gute Entwicklung zeigen?

Antwort: Vor zwei Jahren habe ich noch Ende September geschleudert und die Bienen sind damals weit besser und ganz tadellos durch den Winter gekommen. Im vorigen Jahre habe ich im September nicht geschleudert, weil der Zucker zu spät eintraf. Die Durchwinterung war miserabel.

Frage: Welche Dampfwachspresse können Sie mir empfehlen?

Antwort: Ich empfehle nie eine Dampfwachspresse, weil man nach meiner Erfahrung dabei viel mehr Brennmaterial braucht, als wenn das Wachs in heißem Wasser ausgepreßt wird. Die Dampfwachspressen arbeiten auch viel zu langsam. Am besten ist die Leipziger Wachspresse, die aber augenblicklich im Handel nicht zu haben ist. Ich werde im Laufe des Winters dafür sorgen, daß sie fabriziert wird.

Frage: Bei einem Kastenvolk enthalten die obersten acht Halbrähmchen verdeckelten Honig, während die untersten teilweise Brut füllen. Die Nymphen liegen bloß in den einzelnen Zellen. Ist das auf Trachtmangel zurückzuführen?

Antwort: Wenn das Volk viel Honig im Stocke hat, kann die Brut unmöglich infolge Trachtmangel abgestorben sein. Wenn wirklich abgestorbene Brut vorhanden ist, haben Sie entweder das Brutnest durch Zwischenhängen zu sehr ausgedehnt oder es sind zu viel Flugbienen durch rauhes Wetter, Spinnweben in der Heide verloren gegangen und das Volk ist zu schwach geworden. Doch lassen oft auch die Bienen beim Ende der Tracht die Brut absterben, wenn sie das Brüten einstellen wollen. In diesem Falle ist die Sache unbedenklich. Es kann aber auch Faulbrut vorliegen. Dann verwandeln sich die Maden in braunen Brei.

Frage: Nehmen Sie als Zeichnung zur

Imker-Genossenschaft Kriegsanleihe an? Wie hoch wird ungefähr der Zinsfuß sein? Wie erfolgt die Rückzahlung des eingezahlten Anteils?

Antwort: Kriegsanleihe kann nur zum Tageskurs in Zahlung genommen werden. Es ist darum besser, Sie verkaufen dieselbe dort bei einem Bankier, sonst haben wir hier die Schererei. Bei einer Genossenschaft gibt es keinen festen Zinsfuß, sondern Dividende, die je nach dem Geschäftsgang hoch oder niedrig sein oder auch für ein oder mehrere Jahre ausfallen kann. Die Rückzahlung erfolgt statutenmäßig am Schluß des Jahres, in welchem der Austritt eines Genossen erfolgt.

Frage: Kann den Bienen kristallisierter Rübensaft ohne Bedenken gefüttert werden?

Antwort: Ich glaube nicht, daß Rübensaft für die Bienen brauchbar ist. Aber im Falle der Not können Sie den Saft in Wasser auflösen, durch Filz filtrieren und dann wieder auf 50 Proz. Zuckergehalt einkochen. Es wäre dann vielleicht möglich, daß die Bienen bei rechtzeitiger Fütterung mit dieser Masse durchkommen könnten.

Frage: Infolge schlechter Tracht war ich gezwungen, den Winterzucker meinen Bienen zu füttern, um sie vor dem Hungertode zu bewahren. Den Honig mußte ich alle abliefern. Können Sie mir für meine Bienen Zucker besorgen?

Antwort: Ich kann leider zu nichts anderem raten, als daß Sie einen Teil der Bienen abschwefeln und mit dem so geernteten Honig den andern Teil auffüttern. In diesem Herbst ist nichts mehr zu machen, denn jetzt herrscht noch der Herr Pfarrer a. D. pp. Frey.

Frage: In unserm Dörfchen ziehen alljährlich wegen des Rapsbaues Heidimker mit zusammen 400 Völkern ein. Daß die uns einen spürbaren Schaden zufügen, liegt auf der Hand. Haben wir Ortsimker irgend eine rechtliche Möglichkeit, diese Zuwanderung zu verhindern?

Antwort: Hindern läßt sich das Zuwandern der Heidimker nicht, wenn denselben irgend jemand einen Stand vermietet. Aber das ganze Wandern müßte behördlich organisiert werden, damit nicht in einen Ort übermäßig viel Wanderimker kommen und dadurch sich selbst und die eingesessenen Imker schädigen.

Frage: Mein Bienenhaus steht im Obstgarten unter einem Obstbaum nach Norden zu. Der Baum hat sehr viel Schatten. Ist das vielleicht schuld, daß ich trotz größter Mühe mit meinen Bienen nicht vorwärts komme?

Antwort: Ich beobachtete bei meinem Wanderwagen, daß die Bienen nach der Sonnenseite in der Regel doch besser sind, als die auf der Schattenseite. Wenn Sie den Stand umkehren können, so rate ich dazu.

Frage: Eines meiner Völker wirft fortwährend Brut aus den Stöcken, sogar lebende ist dabei. Nahrungsmangel besteht nicht. Was fehlt dem Volke?

Antwort: Ich vermute, daß Motten in der Brut sitzen. Jagen Sie dieselben durch Klopfen an die Rähmchen heraus. Im September reißen aber auch manche Völker Brut aus, weil das Brutgeschäft eingestellt wird.

Frage: Unser heuriger Bienenzucker war mit 20—30 Proz. Kalk gemischt. Auf ganz energischen Protest bequemte sich die Firma, den Zucker umzutauschen. Wäre es nicht angebracht, dieser Firma den Vertrieb von Bienenzucker zu entziehen?

Antwort: Sie hätten den gefälschten Zucker durch einen Gendarm der Staatsanwaltschaft übergeben und Strafantrag wegen Lebensmittelfälschung stellen sollen.

Frage: Folgendes Rezept soll das Kandieren des Futters im Winter verhindern: 5 Pfd. Zucker werden mit $1^1/_2$ Liter Wasser, 1 Eßlöffel Essig und 1 Prise Salz etwas aufgekocht. Wird das möglich sein?

Antwort: Es ist durchaus möglich und sogar wahrscheinlich, daß das Rezept gut ist. Probieren Sie es ruhig, schaden können die kleinen Mengen Essig und Salz keinesfalls.

Frage: Sind zur doppelwandigen Freudensteinbeute für Ostpreußen 7 cm dicke Seiten und Stirnwände stark genug? Wann und wie logiert man am besten ein Volk aus dem Kanitzkorb in den Freudensteinstock?

Antwort: Ob ein Stock warmhaltig genug ist, sehen Sie daran, daß er im Winter innen vollständig trocken bleibt. Bleiben also bei 7 cm die Stockwände innen trocken, sind sie für das Klima warm genug, sonst muß eben die Sache warmhaltiger gemacht werden. Das Umlogieren geschieht am besten Ende April, da ist wenig Honig und Brut im Wege.

Frage: Ist es ratsam, Bienenwohnungen im Innern mit einer leichten Oelfarbe anzustreichen? Kann man Bienenhäuser außen mit gewöhnlichem Karbolineum anstreichen?

Antwort: Bienenwohnungen im Innern mit Oelfarbe zu streichen, ist nicht bloß überflüssig, da die Bienen ja die inneren Wände mit Harz überziehen. Es ist auch schädlich, weil solche Wohnungen später stark nässen. Aeußerer Karbolineumanstrich ist für Bienenstöcke gut.

Frage: Wieviel Völker faßt ein aus einem Heereswagen hergestellter Wanderwagen und wie teuer stellt er sich?

Antwort: Die Heereswagen sind entweder nicht breit genug oder zu schwer. Aber ich hoffe mit einer besonderen Einrichtung gewisse Wagen brauchbar zu machen. Nur hat es den Anschein, als ob die betr. Leute gar nicht verkaufen wollten, damit sie noch 10 Jahre bei den Wagen rumsitzen und beschaulich leben können.

Frage: Welcher Meinung sind Sie über

die Honiglös- und Entdeckelungsmaschine „Triumph“ von Thie?

Antwort: Die Honiglösmaschine habe ich vor Jahren bei einem Imker in Westfalen getroffen, wo sie nicht funktionierte. Mehr kann ich darüber nicht sagen, da ich sie selbst nicht probierte. Vielleicht haben Leser Erfahrung.

Frage: In meinen Beuten fand ich schwarzen, etwas grünlich schimmernden, mit gutem Aroma versehenen Honig. Solchen Honig habe ich in meiner langen Imkerei noch nicht gehabt. Was ist das für welcher?

Antwort: Vermutlich ist es Linden-, d. h. Blatthonig. Er ist ruhrerregend, aber zum Essen sehr gut.

Frage: Ich habe die Absicht, einen Versuch mit Kuntzsch- oder Meisterstöcken zu machen. Sind diese empfehlenswert?

Antwort: Die Original-Kuntzschstöcke kosten zur Zeit über 160 M. Warum wollen Sie da nicht lieber einen Versuch machen mit den FTAK-Stöcken, die verbesserte und wahrscheinlich billigere als Kuntzschstöcke sind.

Frage: Ist es angängig, die Bienen auf Rohzucker einzuwintern?

Antwort: Guter Rohzucker ist zur Durchwinterung brauchbar. Gut ist es aber, wenn man die Lösung über Knochenkohle filtriert, die man sich aus gebrannten Knochen selbst herstellen kann.

Frage: In welcher Richtung baue ich am zweckmäßigsten die Flugrichtung meines Bienenstandes?

Antwort: Am besten ist Süden, doch können die Fluglöcher auch nach jeder andern Richtung gehen. Die Hauptsache ist, daß vor dem Stande keine scharfe Luft ist.

Frage: Ich hatte Gelegenheit, einen Posten Abfallzucker, welcher sich bei Schiffsverladung und auf Lager durch defekte Säcke ansammelt, anzukaufen. Er ist sehr beschmutzt und hat einen leichten Teergeruch. Wie kann ich ihn zur Bienenfütterung brauchbar machen?

Antwort: Schmutziger Zucker wird brauchbar, wenn man das Zuckerwasser durch Filz oder mehrfaches Leinen filtriert.

Frage: Bei einer Revision fand ich bei einem Volk neben bedeckelter Brut viel Zellen vor, die mit zwei Eiern bestiftet sind. Wie kommt das?

Antwort: Wenn zwei Eier in einer Zelle liegen, so ist das ein Zeichen, daß die Königin sehr fruchtbar, das Volk aber zu schwach ist und verstärkt werden muß.

Frage: Ist die Mineralölversorgungsgesellschaft in jüdischen Händen?

Antwort: In jüdischen Händen ist sie zwar nicht, aber froh wollen wir doch sein, wenn wir von der Schmier- und Zuckergesellschaft befreit sind.

Frage: Wie vermeidet man das Zusammenbrechen eingehängter Kunstwaben?

Antwort: Wenn Kunstwaben zusammenbrechen, sind sie entweder zu dünn oder man hat zu schwere Schwärme darauf gesetzt. Das soll man nie tun, weil die Schwärme tadellosen Naturbau aufführen, der den Kunstwaben stets überlegen ist.

☛ Wegen der Ausstellung und Verlosung konnte ich eine Reihe von Fragen noch nicht beantworten. Bitte um Entschuldigung und etwas Geduld.

Verschiedenes.



Der neue Hauptmann von Köpenick oder der neue Riesenschwindel mit Honig, Zucker und Wachs. Ich habe schon oft genug erzählt, wie der Mann an der Spitze der „großen

Imkervereinigung" von seiner Pfarrgemeinde, die in geschlossenem Zuge am hellen Tage auf den Pfarrhof zog, aus Sprendlingen hinauskomplimentiert wurde, weil er dabei betroffen ward, wie er die minderjährige Tochter einer Arbeiterwitwe zur Hure machen wollte, wie ihm dann hier in Marburg vom Landgericht Schwindeleien nachgewiesen wurden, wie er sich dann in Cassel durch einen Eid reinigte, dem zwei Zeugen und eine von Frey selbst unterschriebene Erklärung entgegenstehen; wie er dann den Vertretern der großen Vereine den Schwindel vormachte von den in sichere Aussicht gestellten unaussprechlich großen Regierungsunterstützungen und dem preußischen Prinzen, welcher Protektor werden sollte, wie er dann seinen Vorgesetzten vorschwindelte, er sei „nach Berlin berufen", wie er dort den maßgebenden Personen vorschwindelte, die Imker trieben mit dem Bienenhonig einen riesigen Schwindel, indem sie sich denselben von verschiedenen Vereinen 3—7 mal geben ließen, und wie er dann den Zucker zur gerechten Verteilung in die Hand bekam und das so gerecht durchführte, daß ein Pfarrer in hiesiger Gegend von Frey statt einmal nicht weniger als viermal Bienenzucker bekam, wie nun öffentlich und heimlich die Imker bedroht wurden: Geht ihr nicht zur Imkervereinigung, bekommt ihr keinen Bienenzucker, wie die Bienenvölker massenhaft zugrunde gingen, die Imkervereinigung riesig anwuchs und alle Imker dem Gottesmann tributpflichtig wurden. Damit nun Frey und seine Spießgesellen am Zucker gehörig verdienen konnten, wurde der Bienenzucker als Industriezucker erklärt und mußte mit Überpreis bezahlt werden. Welches der richtige Preis des Zuckers sein mußte, wurde nie veröffentlicht, ich bin durch Zufall dahinter gekommen. Das Geheimnis wurde so streng gewahrt, daß Knoke, der Hauptspießgeselle Freys, noch neulich erklärt hat, „Freudenstein weiß vom Zuckerpreis gar nichts". Jeder Lump aus der Imkervereinigung konnte die Imker rupfen wie er wollte, und wenn die Imker über die hohen Zuckerpreise klagten, dann wurde von den Spießgesellen gesagt: Seid nur froh, daß ihr überhaupt Zucker bekommt, ihr solltet gar keinen haben, aber Frey ist noch für euch eingetreten und hat ihn euch besorgt, da lest, was der Gottesmann selbst schreibt. Ich habe nie eine hohe Meinung gehabt von unsrer Verwaltung, aber so dämlich sind die Kerls denn doch nicht, daß sie nicht wüßten, daß die Bienen die Blüten befruchten und daß die Bienenzucht erhalten werden muß. Frey wird nie in der Lage sein, den Mann zu nennen, der an entscheidender Stelle dafür eingetreten wäre, daß man die Bienen müsse verhungern lassen. Das ist bloß wieder so ein Frey'scher Schwindel. Die Behörden haben sonst sogar den Imkern den Zucker steuerfrei gegeben, und da hätte es sich jetzt nicht sollen erreichen lassen, daß uns der Zucker zu gewöhnlichem Preise gegeben wurde? Das kann man bloß einem vormachen, der ein Rindvieh mit Eichenlaub und Schwertern ist, und derartig Dekorierte scheint es allerdings in der Imkervereinigung genug zu geben. Nein, wenn der Bienenzucker als gewöhnlicher Zucker ging, dann konnte nicht so im Trüben gefischt werden, dann konnten nicht die Imker so übers Ohr gehauen werden. Das war die wahre Ursache, daß er „Industriezucker" werden mußte. So sind die Imker um etwa 8,5 Millionen Mark gebracht worden, Millionen von Völkern sind umgekommen und die Leute sind aufs schändlichste schikaniert worden. Als ich den Behörden einen flammenden Protest übersandte, den tausende von Imkern aus allen Teilen Deutschlands unterschrieben hatten, darunter ganze Vereine aus Freys Imkervereinigung, da schreibt mir diese Behörde: „Zu einer Aenderung des bisherigen Verfahrens bei der Verteilung des Bienenzuckers, das sich bewährt hat, liegt keine Veranlassung vor." Auf die gegen den Professor Frey gerichteten persönlichen Angriffe einzugehen, muß ich mir versagen, da, wie bekannt geworden ist, in dieser Beziehung ein Strafverfahren schwebt, in das nicht eingegriffen werden kann.

Wo hat sich denn eigentlich das „bisherige Verfahren bewährt"? Bei uns Imkern wahrhaftig nicht, da kann es sich bloß in drr Umgebung des Herrn Frey bewährt haben, denn der ist ein Mann, der lebt und leben läßt. Wir lassen uns aber die Schweinewirtschaft nicht länger gefallen, und ich sage denen heute: der Frey fliegt, und die ihn geschützt und gestützt haben, die fliegen auch.

Was das gerichtliche Verfahren anbelagt, so ist Tatsache, daß Frey die gegen mich erhobene Privatklage hübsch hat verjähren lassen, als die berühmten Posener Richter den Betrieb einstellten und Frey hätte vor den Marburger Richtern erscheinen müssen. Mithin ist alles, was ich gesagt habe, rechtlich unbestreitbar. Die Folgerung kann sich jeder ziehen.

Nun der Honig. Es war nicht genug, daß die Imker so mit dem Zucker beschwindelt wurden. Frey mußte auch noch ein Honiggeschäft machen. Weil die Imker den Zucker so ungeheuer teuer bezahlen mußten — so wollte es die Gerechtigkeit des Gottesmannes —, mußten sie den Honig um so billiger abgeben, denn der fromme Mann hatte ein „gar gut Werk" vor, der Honig sollte für unsere armen Verwundeten in den Lazaretten sein. Es hat sich aber bis heute noch nicht ein einziger Verwundeter finden lassen, der von diesem Honig der Barmherzigkeit auch nur ein Lot hätte zu schmecken bekommen; der ganze Verwundetenhonig ist verschoben und vielfach zu Wucherpreisen abgesetzt worden. Das ist nicht so ohne oder gegen den Willen des frommen Mannes geschehen. Er schreibt z. B. unter dem 27. Mai 1918 an Lehrer Scheufler in Ellenberg, der darum gebeten hatte, den Honig direkt an ein Lazarett abliefern zu dürfen:

„Wohin der Honig gesandt wird, bestimmt die Honigvermittlungsstelle Berlin (d. h. Herr Frey), nicht Sie. Wenn Sie direkt an das dortige Lazarett abliefern, so sehen wir das nicht als Erfüllung der übernommenen Verpflichtung an." Punktum. Wie der Gottesmann kommandieren kann, ist doch schön! Wenn der Honig direkt an die Lazarete geliefert wurde, hätten ihn doch die Verwundeten bekommen und Frey hätte keinen Rebbach erhalten, der ist aber die Hauptsache! Denn wenn Frey bei den Lazaretten „Vermittlungsgebühr" gefordert hätte, dann hätten die sicher den Nachweis verlangt, auf Grund welchen Rechtes die Gebühr verlangt wurde, und den Beweis hätte Frey nicht erbringen können. Desalb mußte der Honig erst durch die Hände von Schafen der Imkervereinigung geleitet werden, „die verstummen vor ihrem Scherer und ihren Mund nicht auftun". Von jedem Pfund Verwundetenhonig mußten Frey 5—9 Pf. abgeliefert werden, und als einmal eine ganze Bahnsendung an das 7. Armeekorps verschwunden war, schrieb er folgende sehr schöne Karte:

Posen, den 11. März 1918.

Das Wirtschaftsamt der Lazarette des 7. Armeekorps teilt uns unter dem 7. März mit, daß Ihre Sendung nicht eingetroffen sei. Es ist deshalb mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die ganze Sendung verloren gegangen ist. Sie ist deshalb bei der Bahn zu reklamieren. Der Honig ist mit 3,05 M. das Pfund anzugeben, wovon ich bitte, 0,20 M. für das Pfund an meine Adresse senden zu wollen . . .

Ergebenst Prof. Frey.

Also während sonst Frey 5—9 M. pro Zentner „Vermittlungsgebühr" für den Verwundetenhonig nimmt, ergreift er hier die Gelegenheit und nimmt der Eisenbahn pro Zentner 20 M. Rebbach ab. Das ist der glatte Betrug, wie er im Buche steht.

Daß es dem Gottesmanne mit seiner „Kgl. preuß. Honigvermittlungsstelle" gar nicht um den Honig, sondern bloß um den Rebbach zu tun war, geht klar und deutlich aus folgender Karte hervor, die mir auch auf den Redaktionstisch geflogen ist:

Wittlich, den 25. Sept. 1919.

Geehrte Imkerkollegen! Wie Ihnen bekannt, ist jeder Imker, dem Bienenzucker überlassen wurde, verpflichtet, pro Volk 2 Pfd. Honig abzuliefern. Die Honigvermittlungsstelle verzichtet nun auf diese Ablieferung des Honigs unter der Bedingung, daß der Imker 30 Pf. Vermittlungsgebühr usw. einzahlt. Sie haben für Ihre 27 Völker M. 8,10 ... bestellgeldfrei einzusenden ...

Wer gab Frey das Recht, diese 30 Pf. zu erheben? Das ist reiner Mißbrauch der Amtsgewalt dieses Leiters der „Kgl. preuß. Honigvermittelungsstelle".

Also obwohl gar kein Honig „vermittelt" worden ist, mußte der fromme Mann doch den Rebbach haben. Der Herr „Präsident" legt also der Imkerschaft eine „Steuer" auf, und die Schafsköpfe schicken sie ihm „bestellgeldfrei" zu. Die Erklärung liegt in folgendem: Wittlich liegt im besetzten Gebiet, und da hat es der Herr Prof. doch mit anderen Leuten zu tun als mit preußischen Beamten. Deshalb läß er den Honig Honig sein und begnügt sich mit 30 Pf. Steuer pro Volk, das macht bei 2,8 Millionen Völkern 780 000 M. Na, da steht sich der Herr „Präsident Frey" noch weit besser als wie der Präsident Ebert, die übrigen Sporteln gar nicht gerechnet. Im nicht besetzten Gebiete geht allerdings das Regiment des „Herrn Präsidenten Frey" schärfer. Es liegen mir z. B. zwei Schreiben vor, das eine vom Invaliden Kubenz, der seine 100 Völker muß verhungern lassen, weil er nur 1 Zentner Honig abgeliefert hat. Der soll erst noch 360 Pfd. vom vorigen Jahre abliefern, während die Leute von der Imkervereinigung gar nichts abzuliefern brauchen. Das andre ist von einem armen Kriegskrüppel aus Westfalen, der sich 26 Völker kaufte, für den auch der Zucker schon daliegt, aber der Herr Lehrer Windjuhr in Hagen will dem Invaliden den Zucker nicht herausgeben, bevor der Mann Honig abgeliefert hat. Da muß der Invalide auch die Völker verhungern lassen. Nun das will ich den Leuten heute schon sagen, daß sie jedes Volk aus ihrer Tasche ersetzen, das auf diese Weise umgekommen ist.

Nun vom Wachs. Wenn der Gottesmann Frey so „schönes Geld" verdiente, so mußten doch seine Kambanksläufer, insbesondere der Herr Knoke-Hannover auch verdienen. „Von dem Seinen" wollte der Gottesmann offenbar nichts herausrücken, deshalb besorgte er seinem lieben Knoke auch ein Pöstchen, auf dem er Schafe scheren konnte, der mußte den Wachsschwindel machen. Während des Krieges war so manches, was die Kriegsindustrie notwendig gebrauchte, darunter auch das Wachs, im Dienste des Gemeinwohls beschlagnahmt. Aber mit Kriegsende lag auch gar kein Grund mehr vor, das Wachs zu beschlagnahmen, denn das ist ein reiner Luxusartikel wie kaum ein zweiter. Die Nationalversammlung hat bestimmt, daß sämtliche Kriegsverordnungen aufgehoben sind, mit Ausnahme derjenigen, die bis zum 4. April im Reichsanzeiger neu veröffentlicht wurden. Darunter befindet sich nichts davon, daß die Zwangswirtschaft mit dem Wachse weiterbestehen soll, mithin besteht sie auch nicht weiter. Das würde auch schon dem Artikel 151 der neuen Verfassung widersprechen, welcher bestimmt: Gesetzlicher Zwang ist nur zulässig zur Verwirklichung bedrohter Rechte oder im Dienste überragender Forderungen des Gemeinwohls. Das Wachs ist aber ein reiner Luxusartikel und kann daher gar nicht mehr der Zwangswirtschaft unterliegen. Das genierte aber alles den „Herrn Präsidenten Frey" nicht. Er suchte nach einer Gelegenheit, daß sich auch sein Freund Knoke die Taschen

füllen konnte, wenn er gerissen genug ist, und deshalb wurde einfach eine Verfügung losgelassen, nach welcher die Imker mit dem Staatsanwalt bedroht sind, wenn sie dem Herrn Knoke das Wachs nicht abliefern. Der gute Hirte Frey kennt ja seine Schafe. Diese Verfügung ist also vollständig rechtsungültig, und ich fordere die deutschen Imker auf, darauf zu pfeifen und ruhig mit ihrem Wachs zu machen, was sie wollen. Auch die Kunstwabenfabrikanten sollen ruhig das Gleiche tun. Wenn der Herr Präsident Frey und sein Kambaukläufer resp. Minister Knoke etwas dagegen haben, so können sie der Marburger Staatsanwaltschaft nochmals Gelegenheit geben, sich unnötig aufzuregen, wie bei der Honiggeschichte auch. Weil ich nämlich aufgefordert hatte, keinen Honig abzugeben, stellte die Staatsanwaltschaft Marburg gegen mich Strafantrag wegen Aufreizung zum Ungehorsam. Der Richter erster Instanz wies die Klage einfach ab. Da ging die Staatsanwaltschaft ans Landgericht, und das entschied, die Klage sei durchzuführen, es müsse verhandelt werden. Als ich nun vor dem Schöffengericht die Sache auseinandergesetzt hatte, fragte der Amtsgerichtsrat Dr. Schulin den Amtsanwalt: „Ich weiß keinen Paragraphen, auf den hin Freudenstein verurteilt werden könnte, wissen Sie einen?" „Ich weiß auch keinen", sagte der Amtsanwalt. Und weil ich als Angeklagter auch keinen wußte, so gingen wir wieder friedlich auseinander, nachdem ich glänzend freigesprochen war.

Aber mit Beschwerden und Gerichtsverfahren kommen wir doch nicht zum Ziel, die Schwindler haben das Ohr der Berliner Geheimräte, und wir mögen sagen und schreiben, was wir wollen, Frey schwindelt sich bei den Geheimräten immer wieder raus und bleibt ihr guter Freund und vermutlich auch ihr Honiglieferant, und wenn man das ist, kann man so ziemlich mit jedem Geheimrat Brüderschaft machen. Gegen solche Leute hilft nur eins: die müssen auf handgreifliche Weise rausgeschmissen werden. Sowie ich nur von der vielen Arbeit, die auf mir liegt, die Hände frei bekomme, gehe ich mit einer Deputation nach Berlin und stelle in anständiger Form den Leuten den Riesenschwindel noch einmal vor und bitte um Abhilfe. Erfolgt die nicht sofort, dann fange ich an in Berlin Versammlungen abzuhalten und fordere auf zum Zusammenschluß gegen die Schwindler und Volksausbeuter in den Behörden und gegen die Geheimräte, welche diese Leute aus Unfähigkeit oder bösem Willen in Schutz nehmen. Als ich einmal als liberaler Reichstagskandidat gegen Liebermann von Sonnenberg aufgestellt wurde, habe ich ganz allein in 10 Tagen mehr Stimmen gemacht als nebenan der berühmte Redner von Gerlach in 10 Jahren. Ich habe also sehr wohl das Zeug dazu und deshalb auch die Pflicht, unser armes Volk von diesen Blutsaugern zu befreien.

Aber zum Kriegführen gehört bekanntlich Geld. Das Geld für die Deputation soll die Verlosung aufbringen. Ich verlange deshalb, daß jeder ein Loos nimmt und das entweder selbst behält oder an einen anderen Imker verkauft. (Näheres siehe unter Verlosung.) Für die Abhaltung von Volksversammlungen reicht aber das Geld nicht, denn die Säle in Berlin sind ungeheuer teuer, die Zeitungsinserate und der Säulenanschlag kosten ungeheures Geld und das Leben in Berlin ist auch teuer. Da geht nun in alle Imkerversammlungen, lest vor, was ich hier geschrieben habe und veranstaltet Sammlungen. Schickt das Geld rasch her, ich habe keine Kriegsgewinne gemacht, im Gegenteil mein erspartes Geld zum größten Teil zusetzen müssen. Es ist auch genug, wenn ich als alter Mann meine Kräfte und Fähigkeiten zu diesem Kampfe zur Verfügung stelle, der, wie ihr euch wohl denken könnt, mühselig, aufreibend und auch recht gefährlich ist. Aber jedes Volk hat die Regierung, die es verdient. Das Leben ist ein Kampf, und wenn in diesem Kampfe jeder an seiner Stelle stets mit allen Kräften für Recht und Gerechtigkeit eingetreten wäre und sich nicht wie der Priester und Levit im Evangelium vom barmherzigen Samariter feig gedrückt hätte mit Gedanken: das geht mich nichts an, das kann gefährlich werden, — dann stände es besser um unser Volk. Aber wir lernen noch in dieser Leidensschule, daß jeder für Recht und Gerechtigkeit zugreifen lernt.

Fordert auch überall die Imker und die Vereine auf, der Genossenschaft beizutreten. Nachdem ich sie gegründet habe, bin ich von der Leitung zurückgetreten und nur noch im Aufsichtsrat. Es stehen nun erfahrene und vor allen Dingen unbedingt ehrliche Geschäftsleute an der Spitze. Sie ist auch einem Revisionsverbande angeschlossen, und da hat jeder Imker die Gewißheit, daß auch kein Pfennig veruntreut werden kann. Zusammenschluß zu Genossenschaften ist Vorspann den Berg hinauf.

Laßt ihr von der alten Garde meinen Ruf wie einen Donnerhall durch die Vereine brausen! Und erst recht durch die Vereine Freys! Regt euch überall, und dann wird es uns auch gelingen, daß die deutschen Imker von der Schande loskommen, einem Mann wie diesem Frey tributpflichtig sein zu müssen!

Wie man die Gnade und Ungnade der Behörden erwirbt. Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu, daß nämlich die hohe Regierung auf dem Gebiete der Bienenzucht nichts versteht und deshalb von Leuten, die von Bienenzucht keine Ahnung haben, die es aber verstehen zu schmieren, gehörig über den Löffel balbiert wird und daß dann diese Leute ein ganz schmutziges Regiment ausüben können.

Da waren vor mehr als 30 Jahren hier bei uns mehrere Vereine, der Kasseler mit dem Lehrer Wigand an der Spitze, der Marburger

mit dem Rechtsanwalt Krug und der Hersfelder mit dem Oberförster Aumann. Die beiden letztgenannten Vereine mochten machen, was sie wollten, die Regierungsunterstützungen bekam Wigand allein. Ich war als geborener Niederhesse deshalb zuerst Mitglied des Kasseler Vereins und wohnte auf der Ausstellung in Melsungen (1885) mit Wigand auf einem Zimmer. Ich wunderte mich, wie er als einfacher Dorfschulmeister diesen hohen Herrn gegenüber das fertig brächte, und da beschrieb er mir dann seine Kunst in folgender Weise: „Wissen Sie, das muß man nur verstehen, die hohen Herrn kümmern sich ja meist um solchen Kram gar nicht, das machen Schreiber, Sekretäre usw., und man muß nur ausmachen, wer das bearbeitet. Und dann glauben Sie gar nicht, was so eine Honigwabe oder so ein Glas voll Honig alles wirken kann. Man muß es nur verstehen, das in einer anständigen Form anzubringen. Wenn ich da komme und dem Landrat Honig bringen will, dann käme ich schön an, wenn ich aber ausmache, wenn sein Töchterchen Geburtstag hat, dann schicke ich mit einem Blumenstrauß eine schöne Honigwabe, dann hat zwar der Landrat den Honig nicht bekommen, aber seine Wirkung tut der Honig doch, und wenn ich dann zur Ausstellung „um eine Gabe für den Verein anklopfe", dann kommt die Honigwabe zehnmal raus.

Wie W. nun bei den anderen maßgebenden Personen seine Geschenke „in anständiger Form" anbrachte, bekam ich auch zu sehen. Es wurde eine Freiverlosung veranstaltet und daran nahmen denn der Vertreter der Regierung und der Generalsekretär des landwirtschaftlichen Zentralvereins (jetzt Landwirtschaftskammer) auch teil. Die beiden Herren gewannen aber nicht etwa ein Weiselhäuschen oder eine Bienenkappe — sowie der Name dieser Herren aus der Urne kam, dann rief schon der vom Vorsitzenden instruierte Verloser: ein Glas Honig und überreichte das größte Honigglas, das auf der Ausstellung gewesen war und der ganze Verein geriet in freudige Aufregung über „den glücklichen Zufall". Da mochten die anderen Vereine anstellen, was sie wollten, die Regierungsunterstützungen bekam einzig und allein Wigand. Dafür waren aber auch die Leistungen seines Vereins ganz blendend. Auf der auch im übrigen jämmerlichen Ausstellung war kein einziges Bienenvolk. Wigand wußte sich aber zu helfen, er erzählte, wie er gesehen habe, wie auf der großen deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderversammlung die Bienenvölker massenhaft tot angekommen seien und prägte dann das stolze Wort: Die Bienen gehören auf den Stand und nicht auf die Ausstellungen. Da glitt über das Gesicht des Regierungsvertreters ein seliges Lächeln, als wollte er sagen: Ich wußte es ja schon längst, daß mein Wigand mit seinem Verein in Deutschland an der Spitze marschiert. Zum Schluß kam die Vorstandswahl. W. wehrte sich mit Händen und Füßen gegen eine Wiederwahl, er habe mehr zu tun, zuhause ständen seine „Wiweslïete" auf dem Kartoffelacker und sprächen, ja, der geht off Ußstellungen und mäh mudden derheime Kartuffeln usmachen. Er hätte auch schon lange keine Benn meh usw. Da trat aber der Schriftführer, der Sekretär Simon auf und setzte auseinander, wie Wigand ganz unentbehrlich sei. Daß er keine Bienen mehr hätte, schade doch auch nichts, er habe ja auch keine Bienen, aber wer solle es denn machen, wenn Wigand zurücktreten wolle, aber Wigand blieb fest. Da trat der Kassierer Sundheim auf: Ich habe doch auch keine Bienen, Herr Wigand, aber sie müssen bleiben. Na, da ließ sich denn endlich Wigand erweichen, aber nur unter der Bedingung, daß auch seine geschätzten, ihm unentbehrlichen Mitarbeiter auch blieben und gewählt würden. Na, da hatte der Kasseler Verein glücklich seinen Vorstand wieder, von dem kein einziger Bienen hatte, und die Regierungsunterstützungen blieben ihm natürlich auch einzig und allein, und also ging das Theater noch lange weiter, bis ich dann endlich auf der Versammlung in Karlshafen Wigands Präsidentenherrlichkeit ein Ende machte. Nun wollten sich alle hessischen Imkervereine einigen. Das scheiterte aber daran, daß der Generalsekretär Gerland von der Landwirtschaftskammer, Wigands Busenfreund, der so manches Honigglas schon gewonnen hatte, kategorisch erklärte: Wenn Freudensteins Bienenzeitung als Vereinsorgan genommen wird, gibt es keine Regierungsunterstützung, denn Freudenstein lehrt mit seiner Zuckersache Betrug. Da ging die Einigkeit wieder in die Brüche und es kam noch größere Uneinigkeit.

Na, wo die Betrüger sind, das ist ja heute so ziemlich klar, aber den Haß der Behörden genieße ich bis auf den heutigen Tag. Ich habe nämlich folgende Verbrechen begangen:

Ich fand, wie man durch Zuckerfütterung die Bienenruhr verhütet — Nutzen jährlich 2 bis 3 Millionen; ich fand, wie man die Bienen auf Zucker statt auf Honig durchwintert — Nutzen jährlich 20—30 Millionen; ich fand und lehrte zuerst, wie die Faulbrut radikal zu beseitigen ist — Nutzen jährlich eine halbe Million. Ich führte zuerst den Breitwabenstock ein und habe so manchen ausgebildet, der heute sein gutes Einkommen aus der Bienenzucht hat. Aber geschmiert habe ich nicht und geduckt habe ich mich auch nicht und deshalb die Ungnade der Behörden wohl verdient. Wie sagte doch der Götz von Berlichingen?

Im Zentralblatt vom 1. September steht folgende Bekanntmachung:

Bezugnehmend auf die Ausführungen des Herrn Freudenstein in Heft 5 und 6 der „Neuen Bienenzeitung", betr. das Verhalten des gesamten Vorstandes in Sachen der Zuckerverteilung und der Honigvermittelung, wird hiermit erklärt:

„Dem Vorstande der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände ist weder die Zucker=

verteilung noch die Honigvermittelung übertragen worden, noch hat sich derselbe damit befaßt."

Ausführlicher Bericht über diese Angelegenheit wird auf der demnächst stattfindenden Vertreterversammlung gegeben werden.

Köslin, den 1. August 1919.

Küttner, Geschäftsführer.

Dazu habe ich folgendes zu erklären. Ich habe nie Betrachtungen darüber angestellt, ob und inwiefern der „gesamte Vorstand der Imkervereinigung" an dem Zucker- und Honigschwindel beteiligt ist. Der Geschäftsführer schiebt mir also etwas unter und derartige Kampfmittel ziehen bei mir nicht mehr. Tatsache ist, daß Frey den ganzen Zucker- und Honigschwindel erdacht und in Szene gesetzt hat, mit dem Ziel, die deutschen Imker zum Beitritt in seine Imkervereinigung zu zwingen und so, wie sich Frey ausdrückte, die Imkervereinigung „aus dem Armenhaus herauszubringen", d. h. sich und der Imkervereinigung die Taschen zu füllen. Das hätte Frey nie machen können, wenn er nicht 1. Präsident der V. D. J. gewesen wäre, und wenn nicht die Imkervereinigung ihm verständnisinnig dabei mitgeholfen hätte. Daß nicht sämtliche mitgeholfen haben, ja, daß einzelne Mitglieder und ganze Vereine sich mit Entschiedenheit dagegen wandten und an meine Seite traten, habe ich ja wohl schon ausgesprochen und betone das hier wieder. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß das Gros derer von der Imkervereinigung, die ihre Hände mit im Spiel haben, ja nach dem Grade der Dummheit oder Schlechtigkeit sich im Allgemeinen sehr eifrig an dieser Schafschur beteiligt haben, und deshalb geht es nach dem Worte: Mitgegangen, mitgehangen. Wenn nun Ihre Bekanntmachung, Herr Geschäftsführer, bezwecken sollte, die deutsche Imkerwelt von der richtigen Fährte abzulenken, dann ist das ein Beginnen, das zu spät kommt, es dämmert schon zu stark. Aber wenn das etwa bedeuten soll: wir können und wollen das, was geschehen ist, nicht entschuldigen und wir rücken darum von Frey ab, dann muß ich sagen: Sie haben sich allzu zart ausgedrückt, Leute von dem Schlage Freys reagieren auf solche zarten Andeutungen nicht, die setzen ihr einträgliches Geschäft eben solange fort, bis ihnen mit Gewalt das Handwerk gelegt wird.

Bis dahin war es allgemein gute Sitte, daß jeder Vorsitzende eines Vereins einstweilen den Vorsitz niederlegte, wenn derartig ehrenrührende Vorwürfe gegen ihn erhoben wurden, bis die Sache gerichtlich geklärt war. Frey bleibt aber, wie er sagt, um seine Kraft dem Vereine zu erhalten.

Doch, es ist nicht meine Sache, der Imkervereinigung gute Ratschläge zu geben. Dem von Ihnen in Aussicht gestellten ausführlichen Bericht in der Vertreterversammlung kann darum wenig Wert beigelegt werden, weil ja die Vertreter zum großen Teil die Mithelfer und darum auch die Mitschuldigen Freys sind und es Frey bei seiner Zungenfertigkeit deshalb ein leichtes ist, von einem solchen Kreis ein glänzendes Zeugnis seiner Leistungen zu erhalten. Wenn Frey sich rechtfertigen will, so weiß er ja, daß ihm wie jedem andern Gegner von mir in der „Neuen" das freie, ungehinderte Wort erteilt wird. Hic Rhodos, hic saltat!

Die Valuta. Dies Wort, das früher nur den Bankiers geläufig war, führt heute jeder Bauer und Arbeiter in seinem Sprachschatz, sodaß es gar keiner Erklärung bedarf. Mit der Valuta verhält es sich gerade so, als wie mit den Wechseln und Schuldscheinen eines Privatmannes auch. Ein solider, ehrlicher Mensch, von dem man weiß, er hat Sporenrassel, bei dem ist ein Wechsel gerade so gut wie bar Geld auch, wenn aber ein Mensch etwa durch Unglück oder Krankheit zurückkam oder wenn er als Faulenzer und Tagedieb nichts tut, wie Schuldscheine schreiben, da gibt zuletzt kein Mensch mehr einen Heller für die Schuldscheine und Wechsel, und das Papiergeld ist nichts anderes. Das kann sich nur ändern, wenn die Leute sehen, daß der Mann anfängt zu arbeiten, um Werte zu schaffen, einen anderen Weg gibt es nicht für den Privatmann und einen anderen Weg gibt es auch nicht für ein ganzes Volk.

Vorläufig sind wir mit unserer Valuta auf dem Hund, ob durch Unglück oder durch eigne Schuld, lasse ich dahingestellt und das hat zur Folge, daß uns weder die Leute aus dem Auslande, noch die eignen Volksgenossen für die Wechsel des Staates viel geben wollen und dadurch steigen die Preise ins ungeheuerliche für alles, auch für unsern Honig und unser Wachs.

Die Valuta hat nun auch ein Gutes, nämlich das, daß sie der allerwirksamste Schutzzoll ist. Wenn unser Geld im Auslande so niedrig steht, dann müssen wir auch für den ausländischen Honig, der früher mit 60—80 Pfg. à Pfund herein kam (einschl. Zollaufschlag), nun auch der Valute entsprechend, das 10fache geben, also 6—8 Mark. Dazu will ihn aber so leicht niemand aufs Brot streichen. Daraus folgt, daß wir durch die Valuta vor der Ueberschwemmung mit Auslandshonig bewahrt bleiben und noch lange hohe Honigpreise behalten. Das regt nun wieder mächtig zum Betriebe der Bienenzucht an, denn bei solchen Honigpreisen will natürlich lieber jeder selbst seinen Honig sich beschaffen und der Kunsthonig wird uns auch nicht mehr die schwere Nebenbuhlerschaft machen, aus dem einfachen Grunde, weil wir den Zucker sehr stark zur Ausfuhr bringen müssen, um unsere Kriegsschulden bezahlen und notwendige Rohprodukte aus dem Auslande dafür eintauschen zu können, denn Deutschland war vor dem Kriege bekanntlich am größten von allen Ländern in der Zuckerproduktion. Der Zucker wird also auch noch lange ein rarer Artikel bleiben und deshalb

ist der genossenschaftliche Zusammenschluß notwendig.

Eifersüchtig brauchen deshalb die alten Imker nicht zu werden, denn der Bedarf an Honig kann nicht gedeckt werden, wenn auch die Völkerzahl auf das fünffache steigt. Wir haben jetzt die ernste Pflicht, dem Volke das allernahrhafteste Nahrungsmittel, den Honig, in einigermaßen genügender Menge zu beschaffen, dazu gehört aber in allererster Linie, daß wir den Zucker rechtzeitig und in genügender Menge bekommen, daß also der Frey'sche Zuckerschwindel aufhört.

Der Handel mit nackten Völkern und Standvölkern. Als ich mit meinen Bienen in die Heide kam, hing der Himmel voller Geigen mit nackten Völkern. Die könnte ich haben, so viel ich nur wollte. Richtig verkaufte mir auch ein Imker seine sämtlichen nackten Völker und noch 15 winterständige Standvölker dazu. Als ich aber dann kam, um die nackten Völker zu holen, hatte der schlaue Pisang eine große Menge verkauft, weil ihm ein anderer 2 M. pro Pfd. mehr geboten hatte, und als ich dann zu einem Großimker kam, der mir auch seine nackten Völker hatte anbieten lassen, waren auch bei ihm Einkäufer aus dem Rheinlande gewesen und hatten alles aufgekauft. Nur hier und da war es mir noch möglich, nackte Völker zu bekommen. Aber mein Pisang wollte mir doch auch entgegenkommen und mir nackte Völker liefern. Großmütig schenkte er mir dabei ein Pfd. Bienen, aber als ich nachher die nackten Völker aus den zugebundenen Körben in meinen Wagen setzte, merkte ich, daß ich um 5—7 Pfd. beschummelt war. Deshalb fing ich nun an, etwas vorsichtiger zu sein und nun einmal die gekauften Muttervölker nachzusehen. Dabei stellte sich dann heraus, daß inzwischen aus meinen eignen, mir verkauften Stöcken Bienen herausgenommen waren. Ich habe deshalb die Völker nicht abgenommen.. Ob ich die Sache dem Staatsanwalt zur weiteren Verfolgung übergebe, will ich mir überlegen, vorläufig habe ich noch keine Zeit gefunden. Wenn das nun an meiner Stelle so ein dummer Anfänger gewesen wäre, der wäre um tausende von Mark erleichtert gewesen, denn daß die als winterständig verkauften Standvölker sämtlich so mit dem Jahresschluß Abschied von dieser argen Welt genommen hätten, das ist sicher. Künftig werden wir daher etwas vorsichtiger sein, die Bienen rechtzeitig kaufen und den Kauf schriftlich machen. Mir ist es auch unmöglich, mich da wochenlang in die Heide zu setzen. Ich hatte mir zwar diesmal vorgenommen, einmal die Welt wackeln zu lassen und mich in der Heide einmal auszuruhen. Ich hab's auch gerade einen Tag ausgehalten, da gribbelten mir die Faulenzer schon in allen Fingerspitzen; was wird es zu Hause geben usw., und da ging's schon auf dem kürzesten Wege wieder heim. Aber ich habe Vorsorge getroffen, daß es künftig besser klappt. Die Weichensteller Thiele und Waßmann in Celle, das sind unbedingt ehrliche und zuverlässige Leute und der Großimker Bußmann, Thies früherer Bienenmeister, das ist ein vollendeter Heidimker, die sind gewonnen, und dazu kommt nun der Vorstand der Imkergenossenschaft (Jünker und Schmincke), das sind erfahrene Geschäftsleute und die haben wieder ihren Geschäftsführer, und da müßte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn künftig nicht jeder, der rechtzeitig bestellt, seine Sachen rechtzeitig und in einwandfreier Weise bekäme.

Zu dem Artikel Erkrankungen durch Bienenstiche in Nr. 9/10 der „Neuen" werden uns einige Beiträge eingesandt. Herr Lehrer Baumann-Föhrste schreibt: Wird meine Frau von einer Biene gestochen, ganz gleich wo, so ist in ganz kurzer Zeit Leben und Tod beieinander. Alles nutzt nichts, die Erstickungsanfälle sind dann so groß, daß das Schlimmste befürchtet werden muß. Sofort muß sie ins Bett. Auf die Herzgegend und vor den Kopf werden kalte Kompressen gelegt und fleißig wird Wasser getrunken. Außerdem erhält sie einige Tropfen aus der homöopathischen Apotheke. Während dieser Zeit ist das Badewasser heiß, und nun gehts in die Sitzbadewanne, wo Rücken und Bauch, die oft krebsrot sind, sanft und hernach stärker mit Wasser gewaschen werden. Nach einigen Stunden in der Bettwärme, heiße Wasserkruken vor den Füßen und an der Seite tun zur Erwärmung ihre Schuldigkeit, ist dann gewöhnlich Besserung eingetreten. Die Mattigkeit in den Gliedern und in den Augen beseitigt dann der später eintretende Schlaf.

Herr Lehrer Fürgut-Ingolstadt teilt folgendes mit: Meine Schwester bekommt nach jedem Bienenstich Fieber, Nesselausschlag und muß dann einige Stunden das Bett hüten. Seit etwa 5 Jahren hat auch meine Frau unter Bienenstichen sehr zu leiden. Erhält sie einen Stich in die Hand, so kriecht der Schmerz durch den Arm in den Kopf, dann in den Hals, kommt weiter durch Brust und Unterleib in die Beine. Zuletzt sammelt sich der Schmerz im Unterleib und verursacht dort überaus schmerzliche, wehenartige Krämpfe. Ein warmer Wickel lindert die Schmerzen. Stiche am Abend oder Spätnachmittag sind am gefährlichsten.

Herr Seipel-Rosmirka berichtet: Einem Jungen von mir geht es genau so wie Herrn Blaschkes Tochter. Ins Bett gebracht und eine Packung mit kaltem Essigwasser haben bis jetzt immer sicher geholfen.

Ein Arzt gibt folgende Erklärung des Falles: Bei den beiden Damen handelt es sich um den als Schutzlosigkeit (Anaphylaxie) bezeichneten Zustand der Ueberempfindlichkeit des menschlichen Körpers. Dieser Zustand tritt bei einzelnen Menschen auf, wenn ihrem Körper irgend ein artfremdes Eiweiß (z. B. Diphtherieserum) oder ein Gift (Bienengift, Schlangengift) einverleibt wird. Diese Schutzlosigkeit oder Ueberempfind-

lichkeit wird jedesmal dann ausgelöst, wenn Bienengift den beiden Damen eingeimpft wird. Sie kann bei ihnen die bedrohlichsten Erscheinungen hervorrufen und unter Umständen einen Herzkollaps (Herzschwäche) mit tödlichem Ausgang zur Folge haben. Allen unter ähnlichen Folgezuständen infolge eines Bienenstiches leidenden Leuten ist dringend zu raten, den Umgang mit Bienen peinlichst zu meiden.

Der Preis des FTAK-Stockes ist nun glücklich heraus. Daß ich dabei nicht die Maulsperre kriegte und wie Lots Weib zur Salzsäule wurde, liegt daran, daß mir rasch der Gedanke kam: Früher hat ein Bienenkasten 15—20 Pfund Honig gekostet und das sind heute praeter propter so 150—200 M. Da kannst du noch von Glück sagen, denn der Kasten kostet mit allem, was drum und dran ist, ab Fabrik 160 M. Ich nehme es aber niemanden übel, wenn er sich nicht so rasch an solche neumodischen Gedankengänge gewöhnen kann und sagt, da warten wir lieber, bis es anderes Wetter gibt. Bei dem Materialmangel geht die Fabrikation sowie so langsam und es wären die vielen Bestellungen doch nicht auszuführen gewesen. Ich entbinde also jeden von seiner Bestellung, wer sich aber ins vorläufig Unvermeidliche fügen und seine „Banknoten" in FTAK-Stöcke umwandeln will, der soll neu bestellen. Die Bestellungen werden dann in der Reihe des Einganges erledigt. Wie's mit unsrer Papiergeldherrlichkeit noch wird, kann heute einer allein nicht wissen, vielleicht lacht noch einmal derjenige, der es heute in einen oder mehrere FTAK-Stöcke verwandelte über den, der „damit den Locus tapezieren muß".

Die Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft teilt uns mit, daß ihr Geschäft in Elsaß-Lothringen durch die französische Regierung sequestriert worden ist und ihr vorläufig keine Möglichkeit gegeben ist, weitere Geschäfte in Elsaß-Lothringen zu tätigen. Ihr ganzer mit schweren Opfern erworbener Bestand muß als verloren betrachtet werden.

Bestätigt wird von einem Kölner Abonnenten, daß der Apotheker, welcher vor mir die Füßchen zu dem Kunzschchitten erfunden haben will, von seinem Namensvetter die „Neue" erhielt. Also hatte der Herr Apotheker tatsächlich gelesen, was ich erfunden, und dann erst wollte er die Klappfüßchen anfertigen lassen.

Büchertisch.

Ueber Beobachtungen und Versuche mit Schlangengift macht A. Beyer auf Grund 30jähriger Erfahrung im „Kosmos", Jahrg. 1919, H. 7, interessante Mitteilungen. Beyer beobachtete Giftschlangen, stellte Versuche mit Schlangengift und seinen Bestandteilen an und suchte seine Wirkungen auf Kalt- und Warmblütler zu erfassen.

Von dem umfassenden Werke auf dem Gebiete der Bienenzucht, dem bekannten von Pfarrer Ludwig (Jena) unter Mitwirkung bewährter Fachleute herausgegebenen Handbuch **„Unsere Bienen"**, erscheint, wie aus dem Anzeigenteil unseres Blattes ersichtlich, eine zweite, nach den neuesten Forschungen und Erfahrungen in Theorie und Praxis bearbeitete Auflage. — Der Verlag von Fritz Pfenningstorf, Berlin W 57, Steinmetzstraße (Postscheckkonto Berlin Nr. 39359), veranstaltet eine Subskriptionsausgabe, die zu dem in Anbetracht von Inhalt, Umfang und Ausstattung (ungefähr 650 Seiten großen Formats mit rund 300 Textabbildungen und einer Anzahl von farbigen und schwarzen Bildtafeln) außerordentlich wohlfeilen Preise von 25 M. abgegeben werden soll, wenn die Bestellung und Zahlung bis zum 20. Oktober eingegangen ist. (Der Zeitpunkt ist für die Leser der „Neuen", da das Oktoberheft ausfiel, bis zum 1. Dezember verlängert worden und kann nur bei Bezug auf die „Neue" aufrecht erhalten werden.) Da später eine bedeutende, durch die erhöhten Herstellungskosten durchaus berechtigte Preiserhöhung eintritt, so machen wir unsere Leser auch an dieser Stelle auf die Innehaltung des genannten Zeitpunktes aufmerksam und empfehlen ihnen rechtzeitige Bestellung. Die Beschaffung des Werkes wird vom Verlag durch Einräumung von Teilzahlungen erleichtert.

Die Herren Vereinsvorsitzenden werden gebeten, die Bestellungen auf den **„Deutschen Bienenkalender 1920"** rechtzeitig aufzugeben, zwecks prompter Lieferung. (10 Stück M. 20.— bei Voreinsendung des Betrags, einzelne Expl. M. 2.50.) Derselbe erscheint bereits im November und wird wie bisher jedem fortschrittlichen Imker gute Dienste leisten. Bei späteren Bestellungen dürfte der Preis erhöht werden infolge fortwährender Steigerung aller Rohstoffe.

Verlag C. F. W. Fest, Leipzig,
Lindenstraße 4.

Tierbeobachtungen von Dr. Th. Zell. Preis 1.50 M. Verlag „Kosmos", Gesellschaft für Naturfreunde, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Die Verlosung.

Die Genehmigung zu der am 13. August beantragten Verlosung traf am 10. Oktober, also 2 Tage vor der Ausstellung, hier ein. Die Lose müssen aber noch in Frankfurt versteuert werden und damit ist klar, daß die Verlosung unmöglich gelegentlich der Ausstellung vorgenommen werden konnte. Weshalb die Genehmigung so spät eintraf, wo man doch bei jedem guten Geschäft, wenns auch noch so groß ist, Entscheid und Bescheid umgehend erhalten kann und der Staat bei dieser Verlosung rund 2000 M. einnimmt, darüber will ich hier keine Betrachtungen anstellen. Ich habe, weil ich das voraussah, uns gleich das Recht vorbehalten, die Verlosung einen Monat später abzuhalten; aber wir kommen auch damit nicht aus, und wir haben deshalb beantragt, dieselbe am 10. Februar um 11 Uhr vormittags hier in Marbach unter Aufsicht der Ortspolizeibehörde stattfinden zu lassen. Die Zeit bis dahin ist sehr kurz, weshalb ich dringend bitte, daß die Mitglieder sofort mit allem Eifer den Verkauf der Lose in die Hand nehmen. Wenn das wirklich geschieht, ist es doch eine Kleinigkeit, daß 10000 Mitglieder im Handumdrehen 5000 Lose unterbringen oder selbst behalten. Leider gibt es aber auch unter uns gar viele, die lässig die Hände in den Schoß legen, weshalb diejenigen, welche wissen, was wir wollen und um was es sich handelt, um so eifriger sein müssen. Das Los kostet 2 Mark, wer 11 Lose zusammen nimmt, bekommt das elfte frei. Es sind 132 Gewinne im vollen Werte von 4000 Mark bereits angekauft. Sie bestehen aus lebenden Völkern, guten Bienenwohnungen, darunter FTAK-Stöcke, Honigschleudern und Imkergeräten. Der erste Gewinn hat einen Wert von 500 Mark. Eine Auszahlung der Gewinne in Geld ist verboten. Absatzgebiet ist Preußen. Die Gewinne müssen 3 Monate nach der Ziehung abgehoben sein. Lose, welche bis zum Tage der Ziehung nicht bezahlt sind, verlieren ihre Gültigkeit. Bei nicht vollständigem Absatz der Lose bleibt eine entsprechende Verminderung der Gewinne vorbehalten, worüber die Polizeibehörde in Marbach zu entscheiden hat. Die nicht abgesetzten Lose dürfen an der Ziehung nicht teilnehmen. Die Ziehungsliste wird in der Märznummer der „Neuen Bienenzeitung" veröffentlicht. Wer sie früher zu haben wünscht, dem wird sie gegen Einsendung von 50 Pfg. durch die Post übersandt.

Aus dem Ertrag der Verlosung werden die Kosten der Ausstellung und Verlosung gedeckt und die Reise der Deputation nach Berlin bezahlt. Etwaiger weiterer Ueberschuß soll zur Vervollständigung des Anschauungsmaterials der Imkerkurse dienen. Da wir die Lose nur unter den Mitgliedern unserer Genossenschaft und des Verbandes deutscher Bienenzüchter absetzen wollen und behördliche Unterstützungen nicht in Anspruch nehmen, so werden wir versuchen, die sehr hohen Lotteriesteuern in irgend einer Form wieder zu bekommen.

Sobald hier alles im Klaren ist, werden die Lose den Bestellern zugesandt. Also nicht drängeln. Wir können sonst hier die Arbeit nicht alle schaffen. Herzlichen Dank!

Neue Zeichnungen zur Imkergenossenschaft.

Antretter 100 Mk., Brecht 100 Mk., F. Harms 100 Mk., W. Harms 100 Mk., Hufnagel 100 Mk., Behrendt 100 Mk., Haase 1000 Mk., Suchert 100 Mk., Vogt 200 Mk., Backhaus 100 Mk., Erdmann 100 Mk., Wolf 100 Mk., Remler 100 Mk., Hoffmann 100 Mk., Grünschloß 200 Mk., Else 200 Mk., Hänchen 100 Mk., Badora 100 Mk., Romf 200 Mk., Schwanz 200 Mk., Genrich 100 Mk., Zollner 100 Mk., Godbersen 100 Mk., Würminghausen 100 Mk., Geiger 500 Mk., Trachte 100 Mk., Seipel 100 Mk., Heim 100 Mk., Kunze 50 Mk., Müsebeck 500 Mk., Küste 200 Mk., Toepfer 100 Mk., Ast 100 Mk., Zaenge 100 Mk., Werner 100 Mk., Kupka 50 Mk., Poch 100 Mk., Pralle 100 Mk., Völke 100 Mk., Goosen 100 Mk., Obermann 100 Mk., Giese 100 Mk., Seyler 100 Mk., Arndt 100 Mk., Hammerschmidt 100 Mk., Baßin 200 Mk., Meibohm 100 Mk., Diegel 100 Mk., Stehl 200 Mk., Immohr 100 Mk., Korell 100 Mk., Flischkowski 200 Mk., Röpke 3 0 Mk., Reber 100 Mk., Wagner 200 Mk., Neugebauer 100 Mk., Schmeling 100 Mk., Beyer 100 Mk., Kloster Sassig 100 Mk., Vogelsang 100 Mk., Hausel 100 Mk., Hermann 200 Mk., Knabe 500 Mk., Kaisik 100 Mk., Mrochern 100 Mk., Guß 100 Mk., Palewka 100 Mk., Pelka 100 Mk., Zenker 100 Mk., Ditzenberger 200 Mk., Schuberlein 200 Mk., Hentschel 100 Mk., Loeber 100 Mk., Wedekind 200 Mk., Holzherr 100 Mk., Lellek 100 Mk., Lenz 100 Mk., Stöhr 100 Mk., Behnke 220 Mk., Meyer 100 Mk., Klager 100 Mk., Arndt 100 Mk., Schneider 200 Mk., Klitzsch 100 Mk., Kätzke 200 Mk., Groffart 500 Mk., Nischa 100 Mk., Sevenich 100 Mk., Verein Oberndorf 100 Mk., Weede 100 Mk., Wicke 100 Mk., Lucke 100 Mk., Hunold 100 Mk., Berke 200 Mk., Heibl 500 Mk., Schrader 100 Mk., Kopp 100 Mk., Gschilm 100 Mk., Halbritter 100 Mk., Beranek 200 Mk., Putzke 200 Mk., Schneider 100 Mk., Verein Essen-Borbeck 100 Mk., Faber

200 Mk., Sutz 100 Mk., Naumann 200 Mk., Berthold 200 Mk., Ost 100 Mk., Knof 100 Mk., Boland 100 Mk., Fischer 1000 Mk., Fürleger 200 Mk., Batzig 100 Mk., Thiel 100 Mk., Tillmann 100 Mk., Verein Guben 600 Mk., Geger 100 Mk., Schußleder 200 Mk., Persicke 50 Mk., Riemer 100 Mk., Bärthel 200 Mk., Plehn 300 Mk., Verein Schwalbach 100 Mk., Gottwald 100 Mk., Ikleit 50 Mk., Zimmer 200 Mk., Methner 100 Mk., Verein Jamm 100 Mk., Seraphin 1000 Mk., Reißner 200 Mk., Forytta 300 Mk., Bönisch 100 Mk., Schubert 300 Mk., Hempel 100 Mk., Zeller 200 Mk., Petry 100 Mk., Edel 200 Mk., Kusche 100 Mk., Kursch 100 Mk., Sucker 100 Mk., Koch 200 Mk., Thierbäcker 200 Mk., Winter 200 Mk., Menz 100 Mk., Bracht 100 Mk., Lorenz 150 Mk., Dees 100 Mk., Groß 100 Mk., Schmidt 100 Mk., Menn 100 Mk., Schrey 100 Mk., Biedermann 100 Mk., Aug. Ganger 600 Mk., Hugo Ganger 300 Mk., Schmidt 100 Mk., Aumann 100 Mk., Ebert 100 Mk., Ransbacher Fabrik 300 Mk., Reuter 100 Mk., P. Jos. Pauly 100 Mk., Carl Pauly 100 Mk., Große-wochmann 100 Mk., Schmoger 100 Mk., Nordbrock 100 Mk., Wolf 100 Mk., Verein Lengenfeld 400 Mk., Hackelberg 50 Mk., Pistor 100 Mk., Kurz 100 Mk., Schenker 100 Mk., Kapp 100 Mk., Mager 100 Mk., F. Knall 100 Mk., Schumann 100 Mk., Klauck 100 Mk., Ziske 100 Mk., Keller 100 Mk., Rattheh 100 Mk., Petuck 100 Mk., Brauer 100 Mk., Weber 100 Mk., Kümmerling 100 Mk., Breuer 100 Mk., Roy 100 Mk., Krüger 100 Mk., Wrost 100 Mk., Nevogt 100 Mk., W. Knall 100 Mk., Laitko 100 Mk., Gühl 100 Mk., Bangert 100 Mk., Obersheimer 100 Mk., Trepte 100 Mk., Hildebrandt 100 Mk., Müller 100 Mk., Hofmann 500 Mk., Benser 100 Mk., Bachmann 100 Mk., Lehmann 100 Mk., Henikel 100 Mk., Biehl 100 Mk., Klimek 100 Mk., Huge 100 Mk., Schosnig 100 Mk., Kuessner 300 Mk., Schnell 100 Mk., Müller 100 Mk., Helmes 100 Mk., Berg 200 Mk., Hocke 100 Mk., Hoos 100 Mk., Ritmar 100 Mk., Brook 100 Mk., Sievers 200 Mk., Thoma 100 Mk., Bauer 100 Mk., Verein Raesfeld 100 Mk., Heinrich 100 Mk., Brunner 100 Mk., Brandt 100 Mk., Fritz 100 Mk., Gistl 100 Mk., Haga 100 Mk., Kieweg 100 Mk., Kagerbauer 100 Mk., Lipp 100 Mk., Pausenberg 100 Mk., Stange 100 Mk., Verein Zwiesel 100 Mk., Friedrich 100 Mk., Müller 100 Mk., Schmidt 200 Mk., Emrich 100 Mk., Espig 300 Mk., Röbbenack 100 Mk., Potzeck 100 Mk., Hilger 100 Mk., Dilchert 100 Mk., Köckeritz 100 Mk., Otto 100 Mk., Kahlhöfer 300 Mk., Mange 200 Mk., Runge 100 Mk., Oberndörfer 200 Mk., J. Rößing 100 Mk., Ph. Rößing 100 Mk., Schenk 100 Mk., Himmelreich 100 Mk., Roth 1000 Mk., Wolff 100 Mk., Kuschel 100 Mk., Schneider 100 Mk., Thusielt 100 Mk., Rick 200 Mk., Uhrmacher 200 Mk., Kleeberg 300 Mk., Pötzsch 100 Mk., Lambert 100 Mk., Behler 300 Mk., Ehret 100 Mk., Standfuß 100 Mk., Raddatz 100 Mk., Goebel 100 Mk., Borner 100 Mk., Paech 100 Mk., Brendler 5000 Mk., Grebe 100 Mk., Pfeifer 100 Mk., Stumpf 100 Mk., Stracke 100 Mk., Klose 100 Mk., Buchmann 100 Mk., Winge 100 Mk., Rother 100 Mk., Müller 100 Mk., Wolf 100 Mk., Källe 500 Mk., Gerhard 200 Mk., Verein Erbach 600 Mk., Schulz 100 Mk., Kurz 100 Mk., Wurbs 100 Mk., Fabig 100 Mk., Katetzsch 100 Mk., Nisse 100 Mk., Simonis 100 Mk., Schlott 100 Mk., Roos 200 Mk., Fischer 100 Mk., Müller 100 Mark.

Eingegangene Beiträge für Prozeßunkosten:

Dees-Großhardorf 5 M., Fritsche-Dachwig 5 M., Griebenow-Neuhäusel 5 M., Große-wortmann-Böninghausen 2 M., Schneider-Essen-Borbeck 2 M., Wege-Allendorf 5 M., Lehrer Wegner-Meinholz 4 M., Zeller-Mönchsdeppingen 2.50 M.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Zumsky 5 M., Wegner 4 M., Schneider 3 M., Zeller 2.50 M., Pfahls 1.76 M., Nicke 4.50 M., Griebenow 5 M.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber nachfolgender Adressennummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
6663	12	25065	1	25070	1	25075	1	25080	8	25085	3	25090	1
19568	2	25066	5	25071	10	25076	4	25081	4	25086	2	25091	7
24610	3	25067	10	25072	1	25077	1	25082	3	25087	22	25167	7
20901	10	25068	3	25073	3	25078	7	25083	6	25088	5	25247	6
25062	3	25069	4	25074	7	25079	1	25084	8	25089	8		

Ohne Nummer: Merk 10 Völker, Spell 14 Völker.

Erhöhung des Bezugspreises der „Neuen Bienenzeitung".

Der Bezugspreis der „Neuen Bienenzeitung" betrug vor dem Kriege 2,50 Mark, das entsprach dem Werte von 2½—3 Pfund Bienenhonig. Als nun infolge der Kriegsnöte der Preis für Druck und Papier und der ganzen Lebensführung ständig stieg, habe ich zunächst versucht dadurch auszukommen, daß ich nur alle 2 Monate ein Heft in Stärke von 1½ Bogen Text erscheinen ließ, was sich auch im Allgemeinen bewährt hat, da das Bienenjahr sich natürlich in 6 Jahresperioden von je 2 Monaten gliedert; ich konnte so die Monatsanleitungen vollständig bringen und brauchte sie nicht unnatürlich auseinanderzureißen. Ich fand dabei auch mehr Zeit und Ruhe für die Erledigung anderer dringender Geschäfte, ohne daß ich je müßig zu sein brauchte. Als ich aber auch so nicht durchkommen konnte, habe ich schweren Herzens den Bezugspreis auf 4 Mark jährlich erhöht und erkenne dankbar an, daß die Mitglieder des Verbandes das auch willig und ohne Murren gezahlt haben. Die erwähnten Kosten stiegen aber weiter, und ich will es offen sagen und kanns auch beweisen, daß ich dabei alles, was ich früher ersparte, habe zusetzen müssen. Nun kommen die neuen erheblichen Portokosten, ungeheure Steuern stehen gerade uns Verlegern bevor, die Kosten für Druck und Papier und die Kosten des Haushaltes, den ich mit meiner Arbeit unterhalten muß, steigen ständig, und es ist deshalb ganz ausgeschlossen, daß ich das Unternehmen zu diesem Preise fortsetzen kann. Es wäre auch unbillig von den Mitgliedern, das zu verlangen. Die Einnahmen für den Honig z. B. sind auf das acht- bis zehnfache gestiegen, und wenn man mir 2½—3 Pfd. Honig in natura zubilligen wollte oder den Erlös dafür, dann wäre ich herzlich gern bereit, die „Neue" wieder jeden Monat wie früher erscheinen zu lassen. Ich bin gewiß, daß die „Neue" einen Nutzen von 3 Pfund Honig im Jahre auf jedem Stande schafft, der nach ihrer Anleitung bewirtschaftet wird. Wollen wir es aber vorläufig bei der bisherigen Erscheinungsweise in 6 Heften lassen, dann muß ich leider 8 Mark jährlich verlangen. Weder ich noch sonst ein einzelner kann sich der Entwicklung der Zeit entgegenstemmen, sonst gerät er unter die Räder. Wenn andere Zeitungen jetzt noch billiger sind, so liegt das daran, daß der Verein, dessen Organ sie sind, den Mitgliedern das Geld mit Zucker- oder Honiggeschichten hinterrücks abzwacken, und wo das nicht geschieht, werden die andern Zeitungen auch schon früher oder später folgen müssen. Den Vereinen empfehle ich, den Vereinsbeitrag ruhig auf 10 Mark jährlich festzusetzen, an die Vereine wird dann die „Neue" zu 7 Mark jährlich geliefert.

Mir ist es außerordentlich schwer und peinlich, mit solchen Forderungen kommen zu müssen, aber jeder gerecht Denkende wird doch sagen müssen: 8 Mark, das sind etwa 1 Pfund Honig, da ist die „Neue" immer noch billiger als vor dem Kriege, und mit Schwindel hat sich der alte Freudenstein noch nicht ernährt und soll sich auch nicht damit ernähren. Wir müssen aber sehen, wie in dieser schweren Zeit einer den andern über Wasser halten hilft.

Wer die „Neue" nicht mehr lesen will, der muß sie nach den Bezugsbedingungen bis zum 15. Dezember abbestellen.

☛ Diesem Heft ist beigefügt ein Formular: **„Beitrittserklärung zur Deutschen Imkergenossenschaft"**, das den gesetzlichen Erfordernissen entspricht. Alle die, welche sich bereits mit Brief, Karte oder auf andere Weise zur Mitgliedschaft meldeten, wollen die Anmeldung mittelst dieses Formulars, eigenhändig unterschrieben, nochmals bewirken. Zur Meldung weiterer Mitglieder sei hierdurch eingeladen. Anmeldeformulare wolle man von der Geschäftsstelle der Deutschen Imkergenossenschaft in Marbach b. Marburg (Bez. Cassel) verlangen.

In Heft 5/6 1919 muß es Seite 56 Zeile 8 von unten statt **Honigraum** **Brutraum** heißen.

Vereins-Nachrichten.

Bienenzüchterverein Kohlfurt u. Umg. Nächste Versammlung findet Sonntag, den 23. November, nachm. 2 Uhr im Vereinslokal statt. Tagesordnung wird zu Anfang bekannt gegeben. Unter anderem wird Herr Kollege Schieberlein Bericht erstatten von der abgehaltenen Generalversammlung am 12. Oktober in Marburg. Bitte daher, daß sich die Kollegen recht zahlreich beteiligen.
Der Vorstand.

Imkerverein für Lüdenscheid u. Umg. Sonntag, den 16. Nov., nachm. 4 Uhr Versammlung bei Herrn Wirt Beucker, Kölnerstr. Tagesordnung: 1. Bericht über die Marburger Ausstellung und die erste Imkergenossenschafts-Generalversammlung; 2. Gerichtliche Eintragung unseres Vereins; 3. Auszahlung für abgelieferten Honig; 4. Ablieferung sämtl. ausgeliehenen Bücher; 5. Zahlung der noch rückständigen Jahresbeiträge.
Der Vorstand.

Bei allen Geldeinsendungen, Adressenänderungen und Zuschriften ist die Adressennummer anzugeben.

